

**Zur Erfassung des Bindungsverhaltens mit Fragebögen:
Die Prüfung der Konvergenz deutschsprachiger Bindungsinventare
bei Frauen ohne und mit bulimischer Essstörung.**

Dissertation
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Karsten Schützmann

aus Bad-Sülze

Hamburg 2004

Referent: Prof. Dr. Jochen Eckert

Korreferentin: PD Dr. Kirsten von Sydow

Tag des Abschlusses der mündlichen Prüfung: 20.12.2004

Danksagung:

Mein Dank gilt vor allem Prof. Dr. Jochen Eckert für die Unterstützung bei der Konzeption und Durchführung dieser Studie.

Ich danke allen Frauen, die bereit waren, sich im Rahmen dieser Studie befragen zu lassen.

Besonders danke ich den Diplomandinnen Stefanie Bach, Ingrid Holst, Monika Vassallo und Katharina Jürs für die gute Zusammenarbeit im Forschungsprojekt.

Zusammenfassung

Im ersten Teil dieser explorativen Studie wird an einer Stichprobe von jungen Frauen ($N = 225$) die Konvergenz von insgesamt acht deutschsprachigen Bindungsinventaren untersucht. Dabei wird zwischen Bindungsfragebögen, die im engeren Sinne Aspekte von Bindung in aktuellen Bindungsbeziehungen erfassen, und Bedingungsfragebögen, die Aspekte von Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern retrospektiv erheben, unterschieden. Die Konvergenz wird sowohl auf der Ebene der Bindungs- bzw. Bedingungsskalen als auch auf der Ebene von in Clusteranalysen identifizierten Bindungs- bzw. Bedingungsmustern geprüft.

Im zweiten Teil der Studie werden die Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsskalen und die Verteilungen der Bindungs- und Bedingungsmuster in einer Stichprobe von Frauen mit B.n. ($N = 33$) mit denen in einer hinsichtlich Alter, Partnersituation und Familienstand parallelisierten Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen und Adipositas verglichen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Konvergenz zwischen den einzelnen Bindungsfragebögen in Abhängigkeit von ihrer Ausrichtung auf spezifische Bindungsbeziehungen und von den jeweils zugrundeliegenden theoretischen Konzepten zum einen stark variiert und zum anderen insgesamt schwächer ist, als zu erwarten war. Die Höhe der Korrelationen liegt selbst zwischen inhaltlich parallelen Skalen oft nur im mäßigen bis mittleren Bereich. In Faktorenanalysen auf Skalen- und Itemebene können gemeinsame zugrundeliegende Dimensionen von Bindung identifiziert werden. Allerdings erklären diese gemeinsamen Dimensionen lediglich etwas mehr als 1/3 der Gesamtvarianz (Faktorenanalyse auf Itemebene). Für jeden der eingesetzten Fragebögen lassen sich über Clusteranalysen inhaltlich interpretierbare Bindungsmuster identifizieren. Die Konvergenz der Bindungsfragebögen auf Ebene dieser Bindungsmuster ist ebenfalls nur mäßig ausgeprägt.

Die Bedingungsfragebögen konvergieren sowohl auf Skalenebene als auch auf der Ebene der beobachteten Muster stärker als die Bindungsfragebögen miteinander. Auch für die Bedingungsskalen lassen sich über Faktorenanalysen zugrundeliegende Dimensionen und mittels Clusteranalysen übergreifende Muster identifizieren.

Schwache bis mittlere Korrelationen zwischen den mit Fragebögen erhobenen Bindungsmerkmalen und Bindungsbedingungen zeigen, dass sich die auf Selbsteinschätzung beruhenden Bindungsmerkmale und –muster nur zu einem geringen Teil aus den retrospektiven Selbsteinschätzungen hinsichtlich der Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern vorhersagen lassen.

Die mit Fragebögen erfassten Bindungsmerkmale und Bindungsbedingungen der Frauen mit B.n. unterscheiden sich in mehreren Dimensionen deutlich von denen der Frauen ohne Essstörungen und Adipositas. Frauen mit B.n. berichten über ein höheres Ausmaß an Angst und weniger Vertrauen und Nähe in aktuellen Bindungsbeziehungen als Frauen ohne Essstörungen. Es lassen sich nur wenig Frauen mit B.n. den sicheren Bindungsmustern zuordnen. Sie berichten häufiger als die Frauen der Vergleichsgruppe über Bindungsmuster, die im starken Ausmaß durch Angst und das Vermeiden von Nähe in Bindungsbeziehungen gekennzeichnet sind.

Hinsichtlich ihrer Bindungsbedingungen berichten die Frauen mit B.n. über weniger elterliche Fürsorge und Wärme und mehr elterliche Kontrolle und Überbehütung während der Kindheit und Jugend als die Frauen der Vergleichsgruppe. Die Unterschiede werden in der retrospektiven Einschätzung der Beziehung zur Mutter deutlicher als in der Beurteilung der Beziehung zum Vater.

Es lassen sich lediglich schwache bis mittlere Korrelationen zwischen den Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsskalen einerseits und den Ausprägungen in den Skalen für problematisches Essverhalten andererseits beobachten.

Inhaltsverzeichnis	
ZUSAMMENFASSUNG	5
INHALTSVERZEICHNIS	7
VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN	11
<u>1 EINLEITUNG</u>	13
1.1 ZUR BINDUNGSTHEORIE	13
1.1.1 DIE BINDUNGSTHEORIE NACH JOHN BOWLBY	13
1.1.2 FORSCHUNGSERGEBNISSE DER GRUPPE UM MARY AINSWORTH	17
1.1.3 AUSGEWÄHLTE BEFUNDE AUS DER BINDUNGSFORSCHUNG	21
1.2 VERFAHREN ZUR ERHEBUNG VON BINDUNGSMUSTERN BEI ERWACHSENEN	24
1.2.1 INTERVIEWVERFAHREN	24
1.2.2 FRAGEBOGENVERFAHREN	28
1.2.3 ÜBERSICHT ÜBER DIE FRAGEBOGENVERFAHREN	45
1.2.4 ZUR KONVERGENZ DER BINDUNGSFRAGEBÖGEN	53
Die Fragestellung I dieser Studie	64
1.3 BINDUNGSMUSTER UND BULIMIA NERVOSA	65
1.3.1 STUDIEN ZU BINDUNG UND ESSSTÖRUNGEN AUF DER BASIS VON INTERVIEW-DATEN	66
1.3.2 STUDIEN ZU BINDUNG UND ESSSTÖRUNGEN AUF DER BASIS VON FRAGEBÖGEN FÜR BINDUNGS-BEDINGUNGEN	68
1.3.3 STUDIEN ZU BINDUNG UND ESSSTÖRUNGEN AUF DER BASIS VON BINDUNGSFRAGEBÖGEN	72
Die Fragestellung II dieser Studie	79
<u>2 METHODE</u>	81
2.1 VERSUCHSPLAN	81
2.2 STICHPROBEN	85
2.2.1 STICHPROBE A: FRAUEN AUS DER NORMALPOPULATION	85
2.2.2 STICHPROBE B: FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNG	91
2.2.3 STICHPROBE C: FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNG (PARALLELISIERT) UND STICHPROBE D: FRAUEN MIT BULIMIA NERVOSA	95

2.3	MESSINSTRUMENTE	102
2.3.1	MESSINSTRUMENTE ZUR ERHEBUNG DES ESSVERHALTENS	102
2.3.2	MESSINSTRUMENTE ZUM BINDUNGSVERHALTEN	105
3	ERGEBNISSE UND DISKUSSION	113
3.1	ZUR KONVERGENZ DER FRAGEBÖGEN ZUR ERFASSUNG BINDUNGSRELEVANTER MERKMALE (BINDUNGSFRAGEBÖGEN)	113
3.1.1	DIE ERGEBNISSE ZUR KONVERGENZ DER BINDUNGSFRAGEBÖGEN	113
3.1.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE ZUR KONVERGENZ DER BINDUNGSFRAGEBÖGEN	158
3.2	ZUR KONVERGENZ DER FRAGEBÖGEN ZUR ERFASSUNG VON BEDINGUNGEN FÜR DIE AUSBILDUNG VON BINDUNGSMUSTERN (BEDINGUNGSFRAGEBÖGEN)	169
3.2.1	DIE ERGEBNISSE ZUR KONVERGENZ DER BEDINGUNGSFRAGEBÖGEN	169
3.2.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE ZUR KONVERGENZ DER BEDINGUNGSFRAGEBÖGEN	191
3.3	ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN SOZIODEMOGRAPHISCHEN VARIABLEN UND DEN BINDUNGS- UND BEDINGUNGSSKALEN	201
3.3.1	DIE ERGEBNISSE ZU DEN ZUSAMMENHÄNGEN ZWISCHEN DEN BINDUNGS- UND BEDINGUNGSSKALEN UND SOZIODEMOGRAPHISCHEN VARIABLEN	201
3.3.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE ZU DEN ZUSAMMENHÄNGEN MIT SOZIODEMOGRAPHISCHEN VARIABLEN	205
3.4	ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN DEN BINDUNGSSKALEN UND DEN BEDINGUNGSSKALEN	207
3.4.1	DIE ERGEBNISSE ZU DEN ZUSAMMENHÄNGEN ZWISCHEN BINDUNGS- UND BEDINGUNGSSKALEN	207
3.4.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE ZU DEN ZUSAMMENHÄNGEN ZWISCHEN BINDUNGS- UND BEDINGUNGSSKALEN	217
3.5	DER VERGLEICH DER AUSPRÄGUNGEN DER BINDUNGSMERKMALE ZWISCHEN FRAUEN MIT BULIMIA NERVOSA UND FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNG	225
3.5.1	DIE ERGEBNISSE ZUM VERGLEICH DER AUSPRÄGUNGEN DER BINDUNGSMERKMALE ZWISCHEN DEN FRAUEN MIT B.N. UND DEN FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNG	225
3.5.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE DER VERGLEICHE ZWISCHEN FRAUEN MIT B.N. UND FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNG HINSICHTLICH IHRER BINDUNGSMERKMALE	230

3.6	ZUM VERGLEICH DER AUSPRÄGUNG DER BINDUNGSBEDINGUNGEN ZWISCHEN FRAUEN MIT BULIMIA NERVOSA UND FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNG	234
3.6.1	DIE ERGEBNISSE ZUM VERGLEICH DER AUSPRÄGUNG DER BINDUNGSBEDINGUNGEN ZWISCHEN FRAUEN MIT B.N. UND FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNGEN	234
3.6.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE ZUM VERGLEICH ZWISCHEN FRAUEN MIT B.N. UND FRAUEN OHNE ESSSTÖRUNGEN HINSICHTLICH IHRER BINDUNGSBEDINGUNGEN	238
3.7	BINDUNGSMERKMALE, BINDUNGSBEDINGUNGEN UND PROBLEMATISCHES ESSVERHALTEN	242
3.7.1	DIE ERGEBNISSE ZU ZUSAMMENHÄNGEN DER BINDUNGSMERKMALE UND DER BINDUNGSBEDINGUNGEN MIT PROBLEMATISCHEM ESSVERHALTEN	242
3.7.2	DIE DISKUSSION DER ERGEBNISSE ZU DEN ZUSAMMENHÄNGEN DER BINDUNGSMERKMALE UND DER BINDUNGSBEDINGUNGEN MIT PROBLEMATISCHEM ESSVERHALTEN	259
3.8	ZUR VALIDITÄT DER ERGEBNISSE	265
3.8.1	ZUR INTERNEN VALIDITÄT	265
3.8.2	ZUR EXTERNEN VALIDITÄT	266
3.9	VORSCHLÄGE FÜR KÜNFTIGE FORSCHUNGSPROJEKTE	268
4	<u>ANHANG</u>	271
	LITERATURVERZEICHNIS	272
	ERGEBNISTABELLEN	279

Verzeichnis der Abkürzungen:

Abkürzung	Erklärung
AAS	Adult Attachment Scale – deutsche Übersetzung von Schmidt, Strauß, Höger und Brähler (in Druck)
<i>B.n.</i>	Bulimia nervosa
<i>BBE-Mutter</i>	Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene von Asendorpf, Banse, Wilpers und Neyer (1997) – Version für die Beziehung zur Mutter
<i>BBE-Partner</i>	Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene von Asendorpf et al. (1997) – Version für die Beziehung zum Partner/zur Partnerin
<i>Bedingungsfragebögen</i>	Fragebögen, die auf die Bedingungen zur Herausbildung von Bindungsmustern zielen.
<i>BFKE</i>	Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen von Höger (1999)
<i>BFPE</i>	Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen von Höger und Buschkaemper (2002)
<i>Bindungsfragebögen</i>	Fragebögen, die auf die Merkmale von Bindungsmustern zielen.
<i>BKS</i>	Beziehungs-Kontext-Skala von Scheffer, Chasiotis, Restemeier, Keller und Schölmerich (2000)
<i>BSE¹</i>	Bindungsskalen für Erwachsene von Grau (1999)
<i>EAT-D</i>	Eating Attitude Test – deutsche Version von Steinhausen (1984)
<i>EDI-D</i>	Eating Disorder Inventory – deutsche Version von Thiel und Paul (1988)
<i>E-KU</i>	Aus der Faktorenanalyse der Bedingungsfragebögen hervorgegangene Skala: Elterliche Kontrolle und Überbehütung.
<i>FEB</i>	Fragebogen zur elterlichen Bindung von Lutz, Heyn und Kommer (1995)
<i>FEE</i>	Fragebogen zum Elterlichen Erziehungsverhalten von Schumacher, Eisemann und Braehler (2000)
<i>FW-M</i>	Aus der Faktorenanalyse der Bedingungsfragebögen hervorgegangene Skala: Fürsorge und emotionale Wärme der Mutter.
<i>FW-V</i>	Aus der Faktorenanalyse der Bedingungsfragebögen hervorgegangene Skala: Fürsorge und emotionale Wärme des Vaters.
<i>HBF</i>	Aus der Faktorenanalyse der Items der Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Bindungsfragebögen hervorgegangene Bindungsskalen.
<i>RQ</i>	Relationship Questionnaire – deutsche Übersetzung und Modifizierung nach Asendorpf et al. (1997)
<i>SIAB-EX</i>	Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen von Fichter und Quadflieg (1999) – Experteninterview.
<i>SIAB-S</i>	Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen von Fichter und Quadflieg (1999) – Fragebogen zur Selbstauskunft.
<i>Stichprobe A</i>	Gesamtstichprobe
<i>Stichprobe B</i>	Aus der Gesamtstichprobe (A) durch Selektion erhaltene Stichprobe von Frauen ohne Essstörung und Adipositas
<i>Stichprobe C</i>	Aus der Stichprobe B durch Selektion erhaltene Stichprobe von Frauen ohne Essstörung und Adipositas, hinsichtlich mehrerer Parameter mit der Stichprobe D parallelisiert.
<i>Stichprobe D</i>	Stichprobe von Frauen mit Bulimia nervosa.

¹ Abkürzung wird von Grau (1999) selbst nicht verwendet.

1 Einleitung

Im Folgenden werden ausgehend von der Bindungstheorie John Bowlbys der Stand der Forschung zur Erhebung von Bindungsmustern mittels Fragebogenverfahren und zum Zusammenhang zwischen Bindungsmustern und bulimischer Essstörung dargestellt und jeweils eigene Fragestellungen abgeleitet.

1.1 Zur Bindungstheorie

Bei der folgenden Darstellung der Bindungstheorie wird sich auf die für diese Forschungsarbeit relevanten Aspekte der Bindungsforschung beschränkt. Zunächst werden die wichtigsten Aussagen der Bindungstheorie John Bowlbys zusammengefasst und bestimmte Forschungsergebnisse der Gruppe um Mary Ainsworth zu Bindungsstilen aufgeführt. Anschließend wird auf Befunde der neueren Bindungsforschung eingegangen, die sich auf den Zusammenhang zwischen Bindungsmustern einerseits und psychischen Erkrankungen und deren Therapie andererseits beziehen.

1.1.1 Die Bindungstheorie nach John Bowlby

1.1.1.1 Die Entwicklung der Bindungstheorie

Begründet wurde die Bindungstheorie vom britischen Psychoanalytiker John Bowlby (1907 – 1990). In einer Vielzahl von Veröffentlichungen hat er die Ergebnisse seiner fast 50-jährigen Forschungstätigkeit zur Bindung zwischen Kind und primären Bezugspersonen und deren Auswirkungen auf Psyche und Gesundheit dargestellt. Allein sein Hauptwerk, die „Attachment and Loss“-Trilogie (Bowlby, 1969; Bowlby, 1973; Bowlby, 1980) umfasst 1500 Seiten und es erscheint aussichtslos, darüber in dieser Arbeit einen vollständigen Überblick geben zu wollen.

Erste Untersuchungen zum Thema der Beziehung zwischen Mutter und Kind und deren Auswirkungen auf die psychische Gesundheit veröffentlicht Bowlby in seinem Buch „Child Care and the Growth of Love“ (Bowlby, 1953). Dabei handelt es sich um die Darstellung der Ergebnisse einer im Auftrag der WHO durchgeführten Studie über Auswirkungen von Trennungen der Mütter von ihren Kindern auf die Entwicklung der Kinder. Bowlby stellt als Ergebnis fest, dass die Auswirkungen solcher Deprivationen schädlich sind und langfristig ernste Folgen haben. Er stützt sich dabei auf eigene Studien zur Entwicklung von Delinquenten und auf vergleichende Studien zur Entwicklung von Kindern in Heimen vs. in Familien. Bowlby beschreibt hier einen so genannten *Deprivationszirkel*: Das durch psychisch gestörte Eltern vernachlässigte Kind wächst seinerseits zu einem psychisch gestörten Elternteil heran, das wiederum die eigenen Kinder vernachlässigt. Zur psychologischen Erklärung seiner Befunde zieht er hier vor allem psychoanalytische Theorien heran (insbesondere Arbeiten des britischen Psychoanalytikers D. Winnicott).

Nachdem Bowlby also festgestellt hatte, dass bei der Trennung von Eltern und Kind ein empfindlicher Mechanismus gelöst wird, der als ein grundlegendes Band verstanden werden kann, das Menschen miteinander verbindet, wendete er sich in den Folgejahren in

seinen Forschungsfragen vor allem dieser Bindung zu: Welchen Charakter hat diese Bindung und wie entwickelt sie sich? (vgl. Holmes, 2002, S. 82.)

Dabei bringt er Erkenntnisse aus zwei wissenschaftlichen Richtungen zusammen: aus der Psychoanalyse S. Freuds und M. Kleins und aus der Ethologie, wobei er sich hier vor allem auf die Arbeiten von K. Lorenz und N. Tinbergen stützt. Bowlby kommt zu dem Schluss, dass die Bindung zwischen Mutter und Kind ein eigenständiges psychisches Band darstellt. Die Entwicklung dieser Bindung lässt sich nicht allein aus der kindlichen Fütterung oder der kindlichen Sexualität erklären.

Die Entwicklung einer eigenen Theorie ist mit der Kritik an einigen damals herrschenden psychoanalytischen Auffassungen verbunden: Bowlby kritisierte insbesondere die (aus seiner Sicht) Überbetonung der Bedeutung intrapsychischer Faktoren (Projektionen „innerer Gefahren“ auf eine neutrale und gutmütige Umwelt) zu Lasten äußerer Gefahren für das heranwachsende Kind und das Phasenmodell psychosexueller Entwicklung, welches postuliert, dass bestimmte Entwicklungsphasen linear aufeinander folgen.

Entsprechende Kritik erntete Bowlby seitens der psychoanalytischen Schulen: Die Schule Melanie Kleins warf ihm vor, psychoanalytische Grundsätze zu verraten und die Psychoanalyse mit dem Behaviorismus zu verunreinigen. Die Gruppe um Anna Freud kritisierte, dass der Ödipuskomplex und die infantile Sexualität in Bowlbys Theorie praktisch keine Rolle mehr spielten (Holmes, 2002, S. 84-87).

1.1.1.2 Merkmale der Bindungstheorie

In seinem 1987 im Original erschienenen Aufsatz fasst Bowlby grundlegende Aussagen der Bindungstheorie wie im Folgenden dargestellt zusammen (vgl. Bowlby, 2003a, S. 22-26; im Original: Bowlby, 1987):

Für Menschen ist charakteristisch, dass sie starke affektive Beziehungen miteinander eingehen. Die Entwicklung dieser Beziehungen beeinflusst in starkem Maße bedeutsame Gefühle der Menschen. Stabile Beziehungen sind eine Quelle von Freude und Sicherheit. Trennung und Verlust oder deren Androhung führen zu Angst oder Ärger oder zu Trauer und Depression.

Die Bindungstheorie versucht, diese affektiven Bindungen zu erklären. Sie werden verstanden als Folgen „bestimmter vorprogrammierter Verhaltensmuster, die auf ein anderes Individuum konzentriert werden“ (S. 23).

Die Verhaltensmuster haben das Ziel, Nähe zu einem Individuum herzustellen und diese zu erhalten. Verhalten, das dazu dient, wird als *Bindungsverhalten* bezeichnet.

Obwohl das Bindungsverhalten besonders deutlich während der frühen Kindheit beobachtbar ist, geht die Bindungstheorie davon aus, dass es während der gesamten Lebensspanne bedeutsam ist. Die für Kinder, wenn sie allein oder bei fremden Personen zurück gelassen werden, typischen Verhaltensweisen wie Weinen und Rufen, Folgen und Festhalten und auch starker Protest, lassen mit zunehmenden Alter in ihrer Häufigkeit und Intensität kontinuierlich ab. Trotzdem bleiben sie auch bei Erwachsenen als Verhaltensdisposition erhalten und sind vor allem dann zu beobachten, wenn die Betroffenen starken Belastungen oder Krankheit ausgesetzt sind.

Die besonderen individuellen Muster des Bindungsverhaltens (*Bindungsmuster*) hängen sowohl von Alter, Geschlecht und Lebenssituation der betreffenden Person ab, aber auch von den Erfahrungen, die sie in Beziehungen mit Bindungspersonen früher im Leben gemacht hat.

Bowlby beschreibt folgende wichtige Merkmale von Bindung:

(1) *specificity*

Das Bindungsverhalten ist jeweils auf ein Individuum oder auf wenige wichtige Individuen (dann meist nach einer eindeutigen Folge ihrer Präferenz) gerichtet.

(2) *duration*

Eine Bindung hält meistens über einen langen Zeitraum des Lebens an. Frühe Bindungen werden nicht einfach aufgegeben und bleiben i.d.R. bestehen.

(3) *engagement of emotion*

Ausbildung, Erhalt, Unterbrechung und Erneuerung von Bindungsbeziehungen werden von intensiven Gefühlen begleitet.

(4) *ontogeny*

Das Bindungsverhalten entwickelt sich bei den meisten Kindern während der ersten neun Monate gegenüber einer bevorzugten Person. Je mehr Erfahrungen ein Kind mit einer Person macht, desto wahrscheinlicher wird es, dass es an diese Person gebunden wird. Bis zum Ende des dritten Lebensjahres bleibt das Bindungsverhalten unmittelbar aktivierbar. Bei einer gesunden Entwicklung nimmt die Aktivierbarkeit ab diesem Zeitpunkt allmählich ab.

(5) *learning*

Das Vertraute vom Fremden unterscheiden zu können nimmt eine Schlüsselrolle in der Entwicklung der Bindung ein. Belohnung und Bestrafung spielen eine nur geringe Rolle. Bindung kann sich trotz wiederholter Bestrafung durch die Bindungsperson entwickeln.

(6) *organisation*

Anfänglich wird Bindungsverhalten durch relativ einfach strukturierte Antwortmuster vermittelt, die allerdings vom Ende des ersten Lebensjahres an durch zunehmend komplexer werdende Verhaltenssysteme abgelöst werden. Diese Verhaltenssysteme werden kybernetisch organisiert und umfassen Repräsentationen der Umwelt und des Selbst. Bestimmte Bedingungen aktivieren diese Systeme, andere beenden wiederum ihre Aktivierung.

(7) *biological function*

Bindungsverhalten tritt bei den Jungen nahezu aller Säugetiere auf. Offenbar hat es die Funktion, das Überleben zu sichern.

Bowlby betont, dass Bindungsverhalten sich von nahrungs- und geschlechtsbezogenem Verhalten unterscheidet und grundsätzlich weder rein kindlich noch pathologisch ist.

Ein Kind hört üblicherweise auf, Bindungsverhalten zu zeigen, wenn die Mutter anwesend ist oder wenn bekannt ist, wo sie sich befindet, und wenn sie bereit ist, freundlich zu interagieren. Die Mutter dient dann als sichere Basis, von der aus die Umwelt erkundet werden kann und zu der man zurückkehren kann, wenn man müde wird oder Gefahren drohen. Ähnliches gilt auch für erwachsene Individuen. Als Basis dient ihnen entweder die Ursprungsfamilie oder eine neue Basis, die sie sich geschaffen haben. Individuen ohne solche Basis sind ohne Wurzeln.

Das dem Bindungsverhalten komplementäre Verhalten ist das Fürsorgeverhalten. Bowlby nennt zwei Aufgaben der jeweiligen Personen, die die Fürsorgefunktion für das Kind übernommen haben:

- (1) Sie müssen verfügbar sein und antworten, wie und wann dies gewünscht wird.
- (2) Sie müssen umsichtig eingreifen, wenn sich das Kind in Schwierigkeiten bringt.

Er geht davon aus, dass zwischen den Bindungserfahrungen, die ein Mensch während seiner Kindheit mit seinen Eltern macht, und seiner späteren Fähigkeit, affektive Bindungen einzugehen, eine starke kausale Beziehung besteht. Dabei sind die Haupteinflussvariablen

- (1) das Ausmaß, in dem die Eltern ihr Kind mit einer sicheren Basis ausgestattet haben und
- (2) das Ausmaß, in dem die Eltern ihr Kind ermutigt haben, auf Grundlage dieser sicheren Basis die Umwelt zu erkunden.

Besonders wichtig ist das Ausmaß, in dem Eltern den Wunsch eines Kindes nach einer sicheren Basis und sein Bedürfnis danach erkennen und respektieren und ihr Verhalten entsprechend anpassen. Dies beinhaltet erstens ein intuitives und mitfühlendes Verstehen des Bindungsverhaltens des Kindes und die Bereitschaft, darauf einzugehen, und zweitens die Erkenntnis, daß es eine der allgemeinsten Quellen von Ärger ist, wenn dem Kind die Erfüllung des Wunsches nach Liebe und Zuwendung versagt wird, und daß Angst allgemein die Unsicherheit im Hinblick darauf zum Ausdruck bringt, ob Eltern weiterhin verfügbar bleiben. Der Respekt von Eltern für die Bindungswünsche des Kindes entspricht in seiner Bedeutung dem Respekt für seine Wünsche nach Exploration und allmählicher Ausweitung seiner Beziehungen zu Gleichaltrigen und zu anderen Erwachsenen. (S. 26)

Zum Aspekt *organisation* des Bindungsverhaltens führt er in einem 1991 posthum veröffentlichten Artikel Folgendes aus (vgl. Bowlby, 2003b, S. 62-63; im Original: Bowlby, 1991):

Um seine wichtigen Bindungen effektiv kontrollieren zu können, benötigt das Kind so viele bindungsrelevante Informationen über das Selbst und über die Bindungsperson wie möglich. Dazu gehören nicht nur Informationen über den Aufenthaltsort der Bindungsperson und über ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten, sondern auch Informationen darüber, wie das Selbst und die Bezugsperson jeweils wahrscheinlich reagieren werden, wenn sich Umwelt und andere Bedingungen verändern.

Bis zum Ende des ersten Lebensjahres sammelt das Kind ein beträchtliches Wissen über die unmittelbare Welt an. Während der folgenden Lebensjahre wird dieses Wissen in Form von *internen Arbeitsmodellen*, einschließlich Modellen des Selbst und der Mutter, organisiert. Mit Hilfe dieser internen Arbeitsmodelle ist das Kind in der Lage, Geschehnisse der realen Welt zu simulieren und sein Verhalten einsichtig und vorausschauend zu planen.

Spätestens ab dem Alter von fünf Jahren benutzen Kinder hochentwickelte Arbeitsmodelle von der Mutter oder dem Mutter-Ersatz. Dadurch, dass diese Modelle in ständigem Gebrauch sind, wird ihr Einfluss auf Gedanken, Gefühle und Verhalten zur Routine und ist weitgehend nicht mehr bewusst. Aber auch schon vor dem fünften Lebensjahr verfügt das Kind über eine beträchtliche Bandbreite verschiedener Interaktionsmuster, die zudem dazu tendieren, bestehen zu bleiben.

1.1.2 Forschungsergebnisse der Gruppe um Mary Ainsworth

Die Arbeiten Mary Ainsworth haben die Bindungsforschung nachhaltig beeinflusst. Dabei stützen sich ihre Forschungsergebnisse vor allem auf experimentelle Studien mit Kindern und ihren Müttern. Ausgangspunkt ihrer Forschung war jedoch eine Feldstudie in Afrika (Uganda), in deren Rahmen Mary Ainsworth 28 zwei bis 15 Monate alte Babys in Interaktion mit ihren Müttern in Intervallen von ca. zwei Wochen in ihrem eigenen Zuhause beobachtete. Die Auswertung dieser Beobachtungen veröffentlichte sie erstmals 1964 in einem Aufsatz (vgl. Ainsworth, 2003; im Original: Ainsworth, 1964).

Ein Ergebnis dieser Studie war ein Katalog für Bindungsverhalten, das sie an diesen Kindern beobachten konnte. Dabei schließt die Autorin Verhaltensweisen aus, die im direkten Zusammenhang mit dem Füttern stehen (Saugen, Nuckeln, Suchen nach der Brust, u.a.), da sie zwischen der Bindung des Kindes an die Mutter als Person und der einfachen Bindung an die Brust als bedürfnisbefriedigendes Verhalten unterscheiden wollte.

Diese 13 Verhaltensweisen sollen an dieser Stelle nur genannt werden:

- Differenzierendes Weinen;
- Differenzierendes Lächeln;
- Differenzierendes Vokalisieren;
- Visuell-motorische Orientierung in Richtung der Mutter;
- Weinen, wenn die Mutter weggeht;
- Nachfolgen;
- Klettern;
- Das Gesicht [im Schoß der Mutter] vergraben;
- Exploration von einer sicheren Basis aus;
- Klammern;
- Die Arme zum Grüßen erheben;
- Zum Grüßen in die Hände klatschen;
- Annäherung durch Hinbewegung.

Ainsworth beschreibt hier vier Phasen der Entwicklung von Bindungsverhalten, die allerdings ohne klare Grenzen jeweils in die nächste übergehen:

- (1) Phase der unterschiedslosen Ansprechbarkeit auf alle Personen.
- (2) Phase von differenzierender Ansprechbarkeit auf die Mutter, wobei die Ansprechbarkeit auf andere Personen fortbesteht (Beginn im Alter von acht bis 12 Wochen).
- (3) Phase scharf definierter Bindung an die Mutter mit auffälliger Verminderung der Freundlichkeit anderen gegenüber (Beginn im Alter von sechs bis sieben Monaten).
- (4) Phase der Bindung an eine oder mehrere bekannte Personen (Beginn im Alter von ca. neun Monaten, überlappend mit Phase 3).

Die Autorin betont an dieser Stelle drei Eigenschaften von Bindungsverhalten: (1) Bei der Entwicklung der Bindung spielt das Kind selbst eine aktive Rolle. (2) Das Bindungsverhalten endet nicht notwendigerweise in einem Stadium engen körperlichen Kontakts zwischen Kind und Mutter. Sogar ein Kleinkind kann Bindung über eine mittlere Entfernung über Interaktionen, die sich auf Gesichtsausdruck, Bewegung, Gestik und Lautäußerungen stützen, aufrechterhalten. (3) Das Kind bindet sich nicht nur an die Mutterperson, sondern auch an andere Personen, die mit ihm interagieren.

In den Folgejahren liegt der Forschungsschwerpunkt Mary Ainsworth auf der Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung während des ersten Lebensjahres (Ergebnisse u.a. in Ainsworth & Wittig, 1969; Ainsworth & Bell, 1970 und Ainsworth, Bell & Sayton, 1971). Dabei stützt sie sich nicht nur auf naturalistische Beobachtungen, also auf Analysen der Mutter-Kind-Interaktionen, die in der häuslichen Umgebung der Kinder und Mütter gemacht werden, sondern auf Experimente mit Kindern und Müttern unter Laborbedingungen. Die für diese Untersuchungen verwendete standardisierte experimentelle Situation wird von ihr als die *Fremde Situation* bezeichnet. Sie wird eingeführt, da es in der häuslichen Umgebung nur wenig Gelegenheit gab, die Balance von Bindungs- und Explorationsverhalten unter neuen oder für das Kind bedrohlichen Bedingungen zu beobachten.

Neben dem allgemeinen Interaktionsverhalten zwischen Mutter und Kind in der vertrauten Umgebung interessiert die Forscherin jetzt das Ausmaß, indem das Kind in einer Fremden Situation die Mutter als sichere Basis benutzt und von der aus es eine fremde Umgebung erkundet. Außerdem kann das Ausmaß beobachtet werden, in dem unter bedrohlichen Bedingungen (wenn eine fremde Person eintritt) oder im Falle der Trennung von der Mutter bzw. der Wiedervereinigung mit ihr Bindungsverhalten gezeigt wird (Ainsworth & Bell, 2003, S. 150; im Original: Ainsworth & Bell, 1970).

Die Fremde Situation besteht aus insgesamt acht Episoden unterschiedlicher Dauer, während derer die Mutter des Kindes und eine fremde Person entsprechend einer Instruktion unterschiedliche Interaktionen mit dem Kind aufnehmen. Das Verhalten der Personen wird durch eine Einwegscheibe beobachtet und protokolliert. Die unten stehende Tabelle gibt einen kurzen Überblick über die Episoden der Fremden Situation (nach Ainsworth, Bell & Stayton, 2003, S. 172).

Tab. 1: Zusammenfassung des Verfahrens der Fremden Situation (nach Ainsworth et al., 2003)

Episoden	Teilnehmer	Dauer	Verhalten, das durch die Episode betont wird
1	Mutter, Baby, Beobachter	30 sec.	Einführung
2	Mutter, Baby	3 min.	Exploration der fremden Umgebung in Anwesenheit der Mutter
3	Fremde, Mutter, Baby	3 min.	Verhalten gegenüber der Fremden in Anwesenheit der Mutter
4	Fremde, Baby	3 min.*	Reaktion auf Trennung in Anwesenheit der Fremden
5	Mutter, Baby	variabel	Verhalten bei der Wiedervereinigung mit der Mutter
6	Baby	3 min.*	Reaktion auf Trennung alleine
7	Fremde, Baby	3 min.*	Reaktion auf andauernde Trennung und auf die Fremde nach dem Alleingelassen werden
8	Mutter, Baby	variabel	Reaktion auf die zweite Wiedervereinigung mit der Mutter

* Episode wurde abgekürzt, wenn das Baby sehr gestresst war.

Auf Grundlage der Beobachtungen der Mutter-Kind-Interaktionen in diesen Experimenten und in der häuslichen Umgebung können die Autorinnen die Kinder nach drei übergreifenden Bindungsmustern gruppieren und formulieren Hypothesen über den Zusammenhang zwischen dem Verhalten in der Fremden Situation und den Prozessen der Mutter-Kind-Interaktion (Ainsworth et al., 2003, S. 204 f.; im Original: Ainsworth et al., 1971):

Sicheres Bindungsmuster:

In dem Maße, in dem die Mutter feinfühlig auf die Äußerungen des Babys reagiert und die Mutter-Säugling-Interaktion typischerweise harmonisch ist, ist das Baby in der Lage, seine Mutter als sichere Basis zu nutzen, von der aus es sogar eine unvertraute Situation erkunden kann, es reagiert aber auf die von den Trennungsepisoden hervorgerufene Belastung mit erhöhtem Bindungsverhalten, das relativ wenig von Ambivalenz beeinträchtigt und nicht von konkurrierendem, defensivem nähervermeidendem Verhalten blockiert wird. (S. 204f.)

Unsicher vermeidendes Bindungsmuster:

In dem Maße, in dem die Interaktion eines Babys mit seiner Mutter typischerweise dadurch gestört ist, daß sie es zurückweist, reagiert das Baby auf Belastungen der Fremden Situation mit defensivem nähervermeidendem Verhalten, das mit Bindungsverhalten konkurriert und es gewöhnlich blockiert. (S. 205)

Unsicher ambivalentes Bindungsmuster:

In dem Maße, in dem die Mutter-Säugling-Interaktion durch Einmischen oder Ignorieren von der Mutter unharmonisch wurde, wobei aber deren Zurückweisung entweder moderat oder gut verdeckt ist, ist ein Baby anscheinend nicht in der Lage, sich selbst zu verteidigen, und reagiert in den Trennungsepisoden mit sehr starkem Distress und in den Wiedervereinigungsepisoden mit Ambivalenz gegenüber seiner Mutter. (S. 205)

In der Folgezeit werden diese Befunde in vielen Studien repliziert und vervollständigt. Neben Mary Ainsworth widmen sich diesem Thema eine Reihe weiterer Wissenschaftlerinnen (in den USA vor allem Mary Main, in Deutschland Klaus und Karin Grossmann).

1978 veröffentlicht Mary Ainsworth zusammen mit weiteren Mitgliedern ihrer Arbeitsgruppe eine Arbeit, auf die in der Bindungsforschung und insbesondere auch bei der Entwicklung von Messinstrumenten zur Erfassung von Bindungsverhalten immer wieder Bezug genommen wird (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). In dieser Arbeit fasst sie die Ergebnisse ihrer Beobachtungen zur Mutter-Kind-Interaktion in der häuslichen Umgebung und in Episoden der *strange situation*, zum Bindungsverhalten von Kindern in Episoden der *strange situation* und zur Beziehung zwischen Merkmalen der Mutter-Kind-Interaktion und dem Bindungsverhalten der Kinder zusammen. Die in der experimentellen Situation beobachteten Kategorien kindlichen Bindungsverhaltens werden unter verschiedenen Gesichtspunkten ausführlich beschrieben.

U.a. werden die Resultate einer Diskriminanzanalyse vorgestellt, die zeigen, dass sich der Typus des kindlichen Bindungsverhaltens (*secure, anxious, avoidant*) aus den verschiedenen Ratings der Beobachter der *strange situation* vorhersagen lassen. Die Autorinnen beschreiben zwei Diskriminanzfunktionen (vgl. Abbildung unten), mit denen sich die Gruppe der an der Untersuchung beteiligten Kinder auf Grundlage der Ratings in unterschiedlichen Beobachtungsskalen in die oben beschriebenen Untergruppen teilen lässt.

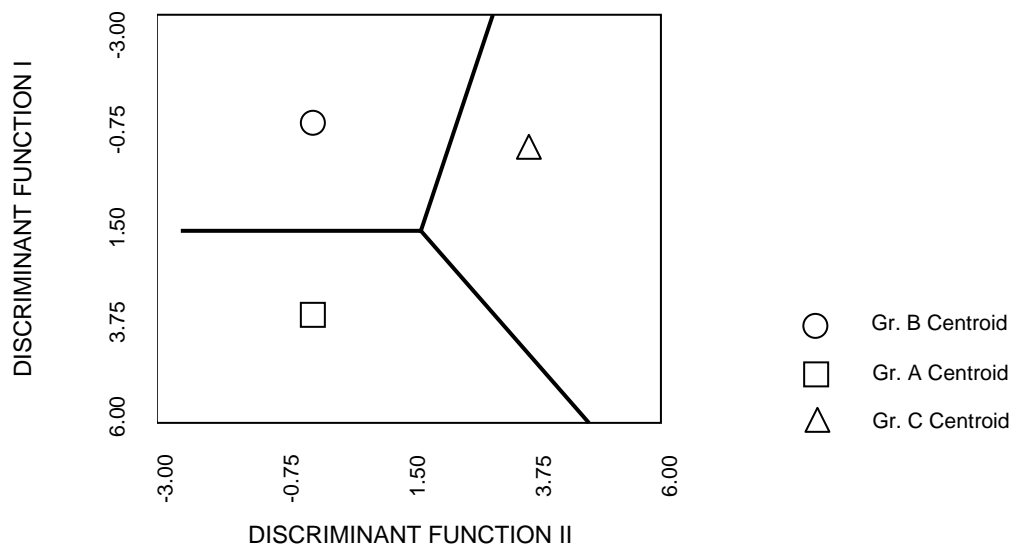


Abbildung 1: Diskriminanzfunktionen zur Vorhersage des Bindungstyps nach Ainsworth (1978) (Figure 10, S. 102).

Die Diskriminanzfunktion I trennt im Wesentlichen die Gruppe A (unsicher-vermeidend) von den anderen beiden Gruppen und korreliert am höchsten mit folgenden Einschätzungen:

- Vermeiden der Mutter in den Episoden 5 und 8 (Wiedervereinigungssituationen nach Abwesenheit der Mutter);
- nicht aufrecht erhalten des Kontaktes mit der Mutter in Episode 8;
- nicht Nähe suchen in Episode 8;
- mehr Explorationsverhalten und mehr distanzierte Interaktionen (Kommunikation mit einer fremdem Person während der Abwesenheit der Mutter) in Episode 7.

Die Diskriminanzfunktion II trennt vor allem die Gruppe C (ambivalent) von der Gruppe B (sicher) und korreliert am höchsten mit folgenden Einschätzungen:

- weinen in Episoden 2-8 (und speziell in Episode 6, in der das Kind drei Minuten allein gelassen wird)
- starker wütender Widerstand gegen die Mutter in den Episoden 5 und 8 (Wiedervereinigungsepisoden)
- starker wütender Widerstand gegenüber der fremden Person in den Episoden 3, 4 und 7
- reduziertes Explorationsverhalten in Episode 7.

1.1.3 Ausgewählte Befunde aus der Bindungsforschung

1.1.3.1 Mutter-Kind-Interaktion und Bindung

Schmücker und Buchheim (2002) geben einen Überblick über Forschungsergebnisse zum Zusammenhang zwischen Mutter-Kind-Interaktion und Bindung in den ersten Lebensjahren. Dabei gehen sie u.a. auf den transgenerationalen Aspekt ein und stellen Befunde vor, die die Annahme stützen, dass die elterlichen Bindungsrepräsentation mit der kindlichen Bindungsqualität im Zusammenhang steht. Sie verweisen auf die Ergebnisse einer Metaanalyse von van Ijzendoorn (1995, zitiert nach Schmücker & Buchheim, 2002), die für die Übereinstimmung der drei Bindungsklassifikation (sicher/vermeidend/ambivalent) zwischen Kindern und Eltern eine Kappa-Wert von 0,46 (70%) bestimmt. Den Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation der Mutter und der ihres Kindes belegt die prospektive Studie von Fonagy, Steele & Steele (1991). Die Autoren konnten zeigen, dass die erfasste Bindungsrepräsentation bei schwangeren Müttern als zuverlässiger Prädiktor für die Bindung zwischen Mutter und Kind ein Jahr nach der Geburt verwendet werden kann. Für die Übereinstimmung der Bindungsstile wurde ein Kappa von 0,44 angegeben.

Schmücker und Buchheim (2002) verweisen auf Studien, die sich mit dem Einfluss der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion auf die Bindungssicherheit befassen. Als grundlegend gilt auch hier die Arbeit von Ainsworth et al. (1978), in der u.a. das Verhalten von Müttern gegenüber ihrem 1-jährigen Kind in ihrer häuslichen Umgebung und dessen Zusammenhang mit späterem Bindungsverhalten in der *strange situation* untersucht und beschrieben wird. Als die Variable, die für die Entwicklung der kindlichen Bindungsbeziehung am stärksten ausschlag gebend war, erwies sich die mütterliche Feinfühligkeit („sensitive responsiveness“).

Spätere Arbeiten relativieren jedoch die prädiktive Bedeutung der mütterlichen Feinfühligkeit. Als weitere bedeutsame Interaktionsmerkmale gelten beispielsweise die subjektiv von der Mutter erlebten Emotionen des Kindes und der von den Müttern erlebte Ausdruck von Ärger und Trauer bei ihren Kindern. Auch Flexibilität, Reziprozität und Synchronizität der Mutter-Kind-Interaktion scheinen eine maßgebliche Rolle für die Entwicklung der Bindungsmuster der Kinder zu spielen.

1.1.3.2 Bindung und Psychopathologie²

Es gibt eine Vielzahl von Untersuchungen, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Bindung und psychischen Erkrankungen befassen haben. Die meisten dieser Studien stützen sich dabei zur Bestimmung der Bindungsstile auf das *Adult Attachment Interview (AAI)*, das von der Arbeitsgruppe um Mary Main entwickelt wurde. Inzwischen liegen Metaanalysen vor, die Aussagen über die Verteilung der Bindungsstile, bestimmt mittels AAI, über die wichtigsten Störungsbilder gestatten (Dozier, Stovall & Albus, 1999; van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996).

Zwei allgemeine Tendenzen lassen sich aufzeigen. (1) In klinischen Gruppen sind im Vergleich zur Normalpopulation die unsicheren Bindungsrepräsentationen deutlich höher repräsentiert. Van Ijzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996) finden unter Einbeziehung von 14 Studien mit insgesamt 688 Teilnehmern folgende Verteilung: 41% der Patientinnen und Patienten waren dem distanzierten Typus zuzuordnen, 46% dem verstrickten und nur

² Auf den Zusammenhang zwischen Bindung und Essstörungen wird unten im Punkt 1.3 gesondert eingegangen.

13% dem sicheren Bindungstyp. (2) Eine spezifische Zuordnung der unsicheren Bindungstypen zu bestimmten Krankheitsbildern scheint jedoch schwierig zu sein. Zum einen sind die Ergebnisse der Studien diesbezüglich zum Teil uneinheitlich. Zum anderen unterscheidet sich die Verteilung der unsicheren Bindungstypen bei einer Reihe von Störungsbildern nur sehr wenig.

Wie auch die im weiteren vorgestellten Messinstrumente zur Erhebung von Bindungsmerkmalen belegen, stützt sich ein Großteil der Bindungsforschung auf Befunde aus der Untersuchung von Paarbeziehungen. Eine große Anzahl von Studien widmet sich den Zusammenhängen zwischen Bindungsmerkmalen und Störungen in Paarbeziehungen. Sydow und Ullmeyer (2001) stellen die Ergebnisse einer Metaanalyse von insgesamt 63 Studien zu Bindung und Paarbeziehung vor (vgl. auch Sydow, 2002). Ausführlich werden die methodischen Probleme bei der Erhebung von Bindungsmerkmalen in Paarbeziehungen diskutiert. Inhaltlich kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die Befunde insgesamt Hinweise dafür liefern, „dass Partner sich bevorzugt in bestimmten Kombinationen von Bindungs-Klassifikationen zusammenfinden“ (Sydow, 2002, S. 237). Partner einer Paarbeziehung haben überzufällig häufig einen vergleichbaren Grad an Bindungssicherheit. Bindungsunsichere neigen eher dazu, sich einen Partner mit komplementärer Strategie zu suchen.

1.1.3.3 Bindung und Psychotherapie

Der Begründer der Bindungstheorie, John Bowlby, war Psychoanalytiker. Es waren auch Beobachtungen und Erfahrungen aus seiner klinischen Tätigkeit, die ihn dazu gebracht haben, sich mit diesem Thema zu beschäftigen und es war auch seine Absicht, die Entwicklung psychotherapeutischer Konzepte und Methoden mit seiner Arbeit bereichern zu können (vgl. Holmes, 2002, Kap. 6 und 7).

Trotzdem wird heute festgestellt, dass seine unmittelbare Hinterlassenschaft für die Psychotherapie eher gering ausfällt (Schauenburg & Strauss, 2002, S.281). Bekannt wurden fünf Hauptaufgaben des Therapeuten, die Bowlby in einem Aufsatz formulierte (Bowlby, 1995, S.130), die sich sinngemäß wie folgt zusammenfassen lassen: Der Therapeut muss als sichere Basis für den Patienten fungieren. Er muss den Patienten dazu animieren, die Gestaltung der Beziehung zu seinen wichtigen Bezugspersonen zu prüfen. Er muss den Patienten ermuntern, die therapeutische Beziehung als Spiegel der von frühen Erfahrungen geprägten Wahrnehmungen, Annahmen und Erwartungen zu prüfen. Er muss ihn auffordern, die aktuellen Wahrnehmungen, Erwartungen, Gefühle und Handlungen mit den erinnerten Erlebnissen aus Kindheit und Jugend zu vergleichen. Er muss dem Patienten die Einsicht erleichtern, dass seine bisherigen Selbst- und Objektrepräsentanzen vielleicht überholt sind oder von vornherein unzutreffend waren.

Schauenburg und Strauss (2002) fassen in ihrer Übersicht relevante Befunde zum Thema Bindung und Psychotherapie zusammen. Sie diskutieren anhand von Forschungsergebnissen den Beitrag der Bindungsforschung für die Verbesserung der Indikationsstellung für Psychotherapie (S.286 f.). In jeder Psychotherapie sei demnach die Vertrauensbildung Voraussetzung für weitere wirksame Interventionen. Informationen über die Bindungsfähigkeit der Patienten könnten dazu beitragen, die Auswahl geeigneter Interventionen zu erleichtern, die diese Vertrauensbildung unterstützen könnten. Die Autoren vermuten, dass unsicher vermeidend gebundene Personen insbesondere von therapeutischen Maßnahmen profitieren, die ihnen Unterstützung und Hilfe auf angemessene Art und Weise vermitteln und die ihnen zeigen, dass der Therapeut Interesse an ihrer Person hat. Für

distanzierte Personen könnten besonders solche Interventionen hilfreich sein, die auf eine Aktivierung von Emotionalität zielen und die emotionale Inhalte zum Ausdruck bringen. Für verstrickte Personen müsste es in erster Linie darum gehen, Strukturierungen zu schaffen, die sowohl auf die Erinnerungen als auch auf die affektiven Zustände des Patienten gerichtet sind.

Hinsichtlich der Prädiktion des Behandlungserfolgs auf der Grundlage von Bindungscharakteristiken stellen die Autoren Folgendes fest: Studien dazu sind selten und kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Es gibt allerdings Hinweise dafür, dass das Ausmaß an Bindungssicherheit für den Behandlungserfolg in stationären Psychotherapien in Abhängigkeit von der Diagnose der Patienten ein guter Prädiktor sein könnte.

Die Autoren stellen fest, dass auch der Einfluss der Bindungsrepräsentanzen auf den Therapieprozess bisher in nur wenigen Studien untersucht wurde, wobei diese Hinweise liefern, dass Therapeuten auf Patienten mit unterschiedlichem Bindungsverhalten mit jeweils spezifischen Interventionen reagieren.

Es wird davon ausgegangen, dass die therapeutische Beziehung auch durch die bindungsrelevanten Merkmale des Therapeuten beeinflusst wird. Allerdings liegen für die Charakteristika von Therapeuten ebenfalls nur wenige Studien vor. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass Patienten in Therapien eher von sicher gebundenen Therapeuten profitieren können, wobei es keineswegs so ist, dass alle oder auch nur die Mehrzahl der Therapeuten sicher gebunden sind (vgl. Nord, Höger & Eckert, 2000). In der erwarteten Richtung zeigten sich Zusammenhänge zwischen Bindung und Entwicklung der therapeutischen Allianz.

1.2 Verfahren zur Erhebung von Bindungsmustern bei Erwachsenen

Im folgenden Abschnitt wird ein Überblick über die wichtigsten Verfahren gegeben, die zur Erfassung von bindungsbezogenen Merkmalen Erwachsener entwickelt wurden. Dabei wird zunächst kurz auf Interviewverfahren eingegangen, bevor ausführlicher Fragebogenverfahren dargestellt werden. Aus dem Forschungsstand zur Konvergenz der Verfahren wird eine erste Fragestellung für diese Untersuchung abgeleitet.

1.2.1 Interviewverfahren

Im Folgenden werden lediglich einige wichtige Interviewverfahren für Erwachsene vorgestellt. Ausführlichere Zusammenfassungen, die auch Verfahren für Jugendliche einbeziehen, finden sich in den Arbeiten von Bartholomew und Shaver (1998), Crowell, Fraley und Shaver (1999) und Buchheim und Strauss (2002), die bei der Erarbeitung des folgenden Abschnitts als Orientierung dienen.

Das Adult Attachment Interview (AAI)

Das *AAI* wurde von der Arbeitsgruppe um Mary Main in den 80er Jahren konzipiert und seitdem kontinuierlich weiterentwickelt (Main & Goldwyn, 1996, zitiert nach Buchheim & Strauss, 2002, S. 29-35). Beim *AAI* handelt es sich um ein semistrukturiertes Interview. Es fokussiert auf frühe Bindungsbeziehungen, auf den Zugang zu bindungsrelevanten Gedanken und Gefühlen und darauf, den Einfluss von Bindungserfahrungen auf die Entwicklung der Befragten zu beurteilen. Dabei werden die aktuellen Repräsentationen von Bindungserfahrungen erfasst, d.h. es erfasst die aktuelle emotionale und kognitive Verarbeitung der erlebten Bindungserfahrungen. Bei der Auswertung der Antworten steht nicht der Inhalt der erinnerten bindungsbezogenen Erfahrung im Vordergrund, sondern die Kohärenz, in welcher über die Erfahrung erzählt wird. In die Bewertung geht ebenfalls die emotionale und kognitive Integrationsfähigkeit der geschilderten Bindungserfahrung ein. Die Bewertung des Interviews erfolgt also nicht nur hinsichtlich der tatsächlich ausgesprochenen Informationen, sondern auch nach Aspekten, die den Befragten unbewusst bleiben (Inkohärenz, Affektregulation). Auf der Basis berichteter kindlicher Erfahrungen mit den Eltern wird außerdem eingeschätzt, ob die Eltern liebevoll, abweisend, vernachlässigend waren oder ob die Befragten als Kind Rollen der Eltern übernehmen mussten.

Das Interview wird durch 18 Fragen strukturiert, die durch Nachfragen des Interviewers ergänzt werden können. Bei der Kodierung stellt die Kohärenz des Diskurses das Hauptkriterium dar. Bei der Auswertung wird geprüft, inwieweit die folgenden Kriterien für einen kohärenten Diskurs erfüllt sind: Qualität (verletzt, wenn z.B. die Mutterbeziehung als wundervoll bezeichnet wird, aber keine Episoden geschildert werden können, die das belegen können); Quantität (verletzt, wenn z.B. bindungsrelevante Fragen abgeblockt werden); Relevanz (verletzt, wenn z.B. vom Thema abgewichen wird) und Art und Weise (verletzt, wenn z.B. Sätze zusammenhanglos aneinander gereiht werden).

Interindividuelle Unterschiede in den erfassten Bindungsrepräsentationen bilden sich in folgenden Hauptkategorien ab:

<i>secure</i> (sicher-autonom):	Offene, kohärente und konsistente Erzählweise. Unterschiedliche Erfahrungen können in ein insgesamt wertschätzendes Gesamtbild integriert werden. Erfahrungen können reflektiert werden. Leichter Zugang zu den gefragten Themen. Gefühl für Ausgewogenheit.
<i>dismissing</i> (bindungs-distanziert):	Inkohärente, unvollständige Angaben. Erinnerungslücken. Die Bedeutung von Bindung wird minimiert, um schmerzliche Erinnerungen abzuwehren. Bestehen auf Normalität und innere Unabhängigkeit von anderen. Positive Darstellung von Bindungspersonen, ohne Erinnerungen an konkrete Beispiele. Die Gedanken sind so organisiert, dass Bindungsthemen in der Regel deaktiviert werden können.
<i>preoccupied</i> (bindungs-verstrickt):	Ausufernde, nicht objektive, ärgerliche Erzählungen über Konflikte mit Bezugspersonen. Deutlich verstrickt. Wirken, als ob sie ihre Erfahrungen erst gestern gesammelt hätten. Abstraktion und Verallgemeinerung ihrer Aussagen mittels pseudopsychologischer Analysen, ohne sich davon wirklich distanzieren zu können. Oszillation zwischen positiven und negativen Bewertungen, ohne dass der Widerspruch bewusst wird. Verwirrung, Unklarheit und Vagheit in der Sprache. Gedanken sind so organisiert, dass bindungsrelevante Ereignisse maximale Aufmerksamkeit erhalten, auf Kosten eines kohärenten Diskurses.
<i>unresolved trauma</i> :	Erzählungen beziehen sich auf traumatische Erfahrungen, die bisher emotional nicht verarbeitet wurden. Desorganisierte sprachliche Darstellung, inkohärent, z.T. irrational.
<i>cannot classify</i> :	Zwei kontrastierende „states of mind“ treten in ein und dem selben Interview auf.

In mehreren Studien konnte eine befriedigende Reliabilität der Klassifikationen aufgezeigt ($k = 0,71$; 82%) und die Stabilität des Konstruktes belegt werden (Test-Retest-Reliabilität 78-90%; $k = 0,63...0,79$).

Die diskriminative Validität wurde ebenfalls in einer Reihe von Studien nachgewiesen. Die Aussagekraft der Kohärenz der Narrative im Interview beschränkt sich demnach auf bindungsrelevante Informationen.

Die Untersuchungen der Konstruktvalidität beziehen sich im Wesentlichen auf den transgenerationalen Aspekt von Bindung. In mehreren Untersuchungen eigneten sich die mit dem AAI erhobenen bindungsrelevanten Merkmale der Eltern zur Vorhersage des Bindungsstiles der Kinder.

Inzwischen sind einige weitere Verfahren bekannt, die auf dem AAI basieren, bei denen der Nutzer aber andere Auswertungsalgorithmen verfolgt, um zu reliablen Einschätzungen hinsichtlich bindungsrelevanter Merkmale zu gelangen. Zu diesen gehören: die deutsche Auswertemethode von Fremmer-Bombik et al. (1992, zitiert nach Buchheim & Strauss, 2002, S. 35); der *Attachment Q-Sort* von Kobak (1993, zitiert nach Crowell et al., 1999, S. 440); das *Reflective Self-Concept Scoring* von Fonagy et al. (1991, zitiert nach Crowell et al., 1999, S. 440).

Buchheim und Strauss (2002, S. 37f.) beschreiben zwei Modifikationen des AAI: Crowell und Owens (1998) entwickeln basierend auf dem AAI-Leitfaden ein Partnerschaftsinterview, um partnerschaftliche Bindung zu erfassen (Current Relationship Interview - CRI). George et al. (1999) stellen eine projektive Methode zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen vor, bei denen Narrative der untersuchten Personen durch verschiedene Zeichnungen bindungsrelevanter Szenen induziert werden (*Adult Attachment Projective - AAP*) (zu Gütekriterien und Forschungsergebnissen vgl. Buchheim, George & West, 2003).

Die Bindungsinterviews von Bartholomew und Horowitz

Bartholomew und Horowitz (1991) stellen halbstrukturierte Interviews vor, die vor allem auf die aktuellen Beziehungen der untersuchten Personen zielen. Ausgangspunkt der Entwicklung dieser Interviews ist ein zweidimensionales Vier-Kategorien-Modell der Bindung Erwachsener:

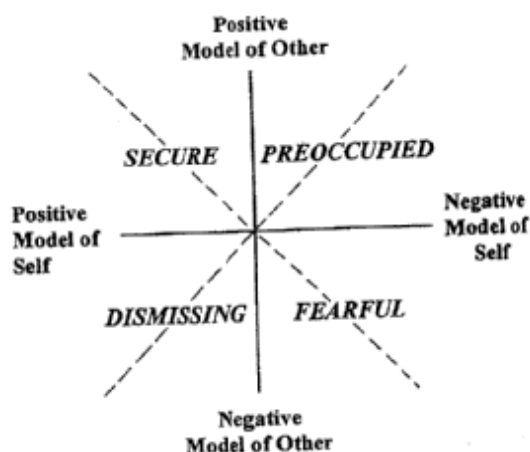


Abbildung 2: Vier-Kategorien-Modell der Bindung Erwachsener (Bartholomew & Shaver, 1998, S. 31)

Demnach liegen der Erwachsenenbindung zwei zueinander orthogonale Dimensionen zugrunde: die *Sicht auf sich selbst (Model of Self)* und die *Sicht auf andere (Model of Other)* mit den jeweiligen Polen *positive* und *negative* Sicht. Je nach Fremd- und Selbstbild können Personen in vier mögliche Kategorien eingeordnet werden (vgl. Abbildung):

secure (sicher): Die Personen dieser Kategorie sind haben ein Empfinden für ihren Selbstwert verinnerlicht (*internalized sense for self-worth*) und schätzen Intimität in engen Beziehungen.

preoccupied (anklammernd): Die Personen, auf die diese Kategorie zutrifft, sind ängstlich auf der Suche nach Akzeptanz und Anerkennung durch andere und abhängig von deren Reaktionen.

fearful (ängstlich): Die Personen dieses Bindungstyps sind (ähnlich wie *preoccupied*) abhängig von der Akzeptanz und Zuwendung anderer. Aufgrund ihrer negativen Erwartungen vermeiden aber die ängstlich Gebundenen im Gegensatz zu anklammernden Personen Intimität. Zu stark ist ihre Angst vor Verlust oder Zurückweisung.

dismissed (abweisend): Auch abweisend gebundene Personen vermeiden Nähe aufgrund ihrer Erwartungen an intime Beziehungen. Sie schützen sich vor

erwarteten negativen Beziehungserfahrungen, indem sie den Wert enger Beziehungen für sich verleugnen.

(Beschreibung der Prototypen nach Bartholomew & Shaver, 1998, S. 31)

Die untersuchten Personen werden anhand ihrer Aussagen im jeweiligen halbstrukturierten Interview hinsichtlich ihres Bindungsstils eingeordnet. Dazu schätzen Beurteiler auf einer neunstufigen Ratingskala ein, inwieweit die im Interview erkennbaren Bindungsmuster der Person den prototypischen Bindungsmustern entsprechen. Bartholomew und Horowitz (1991) stellen zwei Interviews vor: Das *Family Attachment Interview* und das *Peer Attachment Interview*.

Das Erwachsenen-Bindungs-Prototypen-Rating (EBPR)

Das *EBPR* basiert auf Forschungsergebnissen der Arbeitsgruppe um Pilkonis (z.B. Pilkonis, 1988, zitiert nach Buchheim & Strauss, 2002, S. 41f.). Das von der Arbeitsgruppe entwickelte Verfahren nutzt als Datenquelle ein ca. einstündiges halbstrukturiertes Interview, in dessen Mittelpunkt die gegenwärtigen und vergangenen Beziehungen der untersuchten Person stehen. Die Autoren geben in ihrem Leitfaden Beschreibungen von sieben Bindungsprototypen vor. Geschulte Beurteiler haben dann die Aufgabe, auf der Basis der Informationen aus dem Interview (Video- oder Audioaufzeichnungen) auf einer siebenstufigen Skala zu entscheiden, wie ähnlich der vorliegende Fall den sieben Prototypen ist. Abschließend bringen sie die Bindungsprototypen-Ratings in eine Rangreihe. Zum *EBPR* gehört auch eine Selbstbeurteilungsbogen, in dem die untersuchten Personen gebeten werden, selbst einzuschätzen, inwieweit sie den vorgegebenen Beschreibungen entsprechen und die Beschreibungen entsprechend der Ähnlichkeit mit dem eigenen Erleben in eine Rangreihe zu bringen.

Das *EBPR* wurde ins Deutsche übertragen und mehrfach modifiziert (Strauss et al., 1999, zitiert nach Buchheim & Strauss, 2002).

Folgende Bindungs-Prototypen werden beschrieben:

- (1) *securely attached* (deutsche Version: *sichere Züge*)
- (2) *excessively dependent* (deutsche Version: *übersteigert abhängig*)
- (3) *borderline features* (deutsche Version: *instabil beziehungsgestaltend*)
- (4) *compulsive care-giving* (deutsche Version: *zwanghaft fürsorglich*)
- (5) *obsessive-compulsive features* (deutsche Version: *zwanghaft selbstgenügsam*)
- (6) *defensive separation* (deutsche Version: *übersteigert autonomiestrebend*)
- (7) *emotional detachment/antisocial features* (deutsche Version: *emotional ungebunden*)

Der Prototyp (1) *sichere Züge* lässt sich der *sicheren* Bindungsstrategie zuordnen. Die Prototypen (2) *übersteigert abhängig*, (3) *instabil beziehungsgestaltend* und (4) *zwanghaft fürsorglich* tragen Züge einer *ambivalenten* Strategie. Den Prototypen (5) *zwanghaft selbstgenügsam*, (6) *übersteigert autonomiestrebend* und (7) *emotional ungebunden* liegt eine *vermeidende* Strategie zur Grunde.

Sowohl für die Originalversion als auch für die deutsche Fassung liegen eine Reihe von Studien zur Anwendung und zur Bestimmung der Gütekriterien vor.

1.2.2 Fragebogenverfahren

Im Folgenden werden die wichtigsten englisch- und deutschsprachigen Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Aspekte bei Erwachsenen vorgestellt. Bei der Auswahl der vorgestellten Verfahren folgen wir den Arbeiten von Crowell et al. (1999) und Höger (2002).

Dabei wird insbesondere auf Aspekte eingegangen, die die Fragebogenverfahren voneinander unterscheiden. Dazu gehören:

- das jeweils zugrunde liegende theoretische Modell,
- der Aufbau der Verfahren (Ein-Item- vs. skalenorientierte Verfahren),
- der Gegenstand, auf den die Fragen des Verfahrens gerichtet sind (Erfahrungen mit den Eltern, mit Gleichaltrigen, in Partnerschaften),
- die zeitliche Perspektive (retrospektiv vs. aktuelle Situation) und
- die Art der Darstellung der erhobenen bindungsrelevanten Merkmale (Zuordnung der befragten Personen zu einem Bindungstyp vs. Ausprägung in bindungsrelevanten Dimensionen).

Bei der Beurteilung des Beitrages von Fragebogenverfahren für die Bindungsforschung wird übereinstimmend festgestellt, dass sie für eine direkte Abbildung der Bindungsmuster nicht geeignet erscheinen, sondern lediglich „bindungsrelevante Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung der befragten Personen samt den darin enthaltenen Verzerrungen wiedergeben können“ (Höger, 2002, S. 116). Trotzdem kann es sinnvoll sein, solche Fragebögen in Abhängigkeit der zu beantwortenden Fragestellung und unter Beachtung ihrer Grenzen einzusetzen. Zu den bindungsrelevanten Aspekten sind auch diejenigen Bedingungen zu zählen, die die Entwicklung innerer Arbeitsmodelle für Bindungen beeinflussen können. Deshalb werden hier Fragebögen, die auf solche Bedingungen zielen, mit vorgestellt.

Attachment Self-Report (ASR) von Hazan und Shaver (1987) / Hazan und Shaver (1990)

Hazan und Shaver (1987) stellten ein Ein-Item-Verfahren vor, deren Grundlage die Übertragung der drei von Ainsworth et al. (1978) für Kinder beschriebenen Bindungsmuster auf das Erleben und Verhalten von Erwachsenen in Liebesbeziehungen ist. Die Autoren gingen davon aus, dass die in der frühen Kindheit erworbenen Bindungsmuster stabil bleiben und auch das Denken, Wünsche, Fühlen und Handeln Erwachsener in den partnerschaftlichen Beziehungen organisieren.

Sie entwickelten mehrsätzliche Kurzbeschreibungen für die drei angenommenen Bindungstypen: sicher (*secure*), vermeidend (*avoidant*) und ambivalent (*anxious/ambivalent*). Die untersuchten Personen sollten diese Vignetten lesen und sich dann derjenigen Beschreibung zuordnen, welche auf ihr Fühlen, Denken und Verhalten in Liebesbeziehungen am meisten zutrifft.

In einer ersten Erhebung veröffentlichten die Autoren den ASR in Tageszeitungen. 574 Leser beantworteten den Fragebogen entsprechend der Vorgaben. 319 Probanden (56%) ordneten sich dem sicheren Bindungsstil zu, 145 Versuchspersonen (25%) dem vermeidenden Muster und 110 Personen (19%) dem ängstlich/ambivalenten Bindungsstil. In einer zweiten Erhebung an einer Stichprobe von 108 Studierenden wurde diese Verteilung bestätigt (sicher 56%, vermeidend 23% und ängstlich 20%). In einer weiteren Zeitungsumfrage (Hazan & Shaver, 1990) mit leicht modifizierten Vignetten wurde folgende Verteilung festgestellt (670 Rückläufer): sicher 50%, vermeidend 30% und ängstlich/ambivalent 19%.

Hier die Beschreibungen nach Hazan und Shaver (1990, S. 272):

secure:

„I find it relatively easy to get close to others and am comfortable depending on them. I don't worry about being abandoned or about someone getting too close to me.“

avoidant:

„I am somewhat uncomfortable being close to others; I find it difficult to trust them completely, difficult to allow myself to depend on them. I am nervous when anyone gets too close, and often, love partners want me to be more intimate than I feel comfortable being.“

anxious/ambivalent:

„I find that others are reluctant to get as close as I would like. I often worry that my partner doesn't really love me or won't want to stay with me. I want to get very close to my partner, and this sometimes scares people away.“

Attachment Style Inventory (ASI) von Sperling und Berman (1991)/(Sperling, Berman und Fagen (1992)

Sperling und Berman (1991) und Sperling et al. (1992) stellen ein Ein-Itemverfahren vor, das vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Theorie entwickelt wurde. Die Autoren gingen bei der Entwicklung ihres Instruments von der Existenz zweier elementarer Beziehungstrieb aus: Der Impuls, sich mit dem Liebesobjekt zu vereinigen (= *dependence*) und der nachfolgende aggressive Impuls als Reaktion auf das Erkennen, dass die Vereinigung in der Realität nur begrenzt möglich ist (= *anger*).

Entsprechend der individuellen Ausprägung dieser Beziehungstrieb ergeben sich vier Bindungsstile, wobei auch die Interaktion der Beziehungstrieb mit den jeweiligen Beziehungserfahrungen und den individuell vorherrschenden Abwehrmechanismen Einfluss auf die Ausbildung des jeweiligen Bindungsstils nehmen.

dependent (abhängig):

Hohe Ausprägung von *dependence* und geringe Ausprägung von *anger*.

avoidant (vermeidend):

Geringe Ausprägung von *dependence* und geringe Ausprägung von *anger*.

hostile (feindselig):

Niedrige Ausprägung von *dependence* und hohe Ausprägung von *anger*.

hostile-dependent (feindselig-abhängig):

Hohe Ausprägung von *dependence* und hohe Ausprägung von *anger*.

Zusätzlich wird als weitere Dimension die *security* (Sicherheit) eingeführt. Eine hohe *security* setzt einen mäßigen bis mittleren Ausbildungsgrad des abhängigen Stils (*dependent*) und niedrige Ausprägungen in *avoidant*, *hostile* und *hostile-dependent* voraus.

Die Autoren liefern für jeden Bindungsstil Beschreibungen. Die Versuchspersonen werden gebeten, sich der Beschreibung zuzuordnen, die am meisten auf die eigenen Beziehungen zutrifft. Zusätzlich soll die Person auf einer neunstufigen Skala einschätzen, in

welchem Ausmaß die Beschreibung auf seine Beziehung zutrifft, und auf einer fünfstufigen Skala angeben, wie sie das Ausmaß an Sicherheit in der Beziehung einschätzen.

Diese Zuordnung und die Einschätzungen werden jeweils für die Beziehung zu folgenden Personen vorgenommen: zum Vater, zur Mutter, zu Freunden und zum Sexualpartner. Aus den Mittelwerten aller vier Beziehungseinschätzungen wird ein Aussage zum globalen Bindungsstil einer Person abgeleitet.

Beispiel: Vignette des Musters *depend* (Hazan & Shaver, 1990, S. 49):

„I tend to become very closely attached in relationships. I value dependence with others and feel almost compelled to have very strong closeness.“

Relationship Questionnaire (RQ) von Bartholomew und Horowitz (1991)

Grundlage des Ein-Item-Instruments von Bartholomew und Horowitz (1991) ist deren bereits im Abschnitt Interviewverfahren (Pkt. 1.2.1) vorgestellte Vier-Kategorien-Modell von Bindung. Die Autoren orientierten sich bei der Entwicklung der Items am Vorgehen von Hazan und Shaver (1987) und versuchten ähnlich wie diese eine Operationalisierung der theoretisch begründeten Bindungsmuster. Entsprechend ihres zweidimensionalen Modells fertigten sie vier Kurzbeschreibungen, die sich ebenfalls auf das Erleben und Verhalten in Liebesbeziehungen beziehen, wobei drei der Vignetten denen von Hazan und Shaver (1987) sehr ähnlich sind.

Hier die Kurzbeschreibungen nach Bartholomew und Horowitz (1991, S. 244). Die in Klammern stehenden Worte wurden in späteren Versionen gestrichen:

secure (sicher):

„It is (relatively) easy for me to become emotionally close to others. I am comfortable depending on others and having others depend on me. I don't worry about being alone or having others not accept me.“

fearful (ängstlich):

„I am (somewhat) uncomfortable getting close to others. I want emotionally close relationships, but I find it difficult to trust others completely, or to depend on them. I (sometimes) worry that I will be hurt if I allow myself to become too close to others.“

preoccupied (anklammernd):

„I want to be completely emotionally intimate with others, but I often find that others are reluctant to get as close as I would like. I am uncomfortable being without close relationships, but I sometimes worry that others don't value me as much as I value them.“

dismissing (abweisend):

„I am comfortable without close emotional relationships. It is very important to me to feel independent and self-sufficient, and I prefer not to depend on others or have others depend on me.“

Auch hier sollen sich die befragten Personen der Beschreibung zuordnen, die am meisten auf ihr Erleben in Beziehungen zutrifft. Zusätzlich sollen sie für jede Vignette auf einer siebenstufigen Skala einschätzen, wie gut sie das eigene Erleben und Verhalten in Beziehungen beschreibt.

Attachment Style Measure (ASM) von Simpson (1990)

Um bestimmte Nachteile von Ein-Item-Verfahren zu umgehen, entwickelte Simpson (1990) auf der Basis des *ASR* von Hazan und Shaver (1987) das *Attachment Style Measure (ASM)*. Dazu wurden die Beschreibungen des *ASR* in insgesamt 13 Einzelaussagen zerlegt. Die Versuchspersonen werden gebeten, auf einer siebenstufigen Skala (*strongly disagree* bis *strongly agree*) anzugeben, inwieweit jede Aussage auf sie zutrifft. Die Items eines Bindungsstils bilden dann jeweils die Skala zur Messung dieses Bindungsstiles. Die sich ergebenden Skalen waren allerdings so heterogen, dass nur unbefriedigende interne Konsistenzen erreicht wurden.

Beispielitems (nach Simpson, 1990, S. 973):

secure: „I find it relatively easy to get close to others“

avoidant: „I’m somewhat uncomfortable being too close to others.“

anxious/ambivalent: „Others often are reluctant to get as close as I would like.“

Adult Attachment Scale (AAS) von Collins und Read (1990)

Auch für die Konstruktion der *Adult Attachment Scale (AAS)* von Collins und Read (1990) waren die Vignetten des *ASR* (Hazan & Shaver, 1987) Ausgangspunkt. Allerdings ergänzten die Autoren die durch Zerlegung der Vignetten in Einzelaussagen gewonnen Items durch Aussagen zu den Merkmalen der Bindungspersonen *availability* (Verfügbarkeit) und *responsivity* (Antwortverhalten). Die Aussagen sollten durch die Probanden auf einer fünfstufigen Skala (*not at all characteristic* bis *very characteristic*) beantwortet werden.

Aus den letztlich 21 Items (sieben pro Bindungsstil) wurden faktorenanalytisch drei Skalen gewonnen. Drei Items wurden eliminiert, da sie auf mehreren Faktoren luden. Die drei Skalen wurden wie folgt benannt (Collins & Read, 1990, S. 647):

depend (abhängig im Sinne von sich auf andere verlassen können): z.B. „People are never there when you need them.“.

anxiety (Angst im Sinne von Verlustangst): z.B. „I often worry that my partner does not really love me.“.

close (Nähe): z.B. „I do not often worry about someone getting too close to me.“.

Die Skalen spiegeln nicht die drei Bindungsstile wider, sondern können als den Bindungsstilen zugrundeliegende Dimensionen betrachtet werden. Folgerichtig finden die Autoren in einer Clusteranalyse anhand der Ausprägungen der Versuchspersonen in den Skalen drei Cluster, die den beschriebenen Bindungsmustern entsprechen:

Cluster *sicher* (47%): hohe Werte bei *depend* und *close*, niedrige Werte bei *anxiety*.

Cluster *ängstlich* (38%): hohe Werte bei *anxiety*, mittlere Werte bei *close* und *depend*.

Cluster *vermeidend* (15%): niedrige Werte bei *depend*, *close* und *anxiety*.

Relationship Scales Questionnaire (RSQ) von Griffin und Bartholomew (1994)

Grundlage des Bindungsfragebogens von Griffin & Bartholomew (1994) ist das Vier-Kategorien-Modell von Bindung nach Bartholomew. Die Autorinnen generierten aus den Vignetten des *RQ* von Bartholomew und Horowitz (1991) und des *ASR* von Hazan und Shaver (1990) Items, die durch einige Aussagen aus dem *AAS* (Collins & Read, 1990) ergänzt wurden und die den Bindungsstilen des Modells von Bartholomew zugeordnet werden können.

Die insgesamt 30 Items werden den Versuchspersonen als Fragebogen dargeboten. Die Personen werden gebeten, jeweils auf einer Skala einzuschätzen, wie stark die Aussage auf sie zutrifft. Jede Versuchsperson erhält für jedes der Bindungsmuster einen Punktwert, der jeweils durch die Berechnung des durchschnittlichen Wertes der Items der vier Bindungstypen gewonnen wird.

Zusätzlich liefern die Autorinnen Algorithmen, mit deren Hilfe für jede Person die Ausprägungen in den beiden Dimensionen (*model of self* und *model of other*), die dem Vier-Kategorien-Modell zugrunde liegen, aus den Punktwerten der vier Bindungsmuster berechnet werden können.

Reciprocal Attachment Questionnaire (RAQ) von West, Sheldon und Reiffer (1987)

West und Sheldon-Keller (West et al., 1987; West & Sheldon, 1988; West & Sheldon-Keller, 1992; West & Sheldon-Keller, 1994) nutzen in ihren Studien zu Bindungsmustern Erwachsener den von ihnen entwickelten *Reciprocal Attachment Questionnaire (RAQ)*. Ausgangspunkt der Skalenkonstruktion war der Versuch, Merkmale von Bindungsmustern Erwachsener, wie sie in der bisherigen Literatur beschrieben wurden, zu operationalisieren. West et al. (1987) identifizierten in der Literatur acht Merkmale der Erwachsenenbindung zu denen sie insgesamt 183 Items generierten, die auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala zu beantworten waren. Nach einer Itemanalyse wurden 84 Aussagen eliminiert. Die so entstandenen acht Skalen erreichten befriedigende Reliabilitäten.

Die erste Fassung des Fragebogens besteht aus acht Skalen, von denen die ersten fünf Skalen Kriterien für die Differenzierung der Bindungsbeziehungen Erwachsener darstellen sollen, während die letzten drei Skalen eher allgemeine Bedingungen für die Erwachsenenbindung erfassen sollen (vgl. West & Sheldon-Keller, 1992, S. 600 - 601).

- (1) *secure base* (sichere Basis): Das Ausmaß, in dem Exploration und Anpassung unabhängig von der physischen Anwesenheit der Bindungsperson sind.
- (2) *proximity seeking* (Nähe suchen): Die Tendenz die Distanz zur Bindungsperson in belastenden Situationen zu verringern.
- (3) *separation protest* (Protest bei Trennung): Der Grad, in welchem die reale oder antizipierte physische Abwesenheit der Bindungsperson als Trennung der Bindungsbeziehung angesehen und entsprechend reagiert wird.
- (4) *feared loss* (Verlustangst): Die Unfähigkeit, Vertrauen in die Zukunft der Bindungsbeziehung zu entwickeln.
- (5) *reciprocity* (Wechselseitigkeit): Das Ausmaß in dem die Person bereit ist, der Bindungsperson als Quelle emotionaler Unterstützung zur Verfügung zu stehen.
- (6) *availability* (Verfügbarkeit): Das Ausmaß, in dem die Bindungsperson wiederholt als verfügbar wahrgenommen wurde (z.B. „I am confident, that my attachment figure will try to understand my feelings“).

- (7) *responsiveness* (Antwortverhalten): Das Ausmaß, indem die Beziehungsperson als angemessen auf Bedürfnisse antwortend wahrgenommen wird.
- (8) *use of the attachment figure* (Inanspruchnahme der Bindungsperson): Das Ausmaß in dem die Bindungsperson in Anspruch genommen wird (z.B. „I talk things over with my attachment figure“).

Der Fragebogen wird in mehreren Schritten von den Autorinnen weiterentwickelt. Die acht Skalen der Endfassung werden wie folgt beschrieben (West & Sheldon-Keller, 1994):

proximity seeking (Nähe suchen): z.B. „I feel lost if I'm upset and my attachment figure is not around“.

separation protest (Protest bei Trennung): z.B. „I feel abandoned when my attachment figure is away for a few days“.

feared loss (Verlustangst): z.B. „I'm afraid that I will lose my attachment figure's love“.

availability (Verfügbarkeit): z.B. „I am confident, that my attachment figure will try to understand my feelings“.

use of attachment figure (Inanspruchnahme der Bindungsperson): z.B. „I talk things over with my attachment figure“.

angry withdrawal (ärgerlicher Rückzug): z.B. „I get frustrated when my attachment figure is not around as much as I would like“.

compulsive caregiving (zwanghafte Fürsorge): z.B. „I put my attachment figure's needs before my own“.

compulsive care seeking (zwanghafte Suche nach Fürsorge): z.B. „I would be helpless without my attachment figure“.

Die Versuchspersonen werden gebeten, die Fragen in Hinsicht auf die Beziehung zu einer *primary attachment figure* zu beantworten. Diese Person soll vor Beantwortung der Fragen identifiziert werden, wobei Eltern und Geschwister ausgeschlossen werden.

Eine Faktorenanalyse der ersten fünf Skalen lieferte Hinweise auf zwei Faktoren. Auf dem ersten Faktor luden die Skalen *availability*, *feared loss* und *proximity seeking*, während auf dem zweiten Faktor die Skalen *use of the attachment figure* und *separation protest* hoch luden.

Die Faktorenanalyse der Skalen zu allgemeinen Merkmalen von Bindung identifizierte ebenfalls zwei Faktoren. *Compulsive self-reliance* und *angry withdrawal* luden hoch auf dem ersten Faktor, die Skalen *compulsive caregiving* und *compulsive care seeking* hoch auf dem zweiten Faktor.

Avoidant Attachment Questionnaire (AAQ) von West und Sheldon-Keller (1994)

Für erwachsene Personen, die behaupten, keine *primary attachment figure* zu haben, entwickelten West und Sheldon-Keller (1994) das *Avoidant Attachment Questionnaire (AAQ)*.

Der Fragebogen besteht aus vier Subskalen:

maintains distance in relationships (Distanzhalten in Beziehungen): z.B. „I'm afraid of getting close to others“.

high priority on self-sufficiency (Priorität der eigenen Leistungsfähigkeit): z.B. „My strength comes only from myself“.

attachment relationship is a treat to security (Bindungsbeziehung und Sicherheitsgefühl): z.B. „Needing someone would make me feel weak“.

desire for close affectional bonds (Wunsch nach engen emotionalen Bindungen): z.B. „I long for someone to share my feelings with“.

Attachment Style Questionnaire (ASQ) von Feeney, Noller und Hanrahan (1994)

Bei der Konstruktion des *Attachment Style Questionnaire (ASQ)* stützen sich Feeney et al. (1994) auf das Vier-Kategorien-Modell der Bindung von Bartholomew. Zur Formulierung von Items für die Beschreibung der positiven und negativen Sicht auf das Selbst und auf andere nutzten die Autoren die Vignetten des *RQ* (Bartholomew & Horowitz, 1991) und des *ASR* (Hazan & Shaver, 1987). 65 Items, die auf einer sechsstufigen Skala zu beantworten waren, wurden einer Faktorenanalyse unterzogen. Die Autorinnen diskutieren eine Drei- und eine Fünf-Faktoren-Lösung. Die Dimensionen der Drei-Lösung repräsentieren inhaltlich die drei bekannten Bindungsstile (Security, Avoidance, Anxiety). Die Fünf-Faktorenlösung führt zur Bildung folgender Skalen (S. 135):

confidence (Vertrauen): z.B. „I find it relatively easy to get close to other people“.

discomfort with closeness (Unwohlsein bei Nähe): z.B. „I find it difficult to depend on others“.

need for approval (Bedürfnis nach Anerkennung): z.B. „It's important to me avoid doing things that others won't like“.

preoccupation with relationships (übermäßig mit Beziehungen befasst sein): z.B. „I wonder how I would cope without someone to love me“.

relationships as secondary (Beziehungen als Nebensache): „Doing your best is more important than getting on with others“.

Eine Clusteranalyse auf Grundlage dieser fünf Skalen ergab letztlich folgende vier Cluster, die den von Bartholomew in ihrem Vier-Kategorien-Modell beschriebenen Bindungsstilen entsprechen (++ = hohe; +/- = mittlere; - - = niedrige Werte):

Tab. 2: Cluster und Ausprägung in den Bindungsskalen des ASQ (Feeney et al., 1994)

Skalen ----- Stile	<i>confidence</i>	<i>discomfort w. closeness</i>	<i>need for approval</i>	<i>preoccu- pation w. relationsh.</i>	<i>relationships as secondary</i>
<i>secure</i>	++	--	--	--	--
<i>fearful</i>	--	++	++	++	++
<i>dismissing</i>	+/-	+	+/-	+/-	+++
<i>preoccupied</i>	+/-	+/-	++	++	+/-

Die Cluster verteilten sich in zwei Stichproben wie folgt:

<i>secure</i> :	40% / 37%
<i>dismissing</i> :	25% / 27%
<i>preoccupied</i> :	22% / 25%
<i>fearful</i> :	13% / 11%.

Experiences in Close Relationships (ECR) von Brennan, Clark & Shaver (1998)

Brennan et al. (1998) entwickelten ihren Fragebogen auf der Grundlage aller ihnen verfügbaren Multi-Item-Fragebögen. Nachdem sie alle Items dieser Instrumente auf Redundanz hin geprüft hatten und die redundanten Items eliminiert hatten, ließen sie die verbliebenen 323 Items von insgesamt 1.086 Studierenden auf einer einheitlichen siebenstufigen Skala beantworten. Die Daten wurden anschließend einer Faktorenanalyse (auf Skalenebene) unterzogen. Die Autoren extrahierten zwei Faktoren, die sie mit *anxiety* und *avoidance* bezeichneten. Entsprechend dieser Faktorenlösung stellten sie aus dem Itempool zwei Skalen zusammen. Kriterium für die Auswahl der Items war die Höhe der Korrelation derselben mit dem jeweiligen Faktor. Die so entstandenen Skalen des *ECR* enthielten je 18 Items und zeichnen sich durch eine hohe interne Konsistenz aus ($\alpha = 0,94 / 0,91$):

avoidance (Vermeidung): z.B. „I prefer not to show a partner how I feel deep down“.

anxiety (Angst): z.B. „I worry about being abandoned“.

Eine auf der Grundlage der Skalenausprägung durchgeführte Clusteranalyse ergab vier Cluster, die als Bindungstypen nach dem Vier-Kategorien-Modell von Bartholomew interpretiert werden können:

<i>secure</i>	(31%): niedrige Werte in <i>anxiety</i> und <i>avoidance</i> .
<i>fearful</i>	(24%): hohe Werte in <i>anxiety</i> und <i>avoidance</i> .
<i>preoccupied</i>	(24%): hohe Werte in <i>anxiety</i> und niedrige Werte in <i>avoidance</i> .
<i>dismissing</i>	(21%): niedrige Werte in <i>anxiety</i> und hohe Werte in <i>avoidance</i> .

Client to Therapist Scale (CATS) von Mallinckrodt, Gantt & Coble (1995)

Die *Client to Therapist Scale* von Mallinckrodt et al. (1995) bezieht sich speziell auf die Beziehung zwischen Klienten und Therapeuten. Diese Beziehung wird von den Autoren als eine spezielle Form der Bindungsbeziehung angesehen, da in ihr erworbene Erwartungen und Verhaltensweisen, die sich auf die Bindung beziehen, aktiviert werden. Der Klient aktiviert demnach in der Beziehung zum Therapeuten das gleiche innere Arbeitsmodell für Bindungen, was er auch in anderen engen zwischenmenschlichen Beziehungen aktiviert.

Die Skalen des *CATS* bestehen aus Aussagen, die Klienten mit unterschiedlichen Bindungsstilen hinsichtlich der Beziehung zu ihrem Therapeuten machen könnten. Die Skalenbildung erfolgte auf der Grundlage einer Faktorenanalyse. Die Autoren finden drei Dimensionen, die die klassischen drei Bindungsstile nach Ainsworth et al. (1978) repräsentieren:

secure (sicher): z.B. „My counselor is dependable“.

avoidant-fearful (vermeidend-ängstlich): z.B. „I think my counselor disapproves of me“.

preoccupied-merger (verstrickt-verschmolzen): z.B. „I yearn to be, at one' with my counselor“.

Fragebögen zu relevanten Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern

Im folgenden werden drei Fragebögen vorgestellt, die relevante Bedingungen, die entsprechend der Befunde aus der Bindungsforschung auf die Entwicklung der Bindungsstile wichtigen Einfluss haben, erfassen. Dabei geht es vor allem darum, wie die befragten Personen das Verhalten der Eltern ihnen gegenüber erlebt haben bzw. dieses Erleben erinnern.

Parental Bonding Instrument (PBI) von Parker, Tupling und Brown (1979)

Für die Konstruktion des *Parental Bonding Instrument* stützen die Autoren sich auf mehrere Faktorenanalysen von ursprünglich 99 Items, als deren Ergebnis zwei Skalen mit 12 bzw. 13 Items entstehen, die jeweils auf einer vierstufigen Skala beantwortet werden sollen. Für beide Skalen werden jeweils getrennte Versionen für die erinnerte Beziehung zur Mutter und zum Vater in den ersten 16 Lebensjahren entwickelt. Die Skalen reflektieren zwei bipolare Dimensionen elterlicher Bindung (Parker et al., 1979, S. 10):

care mit den Polen *care* vs. *indifference/rejection*: z.B. „appeared to understand my problems and worries“; „seemed emotionally cold to me“.

und

overprotection mit den Polen *overprotection* vs. *allowance of autonomy and independence*: z.B. „was overprotective of me“; „let me decide things for myself“.

Die Autoren schließen von diesen zwei zugrundeliegenden Dimensionen auf vier Kategorien zur Beschreibung elterlicher Bindung, die sich aus den Ausprägungen in den beiden Dimensionen *care* und *overprotection* ergeben:

affectionless control (bei starker *overprotection* und geringer *care*)

absent or weak bonding (geringe *care* und schwache *overprotection*)

affectionate constraint (starke *overprotection* und starke *care*)

optimal bonding (starke *care* und geringe *overprotection*).

Egna Minnen Beträfande Uppfostran (EMBU) von Perris, Jacobson, Lindström, von Knorring und Perris (1980)

Ein weit verbreiteter Fragebogen zur Erfassung erinnerten elterlichen Verhaltens ist der in Schweden entwickelte *EMBU* (Erinnerungen an die eigene Erziehung) von Perris et al., (1980, zitiert nach Höger, 2002). Die Autoren konstruierten auf der Basis einer Faktorenlösung vier Skalen:

rejection (Zurückweisung)

emotional warmth (emotionale Wärme)

overprotection (Überbehütung)

favouring subject (Bevorzugen).

Der Fragebogen wurde in verschiedenen Sprachen übersetzt. In späteren internationalen Studien zeigte sich, dass die Dimension *favouring subject* zu instabil war, um als eigenständige Skala interpretiert werden zu können.

Attachment History Questionnaire (AHQ) von Pottharst (1990)

Der Fragebogen *Attachment History Questionnaire* von Pottharst (1990) besteht aus mehreren Teilen. Neben Items zu Mustern familiärer Interaktionen und elterlichen Erziehungsverhaltens enthält er Fragen zu demografische Angaben, Familiengeschichte, Freunden und sozialer Unterstützung. 51 der Items sind auf einer siebenstufigen Skala zu beantworten, andere entsprechend einer Checkliste oder ohne Antwortvorgaben. Die meisten der Items wurden auf der Grundlage der Beschreibungen Bowlbys generiert.

Von den 51 Items, die mit einer siebenstufigen Antwortskala versehen sind, wurden 23 mit dem Ziel generiert, die Verfügbarkeit und das Antwortverhalten der Bindungsperson zu erfassen, 17 sollten die elterliche Strenge erheben, 11 Items sollten die Bindungen zu Gleichaltrigen und deren Unterstützung erfassen.

Faktorenanalytisch gestützt wurden folgende vier Skalen gebildet:

secure attachment base (25 Items): z.B. „child trusted parents“; „amount of love from father“.

parental discipline (7 Items): z.B. „child cannot see friends“; „parents take away things“.

threats of separation (10 Items): z.B. „parents threaten to leave“; „parents threaten to call police“.

peer affectional support (9 Items): z.B. „dependability of friends“; „peers support child“.

Deutschsprachige Bindungsfragebögen

Im Folgenden werden verfügbare deutschsprachige Bindungsfragebögen vorgestellt. Dabei wird ausführlich auf den theoretischen Hintergrund und auf das Vorgehen bei der Konstruktion der Instrumente eingegangen. Zum Teil handelt es sich um deutsche Versionen bekannter englischsprachiger Fragebögen. Ein Teil der Verfahren bezieht sich nicht auf die Bindungsmuster selbst, sondern auf die Repräsentationen der Verhaltensweisen wichtiger Bezugspersonen, die für die Entwicklung von Bindungsmustern relevant sein können.

Der Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE) von Höger (1999)

Höger (1999) orientiert sich eng an die Bindungstheorie im Sinne von Bowlby (1975), die von der Existenz eines angeborenen Bindungssystems als einem Verhaltenssystem ausgeht, das die Funktion hat, dem Kind die Unterstützung seiner vertrauten Bezugspersonen in bestimmten Situationen zu sichern. Insbesondere stützt sich der Autor auf den theoretischen Rahmen des sogenannten „inneren Arbeitsmodells“ der Beziehungserfahrungen, in dem die spezifischen Muster repräsentiert sind, nach denen das Individuum sein Bindungssystem in Abhängigkeit seiner Beziehungserfahrungen adaptiv organisiert. Dieses Arbeitsmodell steuert demnach das Denken, Fühlen, die Erwartungen und Handlungsbereitschaften in Situationen, in denen das Bindungssystem aktiviert wird. Die spezifischen Bindungsmuster entwickeln sich in Abhängigkeit des Antwortverhaltens der Bezugspersonen und lassen sich nach Ainsworth et al. (1978) in *sicher*, *unsicher-vermeidend* und *unsicher-ambivalent* unterscheiden.

Das Ziel des Autors war die Entwicklung eines möglichst ökonomisch einsetzbaren Instruments (Fragebogenverfahren), mit dem spezifische Bindungsmuster (*Bindungsstile*) von Psychotherapiepatienten operationalisiert werden können.

Dazu wurden anhand der Beschreibungen in der Literatur für jeden Bindungsstil ein spezifisches Bild skizziert. Diese Bilder wurden dann so übersetzt, dass sie „als bindungsrelevante Erfahrungen im Bezugsrahmen des Selbsterlebens von Personen“ (S. 161) dargestellt werden konnten. Anschließend wurde dieses Selbsterleben auf die Situation eines Patienten vor einer Psychotherapie, auf seine Erwartungen hinsichtlich der therapeutischen Beziehung bezogen.

Der so entstandene Fragebogen wurde an Psychotherapiepatienten vor Beginn der Psychotherapie ausgegeben, in der Annahme, dass sich das innere Arbeitsmodell vor der Therapie direkter erfassen lässt, da noch keine realen Erfahrungen die Erwartungen der Patienten korrigiert haben würden.

Faktorenanalytisch ergaben sich auf Grundlage dieser Daten drei Skalen, die der Autor wie folgt benannt hat:

Akzeptanzprobleme: z.B. „Ich könnte mir denken, dass es meinem Therapeuten/meiner Therapeutin zu viel werden könnte, mich und meine Problem zu ertragen.“

Öffnungsbereitschaft: z.B. „Ich werde mit meinem Therapeuten/meiner Therapeutin recht leicht über all das sprechen können, was in meinem Inneren vorgeht.“

Zuwendungsbedürfnis: z.B. „Wenn sich mein Therapeut/meine Therapeutin einmal nicht genug um mich kümmern sollte, würde mich das schon sehr entmutigen.“

Die Skalen sind erwartungsgemäß nicht unabhängig voneinander: *Akzeptanzprobleme* korreliert deutlich positiv mit *Zuwendungsbedürfnis* (0,65) und negativ mit *Öffnungsbereitschaft* (- 0,42). *Zuwendungsbedürfnis* korreliert schwach negativ mit *Öffnungsbereitschaft* (- 0,21).

Die auf der Basis der Skalenwerte durchgeführte Clusteranalyse ergab fünf Cluster, die der Autor anhand der unterschiedlichen Ausprägung in den Skalen als Bindungsmuster interpretiert. Dabei lassen sich die Cluster den drei vorausgesetzten Bindungsstilen (*sicher*, *unsicher-ambivalent* und *unsicher-vermeidend*) zuordnen, wobei die unsicheren Bindungsstile in jeweils zwei Bindungsmuster differenziert werden können (*unsicher-vermeidend* in *verschlossen* und *kooperativ*; *unsicher-ambivalent* in *verschlossen* und *anklammernd*).

Tab. 3: Bindungsstile und ihre durchschnittliche Ausprägung in den Skalen des BFKE nach Höger (1999)

Bindungsstil / Skala	sicher	ambivalent anklammernd	ambivalent verschlossen	vermeidend kooperativ	vermeidend verschlossen
Akzeptanzprobleme	--	++	+	--	+ / -
Öffnungsbereitschaft	++	+ / -	--	+	-
Zuwendungsbedürfnis	+	++	+	--	-

Der Autor stellt die Algorithmen zur Bestimmung der Skalenwerte und der Diskriminanzfunktionswerte zur Verfügung, die eine Berechnung der Distanzwerte der Probanden zu den Zentroiden der fünf Cluster erlauben. Auf der Grundlage dieser Distanzwerte kann die Zuordnung der Personen zu einem der fünf Bindungsmuster vorgenommen werden.

Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE) von Höger und Buschkaemper (2002)

Höger und Buschkaemper (2002) versuchen eine Übertragung der Items des *BFKE* (Höger, 1999), dessen Anwendbarkeit auf Psychotherapiepatienten beschränkt ist, von Klientenerwartungen auf Partnerschaftserwartungen, mit dem Ziel ein Instrument zur Operationalisierung von Bindungsstilen in der Allgemeinpopulation zu erhalten.

Dazu wurden die Items des *BFKE* in Richtung auf den Partner bzw. die Partnerin umformuliert bzw., wenn inhaltlich nicht sinnvoll, durch in ihrer Bedeutung vergleichbare neue Items ersetzt. Die so erhaltenen Items wurden mehreren Stichproben aus der Normalpopulation vorgelegt.

Die Faktorenanalyse auf Grundlage dieser Daten ergab drei inhaltlich zu den *BFKE*-Dimensionen äquivalente konsistente Skalen:

Akzeptanzprobleme: z.B. „Manchmal kommt mir der Gedanke, dass es meinem Partner/meiner Partnerin zu viel sein könnte, mich so wie ich bin zu ertragen“.

Öffnungsbereitschaft: z.B. „An sich fällt es mir leicht, mit meinem Partner/meiner Partnerin über das zu sprechen, was in mir vorgeht“.

Zuwendungsbedürfnis: z.B. „Vor allem wenn es mir schlecht geht, bin ich sehr darauf angewiesen, dass mein Partner/meine Partnerin sich mir besonders zuwendet, und auf mich eingeht“.

Die Clusteranalyse auf Grundlage der Skalenwerte führte zu fünf Clustern, die inhaltlich den anhand des *BFKE* gewonnen Clustern (s.o.) entsprachen.

Die Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen von Grau (1999)

Grau (1999) geht von einer Beziehungsspezifität innerer Arbeitsmodelle für Bindungen aus. D.h. für Bindungsbeziehungen zu unterschiedlichen Personen können unterschiedliche Arbeitsmodelle aktiviert werden. Mit ihrem *Bindungsfragebogen für Erwachsene* legt sie ein Instrument vor, das Bindungsrepräsentationen von Personen speziell in Paarbeziehungen erfassen soll.

Bei der Itemgenerierung orientiert sie sich an deutschen Übersetzungen vorhandener Messinstrumente zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen, die sie allerdings als wenig reliabel, nicht bindungsspezifisch und in ihrer Skalenstruktur als überdifferenziert kritisiert.

Die so erstellten 89 Items, die von den Probanden auf einer neunstufigen Zustimmungsskala beantwortet werden sollen, lassen sich den von Bartholomew beschriebenen Bindungsstilen *sicher*, *ängstlich-ambivalent*, *ängstlich-vermeidend* und *gleichgültig-vermeidend* zuordnen.

Eine Faktorenanalyse ergibt erwartungsgemäß zwei Faktoren, die die Autorin als *Angst* und *Vermeidung* interpretiert. Nach der Itemselektion ergeben sich zwei Kurzskalen mit jeweils 10 Items.

Die Items der *Angstskala* fragen inhaltlich nach Befürchtungen, vom Partner verlassen oder nicht geliebt zu werden und nach dem Ausmaß indem der Partner als zurückweisend eingeschätzt wird (Gegenpol: sich geliebt fühlen).

Beispiel-Item: „Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht genug mag.“

Die Items der *Vermeidungsskala* stehen inhaltlich für eine Distanzierung vom Partner in für die Befragten schwierigen Situationen (Gegenpol: Nähe suchen).

Beispiel-Item: „Ich habe leicht das Gefühl, dass mein Partner mich vereinnahmen will.“

Die *Vermeidungsskala* erfasst eher Verhaltensintentionen, die *Angstskala* eher emotionale Inhalte. Während die Vermeidung stärker von der Person selbst bestimmt wird, hängt die Angst im höheren Ausmaß vom aktuellen Verhalten des Partners ab.

Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene (BBE) von Asendorpf et al. (1997)

Ausgangspunkt für die Entwicklung der *Beziehungsspezifischen Bindungsskalen für Erwachsene (BBE)* von Asendorpf et al. (1997) ist die Kritik des Bindungsstil-Modells von Bartholomew (Bartholomew & Horowitz, 1991; Griffin & Bartholomew, 1994).

Die Autoren der *BBE* kritisieren vor allem die empirische Grundlage der Validierung dieses Modells. Sie bezweifeln insbesondere die Unabhängigkeit der postulierten Dimensionen innerhalb des Bartholomew-Modells.

Asendorpf et al. (1997) stellen als Ausgangspunkt für eigene Überlegungen fest, dass sich die Dimension *sicher - ängstlich* bisher hinreichend empirisch bestätigen ließ. Sie versuchen nun, eine zu *sicher - ängstlich* orthogonale Dimension zu finden, um eine klare Unterscheidung von unsicheren und sicheren Bindungen zu gewährleisten. Als einen Pol dieser zweiten Dimensionen wählen sie den *abweisenden* Stil, dessen Orthogonalität zu *sicher - ängstlich* nach Bartholomew hinreichend gesichert scheint. Sie bezeichnen diesen Prototyp allerdings mit *unabhängig*. Daraus ergibt sich für die Autoren der zweite Pol dieser Dimension: *abhängig*.

Die Autoren verfolgen nun das Ziel, dieses zweidimensionale Modell von Bindungsstilen für Erwachsene mit den Achsen *sicher - ängstlich* und *abhängig - unabhängig* durch entsprechende bipolare Skalen direkt zu operationalisieren und mit den Bartholomews Prototypen-Beschreibungen zu vergleichen.

Asendorpf et al. (1997) kritisieren die Annahme der Bindungsforschung, dass es nur ein inneres Arbeitsmodell für Beziehungen gebe, als entwicklungs- und persönlichkeitspsychologisch unplausibel. Sie erheben deshalb ausschließlich bindungsspezifische Bindungsstile und überprüfen deren Konsistenz empirisch.

Zur Entwicklung des Messinstruments werden zunächst 24 Items generiert, die die Pole *sicher, ängstlich, abhängig* und *unabhängig* erfassen sollen. Die Probanden werden gebeten, jeweils das Ausmaß ihrer Zustimmung zu diesen Aussagen auf einer fünfstufigen Skala (*gar nicht - völlig*) einzuschätzen. Anhand der Daten aus mehreren Stichproben und zu unterschiedlichen Beziehungen (Mutter, Vater, Partner) werden faktorenanalytisch zwei Dimensionen extrahiert, die recht gut den Dimensionen *sicher - ängstlich* und *abhängig - unabhängig* entsprechen.

Die Endfassung der *BBE* enthält folgerichtig zwei Skalen:

sicher - ängstlich mit drei Sicherheitsitems (z.B. „Ich kann mich gut auf meine(n) ... verlassen.“ und drei Ängstlichkeitsitems (z.B. „Ich habe Schwierigkeiten, mich auf meine(n) ... zu verlassen.“)

abhängig - unabhängig mit vier Abhängigkeitsitems (z.B. „Wenn ich Probleme habe, muss mein(e) ... für mich da sein.“ und vier Unabhängigkeitsitems (z.B. „Wenn ich Probleme habe, kann ich sie sehr gut ohne meine(n) ... lösen.“).

In nachfolgenden Studien zeigt sich tatsächlich eine Variation der Skalenwerte in Abhängigkeit vom Beziehungspartner.

Die *BBE* korrelieren in erwarteter Richtung mit den Beurteilungen der Probanden, inwieweit sie sich in den Beschreibungen der Bindungs-Prototypen nach Bartholomew wiederfinden. Allerdings gilt das lediglich für die Korrelationen mit dem *sicheren*, dem *ängstlichen* und dem *abweisenden* Prototyp. Die *BBE* können nicht zwischen dem *ängstlichen* und dem *besitzergreifenden* Bindungsstil (nach Bartholomew) trennen.

Die deutsche Version der Adult Attachment Scale (AAS) von Schmidt et al. (in Druck)

Die amerikanische Originalversion der *Adult Attachment Scale (AAS)* wurde 1990 von Collins und Read (1990) veröffentlicht (s.o.).

Schmidt et al. (in Druck) stützen sich bei ihrer Untersuchung auf frühere deutsche Übersetzungen, die jedoch lediglich an kleinen heterogenen Stichproben getestet wurden und deren Gütekriterien nur teilweise zufriedenstellend waren (Büsselberg, 1993; Flassbeck, 1996; Schmidt, 1995; Buschkämper, 1998; zitiert nach Schmidt et al., in Druck). Eine zum Teil neu übersetzte 18-Item-Version der *AAS* wurde durch die Autoren im Rahmen einer Repräsentativerhebung hinsichtlich ihrer psychometrischen Eigenschaften geprüft.

Diese Version besteht wie das Originalinstrument aus drei Skalen:

Vertrauen = Das Ausmaß, in dem Menschen darauf vertrauen, dass wichtige andere für sie erreichbar sind, wenn sie sie brauchen (z.B. „Ich weiß, wenn ich jemand brauche, wird auch jemand da sein.“).

Nähe = Das Ausmaß, in dem Nähe und Intimität in Beziehungen zu anderen angestrebt wird (z.B. „Es ist mir irgendwie unangenehm, mit anderen zu vertraut zu werden.“)

Angst = Das Ausmaß an Angst, nicht geliebt oder verlassen zu werden (z.B. „Ich mache mir oft Sorgen, ein wichtiger Mensch könnte mich verlassen“).

Für die Endfassung der deutschen Version der *AAS* wurden auf der Grundlage einer Faktorenanalyse die drei Skalen mit jeweils fünf Items erstellt. Wie erwartet korrelieren die Skalen *Nähe* und *Vertrauen* hoch positiv ($r = 0,64$). Im Unterschied zur Originalskala finden sich bei der deutschen Übersetzung hohe negative Zusammenhänge der *Nähe*- und *Vertrauensskala* mit der *Angstskala* ($- 0,55$ und $- 0,52$).

Insgesamt schätzen die Autorinnen ein, dass die *AAS* vor allem Bindungseinstellungen reflektiert, wobei sich die *Angstskala* auf Verlassenheitsangst in Bindungsbeziehungen bezieht und die Skalen *Vertrauen* und *Nähe* vor allem ressourcenorientierte Aspekte von Bindung erfassen.

Die Beziehungs-Kontext-Skala (BKS) von Scheffer et al. (2000)

Der theoretische Bezugsrahmen für die Konstruktion der *Beziehungs-Kontext-Skala* von Scheffer et al. (2000) liefert die *evolutionäre Sozialisationsforschung*. Die Forschungsergebnisse über Zusammenhänge zwischen Elternverhalten und Beziehungsrepräsentationen oder zwischen familiärem Zusammenhalt und entwicklungsfördernder Eltern-Kind-Beziehung werden von den Autoren in diesen spezifischen theoretischen Rahmen eingeordnet. Die Annahmen zum Zusammenhang zwischen kontextuellen Stressoren und der Entstehung von Beziehungsrepräsentationen werden spezifiziert. Die Entwicklung unsicherer Beziehungsrepräsentationen, die vor allem in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche zunehmen soll, wird dabei aus evolutionsbiologischer Sicht als adaptiv (fortpflanzungsmaximierend) interpretiert. Unsichere Bindungsrepräsentationen mit den primären Bezugspersonen würden demnach Kinder darauf vorbereiten, dass auch künftig mit instabilen, wenig vertrauensvollen Beziehungen zu anderen gerechnet werden muss. In diesem Sinne werden u.a. positive Korrelationen zwischen aversiven Kindheitserfahrungen und akzellerierter somatischer Entwicklung und auch zwischen negativ getönten Beziehungsrepräsentationen aus der Kindheit und der Wahrscheinlichkeit von Scheidung der Ehen im Erwachsenenalter erwartet.

Bei der Entwicklung der *BKS* orientierten sich die Autoren speziell an einem aus evolutionären Überlegungen abgeleiteten Komponentenmodell der Elternschaft. Dabei wird von zwei unabhängigen Komponenten elterlicher Feinfühligkeit ausgegangen: emotionale Wärme bzw. Kohäsion einerseits und Kontingenzerfahrungen andererseits. Daraus schließen die Autoren für die Entwicklung der *BKS*, dass mit ihr nicht der Anspruch erhoben werden kann, auf bindungstheoretische Überlegungen basierende Instrumente zu ersetzen. Zu heterogen sind die Determinanten der Bindungssicherheit. Die von der *BKS* erfassten Daten werden ausschließlich als Ausdruck emotionaler Wärme bzw. Kohäsion interpretiert. Sie müssen daher nicht notwendigerweise mit allen relevanten Aspekten, die zur Bindungsrepräsentation beitragen können, zusammenhängen.

Zur Konstruktion der Skala wurden zunächst 49 Items auf der Grundlage bindungstheoretischer Überlegungen formuliert. Die Items bestehen aus Begriffen, die sich auf die erinnerte familiäre Situation bis zum achten Lebensjahr des Probanden beziehen. Die befragten Personen sollen jeweils auf einer vierstufigen Antwortskala einschätzen, inwieweit die Begriffe auf ihre damalige familiäre Situation zutreffen. Aus diesem Pool von 49 Items wurde nach verschiedenen inhaltlichen und testtheoretischen Kriterien eine 24 Items umfassende Skala selektiert. Dazu wurden in unterschiedlichen Konstruktionsstichproben (insgesamt $N = 742$) Untersuchungen durchgeführt.

Faktorenanalytisch wurden folgende fünf Subskalen gewonnen:

MB – Qualität der Beziehung zur Mutter (z.B. „Interesse“, „Verständnis“)

EB – Qualität der elterlichen Beziehung (z.B. „Zufriedenheit“, „Glück“)

VB – Qualität der Beziehung zum Vater (z.B. „Akzeptanz“, „Liebe“)

FB – Familiäre Beziehungen (z.B. „Gespräche“, „Berührungen“)

FH – Familiäre Harmonie (z.B. „Jemandem aus dem Weg gehen“).

Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) von Schumacher, Eisemann und Brähler (1999)

Ähnlich wie beim *BKS* hatte auch die Entwicklung des *FEE* von Schumacher et al. (1999) nicht primär das Ziel, Bindungstypen zu operationalisieren. Vielmehr ging es den Autoren darum, ein deutschsprachiges Instrument zu konstruieren, das die Erfassung des von den Probanden erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens gestattet. Dabei verweisen sie jedoch auf den in der Forschung belegten bedeutsamen Zusammenhang zwischen elterlichen Erziehungsverhalten und Bindungsmustern.

Bei der Konstruktion des *FEE* stützten sich Schumacher et al. (1999) auf ein von schwedischen Autoren entwickeltes und international häufig eingesetztes Fragebogenverfahren: den *Egna Minnen Beträffande Uppfostran (EMBU)* von Perris et al., (1980) (s.o).

Die Autoren des *FEE* beschränkten sich bei der Übertragung des *EMBU* auf die drei Skalen, die sich in unterschiedlichen Kulturen faktorenanalytisch replizieren ließen: *Rejection*, *Emotional Warmth* und *Overprotection*.

Die Skalenbildung und Itemselektion der deutschen Version erfolgte auf der Grundlage einer Faktorenanalyse.

Die Endfassung des *FEE* umfasst insgesamt 24 Items. Jeweils acht werden folgenden Skalen zugeordnet:

- (1) *Ablehnung und Strafe*: Erfasst werden erziehungsrelevante elterliche Verhaltensmerkmale wie Strenge, Tadel und Kritik, die vom Probanden als unangemessen und als Zurückweisung und Ablehnung erlebt wurden (z.B. „Wurden Sie von Ihren Eltern hart bestraft, auch für Kleinigkeiten?“).
- (2) *Emotionale Wärme*: Erfasst werden Verhaltensweisen der Eltern, die als liebevoll, unterstützend, lobend und tröstend wahrgenommen wurden (z.B. „Spürten Sie, dass Ihre Eltern Sie gern hatten?“).
- (3) *Kontrolle und Überbehütung*: Erfasst werden Verhaltensweisen der Eltern, die als übertrieben fürsorglich, einmischend und einengend erfahren wurden (z.B. „Versuchten Ihre Eltern Sie zu beeinflussen, etwas „Besseres“ zu werden?“).

Die als Fragen formulierten Items sollen getrennt nach Mutter und Vater auf einer vierstufigen Skala von *Nein, niemals* bis *Ja, ständig* beantwortet werden.

Die Skalen sind erwartungsgemäß nicht unabhängig voneinander. Die Antworten der inhaltlich identischen Skalen für Mutter und Vater korrelieren zwischen 0,70 und 0,77. Für beide Eltern zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen *Ablehnung und Strafe* und *Kontrolle und Überbehütung* (0,43 bis 0,54). Die Skala *Emotionale Wärme* korreliert moderat negativ mit *Ablehnung und Strafe* (-0,19 bis -0,36). Die Skalen *Emotionale Wärme* und *Kontrolle und Überbehütung* korrelieren nicht miteinander.

Die Variablen *Alter* und *Geschlecht* haben signifikanten Einfluss auf die Skalenwerte: Je älter die Befragten, um so eher berichten sie über ablehnendes, strenges und weniger emotional warmes Erziehungsverhalten des Vaters und einen Mangel an emotionaler Wärme der Mutter. Männer erinnern ihre Väter als ablehnender und strenger und weniger emotional warm als die befragten Frauen.

Die Autoren finden bedeutsame Zusammenhänge zwischen den Skalen der *FEE* und nahezu allen Bereichen der Lebenszufriedenheit (erhoben mit dem *FLZ* von Fahrenberg, Myrtek, Schumacher & Brähler, 2000): Menschen, die ein eher kontrollierendes, ablehnendes, strafendes und wenig emotional warmes Erziehungsverhalten erinnern, schätzen ihre Lebenszufriedenheit tendenziell schlechter ein als Menschen mit positiven Erfahrungen.

Insbesondere für die Skalen *Kontrolle und Überbehütung* und *Ablehnung und Strafe* lassen sich Zusammenhänge mit interpersonellen Problemen (erhoben mit dem *IIP* von Horowitz, Strauß & Kordy, 1993) aufzeigen: Menschen, die ein ablehnendes und strenges Erziehungsverhalten der Eltern erinnern, berichten über Probleme, anderen Menschen zu vertrauen, sie zu unterstützen und sich um die Probleme und Bedürfnisse anderer zu kümmern. Es fällt ihnen schwerer, sich unterzuordnen und sie versuchen in stärkerem Ausmaß andere zu beeinflussen und zu kontrollieren. Sie nehmen sich eher als missgünstig und zum Streit tendierend wahr.

Der Fragebogen zur elterlichen Bindung (FEB) von Lutz et al. (1995)

Lutz et al. (1995) stellen eine Übersetzung des auch in der Bulimieforschung häufig eingesetzten *Parental Bonding Instrument (PBI)* von Parker et al. (1979) (s.o.) vor.

Lutz et al. (1995) übersetzten die Items des *PBI* ins Deutsche und erhielten so die beiden Skalen *Fürsorge* und *Kontrolle*, die sich an einer Stichprobe faktorenanalytisch sowohl für die Bindung zum Vater als für die Bindung zur Mutter bestätigen ließen.

Fürsorge: z.B. „Von meiner Mutter/meinem Vater erhielt ich nicht die Hilfe, die ich mir gewünscht hätte“.

Kontrolle: z.B. „Meine Mutter/mein Vater ließ mich anziehen, was ich wollte“.

Die Faktorenstruktur sowohl der deutschen als auch der englischen Version des Fragebogens weist folgende Besonderheit auf: Beide Skalen vereinigen Items, die jeweils konträre Inhaltsbereiche repräsentieren. Die Skala *Fürsorge* besteht einerseits aus Items, die *Fürsorge* repräsentieren, andererseits aus Items, die *Gleichgültigkeit/Ablehnung* inhaltlich erfassen. Analog verhält es sich bei der Skala *Kontrolle*, deren Items entweder den Pol *Kontrolle* oder den Pol *Autonomie* repräsentieren. Die Skalenwerte für *Fürsorge* und *Kontrolle* werden berechnet, indem die Items, die *Ablehnung* bzw. *Autonomie* repräsentieren invertiert werden.

Aufgrund dieser Besonderheit schlagen die Autoren Skalenlösungen vor, die auf die Invertierung von Items verzichten:

- Lösung 1: Die positiven Items (also die Items der Pole *Fürsorge* und *Autonomie*) werden zu einer *Positiven Skala* zusammengefasst. Analog bilden die Items der negativen Pole (*Kontrolle* und *Gleichgültigkeit/Ablehnung*) eine *Negative Skala*.
- Lösung 2: Die vier Pole der ursprünglichen Skalen werden als eigene Skalen aufgefasst. Wir erhalten also vier Skalen, die die Aspekte *Kontrolle*, *Fürsorge*, *Gleichgültigkeit/Ablehnung* und *Autonomie* getrennt erfassen.

Zur Prüfung der Validität der Skalenlösungen erheben die Autoren die elterliche Bindung mit dem *FEB* in Stichproben Gesunder ($N = 119$) und in Stichproben von Patienten ($N = 130$). Mittels Varianzanalysen prüfen die Autoren, wie gut die Skalen zwischen einer Stichprobe Gesunder und einer Stichprobe von Patienten trennen.

Die ursprüngliche Skalenversion trennt gut zwischen Gesunden und Patienten. Patienten berichten über signifikant mehr elterliche Kontrolle und weniger Fürsorge. Das Geschlecht der Probanden hat keinen signifikanten Einfluss auf die Skalenwerte.

Auch die Skalenlösung 1 (*Positive* und *Negative Skala*) zeigt Ergebnisse in erwarteter Richtung. Allerdings wird ein Geschlechtereffekt deutlich. Männer beurteilen ihre Väter auf der *Negativen Skala* nicht so kritisch wie die Frauen.

Die Skalenlösung 2 (4 getrennte Merkmalsbereiche) zeigt in drei Bereichen erwartete Unterschiede zwischen Gesunden und Kranken. Bemerkenswert ist, dass sich beide Gruppen in der Skala *Autonomie* bei der Beurteilung der Beziehung zur Mutter nicht unterscheiden. Die Autoren werten das als Hinweis darauf, dass eine Differenzierung des Konstrukts elterlicher Bindung in vier Merkmalsbereiche zu mehr Informationen führen kann. In diesem Fall würden sich offenbar Gesunde und Kranke in einer Dimension elterlicher Bindung nicht unterscheiden.

1.2.3 Übersicht über die Fragebogenverfahren

Die folgenden Tabellen geben eine Übersicht über die zuvor dargestellten internationalen und deutschen Fragebogenverfahren und ihre wichtigsten Merkmale. Nach einer Zusammenfassung der englischsprachigen Fragebogenverfahren folgen die deutschsprachigen Bindungsfragebögen. Abschließend werden die (internationalen und deutschsprachigen) Fragebögen dargestellt, die sich auf die Entwicklungsbedingungen für Bindungsmuster beziehen.

Tab. 4: Englischsprachige Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Attachment Self-Report (ASR)</i> (Hazan & Shaver, 1987)	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978)	Ein-Item.	Erleben und Verhalten in Liebesbeziehungen	Aktuelle oder zurückliegende Liebesbeziehungen	Zuordnung zu einem der drei Bindungsmuster: <i>secure, avoidant, ambivalent</i> .
<i>Attachment Style Inventory (ASI)</i> (Sperling & Berman, 1991), (Sperling et al., 1992)	Psychoanalyse: Postulat von Beziehungstrieben (<i>dependence, anger</i>).	Ein-Item.	Erleben und Verhalten in Beziehungen zu Vater, Mutter, Freunden, Sexualpartner	Aktuelle oder zurückliegende Beziehungen	Je Beziehung Zuordnung zu einem der vier Beziehungsstile: <i>dependent, avoidant, hostile, hostile-dependent</i> und Einschätzung des Ausmaßes an <i>security</i> in der jeweiligen Beziehung. Von den Mittelwerten aller vier Ratings wird auf einen globale Bindungsstil geschlossen.
<i>Relationship Questionnaire (RQ)</i> (Bartholomew & Horowitz, 1991)	Vier-Kategorien-Modell von Bindung nach Bartholomew mit den Dimensionen <i>model of self</i> und <i>model of other</i> .	Ein-Item.	Erleben und Verhalten in Liebesbeziehungen	Aktuelle oder zurückliegende Beziehungen	Zuordnung zu einem der vier Beziehungsstile: <i>secure, fearful, preoccupied, dismissed</i> . Rating des Ausmaßes, in dem die Beschreibungen zutreffen.
<i>Attachment Style Measure (ASM)</i> (Simpson, 1990)	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978). Itemgenerierung aus Vignetten des <i>ASR</i> .	Skalen.	Erleben und Verhalten in Liebesbeziehungen	Aktuelle oder zurückliegende Liebesbeziehungen.	Werte in den Skalen: <i>secure, avoidant, ambivalent</i> .
<i>Adult Attachment Scale (AAS)</i> (Collins & Read, 1990)	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978). Itemgenerierung aus Vignetten des <i>ASR</i> + Items zu <i>availability</i> und <i>responsivity</i> .	Skalen.	Bindungsbeziehungen Erwachsener.	Aktuelle Beziehungen.	Werte in den Skalen <i>depend, anxiety</i> und <i>close</i> die als den Bindungsstilen zugrunde liegende Dimensionen angesehen werden.

Tab. 4: Englischsprachige Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale (Fortsetzung)

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Relationship Scales Questionnaire (RSQ)</i> (Griffin & Bartholomew, 1994)	Vier-Kategorien-Modell von Bindung nach Bartholomew mit den Dimensionen <i>model of self</i> und <i>model of other</i> . Itemgenerierung aus den Vignetten der Prototypen von Bartholomew und von Hazan und Shaver (1987) und aus dem AAS.	Skalen.	Erleben und Verhalten in Liebesbeziehungen	Aktuelle Beziehungen.	Punktwerte in vier Skalen, die jeweils ein Bindungsmuster repräsentieren: <i>secure, fearful, proccupied, dismissed</i> . Ausprägung in den Dimensionen <i>model of self</i> und <i>model of other</i> berechenbar.
<i>Reciprocal Attachment Scale (RAQ)</i> (West et al., 1987), (West & Sheldon, 1988), (West & Sheldon-Keller, 1992), (West & Sheldon-Keller, 1994)	Merkmale von Bindungsmustern Erwachsener, wie in der Literatur beschrieben.	Skalen.	Erleben und Verhalten in Bindungsbeziehungen Erwachsener zu einer <i>primary attachment figure</i> .	Aktuelle Beziehung zu einer <i>primary attachment figure</i> .	Punktwerte in insgesamt acht Skalen: <i>proximity seeking, separation protest, feared loss, availability, use of attachment figure, angry with withdrawal, compulsive caregiving, compulsive care seeking</i> .
<i>Avoidant Attachment Questionnaire (AAQ)</i> (West & Sheldon-Keller, 1994)	Merkmale von Bindungsmustern Erwachsener, wie in der Literatur beschrieben.	Skalen.	Erleben und Verhalten in Bindungsbeziehungen Erwachsener, die keine <i>primary attachment figure</i> angeben können.	Aktuelle Beziehungen.	Punktwerte in den Skalen: <i>maintains dinstance in relationships, high priority on self-sufficiency, attachment relationship is a treat to security, desire for close affectional bonds</i> .
<i>Attachment Scale Questionnaire (ASQ)</i> (Feeney et al., 1994)	Vier-Kategorien-Modell von Bindung nach Bartholomew mit den Dimensionen <i>model of self</i> und <i>model of other</i> . Itemgenerierung aus den Vignetten der Prototypen von Bartholomew und von Hazan und Shaver (1987)	Skalen.	Bindungsbeziehungen Erwachsener.	Aktuelle Beziehungen.	Punktwerte in den Skalen: <i>confidence, discomfort with closeness, need for approval, preoccupation with relationships, relationships as secondary</i> . Zuordnung zu Clustern auf der Grundlage der Skalenwerte, die den Bindungstypen Bartholomews entsprechen.

Tab. 4: Englischsprachige Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale (Fortsetzung)

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Experiences in Close Relationships (ECR)</i> (Brennan et al., 1998)	Faktorenanalyse der Skalen aller bekannten Fragebögen zu Bindungen Erwachsener.	Skalen.	Bindungsbeziehungen Erwachsener.	Aktuelle Beziehungen.	Punktwerte der Skalen: <i>anxiety, avoidance.</i>
<i>Client to Therapist Scale (CATS)</i> (Mallinckrodt et al., 1995)	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978).	Skalen.	Beziehung zwischen Klient und Therapeut.	Aktuelle Beziehung.	Punktwerte der Skalen, die den klassischen Bindungstypen entsprechen: <i>secure, avoidant-fearful, preoccupied-merger.</i>

Tab. 5: Deutschsprachige Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE)</i> (Höger, 1999)	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978).	Skalen.	Erwartungen der Klienten an die Beziehung zu ihrem Therapeuten.	Aktuelle Beziehung.	Punktwerte in drei Skalen: <i>Akzeptanzprobleme, Öffnungsbereitschaft, Zuwendungsbedürfnis.</i> Zuordnung zu einer der folgenden Cluster entsprechend der Skalenwerte: <i>sicher, ambivalent-anklammernd, ambivalent-verschlossen, vermeidend-verschlossen, vermeidend-kooperativ.</i>
<i>Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE)</i> (Höger & Buschkaemper, 2002)	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978).	Skalen.	Erwartungen Erwachsener an die Partnerin/den Partner in intimen Beziehungen.	Aktuelle oder vorangegangene Beziehungen.	Punktwerte in drei Skalen: <i>Akzeptanzprobleme, Öffnungsbereitschaft, Zuwendungsbedürfnis.</i> Zuordnung zu einer der folgenden Cluster entsprechend der Skalenwerte: <i>sicher, ambivalent-anklammernd, ambivalent-verschlossen, vermeidend-verschlossen, vermeidend-kooperativ.</i>
<i>Bindungsskalen für Paarbeziehungen</i> (Grau, 1999)	Vier-Kategorien-Modell von Bindung nach Bartholomew mit den Dimensionen <i>model of self</i> und <i>model of other</i> . Beziehungsspezifität von inneren Arbeitsmodellen.	Skalen.	Erleben und Verhalten in Paarbeziehungen.	Aktuelle oder vorangegangene Paarbeziehungen.	Punktwerte in den Skalen: <i>Angst, Vermeidung.</i>
<i>Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene (BBE)</i> (Asendorpf et al., 1997)	Kritik des Vier-Kategorien-Modells für Bindung von Bartholomew. Setzung der Dimensionen <i>sicher-ängstlich</i> und <i>abhängig-unabhängig</i> .	Skalen.	Bindungsbeziehungen zu spezifischen Personen (Mutter/Partner).	Aktuelle oder vorangegangene Beziehungen.	Punktwerte in den Skalen: <i>sicher-ängstlich, abhängig-unabhängig.</i>

Tab. 5: Deutschsprachige Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale (Fortsetzung)

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Deutsche Version der Adult Attachment Scale (AAS) (Schmidt et al., in Druck)</i>	Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978). Itemgenerierung aus Vignetten des ASR + Items zu <i>availability</i> und <i>responsivity</i> . Übertragung ins Deutsche.	Skalen.	Bindungsbeziehungen Erwachsener.	Aktuelle Beziehungen.	Punktwerte in den Skalen: <i>Vertrauen, Nähe, Angst</i> , die vor allem Einstellungen zu Bindungen reflektieren.

Tab. 6: Fragebögen zu relevanten Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Parental Bonding Instrument (PBI)</i> (Parker et al., 1979)	Annahme zweier zugrundeliegender Dimensionen für elterliche Bindung: <i>care</i> und <i>overprotection</i> .	Skalen.	Erinnerungen an die Beziehung zur Mutter und an die Beziehung zum Vater.	Retrospektiv (die ersten 16 Lebensjahre).	Punktwerte in den Skalen: <i>care</i> , <i>overprotection</i> . Kategorien elterlicher Bindung entsprechend der Ausprägung in den Skalen: <i>lieblose Kontrolle</i> , <i>fehlende o. schwache Bindung</i> , <i>liebevolle Einschränkung</i> , <i>optimale Bindung</i> .
<i>Egna Minnen Beträfande Uppfostran (EMBU)</i> (Perris et al., 1980)	Induktive Skalengenerierung (Faktorenanalyse).	Skalen.	Erinnerungen an elterliches Erziehungsverhalten.	Retrospektiv (Kindheit und Jugend).	Werte in den Skalen: <i>rejection</i> , <i>emotional warmth</i> , <i>overprotection</i> , <i>favouring subject</i> .
<i>Attachment History Questionnaire (AHQ)</i> (Pottharst, 1990)	Beschreibungen entsprechend Bowlbys Bindungstheorie.	Skalen.	Erinnerungen an familiäre Interaktionen, elterliches Erziehungsverhalten, soziale Unterstützung, Freundschaften.	Retrospektiv.	Werte in den Skalen: <i>secure attachment base</i> , <i>parental discipline</i> , <i>threats of separation</i> , <i>peer affectional support</i> .
<i>Beziehungs-Kontext-Skala (BKS)</i> (Scheffer et al., 2000)	Evolutionstheoretische Interpretation der Bindungstheorie. Itemgenerierung auf der Grundlage bindungstheoretischer Überlegungen.	Skalen.	Erinnerungen an die familiäre Situation.	Retrospektiv (die ersten acht Lebensjahre).	Werte in den Subskalen: <i>Qualität der Beziehung zur Mutter</i> , <i>Qualität der elterlichen Beziehung</i> , <i>Qualität der Beziehung zum Vater</i> , <i>Familiäre Beziehungen</i> , <i>Familiäre Harmonie</i> . Gesamtwert.
<i>Fragebogen zum elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)</i> (Schumacher et al., 1999) (Deutsche Version des <i>EMBU</i>)	Replikation der <i>EMBU</i> -Skalen: <i>rejection</i> , <i>emotional warmth</i> , <i>overprotection</i> .	Skalen.	Erinnerungen an elterliches Erziehungsverhalten.	Retrospektiv (Kindheit und Jugend).	Werte in den Skalen: <i>Ablehnung und Strafe</i> , <i>Emotionale Wärme</i> , <i>Kontrolle und Überbehütung</i> .

Tab. 6: Fragebögen zu relevanten Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern (Fortsetzung)

Fragebogen	Zugrundeliegendes Modell	Ein-Item/ Skala	Gegenstand	zeitliche Perspektive	Ergebnisse
<i>Fragebogen zur elterlichen Bindung (FEB)</i> (Lutz et al., 1995) (Deutsche Version des <i>PBI</i>)	Replikation der Dimensionen <i>care</i> und <i>overprotection</i> .	Skalen.	Erinnerungen an die Beziehung zur Mutter und an die Beziehung zum Vater.	Retrospektiv (die ersten 16 Lebensjahre).	Werte in den Skalen: <i>Fürsorge, Gleichgültigkeit/Ablehnung</i> . Alternativ Werte in den Skalen: <i>Positive Skala, Negative Skala oder Kontrolle, Fürsorge, Gleichgültigkeit/Ablehnung, Autonomie</i> .

1.2.4 Zur Konvergenz der Bindungsfragebögen

Zur Konvergenz von Interviewverfahren und Fragebogenverfahren zur Erhebung der Erwachsenenbindung

Während davon ausgegangen werden kann, dass mittels Interviewverfahren die Möglichkeit besteht, tatsächlich die Bindungsmuster der beurteilten Personen zu erfassen, ist die Anwendbarkeit der Fragebögen deutlich eingeschränkter. Wie bereits oben ausgeführt, können mit Fragebögen lediglich bindungsrelevante Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Personen erfasst werden. Da sich aber die Instrumente beider Erhebungsmethoden i.d.R. auf die gleichen theoretischen Annahmen der Bindungstheorie stützen, kann ein gewisses Ausmaß an Konvergenz der Ergebnisse trotz unterschiedlicher Erhebungsmethoden angenommen werden.

So sind zur Validierung konstruierter Bindungsfragebögen immer wieder auch Interviewverfahren wie das z.B. *Adult Attachment Interview* eingesetzt worden (z.B. Bartholomew & Horowitz, 1991; Scheffer et al., 2000). Das Interviewverfahren galt in allen diesen Untersuchungen als Referenzkriterium für die Validität des Fragebogens. Ein in diesem Zusammenhang häufig zitiertes Modell zur Konvergenz der Erhebungsmethoden zur Bindung stammt von Bartholomew und Shaver (1998):

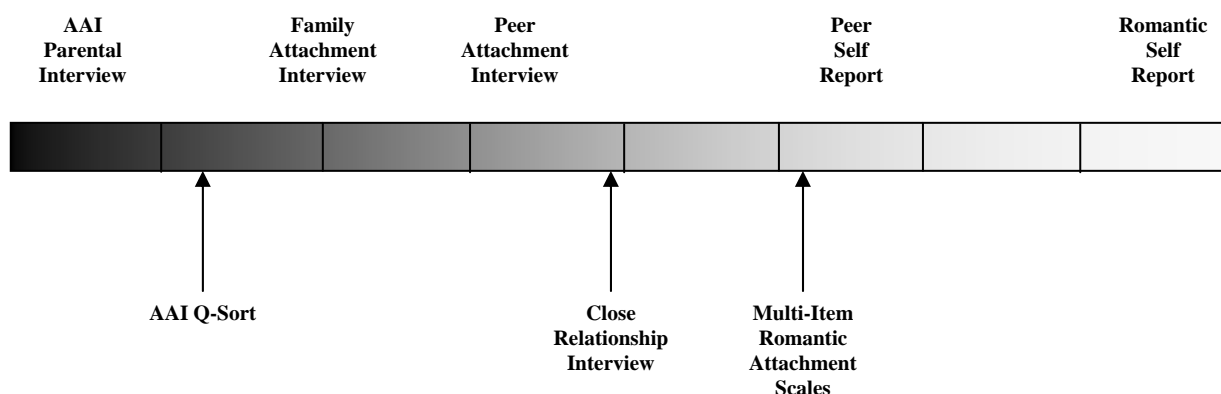


Abbildung 3: Modell der Konvergenz von Verfahren zur Erhebung von Bindung bei Erwachsenen (nach Bartholomew & Shaver, 1998, S. 39)

Die Autoren gehen dabei von einem hypothetischen Kontinuum aus, auf dem sich alle Methoden zur Erhebung der Erwachsenenbindung anordnen lassen. Der eine Pol wird durch das *Adult Attachment Interview (AAI)* gebildet, der entgegengesetzte Pol vom Ein-Itemverfahren zur Bindung Erwachsener in Liebesbeziehungen von Hazan und Shaver (1987). Vom *AAI*-Pol ausgehend ordnen die Autoren verschiedene Interviewverfahren an: Zunächst die Verfahren, die auf dem *AAI* basieren, dann folgen das *Family* und das *Peer Attachment Interview* von Bartholomew und Horowitz (1991) und Interviews, die auf enge Beziehungen ausgerichtet sind. Diesen Interviewverfahren folgen dann Multi-Item-Bindungsskalen für intime Beziehungen, dann die Ein-Itemverfahren.

Genau betrachtet verändern sich von Pol zu Pol mindestens drei Eigenschaften der Erhebungsmethoden:

- die Komplexität der Instrumente und Aufwand der Erhebung: Interviewbasierte Verfahren ... Ein-Itemverfahren.
- der Gegenstand der Items: Mehrere wichtige Beziehungserfahrungen zu unterschiedlichen Bindungspersonen ... Erfahrungen in einer wichtigen Beziehung (oft die Liebesbeziehung).
- die Art der Beurteilung: Fremdbeurteilung bei den Interviewverfahren ... Selbstauskunft bei den Fragebogenverfahren.

Buchheim und Strauss (2002) greifen dieses Modell auf, übersetzen es und ergänzen es um deutschsprachige oder ins Deutsche übersetzte Instrumente:

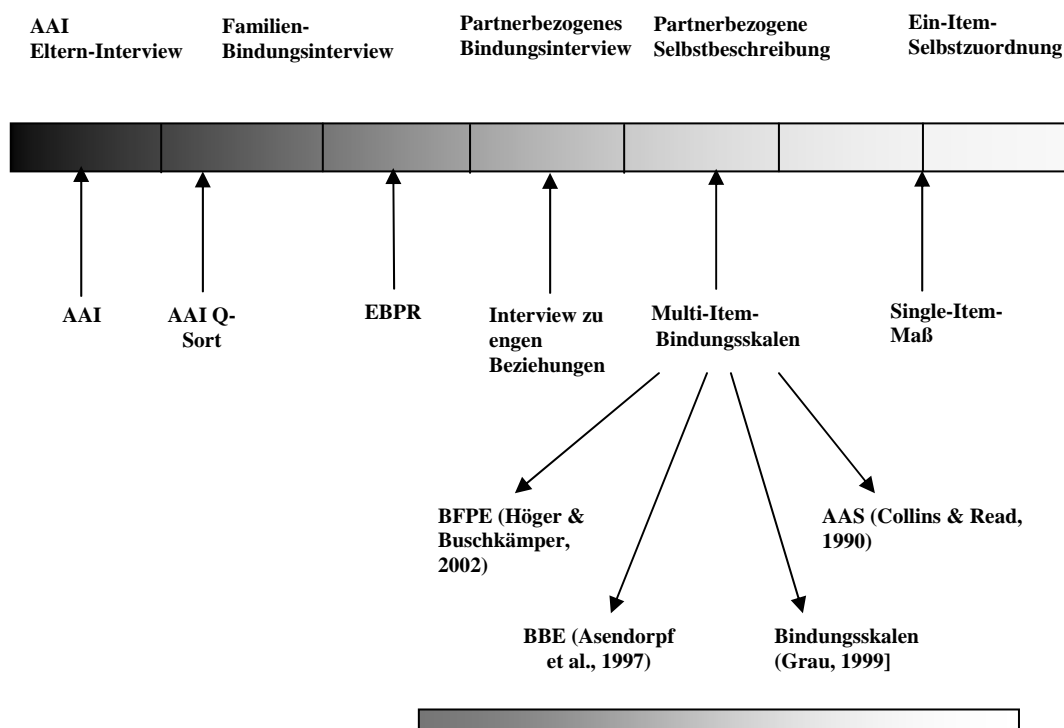


Abbildung 4: Hypothetisches Konvergenzkontinuum der Erwachsenenbindungsmethoden (Buchheim & Strauss, 2002, S. 28)

Die Autoren merken an, dass es sinnvoll sein könnte, für die Multi-Item-Bindungsskalen ein eigenes Konvergenzkontinuum einzurichten, ohne jedoch eine Anordnung konkret vorzuschlagen oder auf mögliche Kriterien für die Anordnung einzugehen.

Bartholomew und Shaver (1998) berichten über die Ergebnisse empirischer Studien über die Konvergenz unterschiedlicher Bindungsinstrumente. In zwei Studien untersuchten sie, in welchem Ausmaß die Einschätzungen unterschiedlicher Instrumente miteinander korrelieren.

Eingesetzt wurden dabei das *Family Attachment Interview*, das *Peer Attachment Interview* und das *Relationship Questionnaire*. Die Ergebnisse sind in folgender Tabelle zusammengefasst:

Tab. 7: Korrelationen zwischen verschiedenen Erhebungsinstrumenten nach Bartholomew & Shaver (1998, S. 33)

	Secure	Fearful	Preoccupied	Dismissing
Peer & Family Interview	0,39/0,37 ^a	0,29/0,46	0,66/0,42	0,41/0,35
Peer Interview & Self Report	0,27/0,36	0,45/0,37	0,24/0,35	0,36/0,29
Family Interview & Self Report	0,25/0,23	0,35/0,00*	0,19*/0,08*	0,33/0,17

^a Erster Wert jeweils Stichprobe 1 ($N = 67$). Zweiter Wert jeweils Stichprobe 2 ($N = 134$).

* Wert nicht signifikant ($p < .05$).

Die Korrelationen schwanken zwischen den Stichproben zum Teil erheblich, können insgesamt aber im Sinne einer konvergenten und diskriminanten Validität der Messinstrumente interpretiert werden. Deutlich wird, dass das *Peer-Interview* stärker mit dem Ein-Item-Fragebogen korreliert als das *Family-Interview*. Die Korrelationen sind insgesamt für das sichere (*secure*) und abweisende (*dismissing*) Bindungsmuster am höchsten. Die Korrelationen zwischen den Einschätzungen, die mit Familien-Interview und mit Selbstauskunft erhoben wurden, sind für die Bindungsmuster *fearful* und *preoccupied* auffallend niedrig und teilweise nicht signifikant.

Die Konvergenz wird durch Bartholomew und Shaver (1998) mittels einer Faktorenanalyse geprüft. Die Autoren extrahieren zwei Faktoren, die 48% der Varianz erklären. Die Methoden laden in unterschiedlicher Höhe auf diese Faktoren. Die Konvergenz der Ladungen ist höher, wenn die Messinstrumente auf Interviews basieren oder wenn die Messinstrumente auf *peer-relationship* zielen. Insgesamt schätzen die Autoren die Konvergenz als moderat ein.

Die Autoren berichten über Untersuchungen zur Konvergenz zwischen dem *AAI* und den Interview-Ratings nach Bartholomew und Horowitz (1991). Sie heben die Ergebnisse einer Varianzanalyse hervor, bei der die *AAI*-Kategorien *sicher*, *verstrickt* und *distanziert* als unabhängige Variable und die Ratings der Prototypen nach Bartholomew als abhängige Variable in Beziehung gesetzt wurden. Erwartungsgemäß ergaben sich für die *AAI*-Bindungsmuster die höchsten Mittelwerte in den Ratings für die Bartholomew-Bindungstypen, mit denen sie inhaltlich am ehesten korrespondieren.

Crowell et al. (1999) fassen in ihrer Übersicht über verschiedene Methoden zur Erwachsenenbindung die Ergebnisse der bis dahin veröffentlichten Studien zur Konvergenz der Instrumente zusammen. Sie zeigen, dass die Höhe der Korrelationen davon abhängig ist, ob die in Beziehung gesetzten Methoden auf die gleichen Bindungsbeziehungen zielen und ob sie sich hinsichtlich der Form der Datenerhebung (Interview vs. Fragebogen) gleichen. Erwartungsgemäß korrelieren die Ergebnisse dann am höchsten, wenn Messinstrumente vom gleichen Typ eingesetzt werden, die auf die selbe Bindung zielen. Sie korrelieren dann am schwächsten, wenn Interview- und Fragebogenmethoden eingesetzt werden, die auf unterschiedliche Beziehungen gerichtet sind. Unten stehende Tabelle fasst die Ergebnisse zusammen:

Tab. 8: Korrelation der Ergebnisse verschiedener Methoden zur Erfassung der Erwachsenenbindung nach Crowell et al. (1999, S. 458)

	mittlere Korrelation	Range
Methode / Bindungsbeziehung gleich	0,75	0,38 - 0,90
Methode gleich / Bindungsbeziehung unterschiedlich	0,31	0,14 - 0,51
Methode unterschiedlich / Bindungsbeziehung gleich	0,39	0,11 - 0,54
Methode und Bindungsbeziehung unterschiedlich	0,15	0,04 - 0,30

Eine ausführlich Diskussion der Forschungsmethoden zur Erhebung von Partnerschaftsbindung finden wir bei Sydow (2001) (vgl. auch Sydow, 2002 und Sydow & Ullmeyer, 2001). Neben der kritischen Betrachtung der Konzepte, die den Methoden zu Grunde liegen, und der Analyse der Gütekriterien (Reliabilität und Validität) der in Studien zu Bindung und Paarbeziehungen eingesetzten Instrumente wird auch zur Konvergenz der unterschiedlichen Methoden Stellung genommen. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass Selbstbeurteilungs-Fragebögen ein anderes Konstrukt messen als Interviewverfahren (Sydow, 2001, S. 290). Sie fordert, dass diese Unterschiede auch in den verwendeten Terminologien zum Ausdruck kommen sollten. Trotz (oder gerade wegen) der geringen Konvergenz der Bindungsmaße hält die Autorin beide Ansätze (Interview und Fragebogen) für sinnvoll und sich gegenseitig ergänzend (Sydow, 2002, S. 237).

Zur Konvergenz von Fragebogenverfahren zur Erfassung der Erwachsenenbindung

Auch speziell zur Konvergenz von Fragebogenverfahren, die Aspekte der Bindung Erwachsener erfassen sollen, liegen inzwischen einige Befunde vor, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Zur Konvergenz englischsprachiger Bindungsfragebögen

Heiss, Berman und Sperling (1996) überprüfen die Konvergenz von fünf Bindungsfragebögen an einer Stichprobe von 216 Studierenden, wobei drei der Fragebögen für die Erfassung von Bindungsmerkmalen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen konstruiert wurden. Folgende Inventare wurden eingesetzt:

Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA) von Armsden und Greenberg (1987, zitiert nach Heiss et al., 1996): Ein Inventar speziell für Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt, bestehend aus den Skalen *trust*, *communication* und *alienation* jeweils getrennt für Eltern und Gleichaltrige entworfen.

Parental Attachment Questionnaire (PAQ) von Kenny (1987, zitiert nach Heiss et al., 1996): Dieser Fragebogen wurde ebenfalls für Jugendliche entwickelt und besteht aus den Skalen *affective quality of relationship*, *parents as facilitators of independence* und *parents as a source of support*.

Continued Attachment Scale (CAS) von Berman et al. (1994, zitiert nach Heiss et al., 1996): Eine aus sechs Items bestehende Skala zur Erfassung der Bedeutsamkeit und Intensität der Bindungsbeziehung zu den Eltern bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen (*attachment to mother, attachment to father*).

Parental Bonding Instrument (PBI) von Parker et al. (1979): vgl. Punkt 1.2.2.

Attachment Style Inventory (ASI) von Sperling et al. (1992): vgl. Punkt 1.2.2.

Die Konvergenz wurde mittels einer Faktorenanalyse geprüft. Die Autoren entschieden sich für eine oblique rotierte Vier-Faktoren-Lösung, deren Faktoren wie folgt charakterisiert werden können:

- Faktor 1: *autonomy vs. protection*
Hohe positive Ladungen der *PAQ*-Skalen *parents as facilitators of independence* und *affective quality of the relationship*, hohe negative Ladungen der *PBI*-Skalen *maternal* und *paternal overprotection*.
- Faktor 2: *insecure attachment*
Auf diesem Faktor laden ausschließlich die *ASI*-Skalen: Hohe positive Ladungen der Skalen *hostile-dependent*, *hostile* und *avoidant attachment*. Hohe negative Ladung der Skala *secure attachment*.
- Faktor 3: *dependence and concern*
Hohe positive Ladungen der *CAS*-Skalen *attachment to mother* und *father* und der *mother*-Subskalen des *IPPA*.
- Faktor 4: *attachment to father*
Hohe positive Ladungen der *father*-Subskalen des *IPPA* und der *PBI*-Skala *paternal caring*.

Arrindell, Gerlsma, Vandereycken, Hageman und Daeseleire (1998) untersuchen die Konvergenz zweier Fragebögen, die Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern retrospektiv erfassen, an drei Stichproben (461 Einwohner, 125 psychiatrische Patienten und 47 Essgestörte mit ihren Eltern). Eingesetzt werden die Versionen der Bindungsinstrumente *EMBU* (Perris et al., 1980) und *PBI* (Parker et al., 1979) (zu den Instrumenten siehe Punkt 1.2.2).

Die Korrelation der Subskalen der beiden Fragebögen zeigte in allen drei Stichproben die erwarteten hohen Zusammenhänge zwischen den jeweils parallelen Skalen: Die *EMBU*-Skala *emotional warmth* korreliert hoch positiv und die *EMBU*-Skala *rejection* hoch negativ mit der *PBI*-Skala *care*. Etwas niedriger sind die Korrelationen zwischen den *(over)protection*-Skalen beider Fragebögen.

Für alle drei Stichproben wurden auf Subskalenebene Faktorenanalysen durchgeführt. In den beiden klinischen Stichproben ergab sich übereinstimmend eine Drei-Faktoren-Lösung: Faktor *care* (*PBI*-Skala *care* und *EMBU*-Skalen *emotional warmth* und *rejection*), Faktor *protection/control* (*EMBU*- und *PBI*-*protection*-Skalen) und Faktor *favouring subject* (*EMBU*-Skalen *favouring subject*).

In der nicht klinischen Stichprobe ergab sich eine Vier-Faktoren-Lösung: Statt eines *care*-Faktors, wie in den klinischen Stichproben, wurden zwei *care*-Faktoren extrahiert: *care-mother* und *care-father*.

Bartholomew und Shaver (1998) fassen Ergebnisse von Studien zur Konvergenz der Ein-Item-Instrumente *Relationship Questionnaire (RQ)* (Bartholomew & Horowitz, 1991) und *Romantic Attachment Questionnaire (RAQ)* (Hazan & Shaver, 1987) zusammen. Sie stellen fest, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Zuordnungen zu den Bindungstypen beider Instrumente besteht. 82% der nach dem *RQ* *sicher* Gebundenen ordnen sich auch der Kategorie *secure* des *RAQ* zu. Die Übereinstimmung der Parallelkategorien *preoccupied (RQ)* und *anxious-ambivalent (RAQ)* liegt bei 57%. 61% derjenigen, die sich

nach dem *RQ* als *fearful* eingestuft haben, ordnen sich dem Muster *avoidant* beim *RAQ* zu. Von denjenigen, die sich im *RQ* als *dismissing* eingestuft haben, ordnen sich 43% dem *RAQ*-Muster *avoidant* und 45% dem *RAQ*-Muster *secure* zu.

Werden die jeweiligen Selbsteinschätzungen hinsichtlich des Ausmaßes der Zugehörigkeit zu den Bindungsmustern beider Instrumente als Grundlage der Beurteilung der Konvergenz genommen, zeigen sich die erwarteten hohen Korrelationen (0,46 ... 0,55) zwischen den parallelen Kategorien beider Muster, die durchweg höher sind, als die Korrelationen zwischen den nicht parallelen Bindungstypen. In einer Faktorenanalyse wurden zwei Faktoren extrahiert. Auf Faktor 1 luden die *sicher-Ratings* beider Instrumente hoch positiv und das *avoidant-Rating* (*RAQ*) und das *fearful-Rating* (*RQ*) hoch negativ. Auf Faktor 2 luden das *anxious-ambivalent-Rating* (*RAQ*) und das *preoccupied-Rating* (*RQ*) hoch positiv und das *dismissing-rating* (*RQ*) negativ. Diese Konstellation entspricht den diagonalen Achsen des Vier-Kategorien-Modells für Bindung von Bartholomew.

Brennan et al. (1998) analysieren den Stand der Entwicklung von Fragebogenverfahren zur Erhebung von Aspekten der Erwachsenenbindung und diskutieren die zugrunde liegenden Modelle und die empirischen Befunde zur Validierung dieser Modelle.

Der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist das Modell von Ainsworth et al. (1978). Ainsworth et al. hatten auf der Grundlage von Beobachtungsskalen zur Beurteilung des Bindungsverhaltens von Kindern in der *strange situation* zwei Diskriminanzfunktionen beschrieben, die es gestatten, die Bindungstypen der Kinder (*secure*, *anxious*, *avoidant*) vorherzusagen. Aufgrund der Korrelation der Skalen mit den Diskriminanzfunktionen schlugen die Autoren folgende Bezeichnungen für diese Funktionen vor: *avoidance* und *anxiety*. Somit können die von Ainsworth vorgeschlagenen Haupttypen als Regionen in einem zweidimensionalen Raum verstanden werden, der durch die Dimensionen *avoidance* (Unbehagen mit Nähe und Abhängigkeit) und *anxiety* (Weinen, kein Explorationsverhalten während der Abwesenheit der Mutter, wütender Protest gerichtet an die Mutter nach deren Rückkehr) begrenzt wird.

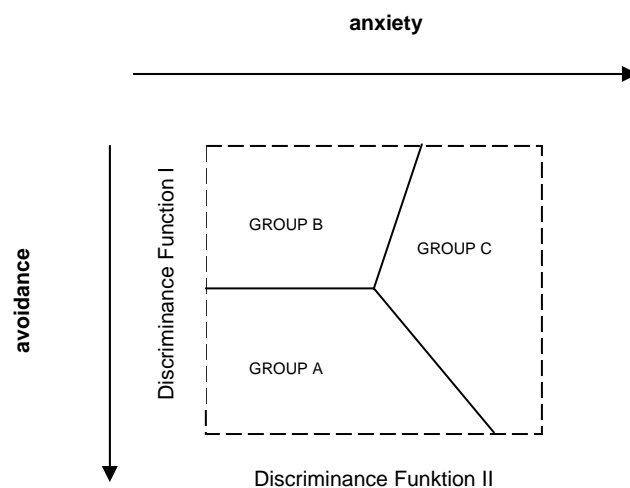


Abbildung 5: Zweidimensionaler Raum der kindlichen Bindung nach Brennan (1998, S. 48)

Die auf den Forschungsergebnissen von Ainsworth et al. (1978) basierenden Erwachsenen-Bindungstypen des Ein-Item-Verfahrens von Hazan und Shaver (1987) lassen sich ebenfalls auf die zwei Dimensionen *avoidance* (Unbehagen mit Nähe und Abhängigkeit) und *anxiety* (Angst, verlassen zu werden) zurückführen.

Die später aus diesen Prototypen (Hazan & Shaver, 1987) abgeleiteten Multi-Itemverfahren (z.B. Simpson, 1990 und Collins & Read, 1990) lassen sich faktorenanalytisch durch zwei (Simpson, 1990: *security* vs. *avoidance* und *anxiety*) bzw. drei (Collins & Read, 1990: *close*, *dependence* und *anxiety*) Dimensionen beschreiben. Brennan et al. (1998) interpretieren die bei den Drei-Faktorenlösungen separat extrahierten Faktoren *close* und *dependence*, die miteinander um 0,38 korrelieren, lediglich als Facetten der Dimension *avoidance*. Sie ziehen den Schluss, dass alle Verfahren, die mit den Beschreibungen von Hazan und Shaver (1987) korrespondieren, primär zwei Dimensionen von Bindung erheben: *avoidance* und *attachment-related anxiety*.

Aus der zweidimensionalen Struktur der kindlichen Bindung resultiert die Annahme von vier konzeptionell möglichen Bindungsmustern, die für die Bindung im Kindesalter empirisch bestätigt werden konnten. Neben den von Ainsworth et al. (1978) beschriebenen Typen wird ein viertes Muster benannt: *desorganisierte oder desorientierte Bindung* (vgl. Abbildung unten, links).

Wie oben bereits beschrieben erhält auch Bartholomew für die Erwachsenen-Bindung ein Vier-Kategorien-Modell (Abbildung unten, rechts). Brennan et al. (1998) vergleichen beide Modelle und finden in den jeweiligen Quadranten Bindungsmuster, die deutliche Parallelen aufweisen. Auch die jeweils zugrundeliegenden Dimensionen (*avoidant*, *anxiety* bzw. *model of self*, *model of other*) können als eng miteinander verbunden betrachtet werden: Ein negatives Modell von sich selbst ist eng mit der Angst verbunden, verlassen zu werden. Ein negatives Modell von anderen ist eng mit Vermeidungsverhalten verbunden.

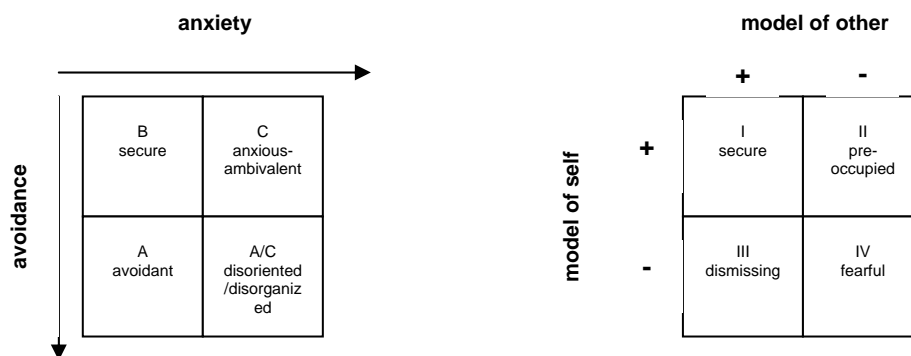


Abbildung 6: kindliche Bindungstypen (li.) und Erwachsenen-Bindungs-Prototypen nach Bartholomew (nach Brennan et al., 1998, S. 50-51)

Für eine eigene Studie stellten die Autoren 482 Items aus insgesamt 60 Bindungsskalen (z.B. auch die hier vorgestellten Fragebögen von Collins & Read, 1990; Feeney et al., 1994; Griffin & Bartholomew, 1994; Simpson, 1990; West & Sheldon-Keller, 1994) zusammen. Über ein Rating wurden die redundanten Items eliminiert, so dass 323 Items für die Berechnung der 60 Skalenwerte übrig bleiben. Die Items wurden in Form eines Fragebogens einer Stichprobe von Studierenden vorgelegt ($N = 1.086$), die alle Items auf einer siebenstufigen Antwortskala beantworten sollten.

Die sich ergebenden 60 Skalenwerte wurden zunächst miteinander korreliert. Dabei zeigte sich, dass 62% der Skalenwerte entweder $> 0,50$ oder $< 0,20$ miteinander korrelierten, was die Autoren als Hinweis für eine zugrundeliegende Zwei-Faktoren-Struktur interpretierten.

Als Ergebnis der Faktorenanalyse wurden tatsächlich zwei unabhängige Faktoren extrahiert, die zusammen 62,8% der Varianz aufklärten. Die Faktoren entsprachen inhaltlich den Achsen des Vier-Kategorien-Modells von Bartholomew. Entsprechend der Inhalte der drei jeweils am höchsten auf die Faktoren ladenden Skalen wurden die Dimensionen von den Autoren mit *avoidance* und *anxiety* benannt.

Aus dem Itempool wurden auf Grundlage der Korrelation der Items mit den Faktoren zweimal 18 Items ausgewählt und in den beiden reliablen und konsistenten Skalen *anxiety* und *avoidance* zusammengefasst (Bezeichnung des so entwickelten Fragebogens: *experiences in close relationships*).

Diese beiden Skalen waren Grundlage einer Clusteranalyse, in deren Ergebnis die Stichprobe in vier Clustern angeordnet wurden. Die Cluster entsprachen in ihren durchschnittlichen Werten in den beiden Skalen den Prototypen des Modells von Bartholomew (siehe Abbildung oben).

Wie in diesem Abschnitt gezeigt werden konnte, liefern die Untersuchungsergebnisse zur Konvergenz von englischsprachiger Bindungsfragebögen Hinweise darauf, dass diese Fragebögen zum Teil sehr unterschiedliche Aspekte von Bindungsmustern erfassen. Die Korrelationen schwanken erheblich. Die Fragebögen divergieren um so mehr, je unterschiedlicher die Bindungsbeziehung ist, auf die die Items der Skalen zielen (z.B. Bindung zur Mutter/zum Vater vs. Bindung zum Partner/zur Partnerin). Den meisten bekannten Instrumenten liegt offenbar eine Struktur zugrunde, die dem Vier-Kategorien-Modell für Bindung nach Bartholomew entspricht, wobei die beiden Dimensionen des Modells als *Angst (anxiety)* und *Vermeidung (avoidance)* in Bindungsbeziehungen verstanden werden können.

Zur Konvergenz deutschsprachiger Bindungsfragebögen

Eine zusammenfassende Studie zur Konvergenz deutschsprachiger Bindungsfragebögen, die mit der von Brennan et al. (1998) für englischsprachige Fragebögen vergleichbar wäre, liegt bisher nicht vor. Es gibt einige Befunde zur Konvergenz einzelner Fragebögen, die im Folgenden dargestellt werden.

Höger und Buschkaemper (2002) prüfen im Rahmen der Validierung des *BFPE* (s.o.) die Konvergenz ihres Instruments mit einer deutschen Übersetzung des *AAS* (Collins & Read, 1990). In einer gemeinsamen Faktorenanalyse auf Skalenebene wurden zwei Faktoren extrahiert, die zusammen ca. 71% der Varianz aufklärten. Der Faktor 1 wird gebildet durch die *BFPE*-Skalen *Akzeptanzprobleme*, *Zuwendungsbedürfnis* und der *AAS*-Skala *Angst*. Die Autoren bezeichnen diesen Faktor als *Misstrauische Ängstlichkeit*. Der Faktor 2 wird durch die *AAS*-Skalen *Nähe* und *Trauen* und durch die *BFPE*-Skala *Öffnungsbereitschaft* definiert und mit *Bedürfnis nach vs. Vermeiden von Nähe* interpretiert.

Mit beiden Instrumenten (*BFPE* und *AAS*) wurde jeweils eine Clusteranalyse durchgeführt. Die Ergebnisse für den *BFPE* wurden oben bereits erläutert. Die Clusteranalyse der deutschen Übersetzung des *AAS* entsprach den Ergebnissen von Collins und Read (1990) (drei Cluster entsprechend der Skalenausprägung: *sicher*, *unsicher-ambivalent* und *unsicher-vermeidend*). Anschließend wurden die Clusterzuordnungen der Probanden nach *BFPE* und *AAS* miteinander verglichen. Zwischen beiden Zuordnungen besteht ein hochsignifikanter und dem Ausmaß nach mittlerer Zusammenhang ($CC = 0,54$). Die nach *BFPE* als *sicher* eingeordneten Personen finden sich überwiegend im *sicher*-Cluster des *AAS* wieder. Auch die *unsicher-ambivalenten* und *unsicher-vermeidenden* Klassifizierungen nach *BFPE* stimmen überzufällig häufig mit den parallelen Klassifizierungen nach *AAS* überein.

Scheffer et al. (2000) berichten über Zusammenhänge ihrer *Beziehungs-Kontext-Skala (BKS)* mit einzelnen Einschätzungen, die auf dem *AAI* basieren. Der *BKS*-Gesamtwert korreliert hoch mit der Einschätzung des Ausmaßes *positiver bindungsrelevanter Äußerungen über die Eltern* im *AAI* ($r = 0,81$). Das Verhältnismaß von positiven und negativen Familienklima-Items der *BKS* korreliert hoch mit dem Verhältnismaß der positiven und negativen bindungsrelevanten Äußerungen im *AAI* ($r = 0,89$).

Asendorpf et al. (1997) prüften die Konvergenz ihrer *Beziehungsspezifischen Bindungsskalen (BBE)* mit einer deutschen Übersetzung des *Relationship Questionnaire (RQ)* von Bartholomew und Horowitz (1991). Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen der *BBE*-Skalen *sicher vs. ängstlich* und *abhängig vs. unabhängig* mit den Einschätzungen der Probanden, inwieweit sie sich in Schilderungen der Bindungsprototypen des *RQ* (getrennt nach ihren Beziehungen zur Mutter und zum Partner) wiederfinden.

Erwartungsgemäß korreliert die Skala *sicher-ängstlich* hoch positiv mit dem *sicheren* und negativ mit den *unsicheren* Bindungsstilen und die Skala *abhängig-unabhängig* mittelgradig positiv mit dem *sicheren* Bindungsstil und negativ mit dem *abweisenden* Bindungsstil.

Tab. 9: Korrelationen der BBE-Skalen mit den RQ-Prototypen (Bartholomew & Horowitz, 1991) nach Asendorpf et al. (1997)

		BBE-Skala: sicher-ängstlich	BBE-Skala: abhängig- unabhängig
Beziehung zur Mutter	sicher	0,83	0,39
	ängstlich	-0,57	-0,19
	besitzergreifend	-0,41	-0,05
	abweisend	-0,32	-0,54
Beziehung zum Partner	sicher	0,63	0,20
	ängstlich	-0,56	-0,22
	besitzergreifend	-0,52	0,12
	abweisend	-0,08	-0,50

Im Folgenden wird eine mögliche Anordnung der deutschsprachigen Fragebögen zur Erwachsenenbindung auf einem hypothetischem Kontinuum vorgeschlagen. Bei der Anordnung wird die Konvergenz zwischen den Inventaren unter Berücksichtigung der zugrunde liegenden theoretischen Annahmen, der Konstruktionsprinzipien, der Beziehungsspezifität und der Aussagen, die die jeweiligen Ergebnisse gestatten, beurteilt. Fragebögen, die auf Bedingungen zur Herausbildung von Bindungsmustern zielen, und Fragebögen, die Merkmale der Erwachsenenbindung erheben, werden dabei jeweils auf einem separaten Kontinuum angeordnet.

Die Fragebögen zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf, aus denen auf eine insgesamt hohe Konvergenz geschlossen werden kann. Bei der Entwicklung aller Inventare wird von kategorialen Modellen für Bindungen ausgegangen. Die Beschreibungen dieser Modelle dienen jeweils als Grundlage zur Itemgenerierung. Die Items werden zu Skalen gruppiert, die faktorenanalytisch gestützt werden. Die jeweils gewonnenen Skalen der Erwachsenenbindung unterscheiden sich zwar mehr oder weniger zwischen den Fragebögen, weisen inhaltlich aber alle eine nicht zu übersehende Nähe entweder zur Dimension *Sicherheit vs. Angst* oder zur Dimension *Nähe vs. Vermeidung von Nähe* auf.

Die Abbildung unten zeigt die vorgeschlagene Anordnung der Fragebögen, die auf Grundlage der konzeptionellen Unterschiede der Fragebögen erfolgte.

Multi-Item-Verf.

Ein-Item-Verf.

Multi-Item-Verf.		Ein-Item-Verf.		
BBE (Asendorpf et al., 1997)	Bindungsskalen für Erwachsene (Grau, 1999)	AAS deutsche Version (Schmidt et al., in Druck)	BFPE / BFKE (Höger & Buschkaemper, 2002)/ (Höger, 1999)	RQ deutsche Übersetzung (Asendorpf et al., 1997)

Abbildung 7: Hypothetisches Konvergenzkontinuum deutschsprachiger Fragebögen zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale bei Erwachsenen

Den linken Pol bilden die Beziehungsspezifischen *Bindungsskalen (BBE)* von Asendorpf et al. (1997). Die Items der Skalen *sicher-ängstlich* und *abhängig-unabhängig* wurden in Kritik des Vier-Kategorien-Modells der Bindung von Bartholomew generiert. Die Skalen gelten als beziehungspezifisch. Auf beziehungsübergreifende Bindungstypen wird aus den Skalenwerten nicht geschlossen. Auch die benachbarten *Bindungsskalen für Erwachsene* von Grau (1999) gehen vom Bartholomew-Modell aus, welches allerdings nicht in Frage gestellt wird. Der Fragebogen zielt auf die bindungsrelevanten Merkmale *Angst* und *Vermeidung* in Paarbeziehungen. Eine Verallgemeinerung auf übergreifende Bindungsmuster wird nicht angestrebt. Die nach rechts folgenden drei skalenorientierten Fragebögen basieren alle auf der Übertragung der von Ainsworth et al. (1978) beschriebenen Bindungsmuster für Kinder auf die Erwachsenenbindung. Die deutsche Version der *Adult Attachment Scale (AAS)* Schmidt et al. (in Druck) zielt auf allgemeine Merkmale der Bindungsbeziehungen Erwachsener. Auf der Grundlage der Ausprägung in den Skalen *Vertrauen*, *Nähe* und *Angst* sind durch die Autoren des englischsprachigen Originals (Collins & Read, 1990) Clusterbildungen vorgenommen worden, die den drei Bindungsmustern nach Ainsworth entsprechen. Eine Zuordnung der Probanden zu den Typen auf der Grundlage von Diskriminanzfunktionen ist grundsätzlich jedoch nicht Ziel der Datenerhebung. Eine Zuordnung zu Bindungstypen ist mit den Fragebögen *BFPE* (Höger & Buschkaemper, 2002) und *BFKE* (Höger, 1999) direkt möglich. Obwohl die Items der Skalen *Akzeptanzprobleme*, *Öffnungsbereitschaft* und *Zuwendungsbedürfnis* nach Erwartungen an das Erleben und Verhalten in spezifischen Bindungsbeziehungen (Paarbeziehung bzw. Klient-Therapeut-Beziehung) fragen, wird davon ausgegangen, dass jeweils innere Arbeitsmodelle aktiviert werden, die hinsichtlich ihrer wichtigen Merkmalskonfiguration in allen Bindungsbeziehungen ähnlich sind.

Der rechte Pol wird durch den *RQ* (Bartholomew & Horowitz, 1991) gebildet, der durch Asendorpf et al. (1997) ins Deutsche übertragen wurde. Hierbei handelt es sich um ein Ein-Itemverfahren auf der Grundlage des Vier-Kategorien-Modells von Bartholomew. Vom Verhalten und Erleben in Paarbeziehungen wird auf zugrundeliegende Bindungsmuster geschlossen. Die Probanden schätzen ein, inwieweit sie sich in den Beschreibungen der vier Bindungsmuster wiederfinden.

Auch die verschiedenen Fragebögen, die auf die Bedingungen zur Herausbildung von Bindungsmustern zielen, weisen einige Gemeinsamkeiten auf: Alle Instrumente erfassen retrospektiv, wie die Probanden Verhaltensweisen bedeutsamer Bezugspersonen erlebt haben. In allen Inventaren spielt die Erinnerung an das Elternverhalten eine entscheidende Rolle.

Fürsorge und *Kontrolle* bzw. *Zurückweisung* tauchen als Dimensionen elterlichen Bindungsverhaltens in mehreren Fragebögen auf oder die Skalen sind inhaltlich diesen Dimensionen zuzuordnen.

Die Unterschiede zwischen den Inventaren ergeben sich aus unterschiedlichen Vorgehensweisen bei der Itemgenerierung und aus der Variation der Bereiche, die als bindungsrelevant angesehen und abgefragt werden. Entsprechend dieser Unterschiede zwischen den Inventaren wird folgende Anordnung entlang eines hypothetischen Konvergenzkontinuums vorgeschlagen:

Erinnertes Erziehungsverhalten der Eltern	Erinnerung an die Beziehung zu den Eltern	Erinnerungen an die familiäre Situation	Erinnerungen an familiäre Situation und wichtige andere Beziehungen
EMBU (Perris et al., 1980). Deutsche Version: FEE (Schumacher et al., 1999).	PBI (Parker et al., 1979). Deutsche Version: FEB (Lutz et al., 1995).	BKS (Scheffer et al., 2000).	AHQ (Pottharst, 1990).

Abbildung 8: Hypothetisches Konvergenzkontinuum von Fragebögen, die relevante Bedingungen zur Ausbildung von Bindungsmustern retrospektiv erfassen

Der linke Pol wird vom *EMBU* (Perris et al., 1980) bzw. von seiner deutschen Übersetzung dem *FEE* (Schumacher et al., 1999) gebildet. Beide Fragebögen zielen ausschließlich auf die Erinnerungen an das elterliche Erziehungsverhalten. Ausgangspunkt für die Itemgenerierung war ein Itempool zum elterlichen Erziehungsverhalten, aus dem induktiv die Skalen Ablehnung und Strafe, Emotionale Wärme und Kontrolle und Überbehütung gebildet wurden. Bindungsspezifische Überlegungen spielte dabei keine zentrale Rolle.

Anders als Perris et al. (1980) gingen Parker et al. (1979) bei der Entwicklung des *PBI* vor. Aus ihren Analysen der Literatur zum Thema Bindung schlossen sie auf zwei Dimensionen elterlichen Bindungsverhaltens: *care* und *overprotection*. Die Items, die auf Erinnerungen der Probanden an die Beziehung zu den Eltern zielen, wurden entsprechend dieser angenommenen Dimensionen generiert und ausgewählt. Lutz et al. (1995) übernehmen für die deutsche Übersetzung des Inventars (*FEB*) diese Annahmen. Die Skalen des Fragebogens *Fürsorge* und *Überbehütung* ähneln inhaltlich den Skalen *Emotionale Wärme* und *Überbehütung* des *FEE*.

Scheffer et al. (2000) generieren ihre Items ebenfalls auf der Grundlage bindungstheoretischer Überlegungen. Allerdings wollen sie im Gegensatz zu Perris et al. (1980) und Parker et al. (1979) mehr erfassen als nur das Erziehungsverhalten der Eltern. Ihre Items zielen auf die Erinnerungen an die familiäre Situation insgesamt. Der Fragebogen (*BKS*) fragt nicht nur nach der *Qualität der Beziehung zur Mutter* und *zum Vater*, sondern er erfasst darüber hinaus die Erinnerungen an die *familiären Beziehungen*, an die *Beziehung zwischen den Eltern* und an das *Ausmaß familiärer Harmonie*.

Der rechte Pol des Kontinuums wird von einem Fragebogen gebildet, der noch nicht in deutscher Sprache vorliegt. Das *Attachment History Questionnaire (AHQ)* von Pottharst (1990) basiert wie die *BKS* auf bindungstheoretischen Überlegungen, versucht aber ein noch breiteres Spektrum der bindungsrelevanten Beziehungserfahrungen retrospektiv zu erfassen. Neben dem elterlichen Erziehungsverhalten und den familiären Interaktionen sind das *Ausmaß erfahrener sozialer Unterstützung* und die *Erfahrungen in freundschaftlichen*

Beziehungen Gegenstand seiner Fragen. Die Items werden in vier Skalen gruppiert: *secure attachment base, parental disciplin, threats of separation, peer affectional support*.

Die Fragestellung I dieser Studie

Bevor die deutschsprachigen Bindungsfragebögen in dieser Studie eingesetzt werden, um spezifische bindungsbezogene Merkmale in einer klinischen Stichprobe von an Bulimia nervosa erkrankten Frauen zu untersuchen, soll zunächst deren Konvergenz geprüft werden. Die Frage der Konvergenz wird als Voraussetzung dafür angesehen, dass auf der Grundlage der Fragebogendaten zusammenfassende Aussagen über die Ausprägung bindungsrelevanter Merkmale gemacht werden können.

Dabei wird aufgrund des oben dargestellten Erkenntnisstandes auf die Bildung und Prüfung von Hypothesen im Wesentlichen verzichtet und zunächst explorativ vorgegangen.

Im Einzelnen sollen folgende Fragestellungen zur Konvergenz der Bindungsinventare untersucht werden:

- (A) Jeweils *getrennt* für die Gruppe der Fragebögen, die bindungsrelevante Merkmale erfassen, und für die Gruppe der Fragebögen, die Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern erfassen, wird untersucht:
- (1) ... in welchem Verhältnis die einzelnen Dimensionen bzw. Skalen der deutschsprachigen Fragebögen zueinander stehen, in welchem Ausmaß sie miteinander kovariieren und in welchem Ausmaß sie unterschiedliche Aspekte erfassen,
 - (2) ... ob sich die Skalen der Fragebögen auf zugrundeliegende Dimensionen zurückführen lassen und welche Dimensionen das gegebenenfalls sind,
 - (3) ... in welchem Verhältnis zu möglichen zugrundeliegenden Dimensionen die Skalen der Fragebögen stehen, und
 - (4) ... inwieweit sich auf der Grundlage der Skalen der Fragebögen und der gegebenenfalls zugrundeliegenden Dimensionen Cluster bilden lassen, die Bindungsmuster bzw. Bedingungsmuster erkennen lassen, und inwieweit die Clusterzuordnungen unterschiedlicher Fragebögen miteinander konvergieren.
- (B) In welchem Verhältnis stehen die mit Fragebögen erhobenen bindungsrelevanten Merkmale zu den mit Fragebögen erhobenen Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern? Dazu wird untersucht:
- (1) ... wie die Skalen und mögliche zugrundeliegende Dimensionen der Bindungsfragebögen mit den Skalen der Fragebögen, die Bedingungen für Bindungsmuster erfassen, korrelieren, und
 - (2) ... wie sich die auf der Grundlage der Ergebnisse der Bindungsfragebögen gebildeten Cluster hinsichtlich ihrer Ausprägung in den Skalen der Bedingungsfragebögen unterscheiden.

Um einen Überblick über die Konvergenz der Inventare zu erhalten, sollen im Sinne des explorativen Charakters dieser Studie die Skalen und Gruppierungen *aller* eingesetzten Fragebögen untereinander in Beziehung gesetzt werden, ohne dass zuvor konkrete Hypothesen über die Konvergenz aufgestellt und geprüft werden.

1.3 Bindungsmuster und Bulimia nervosa

Wie die klinische Bindungsforschung feststellt, sind psychische Störungen häufig mit unsichern Bindungsmustern verbunden (vgl. z.B. Dozier et al., 1999; van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996). Wie im Folgenden gezeigt werden soll, gilt das auch für Störungen des Essverhaltens.

Der Zusammenhang zwischen unsicherer Bindung und Essstörung scheint evident zu sein, betrachtet man die Grundannahmen der Bindungstheorie zur Entstehung unsicherer Bindungen und die Theorien zur Ätiologie von Essstörungen. Auch empirische Untersuchungen zum Zusammenhang familiärer Faktoren mit der Entstehung von gestörtem Essverhalten stützen diese Annahme (Zusammenfassend dazu z.B. Cierpka & Reich, 2001; Polivy & Herman, 2002).

Auffallend sind die Überschneidungen in den Grundaussagen der ätiologischen Modelle Bowlbys bzw. Ainsworth zur Herausbildung von unsicheren Bindungsmustern und Hilde Bruch zur Entwicklung gestörten Essverhaltens. In beiden Fällen stehen die frühen Interaktionen zwischen Bezugspersonen und Kleinkind im Fokus des Interesses:

Beispielsweise beschreibt Bowlby (1987) Anforderungen an das dem Bindungsverhalten des Kindes komplementäre Fürsorgeverhalten der Bezugspersonen:

Die Bezugspersonen müssen verfügbar sein und antworten, wie und wann dies gewünscht wird. Sie müssen unsichtig eingreifen, wenn sich das Kind in Schwierigkeiten bringt.

Nach den Beobachtungen von Ainsworth et al. (1971) an einjährigen Kindern und ihren Interaktionen mit den Müttern kann sicheres Bindungsverhalten von den Kindern dann gezeigt werden, wenn die Mutter feinfühlig auf die Äußerungen des Babys reagiert und die Mutter-Säugling-Interaktion typischerweise harmonisch ist. Unsicheres Bindungsverhalten wird beobachtet, wenn die Interaktion eines Babys mit seiner Mutter typischerweise dadurch gestört ist, daß sie es zurückweist oder in dem die Mutter-Säugling-Interaktion durch Einmischen oder Ignorieren von der Mutter unharmonisch wurde.

Hilde Bruch führt zu dem für die Herausbildung der Essstörung zentralen Thema Hungerwahrnehmung und Individuation Folgendes aus:

„Der wichtige Aspekt ist, ob *die Reaktion auf das Bedürfnis des Kindes angemessen war oder von dem überlagert wurde, wovon die Mutter – oft fälschlicherweise – meinte, daß das Kind es brauche.*¹“ (Bruch, 1991, S. 70; im Original 1973 erschienen)

Bruch zitiert eine Arbeit der Bindungsforscherinnen Ainsworth und Bell (1969, zitiert nach Bruch, 1991, S. 80-81), die die Mutter-Kind-Interaktion während der ersten drei Lebensmonate (und hier insbesondere die Fütterungssituationen) und im Alter von 12 Monaten beobachtet hatten. Als wichtigste Einflussgröße auf die Herausbildung von gesundem bzw. ungesundem Essverhalten und von unterschiedlichen Interaktionsmustern kristallisierte sich *die Reaktion der Mutter auf die Signale des Babys* heraus. Die Kinder mit sicherem Bindungsverhalten waren die, bei denen die Interaktion zwischen Mutter und Kind beim Füttern am besten auf die Bedürfnisse des Kindes abgestimmt war und die aktive Einflussnahme des Kindes auf die Nahrungsaufnahme gestattete. Kinder mit inadäquaten Fütterungserfahrungen zeigten unsicher-vermeidendes oder unsicher-ambivalentes Bindungsverhalten.

An anderer Stelle führt die Autorin über die Bedeutsamkeit dieses Aspektes der Interaktion zwischen Kind und Bezugsperson für die Entstehung von Essstörungen aus:

¹ Hervorhebungen durch die Autorin H. Bruch.

Angemessene Reaktionen auf Hinweisreize, die vom Kind ausgehen – sowohl im biologischen als auch im intellektuellen, sozialen und emotionalen Bereich –, sind notwendig, damit das Kind die *bedeutsamen Bausteine für die Entwicklung von Selbstwahrnehmung und eigenständigem Handeln* organisieren kann. Wenn Bestätigung und Verstärkung seiner eigenen, anfangs ziemlich undifferenzierten, Bedürfnisse und Impulse fehlen bzw. diese widersprüchlich oder ungenau waren, dann wächst ein Kind heran, das in Verwirrung gerät, wenn es zwischen Störungen in seinem biologischen Bereich und emotionalen und interpersonalen Erfahrungen zu unterscheiden versucht. Es wird voraussichtlich Mängel seiner körperlichen Selbstwahrnehmung als von außen hervorgerufen interpretieren. So wird aus ihm ein Mensch werden, der ein ungenügendes Bewusstsein seiner Eigenständigkeit hat; er wird „diffuse Ich-Grenzen“ haben und sich unter den Einwirkungen äußerer Kräfte hilflos fühlen.

Für eine gesunde Entwicklung sind Erfahrungen in beiden Richtungen unbedingt notwendig: Bestätigung von Hinweisreizen, die ihren Ursprung im Individuum selbst haben, und Reaktionen auf Außenreize. (Bruch, 1991, S. 76-77)

Im Folgenden werden die vorhanden Befunde über den Zusammenhang zwischen Bindung und Essstörungen vorgestellt. Insbesondere wird dabei auf die Bulimischen Essstörungen eingegangen. Zunächst werden die Befunde vorgestellt, die sich auf Interview-Daten stützen. Anschließend werden die Ergebnisse von Studien zusammengefasst, bei denen Fragebögen eingesetzt wurden, die Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern erfassen, bevor die Untersuchungen vorgestellt werden, die Bindungsfragebögen verwendeten.

1.3.1 Studien zu Bindung und Essstörungen auf der Basis von Interview-Daten

Salzman (1997) untersucht die Beziehung zwischen ambivalentem Bindungsstil und affektiver Instabilität und Essstörungen bei jungen Frauen. Dazu führt sie mit 28 Frauen (18-22 Jahre alt) das *Adolescent Attachment Interview (AAI)* (Salzman, 1996) durch. Von diesen 28 Frauen können aufgrund der Ergebnisse zehn Frauen dem sicheren, elf Frauen dem unsicher-ambivalenten und sieben Frauen dem unsicher-vermeidenden Bindungsmuster zugeordnet werden. Die als unsicher-ambivalent identifizierte Gruppe hebt sich dadurch von den anderen beiden Bindungsstilen ab, dass sieben von elf Frauen dieses Bindungsstils (63,3%) über Episoden von Essstörungen im klinisch relevanten Ausmaß während der Adoleszenz berichten (Anorexia nervosa). Im Gegensatz dazu fanden sich keine Frauen mit Episoden von Essstörungen in der sicher oder unsicher-vermeidend gebundenen Gruppe.

Ramacciotti, Sorbello, Pazzagli, Vismara, Mancone und Pallanti (2001) untersucht eine klinische Stichprobe Essgestörter ($N=13$; sieben Frauen und vier Männer mit Anorexia nervosa, zwei Männer mit nicht näher bezeichneten Essstörungen) mit dem *Adult Attachment Interview (AAI)*. Vier der 13 Probanden (30,2%) waren dem sicheren Bindungsmuster (*free state of mind*) zuzuordnen. Neun Probanden (69,8%; fünf Männer und vier Frauen) wurden in unsichere Kategorien eingeordnet. Davon wurden fünf Probanden (vier Männer und eine Frau) als *dismissing* (bindungs-distanziert) und vier Probanden (drei Frauen und ein Mann) als *entangled* (bindungs-verstrickt) eingeschätzt. Die Tabelle unten zeigt die Verteilung der Bindungsmuster über die unterschiedlichen Essstörungen.

Tab. 10: Bindungsmuster in einer Stichprobe von Pat. mit Essstörungen (nach Ramacciotti et al., 2001)

Bindungsmuster/ Diagnosen	dismissing	free state of mind	entangled
A.n. (restrictive)	2	1	3
A.n. (binge eating/purging)	1	3	1
E.D.N.O.S.	2	-	-
Gesamt	5	4	4

Eine störungsspezifische Verteilung der beiden unsicheren Bindungsstile kann hier nicht festgestellt werden. Allerdings muss bei der Interpretation die geringe Stichprobengröße beachtet werden.

Fonagy, Leigh, Steele, Steele, Kennedy, Mattoon, Target & Gerber (1996) untersuchen an einer klinischen Stichprobe den Zusammenhang zwischen Bindungsmustern, psychischen Störungsbildern und Ansprechbarkeit auf Psychotherapie. In ihrer Stichprobe befinden sich 14 Patientinnen mit einer Essstörung. Leider wird nicht zwischen den einzelnen Essstörungen differenziert. Die auf der Basis des *AAI* identifizierten Bindungsmuster unter den Essgestörten verteilen sich wie folgt: *free/autonomous*: 1; *preoccupied*: 9; *dismissive*: 4. Die Autoren finden Hinweise dafür, dass die mit bindungs-distanziert klassifizierten Patientinnen mehr von den Therapieangeboten profitieren als die Patientinnen, die als verstrickt oder sicher eingeschätzt wurden.

Ward, Ramsay & Treasure (2000a) berichten in ihrer Übersichtsarbeit über eine weitere auf einem Interview basierende Studie aus Italien. Candelori & Ciocca (1998, zitiert nach Ward et al., 2000a) untersuchen mit einem von Candelori & Tambelli (1992) entwickelten *Adolescent Attachment Interview* 36 stationär behandelte Patientinnen mit Essstörungen. Ward et al. (2000a) berechnen aus den Angaben der Autorinnen folgende Verteilung der Bindungsstile über die einzelnen Essstörungen:

Tab. 11: Bindungsmuster in einer Stichprobe von Pat. mit Essstörungen (nach Ward et al., 2000a)

Bindungsmuster/ Diagnosen	dismissing	secure	preoccupied	can not classified	unresolved/ dismissing
A.n. (restrictive)	7	2	1	2	-
A.n. (binge eating/purging)	1	2	6	2	1
B.n.	1	2	8	1	-
Gesamt	9	6	15	5	1

Auffällig an dieser Verteilung ist die Häufung des ambivalenten Bindungstyps (*preoccupied*) unter den Patientinnen mit Essstörungen, die bulimische Symptome mit einschließen (Anorexia nervosa des binge-eating/purging-Typus und Bulimia nervosa). Im Gegensatz dazu dominiert in der Gruppe der restriktiv anorektischen Patientinnen das vermeidende Bindungsmuster (*dismissing*).

Unten stehende Tabelle fasst alle Befunde zusammen, die sich auf Interviews stützen. Die meist kleinen, unterschiedlich zusammengesetzten und in verschiedenen Grundgesamtheiten gewonnenen Stichproben und die Unterschiedlichkeit der Messinstrumente gestatten kaum verallgemeinerbare Aussagen. Als gesichert kann die Annahme einer Häufung unsicherer Bindungsmuster unter essgestörten Personen gelten. Es gibt Hinweise darauf, dass ambivalente Bindungsmuster vermehrt bei Essgestörten zu finden sind, die bulimische Symptome entwickelt haben und dass sich ein vermeidender Bindungsstil häufiger bei anorektischen Patienten des restriktiven Typus feststellen lässt.

Tab. 12: Interviewgestützte Befunde zu Bindungsmustern und Essstörungen

Studie	Stichprobe	Instrument	Ergebnis
Salzman (1997)	nicht klinisch, N = 28, davon 7 mit A.n. in der Vorgeschichte.	AAI (Adolescent)	Alle 7 Frauen mit A.n. dem ambivalenten Bindungsmuster zugeordnet.
Ramacciotti et al. (2001)	klinisch, N = 13 (ambulante Pat. mit A.n.)	AAI (Adult)	Über zwei Drittel der Stichprobe sind unsicher gebunden. Keine Häufung des ambivalenten Musters bei A.n. b/p-Typ oder des vermeidenden Musters bei A.n. r- Typ.
Fonagy et al. (1996)	klinisch, N = 14 (stationär behandelte Essgestörte)	AAI (Adult)	13 Pat. unsicherer Bindungstyp, davon 9 preoccupied.
Candelori & Ciocca (1998)	klinisch, N = 36 (stationär behandelt)	AAI (Adolescent)	Häufung des ambivalenten Musters bei A.n. b/p-Typ und B.n. Häufung des vermeidenden Musters bei A.n. r.Typ.

1.3.2 Studien zu Bindung und Essstörungen auf der Basis von Fragebögen für Bindungs-Bedingungen

Inzwischen liegt eine beträchtliche Anzahl von Studien vor, die mittels Fragebögen Zusammenhänge zwischen den Entwicklungsbedingungen für Bindungsmuster und Essstörungen untersuchen. Alle diese Studien fokussieren dabei auf die Repräsentanzen früher relevanter Bindungsbeziehungen, i.d.R. auf die Beziehungen zu den Eltern. Mit den Arbeiten von O'Kearney (1996) und Ward et al. (2000a) existieren bisher zwei Übersichtsarbeiten zu diesem Thema. O'Kearney (1996) fasst die Ergebnisse entsprechender Studien bis 1995 zusammen. Ward et al. (2000a) fügen die bis 1998 veröffentlichten Befunde hinzu.

Aus der Übersicht von O'Kearney (1996) wird ersichtlich, dass sich die bis 1995 zu diesem Thema vorliegenden Fragebogenstudien fast ausschließlich auf ein Messinstrument stützen: auf das *Parental Bonding Inventory (PBI)* von Parker et al. (1979). Mit diesem Fragebogen lassen sich retrospektiv Aspekte der elterlichen Bindung in den Skalen *care* und *overprotection* getrennt für Mutter und Vater erfassen (vgl. dazu auch die Pkt. 1.2.2 dieser Arbeit).

O’Kearney (1996) fasst die Befunde dieser Studien wie folgt zusammen (S. 122-123): Insgesamt stützen die Ergebnisse die Hypothese eines Zusammenhangs zwischen einer gestörten elterlichen Bindung und der Ausbildung von Essstörungen. Insbesondere wird die Beziehung zwischen der erinnerten *emotionalen Qualität* der Bindung zu den Eltern und der wahrgenommenen elterlichen *Unterstützung für Autonomiebestrebungen* einerseits und einzelnen Aspekten der Essstörungen (Streben nach Schlankheit und bulimisches Verhalten) andererseits aufgezeigt. Diese Zusammenhänge stützen die theoretischen Annahmen zur Beziehung zwischen der Behinderung der Entwicklung von sicheren Bindungen und Autonomie und Schlüsselaspekten der Essstörungen. Die vermutete Verbindung zwischen mütterlicher Kontrolle und Essstörungssymptomen konnte mit dem *PBI* nicht bestätigt werden. Eher erinnern die essgestörten Frauen einen überprotektiven Vater als eine kontrollierende Mutter, wobei insgesamt die These überfürsorglicher Eltern durch die *PBI*-Studien eher nicht gestützt wird.

O’Kearney (1996) kritisiert einen Mangel an Kontrollgruppen, insbesondere auch klinischer Kontrollgruppen. Die Aussagekraft der Studien werde auch dadurch geschmälert, dass mit dem *PBI* jeweils nur ein Instrument, das lediglich einen begrenzten Ausschnitt bindungsrelevanter Bedingungen erfasst, eingesetzt wurde. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Ergebnisse der von O’Kearney (1996) einbezogenen Studien.

Tab. 13: Studien mit Fragebögen, die Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern erfassen (zitiert nach O’Kearney, 1996)

Studie	Stichprobe	Instrument	Ergebnis
Palmer et al. (1988)	N = 72 (stationär behandelte Frauen mit A.n. (N = 35) u. B.n. (N = 37)).	PBI	Im Vergleich zur Fragebogenkontrollgruppe: Essgestörte erinnern die Mütter als weniger fürsorglich (weniger emotionale Wärme, weniger Empathie). Nur B.n.: Väter weniger fürsorglich. In der Skala <i>overprotection</i> keine abweichenden Werte.
Pole et al. (1988)	N = 56 (ambulant behandelte B.n.) KG.: N = 30	PBI	B.n.: Weniger erinnern ihre Elternbindung als „optimal“. Unterschiede in der Skala <i>care</i> deutlicher als in <i>overprotection</i> .
Calam et al. (1989)	N = 98 (A.n. + B.n.) KG.: N = 242	PBI	Mütterliche und väterliche Fürsorge, sowie väterliche Kontrolle trennen zuverlässig Essgestörte von Nicht-Essgestörten.
Steiger et al. (1983)	N = 58 (A.n. + B.n.) KG.: N = 24	PBI EAT	Signifikante Unterschiede in väterlicher Fürsorge und Kontrolle im Vergleich zur KG. Keine Unterschiede hinsichtlich der Mütter.
Rhodes & Kroger (1992)	N = 20 (11 A.n. + 9 B.n.) KG.: N = 20	PBI	Essgestörte Frauen berichten über weniger Fürsorglichkeit und mehr Kontrolle der Mütter. Keine Unterschiede hinsichtlich väterlicher Fürsorge u. Kontrolle.
Lavik et al. (1991)	N = 1.193 (Frauen 13 – 18 J.)	PBI; EAT-12	Schwache negative Korrelation des <i>EAT</i> -Faktors <i>oral control</i> mit mütterlicher Fürsorge und schwache positive Korrelation mit <i>overprotection</i> (Vater und Mutter).

Ward et al. (2000a) kommen zu ähnlichen Einschätzungen. Sie verweisen auf weitere Studien, die im folgenden zusammen mit neueren Untersuchungen vorgestellt werden.

Berger et al. (1995) untersuchen den Zusammenhang zwischen elterlicher Bindung und sexuellem Missbrauch oder/und körperlicher Misshandlung in der Vorgeschichte an 52 essgestörten japanischen Frauen, die sich einer ambulanten Behandlung unterziehen. 44 von ihnen erfüllen die DSM-III-Kriterien für Anorexie und Bulimie und zwei Patientinnen die Kriterien für Bulimie; das Störungsbild von zwei Patientinnen wurde als nicht näher bezeichnete Essstörung klassifiziert. Eingesetzt wurde u.a. eine japanische Version des *PBI*. Die Werte in den *PBI*-Skalen mütterliche Fürsorge und väterliche Fürsorge und Kontrolle waren in der Gruppe der körperlich misshandelten Frauen signifikant niedriger ausgeprägt als in allen anderen Gruppen. Das Ausmaß mütterlicher Kontrolle unterscheidet sich zwischen den Gruppen nicht.

Sordelli, Fossati, Devoti und La Viola (1996) vergleicht eine Stichprobe von Frauen mit A.n. ($N = 42$, alle restriktiver Typus) mit Frauen mit B.n. ($N = 26$, ohne A.n. in der Vorgeschichte) hinsichtlich ihrer wahrgenommenen elterlichen Bindung (erfasst mit dem *PBI*). Die Frauen mit der Diagnose Bulimie berichteten über ein signifikant höheres Ausmaß an elterlicher Kontrolle und ein niedrigeres Ausmaß in elterlicher Fürsorge als Frauen mit Anorexie. Im Gegensatz zu den Frauen der Bulimie-Gruppe schätzten die Frauen der Anorexie-Gruppe ihre elterliche Bindung durchgehend als gut ein.

Chassler (1997) vergleicht die retrospektiv mit dem *AHQ* (Pottharst, 1990) (siehe Pkt. 1.2.2) erfassten Bindungserfahrungen von 30 stationär behandelten essgestörten Frauen (Anorexie und Bulimie) mit denen von 31 nicht essgestörten Studentinnen. Die Frauen mit Essstörungen erinnern signifikant ungünstigere Beziehungserfahrungen als die Frauen der Kontrollgruppe: niedrigere Werte in den Skalen *secure attachment base* und *peer affectional support*; höhere Werte in den Skalen *parental disciplin* und *threats of separation*. Ein Vergleich auf Subskalenebene erlaubt eine differenziertere Betrachtung der Unterschiede: Die Frauen der klinischen Gruppe erlebten sich in einem stärkeren Ausmaß als unerwünscht, allein und hilflos und fühlten mehr Scham und Schuld.

Leung, Thomas & Waller (2000) untersuchen die Unterschiede in der elterlichen Bindung zwischen Frauen mit Anorexie ($N = 30$), mit Bulimie ($N = 27$) und Frauen ohne Essstörung ($N = 23$) und die Beziehung zwischen elterlicher Bindung und kognitiven Grundüberzeugungen. Als Messinstrument für die elterliche Bindung dient auch hier das *PBI*. Die Autorinnen finden signifikanten Unterschiede in der erwarteten Richtung zwischen den Frauen mit Essstörungen einerseits und den Frauen der Kontrollgruppe andererseits in den *PBI*-Skalen *maternal care*, *maternal protection* und *paternal care*. In diesen drei Skalen unterscheiden sich die Frauen mit Anorexie nicht von den Frauen mit Bulimie. Bulimische Frauen erinnern jedoch ein höheres Ausmaß an *paternal protection* als Frauen mit Anorexie und Frauen ohne Essstörung, die sich in dieser Skale untereinander nicht unterscheiden. In der Gruppe der bulimischen Frauen fanden sich folgende Zusammenhänge zwischen den *PBI*-Skalen und kognitiven Grundüberzeugungen (erhoben mit *Young's Schema Questionnaire – YSQ* von Young, 1994, zitiert nach Leung et al., 2000): *maternal care* korreliert negativ mit *emotional deprivation* ($r = -0,65$); *maternal overprotection* korreliert positiv mit *social undesirability* ($r = 0,56$); *paternal care* korreliert unerwartet hoch mit *vulnerabilität to harm beliefs* ($r = 0,69$); *paternal overprotection* unerwartet positiv mit *emotional deprivation* ($r = 0,60$) und unerwartet negativ mit *entitlement beliefs* ($r = -0,63$).

Restemeier (1995, zitiert nach Scheffer et al., 2000) vergleicht mit Hilfe der *Beziehungs-Kontext-Skala (BKS)* (siehe Pkt. 1.2.2) die Repräsentationen früher Beziehungserfahrungen einer Stichprobe von Frauen mit A.n. mit denen einer bezüglich Alter und soziale Schicht vergleichbaren Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen. Der Summenscore der *BKS*

differenziert in der Gesamtstichprobe die anorektischen Frauen von den Frauen ohne Essstörung.

Unten stehende Tabelle fasst die Ergebnisse der oben vorgestellten Studien zusammen:

Tab. 14: Weitere Studien mit Fragebögen, die Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern erfassen

Studie	Stichprobe	Instrument	Ergebnis
Berger et al. (1995)	N = 44 (A.n. + B.n.) Pat. einer Ambulanz, mit u. ohne körperl. Misshandlung o. sex. Missbrauch in der Vorgeschichte.	PBI	Besonderheiten bei Frauen mit Essstörungen, die über körperliche Misshandlung berichten: <i>maternal care</i> + <i>paternal care</i> u. <i>paternal</i> <i>overprotection</i> niedriger als in den anderen Gruppen.
Restemeier (1995, zitiert nach Scheffer et al., 2000)	Anorektische Frauen + KG.	BKS	Summenscore der <i>BKS</i> differenziert die Stichprobe der Frauen mit A.n. von den Frauen der KG.
Sordelli et al. (1996)	N = 42 (A.n. r.Type); N = 26 (B.n.)	PBI	<i>maternal care</i> : B.n. < A.n. <i>maternal overprotection</i> : B.n. > A.n. <i>paternal care</i> : B.n. < A.n. <i>paternal overprotection</i> : B.n. > A.n.
Chassler (1997)	N = 30 (stat. Pat. mit A.n. und B.n.) KG.: N = 31	AHQ	<i>secure attachment base</i> : E.D. < KG. <i>parental disciplin</i> : E.D. > KG. <i>threats of separation</i> : E.D. > KG. <i>peer affectional support</i> : E.D. < KG.
Leung et al. (2000)	N = 30 (A.n.) N = 27 (B.n.) N = 23 (K.G.)	PBI	<i>maternal care</i> : B.n.=A.n.<KG. <i>maternal overprotection</i> : B.n.=A.n.>KG. <i>paternal care</i> : B.n.=A.n.<KG. <i>paternal overprotection</i> : B.n.>A.n.=KG.

Es ist aufgrund der unterschiedlichen Stichproben, Fragestellungen und der Uneinheitlichkeit der Untersuchungsergebnisse der bekannten Fragebogenstudien nur eingeschränkt möglich, differenzierte Aussagen darüber zu machen, wie bei Frauen mit Essstörungen die Merkmale früher Bindungsbeziehungen repräsentiert sind. Die folgende Übersicht soll die Ergebnisse der Studien, die sich auf das *PBI* stützen, systematisch erfassen und vergleichen (siehe Tabelle unten). Eine Metaanalyse ist aus methodischen Gründen nicht möglich. Dargestellt werden deshalb lediglich Tendenzen, die in den Studien hinsichtlich der Ausprägungen in den *PBI*-Skalen festgestellt wurden. Dabei werden die Befunde zu folgenden Vergleichen zusammengefasst: Essgestörte vs. Nicht-Essgestörte (E.D. vs. KG.); Bulimische Patientinnen vs. Anorektische Patientinnen (B.n. vs. A.n.); Anorektische Patientinnen vs. Nicht-Essgestörte (A.n. vs. KG.); Bulimische vs. Nicht-Essgestörte (B.n. vs. KG.). „=“ bedeutet dabei eine Studie ohne signifikante Unterschiede, „<“ oder „>“ eine Studie, die signifikante Unterschiede in entsprechender Richtung gefunden hat.

Tab. 15: Übersicht über die Ergebnisse der *PBI*-Studien

<i>PBI</i> -Skalen	E.D. vs. K.G.	B.n. vs. A.n.	A.n. vs. KG.	B.n. vs. KG.
<i>maternal care</i>	= < < < <	= = <	= <	= < <
<i>maternal overprotection</i>	= = = > >	= = >	= >	= > >
<i>paternal care</i>	= = < < <	= < <	= <	< < <
<i>paternal overprotection</i>	= = > > >	= > >	= =	= > >

Essgestörte Frauen berichten retrospektiv über ein geringeres Ausmaß an wahrgenommener mütterlicher Fürsorge als nicht essgestörte Frauen (tendenziell in vier von fünf Studien). Die Befunde zum Ausmaß mütterlicher Kontrolle sind uneinheitlich. Ein Teil der Studien (drei von fünf) findet tendenziell ein höheres Ausmaß an mütterlicher Kontrolle.

Der Vater wird von den Essgestörten retrospektiv eher weniger fürsorglich wahrgenommen als von den gesunden Frauen (drei von fünf Studien). Die gleiche Anzahl von Studien findet ein im Durchschnitt höheres Ausmaß an wahrgenommener Überbehütung durch den Vater bei Essgestörten im Vergleich zu normalen Kontrollpersonen.

Werden Frauen mit Bulimie mit normalen Kontrollpersonen verglichen, zeigen sich recht einheitliches Bild in den verschiedenen Studien: Frauen mit Bulimie unterscheiden sich von Frauen ohne Essstörung in den *PBI*-Skalen in der erwarteten Richtung. Sie berichten über ein geringeres Ausmaß an wahrgenommener elterlicher Fürsorge und ein größeres Ausmaß an wahrgenommener elterlicher Kontrolle. Die geringeren Durchschnittswerte in der Skala väterlicher Fürsorge werden von allen Studien bestätigt.

Tendenziell berichten Frauen mit Bulimie im Vergleich zu denen mit einer Anorexie negativer über ihre elterlichen Bindungen, wobei der Unterschied hinsichtlich der väterlichen Bindung mehrfach bestätigt wurde (zwei von drei Studien).

Zum Zusammenhang zwischen den *PBI*-Skalen und Ausprägung gestörten Essverhaltens gibt es eine Studie. Sie belegt schwache Korrelationen: positiv zwischen oraler Kontrolle (*EAT*-Skala) und elterlicher Kontrolle, negativ zwischen oraler Kontrolle und mütterlicher Fürsorge.

Eine Studie belegt deutliche Unterschiede zwischen essgestörten Frauen und Kontrollpersonen hinsichtlich folgender Dimensionen bindungsrelevanter Erfahrungen im Kindes- und Jugendalter: Essgestörte berichten über ein geringeres Ausmaß an Bindungssicherheit zu den Eltern und über weniger emotionale Unterstützung durch Gleichaltrige. Sie erinnern ein stärkeres Ausmaß an elterlicher Strenge und ein größeres Ausmaß an erlebter Trennungsangst.

1.3.3 Studien zu Bindung und Essstörungen auf der Basis von Bindungsfragebögen

O'Kearney (1996) verweist in seiner Übersicht zu Studien über die Beziehung von Bindung und Essstörungen bis 1995 auf folgende vier Untersuchungen, bei denen Instrumente verwendet wurden, die direkt Bindungsmerkmale erfassen sollen (Übersicht: siehe Tabelle unten):

Armstrong und Roth (1989) untersuchen 27 stationär behandelte Frauen mit einer Essstörung mit dem *Adolescence Separation Anxiety Test (SAT)* von Hansburg (1986, zitiert nach O'Kearney, 1996). Die Autoren verglichen die Werte der Patientinnen mit den Normwerten des Fragebogens. 96% der Frauen mit Essstörungen berichten über ängstliche Bindungen, 85% zeigen zum Teil extreme Trennungsdepression. Sie zeigen exzessive dysfunktionale Reaktionen auf Trennung. Die Ergebnisse sind von der Art der Essstörung unabhängig.

Becker, Bell und Billington (1987) verwendeten die *Insecure Attachment*-Subskala des *Bell Object Relations Inventory (BORI)* von Bell, Billington und Becker (1986, zitiert nach O'Kearney, 1996). Entsprechend der mit einem Essstörungenfragebogen erfassten Ausprägung bulimischer Symptome teilten die Autorinnen eine Stichprobe von 547 College Studentinnen in vier Gruppen (16 *purging bulimics*, 40 *restricting bulimics*, 183 *problem eaters*, 308 *non problem eaters*). Verglichen mit den anderen Gruppen berichteten die Frauen der bulimischen

Gruppen über eine größere *Angst, verlassen zu werden*, und einen größeren Mangel an *Autonomie in Beziehungen*. Der Anteil der Frauen mit einem pathologischen Grad an Unsicherheit in Beziehungen kovariiert mit der Stärke der Symptomatik: 48% der *purging bulimics*, 32% der *restricting bulimics*, 28% der *problem eaters* und 17% der *nonproblem eaters*.

Heesacker und Neimeyer (1990) nutzen das gleiche Bindungs-Instrument, um die Bindungssicherheit bei 183 College Studentinnen zu erheben. Das Essverhalten wird mit dem *Eating Disorder Inventory (EDI)* (Garner, Olmsted & Polivy, 1983) und dem *Eating Attitude Test (EAT)* (Garner & Garfinkel, 1979) erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass ein höheres Ausmaß an Bindungsunsicherheit in der Beziehung zu den Eltern mit einem höheren Ausmaß an essgestörter Symptomatik einhergeht.

Kenny und Hart (1992) verwenden das *Parental Attachment Questionnaire (PAQ)* (Kenny, 1990, zitiert nach O'Kearney, 1996), einem Fragebogen zur Erfassung von Merkmalen der aktuellen Bindung zu den Eltern. Das Essverhalten wurde mit dem *EDI* erfasst. Untersucht wurden 50 Frauen mit Bulimie, 18 Frauen mit Anorexie (beide stationär behandelt) und 162 College-Studentinnen. Die Frauen mit einer Essstörung hatten signifikant niedrige Werte in den *PAQ*-Skalen *affective quality of attachment*, *parental fostering of autonomy* und *parental emotional support* im Vergleich zu den Studentinnen. Der wahrgenommene Grad an affektiver Qualität der elterlichen Bindung und an Unterstützung der Autonomie durch die Eltern korreliert negativ mit den *EDI*-Skalen *ineffectiveness*, *preoccupation with thinness* und der Ausprägung der bulimischen Symptomatik.

Ward et al. (2000a) verweisen auf eine Studie von Friedberg und Lyddon (1996), in der das *Relationship Questionnaire (RQ)* (Bartholomew & Horowitz, 1991) (vgl. Pkt. 1.2.2) eingesetzt wurde. Untersucht wurden sieben Frauen mit Anorexie, zehn Frauen mit Bulimie und 27 Psychologiestudentinnen als Kontrollgruppe. Es gab eine Häufung des *RQ*-Musters *secure* in der Kontrollgruppe und des Musters *preoccupied* in der Gruppe der Frauen mit einer Essstörung. Es konnte keine Beziehung zwischen Art der Essstörung und Bindungsmuster festgestellt werden.

Tab. 16: Studien zu Essverhalten und Bindung mit Fragebögen, die Merkmale von Bindung erfassen (nach O'Kearney, 1996 und Ward et al., 2000a)

Studie	Stichprobe	Instrument	Ergebnis
Armstrong & Roth (1989)	N = 27 (stationär behandelt)	SAT	96% ängstliche Bindungen, 85% extreme Trennungsdepression.
Becker et al. (1987)	N = 547 (College Studentinnen)	IA-Skala des BORI, Bulimie-Fragebogen	Frauen mit bulimischer Symptomatik: > Verlassensangst > Mangel an Autonomie in Beziehungen > pathologische Unsicherheit in Bez.
Heesacker & Neimeyer (1990)	N = 183 (College-Studentinnen)	IA-Skala des BORI, EDI, EAT	Eine höheres Maß an Bindungsunsicherheit zu den Eltern geht mit einem höheren Ausmaß an essgestörter Symptomatik einher.
Kenny & Hart (1992)	N = 50 (B.n.) N = 18 (A.n.) (stationär behandelt) KG.: N = 162	PAQ, EDI	<i>Affekt. Qual. d. Bindung</i> : E.D. < KG. <i>Autonomieförderung</i> : ED. < KG. <i>Emotion. Unterstützung</i> : ED. < KG. <i>Affekt. Qualität und emot. Unterstützung</i> korrelieren negativ mit <i>ineffectiveness</i> u. <i>preoccupation with thinnes</i> (EDI).
Friedberg & Lyddon (1996)	N = 7 (A.n.), N = 10 (B.n.) (ambulant u. stationär behandelt), KG.: N = 27.	RQ	RQ-secure: KG. > E.D. RQ-preoccupied: KG. < E.D. Keine Unterschiede zwischen A.n. und B.n.

Evans und Wertheim (1998) untersuchten eine Stichprobe von 360 Studentinnen u.a. hinsichtlich Bindungsverhalten (erfasst mit der *Adult Attachment Scale (AAS)* von Collins & Read, 1990) und Essverhalten (erhoben mit einem Bulimie-Test (*BULIT-R*), dem *EDI* (Garner et al., 1983), einer Skala für Diätverhalten und dem *Body Mass Index (BMI)*). Folgende Zusammenhänge wurden festgestellt:

Tab. 17: Zusammenhänge der AAS-Skalen mit problematischem Essverhalten (nach Evans & Wertheim, 1998, S. 361)

AAS-Skala	BULIT-R	Drive for Thinness	Body Dissatisfaction	Restraint Scale
Close	- 0,27 ^c	- 0,24 ^c	- 0,19 ^c	- 0,07
Depend	- 0,31 ^c	- 0,24 ^c	- 0,27 ^c	- 0,10
Anxious	0,31 ^c	0,23 ^c	0,22 ^c	0,07

^c $p < 0,001$.

Die insgesamt moderaten Korrelationen traten in der erwarteten Richtung auf. Die AAS-Skalen *Nähe* und *Abhängigkeit* korrelieren signifikant negativ und die Skala *Angst* signifikant positiv mit der Ausprägung Bulimischer Symptome, mit dem Drang nach Schlankheit und der Unzufriedenheit mit dem Körper. Die Zusammenhänge treten besonders deutlich in der Gruppe der Frauen auf, die über bulimische Symptome berichten.

Ward, Ramsay, Turnbull, Benedettini und Treasure (2000b) untersuchen das Bindungsverhalten in einer Stichprobe von 151 ambulant und stationär behandelten Patientinnen mit Essstörungen (50 Patientinnen mit A.n., 52 Patientinnen mit B.n., 30 Patientinnen mit A.n. b.e./p.-Typus, 12 Patientinnen mit Essanfällen, 9 Patientinnen mit EDNOS) und vergleichen die Ergebnisse mit den Daten einer Kontrollgruppe von 80 nicht essgestörten Frauen. Das Bindungsverhalten wird mit dem *Reciprocal Attachment Questionnaire (RAQ)* (West & Sheldon-Keller, 1994) (vgl. Pkt. 1.2.2.) erhoben. In folgenden Skalen des RAQ finden sich signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen der Gruppe essgestörter Frauen (E.D.) und der Kontrollgruppe (KG.):

- angry withdrawal* ($p < .05$),
- availability* ($p < .05$),
- compulsive care-seeking* ($p < .001$),
- compulsive self-reliance* ($p < .001$),
- feared loss* ($p < .05$),
- use of attachment figure* ($p < .05$).

In allen aufgeführten Skalen sind die Werte der Gruppe der Frauen mit Essstörungen höher als die Werte der Kontrollgruppe. In den Skalen *compulsive care-giving*, *proximity seeking* und *separation protest* wurden keine signifikanten Unterschiede gefunden.

Latzer, Hochdorf, Bachar und Canetti (2002) untersuchen Patientinnen einer Essstörungsklinik in Haifa (Israel) u.a. hinsichtlich ihrer Bindungsstile und vergleichen die Ergebnisse mit einer altersparallelierten Kontrollgruppe ($N = 37$). 25 Patientinnen haben Anorexie und 33 Patientinnen Bulimie. Die Bindungsmuster werden mit einer hebräischen Version des *Attachment Self-Report (ASR)* (Hazan & Shaver, 1987) (vgl. Pkt. 1.2.2.) erhoben, ergänzt um 15 Aussagen, die sich an den Prototypen des ASR orientieren und die auf einer sechsstufigen Skala beantwortet werden. Die Ergebnisse werden als Verteilung der Bindungsmuster in den drei Gruppen (A.n., B.n., KG.) dargestellt (siehe Tabelle unten.). Die Zuordnung der Probandinnen zu den einzelnen Bindungsstilen erfolgte auf zweierlei Weise:

Als erstes wurde die Selbstzuordnung zu den ASR-Vignetten berücksichtigt (erste Zahl in der Tabelle). Als zweites wurden aus den Antworten zu den 15 Einzelaussagen für jeden Bindungstyp ein Summenscore gebildet. Die Probandinnen wurden jeweils dem Bindungsstil zugeordnet, in dem sie die höchste Punktzahl erreichten.

Tab. 18: Verteilung der Bindungsstile in den Diagnosegruppen (nach Latzer et al., 2002, S. 588)

ASR-Style*	A.n.	B.n.	KG.
secure	14%	30%	31%
avoidant	50%	53%	61%
anxious/ambivalent	36%	17%	8%

* Zahl links: Zuordnung der Probandinnen auf Grundlage der Selbstzuordnung zu den ASR-Vignetten.
Zahl rechts: Zuordnung der Probandinnen auf Grundlage der Summenscores.

Die Unterschiede der Verteilungen zwischen den Diagnosegruppen sind für beide Zuordnungsarten signifikant (Chi^2 -Test, $p < .001$).

Zusätzlich wurden auf der Grundlage der Summenscores über die Aussagen der Bindungstypen die Mittelwerte der Diagnosegruppen berechnet und mittels Varianzanalyse verglichen. Die Essstörungsgruppen unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Signifikante Mittelwertsunterschiede finden die Autoren jeweils zwischen der Kontrollgruppe einerseits und den Essstörungsgruppen andererseits:

secure: A.n. = B.n. < KG.;

avoidant: A.n. = B.n. > KG.;

anxious/ambivalent: A.n. = B.n. > KG.

Die Mittelwertsunterschiede sind auf dem Niveau $p < .001$ signifikant.

Orzolek-Kronner (2002) untersucht die Bindungsmuster in drei Gruppen von Probandinnen: Gruppe 1 (E.D.) besteht aus 44 jugendliche Patientinnen mit Essstörungen. Gruppe 2 (KS.) besteht aus 28 Jugendlichen mit unterschiedlichen anderen psychischen Störungen (außer Essstörungen). Die dritte Gruppe (KG.) besteht aus 36 Teilnehmerinnen ohne psychische Störungen. Als Messinstrumente für Bindung werden eingesetzt: Das *Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA)* (Armsden & Greenberg, 1987, zitiert nach Orzolek-Kronner, 2002), bestehend aus 25 Items, die sich auf die Beziehung zu Mutter, Vater und Gleichaltrige beziehen. Das *Parental Attachment Questionnaire (PAQ)* (Kenny, 1987, zitiert nach Orzolek-Kronner, 2002) bestehend aus drei Skalen, die die affektive Qualität der elterlichen Bindung, die Unterstützung der Autonomie durch die Eltern und die elterliche emotionale Unterstützung erfassen. Das Essverhalten wird mit dem *Eating Attitude Test (EAT)* (Garner & Garfinkel, 1979) erhoben.

Die Mittelwertsunterschiede in den Skalen des *IPPA* lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Vertrauen zur Mutter: E.D. = KS. < KG.

Vertrauen zum Vater: E.D. = KS. < KG.

Kommunikation Mutter: E.D. = KS. < KG.

Kommunikation Vater: E.D. = KS. < KG.

Entfremdung Mutter: E.D. = KS. > KG.

Entfremdung Vater: E.D. = KS. > KG.

Die Gruppe der Patientinnen mit Essstörungen unterscheiden sich in allen Skalen des *IPPA* von der Kontrollgruppe, nicht aber von der Klinischen Vergleichsgruppe.

Die Mittelwertsvergleiche hinsichtlich des *PAQ*-Skalen zeigt zwei bedeutsame Unterschiede:

- (1) Die essgestörten Patientinnen (E.D.) berichten überraschend über ein höheres Ausmaß an wahrgenommener Unterstützung durch die Mutter bei der Entwicklung von Autonomie als die Teilnehmerinnen der Klinischen Stichprobe und der Kontrollgruppe. (E.D. > KS. = KG.)
- (2) Die Patientinnen mit Essstörungen nehmen ihre Mütter als weniger emotional unterstützend war als die Teilnehmerinnen der Kontrollgruppe. Allerdings unterscheiden sich die Frauen mit Essstörungen dabei nicht von den Frauen der Klinischen Stichprobe. (E.D. = KS. < KG.)

Die Ergebnisse bestätigen insgesamt die These des Auftretens eher unsicherer Bindungsmuster unter essgestörten Frauen. Allerdings unterscheiden sie sich darin nicht von Frauen mit anderen psychischen Störungen. Der Befund zur Wahrnehmung der Mutter als Autonomie fördernd durch die Gruppe der Frauen mit Essstörungen widerspricht den bisherigen Ergebnissen und den Theorien zur Entstehung von Essstörungen.

Steins, Albrecht & Stolzenburg (2002) untersuchen die Bindungsstile stationär behandelter Patientinnen mit Anorexie ($N = 21$) und Bulimie ($N = 30$) einer Essstörungsklinik und einer Gruppe von Kontrollpersonen ($N = 34$). Zum Einsatz kommt der *Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE)* (Höger & Buschkaemper, 2002) (vgl. Pkt. 1.2.2.), der einen Vergleich der Probandinnen in den Skalen *Akzeptanzprobleme*, *Öffnungsbereitschaft* und *Zuwendungsbedürfnis* und die Zuordnung zu Bindungsmustern gestattet.

Hinsichtlich der Skalenmittelwerte finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Patientinnen mit Anorexie und Bulimie. Beim Vergleich zwischen der Gruppe der Frauen mit Essstörungen (E.D.) und der Kontrollgruppe (KG.) zeigen sich folgende Relationen:

Zuwendungsbedürfnis: E.D. = KG.

Akzeptanzprobleme: E.D. > KG.

Öffnungsbereitschaft: E.D. < KG.

Die auf der Grundlage der Skalenwerte vorgenommene Zuordnung der Probanden auf die Bindungsstile ergibt folgende Verteilung:

Tab. 19: Verteilung der Bindungsstile bei Frauen mit Essstörungen im Vergleich zur Kontrollgruppe (nach Steins et al., 2002)

Bindungsstil	E.D. ($N = 51$)	KG. ($N = 34$)
sicher	9 (18%)	12 (35%)
unsicher-vermeidend	27 (53%)	18 (53%)
unsicher-ambivalent	15 (29%)	4 (12%)

Während der Anteil der Probandinnen mit unsicher-vermeidendem Bindungsmuster annähernd gleich ist, findet sich in der Gruppe der Patientinnen mit Essstörungen ein signifikant größerer Anteil von Frauen mit unsicher-ambivalentem Bindungsstil.

Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Studien seit 1998:

Tab. 20: Weitere Studien zu Essverhalten und Bindung mit Fragebögen, die Merkmale von Bindung erfassen

Studie	Stichprobe	Instrument	Ergebnis
Evans & Wertheim (1998)	N = 360 (Studentinnen)	AAS, BULIT-R, EDI	Moderate Korrelationen der AAS-Skalen mit Bulimischer Symptomatik, <i>Drive for Thinness, Body Dissatisfaction</i> in erwarteter Richtung.
Ward et al. (2000b)	N = 151 (E.D. ambulant/stationär) KG.: N = 80	RAQ	In folgenden Skalen E.D. > KG.: <i>angry withdrawal, availability, compulsive care-seeking, compulsive self-reliance, feared loss, use of attachment figure.</i>
Latzer et al. (2002)	N = 25 (A.n.), N = 33 (B.n.) (stationäre Pat.) KG.: N = 37	ASR	Keine signifikanten Unterschiede zwischen A.n. und B.n. Verteilung Bindungsstile E.D vs. KG.: <i>secure: 25-30% vs. 88%.</i> <i>avoidant: 53-54% vs. 9%.</i> <i>anxious: 17-21% vs. 3%.</i>
Orzolek-Kronner (2002)	E.D.: N = 44, K.S.: N = 28 (mixed) (stationäre Pat.) K.G.: N = 36. (alle Jugendliche)	IPPA, PAQ, EAT.	In den Bindungsskalen des IPPA keine Unterschiede zwischen E.D. u. K.S. Signifikante Unterschiede zwischen E.D./K.S. und KG: Weniger <i>Vertrauen zu Mutter/Vater</i> , geringere <i>Kommunikation mit Mutter/Vater</i> , größere <i>Entfremdung von Mutter/Vater.</i> PAQ-Skalen: <i>Unterstützung der Autonomie durch Mutter: E.D. > KS. = KG. (!)</i> <i>Emotionale Unterstützung durch Mutter: E.D. = K.S. < KG.</i>
Steins et al. (2002)	N = 21 (A.n.), N = 30 (B.n.) (stationäre Pat.) KG.: N = 34.	BFPE	Keine Unterschiede A.n. vs. B.n. Unterschiede <i>BFPE</i> -Skalen: <i>Zuwendungsbedürfnis: E.D. = KG.,</i> <i>Akzeptanzprobleme: E.D. > KG.,</i> <i>Öffnungsbereitschaft: E.D. < KG.</i> Verteilung der Bindungsstile: Größerer Anteil <i>ambivalent</i> in der Gruppe E.D.: 29% vs. 12%.

Auch hinsichtlich der mit Fragebögen erhobenen Merkmale von Bindung in der Population der Frauen mit Essstörungen lassen sich aufgrund der Unterschiedlichkeit der Stichproben, des methodischen Vorgehens und der eingesetzten Messinstrumente nur eingeschränkt verallgemeinerbare Aussagen machen. Mit dieser Einschränkung soll im Folgenden auf Grundlage der Schnittmenge der Informationen aus den oben dargestellten Studien versucht werden, die wichtigsten Ergebnisse zusammenzufassen:

Bindungsmuster:

In drei Studien wurde mittels Fragebogen die Verteilung der Bindungsmuster unter essgestörten Frauen untersucht und mit der Verteilung in Kontrollgruppen verglichen. Als gesichert kann angenommen werden, dass wie auch in anderen klinischen Stichproben der Anteil unsicher Gebundener in der Population der Frauen mit Essstörungen im Vergleich zur Normalpopulation signifikant höher ist. Die Studien liefern Hinweise darauf, dass insbesondere Bindungsmuster, die als ambivalent bezeichnet werden können (preoccupied, anxious-ambivalent, unsicher-ambivalent) unter Frauen mit Essstörungen relativ häufig auftreten (21%-29%).

Diese Befunde stehen in Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Studien, die die Bindungsmuster auf der Grundlage von Interviewverfahren erhoben haben. Allerdings ließen sich mit Fragebogenverfahren bisher keine Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster zwischen den Frauen mit Anorexie und mit Bulimischen Symptomen finden.

Vergleich von Frauen mit Essstörungen mit nicht essgestörten Frauen hinsichtlich bindungsrelevanter Merkmale:

In folgenden bindungsrelevanten Merkmalen ließen sich signifikante Unterschiede zwischen Frauen mit Essstörungen (ED) und nicht essgestörten Frauen (KG) auf der Grundlage von Fragebogenstudien feststellen:

- wahrgenommene affektive Qualität der Bindung zu den Eltern (ED < KG)
- wahrgenommene emotionale Unterstützung durch die Eltern (ED < KG)
- Vertrauen zu den Eltern (ED < KG)
- wahrgenommene Qualität der Kommunikation mit den Eltern (ED < KG)
- wahrgenommene Entfremdung von den Eltern (ED > KG)
- Akzeptanzprobleme in Bindungsbeziehungen (ED > KG)
- Öffnungsbereitschaft in Bindungsbeziehungen (ED > KG)
- Probleme, wenn sich die Bindungsperson zurückzieht (ED > KG)
- die Tendenz, Bindungsbeziehungen zu vermeiden (ED > KG)
- zwanghaftes Suchen nach Aufmerksamkeit der Bindungsperson (ED > KG)
- zwanghaftes Suchen nach Selbstbestätigung in der Bindungsbeziehung (ED > KG)
- Verlustangst (ED > KG)

Die Befunde zur wahrgenommenen Förderung der Autonomie durch die Eltern sind uneinheitlich. Eine Studie bestätigte die erwarteten Unterschiede und eine Untersuchung brachte entgegengesetzte Ergebnisse.

Es ließen sich mit den Fragebogenverfahren auch hier bisher keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Frauen mit eher anorektischen Symptomen und Frauen mit bulimischen Symptomen feststellen.

Es mangelt an Fragebogenstudien, die die Bindungsmerkmale der Gruppe der essgestörten Frauen mit denen anderer klinischer Stichproben vergleicht. Uns ist bisher eine diesbezügliche Untersuchung bekannt. Diese Ergebnisse dieser Studie deuten eher darauf hin, dass die Befunde zur Bindung von Frauen mit Essstörungen nicht spezifisch nur bei Essstörungen auftreten.

Zusammenhang zwischen Bindungsmerkmalen und Essstörungssymptomatik

Es gibt eine ganze Reihe von Fragebogenstudien, die Hinweise für einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Unsicherheit in Bindungsbeziehungen und der Ausprägung gestörten Essverhaltens liefern.

In drei Studien an nicht-klinischen Stichproben konnte diese Beziehung bestätigt werden. Folgende signifikante Zusammenhänge wurden hier aufgezeigt:

- Bindungsunsicherheit zu den Eltern steht mit der Ausprägung problematischen Essverhaltens im Zusammenhang
- Verlassenangst, der wahrgenommener Mangel an Autonomie in Beziehungen und ein pathologisches Ausmaß an Unsicherheit in Beziehungen steht mit der Ausprägung bulimischer Symptomatik im Zusammenhang
- das Ausmaß, in dem in Beziehungen Nähe und Abhängigkeit vermieden werden, und die Angst in Beziehungen stehen mit der Ausprägung bulimischer Symptome, dem Drang nach Schlanksein und der Unzufriedenheit mit dem Körper im Zusammenhang.

Zwei Studien bestätigen den Zusammenhang von Bindungsunsicherheit und Essstörungssymptomatik in klinischen Stichproben. Sie finden in der Population von Frauen mit Essstörungen einen hohen Anteil ängstlicher Bindungen und zum Teil extreme Reaktionsmuster auf Trennungen von wichtigen Bezugspersonen. Die wahrgenommene affektive Qualität der Bindung zu den Eltern und das Ausmaß an wahrgenommener emotionaler Unterstützung durch die Eltern stehen mit dem von (Bruch, 1991; im Original 1973) beschriebenen Konstrukt *ineffectiveness* und dem Ausmaß an Beschäftigung mit dem Thema Schlanksein in Verbindung.

Auch hier konnten mit Bindungsfragebögen keine Unterschiede zwischen Frauen mit unterschiedlichen Essstörungen festgestellt werden.

Die Fragestellung II dieser Studie

Wie aus dem oben Dargestellten ersichtlich, gibt es nur zwei Untersuchungen zum Zusammenhang von Bindung und Essstörungen, in der deutschsprachige Fragebögen zur Erfassung bindungsrelevanter Aspekte eingesetzt wurden. Es gibt auch international nur wenige Studien in denen mehr als ein Bindungsfragebogen verwendet wurde. In keiner der Studien konnte die Konvergenz der eingesetzten unterschiedlichen Messinstrumente berücksichtigt oder zwischen Fragebögen, die Bindungsmerkmale (z.B. Bindungsmuster) erfassen, und Fragebögen, die Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern erheben, unterschieden werden.

In dieser Untersuchung sollen im einzelnen folgende Fragestellungen zum Zusammenhang zwischen Bindung und Essstörungen untersucht werden:

- (1) Wie sind bindungsrelevante Merkmale bei jungen Frauen mit einer bulimischen Essstörung im Vergleich zu Frauen ohne Essstörung ausgeprägt?
- (2) Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Ausprägung bindungsrelevanter Merkmale einerseits und der Ausprägung gestörten Essverhaltens andererseits...
 - (2a) ... in der Gruppe der Frauen mit der Diagnose Bulimia nervosa?
 - (2b) ... in der Gruppe der Frauen ohne Essstörung?

Bei der Beantwortung dieser Fragen wird zwischen *Merkmalen* von Bindung und *Bedingungen* für die Entwicklung von Bindungsmustern unterschieden. Die durch die Beantwortung der Fragestellung I dieser Studie gewonnen Erkenntnisse zur Konvergenz der Messinstrumente werden berücksichtigt.

2 Methode

2.1 Versuchsplan

Unten stehende Abbildung gibt eine Übersicht über den Versuchsplan der Studie:

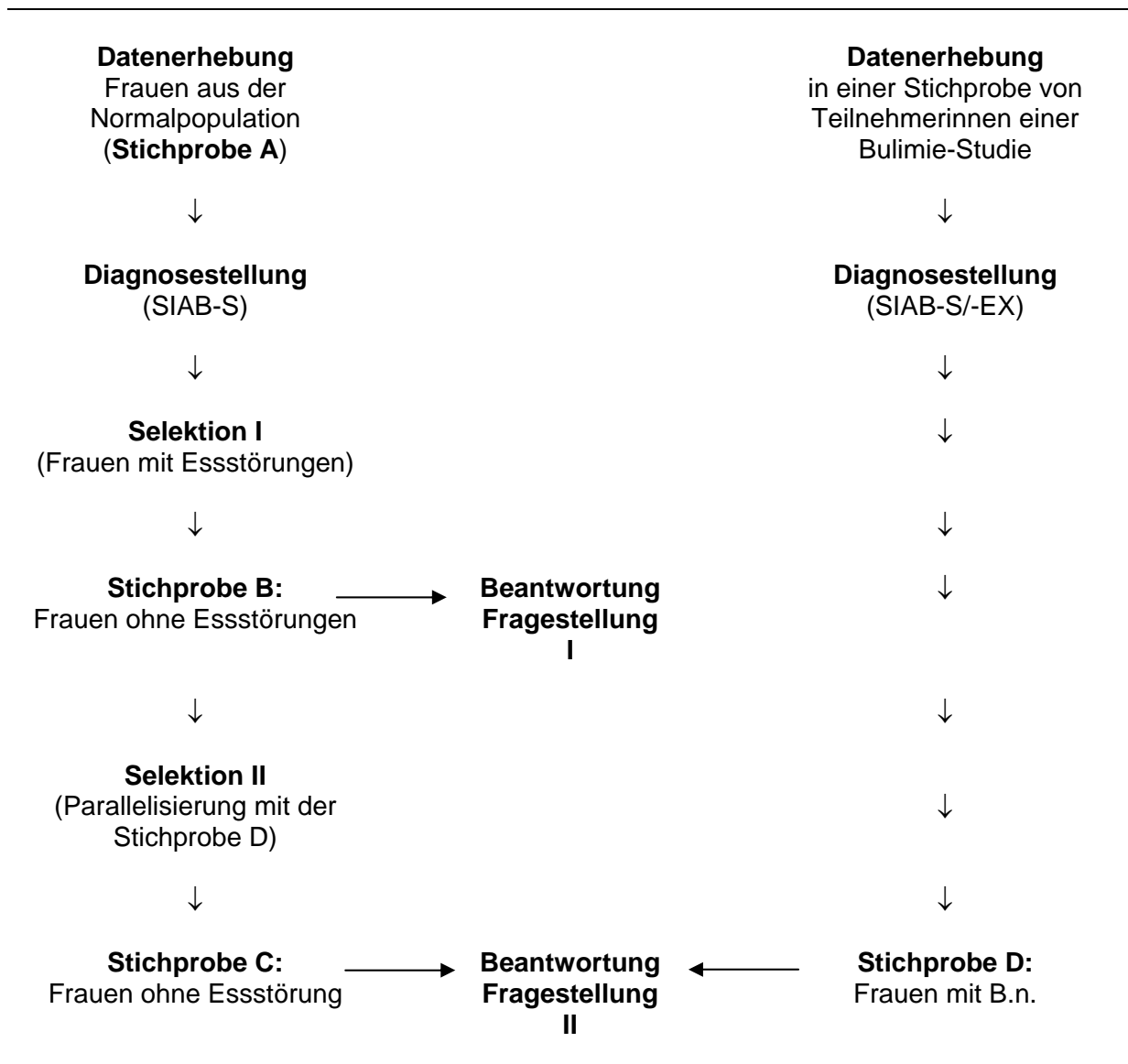


Abbildung 9: Versuchsplan der Studie

Datenerhebung

Befragt werden zum einen junge Frauen (18 – 30 Jahre alt) aus der Normalpopulation hinsichtlich ihres Essverhaltens früher und heute und hinsichtlich bindungsrelevanter Merkmale. Zum anderen werden Frauen befragt, die an Bulimia nervosa erkrankt sind und sich im Rahmen einer Wirksamkeitsstudie von Psychotherapie einer ambulanten Behandlung unterziehen. In beiden Ausgangsstichproben werden die selben, unter Punkt 2.3 aufgeführten und beschriebenen Messinstrumente eingesetzt. In der Stichprobe der Frauen mit Bulimie wird zur Erhebung des Essverhaltens zusätzlich das *SIAB*-Experteninterview durchgeführt. Aus inhaltlichen Gründen kann der *BFKE* ebenfalls nur in der klinischen Stichprobe eingesetzt werden.

Die Fragebögen werden in der Stichprobe A in folgender Reihenfolge vorgegeben: *Soziodemographische Angaben, SIAB-S, EAT-D, EDI-D, BFPE, BKS, AAS, FEB, BBE-Mutter, RQ-Mutter, BBE-Partner, RQ-Partner, FEE-Vater/Mutter, BSE*. Diese Reihenfolge wird nicht variiert.

Die Datenerhebung in der Stichprobe A erfolgt im Zeitraum Oktober 2003 bis April 2004. Die zu einem Fragebogenpaket zusammengefassten und um ein Anschreiben ergänzten Inventare zur Erfassung des Essverhaltens und bindungsrelevanter Aspekte werden an insgesamt 596 Frauen verteilt. Die Verteilung erfolgt nach dem „Schneeball-Prinzip“, d.h. die jeweils angesprochenen Frauen werden gebeten, Ihrerseits Fragebögen im Bekanntenkreis weiterzugeben. Zu etwa gleichen Teilen werden Frauen an der Universität, im Hamburger Stadtgebiet und im Hamburger Umland angesprochen. Von den insgesamt 596 Fragebögen kommen 310 zurück. Sieben Rückläufer können aufgrund zu vieler fehlender Werte nicht ausgewertet werden. Die Rücklaufquote beträgt somit 50.84 %.

Die Datenerhebung in der Stichprobe D erfolgt im Zeitraum Mai 2003 bis Mai 2004. Die Fragebögen zum Essverhalten und der *BFKE* werden durch die Frauen unmittelbar nach Eintritt in die Studie ausgefüllt. Gleiches gilt für die Durchführung des Experteninterviews. Die übrigen Bindungsfragebögen werden wenige Wochen später an die Frauen verschickt. Sie werden in derselben Reihenfolge wie in der Stichprobe A dargeboten.

Diagnosestellung

Die Diagnosestellung in der Stichprobe A erfolgt auf Grundlage der mit dem *SIAB-S* (Selbstauskunft) erfassten Daten zum Essverhalten. Der *SIAB-S* gestattet eine Diagnosestellung für alle psychogenen Essstörungen sowohl nach ICD-10 als auch nach DSM-IV (inkl. *Binge-Eating-Disorder*) und für Adipositas. Dabei werden zwei Perspektiven eingenommen: (1) Liegt die Störung jetzt vor (Betrachtungszeitraum: die letzten drei Monate)? (2) Lag die Störung früher vor (Betrachtungszeitraum: Beginn Adoleszenz bis vor drei Monaten)?

In der Stichprobe D erfolgt die Diagnosestellung auf der Grundlage des *SIAB-EX* (Experteninterview).

Selektion I

Die Selektion I hat das Ziel, aus der Stichprobe A die Fragebögen der Frauen zu eliminieren, die früher oder heute an Essstörungen oder Adipositas erkrankt waren oder sind. Zur Beantwortung der Fragestellungen wird eine Stichprobe aus nicht essgestörten Frauen benötigt.

Adipositas wird in den diagnostischen Manualen nicht als psychische Störung aufgeführt. Allerdings muss zumindest bei bestimmten Subgruppen von Menschen mit Adipositas von psychischen und familiendynamischen Einflüssen bei der Genese der Erkrankung ausgegangen werden. Auch Störungen des Körperbildes und des Sättigungsgefühls gelten als belegt. (Zu psychischen Aspekten der Adipositas vgl. Krüger, Reich, Buchheim & Cierpka, 2001, S. 31; Pudel, 2001; von Hippel & Pape, 2001; Bruch, 1991, S. 141 ff.). Ein Zusammenhang zwischen dem der Adipositas möglicherweise zugrundeliegenden problematischen Essverhalten einerseits und Bindungsmerkmalen andererseits ist wie bei den psychogenen Essstörungen wahrscheinlich (vgl. insbesondere Bruch, 1991, S. 141 ff.). Deshalb werden Frauen aus der Stichprobe A, die über Adipositas berichten, aus der Stichprobe entfernt.

Im Einzelnen gelten folgende Ausschlusskriterien:

- Kriterien für Anorexia nervosa (nach ICD-10 (WHO, 2000) oder DSM-IV (APA, 1996)) früher oder heute erfüllt
- Kriterien für Bulimia nervosa (nach ICD-10 oder DSM-IV) früher oder heute erfüllt
- Kriterien für Binge Eating Disorder (nach DSM-IV) früher oder heute erfüllt
- Adipositas früher oder heute (nach ICD-10-Kriterium: BMI = 30 und BMI > 30)

Stichprobe B – Beantwortung der Fragestellung I

Auf der Grundlage der Daten aus der durch die Selektion I gewonnenen Stichprobe B (Frauen ohne Essstörung) werden die zur Beantwortung der Fragestellung I erforderlichen Berechnungen vorgenommen:

Um die Zusammenhänge zwischen den Dimensionen der Bindungsfragebögen zu überprüfen, werden Korrelationen zwischen den Skalen berechnet.

Faktorenanalysen auf Skalen- und auf Item-Ebene sollen zeigen, ob den Fragebögen für bindungsrelevante Aspekte gemeinsame Dimensionen zugrunde liegen und im welchem Verhältnis die Skalen der Fragebögen zu diesen Dimensionen stehen.

Mittels Clusteranalysen soll gezeigt werden, ob sich die Probanden entsprechend ihrer unterschiedlichen Ausprägungen in den Bindungsskalen im Sinne der Bindungstheorie sinnvoll gruppieren lassen.

Mit Zusammenhangsmaßen soll geprüft werden, inwieweit die aufgrund der Clusteranalysen erfolgten Zuordnungen der Probanden miteinander konvergieren.

Durch Berechnung von Korrelationen soll geprüft werden, inwieweit die Skalen der Bindungsfragebögen mit den Skalen der Inventare zur Erhebung von Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern zusammenhängen.

Mittelwertvergleiche sollen Aussagen darüber ermöglichen, ob sich die auf der Grundlage der Bindungsfragebögen gebildeten Cluster hinsichtlich ihrer Ausprägung in den Dimensionen der Bedingungsfragebögen unterscheiden.

Selektion II

Die Selektion II hat das Ziel, die Stichprobe der Frauen ohne Essstörung mit der Stichprobe D (Frauen mit Bulimia nervosa) hinsichtlich folgender Variablen zu parallelisieren:

- Alter
- Partnersituation
- Familienstand
- Schulabschluss

Stichprobe C

Im Ergebnis der Selektion II entsteht eine weitere Stichprobe von Frauen ohne Essstörung. Die Daten der Fragebögen der in dieser Stichprobe verbliebenen Frauen sind eine Grundlage für die Beantwortung der Fragestellung II.

Stichprobe D:

Die Stichprobe setzt sich aus den Frauen zusammen, bei denen durch das Experteninterview die Diagnose Bulimia nervosa bestätigt werden kann und die bereit sind, die Fragebögen zum Essverhalten und zu den Aspekten von Bindung auszufüllen. Die Daten aus dieser Stichprobe sind ebenfalls Grundlage für die Beantwortung der Fragestellung II.

Beantwortung der Fragestellung II:

Unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus der Fragestellung I zur Konvergenz der Bindungsfragebögen werden die Ausprägungen in bindungsrelevanten Merkmalen in den Stichproben C (Frauen ohne Essstörung) und D (Frauen mit Bulimia nervosa) miteinander verglichen (Mittelwertsvergleiche).

Durch Berechnung von Korrelationen zwischen den Skalen der Fragebögen zum Essverhalten und den Skalen zu bindungsrelevanten Aspekten wird der Zusammenhang zwischen bindungsrelevanten Merkmalen und der Ausprägung gestörten Essverhaltens in beiden Stichproben untersucht.

Datenverarbeitung

Die Erfassung der Daten und die Berechnung der Ergebnisse erfolgt mit der Software *SPSS (Statistical Package for the Social Sciences)* Version 10.0. Bei der Nutzung der Software wird den Empfehlungen von Bühl und Zöfel (2000) gefolgt.

2.2 Stichproben

Im Folgenden werden die Stichproben der Studie (entsprechend dem Versuchsplan) hinsichtlich soziodemographischer Daten und der Ausprägung problematischen Essverhaltens beschrieben.

2.2.1 Stichprobe A: Frauen aus der Normalpopulation

Soziodemographische Angaben

Alter (Stichprobe A)

Das Durchschnittsalter der Frauen der Stichprobe A beträgt 25,18 Jahre (Standardabweichung 3,94). Die jüngste Teilnehmerin ist 17 Jahre, die älteste Teilnehmerin 33 Jahre alt. Vier Frauen haben keine Angaben zu ihrem Alter gemacht. Wird die Stichprobe in vier Altersklassen eingeteilt, ergibt sich folgende Verteilung:

Tab. 21: Verteilung in den Altersklassen (Stichprobe A)

Altersklasse	Häufigkeit	Prozent
17 - 20	43	14,3
21 - 24	87	29,0
25 - 28	104	34,7
29 - 33	66	22,0
Gesamt	300	100,0

Fehlende Angaben: $N = 3$.

Test auf Gleichverteilung: $\chi^2 = 27,867$; $df = 3$, $p < 0,001$.

Die Verteilung der Häufigkeiten über die Altersklassen weicht signifikant von einer Gleichverteilung ab. Erwartungsgemäß sind die Randkategorien am schwächsten besetzt (Zielgruppe war die Population der Frauen zwischen 18 und 30 Jahren). Die Probandinnen zwischen 25 und 28 Jahren sind zellenabhängig überrepräsentiert.

Nationalität (Stichprobe A)

95% ($N = 288$) der Frauen der Stichprobe A sind deutscher Nationalität. Jeweils zwei Frauen stammen aus Russland und Griechenland. Jeweils eine Frau gibt als Herkunftsland Iran, Italien, Frankreich, Österreich oder Polen an. Sechs Frauen (2%) haben keine Angaben zur Nationalität gemacht.

Familienstand (Stichprobe A)

Der Großteil der Frauen der Stichprobe A ist *ledig* ($N = 254$; 83,8%). 43 Frauen (14,2%) sind *verheiratet*. Jeweils drei Frauen (1%) haben *getrennt lebend* bzw. *geschieden* als Familienstand angegeben.

Partnersituation (Stichprobe A)

Unten stehende Tabelle zeigt die Verteilung der Variable Partnersituation in der Stichprobe. Auffallend, aber nicht überraschend, wenn man das Alter der Probandinnen berücksichtigt, ist der große Anteil der Frauen, die einen festen Partner haben, der aber nicht ihr Ehemann ist. Relativ hoch ist die Anzahl der Frauen, die langfristig oder dauerhaft keinen Partner haben.

Tab. 22: Partnersituation (Stichprobe A)

Partnerschaft	Häufigkeit	Prozent
kurzfristig kein Partner	45	14,9
langfristig/dauerhaft kein Partner	36	11,9
wechselnder Partner	12	4,0
fester Partner (Ehepartner)	44	14,5
fester Partner (nicht Ehepartner)	166	54,8
Gesamt	303	100,0

Haushalt (Stichprobe A)

Über $\frac{3}{4}$ der Frauen leben in einem eigenen Haushalt ($N = 241$, 79,5%). 53 Frauen (17,5%) werden im Haushalt der Eltern versorgt. 3% ($N = 9$) leben mit Eltern oder Schwiegereltern zusammen.

Wohnsituation (Stichprobe A)

Fast alle Frauen der Stichprobe ($N = 289$; 95,4%) leben in einer privaten Wohnung. Sechs Frauen (2%) leben in Wohneinrichtungen. Acht Frauen haben hierzu keine Angaben gemacht.

Schulabschluss (Stichprobe A)

Auffällig ist der hohe Anteil von Frauen mit Abitur in der Stichprobe A (über 2/3 der Frauen der Stichprobe). Unten stehende Tabelle zeigt die genaue Verteilung der Variable Schulabschluss:

Tab. 23: Schulabschluss (Stichprobe A)

Schulabschluss	Häufigkeit	Prozent
noch in der Schule	19	6,3
Hauptschulabschluss	14	4,6
Realschulabschluss	57	18,8
Fachabitur/Abitur	210	69,3
Sonstiges	3	1,0
Gesamt	303	100,0

Beruf (Stichprobe A)

Ca. 1/3 der Frauen haben als höchsten Berufsabschluss Lehre/Fachschule angegeben. Jeweils ¼ sind (noch) ohne Berufsabschluss oder haben ein Studium an einer Fachhochschule oder Universität abgeschlossen. Unten stehende Tabelle zeigt die genaue Verteilung:

Tab. 24: Berufsabschluss (Stichprobe A)

Berufsabschluss	Häufigkeit	Prozent
noch in der Ausbildung	15	5,0
Lehre/Fachschule	102	34,1
Fachhochschule/Universität	76	25,4
ohne Berufsabschluss	78	26,1
Sonstiges	28	9,2
Gesamt	299	100,0

Keine Angaben: N = 4.

21 Frauen (6,9%) üben Tätigkeiten als un-/angelernter Arbeiterin aus. 16 (5,3%) arbeiten als Facharbeiterin oder nicht selbstständiger Handwerkerin. 132 Frauen (43,6%) sind Angestellte oder Beamtin. 3,6 % (N = 11) sind selbstständige Akademikerinnen, Freiberuflerinnen oder größere Unternehmerinnen. 74 Frauen (24,4%) waren nie erwerbstätig. 49 Frauen (16,2%) konnten sich nicht einordnen oder machten keine Angaben zum Berufsstand.

Unten stehende Tabelle gibt Auskunft über die derzeitige berufliche Situation der Probandinnen der Stichprobe A. Auffällig ist die hohe Anzahl von Frauen, die sich in Ausbildung oder Studium befinden (über 1/3).

Tab. 25: Gegenwärtige berufliche Situation (Stichprobe A)

berufliche Situation	Häufigkeit	Prozent
berufstätig, Vollzeit	90	30,3
berufstätig, Teilzeit	42	14,1
berufstätig, gelegentlich	13	4,4
mithelfende Familienangehörige	6	2,0
Hausfrau	10	3,4
Ausbildung/Studium	105	35,4
freiwilliges soziales Jahr	5	1,7
beschützt beschäftigt	2	0,7
arbeitslos gemeldet	6	2,0
EU-/BU-Rente	1	0,3
anderweitig ohne Beschäftigung	8	2,7
unklar	9	3,0
Gesamt	297	100,0

Fehlende Angaben: $N = 6$.

Essstörungen und Adipositas in der Stichprobe A

Die folgenden Angaben zur Häufigkeit von Essstörungen in der Stichprobe A basieren auf Daten, die per Selbstausskunft mit dem *SIAB-S* (siehe unten) erhoben wurden. Diese Daten gestatten eine Diagnosestellung der in den diagnostischen Manualen ICD-10 (WHO, 2000) und DSM-IV (APA, 1996) beschriebenen Essstörungen und der im ICD-10 beschriebenen Adipositas. Diese Diagnosestellungen sind Grundlage für die Selektion der Stichprobe B (Frauen ohne Essstörung).

Anorexia nervosa in der Stichprobe A

Bezogen auf den aktuellen Zustand erfüllt keine der Frauen der Stichprobe A laut Selbstausskunft die ICD-10- oder DSM-IV-Kriterien einer Anorexia nervosa. Unten stehende Tabelle zeigt die Anzahl der Frauen, die in der Lebenszeit früher einmal die Kriterien einer Form der Anorexie erfüllt haben:

Tab. 26: Anorexia nervosa in der Stichprobe A

Anorexia nervosa nach ICD	N	%	Anorexia nervosa nach DSM-IV	N	%
Anorexia nervosa (früher*)	2	0,7	Anorexia nervosa (früher*)	8	2,6
atypische Anorexia nervosa	12	4,0	restriktiver Typus**	4	1,3
			binge eating/purging Typus**	3	1,0
			restriktiver & binge eating/purging Typus**	1	0,3
Anorexia nervosa (Lebenszeit)	14	4,7	Anorexia nervosa (Lebenszeit)	8	2,6

N = 303.

* Heute: Die letzten drei Monate. Früher: Lebenszeit davor. Lebenszeit: Früher und/oder heute.

** Subtypen der Anorexia nervosa nach DSM-IV.

Auffallend ist die deutliche höhere Anzahl der nach ICD-10-Diagnosen gegenüber den Diagnosen nach DSM-IV. Trotzdem ist die Übereinstimmung der Diagnosestellung für Anorexia nervosa über die Lebenszeit nach ICD-10 und DSM-IV insgesamt zufriedenstellend. Keine der Frauen, die nach ICD-10 nie die Kriterien für Anorexia nervosa oder atypischer Anorexia nervosa erfüllt hatte, erfüllte die Kriterien für Anorexia nervosa nach DSM-IV. Sechs der insgesamt 14 Frauen, die nach ICD-10 eine anorektische Essstörung hatten, erfüllen nach DSM-IV die Kriterien für eine Anorexia nervosa nicht. Als Maß für die Übereinstimmung der Diagnose Anorexia nervosa über die Lebenszeit nach ICD-10 und DSM-IV wurde folgender Kappa-Wert berechnet: $Kappa = 0,72$; $p < 0,001$.

Bulimia nervosa in der Stichprobe A

Erwartungsgemäß treten bulimische Essstörungen unter den befragten Frauen häufiger auf als Anorexien. Auch hier wird nach den Kriterien des ICD-10 deutlich eher eine Essstörung diagnostiziert als nach den Kriterien des DSM-IV. Entsprechend niedriger ist der Kappa-Wert für die Übereinstimmung in der Feststellung des Vorliegens einer bulimischen Essstörung über die Lebenszeit nach ICD-10 und DSM-IV: $Kappa = 0,54$; $p < 0,001$. 19 von 34 Frauen, bei denen nach ICD-10 eine bulimische Essstörung über die Lebenszeit vorlag, erfüllten die DSM-IV-Kriterien nicht. Umgekehrt erhielten nur drei von 18 Frauen, die nach DSM-IV eine Bulimia nervosa haben oder hatten, die Diagnose nach ICD-10-Kriterien nicht.

Unten stehend Tabelle gibt eine Übersicht über die Häufigkeiten von Frauen mit Bulimia nervosa heute und früher.

Tab. 27: Bulimia nervosa in der Stichprobe A

Bulimia nervosa nach ICD	N	%	Bulimia nervosa nach DSM-IV	N	%
Bulimia nervosa (heute*)	5	1,7	Bulimia nervosa (heute*)	1	0,3
			purging Typus**	1	0,3
			non-purging Typus**	-	-
			purging & non-purging Typus**	-	-
Bulimia nervosa (früher*)	32	10,6	Bulimia nervosa (früher*)	18	6,0
			purging Typus**	3	1,0
			non-purging Typus**	2	0,7
			purging & non-purging Typus**	13	4,3
Bulimia nervosa (Lebenszeit*)	35	11,6	Bulimia nervosa (Lebenszeit*)	18	5,9

N = 303. Fehlende Angaben bei Diagnose Bulimia nervosa nach DSM-IV (früher): N = 1.

* Heute: Die letzten drei Monate. Früher: Lebenszeit davor. Lebenszeit: Früher und/oder heute.

** Subtypen der Anorexia nervosa nach DSM-IV.

Binge Eating Disorder in der Stichprobe A

Drei Frauen (1,0%) erfüllen heute die Kriterien für die *Binge Eating Disorder* nach DSM-IV. Zwölf Frauen (4,0%) berichten, dass sie früher (in der Lebenszeit vor den letzten drei Monaten) einmal die Kriterien für diese Störung erfüllt hatten. Die drei Frauen, deren Essverhalten den Kriterien einer *Binge Eating Disorder* heute entspricht, erfüllten auch früher diese Diagnosekriterien.

Adipositas in der Stichprobe A

Grundlage für die Diagnose von Adipositas sind die durch die Frauen im *SIAB-S* gemachten Angaben zum heutigen und bisher maximalen Körpergewicht und zur Körpergröße. Aus diesen Angaben wurde für jede Frau der *BMI* (*Body-Mass-Index*) für heute und für das maximale Körpergewicht früher berechnet.

Der durchschnittliche *BMI* der Frauen der Stichprobe A beträgt heute 22,6 (kg/m²) bei einer Standardabweichung von $s = 3,67$. Der *Range* reicht von 16,8 bis 41,2.

Der durchschnittliche maximale *BMI* der Frauen der Stichprobe A beträgt 24,4 ($s = 4,77$; *range* von 16,9 bis 49,0).

13 Frauen der Stichprobe (4,3%) geben an, heute einen BMI von 30 oder höher zu haben, also das Kriterium für Adipositas zu erfüllen.

35 Frauen (11,6%) geben an, dass sie früher einmal einen BMI von größer/gleich 30 hatten. 10 Frauen (3,3%) machten keine Angaben zum maximalen Körpergewicht über die Lebenszeit.

Die 13 Frauen, die heute das Kriterium für Adipositas erfüllen, hatten auch im Zeitraum davor das Kriterium erfüllt.

Zusammenfassung der Angaben zu Essstörungen und Adipositas in der Stichprobe A

Im Folgenden werden die oben dargestellten Befunde zusammengefasst. Dabei gelten folgende Kriterien: Das Vorliegen einer Essstörung wird angenommen, wenn die Kriterien einer oder mehrerer der drei in den Diagnosemanualen ICD-10 und DSM-IV beschriebenen Essstörungen (Anorexia nervosa, Bulimia nervosa und Binge Eating Disorder) erfüllt werden bzw. einmal erfüllt wurden. Das Vorliegen einer Essstörung wird bereits dann angenommen, wenn die Kriterien eines der diagnostischen Manuale erfüllt werden.

Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Häufigkeiten des Vorliegens einer Essstörung und von Adipositas in der Stichprobe A:

Tab. 28: Essstörungen und Adipositas über die Lebenszeit in der Stichprobe A

Essstörung** / Adipositas	N	%
Eine Essstörung lag heute* und/oder früher* vor.	47	15,5
Adipositas lag heute* und/oder früher* vor.	35	11,6
Eine Essstörung und/oder Adipositas lag(en) heute* und/oder früher* vor.	78	25,7

$N_{ges.} = 303.$

* Heute: Die letzten drei Monate. Früher: Lebenszeit davor.

** Essstörung: Anorexia nervosa; Bulimia nervosa; Binge Eating Disorder nach ICD-10 und/oder DSM-IV.

Entsprechend der im Versuchsplan festgelegten Kriterien zur Selektion der Frauen, die von Essstörungen bzw. Adipositas betroffen waren oder sind, werden diese 78 Frauen aus der Stichprobe entfernt. Die verbleibenden Frauen bilden die Stichprobe B.

2.2.2 Stichprobe B: Frauen ohne Essstörung

Alter (Stichprobe B)

Das Durchschnittsalter der Frauen der Stichprobe B beträgt 24,7 Jahre bei einer Standardabweichung von 3,9 Jahren. Die jüngste Teilnehmerin ist 17 Jahre, die älteste Teilnehmerin 33 Jahre alt. Von drei Frauen liegen keine Angaben zum Alter vor. Wie auch in der Stichprobe A sind die Randkategorien schwächer besetzt als die Mittelkategorien. Ausgewogen ist jetzt die Altersverteilung in den mittleren Kategorien. Unten stehende Tabelle zeigt die genaue Verteilung:

Tab. 29: Verteilung in den Altersklassen (Stichprobe B)

Altersklasse	Häufigkeit	Prozent
17 - 20	32	14,4
21 - 24	72	32,4
25 - 28	72	32,4
29 - 33	46	20,7
Gesamt	222	100,0

Fehlende Angaben: $N = 3$.

Test auf Gleichverteilung: $\chi^2 = 21,387$, $df = 3$, $p < 0,001$.

Nationalität (Stichprobe B)

94,7% ($N = 213$) der Frauen der Stichprobe B sind deutscher Nationalität. Jeweils zwei Frauen stammen aus Russland und Griechenland. Jeweils eine Frau gibt als Herkunftsland Italien, Frankreich, Österreich oder Polen an. Vier Frauen (1,8%) haben keine Angaben zur Nationalität gemacht.

Familienstand (Stichprobe B)

Wie auch in der Stichprobe A ist der übergroße Anteil der Frauen der Stichprobe B *ledig* ($N = 192$; 85,3%). 29 Frauen (12,9%) sind *verheiratet*. Jeweils zwei Frauen (0,9%) haben *getrennt lebend* bzw. *geschieden* als Familienstand angegeben.

Partnersituation (Stichprobe B)

Auch hinsichtlich der Variable Partnersituation gibt es in der Stichprobe B gegenüber der Ausgangsstichprobe kaum Veränderungen.

Die Mehrheit der jungen Frauen haben einen festen Partner, der nicht ihr Ehemann ist. Relativ hoch ist auch hier der Anteil der Frauen, die langfristig oder dauerhaft keinen Partner haben.

Tab. 30: Partnersituation (Stichprobe B)

Partnerschaft	Häufigkeit	Prozent
kurzfristig kein Partner	33	14,7
langfristig/dauerhaft kein Partner	27	12,0
wechselnder Partner	10	4,4
fester Partner (Ehepartner)	29	12,9
fester Partner (nicht Ehepartner)	126	56,0
Gesamt	225	100,0

Haushalt (Stichprobe B)

Über $\frac{3}{4}$ ($N = 174$; 77,3%) der Frauen dieser Stichprobe geben an, in einem eigenen Haushalt zu leben. 46 Frauen (20,4%) werden im Haushalt der Eltern versorgt. 2,2% ($N = 5$) leben mit Eltern oder Schwiegereltern zusammen.

Wohnsituation (Stichprobe B)

Auch fast alle Frauen der Stichprobe B ($N = 214$; 95,1%) leben in einer privaten Wohnung. Fünf Frauen (2,2%) leben in Wohneinrichtungen. Sechs Frauen haben zur Wohnsituation keine Angaben gemacht.

Schulabschluss (Stichprobe B)

Auffällig hoch bleibt auch nach Selektion der Stichprobe B der hohe Anteil von Frauen mit Abitur (über $\frac{2}{3}$ der Frauen der Stichprobe). Unten stehende Tabelle zeigt die genaue Verteilung:

Tab. 31: Schulabschluss (Stichprobe B)

Schulabschluss	Häufigkeit	Prozent
noch in der Schule	16	7,1
Hauptschulabschluss	10	4,4
Realschulabschluss	39	17,3
Fachabitur/Abitur	159	70,7
Sonstiges	1	0,4
Gesamt	225	100,0

Beruf

Auch in der Stichprobe B dominiert der Berufsabschluss Lehre/Fachschule. Auch die anderen Kategorien verteilen sich ähnlich wie in Stichprobe A. Unten stehende Tabelle zeigt die genaue Verteilung:

Tab. 32: Berufsabschluss (Stichprobe B)

Berufsabschluss	Häufigkeit	Prozent
noch in der Ausbildung	11	5,0
Lehre/Fachschule	70	31,7
Fachhochschule/Universität	54	24,4
ohne Berufsabschluss	64	29,0
Sonstiges	22	10,0
Gesamt	221	100,0

Keine Angaben: $N = 4$.

18 Frauen (8,0%) üben Tätigkeiten als un-/angelernter Arbeiterin aus. 13 (5,8%) arbeiten als Facharbeiterin oder nicht selbstständiger Handwerkerin. 91 Frauen (40,6%) sind Angestellte oder Beamtin. 3,1 % ($N = 7$) sind selbstständige Akademikerinnen, Freiberuflerinnen oder größere Unternehmerinnen. 56 Frauen (24,9%) waren nie erwerbstätig. 40 Frauen (17,8%) konnten sich nicht in die vorgegebenen Kategorien einordnen oder machten keine Angaben zum Berufsstand.

Unten stehende Tabelle gibt Auskunft über die derzeitige berufliche Situation der Probandinnen der Stichprobe B. Auffällig ist auch hier der große Anteil von Frauen, die sich in Ausbildung oder Studium befinden (über 1/3).

Tab. 33: Gegenwärtige berufliche Situation (Stichprobe B)

berufliche Situation	Häufigkeit	Prozent
berufstätig, Vollzeit	70	31,8
berufstätig, Teilzeit	30	13,6
berufstätig, gelegentlich	9	4,1
mithelfende Familienangehörige	4	1,8
Hausfrau	5	2,3
Ausbildung/Studium	77	35,0
freiwilliges soziales Jahr	4	1,8
beschützt beschäftigt	2	0,9
arbeitslos gemeldet	5	2,3
EU-/BU-Rente	0	0,0
anderweitig ohne Beschäftigung	6	2,7
unklar	8	3,6
Gesamt	220	100,0

Fehlende Angaben: $N = 5$.

2.2.3 Stichprobe C: Frauen ohne Essstörung (parallelisiert) und Stichprobe D: Frauen mit Bulimia nervosa

Die *Stichprobe C: Frauen ohne Essstörung (parallelisiert)* wurde aus der *Stichprobe B: Frauen ohne Essstörung* gewonnen. Ziel der Selektion war es, eine Gruppe nicht essgestörter Frauen zu erhalten, die sich hinsichtlich der Variablen Alter, Familienstand, Partnersituation und Schulbildung nicht von der *Stichprobe D: Frauen mit Bulimia nervosa* unterscheidet.

Um die Vergleichbarkeit der Gruppen zu erreichen, wurden aus der Stichprobe B ($N = 225$) insgesamt 57 Frauen entfernt. Von diesen 57 Frauen waren 10 Frauen jünger als 19 Jahre (das Mindestalter in der Stichprobe D) und 23 Frauen älter als 30 Jahre (das Höchstalter in der Stichprobe D). 24 Frauen mussten aus der Stichprobe entfernt werden, weil sie als Familienstand *verheiratet*, *geschieden* oder *getrennt lebend* angegeben hatten (alle Frauen der Stichprobe D sind *ledig*).

Im Folgenden werden die soziodemographischen Daten der Stichproben C und D vergleichend dargestellt. Abschließend wird die Stichprobe D hinsichtlich bestimmter Parameter der Essstörung charakterisiert.

Soziodemographische Daten der Stichproben C und D

Alter (Stichprobe C und D)

Die Stichproben C und D unterscheiden sich nicht hinsichtlich des Durchschnittsalters der Frauen. Auch die Verteilungen in den Altersklassen unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Die beiden unten stehenden Tabellen geben eine Übersicht über die Kennwerte der Variable Alter in beiden Stichproben:

Tab. 34: Variable Alter in den Stichproben C und D

Stichprobe	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>T</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Stichprobe C ^a	24,2	3,1	19	30	,013	199	,99
Stichprobe D ^b	24,2	3,5	19	30			

^a Stichprobe C: *N* = 168.

^b Stichprobe D: *N* = 33.

Tab. 35: Verteilung in den Altersklassen (Stichprobe C und D)

Altersklasse	<i>N</i> (Stichprobe C)	% (Stichprobe C)	<i>N</i> (Stichprobe D)	% (Stichprobe D)
19 - 21	35	20,8	10	30,3
22 - 24	56	33,3	7	21,2
25 - 27	49	29,2	9	27,3
28 - 30	28	16,7	7	21,2
Gesamt	168	100,0	33	100,0

Test auf Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen: $Chi^2 = 2,759$; $df = 3$; $p = 0,430$.

Nationalität (Stichproben C und D)

Bis auf wenigen Ausnahmen sind die Frauen beider Stichproben deutscher Nationalität (Stichprobe C: *N* = 158; 96,3%. Stichprobe D: *N* = 31; 93,9%).

Die Ausnahmen der Stichprobe C: Zwei Frauen sind russischer, zwei Frauen sind griechischer, eine Frau ist französischer und eine Frau ist polnischer Nationalität.

Die Ausnahmen der Stichprobe D: Jeweils eine Frau ist estnischer bzw. russischer Nationalität.

Familienstand (Stichproben C und D)

Alle Frauen der Stichproben C und D sind ledig.

Partnersituation (Stichprobe C und D)

Hinsichtlich der Variable Partnersituation gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stichprobe C und D. Die Mehrheit der Frauen beider Stichproben haben einen festen Partner. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Partnersituation der Frauen beider Stichproben:

Tab. 36: Verteilung der Variable Partnersituation (Stichprobe C und D)

Partnersituation	N (Stichprobe C)	% (Stichprobe C)	N (Stichprobe D)	% (Stichprobe D)
kurzfristig kein Partner	29	17,3	6	18,2
dauerhaft kein Partner	24	14,3	5	15,2
wechselnder Partner	8	4,8	3	9,1
fester Partner	107	63,7	19	57,6
Gesamt	168	100,0	33	100,0

Test auf Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen: $Chi^2 = 1,137$; $df = 3$; $p = 0,768$.

Haushalt (Stichproben C und D)

Während fast alle Frauen der Stichprobe D ($N = 32$; 97,0%) in einem eigenen Haushalt leben (bis auf eine Frau, die im Haushalt der Eltern versorgt wird), geben nur $\frac{3}{4}$ der Frauen der Stichprobe C an, einen eigenen Haushalt zu führen ($N = 129$; 76,8%). Die Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen sind signifikant ($Chi^2 = 7,059$; $df = 2$; $p < 0,05$).

Wohnsituation (Stichproben C und D)

Fast alle Frauen der Stichprobe C ($N = 158$; 94,0%) leben in einer privaten Wohnung. Fünf Frauen (3,0%) leben in Wohneinrichtungen. Fünf Frauen (3,0%) haben zur Wohnsituation keine genaueren Angaben gemacht.

Ähnlich ist es in der Stichprobe D. Bis auf eine Frau (3%) leben alle Frauen in einer privaten Wohnung.

Schulabschluss (Stichproben C und D)

Auffällig hoch ist in beiden Stichproben der Anteil von Frauen mit Abitur (über $\frac{3}{4}$ der Frauen in beiden Stichproben). Unten stehende Tabelle zeigt die genaue Verteilung:

Tab. 37: Schulabschluss (Stichproben C und D)

Schulabschluss	N (Stichprobe C)	% (Stichprobe C)	N (Stichprobe D)	% (Stichprobe D)
noch in der Schule	10	6,0	1	3,0
Hauptschule	6	3,6	1	3,5
Realschule	23	13,7	2	6,1
Abitur/Fachabitur	128	76,2	29	87,9
Gesamt	167	100,0	33	100,0

Fehlende Angaben in Stichprobe C: $N = 1$.

Test auf Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen: $\chi^2 = 2,423$; $df = 4$; $p = 0,658$.

Beruf (Stichproben C und D)

Hinsichtlich des Berufsabschlusses unterscheiden sich die Stichproben signifikant ($p < 0,05$). Der Anteil an Frauen, die noch ohne Berufsabschluss sind, ist in der Stichprobe D doppelt so hoch wie in der Stichprobe C. Unten stehende Tabelle gibt eine genaue Übersicht über die Verteilung der Variable Berufsabschluss in beiden Stichproben:

Tab. 38: Berufsabschluss (Stichproben C und D)

Berufsabschluss	N (Stichprobe C)	% (Stichprobe C)	N (Stichprobe D)	% (Stichprobe D)
noch in der Berufsausbildung	8	4,8	3	9,1
Lehre/Fachschule	47	28,5	6	18,2
Fachhochschule/Universität	38	23,0	4	12,1
ohne Berufsabschluss	54	32,7	20	60,6
Sonstiges	18	10,9	0	0,0
Gesamt	165	100,0	33	100,0

Fehlende Angaben in Stichprobe C: $N = 3$.

Test auf Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen: $\chi^2 = 12,843$; $df = 4$; $p = 0,012$.

Vergleichbar sind die Stichproben hinsichtlich der aktuell ausgeübten Erwerbstätigkeiten. Ein relativ großer Anteil in beiden Stichproben war bisher nicht erwerbstätig. Die vorhandenen Unterschiede in den Verteilungen sind nicht signifikant.

Tab. 39: Ausgeübte Tätigkeiten (Stichproben C und D)

Berufsabschluss	N (Stichprobe C)	% (Stichprobe C)	N (Stichprobe D)	% (Stichprobe D)
un-/angelernt	15	9,3	5	15,2
Facharbeiter/Handwerker	8	4,9	2	6,1
Angestellter/Beamter	55	34,0	11	33,3
selbstständiger Akademiker, Freiberufler, Unternehmer	6	3,7	3	9,1
nie erwerbstätig	49	30,2	9	27,3
unbekannt/unklar	29	17,9	3	9,1
Gesamt	162	100,0	33	100,0

Fehlende Angaben in Stichprobe C: $N = 6$.

Test auf Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen: $\chi^2 = 4,101$; $df = 5$; $p = 0,535$.

Unten stehende Tabelle gibt Auskunft über die derzeitige berufliche Situation der Probandinnen der Stichproben C und D. Auffällig ist in beiden Stichproben der relativ große Anteil von Frauen, die sich in Ausbildung oder Studium befinden. Die Unterschiede in den Verteilungen sind nicht signifikant.

Tab. 40: Gegenwärtige berufliche Situation (Stichproben C und D)

Berufsabschluss	N (Stichprobe C)	% (Stichprobe C)	N (Stichprobe D)	% (Stichprobe D)
berufstätig, Vollzeit	44	26,7	4	12,1
berufstätig, Teilzeit	21	12,7	4	12,1
berufstätig, gelegentlich	8	4,8	5	15,2
nicht berufstätig	4	2,4	0	0,0
Ausbildung	68	41,2	18	54,5
freiwilliges soz. Jahr	4	2,4	0	0,0
erwerbslos	8	4,8	1	3,0
unbekannt/unklar	8	4,8	1	3,0
Gesamt	165	100,0	33	100,0

Fehlende Angaben in Stichprobe C: $N = 3$.

Test auf Unterschiede der Verteilungen zwischen den Gruppen: $\chi^2 = 9,980$; $df = 7$; $p = 0,190$.

Angaben zur Essstörung der Frauen der Stichprobe D

Diagnosen

Alle Frauen der Stichprobe ($N = 33$) erfüllen zum Zeitpunkt der Untersuchung die Kriterien der Bulimia nervosa nach DSM-IV (APA, 1996). Zwei Frauen (6,1%) sind dem *non-purging-Typus* zuzuordnen, alle anderen Frauen der Stichprobe haben eine Bulimia nervosa vom *purging-Typus*.

Fast die Hälfte der Frauen ($N = 14$; 42,4%) erfüllten in der Vorgeschichte einmal die DSM-IV-Kriterien für Anorexia nervosa. Elf Frauen mit Anorexie in der Vorgeschichte waren dem *restriktiven Typus* zuzuordnen, drei Frauen dem *binge eating/purging Typus*.

Eine Frau (3%) erfüllte in der Vorgeschichte die Kriterien für die *Binge Eating Disorder* nach DSM-IV.

Alter der Ersterkrankung

Das Durchschnittsalter für den Beginn der Essstörung wird von den Frauen der Stichprobe mit 17,4 Jahren ($s = 3,5$) angegeben. Das Minimum liegt bei 12 Jahren, das Maximum bei 27 Jahren.

Der Beginn der bulimischen Symptomatik lag im Durchschnitt bei 18,0 Jahren ($s = 3,4$). Der früheste Beginn lag bei 13 Jahren, der späteste bei 29 Jahren.

Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Erkrankungsdauer von 6,9 Jahren ($s = 3,8$). Der Range ist sehr groß. Die minimale Erkrankungsdauer beträgt 1 Jahr, die längste 16 Jahre.

Schwere der Erkrankung

Als Maß für die Schwere der Erkrankung gilt hier die Skala des *SIAB-EX* (siehe unten), die eine Einordnung in folgende Kategorien gestattet:

0 – keine Essstörung
(Es liegen keine Symptome vor.)

1 – leichte Essstörung
(Einige der Symptome lagen in leichter Form vor, ohne dass die Arbeitsfähigkeit eingeschränkt ist, Bewältigung von Problemen ohne Behandlung möglich.)

2 – deutliche Essstörung
(Mehrere der Symptome lagen in deutlicher Ausprägung vor. Klinikaufnahme nicht notwendig, jedoch ambulante Behandlung empfehlenswert. Bewältigung von Problemen und Arbeitsfähigkeit ist eingeschränkt.)

3 - starke Essstörung
(Mehrere der Symptome lagen in starker Ausprägung vor. Aufnahme in Klinik zur stationären Behandlung oder intensive ambulante Behandlung empfehlenswert. Bewältigung von Problemen und Arbeitsfähigkeit stark eingeschränkt.)

4 – sehr starke Essstörung

(Mehrere der Symptome lagen in sehr starker Ausprägung vor. Aufnahme in Klinik zur stationären Behandlung dringend erforderlich. Bewältigung von Problemen und Arbeitsfähigkeit sehr stark eingeschränkt.)

Entsprechend dieser Skala haben 23 Frauen (69,7%) der Stichprobe D eine *deutliche* Essstörung. Zehn Frauen (30,3%) haben demnach eine *starke* Essstörung.

Betrachtet man die Schwere der Erkrankungen der Frauen in der *Vorgeschichte*, so ergibt sich folgendes Bild: Zehn Frauen (30,3%) hatten eine Essstörung, die als *sehr stark* bezeichnet werden kann. 16 Frauen (48,5%) hatten eine *starke* und sieben Frauen (21,2%) eine *deutliche* Essstörung.

2.3 Messinstrumente

Im Folgenden werden die in dieser Studie eingesetzten Messinstrumente vorgestellt. Dabei wird zunächst auf die Diagnostik des Essverhaltens bzw. der Essstörung und anschließend auf die Instrumente zur Erhebung des Bindungsverhaltens eingegangen.

Zusätzlich zu den Bereichen Essverhalten und Bindung werden *Soziodemographische Daten* der Versuchspersonen erhoben. Als Vorlage dient dabei der aus 14 Items bestehende Fragebogen aus der *Psychotherapeutischen Basisdokumentation: Patientenangaben – Diagnostik – Behandlungsbeginn (Selbstauskunft)* (Heuft & Senf, 1998, S. 10-13). Die Probanden werden darin gebeten, zu folgenden Bereichen Angaben zu machen:

- Geschlecht, Alter, Nationalität
- Familienstand, Partnersituation, Lebensumfeld, Wohnsituation
- Schulabschluss, Berufsabschluss
- berufliche Situation.

2.3.1 Messinstrumente zur Erhebung des Essverhaltens

Die Diagnostik des Essverhaltens dient in dieser Studie zwei Zielen:

(1) *Diagnosestellung* (kategoriale Diagnostik):

Um die Fragestellungen beantworten zu können, muss eine reliable und valide Diagnosestellung erfolgen. Zum einen muss mit der Diagnostik sichergestellt werden, dass in der Gruppe der Frauen mit Bulimia nervosa nur die Probandinnen untersucht werden, die die Kriterien einer Bulimia nervosa nach ICD-10 bzw. DSM IV erfüllen. Zum anderen soll eine Gruppe nicht essgestörter Frauen untersucht werden. Hier muss mit Hilfe geeigneter Instrumente möglichst ausgeschlossen werden, dass sich unter ihnen Frauen mit einer aktuellen oder früheren Essstörung befinden.

(2) *Erfassen der Ausprägung gestörten Essverhaltens* (dimensionale Diagnostik):

Für die Beantwortung der Fragestellungen ist es nicht nur erforderlich, dass eine Zuordnung der Frauen zu den Kategorien „essgestört“ und „nicht essgestört“ sicher erfolgt. Um Aussagen über Zusammenhänge zwischen Essverhalten und anderen Variablen zu ermöglichen, muss gleichzeitig auch eine quantitative Einschätzung der Ausprägung pathologischen Essverhaltens und angrenzender Bereiche vorgenommen werden.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, werden in dieser Studie folgende Messinstrumente zur Erfassung des Essverhaltens eingesetzt:

(1) Das Strukturierte Inventar für anorektische und bulimische Essstörungen nach DSM-IV und ICD 10 (SIAB) von Fichter und Quadflieg (1999).

Dieses Inventar erfasst typische Verhaltensweisen und Einstellungen bezüglich der Gewichtskontrolle, der Ernährung und der Figur und zusätzlich assoziierte Problembereiche wie Selbstwerterleben, Impulskontrolle, Angst- und depressive Störungen, Substanzgebrauch, soziale Integration, Sexualität, Ausschlussdiagnosen und Medikation. Dabei wird sowohl eine Querschnitts- als auch eine Längsschnittperspektive eingenommen.

Das Inventar besteht aus zwei Teilen: (1) das Experten-Interview (*SIAB-EX*) und (2) der Fragebogen zur Selbsteinschätzung (*SIAB-S*). Beide Elemente bestehen aus jeweils 87 sich entsprechenden Fragen, die auf einer fünfstufigen Antwortskala beantwortet werden sollen. Jede Frage wird jeweils für den „Jetzt-Zustand“ (= die letzten drei Monate) und für „früher“ (= Lebenszeit vor den letzten drei Monaten) gestellt. Als Grundlage für die Itemkonstruktion dienten vor allem die DSM-IV- und ICD-10-Kriterien, wobei einzelne Items aus bereits vorhandenen und bewährten diagnostischen Interviews für Essstörungen entnommen wurden.

Es liegen Auswerteschemata vor, mit denen überprüft werden kann, ob auf Grundlage der Selbstauskunft (*SIAB-S*) bzw. der Einschätzungen im Experteninterview (*SIAB-EX*) die Diagnosekriterien für Anorexia nervosa, Bulimia nervosa und Binge Eating Disorder jeweils getrennt nach ICD-10 und DSM IV erfüllt werden oder wurden (Binge Eating Disorder nur nach DSM IV).

Wird mit dem Screening-Instrument (*SIAB-S*) die Diagnosestellung nach DSM-IV vorgenommen, werden akzeptable Übereinstimmungen mit dem Experteninterview (*SIAB-EX*) erzielt. Fichter und Quadflieg (2001a) berichten für das *SIAB-S* eine Sensitivität von 0,70 und eine Spezifität von 0,80 für die Diagnose einer definierten Essstörung über die Lebenszeit, wobei als Referenz-Kriterium das *SIAB-EX* diene.

Sowohl das Experten-Interview als auch der Fragebogen ermöglichen Aussagen zur quantitativen Ausprägung unterschiedlicher Aspekte gestörten Essverhaltens und der mit dem Essverhalten verbundenen Bereiche. Auf faktorenanalytischem Wege sind für beide Instrumente Skalen entwickelt worden, die es dem Nutzer ermöglichen, das Essverhalten der Probanden in seinen unterschiedlichen Dimensionen zu erfassen und zu beschreiben. Dabei haben sich jeweils für die beiden Instrumente und für die Zeitperspektiven zum Teil unterschiedliche Skalen ergeben:

Tab. 41: Dimensionen *SIAB-EX* und *SIAB-S*

SIAB-EX (früher):	SIAB-EX (3 Monate):	SIAB-S (früher):	SIAB-S (3 Monate):
I – Körperschema und Schlankheitsideal	I – Körperschema und Schlankheitsideal	V – Körperschema III – Schlankheitsideal	III – Körperschema und Schlankheitsideal
II – Allgemeine Psychopathologie	II – Allgemeine Psychopathologie und soziale Integration	II – Allgemeine Psychopathologie	I – Allgemeine Psychopathologie und soziale Integration
III – Sexualität und soziale Integration	III – Sexualität	IV – Sexualität und soziale Integration	IV – Sexualität und Körpergewicht
IV – Bulimische Symptome	IV – Bulimische Symptome	I – Bulimische Symptome	II – Bulimische Symptome
V – Gegensteuernde Maßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch	V – Gegensteuernde Maßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch	VI – Gegensteuernde Maßnahmen, Substanzmissbrauch, Fasten u. Autoaggression	V – Gegensteuernde Maßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch
VI – Atypische Essanfälle	VI – Atypische Essanfälle	VII – Atypische Essanfälle	VI – Atypische Essanfälle

Für beide Messinstrumente kann ein Gesamtwert (über alle Skalen) berechnet werden. In Untersuchungen gewonnene Grenzwerte für den Gesamtwert, bei deren Überschreiten das Vorliegen einer Essstörung vorbehaltlich einer Irrtumswahrscheinlichkeit angenommen werden kann, sind für Interview und Fragebogen angegeben.

Für die Gütekriterien des *SIAB-EX* und des *SIAB-S* liegen eine Reihe von Studien vor (vgl. Fichter & Quadflieg, 1999; Fichter & Quadflieg, 2000; Fichter & Quadflieg, 2001; Fichter & Quadflieg, 2001a). Die Durchführungsobjektivität der Instrumente wird durch die vorgegebenen Fragen und Antwortmodi gesichert. Auswertungsprozeduren und Normwerte liegen vor, so dass Auswertung und Interpretation objektiv möglich sind.

Die Reliabilität des Interviews wurde durch Interraterübereinstimmungen anhand von Videoaufzeichnungen überprüft (Kappa = 0,63 - 0,64 für fünfstufige Codierung; Kappa = 0,81 - 0,85 für 2-stufige Codierung). Die Interne Konsistenz für Interview und Fragebogen ist für die Gesamtwerte und die meisten Subskalen ebenfalls zufriedenstellend.

Zur Prüfung der Validität wurden Zusammenhänge der Subskalen mit verschiedenen bewährten Messinstrumenten berechnet. Sowohl die konvergente als auch die diskriminante Validität konnte hinreichend belegt werden. Darüber hinaus wurden die Werte von diagnostizierten Essgestörten mit den Werten Gesunder verglichen. Das Inventar trennt zuverlässig sowohl zwischen Essgestörten und Gesunden und als auch zwischen bulimisch und anorektisch Erkrankten.

(2) EAT/D – Eating Attitude Test – Deutsche Fassung von Steinhausen (1984).

Der EAT/D ist die deutsche Fassung des *Eating Attitude Test* von Garner und Garfinkel (1979). Der Fragebogen konzentriert sich inhaltlich auf Erfassung von Einstellungen zum Essen. Er besteht aus 40 Aussagen, deren Zutreffen durch die Probanden jeweils auf einer sechsstufigen Antwortskala eingeschätzt wird.

Die Items lassen sich in drei Skalen zusammenfassen:

- *Diätverhalten,*
- *Bulimie und gedankliche Beschäftigung mit dem Essen,*
- *Orale Kontrolle.*

Die Objektivität des Tests und der deutschen Übersetzung gilt aufgrund der vorgegebenen Fragen, des festgelegten Auswertemodus und der vorliegenden Normwerte als gegeben. Für die Reliabilität und Validität der Originalfassung und der deutschen Fassung liegen Studien vor. Der Fragebogen differenziert zuverlässig zwischen Essgestörten und nicht Essgestörten. Ausnahmen bildet die Gruppe von Frauen mit extremen Übergewicht. Der Fragebogen gilt als das am häufigsten eingesetzte Instrument in Studien zu Essstörungen (Steinhausen, 1999).

(3) EDI – Eating-Disorder-Inventory – Deutsche Fassung von Thiel und Paul (1988).

Das EDI/D ist die deutsche Fassung des *Eating-Disorder-Inventory* von Garner et al. (1983). Der Fragebogen besteht aus insgesamt 64 Schilderungen von Verhalten und Kognitionen, zu denen der Proband auf einer sechsstufigen Skala einschätzen soll, wie häufig diese Verhaltensweisen bzw. diese Kognitionen bei ihm auftreten.

Die Items sollen gestörtes Essverhalten und angrenzende Problembereiche in folgenden Dimensionen erfassen:

- (1) *das Streben nach Schlankheit,*
- (2) *bulimisches Verhalten,*
- (3) *Unzufriedenheit mit dem Körper,*

- (4) *Ineffektivität,*
- (5) *Perfektionismus,*
- (6) *zwischenmenschliches Misstrauen,*
- (7) *interozeptive Wahrnehmung,*
- (8) *Angst vor dem Erwachsenwerden.*

Auch für die deutsche Version liegen Studien zur Reliabilität und Validität vor. Die a priori gebildete Skalenstruktur konnte empirisch weitgehend bestätigt werden. Die internen Konsistenzen für die Subskalen sind zufriedenstellend bis gut. Das Instrument trennt hinreichend zwischen essgestörten und nicht essgestörten Personen und differenziert auch zwischen Frauen mit Bulimie und Frauen mit Anorexie. Es gilt als änderungssensitiv.

2.3.2 Messinstrumente zum Bindungsverhalten

Alle in dieser Studie eingesetzten Messinstrumente zum Bindungsverhalten sind ausführlich im Punkt 1.2.2 Fragebogenverfahren vorgestellt worden. Im Folgenden werden deshalb lediglich die Struktur der Instrumente und Angaben zu den Gütekriterien zusammenfassend dargestellt.

Der Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE) von Höger (1999)

Aufbau und Vorgehensweise

Der *BFKE* ist eine Fragebogenverfahren zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale. Er besteht aus drei Skalen, deren Items auf einer fünfstufigen Skala beantwortet werden. Die Werte in den Skalen *Akzeptanzprobleme*, *Öffnungsbereitschaft* und *Zuwendungsbedürfnis* werden jeweils als mittlere Itemwerte je Skala bestimmt. Die Autoren des *BFKE* stellen die Daten einer Referenzstichprobe zur Verfügung. Auf der Grundlage dieser Daten und der z-Werte der zu untersuchenden Probanden in den *BFKE*-Skalen kann über eine Diskriminanzanalyse die Zugehörigkeit zu einem der fünf Cluster (*sicher*, *ambivalent-verschlossen*, *ambivalent-anklammernd*, *vermeidend-kooperativ*, *vermeidend-verschlossen*) bestimmt werden. Eine weniger genaue Methode zur Bestimmung der Clusterzugehörigkeit ist die Berechnung der Distanzwerte der Versuchspersonen zu den Zentroiden der fünf Cluster. Die Probanden werden jeweils dem Cluster zugeordnet, zu dessen Zentroid der geringste Abstand besteht.

Reliabilität (Interne Konsistenz):

Akzeptanzprobleme: $\alpha = 0,83$

Öffnungsbereitschaft: $\alpha = 0,84$

Zuwendungsbedürfnis: $\alpha = 0,83$

Validität

Die Faktorenstruktur und die Diskriminanzfunktionen entsprechen den theoretisch begründeten Ausgangsprämissen.

Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE) von Höger und Buschkaemper (2002)

Aufbau und Vorgehensweise

Wie beim *BFKE* (s.o.). Probanden, die derzeit in keiner Partnerschaft leben, werden gebeten anzugeben, *was auf sie in einer Partnerbeziehung am ehesten zutreffen würde*.

Reliabilität (Interne Konsistenz):

Akzeptanzprobleme: $\alpha = 0,88$

Öffnungsbereitschaft: $\alpha = 0,89$

Zuwendungsbedürfnis: $\alpha = 0,77$

Validität

Zur Validierung der *BFPE*-Skalen und -Cluster wurde die *Adult Attachment Scale (AAS)* (Collins & Read, 1990) in einer deutschen Übersetzung von Schwerdt (1994, zitiert nach Höger & Buschkaemper, 2002) eingesetzt. Die Ergebnisse einer gemeinsamen Faktorenanalyse des *BFPE* und des *AAS* stützt die Validität des *BFPE*. Gleiches gilt für die Ergebnisse der Clusteranalysen des *BFPE* und des *AAS*. Der Vergleich der mit den beiden Fragebögen gewonnenen Cluster zeigt signifikante, inhaltlich erwartungsgemäße Zusammenhänge. Allerdings wurde der *unsicher-vermeidende kooperative* Bindungsstil des *BFPE* eindeutig dem *sicheren AAS*-Cluster zugeordnet, was für die Autoren jedoch nicht überraschend war, da die *BFPE*-Dimension *Öffnungsbereitschaft* im *AAS* keine Berücksichtigung findet.

Bindungsskalen für Erwachsene (BSE³) (Grau, 1999)

Aufbau und Vorgehen

Der Fragebogen erfasst bindungsrelevante Merkmale in Paarbeziehungen. Er besteht aus zwei unabhängigen Skalen mit je zehn Items: *Angst* und *Vermeidung*. Die Items werden auf einer neunstufigen Skala beantwortet. Als Skalenwerte werden die Durchschnittswerte der Antworten jeder Skala berechnet. Probanden, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne Partnerschaft leben, werden gebeten, bei der Beantwortung *an ihre letzte Partnerschaft zu denken*.

Reliabilität

Die Interne Konsistenz der Skalen ist gut (0,91 für *Angst* und 0,86 für *Vermeidung*). Die Stabilität der Skalenwerte über 6 Monate ist für die *Angstskala* deutlich niedriger als für die *Vermeidungsskala* (0,57 vs. 0,74).

Validität

Die Skalen erweisen sich als unabhängig vom Geschlecht, vom Alter und von der Beziehungsdauer der Befragten.

Zur Validierung wurden in mehreren Studien Zusammenhänge mit unterschiedlichen Variablen erhoben:

Die Bindungsskalen hängen mit der *Beziehungsqualität* zusammen. Eine unsichere Bindung korreliert allgemein mit Streit und negativen Emotionen in der Beziehung und negativ mit der Zufriedenheit in verschiedenen Bereichen einschließlich Sexualität. Die *Angstskala* korreliert

³ Die Abkürzung BSE wird nicht von der Autorin verwendet, sondern hier neu eingeführt.

insbesondere mit mangelndem Vertrauen in den Partner. Die eigene Bindungsbereitschaft hängt negativ mit der *Vermeidungsskala* zusammen. Die vom Partner wahrgenommene Bindungsbereitschaft korreliert negativ mit der *Angstskala* des Bindungsfragebogens.

Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene (BBE) von Asendorpf et al. (1997)

Aufbau und Vorgehensweise

Der Fragebogen erhebt bindungsrelevante Merkmale und ist so konzipiert, dass diese in Abhängigkeit von der Bindungsperson erhoben werden. Die beiden Skalen *sicher-ängstlich* und *abhängig-unabhängig* werden in dieser Studie für die Beziehung zum *Partner* und die Beziehung zur *Mutter* dargeboten. Die Items der Skala werden jeweils auf einer fünfstufigen Skala beantwortet. Die Skalenwerte werden als Mittelwerte der Itemantworten der beiden Skalen angegeben.

Probanden, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne feste Beziehung leben, werden gebeten, ihre *letzte feste Partnerbeziehung zu beschreiben*.

Reliabilität (Interne Konsistenz) (je nach Stichprobe und Beziehungstyp)

sicher-ängstlich: $\alpha = 0,74 \dots 0,86$

abhängig-unabhängig: $\alpha = 0,71 \dots 0,87$

Reliabilität (Retest 6 Monate) (je nach Stichprobe und Beziehungstyp)

sicher-ängstlich: $r = 0,70 \dots 0,86$

abhängig-unabhängig: $r = 0,75 \dots 0,83$

Validität

Die Validierung der Skalen erfolgt über Fragebögen zum sozialen Netzwerk, Auswertung von Tagebüchern, Fragebögen zur Partnerschaftszufriedenheit und zu Persönlichkeitsmerkmalen. Zusätzlich werden den Probanden prototypische Beschreibungen der Bartholomew-Bindungstypen mit der Bitte dargeboten einzuschätzen, inwieweit sie sich in diesen Beschreibungen wiederfinden.

Die Korrelation der beiden Skalen untereinander erweist sich als ausreichend niedrig (Ausnahme: Beziehung von Studierenden zu den Eltern).

Die Konsistenz der beiden Skalen zwischen unterschiedlichen Beziehungstypen (gemeint sind hier Beziehungen zu unterschiedlichen Bindungspersonen) ist niedrig (im Mittel 0,29) mit Ausnahme der Konsistenz zwischen Mutter und Vater (0,40 bis 0,50), so dass die Beziehungsspezifität der Bindungsskalen als gegeben angenommen werden kann.

Die Vergleich der *BEE* mit den Beurteilungen der Bindungs-Prototypen nach Bartholomew ergibt die zu erwartenden Korrelationen mit dem *sicheren*, dem *ängstlichen* und dem *abweisenden* Prototyp. Die *BBE* können jedoch nicht zwischen dem *ängstlichen* und dem *besitzergreifenden* Bindungsstil (nach Bartholomew) trennen.

Die Zusammenhänge mit den Fragebögen zum sozialen Netzwerk der Probanden stützt die Validität der *BBE*. Gleiches gilt für die Korrelationen mit den Tagebuchdaten und den Fragebögen zur Partnerschaftsqualität (Interaktionshäufigkeit und Sexualität).

Modifizierte deutschsprachige Version des RQ (Bartholomew & Horowitz, 1991) von Asendorpf et al. (1997)

Aufbau und Vorgehensweise

Der Fragebogen erfasst beziehungsspezifisch das Ausmaß, in dem sich Personen den Bindungsprototypen nach Bartholomew und Horowitz (1991) zuordnen. Die prototypischen Beschreibungen der Bindungstypen (*sicher, ängstlich, besitzergreifend, abweisend*) wurden übersetzt und bindungsspezifisch formuliert, so dass sich die Aussagen entweder alle auf die Beziehung zur Mutter oder auf die Beziehung zum Partner beziehen. Die Probanden werden nach jeder Beschreibung gebeten, auf einer fünfstelligen Skala einzuschätzen, inwieweit die jeweilige Beschreibung auf sie zutrifft.

Probanden, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne feste Beziehung leben, werden gebeten, ihre *letzte feste Partnerbeziehung zu beschreiben*.

Reliabilität (Retest nach sechs Wochen)

sicher: $r_{tt} = 0,64$

ängstlich: $r_{tt} = 0,69$

besitzergreifend: $r_{tt} = 0,67$

abweisend: $r_{tt} = 0,73$

Deutsche Version der Adult Attachment Scale (AAS) von Schmidt et al. (in Druck)

Aufbau und Vorgehensweise

Der Fragebogen bezieht sich auf bindungsrelevante Einstellungen der Befragten, die mit drei Bindungsskalen erhoben werden: *Nähe, Vertrauen* und *Angst*. Die insgesamt 18 Items werden auf einer fünfstufigen Skala beantwortet. Die Skalenwerte werden als Summenwerte der Itemantworten jeder Skala berechnet.

Reliabilität (Interne Konsistenz)

Nähe: $\alpha = 0,79$

Vertrauen: $\alpha = 0,72$

Angst: $\alpha = 0,78$

Validität

Die ermittelte Faktorenstruktur entspricht den theoretisch begründeten Erwartungen. So korrelieren die Skalen *Nähe* und *Vertrauen* hoch positiv ($r = 0,64$). Im Unterschied zur Originalskala finden sich bei der deutschen Übersetzung hohe negative Zusammenhänge der *Nähe-* und *Vertrauensskala* mit der *Angstskala* ($r = - 0,55$ und $r = - 0,52$). Die Werte der *Näheskala* sind geschlechtsabhängig. Männer beschreiben sich als offener für Nähe als Frauen.

Für die Validität der Skalen sprechen signifikante Zusammenhänge mit dem Partnerschaftsstatus und dem Familienstand der Befragten und signifikante Korrelationen mit einzelnen Skalen unterschiedlicher Persönlichkeits- und klinischer Fragebögen.

Beziehungs-Kontext-Skala (BKS) von Scheffer et al. (2000)

Aufbau und Vorgehensweise

Die *BKS* ist ein Fragebogen zur retrospektiven Erfassung innerfamiliärer Beziehungsaspekte der ersten acht Lebensjahre. Der Test besteht aus 24 Items, die auf einer vierstufigen Intensitätsskala zu beantworten sind. Die Items sind fünf Skalen zugeordnet: *MB – Qualität der Beziehung zur Mutter*, *EB – Qualität der elterlichen Beziehung*, *VB – Qualität der Beziehung zum Vater*, *FB – Familiäre Beziehungen*, *FH – Familiäre Harmonie*. Außerdem wird ein Gesamtwert gebildet, der die Ausprägung der Gesamtheit positiver Beziehungsrepräsentationen widerspiegelt. Skalenwerte und der Gesamtwert werden durch die Berechnung des Durchschnittswertes aller Items jeder Skala bzw. des Gesamttests ermittelt.

Reliabilität (interne Konsistenz)

MB – Qualität der Beziehung zur Mutter: $\alpha = 0,87$

EB – Qualität der elterlichen Beziehung: $\alpha = 0,87$

VB – Qualität der Beziehung zum Vater: $\alpha = 0,88$

FB – Familiäre Beziehungen: $\alpha = 0,86$

FH – Familiäre Harmonie: $\alpha = 0,71$

Summenwert: $\alpha = 0,92$

Validität

Zur Validierung wurde u.a. das *Adult-Attachment-Interview (AAI)* von Main, Kaplan & Cassidy (1985) eingesetzt. Die Autoren berichten hohe Korrelationen des Summenscores der *BKS* mit den inhaltlich entsprechenden Interviewäußerungen des *AAI*.

Zudem stellen die Autoren eine Reihe von Befunden vor, die die Validität der *BKS* stützen. Z.B.: Der *BKS*-Summenscore differenzierte eine Stichprobe anorektischer Frauen von einer nichtklinischen Stichprobe.

Als weiteres Außenkriterium zur Bestimmung der Validität wurde der *Familien-System-Test (FAST)* von Gehring (1993, zitiert nach Scheffer et al., 2000) eingesetzt. Mittels einer Figurentechnik kann dabei gleichzeitig Kohäsion und Hierarchie in einer Familie dargestellt und erfasst werden. Die Testergebnisse gestatten eine Differenzierung zwischen nicht-klinischen und psychosozial belasteten Familien. Die *BKS*-Skalen *Qualität der Beziehung zur Mutter* und *Qualität der Beziehung zum Vater* korrelieren signifikant negativ mit der durch den *FAST* ermittelten *Distanz zur Mutter* bzw. *Distanz zum Vater*.

Es zeigen sich signifikante Zusammenhänge zwischen dem *BKS*-Summenscore und einzelnen *BKS*-Subskalen einerseits und dem Familienstand der Eltern (geschieden vs. nicht geschieden) andererseits.

Je jünger die Personen, desto positiver fallen die *BKS*-Summenscores aus. Besonders negativ sind die Werte bei Personen, die während des 2. Weltkrieges geboren wurden.

Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) von Schumacher et al. (1999)

Aufbau und Vorgehensweise

Der *FEE* ist deutsche Version des *EMBU* von Perris et al. (1980) und erfasst retrospektiv das wahrgenommene elterliche Erziehungsverhalten in den Dimensionen *Ablehnung und Strafe*, *Emotionale Wärme* und *Kontrolle und Überbehütung* jeweils getrennt für Mutter und Vater. Die 24 Items des Fragebogens werden (jeweils getrennt für Mutter und Vater) auf einer

vierstufigen Skala beantwortet. Als Skalenwerte dienen die Summenwerte der Itemantworten jeder Skala.

Reliabilität (Interne Konsistenz / Split-half)

Ablehnung und Strafe (Vater): $\alpha = 0,89 / r_{tt} = 0,88$

Ablehnung und Strafe (Mutter): $\alpha = 0,87 / r_{tt} = 0,86$

Emotionale Wärme (Vater): $\alpha = 0,86 / r_{tt} = 0,86$

Emotionale Wärme (Mutter): $\alpha = 0,86 / r_{tt} = 0,86$

Kontrolle und Überbehütung (Vater): $\alpha = 0,74 / r_{tt} = 0,73$

Kontrolle und Überbehütung (Mutter): $\alpha = 0,72 / r_{tt} = 0,70$.

Validität

Zur Beurteilung Validität prüfen die Autoren die faktorielle Struktur des *FEE*. Die vom *EMBU* übernommene Skalenstruktur ließ sich gut replizieren. Bis auf eine Ausnahme laden alle Items am höchsten auf dem Faktor, dem sie ursprünglich zugewiesen wurden.

Die Autoren finden bedeutsame Zusammenhänge zwischen den Skalen des *FEE* und nahezu allen Bereichen der Lebenszufriedenheit (erhoben mit dem *FLZ* von Fahrenberg et al., 2000): Menschen, die ein eher kontrollierendes, ablehnendes, strafendes und wenig emotional warmes Erziehungsverhalten erinnern, schätzen ihre Lebenszufriedenheit tendenziell schlechter ein als Menschen mit positiven Erfahrungen.

Insbesondere für die Skalen *Kontrolle und Überbehütung* und *Ablehnung und Strafe* lassen sich Zusammenhänge mit interpersonalen Problemen (erhoben mit dem *IIP* von Horowitz et al., 1993) aufzeigen: Menschen, die ein ablehnendes und strenges Erziehungsverhalten der Eltern erinnern, berichten über Probleme, anderen Menschen zu vertrauen, sie zu unterstützen und sich um die Probleme und Bedürfnisse anderer zu kümmern. Es fällt ihnen schwerer, sich unterzuordnen und sie versuchen in stärkerem Ausmaß andere zu beeinflussen und zu kontrollieren. Sie nehmen sich eher als missgünstig und zum Streit tendierend wahr.

Fragebogen zur elterlichen Bindung (FEB) von Lutz et al. (1995)

Aufbau und Vorgehensweise

Der *FEB* ist die deutsche Version des *PBI* von Parker et al. (1979) und erfasst die retrospektive Einschätzung der Beziehung der befragten Person zu den Eltern hinsichtlich erlebter *Fürsorge* und erlebter *Kontrolle*. Die 25 Items des Tests werden jeweils getrennt für Mutter und Vater auf einer vierstufigen Skala beantwortet. Die Skalenwerte werden aus den Summenwerten der Itemantworten jeder Skala gebildet.

Die Autoren schlagen zwei weitere Auswertemodi vor:

- (1) Die positiven Items (also die Items der Pole *Fürsorge* und *Autonomie*) werden zu einer *Positiven Skala* zusammengefasst. Analog bilden die Items der negativen Pole (*Kontrolle* und *Gleichgültigkeit/Ablehnung*) eine *Negative Skala*.
- (2) Die vier Pole der ursprünglichen Skalen werden jeweils als eigene Skalen aufgefasst. Wir erhalten also vier Skalen, die die Aspekte *Kontrolle*, *Fürsorge*, *Gleichgültigkeit/Ablehnung* und *Autonomie* getrennt erfassen.

Reliabilität (Interne Konsistenz):

Ursprüngliche Zwei-Skalen-Lösung (Fürsorge/Kontrolle): $\alpha = 0,84 \dots 0,92$

Alternative Zwei-Skalen-Lösung (Positive Skala/Negative Skala): $\alpha = 0,82 \dots 0,91$

Alternative Vier-Skalen-Lösung (Kontrolle/Fürsorge/Gleichgültigkeit und Ablehnung/Autonomie): $\alpha = 0,77 \dots 0,89$.

Validität:

Die Faktorenstruktur des *PBI* kann mit der deutschen Fassung (*FEB*) weitgehend repliziert werden.

Zur Prüfung der Validität der Skalenlösungen erheben die Autoren die elterliche Bindung mit dem *FEB* in Stichproben Gesunder ($N = 119$) und in Stichproben von Patienten ($N = 130$). Mittels Varianzanalysen prüfen sie, wie gut die Skalen zwischen den beiden Gruppen trennen. Die ursprüngliche Skalenversion trennt gut zwischen Gesunden und Patienten. Patienten berichten über signifikant mehr elterliche Kontrolle und weniger Fürsorge. Das Geschlecht der Probanden hat keinen signifikanten Einfluss auf die Skalenwerte.

Auch die Skalenlösung 1 (*Positive* und *Negative Skala*) zeigt Ergebnisse in erwarteter Richtung. Allerdings wird ein Geschlechtereffekt deutlich. Männer beurteilen ihre Väter auf der *Negativen Skala* nicht so kritisch wie die Frauen.

Die Skalenlösung 2 (4 getrennte Merkmalsbereiche) zeigt in drei Bereichen erwartete Unterschiede zwischen Gesunden und Kranken. Bemerkenswert ist, dass sich beide Gruppen in der Skala *Autonomie* bei der Beurteilung der Beziehung zur Mutter nicht unterscheiden.

3 Ergebnisse und Diskussion

3.1 Zur Konvergenz der Fragebögen zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale (Bindungsfragebögen)

In diesem und in den folgenden drei Abschnitten (3.1, 3.2, 3.3 und 3.4) werden die Ergebnisse zur Fragestellung I: *Konvergenz der eingesetzten auf Bindungen bezogenen Fragebögen* vorgestellt und diskutiert. Zunächst wird auf die Konvergenz der Skalen eingegangen, die auf die Erfassung bindungsrelevanter Merkmale gerichtet sind (im Folgenden mit *Bindungsfragebögen* bezeichnet). Im zweiten Abschnitt (3.2) geht es um die Ergebnisse zur Konvergenz der Skalen, die Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern erfassen (im Folgenden mit *Bedingungsfragebögen* bezeichnet). Im dritten Abschnitt (3.3) werden Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Daten und den auf Bindungen bezogenen Fragebögen geprüft. Im vierten Abschnitt wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Bindungs- und Bedingungs-skalen beantwortet.

3.1.1 Die Ergebnisse zur Konvergenz der Bindungsfragebögen

Skalenwerte und Verteilungen der Bindungsmuster in der Stichprobe und ihr Vergleich mit Normwerten

Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen

Unten stehende Tabelle zeigt die Ausprägung der Probanden der Stichprobe B (Frauen ohne Essstörungen) in den Skalen des *BFPE* im Vergleich mit den zur Verfügung stehenden Vergleichswerten (Normwerte nach Höger & Buschkaemper, 2002 für Frauen aller Altersstufen). Im Vergleich zur Normstichprobe haben die Frauen der Stichprobe B ein geringeres Ausmaß an *Akzeptanzproblemen* und ein größeres *Zuwendungsbedürfnis*.

Tab. 42: Skalenwerte des BFPE in der Stichprobe B^a im Vergleich mit den Normwerten der Studie von Höger und Buschkaemper (2002)

BFPE-Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^b</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Akzeptanzprobleme	0,96	0,68	0,00	4,00	1,25	0,79	- 6,42	219	0,000*
Zuwendungsbedürfnis	3,04	0,64	1,00	4,00	2,84	0,71	4,74	219	0,000*
Öffnungsbereitschaft	1,97	0,69	0,38	4,00	2,01	0,70	- ,873	219	0,384

^a Stichprobe B: *N* = 225. Fehlende Werte: *N* = 5.

_{NW} – Normwerte: Frauen aller Altersstufen.

^b T-Test für eine Stichprobe.

* *p* < 0,001.

Unten stehende Tabelle zeigt die Verteilung der *BFPE*-Cluster im Vergleich zur Normstichprobe. Die Verteilungen weichen signifikant voneinander ab. In der Stichprobe B sind das *sichere* und der *vermeidend kooperativ* Bindungsmuster häufiger und die beiden *verschlossenen* Bindungsmuster seltener vertreten als in der Vergleichsstichprobe.

Tab. 43: Verteilung der BFPE-Cluster in der Stichprobe B^b im Vergleich zur Normstichprobe^a aus der Studie von Höger und Buschkaemper (2002)

Cluster	N (Stichprobe B)	% (Stichprobe B)	N (Normstichpr. ^a)	% (Normstichpr. ^a)
vermeidend verschlossen	35	19,9	55	25,3
vermeidend kooperativ	66	30,0	41	19,9
sicher	60	27,3	47	21,7
ambivalent anklammernd	49	22,3	55	25,3
ambivalent verschlossen	10	4,5	19	8,8
Gesamt	220	100,0	217	100,0

Test auf Unterschiedlichkeit der Verteilungen: $\chi^2 = 27,485$; $df = 4$; $p < 0,001$.

^a Normstichprobe: Frauen und Männer aller Altersstufen.

^b Stichprobe B: $N = 225$. Fehlende Werte: $N = 5$.

Die Interkorrelationen der Skalen sind in der Stichprobe B etwas höher als in der Normstichprobe (Höger & Buschkaemper, 2002, Frauen und Männer aller Altersstufen). Die Skala *Akzeptanzprobleme* korreliert negativ mit *Öffnungsbereitschaft* ($r = -0,59$ ($p < 0,01$); Vergleichsstichprobe: $r = -0,49$) und positiv mit *Zuwendungsbedürfnis* ($r = 0,50$ ($p < 0,01$); Vergleichsstichprobe: $r = 0,34$). Wie auch in der Vergleichsstichprobe korrelieren die Skalen *Öffnungsbereitschaft* und *Zuwendungsbedürfnis* nicht miteinander ($r = 0,08$ ($p > 0,05$); Vergleichsstichprobe: $r = 0,07$).

Bindungsskalen für Erwachsene (BSE)⁴ (Grau, 1999)

Die Skalenwerte der Bindungsskalen für Erwachsene in der Stichprobe B weichen signifikant von der Vergleichsgruppe (Normwerte nach Grau, 1999 für Frauen und Männer (20 bis 61 Jahre alt)) ab. Die Probandinnen der Stichprobe B berichten über ein geringeres Ausmaß an *Angst* und *Vermeidung* in Paarbeziehungen. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Ausprägung der Skalen im Vergleich zu den Normwerten:

Tab. 44: Skalenwerte der Bindungsskalen für Erwachsene (BSE) in der Stichprobe B^a im Vergleich zu den Normwerten der Studie von Grau (1999)

Bindungsskala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^b</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Angst	2,64	1,69	1,00	8,60	2,97	1,65	-2,839	216	0,005*
Vermeidung	2,58	1,31	1,00	7,40	2,99	1,44	-4,664	216	0,000**

^a Stichprobe B: $N = 225$. Fehlende Werte: $N = 8$.

_{NW} – Normwerte für Frauen und Männer.

^b T-Test für eine Stichprobe. * $p < 0,01$. ** $p < 0,001$.

⁴ Abkürzung BSE für die Bindungsskalen für Erwachsene vom Autor dieser Studie eingeführt.

Die Interkorrelation der Skalen ist zwar signifikant ($p < 0,01$) aber wie auch in der Vergleichsgruppe (Grau, 1999) eher niedrig ($r = 0,20$; Vergleichsgruppe: $r = 0,15$).

Obwohl von der Autorin des Fragebogens nicht vorgesehen, wurde hier überprüft, ob sich die Stichprobe auf der Grundlage der *BSE*-Skalenausprägungen in bindungstheoretisch interpretierbare Gruppen einteilen lässt.

Zunächst wurde eine Clusteranalyse nach der *Single-Linkage*-Methode durchgeführt, um die Stichprobe auf „Ausreißer“ hin zu untersuchen. Im Ergebnis dieser Analyse wurde eine Probandin aus der weiteren Clusterbildung ausgeschlossen.

Eine im nächsten Schritt durchgeführte Clusteranalyse nach der *Ward*-Methode auf der Grundlage der *z*-Werte der Probandinnen und der quadrierten Euklidischen Distanzen ergab eine Lösung mit vier Clustern.

Unten stehende Tabellen und die folgende Abbildung charakterisieren die vier Cluster hinsichtlich ihres Anteils an der Stichprobe und den Mittelwerten in den Skalen *Angst* und *Vermeidung*.

Tab. 45: Häufigkeitsverteilung der BSE-Cluster in der Stichprobe B

Cluster	<i>N</i>	%
1	111	51,4
2	46	21,3
3	39	18,1
4	20	9,3
Gesamt	216	100,0

Stichprobe B: $N = 225$. Fehlende Werte/Ausreißer: $N = 9$.

Tab. 46: Skalenwerte (z-Werte) der BSE-Cluster (Stichprobe B)

Cluster	<i>M</i> Angst	<i>s</i> Angst	<i>M</i> Vermeidung	<i>s</i> Vermeidung
1	- 0,87	0,30	- 0,67	0,52
2	- 0,01	0,79	0,99	0,69
3	0,34	0,50	- 0,86	0,37
4	2,11	0,64	- 0,14	0,57

^a Stichprobe B: $N = 225$. Fehlende Werte/Ausreißer: $N = 9$.

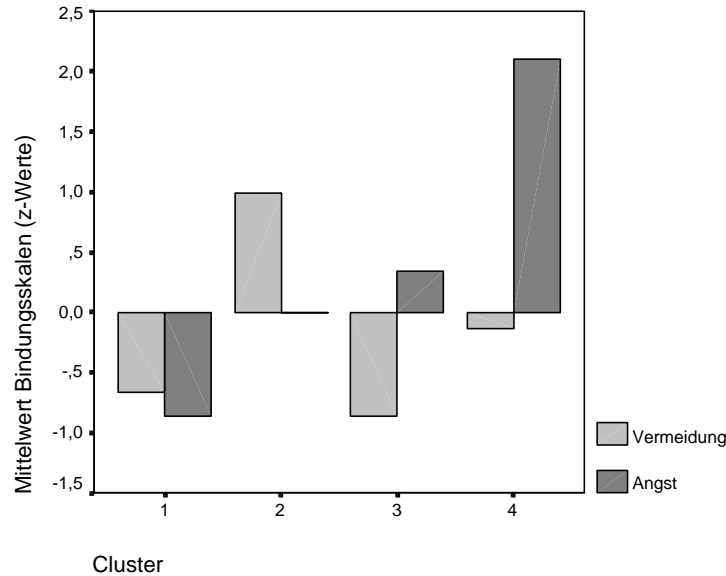


Abbildung 10: Mittelwerte (z-Werte) der BSE-Cluster in den BSE-Skalen (Stichprobe B)

Das *Cluster 1* ist durch ein im Durchschnitt *niedriges* Ausmaß an *Angst* und an *Vermeidung* in Paarbeziehungen gekennzeichnet. Es soll hier im Sinne der Bindungstheorie als *sicheres* Muster bezeichnet werden.

Das *Cluster 2* zeichnet sich durch ein *hohes* Ausmaß an *Vermeidung* und ein mittleres Ausmaß an *Angst* in Paarbeziehungen aus. Dieses Muster soll als *abweisendes* bezeichnet werden.

Die Probandinnen des *Clusters 3* tendieren im Durchschnitt *wenig* zur *Vermeidung* in Paarbeziehungen bei einem *erhöhten* Ausmaß an *Angst* in ihren Beziehungen. Dieses Bindungsmuster in Paarbeziehungen kann als *anklammerndes* bezeichnet werden.

Das *Cluster 4* fällt durch ein sehr *hohes* Ausmaß an *Angst* in Paarbeziehungen auf, wobei die Tendenz zur *Vermeidung* eher im mittleren Bereich liegt. Das Bindungsmuster kann als *ängstliches* bezeichnet werden.

Die Abbildung unten zeigt die Lage der Cluster in der Ebene, die durch die Dimensionen *Angst* und *Vermeidung* in Paarbeziehungen gebildet wird.

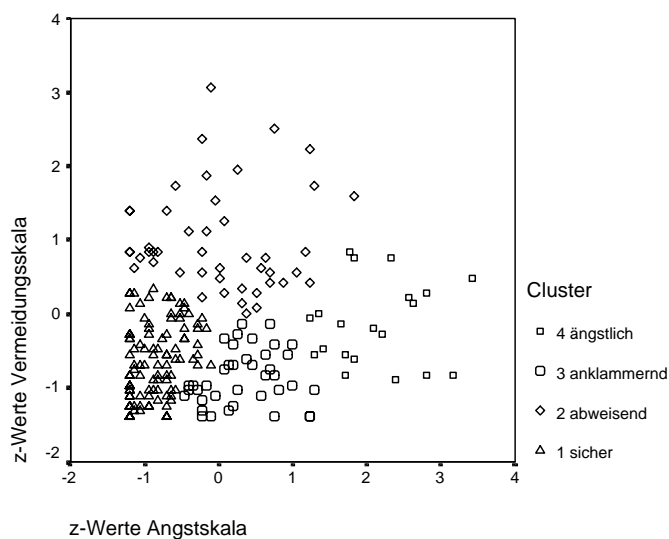


Abbildung 11: Lage der BSE-Cluster (Stichprobe B) zu den BSE-Skalen

Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene (BBE) (Asendorpf et al., 1997)

Die Werte Probandinnen der Stichprobe B in den Skalen des *BBE* sind im Durchschnitt etwas höher als die Werte, die von Asendorpf et al. (1997) als Vergleichswerte zur Verfügung gestellt werden (Vergleichswerte Beziehung zur Mutter: Studierende, Männer und Frauen. Vergleichswerte Beziehung zum Partner: Erwachsene, Männer und Frauen), wobei nur die Unterschiede in den Bindungsskalen, die auf die Beziehung zur *Mutter* zielen, signifikant werden. D.h. dass die Frauen unserer Stichprobe in der Beziehung zur Mutter im Durchschnitt über ein höheres Ausmaß an *Sicherheit* und ein höheres Ausmaß an *Abhängigkeit* (im Sinne von Abhängigkeit zulassen können) berichten. Unten stehende Tabelle zeigt die genauen Werte.

Tab. 47: Skalenwerte der Stichprobe B^a in den BBE-Skalen im Vergleich zu den Normwerten aus der Studie von Asendorpf et al. (1997)

BBE-Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^b</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
sicher-ängstlich Mutter	4,34	0,74	1,67	5,00	4,01	0,77	6,378	210	0,000**
abhängig-unabhängig Mutter	2,20	0,63	1,00	3,75	1,92	0,59	6,473	210	0,000**
sicher-ängstlich Partner	4,36	0,58	2,50	5,00	4,28	0,60	1,906	208	0,058
abhängig-unabhängig Partner	2,96	0,68	1,38	4,63	3,03	0,60	-,938	208	0,350

^a Stichprobe B: *N* = 225. *BBE*-Skalen Mutter ausgefüllt: *N* = 211 (fehlend *N* = 14). *BBE*-Skalen Partner ausgefüllt: *N* = 209 (fehlend *N* = 16).

^{NW} – Normwerte Mutterbindung: Studierende (Frauen u. Männer). Normwerte Partnerbindung: Erwachsene (Frauen u. Männer).

^b T-Test für eine Stichprobe.

* *p* < 0,01. ** *p* < 0,001.

Die Korrelationen zwischen den *BBE*-Skalen Mutter und Partner scheinen die von den Autoren vorausgesetzte Beziehungsspezifität der Skalen zu bestätigen. Die *sicher-ängstlich*-Skalen korrelieren mit $r = 0,37$ ($p < 0,001$), die *abhängig-unabhängig*-Skalen mit $r = 0,31$ ($p < 0,001$) (Asendorpf et al., 1997 liefern hierfür keine Vergleichswerte).

Auf der Grundlage der Ausprägungen in den *BBE*-Skalen wurden mit den gleichen Verfahren, wie für die Clusterbildung des *BSE* oben beschrieben, Clusteranalysen für die Beziehung zur Mutter und für die Beziehung zum Partner durchgeführt. Für beide Beziehungstypen wurden jeweils Lösungen mit je drei Clustern gefunden, die im Folgenden charakterisiert werden sollen. Die unten stehenden Tabellen und Abbildungen geben eine Übersicht über die Häufigkeiten und die Skalenausprägungen in den Clustern.

Tab. 48: Verteilung der BBE-Mutter- und BBE-Partner-Cluster in der Stichprobe B

BBE-Cluster (Mutter)	N ^a	%	BBE-Cluster (Partner)	N ^b	%
1	60	28,4	1	89	44,1
2	128	60,7	2	49	24,3
3	23	10,9	3	64	31,7
Gesamt	211	100,0	Gesamt	202	100,0

^a Stichprobe B, BBE-Cluster Mutter: N = 211; Fehlende Werte: N = 14; Ausreißer (nach single linkage): N = 8.
^b Stichprobe B, BBE-Cluster Partner: N = 202; Fehlende Werte: N = 16; Ausreißer (nach single linkage): N = 7.

Tab. 49: Ausprägung der BBE-Skalen in den BBE-Clustern (z-Werte) (Stichprobe B)

BBE-Cluster Mutter ^a	M sicher- ängstlich	s sicher- ängstlich	M abhäng.- unabh.	s abhäng.- unabh.	BBE-Cluster Partner ^b	M sicher- ängstlich	s sicher- ängstlich	M abhäng.- unabh.	s abhäng.- unabh.
1	0,44	0,59	- 0,56	0,52	1	0,71	0,37	- 0,47	0,67
2	0,81	0,53	1,13	0,74	2	- 0,90	0,54	- 0,96	0,76
3	- 1,76	0,66	- 0,48	0,76	3	0,38	0,79	1,22	0,55

^a Stichprobe B, BBE-Cluster Mutter: N = 211.

^b Stichprobe B, BBE-Cluster Partner: N = 202.

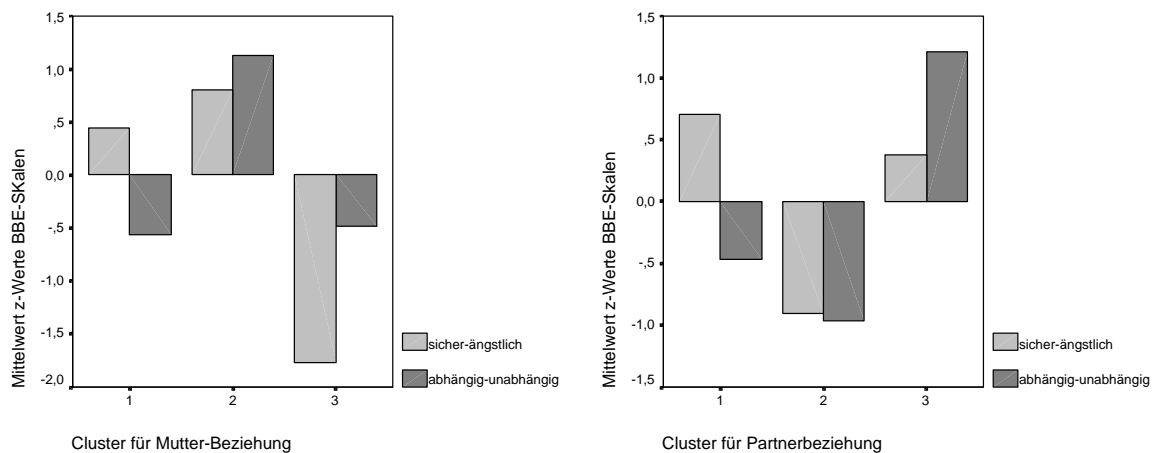


Abbildung 12: Ausprägung der BBE-Skalen (z-Werte) in den BBE-Clustern (Stichprobe B)

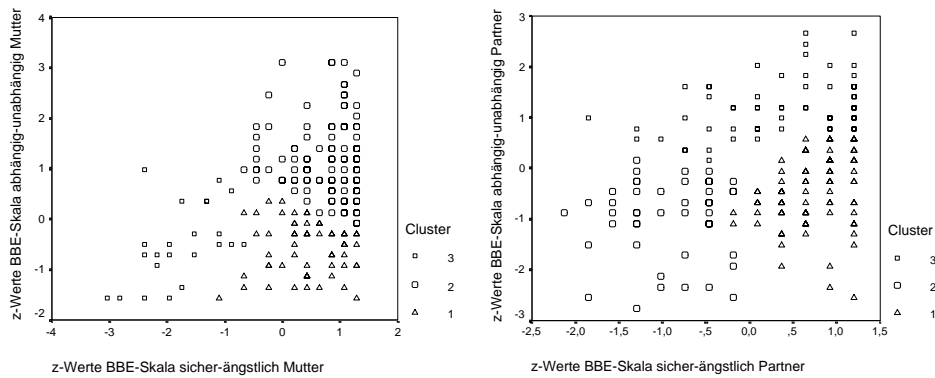


Abbildung 13: Verteilung der BBE-Cluster entsprechend der Ausprägung der BBE-Skalen (Stichprobe B)

Für die Beziehung zur *Mutter* werden folgende Cluster-Bezeichnungen vorgeschlagen:

Cluster 1: Diese Frauen berichten im Durchschnitt über wenig *Angst* in der Beziehung zur Mutter. Allerdings betonen sie ihre *Unabhängigkeit* in der Beziehung zur Mutter. Für dieses Muster wird die Bezeichnung *distanziert-sicher* vorgeschlagen.

Cluster 2: Diese Frauen fühlen sich sicher in der Beziehung zur Mutter und können ein relativ hohes Maß an *Abhängigkeitsgefühlen* zulassen. Dieses Muster kann als *sicheres* bezeichnet werden.

Cluster 3: Hier finden wir die Frauen, die über ein hohes Ausmaß an *Angst* in der Beziehung zur Mutter berichten. Auch die Betonung ihrer *Unabhängigkeit* gegenüber der Mutter ist überdurchschnittlich. Für die Gruppe von Frauen mit diesem Muster wird die Bezeichnung *ängstlich-distanziert* vorgeschlagen.

Die Cluster in der Beziehung zum *Partner*:

Cluster 1: Dieses Cluster ist vergleichbar mit dem *distanziert-sicheren* Cluster aus der Beziehung zur Mutter. Bei einer durchschnittlichen *Angst* in der Beziehung wird die *Unabhängigkeit* zum Partner betont.

Cluster 2: Cluster 2 ist am ehesten vergleichbar mit dem *ängstlich-distanzierten* Muster aus der Beziehung zur Mutter. Allerdings spielen die *Angst* in der Beziehung zum Partner und die Betonung der *Unabhängigkeit* vom Partner eine in etwa gleich große Rolle.

Cluster 3: Auch dieses Cluster ist mit einem Muster aus der Beziehung zur Mutter vergleichbar. Bei geringer *Angst* in der Beziehung zum Partner kann ein hohes Ausmaß an *Abhängigkeit* in der Beziehung zugelassen werden. Dieses Muster wird mit *sicher* bezeichnet.

Es findet sich eine geringe Konvergenz der Zuordnungen der Probandinnen zu den jeweils parallelen Clustern der beiden Beziehungen ($Chi^2 = 4,17$; $df = 4$; $p = 0,38$). Es gibt lediglich bei einer Kategorie eine relevante Übereinstimmung: 70,5% der Frauen, die dem *sicheren* Bindungsmuster in der Paarbeziehung zugeordnet wurden, werden auch in der Beziehung zur Mutter dem *sicheren* Muster zugeordnet (vgl. Tabelle unten).

Tab. 50: Konvergenz der BBE-Partner- und BBE-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BBE-Partner</i> distanziert/sicher	<i>BBE-Partner</i> ängstl./distanziert	<i>BBE-Partner</i> sicher	Gesamt
<i>BBE-Mutter</i> distanziert/sicher	25 45,5%* 29,8%**	16 29,1% 32,7%	14 25,5% 23,0%	55 100% 28,4%
<i>BBE-Mutter</i> sicher	49 41,5% 58,3%	26 22,0% 53,1%	43 36,4% 70,5%	118 100% 60,8%
<i>BBE-Mutter</i> ängstlich/distanziert	10 47,6% 11,9%	7 33,3% 14,3%	4 19,0% 6,6%	21 100% 10,8%
Gesamt	84 43,3% 100%	49 25,3% 100%	61 31,4% 100%	194 100% 100%

* Prozent von *BBE-Mutter-Muster*. ** Prozent von *BBE-Partner-Muster*.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 4,174$; $df = 4$; $p = 0,383$.

Deutsche Version der Adult Attachment Scale (AAS) (Schmidt et al., in Druck)

Beim Vergleich der *AAS*-Skalenwerte der Stichprobe B mit den Normwerten (Schmidt et al., in Druck, liefern Normwerte für Frauen (14-92 Jahre)) fällt ein deutlich höherer Mittelwert in der Skala *Vertrauen* auf. Geringer, allerdings ebenfalls signifikant, sind die Abweichungen in den Skalen *Angst* und *Nähe*. Unten stehende Tabelle zeigt die Skalen- und Vergleichswerte.

Tab. 51: *AAS*-Skalenwerte in der Stichprobe B^a im Vergleich zu den Normwerten aus der Studie von Schmidt et al. (in Druck)

<i>AAS</i> -Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^b</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Nähe	3,73	0,50	2,00	4,60	3,87	0,70	- 4,083	221	0,000**
Vertrauen	4,19	0,64	1,60	5,00	3,70	0,70	11,396	221	0,000**
Angst	2,24	0,73	1,00	5,00	2,14	0,76	1,986	221	0,048*

^a Stichprobe B: $N = 222$. Fehlende Werte: $N = 3$.

_{NW} – Normwerte: Frauen aller Alterstufen.

^b T-Test für eine Stichprobe.

* $p < 0,05$; ** $p < 0,001$

Wie auch bei Schmidt et al. (in Druck) sind die Skalen des *AAS* nicht unabhängig voneinander. *Nähe* und *Vertrauen* korrelieren hoch positiv ($r = 0,56$; $p < 0,01$. Normstichprobe: $r = 0,64$). *Nähe* korreliert negativ mit *Angst* ($r = - 0,35$; $p < 0,01$. Normstichprobe: $r = - 0,55$), ebenso *Vertrauen* ($r = - 0,45$; $p < 0,01$. Normstichprobe: $r = - 0,52$).

Wie bereits Collins und Read (1990) mit der Originalversion und Höger und Buschkaemper (2002) mit einer deutschen Vorversion des *AAS* wurde auch in dieser Studie eine Clusteranalyse auf der Grundlage der Ausprägungen der Probandinnen in den *AAS*-Skalen durchgeführt (Vorgehen siehe oben). Nach der Identifizierung von „Ausreißern“ (mit der *Single-Linkage*-Methode) ergab sich eine interpretierbare Drei-Cluster-Lösung (*Ward*-Methode), deren Parameter in den folgenden Tabellen und Abbildungen dargestellt werden:

Tab. 52: Häufigkeitsverteilung der AAS-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	N	%
1	66	30,1
2	75	34,2
3	78	35,6
Gesamt	219	100,0

*Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 3; Ausreißer: N = 3.

Tab. 53: Skalenwerte (z-Werte) der AAS-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	M Nähe	s Nähe	M Vertrauen	s Vertrauen	M Angst	s Angst
1	- 0,86	0,71	- 0,29	0,70	0,50	0,83
2	0,34	0,28	1,43	0,41	- 0,77	0,48
3	- 0,13	0,53	0,95	0,43	0,56	0,61

* Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 3; Ausreißer: N = 3.

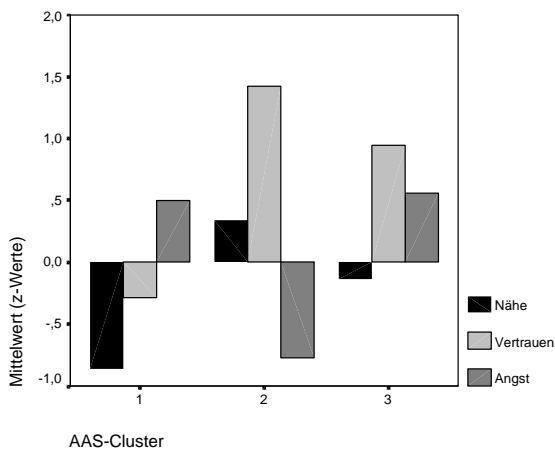


Abbildung 14: Skalenausprägung AAS-Cluster in der Stichprobe B

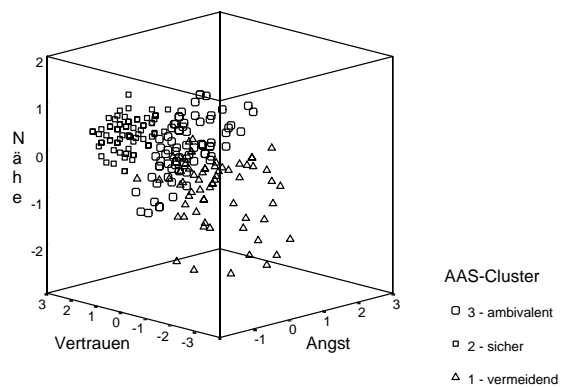


Abbildung 15: Lage der AAS-Cluster in der Stichprobe B

Charakteristisch für das *Cluster 1* ist der im Durchschnitt niedrige Wert in der *Nähe*-Skala des *AAS*. Das *Vertrauen* in die Beziehung ist unterdurchschnittlich, die *Angst* ist deutlich erhöht. Dieses Muster lässt auf einen *unsicher-vermeidenden* Bindungsstil schließen.

Das Muster des *Clusters 2* lässt sich dem *sicheren* Bindungsstil zuordnen. Die Probandinnen können im Mittel ein hohes Maß an *Nähe* zulassen, zeigen viel *Vertrauen* in die Beziehung und berichten über wenig *Angst*.

Das *Cluster 3* erinnert an das von Collins und Read (1990) gefundene *AAS-Cluster anxious*. Allerdings spielt in dem hier gefundenen Cluster das *Vertrauen* in der Beziehung eine größere Rolle. Die *Angst*werte sind zwar ebenfalls hoch, aber im Verhältnis niedriger als

in den Studien von Collins & Read (1990). Für das hier gebildete Cluster 3 wird daher die Bezeichnung *unsicher-ambivalent* gewählt.

Modifizierte deutschsprachige Version des RQ (Bartholomew & Horowitz, 1991) von Asendorpf et al. (1997)

Die Probandinnen wurden gebeten, nach jeder der acht Vignetten (vier für die Beziehung zur Mutter und vier für die Beziehung zum Partner) auf einer fünfstufigen Skala einzuschätzen, inwieweit die jeweilige Schilderung auf sie zutrifft. So ergeben sich pro Versuchsperson acht Skalenwerte. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Durchschnittswerte in den acht Skalen. Es liegen keine Vergleichswerte vor.

Tab. 54: Skalenwerte der RQ-Skalen in der Stichprobe B*

RQ-Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.
sicher (Mutter)	4,10	1,05	1	5
ängstlich (Mutter)	1,70	1,00	1	5
besitzergreifend (Mutter)	1,39	0,80	1	5
abweisend (Mutter)	2,90	1,23	1	5
sicher (Partner)	4,24	0,81	2	5
ängstlich (Partner)	1,79	0,98	1	5
besitzergreifend (Partner)	1,67	0,96	1	5
abweisend (Partner)	2,49	1,04	1	5

* Stichprobe B: $N = 225$.

RQ-Skalen Mutter ausgefüllt: $N = 215$ (fehlend $N = 10$).

RQ-Skalen Partner ausgefüllt: $N = 210$ (fehlend $N = 15$).

Nicht überraschend sind die relativ hohen Durchschnittswerte für die Zuordnung zu den *sicheren* Bindungsmustern. Relativ hoch auch die Werte in den *abweisenden* Mustern.

Die zwar signifikanten, aber insgesamt schwachen Korrelationen zwischen den Skalenwerten der jeweils parallelen RQ-Muster sprechen für die Beziehungsspezifität dieses Ein-Item-Verfahrens, d.h. für die Abhängigkeit der mit diesem Instrument erhobenen Werte von der Bindungsperson, auf die die Beschreibungen zielen (vgl. Tabelle unten). (Auch hier stehen keine Vergleichswerte zur Verfügung.)

Tab. 55: Korrelationen der Skalenwerte der parallelen RQ-Muster in der Stichprobe B^a

RQ-Muster	<i>sicher</i> (Mutter)	<i>ängstlich</i> (Mutter)	<i>besitzergreifend</i> (Mutter)	<i>abweisend</i> (Mutter)
<i>sicher</i> (Partner)	0,23**	- 0,18*	- 0,04	- 0,02
<i>ängstlich</i> (Partner)	- 0,14*	0,29**	0,08	0,01
<i>besitzergreifend</i> (Partner)	- 0,09	0,15*	0,22**	0,06
<i>abweisend</i> (Partner)	- 0,11	0,14*	0,18*	0,39**

^a Stichprobe B, N = 225, fehlende Werte N = 20.

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$.

Entsprechend der Skala mit dem höchsten Punktwert wurden die Probandinnen einem der vier Bindungsmuster jeweils für Mutter- und Partnerbeziehung zugeordnet. Bei Probandinnen mit gleich hohen Werten in mehreren Skalen wurde keine Zuordnung vorgenommen. Ausnahme sind die Probandinnen, die einen gleich hohen Wert in der Skala *sicher* und in einer der anderen Skalen angegeben hatten. Aufgrund der großen sozialen Erwünschtheit der *sicher*-Vignette wurde in diesen Fällen eine Zuordnung zum jeweils anderen Bindungstyp vorgenommen. Unten stehende Tabelle zeigt die Verteilungen für beide Beziehungen. Auffällig ist bei beiden Beziehungen die schwache Besetzung der Kategorien *besitzergreifend* und *ängstlich* und die starke Besetzung der Kategorie *sicher*.

Tab. 56: Häufigkeiten der RQ-Bindungsmuster in der Stichprobe B

RQ-Muster Mutter ^a	N	%	RQ-Muster Partner ^b	N	%
sicher	140	65,1	sicher	159	75,7
ängstlich	5	2,2	ängstlich	13	6,2
besitzergreifend	3	1,4	besitzergreifend	9	4,3
abweisend	51	23,7	abweisend	20	9,5
nicht zuzuordnen	16	7,4	nicht zuzuordnen	9	4,3
Gesamt	215	100,0	Gesamt	210	100,0

^a Stichprobe B, fehlende Werte RQ Mutter: N = 10.

^b Stichprobe B, fehlende Werte RQ Partner: N = 15.

Die Zuordnungen zu den Bindungsmustern in der Beziehung zur Mutter und in der Partnerbeziehung sind nicht unabhängig voneinander. Unten stehende Tabelle zeigt die Konvergenz der Verteilungen. Die Probandinnen mit fehlenden Werten und die, die nicht eindeutig zuzuordnen waren, wurden nicht berücksichtigt. Die statistische Bedeutsamkeit des Zusammenhangs zwischen den Verteilungen beruht vor allem auf der Konvergenz der Zuordnungen zu den *sicher*-Kategorien. Über 88% der in der Mutterbeziehung als *sicher* eingeordneten Frauen, befinden sich auch in der *sicher*-Kategorie der Partnerbeziehung. Umgekehrt werden über 76% der in der Partnerbeziehung als *sicher* eingestuften Frauen auch hinsichtlich der Mutterbeziehung dem *sicheren* Bindungsmuster zugeordnet.

Tab. 57: Konvergenz der RQ-Bindungsmuster in der Mutter- und Partnerbeziehung in der Stichprobe B

RQ-Muster ^{a, b}	<i>sicher</i> (Mutter)	<i>ängstlich</i> (Mutter)	<i>besitzergreifend</i> (Mutter)	<i>abweisend</i> (Mutter)	<i>Gesamt</i> (Mutter)
<i>sicher</i> (Partner)	114 (76,5) ^c (88,4) ^d	4 (2,7) (100,0)	1 (0,7) (33,3)	30 (20,1) (65,2)	149 (100) (81,9)
<i>ängstlich</i> (Partner)	5 (55,6) (3,9)	0	1 (11,1) (33,3)	3 (33,3) (6,5)	9 (100) (4,9)
<i>besitzergreifend</i> (Partner)	4 (57,1) (3,1)	0	1 (14,3) (33,3)	2 (28,6) (4,3)	7 (100) (3,8)
<i>abweisend</i> (Partner)	6 (35,3) (4,7)	0	0	11 (64,7) (23,9)	17 (100) (9,3)
<i>Gesamt</i> (Partner)	129 (70,9) (100)	4 (2,2) (100)	3 (1,6) (100)	46 (25,3) (100)	182 (100) (100)

^a Fehlende Werte RQ Mutter: $N = 10$. Nicht zuzuordnen $N = 16$. ^b Fehlende Werte RQ Partner: $N = 15$. Nicht zuzuordnen $N = 9$.
^c % von Partner. ^d % von Mutter.

Test auf Unabhängigkeit der sicher/unsicher-Verteilungen: $\chi^2 = 15,143$; $df = 1$; $p < 0,000$.

Zusammenhänge zwischen den Skalen der Bindungsfragebögen

Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen der Skalen der Fragebögen, die Merkmale von Bindungen (Bindungsfragebögen) erfassen. (Herausgehoben sind die Korrelationen, die $r > 0,28$ sind und die nicht Interkorrelationen der Skalen eines Inventars sind.)

Tab. 58: Korrelationsmatrix der Skalen der eingesetzten Bindungsfragebögen (Stichprobe B^a)

BFPE AP.	BFPE ÖB.	BFPE ZB.	AAS Nähe	AAS Ver.	AAS Angst	BBE sä-M	BBE au-M	BBE sä-P	BBE au-P	BSE Ver.	BSE Angst	RQ si-M	RQ ä-M	RQ be-M	RQ a-M	RQ si-P	RQ ä-P	RQ be-P	RQ a-P		
	-,59**	,50**	-,38**	-,47**	,66**	-,26**	,10	-,61**	-,05	,30**	,72**	-,16*	,22**	,19**	,10	-,46**	,42**	,62**	,02	BFPE AP.	
		-,08	,46**	,50**	-,30**	,21**	,04	,64**	,32**	-,61**	-,42**	,18*	-,19**	-,14*	-,18**	,54**	-,54**	-,44**	-,14*	BFPE ÖB.	
			-,18**	-,25**	,49**	-,09	,28**	-,08	,51**	-,14*	,42**	-,03	,07	,16*	-,04	-,03	,02	,23**	-,18**	BFPE ZB.	
				,56**	-,35**	,28**	,05	,46**	,07	-,41**	-,35**	,15*	-,24**	-,26	-,18**	,35**	-,39**	-,28**	-,05	AAS Nähe	
					-,45**	,39**	,08	,49**	,02	-,34**	-,41**	,29**	-,32**	-,18**	-,19**	,40**	-,36**	-,31**	,09	AAS Ver.	
						-,24**	,13	-,40**	,06	,25**	,54**	-,19	,27**	,22**	,10	-,31**	,31**	,43**	-,02	AAS Angst	
							,37**	,29**	,06	-,24**	-,16*	,78**	-,65**	-,48**	-,33**	,20**	-,20**	-,14	-,05	BBE sä-M	
								,08	,31**	-,09	,02	,35**	-,27**	-,05	-,47**	-,02	-,04	,06	-,06	BBE au-M	
									,33**	-,57**	-,60**	,22**	-,23**	-,17*	-,20**	,67**	-,63**	-,54**	-,17*	BBE sä-P	
										-,44**	-,05	,02	,02	,08	-,28**	,35**	-,30**	-,15*	-,42**	BBE au-P	
											,20**	-,25**	,23**	,06	,19**	-,42**	,53**	,16*	,20**	BSE Ver.	
												-,08	,15*	,20*	,18**	-,46**	,32**	,72**	,00	BSE Angst	
														-,58**	-,43**	-,23**	,23**	-,18*	-,04	-,02	RQ si-M
															,43**	,26**	-,14*	,29**	,08	,01	RQ ä-M
																,13	-,09	,15*	,22**	,06	RQ be-M
																	-,10	,14*	,18*	,39**	RQ a-M
																		-,58**	-,44**	-,13	RQ si-P
																			,30**	,25**	RQ ä-P
																				,15*	RQ be-P
																					RQ a-P

^a Stichprobe B: N = 225.

* $p < 0,05$. ** $p < 0,01$.
 Skalen: BFPE (Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen): AP=Akzeptanzprobleme, ÖB=Öffnungsbereitschaft, ZB=Zuwendungsbedürfnis. AAS (Deutsche Version der Adult Attachment Scale): Nähe, Ver.=Vertrauen, Angst. BBE (Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene): sä-M=sicher-ängstlich Mutter, au-M=abhängig-unabhängig Mutter, sä-P=sicher-ängstlich Partner, au-P=abhängig-unabhängig Partner. BSE (Bindungsskalen für Erwachsene): Ver.=Vermeidung, Angst. RQ (Deutsche Übersetzung des Relationship Questionnaire): si-M=sicheres Bindungsmuster Mutterbeziehung, ä-M=ängstliches Bindungsmuster Mutterbeziehung, be-M=besitzergreifendes Bindungsmuster Mutterbeziehung, a-M=abweisendes Bindungsmuster Mutter, si-P=sicher Partnerbeziehung, ä-P=ängstlich Partnerbeziehung, be-P=besitzergreifend Partnerbeziehung, a-P=abweisend Partnerbeziehung.

Von den insgesamt 190 Korrelationen der Matrix werden 137 Werte auf dem 5%-Niveau (ca. 72%) signifikant.

Die Korrelationen stehen insgesamt im Einklang mit den Erwartungen, die aus der inhaltlichen Nähe der Fragebögen und Skalen abgeleitet werden können.

Sehr deutlich zeigt sich der Einfluss der Beziehungsperson, auf welche die Skalen jeweils zielen (Partner bzw. Mutter). Die Korrelationen sind durchgehend höher, wenn die Skalen jeweils auf die Bindungsbeziehung zur selben Person ausgerichtet sind.

Erwartungsgemäß hoch sind die Korrelationen zwischen den *BFPE*-Skalen und den *AAS*-Skalen. Bemerkenswert hoch erscheint die Korrelation zwischen *Akzeptanzproblemen (BFPE)* und *Angst (AAS)*. Beachtenswert ist auch der deutliche Zusammenhang zwischen *Zuwendungsbedürfnis (BFPE)* und *Angst (AAS)*.

Relativ hoch sind die Korrelationen zwischen den *BFPE*-Skalen und den *BBE*-Dimensionen, wenn diese auf den Partner bezogen sind. Beachtenswert ist die moderate Korrelation der *Öffnungsbereitschaft (BFPE)* mit der *Abhängigkeits-Skala (BBE)*. Im Gegensatz zur *AAS-Angst-Skala* korreliert die *sicher-ängstlich*-Dimension des *BBE* nicht mit dem *Zuwendungsbedürfnis (BFPE)*.

Erwartungsgemäß deutlich sind auch die Zusammenhänge zwischen den *BFPE*-Skalen und den *Bindungsskalen für Erwachsene* mit den Dimensionen *Angst* und *Vermeidung*. Wieder korreliert die Skala *Akzeptanzprobleme (BFPE)* hoch mit der *Angst-Dimension (BSE)*. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen *Zuwendungsbedürfnis (BFPE)* und *Angst (BSE)*.

Inhaltlich plausibel sind die relativ hohen Korrelationen der *BFPE*-Skalen *Akzeptanzprobleme* und *Öffnungsbereitschaft* mit den Selbsteinschätzungen der Probandinnen zum Ausmaß der Zugehörigkeit zu den *RQ*-Bindungsmustern (Partnerbeziehung). Beachtenswert ist die Höhe des Zusammenhangs zwischen *Akzeptanzproblemen (BFPE)* und dem *besitzergreifenden Bindungsmuster (RQ)*. Die Korrelationen zwischen dem Ausmaß an *Zuwendungsbedürfnis* und dem Ausmaß, indem die Probandinnen sich in einem der Bindungsmuster des *RQ* wiederfinden, sind auffallend niedrig.

Zum Teil unerwartet sind die Korrelationen zwischen den Dimensionen der Inventare *AAS* und *BBE*. Alle drei *AAS*-Skalen korrelieren nicht mit der *BBE*-Dimension *abhängig-unabhängig*. Die Zusammenhänge mit der *sicher-ängstlich*-Dimension sind in ihrer Richtung erwartungsgemäß. Allerdings wäre eine höhere Korrelation der *Angstskala (AAS)* mit der *sicher-ängstlich-Skala (BBE)* zu erwarten gewesen.

Die Korrelationen zwischen den *AAS*-Skalen und den Dimensionen *Angst* und *Vermeidung* der *Bindungsskalen für Erwachsene* entsprechen in ihrer Richtung den Inhalten der Skalen. Die Höhe der Korrelationen, insbesondere zwischen den *Nähe-* und *Vermeidungsskalen* und den *Angstskalen* beider Fragebögen bleibt hinter den Erwartungen zurück.

Moderat und in der erwarteten Richtung sind die Zusammenhänge zwischen *AAS*-Skalen und den Selbsteinschätzungen hinsichtlich der Zugehörigkeit zu den *RQ*-Bindungsmustern (Partner) (Ausnahme *RQ-abweisend*).

Nur die Partner-Skalen des *BBE* korrelieren deutlich mit den *BSE*-Dimensionen *Angst* und *Vermeidung*. Beachtenswert sind insbesondere die Korrelationen der *BBE*-Dimension *abhängig-unabhängig*: deutlich negativ mit *Vermeidung* und überraschend klar unabhängig von der *Angst-Skala* des *BSE*.

In Richtung und Höhe erwartungsgemäß sind die Korrelationen zwischen den *BBE*-Skalen (Partner und Mutter) und den *RQ*-Selbsteinschätzungen.

Die *Bindungsskalen für Erwachsene (BSE)* korrelieren nur mit den *RQ*-Selbsteinschätzungen, die auf den Partner gerichtet sind. Beachtenswert die niedrigen Korrelationen der *Angst-* und *Vermeidungsskalen* mit der Selbsteinschätzung hinsichtlich der Zugehörigkeit zum *abweisenden RQ*-Muster.

Die *RQ*-Selbsteinschätzungen Mutterbeziehung korrelieren nur mit den Bindungsskalen bedeutsam, die auf die Bindung zur Mutter zielen (*BBE*-Mutter-Skalen). Erwartungsgemäß in Richtung und Höhe sind die Korrelationen aller Bindungsmuster mit der *sicher-ängstlich*-Skala des *BBE* (Mutter). Die *Autonomie*-Dimension scheint vor allem mit den Selbsteinschätzungen hinsichtlich des *sicheren* und des *abweisenden RQ*-Musters zusammen zu hängen.

Für die *RQ*-Ratings Partnerbeziehung gilt Analoges. Fast alle Partnerschafts-Bindungsskalen korrelieren signifikant mit den Bindungsmustern. Eine Ausnahme bildet das *abweisende RQ*-Muster. Die einzige Skala, die in einem deutlichem Ausmaß mit der Selbsteinschätzung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu diesem Muster im Zusammenhang steht, ist die *Autonomie*-Skala des *BBE* (Partnerschaft).

Die den Skalen der Bindungsfragebögen zugrundeliegenden Dimensionen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Faktorenanalysen auf der Grundlage der Skalenausprägungen der Probandinnen der Stichprobe B (Frauen ohne Essstörung) vorgestellt, mit denen geprüft wurde, ob die Skalen der unterschiedlichen Bindungsfragebögen auf gemeinsame zugrundeliegende Dimensionen von Bindung zurückzuführen sind.

Dabei werden die bisher gewonnenen Erkenntnisse zur Konvergenz der Fragebogenverfahren (vergleiche vorheriger Abschnitt) zunächst nicht berücksichtigt und eine Faktorenanalyse auf der Grundlage der vollständigen Korrelationsmatrix vorgenommen. D.h. alle 20 Bindungsskalen der fünf Bindungsfragebögen werden einbezogen.

Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix aller Bindungsskalen

Die Faktorenanalyse unter Einbeziehung aller Skalen ergibt vier Faktoren, die einen Eigenwert > 1 aufweisen. Der Verlauf der Eigenwerte (vgl. Screeplott unten) legt jedoch die Extraktion von drei Faktoren nahe (Scree-Test nach Bortz, 1999, S. 528). Insgesamt klären diese drei Faktoren ca. 58% der Gesamtvarianz auf. Die Tabelle unten zeigt die Eigenwerte und Varianzaufklärung der unrotierten und rotierten Faktorlösung.

Tab. 59: Eigenwerte der Faktoren (unrotierte/rotierte Lösung) unter Einbeziehung aller Bindungsskalen (Stichprobe B)

Faktor	Eigenwert unrotiert	Varianz unrotiert	Varianz _{Ges.} unrotiert	Eigenwert rotiert	Varianz rotiert	Varianz _{Ges.} rotiert
1	6,34	31,72	31,72	5,54	27,70	27,70
2	2,82	14,12	45,85	3,20	16,00	43,70
3	2,35	11,77	57,62	2,78	13,92	57,62

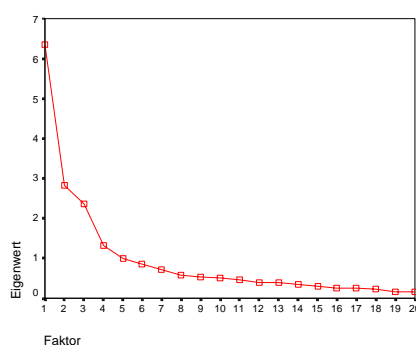


Abbildung 16: Eigenwerteverlauf der Faktoren aus der Faktorenanalyse auf der Basis aller Skalen der eingesetzten Bindungsfragebögen (Stichprobe B)

Die drei Faktoren sind inhaltlich interpretierbar und spiegeln jeweils unterschiedliche Aspekte der insgesamt 20 Skalen wider. Unten stehende Tabelle zeigt die Ladungen der Skalen auf die Faktoren.

Tab. 60: Ladungen der 20 Bindungsskalen auf die drei Faktoren (Faktorenanalyse auf der Basis aller Skalen der eingesetzten Bindungsfragebögen (Stichprobe B))

Bindungsskala*	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
BFPE Akzeptanzprobleme	0,84		
BBE sicher-ängstlich Partner	- 0,78		0,34
BSE Angst	0,78		
BFPE Öffnungsbereitschaft	- 0,71		0,36
RQ Bindung zum Partner: besitzergreifend	0,70		
AAS Angst	0,68		
RQ Bindung zum Partner: sicher	- 0,67		0,34
RQ Bindung zum Partner: ängstlich	0,61		- 0,40
AAS Vertrauen	- 0,60	0,35	
AAS Nähe	- 0,60		
BBE sicher-ängstlich Mutter		0,88	
RQ Bindung zur Mutter: sicher		0,83	
RQ Bindung zur Mutter: ängstlich		- 0,77	
RQ Bindung zur Mutter: besitzergreifend		- 0,58	
BBE abhängig-unabhängig Mutter		0,54	0,39
RQ Bindung zur Mutter: abweisend		- 0,46	- 0,34
BBE abhängig-unabhängig Partner			0,83
BFPE Zuwendungsbedürfnis	0,42		0,72
BSE Vermeidung	0,50		- 0,56
RQ Bindung zum Partner: abweisend			- 0,53

* nicht dargestellt alle Ladungen < 0,30.

Auf den Faktor 2 laden ausschließlich die Bindungsskalen, die auf die Beziehung zur Mutter gerichtet sind. Alle Mutterbindungsskalen laden am höchsten auf diesen Faktor 2. Skalen, die bei hohen Werten eine sichere Bindung zur Mutter repräsentieren, laden positiv und Skalen, die mit unsicherer Bindung assoziiert sind, laden negativ auf diesen Faktor. Für diesen Faktor wird deshalb die Bezeichnung *sichere Mutterbindung* vorgeschlagen.

Die verbliebenen Faktoren repräsentieren eher allgemeine Eigenschaften von Bindung. Auf den Faktor 1 laden die Skalen am höchsten, die mit *Angst* in der Partnerschaft verbunden sind. Aber auch die *AAS*-Skala *Angst*, die nicht exklusiv auf die Partnerbeziehung gerichtet ist, lädt relativ hoch auf diesen Faktor. Für diesen Faktor wird deshalb die Bezeichnung *Angst* vorgeschlagen.

Auf Faktor 3 laden die Skalen am höchsten, die mit Zulassen von Abhängigkeit und dem Bedürfnis nach Zuwendung dem Partner gegenüber assoziiert sind bzw. die gegenteilige Tendenzen (abweisen und vermeiden) repräsentieren. Die verwandten *AAS*-Skalen (*Nähe* und

Vertrauen) laden jedoch höher auf den *Angst*-Faktor als auf den Faktor 3. Für ihn wird die Bezeichnung *Abhängigkeit und Zuwendungsbedürfnis in Partnerschaften* gewählt.

Unten stehende Abbildung zeigt die auf den quadrierten Ladungszahlen beruhenden Lage der Skalen im durch die drei extrahierten Faktoren gebildeten Raum. Anschaulich ist die relative Unabhängigkeit der Skalen, die auf die Mutterbindung gerichtet sind, von den Faktoren *Angst* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*.

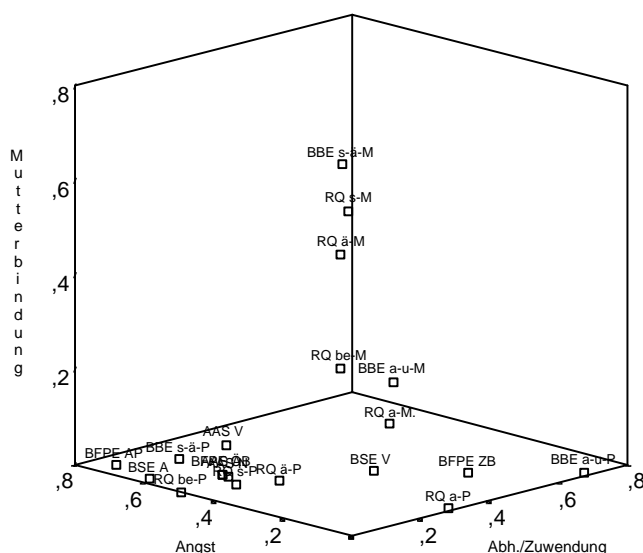


Abbildung 17: Lage der Skalen der Bindungsfragebögen zu den Faktoren aus der Faktorenanalyse auf der Basis aller Skalen der Bindungsfragebögen (Stichprobe B)

Faktorenanalyse auf Grundlage der Partner- und unspezifischen Bindungsskalen

Um den in der Korrelationsmatrix und in der ersten Faktorenanalyse sichtbar gewordenen Einfluss der spezifischen Bindungsperson zu minimieren, werden in der folgenden Faktorenanalyse nur die Skalen einbezogen, die auf die Partnerbeziehung zielen oder ausdrücklich nicht beziehungspezifisch ausgerichtet sind. Ausgeschlossen werden ebenfalls die Ein-Itemverfahren (*RQ*-Skalen), die direkt auf bestimmte Bindungstypen zielen.

Folgende zehn Skalen werden mit eingeschlossen:

- *BFPE* (*Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen*): Akzeptanzprobleme, Zuwendungsbedürfnis, Öffnungsbereitschaft
- *AAS* (*Deutsche Version der Adult Attachment Scale*): Nähe, Vertrauen, Angst
- *BBE* (*Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene*): sicher-ängstlich (Partnerbeziehung), abhängig-unabhängig (Partnerbeziehung)
- *BSE* (*Bindungsskalen für Erwachsene*): Vermeidung, Angst.

Nur zwei der Faktoren erreichen einen Eigenwert > 1 . Beide Faktoren klären zusammen eine Varianzanteil von ca. 65% auf. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die genauen Eigenwerte und die Varianzanteile (rotierte und unrotierte Faktorlösung).

Tab. 61: Eigenwerte der Faktoren (unrotierte/rotierte Lösung) unter Einbeziehung der Partner- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen (Stichprobe B)

Faktor	Eigenwert unrotiert	Varianz unrotiert	Varianz _{Ges.} unrotiert	Eigenwert rotiert	Varianz rotiert	Varianz _{Ges.} rotiert
1	4,42	44,15	44,15	4,23	42,28	42,28
2	2,06	20,57	64,72	2,24	22,44	64,72

Erwartungsgemäß lassen sich in den beiden Faktoren die Dimensionen *Angst* (Faktor 1) und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* (Faktor 2) aus der Faktorenanalyse aller Bindungsskalen wiedererkennen. Auf dem Faktor 1 laden insgesamt sieben der zehn Skalen. Am höchsten lädt die *BFPE*-Skala *Akzeptanzprobleme*, gefolgt von drei „reinen“ *Angst*skalen (*BSE*, *AAS*, *BBE*). Auch die *AAS*-Skalen *Vertrauen* und *Nähe* und die *BFPE*-Skala *Öffnungsbereitschaft* laden auf den *Angst*faktor, wobei *Öffnungsbereitschaft* auch substantiell auf den Faktor 2 lädt. Unten stehende Tabelle fasst die Ladungen der Skalen auf die Faktoren zusammen.

Tab. 62: Ladungen der zehn Bindungsskalen auf die zwei Faktoren (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Partner- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen in der Stichprobe B)

Bindungsskala*	Faktor 1	Faktor 2
<i>BFPE</i> Akzeptanzprobleme	0,86	
<i>BSE</i> Angst	0,78	
<i>AAS</i> Angst	0,76	
<i>BBE</i> sicher-ängstlich Partner	- 0,71	0,47
<i>AAS</i> Vertrauen	- 0,69	
<i>BFPE</i> Öffnungsbereitschaft	- 0,65	0,52
<i>AAS</i> Nähe	- 0,64	
<i>BBE</i> abhängig-unabhängig Partner		0,83
<i>BSE</i> Vermeidung	0,43	- 0,70
<i>BFPE</i> Zuwendungsbedürfnis	0,56	0,69

* nicht dargestellt alle Ladungen < 0,30.

Unten stehende Abbildung veranschaulicht die Lage der Bindungsskalen in der Ebene, die durch die Faktoren *Angst* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* gebildet wird.

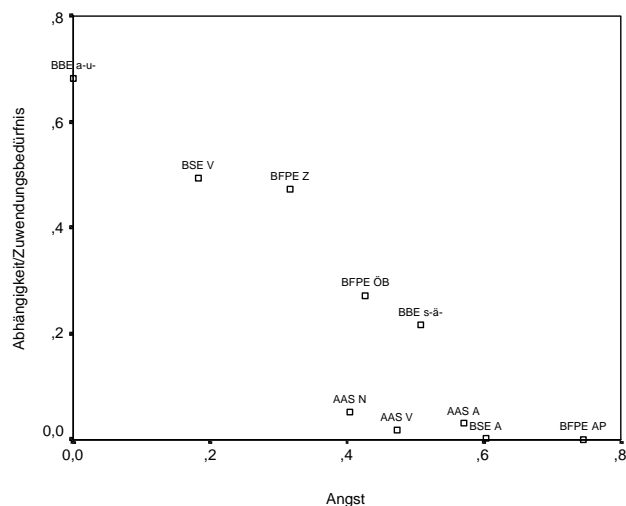


Abbildung 18: Lage der zehn Bindungsskalen auf die zwei Faktoren (Fakorenanalyse auf der Grundlage der Partner- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen in der Stichprobe B)

Faktorenanalyse auf Itemebene

Ein etwas anderes Bild ergibt sich, wenn die Items der zehn Bindungsskalen, die sich auf Partnerbeziehungen richten bzw. hinsichtlich der Bindungsperson unspezifisch sind, einer Faktorenanalyse unterzogen werden. 21 Faktoren der Faktorenlösung haben einen Eigenwert > 1, wobei der Eigenwerteverlauf (Scree-Test, vgl. Abb.) die Extraktion von drei Faktoren nahe legt. Unten stehende Tabelle zeigt die Eigenwerte und die Varianzanteile der drei extrahierten Faktoren.

Tab. 63: Eigenwerte der auf Grundlage der Itemkorrelationen der Partner- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen gebildeten Faktoren (unrotierte/rotierte Lösung) (Stichprobe B)

Faktor	Eigenwert unrotiert	Varianz unrotiert	Varianz _{Ges.} unrotiert	Eigenwert rotiert	Varianz rotiert	Varianz _{Ges.} rotiert
1	18,168	22,156	22,156	12,049	14,694	14,69
2	8,107	9,886	32,043	11,397	13,898	28,59
3	4,170	5,085	37,128	6,999	8,536	37,13

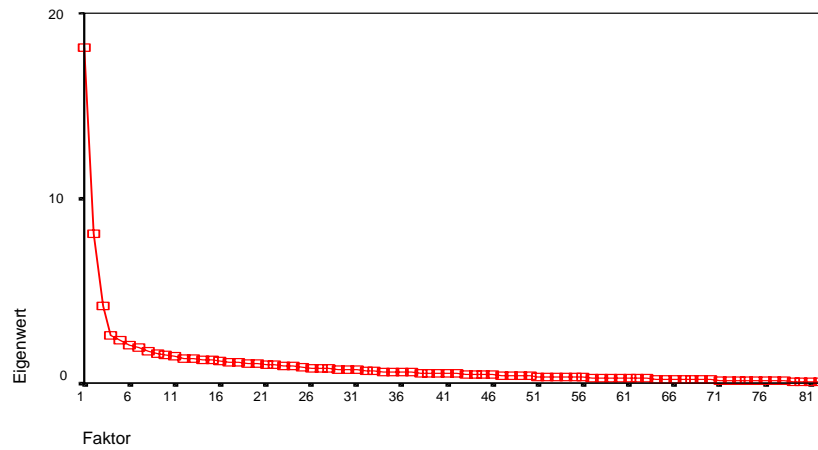


Abbildung 19: Eigenwerteverlauf der auf Grundlage der Itemkorrelationen der Partner- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen gebildeten Faktoren (Stichprobe B)

Unten stehende Tabelle zeigt die Ladungen der Items der zehn Bindungsskalen auf die drei Faktoren.

Tab. 64: Faktorenladungen der Items (Faktorenanalyse auf Grundlage der Itemkorrelationen der Partner- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen in der Stichprobe B)

Bindungsskala*	1	2	3	Bindungsskala*	1	2	3	Bindungsskala*	1	2	3
BSE 14 Angst	0,76			AAS 18 (recode) Nähe		0,72		AAS 16 Angst	0,35	- 0,43	
BSE 17 Angst	0,74			AAS 3 (recode) Nähe		0,69		BSE 10 Vermeidung		- 0,38	
BSE 12 Angst	0,73			BFPE Item 4 (rec. Öffnungsber.)		0,68		BSE 6 Vermeidung		- 0,32	
BSE 20 Angst	0,71			AAS 8 (recode) Nähe		0,66		BSE 3 Vermeidung		- 0,30	
BFPE Item 21 Akzeptanzprobl.	0,70			BSE 8 Vermeidung		- 0,64		BFPE Item 6 (rec.) Öffnungsber.			
BSE 18 Angst	0,67			AAS 17 (recode) Vertrauen		0,63					
BFPE Item 13 Akzeptanzprobl.	0,65			AAS 13 (recode) Nähe		0,62		BBE 10 Partner (recode) abhängig			0,67
BSE 15 Angst	0,65			BFPE Item 5 (rec.) Öffnungsber.		0,60		BFPE Item 16 Zuwendungsbed.			0,61
BFPE Item 28 Akzeptanzprobl.	0,64			AAS 15 (recode) Vertrauen (?)		0,60		BBE 4 Partner abhängig (abhängig)			0,60
BBE 2 Partner (recode) sicher	- 0,63	0,32		BFPE Item 10 (rec.) Öffnungsber.	- 0,40	0,57		BBE 13 Partner (recode) abhängig			0,57
BFPE Item 27 Akzeptanzprobl.	0,63			BFPE Item 12 (rec.) Öffnungsber.	- 0,32	0,56		BBE 7 Partner (recode) abhängig			0,56
BSE 19 Angst	0,61			BFPE Item 15 Öffnungsber.	- 0,38	0,56	0,33	BBE 14 Partner abhängig (abhängig)			0,55
BSE 13 Angst	0,60			BSE 5 Vermeidung		- 0,56		BBE 11 Partner abhängig (abhängig)			0,53
BSE 11 Angst	0,59			AAS 12 Vertrauen		0,54		BFPE Item 22 Zuwendungsbed.	0,37		0,53
BFPE Item 29 Akzeptanzprobl.	0,57			BFPE Item 9 Akzeptanzprobl.	0,47	- 0,52		BFPE Item 26 Zuwendungsbed.	0,38		0,52
BFPE Item 24 Akzeptanzprobleme	0,54	- 0,32		AAS 14 (recode)		0,51		BBE 8 Partner abhängig (abhängig)			0,52
BFPE Item 20 Akzeptanzprobleme	0,54	- 0,31		BFPE Item 7 Öffnungsber.		0,49		BFPE Item 14 Zuwendungsbed.	0,35		0,51
BSE 16 Angst	0,53			BSE 2 (recode) Vermeidung		- 0,48	- 0,36	BBE 3 Partner (recode) abhängig	- 0,31		0,50
BBE 12 Partner sicher (sicher)	- 0,51			BFPE Item 2 Öffnungber.	- 0,32	0,48		BFPE Item 18 Zuwendungsbed.	0,47		0,50
BFPE Item 8 Zuwendungsbed.	0,50		0,31	BFPE Item 30 Öffnungsber.		0,47		BFPE Item 11 Zuwendungsbed.			0,48
BFPE Item 3 Akzeptanzprobleme	0,47	- 0,32		AAS 5 (recode) Vertrauen		0,47		BSE 9 Vermeidung		- ,368	- 0,44
BBE 1 Partner sicher (sicher)	- 0,43		0,37	BBE 6 Partner (recode) sicher	- 0,39	0,46					
BFPE Item 17 Akzeptanzprobleme	0,42			BSE 4 Vermeidung		- 0,45	- 0,35				
AAS 2 Angst	0,40			BBE 5 Partner sicher (sicher)	- 0,32	0,44	0,38				
AAS 7 Angst	0,39			AAS 1 Vertrauen		0,44					
AAS 11 Angst	0,36			BBE 9 Partner (recode) sicher		0,44					
AAS 6 Angst				AAS 16 Angst	0,35	- 0,43					
				AAS 10 (recode) Vertrauen		0,43					
				BSE 7 Vermeidung		- 0,42	- 0,34				
				BFPE Item 25 (rec.) Öffnungsber.		0,41	0,32				
				BFPE Item 31 Akzeptanzprob.	0,39	- 0,40					
				BFPE Item 23 (rec.) Öffnungsber.		0,38					
				BSE 1 (recode) Vermeidung		- 0,38					

* Werte unter 0,3 nicht angezeigt.

Im Faktor 1 ist eindeutig die Dimension *Angst* auszumachen. Insgesamt laden 27 der 82 Items am höchsten auf diesen Faktor. Die höchsten Ladungen haben Items der *BSE-Skala Angst* (*Bindungsskalen für Erwachsene* von Grau, 1999). Auf diesen Faktor laden aber auch die Items der *BFPE-Skala Akzeptanzprobleme* (*Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen* von Höger & Buschkaemper, 2002), der *BBE-Skala sicher-ängstlich* (*Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene* von Asendorpf et al., 1997) und drei Items der *Angst-Skala* der *AAS* (Deutsche Version der *Adult Attachment Scale* von Schmidt et al., in Druck).

Der Faktor 2 bindet die meisten Items (37). Er wird charakterisiert durch Items der *AAS-Skalen Nähe* und *Vertrauen*, der *BFPE-Skala Öffnungsbereitschaft* und der *BSE-Skala Vermeidung*. Für diese Dimension wird die Bezeichnung *Nähe und Vertrauen* vorgeschlagen.

Der Faktor 3 wird durch 15 Items gebildet. Hier laden analog zur Faktorenanalyse auf Skalenebene die Items der *BBE-Skala abhängig-unabhängig* und der *BFPE-Skala Zuwendungsbedürfnis*. Diese Dimension wird mit *Abhängigkeit* (im Sinne von Abhängigkeit zulassen) und *Zuwendungsbedürfnis* bezeichnet.

Bindungsskalen auf der Basis der Ergebnisse der Faktorenanalyse auf Itemebene

Die Ergebnisse dieser Faktorenanalyse sind Grundlage für eine im Folgenden dargestellte neue Skalenbildung. Die in der Tabelle oben gekennzeichneten Items (fett gedruckt) werden entsprechend ihrer Faktorladung zu den drei Skalen *Angst*, *Nähe und Vertrauen* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* gruppiert. Nicht berücksichtigt werden Items, die niedrig bzw. auf mehr als einem Faktor substantiell laden. Für diese neu gebildeten Bindungsskalen wird an dieser Stelle die Bezeichnung *HBF* eingeführt.

Durch Berechnen der durchschnittlichen Itempunktzahl der Probandinnen der Stichprobe B werden Skalenwerte gebildet. Zuvor werden die Items der *Bindungsskalen für Erwachsene* (*BSE*) von einer neunstufigen auf eine fünfstufige Antwortskala und die Punktuteilung der *BFPE*-Items vom Wertebereich 0 – 4 auf den Bereich 1 – 5 umkodiert. Damit wird sichergestellt, dass alle Items gleichgewichtet in die Berechnung der Skalenwerte einfließen. Unten stehende Tabelle zeigt die Kennwerte der drei neu gebildeten Bindungsskalen. Dabei muss einschränkend angemerkt werden, dass die Skalenkennwerte und insbesondere auch die Gütekriterien der neu gebildeten Skalen nicht auf der Grundlage einer eigentlich erforderlichen weiteren Datenerhebung erfolgen konnte. Entsprechend eingeschränkt ist die Aussagefähigkeit der Kennwerte.

Tab. 65: Kennwerte der neu gebildeten Bindungsskalen (HBF) in der Stichprobe B*

Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	α	min. Trennschärfe	max. Trennschärfe
Angst	1,94	0,72	0,91	0,37	0,73
Nähe/Vertrauen	4,18	0,54	0,89	0,26	0,69
Abhängigkeit/ Zuwendungsbedürfnis	3,03	0,62	0,85	0,38	0,61

* Stichprobe B: *N* = 225; Fehlende Werte: *N* = 2.

Die Skalen erreichen hohe Interne Konsistenzen (*Cronbachs α*). Die Itemtrennschärfen variieren stark, sind aber insgesamt ebenfalls zufriedenstellend. Von den Items der *Angstskala* erreichen die ursprünglich aus der *Angstskala* der *Bindungsskalen für Erwachsene* (*BSE*)

stammenden Items die besten Trennschärfen. Die niedrigsten Trennschärfen werden durch die drei *AAS-Angst*-Items erzielt.

Etwas heterogener zeigt sich die *Nähe/Vertrauen*-Skala. Die Trennschärfen variieren im vergleichbaren Ausmaß über die Items aus allen drei ursprünglichen Fragebögen (*AAS*, *BFPE*, *BSE*). Auch die Trennschärfen der Items der *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*-Skala variieren unabhängig davon, aus welchem Fragebogen (*BFPE* oder *BBE*) die Items ursprünglich stammen.

Die Skalen sind erwartungsgemäß nicht unabhängig voneinander. Die *Angst*-Skala korreliert negativ mit der *Nähe/Vertrauen*-Skala ($r = -0,46$; $p < 0,01$) und schwach positiv mit der *Abhängigkeits/Zuwendungs*-Skala ($r = 0,25$; $p < 0,01$). Es findet sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Skalen *Nähe/Vertrauen* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*.

Mittels Clusteranalysen wurde überprüft, inwieweit sich die Stichprobe auf der Grundlage der Werte in den neu gebildeten Skalen sinnvoll gruppieren lassen. Nach Identifizierung der „Ausreißer“ (mit der *Single-Linkage*-Methode) wurde mittels *Ward*-Methode (z-Werte der Skalen, quadrierte euklidische Distanzen) eine Lösung gefunden, die eine Gruppierung der Probandinnen in drei Clustern gestattet. Unten stehende Tabellen und Abbildungen geben eine Übersicht über die Parameter der Cluster.

Tab. 66: Häufigkeitsverteilung der HBF-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	N	%
1	83	37,4
2	86	38,7
3	53	23,9
Gesamt	222	100,0

*Stichprobe B: $N = 225$. Fehlende Werte: $N = 2$; Ausreißer: $N = 1$.

Tab. 67: HBF-Skalenwerte (z-Werte) der HBF-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	M Angst	S Angst	M Nähe/ Vertrauen	S Nähe/ Vertrauen	M Abhängigkeit/ Zuwendungs.	S Abhängigkeit/ Zuwendungs.
1	- 0,38	0,54	0,37	0,81	0,76	0,66
2	- 0,48	0,49	0,24	0,61	- 0,76	0,61
3	1,30	0,94	- 0,92	1,17	- 0,04	0,97

* Stichprobe B: $N = 225$. Fehlende Werte: $N = 2$; Ausreißer: $N = 1$.

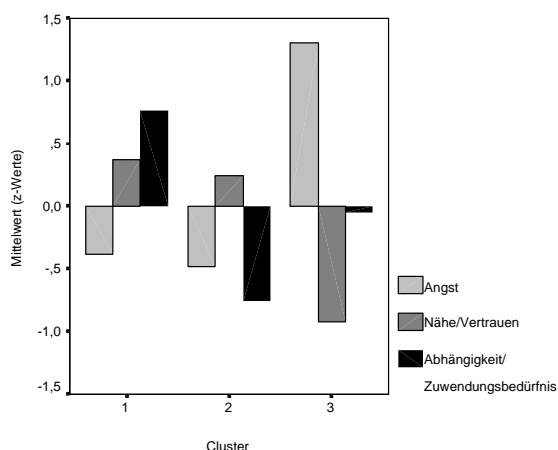


Abbildung 20: HBF-Skalenausprägung der HBF-Cluster in der Stichprobe B

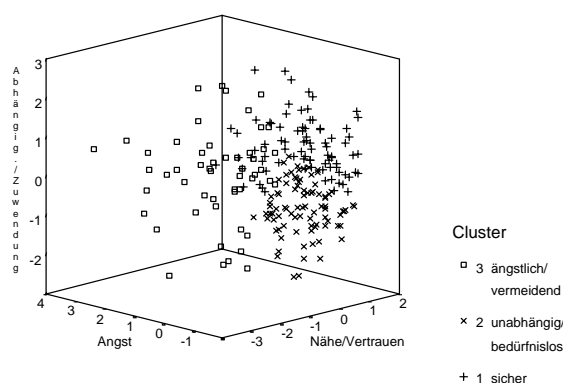


Abbildung 21: Lage der HBF-Cluster (Stichprobe B)

Die durchschnittlichen Skalenausprägungen des *Clusters 1* lassen auf einen *sicheren* Bindungstyp schließen. Bei geringer *Angst* in Beziehungen wird im starken Ausmaß vertrauensvoll *Nähe* gesucht und im starken Ausmaß ein Bedürfnis nach *Abhängigkeit* und *Zuwendung* zugelassen.

Auch die Probandinnen des *Clusters 2* berichten über wenig *Angst* in ihren Beziehungen. Im Gegensatz zu den Frauen des *Clusters 1* betonen die Probandinnen des *Clusters 2* im starken Ausmaß ihre *Unabhängigkeit* von der Bindungsperson, wenn sie auch wenig Schwierigkeiten haben, *Nähe* zuzulassen. Für dieses Bindungsmuster wird die Bezeichnung *unabhängig/bedürfnislos* vorgeschlagen.

Bei den Probandinnen des *Clusters 3* dominiert eindeutig die *Angst* in den Beziehungen zu Bindungspersonen. *Nähe* wird misstrauisch vermieden, obwohl gleichzeitig ein durchschnittliches Bedürfnis nach *Abhängigkeit* und *Zuwendung* besteht. Dieses Muster kann mit *ängstlich/vermeidend* bezeichnet werden.

Die Konvergenz der Bindungs-Cluster

Im Folgenden wird ein Überblick über die Konvergenz der Zuordnungen der Probandinnen zu den Clustern (Bindungsmustern), die auf der Grundlage der unterschiedlichen Bindungsskalen gebildet wurden, gegeben. Dabei wird zunächst auf die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Fragebögen eingegangen, die auf Partnerschaftsbeziehungen zielen, dann auf die Konvergenz der Fragebögen, die auf die Mutter-Bindung ausgerichtet sind und die hinsichtlich der Bindungsperson unspezifisch sind. Abschließend wird ein Vergleich zwischen diesen Gruppen von Fragebögen versucht.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird die Konvergenz der Clusterzuordnungen anhand von Abbildungen veranschaulicht. Die genauen Angaben zu den Clusterverteilungen finden sich als Ergebnistabellen im Anhang.

Die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Partnerschaftsfragebögen

BFPE vs. BBE-Partner:

Die unten stehende Abbildungen veranschaulichen die Verteilungen der *BBE*-Cluster in den *BFPE*-Clustern und umgekehrt (genaue Angaben vgl. Ergebnistabelle im Anhang). Die Zuordnungen sind nicht unabhängig voneinander ($Chi^2 = 40,49; df = 8; p < 0,001$).

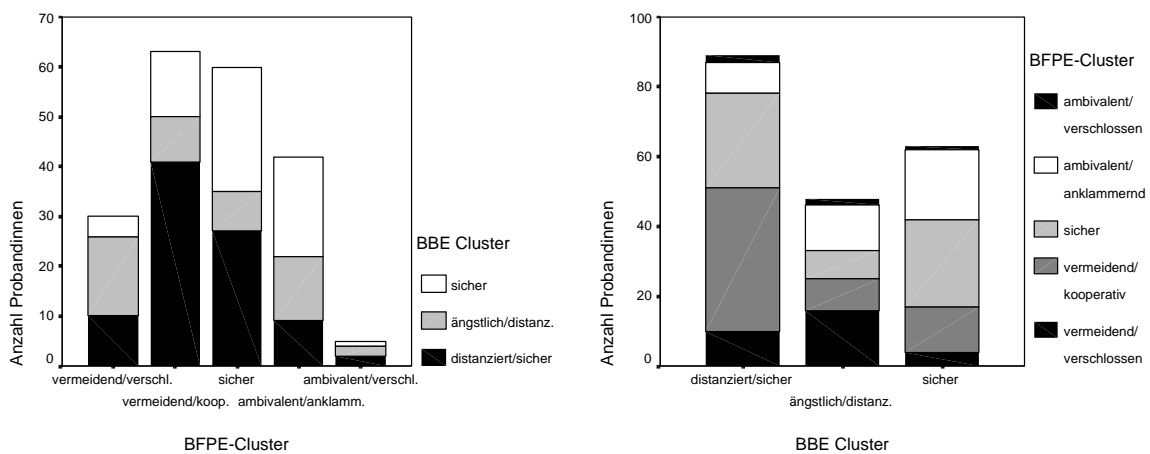


Abbildung 22: Die Konvergenz der BFPE- und BBE-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Trotz dieser statistisch bedeutsamen Abhängigkeit veranschaulichen die Abbildungen, dass sich insbesondere die *nicht-sicheren* *BBE*- und *BFPE*-Cluster offenbar nur wenig entsprechen. Eine gewisse Konvergenz ist beim *sicheren* Bindungsmuster zu beobachten: 42% der nach *BFPE* *sicher* gebundenen werden auch nach *BBE* dem *sicheren* Bindungsmuster zugeordnet. Umgekehrt sind ca. 40% der nach *BBE* als *sicher* zugeordneten Probandinnen auch im *sicher*-Cluster des *BFPE* wieder zu finden. Erweitert man die *sicher*-Cluster um das *vermeidend-kooperative* (*BFPE*) und das *distanziert-sicheren* (*BBE*) Muster, ergibt sich eine zufriedenstellende Übereinstimmung: Nur 28% der so als *sicher* nach *BFPE* eingestuften Probandinnen befinden sich im unsicheren Muster des *BBE*.

BFPE vs. BSE:

Unten stehende Abbildungen geben eine Übersicht darüber, die wie Zuordnungen zu den Bindungsmustern des *BFPE* und des *BSE* miteinander konvergieren (genaue Verteilungen: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

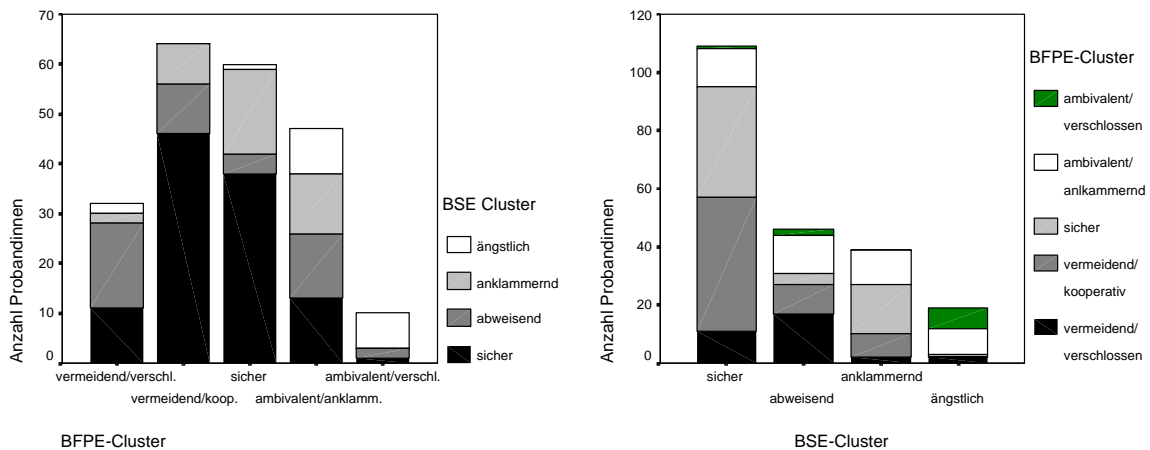


Abbildung 23: Die Konvergenz der BFPE- und BSE-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Deutlich wird eine Konvergenz mehrerer Bindungsstile der beiden Fragebögen. Das *BSE*-Cluster *sicher* verteilt sich zu großen Anteilen auf die *BFPE*-Cluster *sicher* (35%) und *vermeidend-kooperativ* (42,2%). Das *ängstliche* *BSE*-Cluster verteilt sich etwa zu gleichen Teilen auf die beiden *ambivalenten* *BFPE*-Cluster. Das *abweisende* *BSE*-Muster wird nur zum Teil durch das *vermeidend-verschlossene* *BFPE*-Cluster repräsentiert. Ca. 2/3 dieses Musters verteilen sich auf die anderen *BFPE*-Kategorien. Das *anklammernde* *BSE*-Cluster ist nur mit 31% im *anklammernden* Cluster des *BFPE* zu finden. 44% sind dem *BFPE*-Cluster *sicher* zugeordnet.

Umgekehrt betrachtet, befinden sich 72% der Probandinnen des *vermeidend-kooperativen* und 35% des *sicheren* *BFPE*-Bindungsstils im *BSE*-Cluster *sicher* wieder. Ca. 2/3 des *sicheren* *BSE*-Clusters gehören diesen beiden *BFPE*-Clustern an. Das *ambivalent-anklammernde* *BFPE*-Cluster ist über alle vier *BSE*-Kategorien verteilt. Das *ambivalent-verschlossene* *BFPE*-Muster ist vor allem im *ängstlichen* *BSE*-Stil zu finden. Die Probandinnen des *vermeidend-verschlossenen* *BFPE*-Musters sind nur zum Teil im *abweisenden* *BSE*-Muster vertreten (53%). 34% dieses Typs finden sich im *BSE*-Muster *sicher* wieder.

Insgesamt zeigt sich eine weitgehende Übereinstimmung der beiden Fragebögen bei der Unterscheidung der *sicheren* von anderen Bindungsmustern ($Chi^2 = 32,603; df = 1, p < 0,001$), wenn man das *BFPE*-Muster *vermeidend-kooperativ* mit zu den *sicheren* Mustern zählt. Ähnlich hoch ist die Übereinstimmung zwischen dem *ängstlichen* (*BSE*) und dem *ambivalent-verschlossen* (*BFPE*) Bindungsmuster.

BFPE vs. RQ-Partner:

Wie aus der Ergebnistabelle (siehe Anhang) und der unten stehenden Abbildung ersichtlich ist, haben sich über 3/4 der Probandinnen, die den *RQ*-Partner-Fragebogenteil beantwortet haben, dem *sicheren* Bindungsmuster am höchsten zugeordnet. Die Besetzungen der *unsicheren* Kategorien sind entsprechend klein. Die Prozentzahlen müssen entsprechend vorsichtig interpretiert werden.

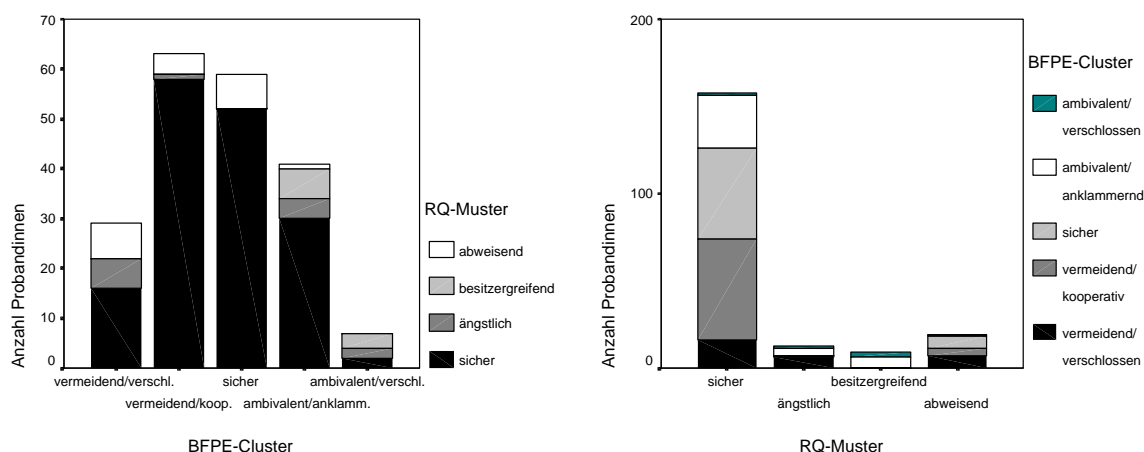


Abbildung 24: Die Konvergenz der BFPE- und RQ-Partner-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Betrachtet man die Verteilung der *RQ*-Cluster über die *BFPE*-Bindungsstile fällt zunächst auf, dass eine Konvergenz hinsichtlich der *sicheren* Cluster beobachtet werden kann. Insgesamt 70% der nach *RQ* als *sicher* eingestuften finden sich in den beiden *BFPE*-Clustern *sicher* und *vermeidend kooperativ* wieder. Die wenigen Probandinnen, die sich dem *besitzergreifenden RQ*-Muster am höchsten zuordneten, finden sich ausschließlich in den *ambivalenten* Clustern und zu 2/3 im *ambivalent anklammernden* Cluster des *BFPE* wieder.

Aus umgekehrter Perspektive wird die Konvergenz der *sicheren* Cluster beider Fragebögen relativiert. Zwar werden 91% der nach *BFPE* *vermeidend-kooperativ* und 87% der *sicher* zugeordneten Probandinnen auch in das *sicher*-Cluster des *RQ* eingeordnet, allerdings werden auch fast 58% der nach *BFPE* als *unsicher* klassifizierten Probandinnen (nicht *sicher* oder *vermeidend kooperativ* gebunden) dem *sicheren RQ*-Cluster zugeordnet. Im selben *RQ*-Cluster befinden sich auch 70% der als *ambivalent-anklammernd* (*BFPE*) Eingeordneten.

Insgesamt zeigt sich eine zwar signifikante ($Chi^2 = 26,238; df = 1; p < 0,001$) aber eher schwache Konvergenz der beiden Fragebögen bei der Unterscheidung der *sicheren* von anderen Bindungsmustern, wenn man das *BFPE*-Muster *vermeidend-kooperativ* zu den *sicheren* Mustern zählt und eine leichte Konvergenz zwischen dem *besitzergreifenden RQ*-Muster und dem *ambivalent-anklammernden BFPE*-Cluster.

BBE-Partner- vs. BSE-Clusterzuordnungen:

Unten stehende Abbildungen geben eine Übersicht über die Konvergenz der Verteilungen der nach den Skalen der Partnerschafts-Bindungsfragebögen *BSE* und *BBE*-Partner gruppierten Probandinnen (genaue Verteilungen: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

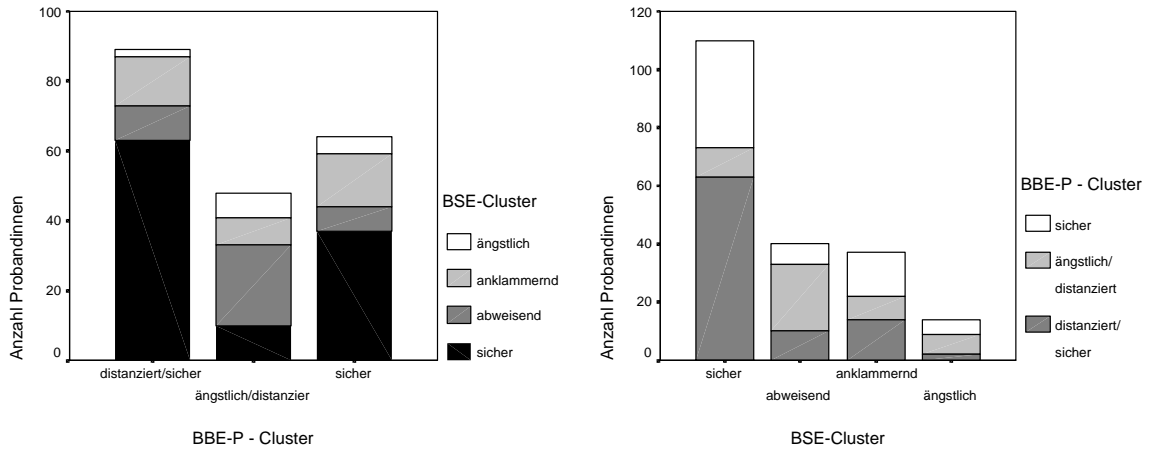


Abbildung 25: Die Konvergenz der BBE-Partner und BSE-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Wie das linke Diagramm veranschaulicht, verteilt sich der *BSE*-Stil *sicher* fast vollständig auf die beiden *sicheren* Cluster des *BBE-P*. 58% der Probandinnen des *abweisenden* *BSE*-Clusters werden dem *ängstlich-distanzierten* *BBE*-Muster zugeordnet, weitere 25% dem *distanziert-sicheren* Muster. Die nach *BSE* als *ängstlich* klassifizierten Probandinnen finden sich zu 50% im *ängstlichen* *BBE*-Cluster wieder. Der *anklammernde* Stil verteilt sich zu 78% auf die *sicheren* *BBE*-Cluster.

Umgekehrt finden sich 58% der nach *BBE-P* als *sicher* und 71% der als *distanziert-sicher* klassifizierten Probandinnen im *sicheren* *BSE*-Cluster wieder. Die nach *BBE* *ängstlich-distanziert* gebundenen Probandinnen finden sich mehrheitlich im *abweisenden* Cluster des *BSE*.

Insgesamt lässt sich eine weitgehende Konvergenz der inhaltlich parallelen Cluster der beiden Bindungsfragebögen *BBE-Partner* und *BSE* beobachten ($Chi^2 = 47,496$; $df = 6$; $p < 0,001$).

BBE-Partner- vs. RQ-Partner-Clusterzuordnungen:

Bei der folgenden Übersicht über die Konvergenz der *BBE-P*- und *RQ*-Partner-Clusterzuordnungen muss beachtet werden, dass die Besetzungen der unsicheren *RQ*-Kategorien zahlenmäßig sehr klein sind. Die folgende Abbildung gibt eine Übersicht über die Verteilungen (genaue Werte: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

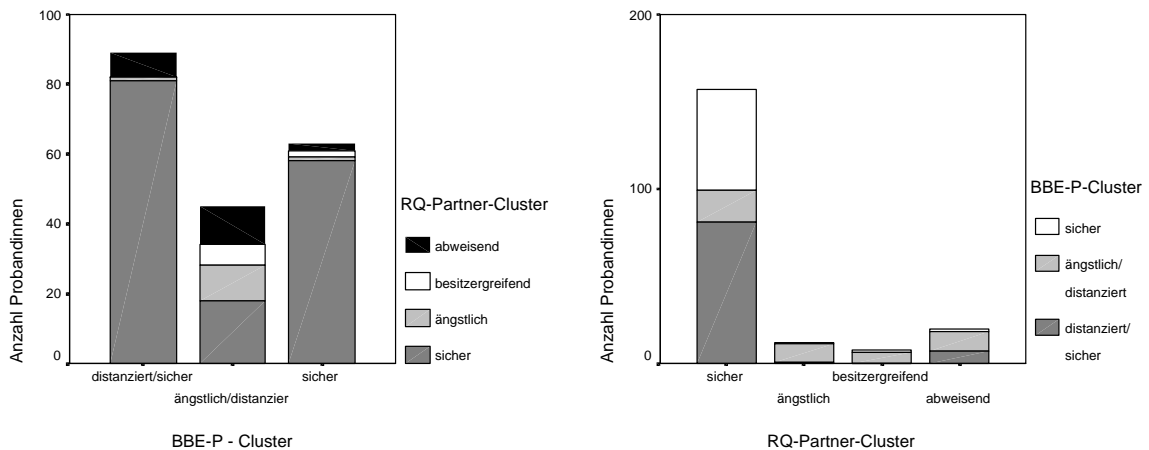


Abbildung 26: Die Konvergenz der BBE-P und RQ-P-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Wie die linke Abbildung veranschaulicht, verteilen sich die *RQ*-Cluster *abweisend*, *ängstlich* und *sicher* erwartungsgemäß auf die inhaltlich parallelen *BBE*-Bindungsmuster.

Umgekehrt finden sich die Probandinnen der beiden sicheren *BBE*-Muster fast vollständig im sicheren *RQ*-Cluster wieder.

Die auf den ersten Blick insgesamt weitgehende Konvergenz der *sicheren* Bindungscluster beider Fragebögen ($Chi^2 = 62,772$; $df = 1$; $p < 0,001$) ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass sich 78% der Probandinnen dem *RQ*-Partner-Muster *sicher* zuordneten und dass weniger als 25% der Probandinnen nach *BBE-P* als eindeutig *unsicher* (*ängstlich/distanziert*) klassifiziert wurden.

BSE- vs. RQ-Partner-Clusterzuordnung:

Die Ergebnistabelle im Anhang und die folgenden Abbildungen geben eine Übersicht über die Clusterzuordnungen nach *BSE* und *RQ*-Partner. Zu beachten ist wiederum die relativ geringe Besetzung der *unsicheren* Bindungsmuster des *RQ*-Partner-Verfahrens.

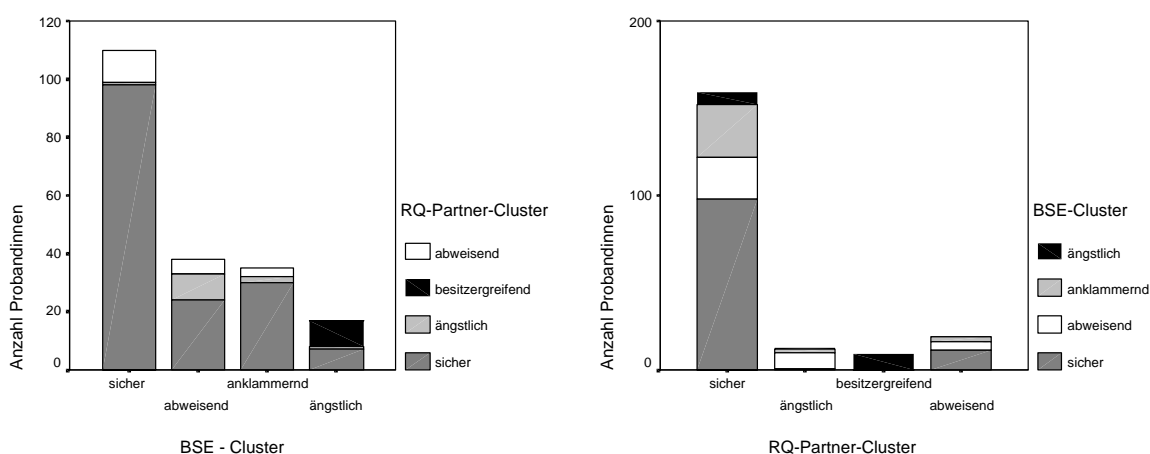


Abbildung 27: Die Konvergenz der BSE- und RQ-Partner-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Aufgrund der hohen Anzahl der Probandinnen, die sich dem *sicheren RQ*-Cluster zugeordnet haben, findet sich dieses *RQ*-Muster in allen *BBE*-Clustern wieder, die Mehrzahl (62%) allerdings im *sicheren BSE*-Cluster. Die Verteilung der unsicheren *RQ*-Cluster ist eher unerwartet. Die nach *RQ Ängstlichen* befinden sich fast vollständig im *abweisenden BSE*-Cluster, die nach *RQ Besitzergreifenden* vollständig im *ängstlichen BSE*-Muster und die Mehrzahl der nach *RQ Abweisenden* im *sicheren BSE*-Cluster.

Auch umgekehrt ist nur die Verteilung der nach *BSE sicher* Gebundenen erwartungsgemäß, wobei sich auch 62% der nach *BSE als unsicher* gebundenen Probandinnen dem *sicheren RQ*-Bindungsstil zugeordnet haben.

Insgesamt zeigt sich lediglich eine zwar signifikante, allerdings eher schwache Konvergenz der *sicher/unsicher* Muster beider Verfahren ($Chi^2 = 19,396$; $df = 1$; $p < 0,001$).

Die Konvergenz der Clusterzuordnungen der Fragebögen zur Mutterbeziehung

Nur zwei der Bindungsfragebögen zielen auf die Beziehung zur Mutter: *RQ*-Mutter und *BBE*-Mutter. Unten stehende Abbildung gibt eine Übersicht über die Konvergenz der Verteilungen der Bindungsmuster (genaue Werte: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

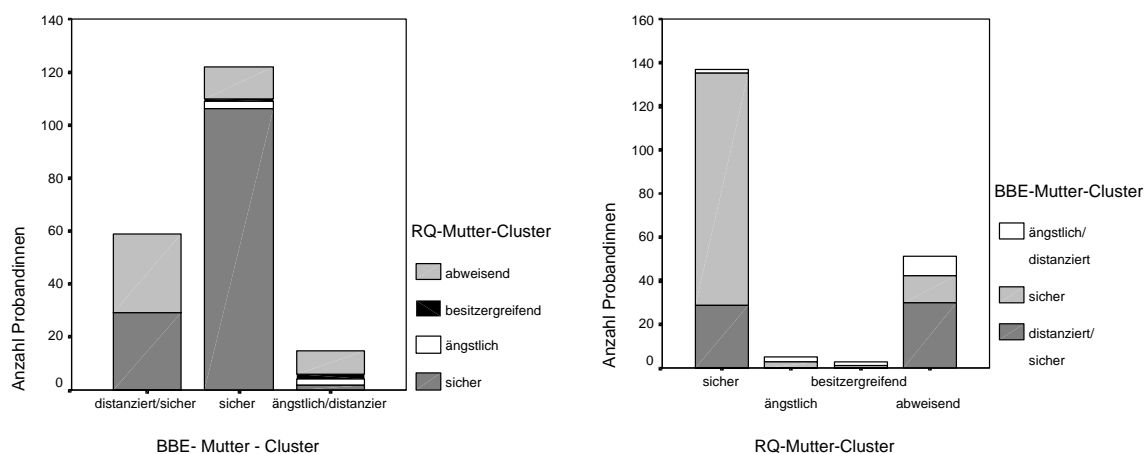


Abbildung 28: Die Konvergenz der BBE-M und RQ-M-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Die nach *RQ* als *sicher* klassifizierten Probandinnen befinden sich zu 75% im *sicheren* und zu 21% im *distanziert-sicheren* *BBE*-Muster. 77% der nach *RQ* als *abweisend* Eingeordneten verteilen sich auf die beiden *distanzierten* *BBE*-Cluster.

Umgekehrt befinden sich 83% der nach *BBE* als *sicher* und 48% der als *distanziert-sicher* klassifizierten Probandinnen im *RQ-sicher*-Muster. Der größte Anteil der in die *BBE*-Muster *ängstlich-distanziert* und *distanziert-sicher* eingeordneten Probandinnen befinden sich im *abweisenden* *RQ*-Cluster.

Die zunächst als weitgehend erscheinende Konvergenz der *sicher/unsicher*-Zuordnungen ($Chi^2 = 35,847$; $df = 1$; $p < 0,001$) wird durch den sehr geringen Anteil an Probandinnen, die nach *BBE*-Mutter und der relativ geringen Anzahl von Probandinnen, die nach *RQ*-Mutter überhaupt als *unsicher gebunden* eingestuft werden, relativiert. Beachtenswert ist die weitgehende Übereinstimmung der *abweisend/distanziert*-Klassifikationen der beiden Inventare.

Die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Fragebögen, die hinsichtlich der Bindungsperson als unspezifisch gelten

Als unspezifisch hinsichtlich der Bindungsperson gilt die *AAS* (deutsche Übersetzung). Die in dieser Studie faktorenanalytisch gebildeten Bindungsskalen (im Folgenden mit *HBF* bezeichnet) enthalten Items aus Partnerschaftsfragebögen und unspezifischen Skalen. Im Folgenden soll geprüft werden, inwieweit die Clusterbildungen konvergieren.

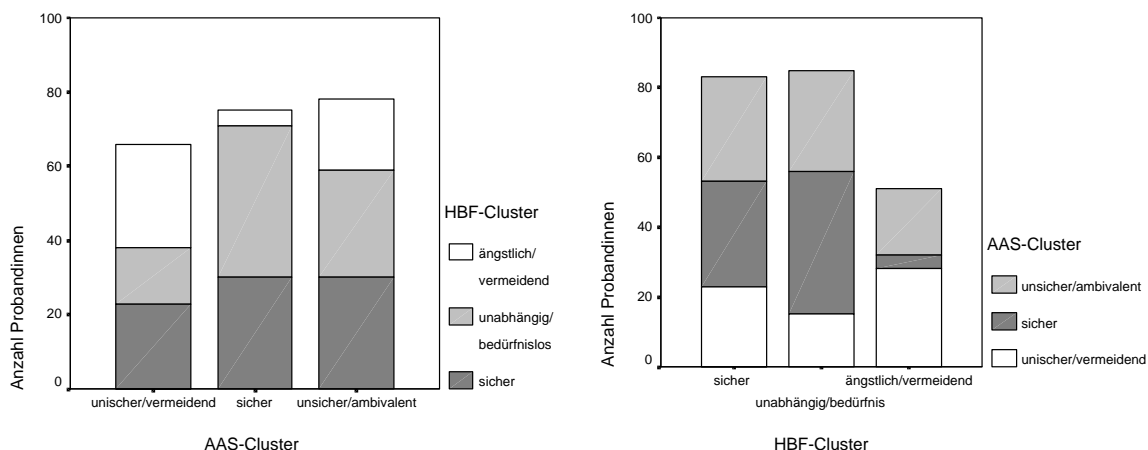


Abbildung 29: Die Konvergenz der AAS- und HBF-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Wie obige Abbildung und die Ergebnistabelle (siehe Anhang) verdeutlichen, gibt es trotz Signifikanz des *Chi*²-Tests auf Unabhängigkeit der Verteilungen der Clusterzuordnungen (*Chi*² = 30,365, *df* = 4; *p* < 0,001) kaum Konvergenz zwischen den *HBF*- und *AAS*-Zuordnungen. Einzig die Cluster *ängstlich/vermeidend* (*HBF*) und *unsicher/vermeidend* (*AAS*) konvergieren mäßig miteinander.

Die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Fragebögen, die hinsichtlich der Bindungsperson als unspezifisch gelten, und Partnerschaftsfragebögen

Von den in dieser Studie eingesetzten Fragebögen gilt lediglich der *AAS* (deutsche Version) als unspezifisch hinsichtlich der Bindungsperson.

BFPE- vs. AAS-Cluster:

Unten stehende Abbildungen veranschaulichen die Verteilung der nach *AAS* und *BFPE* gruppierten Probandinnen (genaue Werte: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

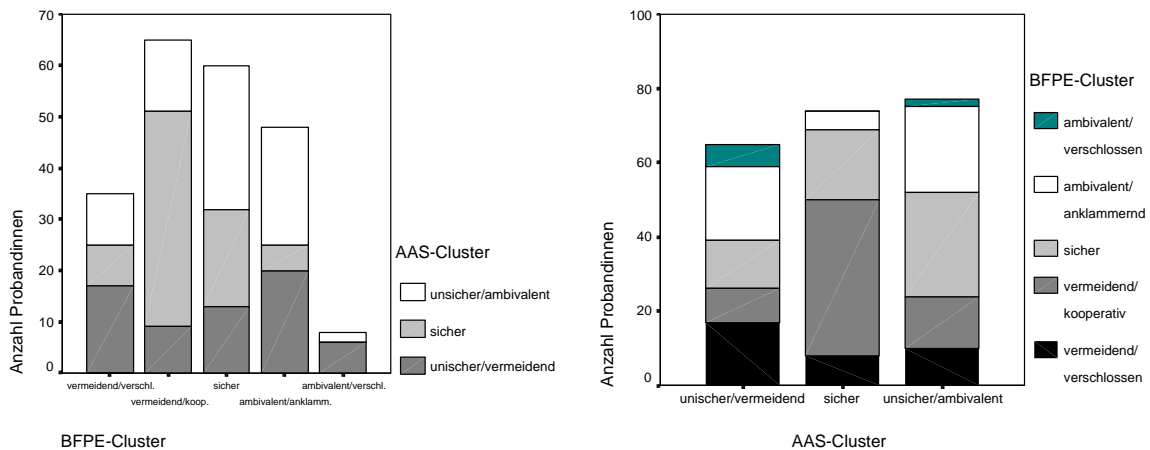


Abbildung 30: Die Konvergenz der BFPE- und AAS-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Über 80% der nach *AAS* als *sicher* klassifizierten Probandinnen befinden sich in den beiden *BFPE*-Clustern *sicher* und *vermeidend-kooperativ*.

Umgekehrt werden 65% der nach *BFPE* als *vermeidend-kooperativ* Eingearbeiteten nach *AAS* dem *sicheren* Muster zugeordnet. Fast die Hälfte der nach *BFPE* *vermeidend-verschlossenen* Probandinnen finden sich im *unsicher-vermeidenden* Cluster des *AAS* wieder.

Insgesamt ist eine mäßige Konvergenz der Zuordnungen zu den als *sicher* anzusehenden Clustern zu beobachten. Eine Übereinstimmung der Clusterzuordnungen zeigt sich auch zwischen dem *vermeidend-verschlossen* (*BFPE*) und dem *unsicher-vermeidend* (*AAS*) Clustern. (Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen der Clusterzuordnungen: $\chi^2 = 56,668$; $df = 8$; $p < 0,001$.)

BBE-Partner- vs. AAS-Clusterzuordnungen:

Unten stehende Diagramme und die Ergebnistabelle im Anhang geben eine Übersicht über die Konvergenz der Clusterzuordnungen der Skalen des *BBE-P* und des *AAS*.

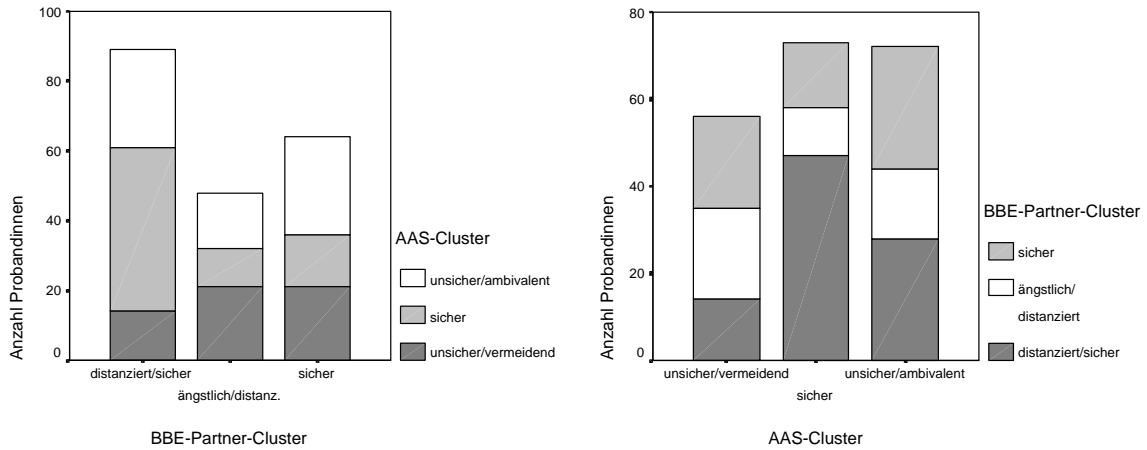


Abbildung 31: Die Konvergenz der BBE-Partner- und AAS-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

85% des *sicheren* AAS-Clusters verteilt sich auf die beiden *sicheren* BBE-P-Cluster. 63% des *vermeidenden* Clusters befindet sich in den beiden *distanzierten* Clustern des BBE-P. Das *unsicher-ambivalente* AAS-Cluster wird erwartungsgemäß nicht von den BBE-Zuordnungen differenziert.

Umgekehrt verteilen sich 77% des *ängstlichen* BBE-Clusters auf die beiden *unsicheren* AAS-Cluster. Das BBE-Cluster *sicher* verteilt sich nicht erwartungsgemäß auf die AAS-Cluster, das *distanziert-sichere* BBE-Cluster schon eher.

Insgesamt zeigt sich eine mäßige Konvergenz der *unsicher/ängstlich*-Zuordnungen und leichte Konvergenz der *vermeidend/distanziert*-Cluster der beiden Inventare. (Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen der Clusterzuordnungen: $Chi^2 = 23,254$; $df = 4$; $p < 0,001$.)

BSE- vs. AAS-Clusterzuordnungen:

Die Konvergenz zwischen den BSE- und AAS-Zuordnungen veranschaulicht unten stehende Abbildung (genaue Verteilungen: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

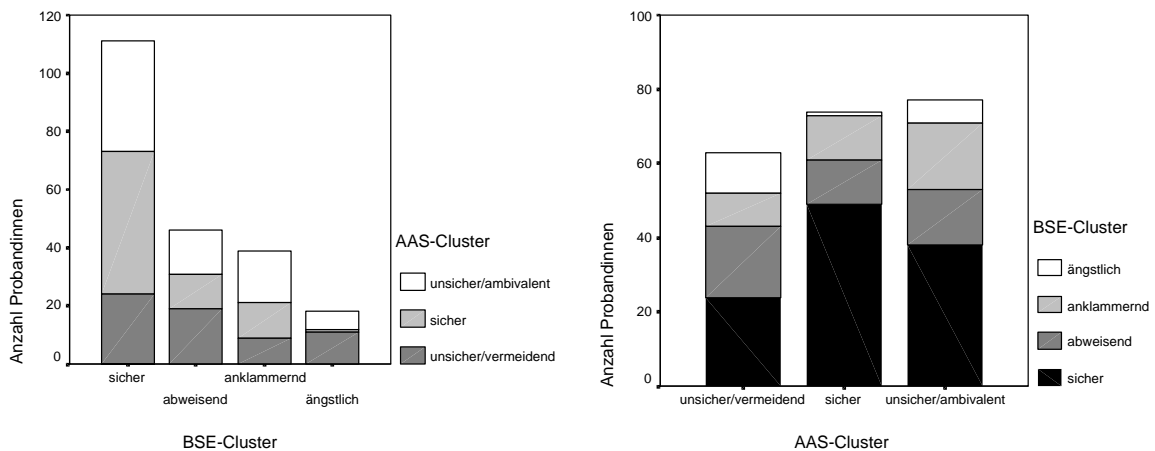


Abbildung 32: Die Konvergenz der BSE- und AAS-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Wie das linke Diagramm veranschaulicht, verteilt sich lediglich das *sichere AAS-Cluster* in der erwarteten Richtung auf die *BSE-Cluster*. 2/3 der nach *AAS* als *sicher* klassifizierten Probandinnen befinden sich auch im *sicheren Cluster* des *BSE*.

Inhaltlich wie erwartet verteilen sich die *BSE-Zuordnungen* auf die *AAS-Cluster* (rechtes Diagramm). 44% der nach *BSE* als *sicher* Klassifizierten befinden sich im *AAS-Cluster sicher*. 41% des *abweisenden BSE-Clusters* verteilt sich auf das *vermeidende AAS-Cluster*. 46% des *anklammernden BSE-Clusters* befindet sich im *ambivalenten Cluster* der *AAS*. 94% der nach *BSE* als *ängstlich* klassifizierten Probandinnen befinden sich in den beiden *unsicheren AAS-Clustern*.

Insgesamt ist eine mäßige Konvergenz der Zuordnungen inhaltlich paralleler *BSE-* und *AAS-Cluster* zu beobachten ($Chi^2 = 21,051$; $df = 6$; $p < 0,01$).

RQ-Partner- vs. AAS-Clusterzuordnungen:

Bei der folgenden Übersicht über die Konvergenz der *RQ-* und *AAS-Zuordnungen* muss wiederum die geringe Besetzung der *unsicheren RQ-Kategorien* beachtet werden (genaue Verteilungen: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

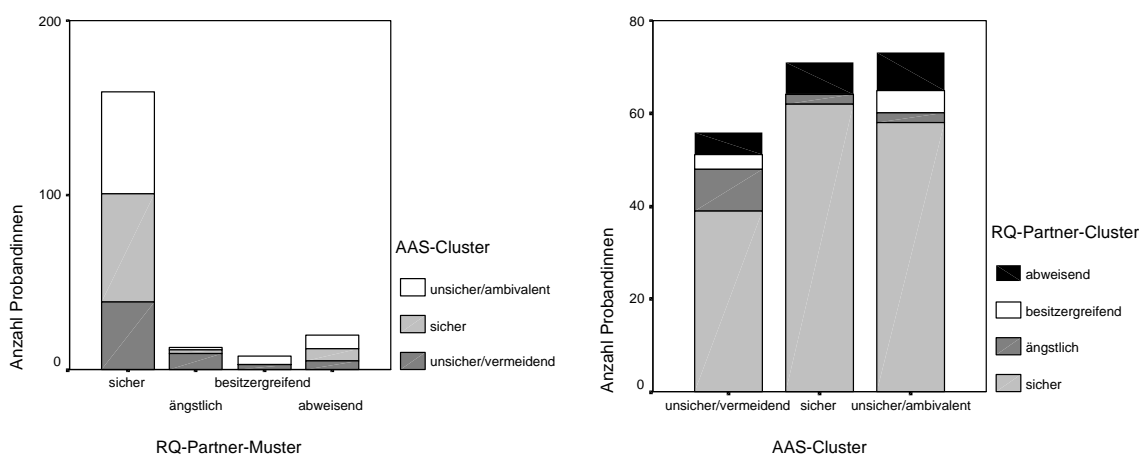


Abbildung 33: Die Konvergenz der RQ-P- und AAS-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

84% der nach *AAS sicher* Gebundenen befinden sich auch im *sicheren* Muster des *RQ-P*. Das ist vor allem auf den relativ großen Anteil von *RQ-sicher-Zuordnungen* an der Gesamtstichprobe (B) zurückzuführen (76%). Auch 80% der nach *AAS unsicher/ambivalent* Zugeordneten finden sich im *sicher-Cluster* des *RQ* wieder.

Umgekehrt sind lediglich 39% des *RQ-sicher-Clusters* im *AAS-sicher-Cluster* vertreten. Allerdings befindet sich der Großteil der nach *RQ ängstlich* Gebundenen in *unsicheren* Clustern des *AAS*. 2/3 der dem *RQ-Muster besitzergreifend* Zugeordneten befinden sich im *ambivalenten AAS-Cluster*.

Insgesamt ist also eine schwache Konvergenz zu beobachten ($Chi^2 = 8,784$; $df = 2$; $p < 0,05$; *unsichere RQ-Muster* zusammengefasst). Die wenigen nach *RQ unsicher* gebundenen Probandinnen werden den parallelen *unsicheren AAS-Clustern* wie zu erwarten zugeordnet.

Die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Fragebögen, die hinsichtlich der Bindungsperson als unspezifisch gelten, und Fragebögen zur Beziehung zur Mutter

Verglichen werden hier die *AAS*-Clusterzuordnungen mit den Zuordnungen nach dem *BBE*-Fragebogen (Mutter) und dem *RQ*-Fragebogen (Mutter).

AAS- vs. BBE-Mutter-Clusterzuordnungen:

Unten stehende Abbildungen und die Ergebnistabelle (siehe Anhang) geben eine Übersicht über die Konvergenz der Clusterzuordnungen von *AAS* und *BBE*-Mutter.

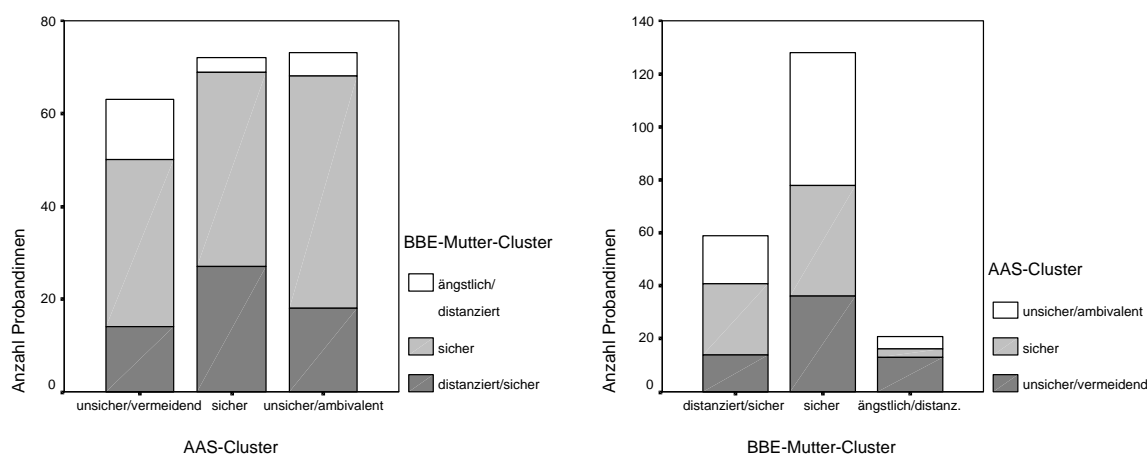


Abbildung 34: Die Konvergenz der AAS- und BBE-M-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Wie das linke Diagramm zeigt, verteilen sich die nach *BBE*-Mutter als *sicher* klassifizierten Probandinnen nicht erwartungsgemäß auf die *AAS*-Cluster. Erwartungsgemäßer verteilen sich die nach *BBE*-M *distanziert-sicher* Gebundenen. Die Mehrheit (62%) der dem *ängstlich-vermeidenden* Muster (*BBE*-M) Zugeordneten befinden sich im *unsicher-vermeidenden* *AAS*-Cluster.

Umgekehrt ist eine Konvergenz lediglich bei der Verteilung des *sicheren* *AAS*-Clusters auf die *BBE*-Cluster beobachtbar. 96% der Probandinnen der *sicheren* *AAS*-Cluster finden sich in den beiden *sicheren* *BBE*-Clustern.

Insgesamt zeigt sich eine schwache Konvergenz der Clusterzuordnungen, beschränkt auf die *sicher/unsicher*- und *ängstlich/unsicher*-Zuordnungen ($Chi^2 = 14,402$; $df = 4$; $p < 0,01$).

AAS- vs. RQ-Mutter-Clusterzuordnungen:

Die Konvergenz zwischen der *AAS*-Clusterzuordnung und den Zuordnungen zu den *RQ*-Mustern ist eher mäßig (genaue Verteilung: siehe Ergebnistabelle im Anhang). Die relativ hohe Anzahl der nach *AAS* als *sicher* zugeordneten Probandinnen, die auch nach *RQ* als *sicher* klassifiziert wurden (78%), beruht auch wesentlich darauf, dass sich 2/3 der Probandinnen der Gesamtstichprobe (B) dem *sicheren* *RQ*-Muster zugeordnet haben ($Chi^2 = 9,491$; $df = 2$; $p < 0,01$; *unsichere* *RQ*-Muster zusammengefasst). Aussagen über die Konvergenz der *unsicheren* *RQ*-Stile mit den *AAS*-Clustern sind schwierig, da sie zum Teil zahlenmäßig nur schwach besetzt sind. Insgesamt ist jedoch eine eher schwache Konvergenz der Muster *besitzergreifend* (*RQ*)/*ambivalent* (*AAS*) und *abweisend* (*RQ*)/*vermeidend* (*AAS*) zu beobachten.

Die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Fragebögen, die auf die Partnerbeziehung gerichtet sind, und den Fragebögen zur Beziehung zur Mutter

Im Folgenden wird die Konvergenz der Clusterzuordnungen von *BFPE* vs. *BBE*-Mutter, *BSE* vs. *BBE*-Mutter und *RQ*-Partner vs. *RQ*-Mutter genauer betrachtet.

Die Konvergenz zwischen *BFPE*-, *BBE*-Partner- und *BSE*-Zuordnungen einerseits und den *RQ*-Mutter-Mustern andererseits erscheint aus den oben bereits erläuterten Gründen (schwache Besetzung der *unsicheren RQ*-Muster) als wenig sinnvoll. Die genauen Verteilungen befinden sich im Anhang (Tabellen). Insgesamt ist die Konvergenz schwächer als die Konvergenz zwischen den Clustern der Partnerschaftsfragebögen und dem *RQ*-Partner-Zuordnungen.

Die Übereinstimmung zwischen den auf Grundlage der Mutter- und der Partner-Skalen des *BBE* vorgenommenen Clusterzuordnungen wurde bereits oben dargestellt. Die Verteilungen in den Clustern sind insgesamt unabhängig voneinander ($Chi^2 = 4,17; df = 4; p = 0,38$).

BFPE- vs. BBE-Mutter-Clusterzuordnungen:

Folgende Abbildungen und die Ergebnistabelle im Anhang geben eine Übersicht über die Verteilung der Cluster von *BFPE* und *BBE*-Mutter.

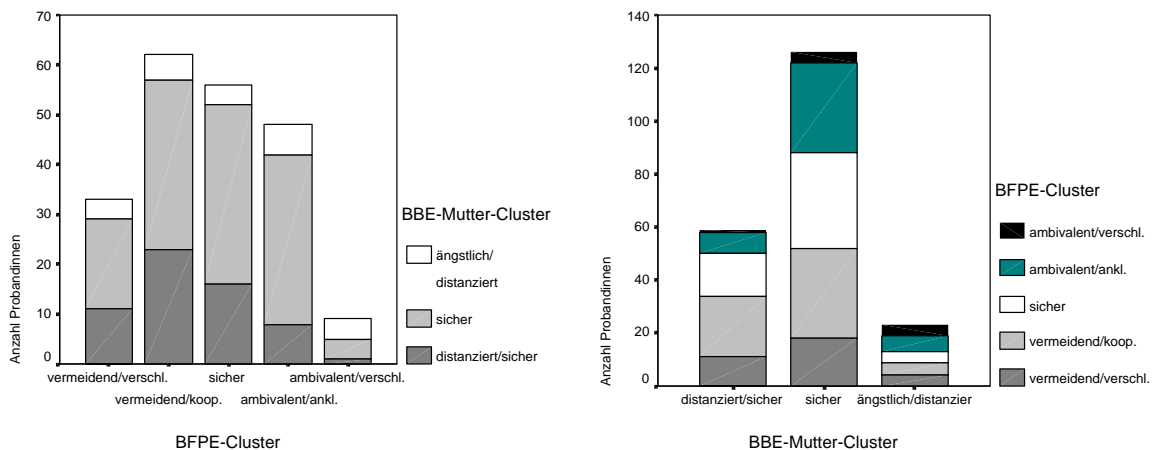


Abbildung 35: Die Konvergenz der BFPE- und BBE-Mutter-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Die Diagramme zeigen eine schwache Überschneidung der Zuordnung der *sicheren* Bindungsstile beider Inventare: *sicher + vermeidend-kooperativ (BFPE)* und *sicher + distanziert-sicher (BBE-M.)*, wobei auch hier die relativ geringe Anzahl an Probandinnen beachtet werden muss, die überhaupt nach *BBE-Mutter* als unsicher klassifiziert werden. Auch bei zusammengefassten *sicher/unsicher*-Kategorien des *BFPE* gibt es keine signifikante Übereinstimmung der *BBE-M* und *BFPE*-Clusterzuordnungen ($Chi^2 = 5,085; df = 2; p = 0,079$).

BSE- vs. BBE-Mutter-Clusterzuordnungen:

Die folgenden Diagramme bilden die Verteilungen der Clusterzuordnungen nach den *BBE*-Mutter-Skalen und den *BSE*-Skalen ab (genaue Werte: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

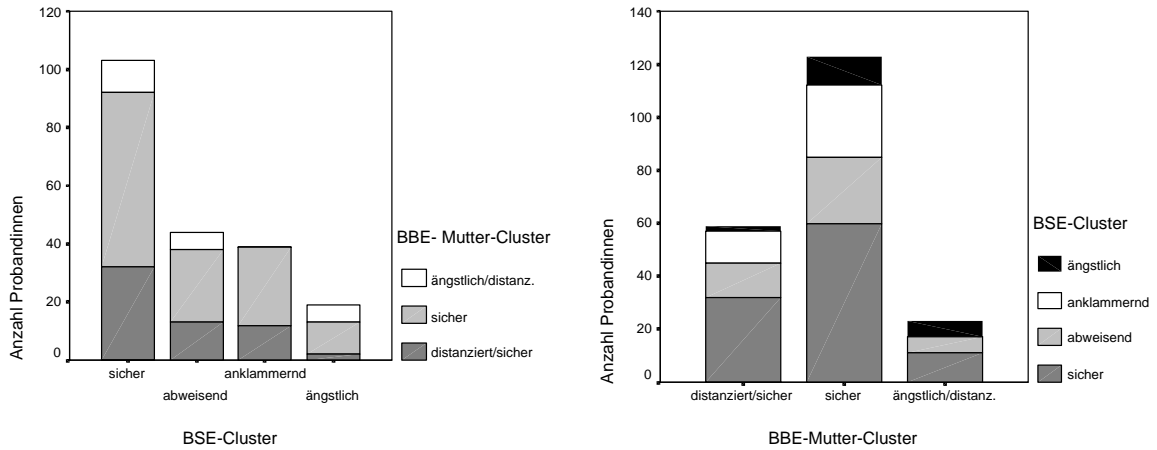


Abbildung 36: Die Konvergenz der BSE- und BBE-Mutter-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Lediglich die Zuordnungen der *sicheren* Bindungsmuster beider Fragebögen erreichen eine gewisse Übereinstimmung. 49% des *sicheren* und 54% des *distanziert-sicheren* *BBE*-Clusters finden sich im *sicheren* Cluster des *BSE* wieder. Umgekehrt lassen sich 58% des *sicheren* *BSE*-Clusters im *sicheren* *BBE*-Mutter-Cluster wiederfinden. ($Chi^2 = 14,795$; $df = 6$; $p < 0,05$.)

RQ-Partner- vs. RQ-Mutter-Zuordnungen:

Die folgenden Zuordnungen zu Bindungsstilen wurden nicht auf der Grundlage von Clusteranalysen vorgenommen. Die Einschätzung der Probandinnen, in welchem Ausmaß sie sich in den Vignetten der Bindungsmuster wiederfanden, gaben den Ausschlag für die Zuordnung zu den Bindungsmustern.

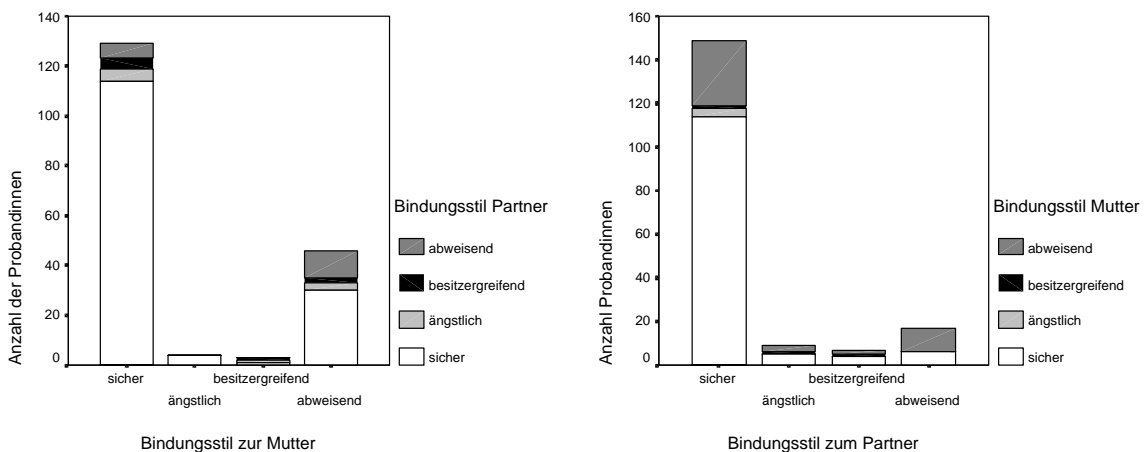


Abbildung 37: Die Konvergenz der RQ-Partner- und RQ-Mutter-Bindungsmuster in der Stichprobe B

Erwartungsgemäß zeigt sich eine große Übereinstimmung hinsichtlich der als *sicher* eingeordneten Probandinnen, wobei auffällt, dass ein Großteil derer, die sich hinsichtlich ihrer Bindung zur Mutter eher im *abweisenden* Muster wiedergefunden haben, sich hinsichtlich der Partnerbindung als *sicher* gebunden sehen. Ein geringes Ausmaß an Konvergenz ist auch hinsichtlich der *abweisenden* Muster festzustellen. Die anderen Kategorien sind so schwach besetzt, dass Aussagen über Tendenzen nicht mehr sinnvoll erscheinen (genaue Verteilungen: siehe Ergebnistabelle im Anhang). (Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen der *sicher-/unsicher*-Clusterzuordnungen: $Chi^2 = 15,143$; $df = 1$; $p < 0,001$.)

Die Konvergenz der Cluster der faktorenanalytisch gebildeten Bindungsskalen (HBF) mit denen der anderen Fragebögen

Das Ausmaß, indem die Cluster der faktorenanalytisch gewonnenen Bindungsskalen (HBF) mit den Clustern der AAS korrespondieren wurde oben bereits dargestellt. An dieser Stelle soll kurz auf den Grad der Übereinstimmung mit den anderen Clusterbildungen eingegangen werden.

HBF- vs. BFPE-Clusterzuordnungen:

Die Häufigkeitsverteilungen dieser beiden Clusterzuordnungen sind nicht unabhängig voneinander ($Chi^2 = 75,352$; $df = 2$; $p < 0,001$; *sicher-/unsicher*-Kategorien des BFPE zusammengefasst). Die folgenden Diagramme geben eine Übersicht über die Konvergenz der beiden Verteilungen (genaue Werte: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

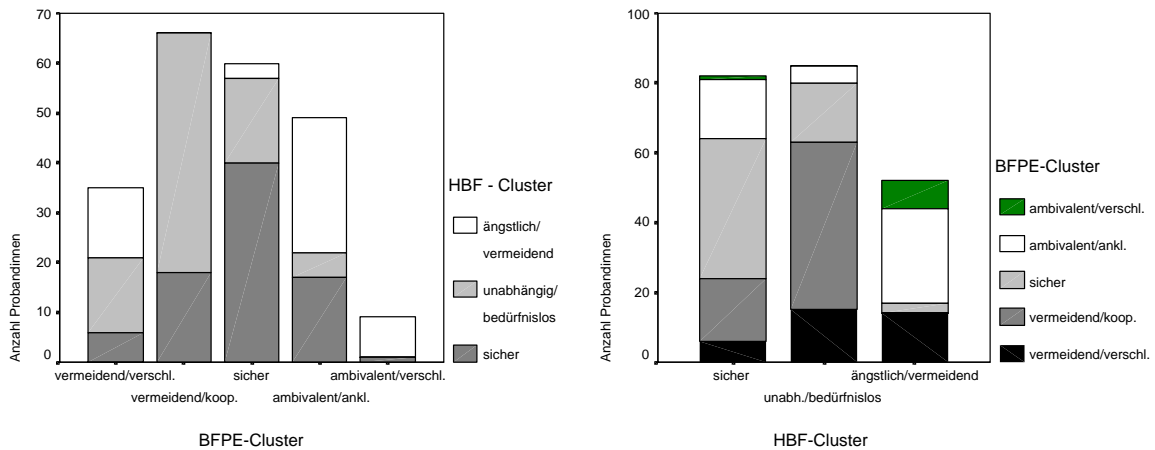


Abbildung 38: Konvergenz der HBF- und BFPE-Cluster in der Stichprobe B

Es zeigt sich jeweils eine weitgehende Konvergenz folgender Bindungsmuster: *sicher* (HBF) / *sicher* (BFPE), *unabhängig-bedürfnislos* (HBF) / *vermeidend-kooperativ* (BFPE) und *ängstlich-vermeidend* (HBF) / *ambivalente* Muster (BFPE). Das *vermeidend-verschlossene* BFPE-Muster wird durch die Cluster des HBF nicht repräsentiert. Die HBF-Skalen gestatten ebenfalls keine Differenzierung des *ambivalenten* BFPE-Musters.

HBF- und BBE-Partner-Clusterzuordnungen

Die inhaltliche Ähnlichkeit der parallelen Cluster, die auf der Grundlage der *HBF*- und *BBE*-Partner-Skalen gebildet wurden, spiegelt sich auch in den Überschneidungen der Clusterzuordnungen wider ($Chi^2 = 106,983$; $df = 4$; $p < 0,001$). Unten stehende Abbildung gibt eine Übersicht über die Verteilungen in den Clustern beider Inventare (genaue Verteilungen: siehe Ergebnistabelle im Anhang).

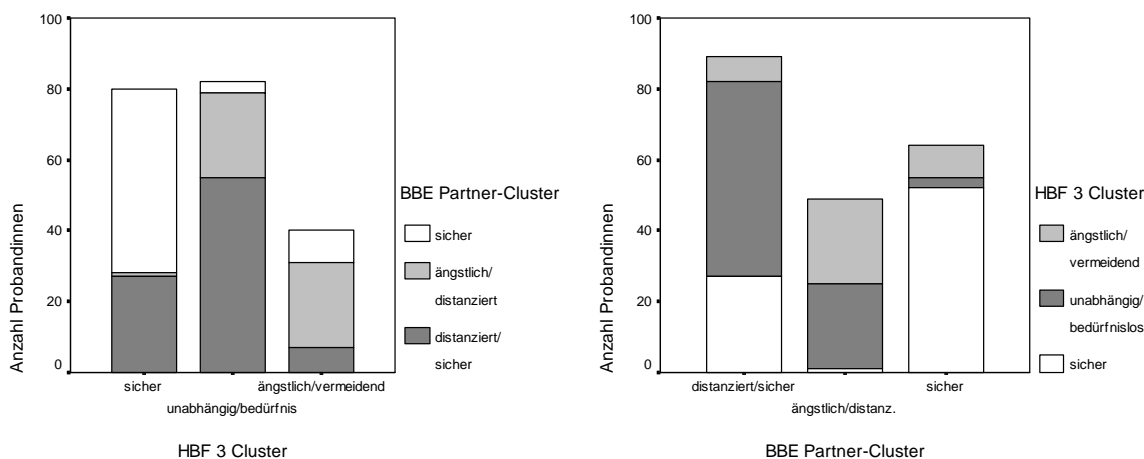


Abbildung 39: Die Konvergenz der HBF- und BBE-Partner-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

81% der Probandinnen des *BBE-sicher*-Clusters werden auch dem *sicher*-Cluster des *HBF* zugeordnet. 49% des *ängstlich-distanzierten* *BBE*-Clusters wurden dem *ängstlich-vermeidenden* *HBF*-Cluster zugeordnet, allerdings genauso viele Probandinnen dieses Bindungsmusters dem *unabhängig-bedürfnislosen* *HBF*-Cluster. 62% des *distanziert-sicheren* *BBE*-Clusters werden dem *unabhängig-bedürfnislosen* *HBF*-Muster zugeordnet.

Umgekehrt sind es 65% der nach *HBF* dem Cluster *sicher* zugeordneten Probandinnen, die sich im *sicher*-Cluster des *BBE*-P wieder finden lassen. Der Großteil der Probandinnen des *ängstlich-vermeidenden* Clusters (60%) werden dem parallelen *ängstlich-distanzierten* Muster des *BBE* zugeordnet. Die Probandinnen des *unabhängig-bedürfnislosen* *HBF*-Musters finden sich mehrheitlich (67%) im *distanziert-sicheren* Muster wieder.

HBF- vs. BSE-Clusterzuordnungen:

Die folgenden Diagramme und die Ergebnistabelle im Anhang verdeutlichen, dass auch die *HBF*- und *BSE*-Clusterzuordnungen miteinander konvergieren ($Chi^2 = 117,162$; $df = 6$; $p < 0,001$).

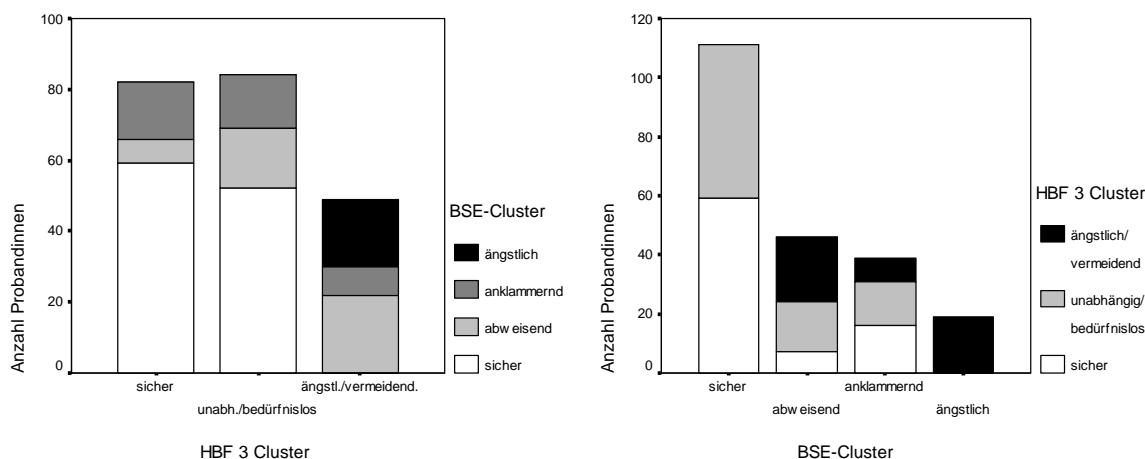


Abbildung 40: Die Konvergenz der HBF- und BSE-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Das *BSE*-Cluster *sicher* findet sich ausschließlich in den *HB-F*-Clustern *sicher* (53%) und *unabhängig-bedürfnislos* (47%) wieder. Die nach *BSE* als *ängstlich* klassifizierten Probandinnen werden ausschließlich dem *ängstlichen* Muster des *HB-F* zugeordnet. Der größte Teil (48%) der Probandinnen des *abweisenden* *BSE*-Clusters sind im *ängstlich-vermeidenden* *HB-F*-Cluster wieder zu finden.

Umgekehrt findet sich der Großteil der Probandinnen des *sicheren* (72%) und der Großteil des *unabhängig-bedürfnislosen* (62%) *HB-F*-Bindungsmusters im *sicher*-Cluster des *BSE* wieder. Das *ängstlich-vermeidende* *HB-F*-Cluster findet sich etwa zu gleichen Teilen im *ängstlichen* und im *abweisenden* *BSE*-Cluster wieder.

Insgesamt zeigt sich eine weitgehende Konvergenz der *sicher*-Cluster. Das *unabhängig-bedürfnislose* *HB-F*-Muster konvergiert mit dem *sicheren* *BSE*-Muster. Die Konvergenz der *ängstlichen* Bindungsstile ist ebenfalls relativ hoch. Der *ängstliche-vermeidende* *HB-F*-Stil wird durch die *BSE*-Skalen in *ängstliche* und in *vermeidende* Probandinnen differenziert. Das *anklammernde* Muster (*BSE*) konvergiert mäßig mit dem *ängstlichen* (*HB-F*).

HB-F- vs. RQ-Partner-Zuordnungen:

Die Konvergenz der *HB-F*-Cluster mit den *RQ*-Zuordnungen zu Bindungsmustern beschränkt sich im Wesentlichen auf die *sicheren* Muster ($\chi^2 = 35,422$; $df = 2$; $p < 0,001$; *unsichere* *RQ*-Kategorien zusammengefasst). Diese Übereinstimmung beruht vor allem auch auf der großen Anzahl an Probandinnen, die sich dem *sicheren* *RQ*-Muster zugeordnet haben. (Genaue Angaben zur Konvergenz: siehe Ergebnistabelle im Anhang.)

HB-F- vs. BBE-Mutter-Clusterzuordnungen:

Die Konvergenz der *HB-F*-Cluster mit den Zuordnungen, die auf der Grundlage der *BBE-Mutter*-Skalen vorgenommen wurden, ist deutlich geringer als mit den Clusterzuordnungen nach den *BBE-Partner*-Skalen.

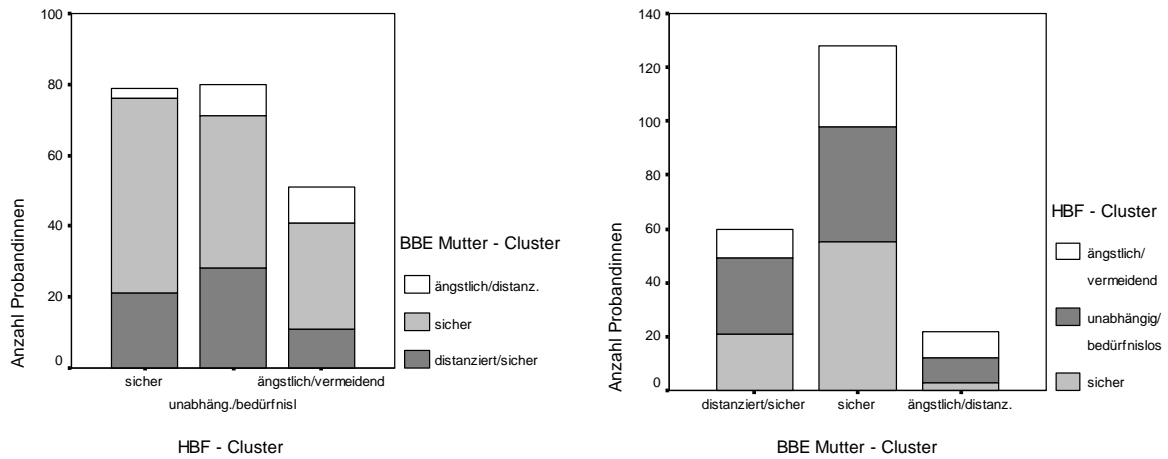


Abbildung 41: Die Konvergenz der HBF- und BBE-Mutter-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Wie beide Diagramme und die Ergebnistabelle (siehe Anhang) zeigen, gibt es trotz Signifikanz des Zusammenhangs zwischen beiden Verteilungen ($Chi^2 = 11,303$; $df = 4$; $p < 0,05$) lediglich schwache Übereinstimmungen zwischen den Bindungsclustern *sicher/sicher*, *distanziert/unabhängig* und *ängstlich/ängstlich* der beiden Fragebögen.

Die Konvergenz von BFKE und BFPE

Die Konvergenz der beiden Inventare *Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE)* (Höger, 1999) und *Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE)* (Höger & Buschkaemper, 2002) kann nur an der klinischen Stichprobe (Stichprobe D) untersucht werden, da nur die Probandinnen mit einer Bulimia nervosa beide Fragebögen ausgefüllt haben. Diesen Frauen wurden beide Fragebögen in einem Abstand von mehreren Wochen vorgelegt.

Die Korrelationen zwischen den jeweils parallelen Skalen sind schwach und durchweg nicht signifikant (bei $p < 0,05$). Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Korrelationen.

Tab. 68: Korrelationen der BFKE- und BFPE-Skalen in Stichprobe D (Frauen mit B.n.)

	<i>BFPE</i> Akzeptanzprobleme	<i>BFPE</i> Öffnungsbereitschaft	<i>BFPE</i> Zuwendungsbedürfnis
<i>BFKE</i> Akzeptanzprobleme	0,16	- 0,08	0,13
<i>BFKE</i> Öffnungsbereitschaft	0,33	- 0,02	- 0,08
<i>BFKE</i> Zuwendungsbedürfnis	0,19	- 0,16	0,16

$N = 31$.

Alle Korrelationen nicht signifikant ($p < 0,05$).

Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Zuordnungen der Probandinnen zu den *BFPE*- und *BFKE*-Clustern.

Tab. 69: Konvergenz der BFPE- und BFKE-Cluster in der Stichprobe D (Frauen mit B.n.)

	<i>BFPE</i> verm./verschl	<i>BFPE</i> verm./koop.	<i>BFPE</i> sicher	<i>BFPE</i> amb./ankl.	<i>BFPE</i> amb./verschl.	Gesamt
<i>BFKE</i> verm./ verschl.	4 28,6%* 40,0%**	3 21,4% 60,0%	1 7,1% 100,0%	1 7,1% 25,0%	5 35,7% 45,5%	14 100% 45,2%
<i>BFKE</i> amb./ verschl.	4 51,1% 40,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	2 28,6% 50,0%	1 14,3% 9,1%	7 100% 22,6%
<i>BFKE</i> verm./ koop.	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	1 100,0% 9,1%	1 100% 3,2%
<i>BFKE</i> amb./ ankl.	1 16,7% 10,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	1 16,7% 25,0%	4 66,7% 36,4%	6 100% 19,4%
<i>BFKE</i> sicher	1 33,3% 10,0%	2 66,7% 40,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	3 100% 9,7%
Gesamt	10 32,3% 100%	5 16,1% 100%	1 3,2% 100%	4 12,9% 100%	11 35,5% 100%	31 100% 100%

* Prozent von *BFKE*-Muster. ** Prozent von *BFPE*-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der sicher-/unsicher-Zuordnungen: $\chi^2 = 2,763$; $df = 1$; $p = 0,159$.

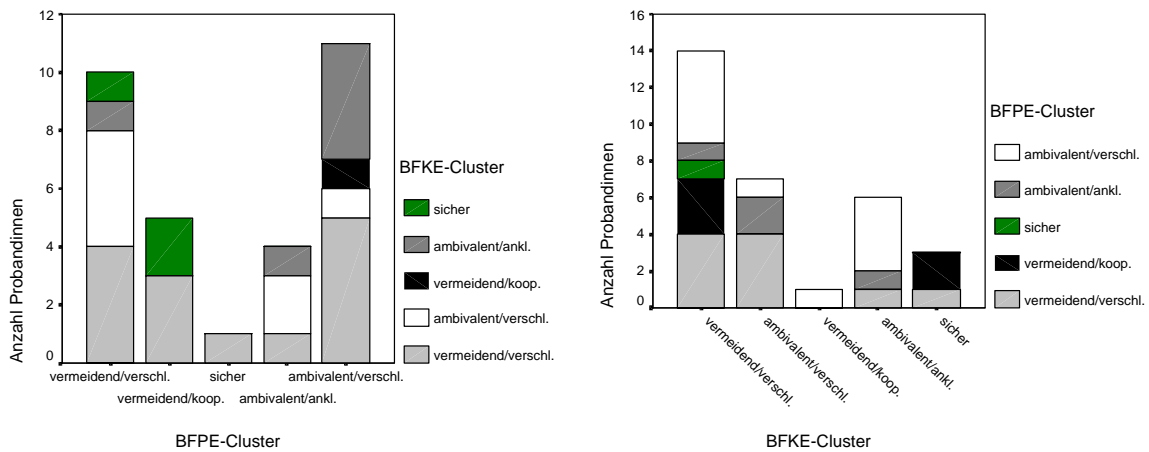


Abbildung 42: Die Konvergenz der BFPE- und BFKE-Clusterzuordnungen in der Stichprobe D

Bei der Beurteilung der Konvergenz der Clusterzuordnungen muss beachtet werden, dass einzelne Kategorien zahlenmäßig nur sehr schwach besetzt sind. Am besten besetzt sind jeweils die beiden *verschlossen*-Kategorien. Wie in einer klinischen Stichprobe zu erwarten sind bei beiden Fragebögen die *sicher*-Bindungstypen nur schwach besetzt. Auch die dem *sicheren* Bindungsstil nahestehende *vermeidend-kooperativen* Kategorien sind nur von wenigen Probandinnen besetzt.

Die Übereinstimmung der Zuordnungen zu den inhaltlich parallelen Bindungsstilen ist insgesamt schwach. Selbst die häufiger besetzten Kategorien stimmen nur in geringem Ausmaß überein. Die nach *BFKE* als *vermeidend-verschlossen* Zugeordneten verteilen sich auf alle *BFPE*-Cluster. Die nach *BFPE* als *vermeidend-verschlossen* eingeordneten Probandinnen verteilen sich zu gleichen Teilen auf die beiden *verschlossenen* Bindungsmuster des *BFKE*. Aufgrund der geringen Anzahl an *sicher* gebundenen Probandinnen lassen sich nur eingeschränkt Angaben zur Signifikanz der Übereinstimmung der Clusterzuordnungen machen. Ein Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen der *sicher-/unsicher*-Zuordnungen nach *BFPE* und *BFKE* wird nicht signifikant ($Chi^2 = 2,763$; $df = 1$; $p = 0,159$).

Vergleicht man die Ausprägungen der Probandinnen in den parallelen Skalen (z-Werte) so ergeben sich für die Skala *Akzeptanzprobleme* signifikante Mittelwertunterschiede. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Skalenmittelwerte (z-Werte).

Tab. 70: Skalenmittelwerte (z-Werte) des BFPE und BFKE im Vergleich (Stichprobe D)

BFPE-/BFPE-Skala	M_{BFPE}	S_{BFPE}	M_{BFKE}	S_{BFKE}	T^a	df	p
Akzeptanzprobleme	0,77	1,16	0,07	0,85	- 2,927	30	0,006*
Öffnungsbereitschaft	- 0,51	0,82	- 0,1	0,79	1,984	30	0,056
Zuwendungsbedürfnis	0,06	1,19	- 0,23	0,76	- 1,273	30	0,213

$N = 31$.
^a T-Test für abhängige Stichproben.
 * $p < 0,01$.

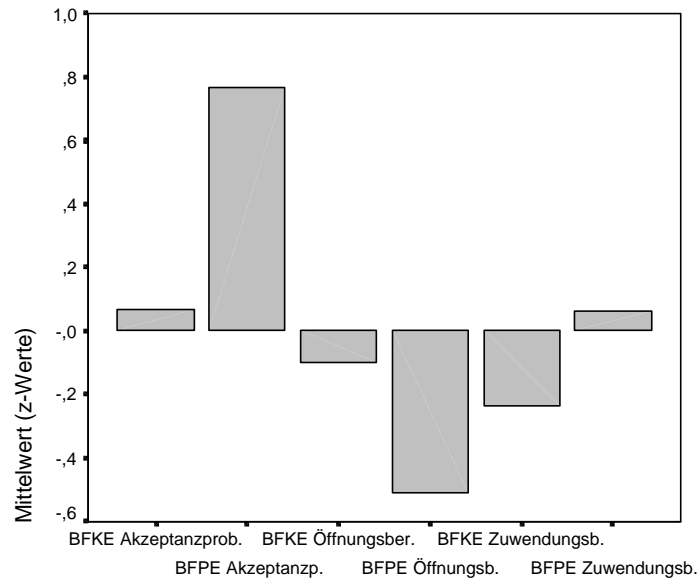


Abbildung 43: Mittelwerte (z-Werte) der BFKE-/BFPE-Skalen im Vergleich (Stichprobe D)

Die Probandinnen der klinischen Stichprobe berichten über ein signifikant höheres Ausmaß an erwarteten *Akzeptanzproblemen* in der Partnerschaft als in der Beziehung zur/zum Therapeutin/Therapeuten. Die *Öffnungsbereitschaft* ist in der Partnerschaft tendenziell ($p < 0,10$) geringer als in der Therapie.

3.1.2 Die Diskussion der Ergebnisse zur Konvergenz der Bindungsfragebögen

Zu den Korrelationen zwischen den Bindungsskalen

Die Zusammenhänge zwischen den Skalen der einzelnen Bindungsfragebögen variieren nicht nur in Abhängigkeit der inhaltlichen Ausrichtung der Skalen. Die inhaltlich parallelen oder ähnlichen Skalen korrelieren zum Teil überraschend niedrig, wenn sie aus Fragebögen stammen, die auf unterschiedliche Bindungspersonen gerichtet sind (vgl. unten stehende Tabelle).

Tab. 71: Mittlere, min. und max. Korrelationen zwischen den Dimensionen der Bindungsfragebögen in Abhängigkeit der Bindungsbeziehung (Stichprobe B)*

Dimensionen	Partner/ Partner	Partner/ unspezifisch	Mutter/ unspezifisch	Mutter/ Partner
Angst	0,64 (0,60-0,72)	0,54 (0,40-0,66)	0,24	0,24 (0,16-0,29)
Vermeidung/Nähe/ Öffnungsbereitschaft	0,61	0,46 (0,34-0,50)	k.A.	k.A.
Zuwendungsbedürfnis /Abhängigkeit	0,51	k.A.	k.A.	0,31

* Werte basieren auf den Daten aus der Stichprobe B: $N = 225$. Werte in Klammern: min. – max. Korrelation.

Insgesamt finden wir Korrelationen in lediglich moderater Höhe. Selbst die am deutlichsten korrelierenden *Angst*-Dimensionen der Fragebögen haben selten mehr als 36% gemeinsame Varianzanteile.

Die Ratings der eingesetzten Ein-Itemverfahren (*RQ*-Mutter und *RQ*-Partner) korrelieren schwach miteinander. Die Korrelationswerte schwanken zwischen (nahe) 0 und 0,29.

Die Korrelationen der Bindungsskalen mit den Ratings der Ein-Itemverfahren sind insgesamt niedriger als zwischen den (inhaltlich parallelen) Bindungsskalen. Ausnahmen bilden die Korrelationen der *BBE*-Skalen mit den *RQ*-Ratings. Hier werden die Befunde von Asendorpf et al. (1997), die im Abschnitt 1.2.4 dieser Arbeit vorgestellt werden, bestätigt. Insgesamt gilt auch hier die enge Beziehung zwischen der Höhe der Korrelation und der spezifischen Bindungsbeziehung, auf die die Skala und das Rating ausgerichtet sind. Korrelationen zwischen Ein- und Mehr-Itemverfahren in vergleichbarer Höhe (0,46 bis 0,55) wie zwischen den *BSE-sicher-ängstlich*-Skalen und den *sicheren* und *ängstlichen RQ*-Ratings haben auch Bartholomew und Shaver (1998) berichtet (vgl. Punkt 1.2.4).

Die Befunde zur Abhängigkeit der Konvergenz der Bindungsinstrumente von der Bindungsbeziehung, auf der sie ausgerichtet sind⁵, aus dieser Studie stimmen mit den Befunden überein, die Crowell et al. (1999) zur Konvergenz der englischsprachigen Methoden zusammengefasst haben. Crowell et al. (1999) fanden zwischen Messinstrumenten gleicher Methode und gleicher Bindungsbeziehung eine mittlere Korrelation von 0,75 (Range: 0,38 – 0,90). In dieser Studie beträgt die mittlere Korrelation zwischen den inhaltlich ähnlichen Bindungsskalen 0,59 (Range: 0,51 – 0,72). Bei gleicher Methode und unterschiedlicher Bindungsbeziehung beträgt nach Crowell et al. (1999) die mittlere Korrelation nur noch 0,31 (Range: 0,14 – 0,51). In unserer Studie beträgt die mittlere Korrelation 0,28 (Range 0,16 – 0,31), wenn die Skalen auf unterschiedliche spezifische

⁵ = Beziehungsspezifität der Bindungsskalen

Bindungspersonen gerichtet sind, und 0,42 (Range: 0,24 – 0,66), wenn eine der Skalen auf eine spezifische Bindungsperson gerichtet ist und die andere unspezifisch formuliert wurde.

Fazit: Die eingesetzten Bindungsskalen konvergieren in unterschiedlicher Höhe miteinander.

Eine wichtige Bedingung für eine hohe Konvergenz der Skalen ist (neben der inhaltlichen Parallelität) die Ausrichtung auf die gleiche Bindungsbeziehung. Die Rangfolge der Konvergenz kann wie folgt angegeben werden (absteigend): (1) Skalen, die auf die selbe Bindungsbeziehung zielen. (2) Eine Skala zielt auf eine spezifische Bindungsperson, die andere ist hinsichtlich der Bindungsperson unspezifisch formuliert. (3) Skalen, die auf unterschiedliche Bindungsbeziehungen zielen.

Hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung der Skalen kann folgende Rangfolge angegeben werden: Am höchsten korrelieren Skalen, die *Angst* in Bindungsbeziehungen erfassen. Dann folgen Skalen, die *Vermeidung, Vertrauen oder Nähe* erheben. Am niedrigsten konvergieren Skalen unterschiedlicher Fragebögen, die *Zuwendungsbedürfnis* bzw. *Abhängigkeit* (zulassen können oder anstreben) erfassen.

Die Konvergenz auf Fragebogenebene wird entsprechend der oben dargestellten Befunde davon abhängen, inwieweit sie inhaltlich ähnliche Skalen enthalten und auf die gleichen Bindungsbeziehungen ausgerichtet sind.

Zu den Dimensionen, die den Bindungsskalen zugrunde liegen

Der Einfluss der spezifischen Bindungsbeziehung auf die Skalenwerte der Bindungsfragebögen wird auch durch die Ergebnisse der Faktorenanalyse belegt, die auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Skalen der eingesetzten Bindungsfragebögen durchgeführt wurde. Alle Skalen, die auf die Beziehung zur Mutter gerichtet sind, laden am höchsten auf den Faktor zwei, der allein 16% der Gesamtvarianz aufklärt. Keine der Bindungsskalen, die auf die Beziehung zum Partner gerichtet sind und die nicht auf eine spezifische Bindungsperson zielen, lädt substantiell auf diesen Faktor.

Die Ausrichtung auf die Mutterbeziehung hat offensichtlich einen bedeutsameren Einfluss auf die jeweiligen Skalenwerte als deren inhaltliche Ausrichtung auf spezifische Aspekte von Bindung (Angst, Vermeidung, etc.). Die Höhe der Ladungen der Skalen auf diesen Mutterbindungs-Faktor zeigen, dass der Faktor vor allem das Ausmaß an *Sicherheit in der Bindung zur Mutter* repräsentiert.

Dass gerade die auf die Mutterbeziehung ausgerichteten Skalen einen eigenständigen Faktor bilden, kann auch auf den Einfluss der Variable Geschlecht zurückzuführen sein. Die Stichproben dieser Studie ist weiblich. Setzt man voraus, dass das Erleben und die Gestaltung der Partnerbeziehung nicht unabhängig von Beziehungserfahrungen mit primären Bezugspersonen ist und dass für die Ausgestaltung heterosexueller Paarbeziehungen, die Beziehungserfahrungen mit dem jeweiligen gegengeschlechtlichen Elternteil eine besondere Bedeutung haben, überrascht es nicht, dass die Bindungsskalen, die auf die Partnerschaft ausgerichtet sind, relativ unabhängig von den auf die Mutterbindung zielenden Skalen sind. Bevor jedoch Aussagen in dieser Richtung gemacht werden können, sind weitere Untersuchungen zur Konvergenz von spezifischen Vater- und Mutter-Bindungsskalen in weiblichen und männlichen Stichproben erforderlich. Trotzdem sollte bei der Interpretation der Ergebnisse dieser Studie ein möglicher Geschlechtereffekt beachtet werden.

Die Partner- und unspezifischen Bindungsskalen laden substantiell auf zwei Faktoren, die inhaltlich *Angst* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* in Bindungsbeziehungen repräsentieren. Eine Dimension, die inhaltlich das Ausmaß an *Vermeidung* widerspiegelt und die aufgrund theoretischer Annahmen und früherer Befunde (z.B. Ainsworth et al., 1978; Bartholomew & Horowitz, 1991; Grau, 1999; Brennan et al., 1998) zu erwarten wäre, lässt sich auf dieser Ebene nicht erkennen. Die diesem Bindungsaspekt inhaltlich naheliegenden Skalen gehen im Wesentlichen im Faktor *Angst* auf.

Die Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix der Bindungsskalen, die hinsichtlich der Bindungsperson unspezifisch sind oder auf die Bindung in Partnerschaften gerichtet sind, repliziert die Faktoren *Angst* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* aus der ersten Faktorenanalyse.

Erst über die Faktorenanalyse auf der Ebene der Items aller beziehungsunspezifischen und Partnerschafts-Bindungsskalen lässt sich eine von den Faktoren *Angst* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* unabhängige dritte Dimensionen identifizieren, die ca. 14% der Gesamtvarianz erklärt. Sie vereint Items, die das Bedürfnis nach *Nähe*, das Ausmaß, in dem *Nähe* zugelassen werden kann, in dem *Vertrauen* in Bindungsbeziehungen erlebt wird und in dem man sich der Bindungsperson gegenüber *öffnen* möchte, und das Ausmaß, in dem *Nähe*, *Öffnung* und *Vertrauen* vermieden werden muss, widerspiegeln.

Der varianzstärkste Faktor (ca. 15%) wird durch die Items gebildet, die inhaltlich die *Angst in Bindungsbeziehungen* repräsentieren. Die Items, die inhaltlich das Ausmaß, indem *Abhängigkeit* in Bindungsbeziehungen zugelassen werden kann und in dem das Bedürfnis

nach *Zuwendung* von der Bindungsperson erlebt wird, bilden den dritten Faktor, der ca. 9% der Gesamtvarianz aufklärt.

Auffallend ist, dass die in der Faktorenanalyse auf Itemebene extrahierten drei Faktoren zusammen lediglich ca. 37% der Gesamtvarianz aufklären. Fast 2/3 der Gesamtvarianz wird durch spezifische Aspekte der Items der Bindungsskalen erklärt, die sich zumindest in unserer Stichprobe nicht weiter zusammenfassen ließen. Auch das kann als ein Datum interpretiert werden, welches die Annahme stützt, dass die einzelnen Bindungsskalen zu großen Teilen unterschiedliche spezifische Aspekte und nur zum Teil übergreifende Merkmale von Bindung erfassen.

Die in der Faktorenanalyse auf Itemebene extrahierten drei Faktoren (*Angst*, *Nähe/Vertrauen* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*) werden hier als die den Bindungsskalen zugrundeliegenden Dimensionen interpretiert. Grundlage dieser Interpretation sind die Zusammenhänge zwischen hinsichtlich der Bindungsperson unspezifischen oder auf die Paarbeziehung ausgerichteten Skalen. Es kann vermutet werden, und die unterschiedlichen Ladungen der Mutterskalen auf den Faktor *sichere Mutterbindung* scheinen das anzudeuten, dass sich bei Einsatz mehrere Bindungsfragebögen, die auf die Mutterbeziehung ausgerichtet sind, ähnliche Dimensionen replizieren lassen würden. Die Überprüfung dieser Hypothese muss späteren Untersuchungen überlassen bleiben.

Die Befunde dieser Studie zu den zugrundeliegenden Dimensionen von Bindung stehen im Wesentlichen in Übereinstimmung mit bisherigen Analysen, in die unterschiedliche deutschsprachige bzw. englischsprachige Bindungsinventare einbezogen waren.

Höger und Buschkaemper (2002) finden bei der gemeinsamen Faktorenanalyse von *BFPE* und *AAS* auf Skalenebene zwei Dimensionen, die sie als „misstrauische Ängstlichkeit“ und „Bedürfnis nach bzw. Vermeiden von Nähe“ interpretieren. Die erste Dimension korrespondiert mit dem in der vorliegenden Studie identifizierten Faktor *Angst*, die zweite mit dem Faktor *Nähe/Vertrauen*. Die *BFPE*-Skala *Zuwendungsbedürfnis* bildet bei Höger und Buschkaemper keinen eigenständigen Faktor. Sie lädt hoch auf den *Angst*-Faktor und moderat auf den *Nähe*-Faktor.

Die in unserer Studie identifizierten Faktoren *Angst* und *Nähe/Vertrauen* korrespondieren inhaltlich mit den Dimensionen *Selbstbild* und *Fremdbild* von Bartholomew und Shaver (1998), die ihre zunächst theoretisch abgeleiteten Konstrukte in einer gemeinsamen Faktorenanalyse unterschiedlicher Bindungsskalen bestätigt fanden.

Brennan et al. (1998) übertragen Bartholomews Bezeichnungen für die Dimensionen von Bindung in Übereinstimmung mit den Forschungsergebnissen von Ainsworth et al. (1978) in die Begriffe *Angst* und *Vermeidung*. Auch sie finden in der bisher umfassendsten Analyse verfügbarer Bindungsfragebögen, bei der sie allerdings auch Fragebögen mit einschließen, die Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern erfassen, ihre angenommenen Dimensionen faktorenanalytisch bestätigt. Inhaltlich entsprechen die in unserer Studie gefundenen Bindungsdimensionen *Angst* und *Nähe/Vertrauen* den beiden Faktoren von Brennan et al. (1998).

Die in unserer Studie identifizierte dritte Bindungsdimension *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* findet in den Ergebnissen oben aufgeführter Studien keine Entsprechung. Auch das ist einerseits erwartungsgemäß, denn die von Asendorpf et al. (1997) theoretisch postulierte und ihre Skalenkonstruktion begründende Dimension *Abhängigkeit/Unabhängigkeit* findet sich weder in den theoretischen Konzepten noch in den Skalen der bei Bartholomew und Shaver (1998) und bei Brennan et al. (1998) einbezogenen Bindungsfragebögen als eigenständige Bindungsdimension wieder.

Andererseits überrascht die gemeinsame Ladung der Items der *BBE*-Skala *Abhängigkeit* und der *BFPE*-Skala *Zuwendungsbedürfnis* auf einen Faktor. Die *BFPE*-Skala *Zuwendungsbedürfnis* repräsentiert nach Höger und Buschkaemper (2002) eine spezifische

Form des Bedürfnisses nach *Nähe* und müsste demnach eigentlich am höchsten auf den hier gefundenen Faktor *Nähe/Vertrauen* laden.

Einen Hinweis auf eine unserem dritten Faktor entsprechende Dimension finden wir bei Heiss et al. (1996), die in ihrer gemeinsamen Faktorenanalyse der Skalen von Bedingungs- und Bindungsfragebögen für Jugendliche und junge Erwachsene neben zwei Bedingungsfaktoren und dem Faktor *insecure attachment*, der dem Faktor *Angst* aus unserer Studie entspricht, auch einen Faktor *dependence and concern* extrahieren, der inhaltlich eher mit unserem *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*-Faktor korrespondiert als mit *Nähe/Vertrauen*.

Die Korrelationen der auf der Grundlage unserer Faktorenanalyse auf Itemebene gebildeten Bindungsskalen (*HBF*) stützen eher die Eigenständigkeit der Dimension *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*. *Angst* korreliert im mittleren Ausmaß negativ mit *vertrauensvoller Nähe* und schwach positiv mit *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis*. Die Korrelation zwischen den Skalen *vertrauensvolle Nähe* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* ist nicht signifikant.

Fazit: Die Ergebnisse der Faktorenanalysen der Bindungsfragebögen bestätigen die Beziehungsspezifität der eingesetzten Fragebögen. Sie liefern Hinweise auf folgende drei, den Bindungsskalen zugrunde liegenden Dimensionen: *Angst in Bindungsbeziehungen*, *vertrauensvolle Nähe in Bindungsbeziehungen* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis in der Bindungsbeziehung*. Die Faktoren *Angst* und *Nähe/Vertrauen* stehen in Übereinstimmung mit früheren Befunden und korrespondieren inhaltlich mit den dort beschriebenen Bindungsdimensionen *Angst* und *Vermeidung*. Die in unserer Studie identifizierte Bindungsdimension *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* ist in ihrem Zustandekommen nur zum Teil mit theoretischen Überlegungen und Untersuchungsbefunden in Übereinstimmung zu bringen und bedarf weiterer empirischer Überprüfungen.

Zu den identifizierten Bindungsclustern

Wie die Ergebnisübersicht zeigt, lassen sich mittels Clusteranalysen auf der Grundlage der jeweiligen Skalenausprägungen für alle eingesetzten Bindungsfragebögen im Sinne der Bindungstheorie interpretierbare Gruppierungen vornehmen.

Nur einer der in der Stichprobe B (Frauen ohne Essstörungen) eingesetzten auf Skalen basierenden Verfahren sieht über die dimensionale Diagnostik hinaus eine kategoriale Diagnostik in Form der Zuordnung der Probandinnen zu Bindungsmustern standardmäßig vor: der *Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE)* von Höger und Buschkaemper (2002)⁶. Die Verteilung der Probandinnen unserer Stichprobe auf die von den Autoren identifizierten Bindungsmuster weicht zwar bedeutsam von der in der Normstichprobe ab, ist aber insgesamt mit ihr vergleichbar. Die Abweichungen werden auf die vorgenommene Selektion in der entsprechenden Stichprobe (Frauen ohne Essstörungen) zurückgeführt.

Die Autoren der *AAS* (Collins & Read, 1990) sehen zwar standardmäßig keine kategoriale Diagnostik auf der Grundlage ihrer Bindungsskalen vor, liefern mit Veröffentlichung ihres Inventars aber die Ergebnisse einer von ihnen durchgeführten Clusteranalyse. Auf der Grundlage der Skalenwerte der deutschen Version der *AAS* von Schmidt et al. (in Druck) ließen sich die von Collins und Read (1990) identifizierten Bindungsmuster *sicher*, *unsicher-vermeidend* und *ängstlich* im Wesentlichen replizieren, wobei in unserer Studie für das von Collins und Read (1990) mit *anxious* bezeichnete Muster aufgrund der höheren durchschnittlichen Werte in der *Vertrauen*-Skala und der vergleichsweise moderateren durchschnittlichen Ausprägung der *Angst*-Skala die Bezeichnung *unsicher-ambivalent* gewählt wurde. Damit entsprechen die identifizierten *AAS*-Muster den von Ainsworth et al. (1978) bei Kindern beobachteten und beschriebenen Bindungstypen. Die Beschreibungen der Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978) dienten Collins und Read (1990) als Grundlage für die Generierung der Items ihrer Bindungsskalen. Insofern stimmen die von uns identifizierten Muster mit den inhaltlichen Voraussetzungen der Konstruktion des ursprünglichen Fragebogens überein.

Grau (1999) hat mit ihrem *Bindungsfragebogen für Erwachsene* (hier mit *BSE* abgekürzt) ausdrücklich ein Instrument zur dimensional Diagnostik von Bindung in Paarbeziehungen konstruiert. Ausgangspunkt ihrer Skalenkonstruktion war ursprünglich jedoch auch ein kategoriales Modell für Bindung in Paarbeziehungen: das *Vier-Kategorien-Modell* von Bartholomew und Horowitz (1991). Deshalb ist es für uns wenig überraschend, als Ergebnis einer Clusteranalyse auf der Grundlage der Ausprägung in den Skalen *Angst* (ursprünglich: *model of self*) und *Vermeidung* (*model of other*) vier Muster zu identifizieren, die den von Bartholomew und Horowitz (1991) beschriebenen und von Bartholomew und Shaver (1998) faktorenanalytisch bestätigten Bindungstypen dieses Modells weitgehend entsprechen: *sicher*, *abweisend*, *anklammernd* und *ängstlich*.

Ausgangspunkt für die theoretischen Überlegungen zur Konstruktion der *Beziehungsspezifischen Bindungsskalen für Erwachsene (BBE)* von Asendorpf et al. (1997) war ebenfalls ein Vier-Kategorien-Modell der Erwachsenenbindung, wobei durch die Autoren in Kritik des Modells von Bartholomew und Horowitz (1991) die Dimension *model of other* durch die Dimension *abhängig-unabhängig* (im Sinne des Ausmaßes, in dem Abhängigkeit in

⁶ In der Stichprobe der Frauen mit Bulimia nervosa auch der *Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE)* von Höger (1999).

Beziehungen zugelassen werden kann oder vermieden werden muss) ersetzt wurde. Asendorpf et al. (1997) gingen davon aus, dass sie mit ihren Dimensionen einem orthogonalen zweidimensionalen Modell näher kommen als Bartholomew und Horowitz (1991). Theoretisch ergibt sich auch aus der Kombination der orthogonalen Dimensionen *sicher-ängstlich* und *abhängig-unabhängig* ein Vier-Kategorien-Modell für die Bindungen Erwachsener. Die Autoren gehen der Möglichkeit einer solchen kategorialen Diagnostik jedoch selbst nicht nach.

Die von uns auf der Grundlage der *BBE*-Skalen durchgeführte Clusteranalyse führte zur Identifizierung von lediglich drei Bindungsmustern, die sich zwar im Sinne der Kombination der Skalenausprägungen (*sicher-ängstlich*; *abhängig-unabhängig*) des Modells von Asendorpf et al. (1997) interpretieren lassen, allerdings nur eingeschränkt mit den bisher durch andere Autoren beschriebenen Bindungsmustern vergleichbar sind: Wir identifizierten zwei Bindungsmuster, die wir aufgrund der in beiden Mustern zu beobachtenden relativ hohen Durchschnittswerte auf der Dimension *sicher-ängstlich* als *sicher* bezeichneten. Aufgrund des jeweils unterschiedlichen durchschnittlichen Ausmaßes an *Abhängigkeit*, die in Beziehungen zugelassen werden kann, lassen sich ein *sicheres* und in ein *sicher-distanziertes* Cluster identifizieren, wobei sich die Probandinnen des letzteren Clusters in Bindungsbeziehungen nur dann sicher fühlen, wenn sie ein geringes Ausmaß an Abhängigkeit (bzw. ein Mindestmaß an Unabhängigkeit) empfinden.

Für die Beziehungsspezifität der *BBE*-Skalen spricht, dass sich zwar in der Beziehung zum Partner und in der Beziehung zur Mutter jeweils die gleichen Muster identifizieren lassen, sich jedoch die Zuordnungen der Probandinnen zu den Mustern je nach Bindungsbeziehung sehr unterscheiden.

Auf der Basis der Selbsteinschätzungen hinsichtlich des Wiederfindens in den Vignetten der deutschen Übersetzungen des *Relationship Questionnaire (RQ)* (Bartholomew & Horowitz, 1991) (deutsche Übersetzung nach Asendorpf et al., 1997) wurden Zuordnungen der Probandinnen zu einer der vier Kategorien des Modells vorgenommen. Wie die Häufigkeitsverteilungen zeigen, eignet sich aus unserer Sicht dieses Instrument zumindest in seiner deutschen Übersetzung nur bedingt zur Erhebung von Bindungsmustern. Als Grund dafür sehen wir die außerordentlich hohe soziale Erwünschtheit der Vignetten für das *sichere* Muster und die hohe soziale Unerwünschtheit der anderen Vignetten, insbesondere der für das *besitzergreifende* und das *ängstliche* Muster. Das gilt sowohl für die Beschreibungen der Beziehung zur Mutter als auch für die der Partnerbeziehung. Die Vignetten, die das *abweisende* Muster repräsentieren, scheinen zumindest für die Beschreibung der Beziehung zur Mutter noch im gewissen Ausmaß als Alternative akzeptabel zu sein, jedoch nicht für die Beschreibung der Partnerschaft.

Fazit: Für alle skalenorientierten Bindungsfragebögen ließen sich auf der Grundlage der jeweiligen Skalenausprägungen unterschiedliche als Bindungsmuster interpretierbare Cluster identifizieren. Die identifizierten Muster stehen inhaltlich mit den theoretischen Modellen, die den jeweiligen Skalenkonstruktionen und Itemgenerierungen zugrunde lagen, im Einklang. Die Zuordnungen zu Bindungsmustern auf der Grundlage der eingesetzten Ein-Item-Verfahren können aufgrund des offensichtlichen Einflusses der sozialen Erwünschtheit nicht interpretiert werden.

Zur Konvergenz der Bindungsfragebögen auf der Ebene der identifizierten Bindungscluster

Der oben deutlich gewordene Zusammenhang zwischen identifizierten Bindungsmustern und den theoretischen Modellannahmen, die der jeweiligen Skalenkonstruktion zugrunde liegen, lässt hinsichtlich der Konvergenz der identifizierten Bindungscluster der eingesetzten Bindungsfragebögen vermuten, dass die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen den Fragebögen der Konvergenz ihrer zugrundeliegenden Modelle entspricht.

Dagegen spricht, dass, wie oben festgestellt, auch die spezifische Bindungsbeziehung (die Beziehung zu einer mehr oder weniger spezifischen Bindungsperson auf die die Items der jeweiligen Skala inhaltlich ausgerichtet sind) Einfluss auf die Korrelationen der Skalenwerte der Bindungsfragebögen hat. Demnach müssten die Clusterzuordnungen am höchsten konvergieren, die auf die selbe Bindungsbeziehung zielen.

Wie die Ergebnisübersichten zur Konvergenz der Clusterzuordnungen zeigen, haben sowohl die Übereinstimmung der zugrunde liegenden theoretischen Modell als auch die Ausrichtung der Fragebögen auf eine spezifische Bindungsbeziehung Einfluss auf die Konvergenz der identifizierten Bindungsmuster.

Wie schon die Korrelationen auf Itemebene zeigten (siehe oben), so belegen auch die insgesamt eher mäßigen Übereinstimmungen selbst der inhaltlich parallelen Bindungsmuster, dass die einzelnen Bindungsfragebögen jeweils spezifische Aspekte von Bindung erfassen und dass selbst Inventare mit inhaltlich gleicher Ausrichtung zu unterschiedlichen Mustern führen. Bei der Interpretation dieses Befundes muss einschränkend angemerkt werden, dass lediglich der *BFPE* ursprünglich auch für eine kategoriale Diagnostik konstruiert wurde.

Am stärksten konvergieren die Clusterzuordnungen, die auf der Grundlage des *BFPE* (Höger & Buschkaemper, 2002)- und des *BSE* (Grau, 1999) vorgenommen wurden. Beide Fragebögen sind Partnerschaftsfragebögen. Ausgangspunkt für die Konstruktion des *BFPE* war das Modell von Ainsworth et al. (1978), bei den *BSE* war das Vier-Kategorienmodell von Bartholomew und Horowitz (1991) Grundlage. Wie auch schon von Höger und Buschkaemper (2002) bei ihrem Vergleich der Cluster *BFPE/AAS* festgestellt haben, geht das *vermeidend-kooperative* Bindungsmuster jeweils in den *sicheren* Bindungsmustern auf. Unter Berücksichtigung dieser Besonderheit trennen beide in hoher Übereinstimmung die Stichprobe in *sicher* und *unsicher* Gebundene. Eine hohe Konvergenz kann auch bei den Zuordnungen *ängstlich/ambivalent-verschlossen* beobachtet werden.

Deutlich schwächer konvergieren die Clusterzuordnungen der beziehungsunspezifischen *AAS* (Schmidt et al., in Druck) mit den Clustern der Partnerschaftsfragebögen (*BFPE* und *BSE*). Während die *sicher/unsicher*-Trennung noch mäßig übereinstimmt, gibt es bei den anderen inhaltlich ähnlichen Mustern nur geringe Übereinstimmungen.

Die Sonderstellung der *Beziehungsspezifischen Bindungsskalen für Erwachsene (BBE)* von Asendorpf et al. (1997) hinsichtlich des zugrundeliegenden theoretischen Modells und dem Ausgehen von der grundsätzlichen Beziehungsspezifität von Bindungsmustern zeigt sich auch in den schwachen Übereinstimmungen der *BBE*-Clusterzuordnungen mit denen der anderen Bindungsskalen. Während ein Bindungsmuster von den Autoren der anderen Bindungsinventare dann als *sicher* interpretiert wird, wenn mindestens zwei Kriterien erfüllt sind (z.B. wenig *Angst* und wenig *Vermeidung* beim *BSE*), wird bei den *BBE*-Clustern eine Bindung bereits dann als *sicher* bezeichnet, wenn die *Angst* in Bindungsbeziehungen als gering eingeschätzt wird.

Die trotz der konzeptionellen Unterschiede zu erwartenden Überschneidungen zwischen den *sicheren BBE*-Mustern und den *sicheren* Bindungsstilen und zwischen dem *ängstlichen BBE*-Muster und den *unsicheren* Mustern der anderen Bindungsinventare zeigen sich lediglich bei den *BBE-Partner*-Clusterzuordnungen. Die Zuordnungen auf der Grundlage der *BBE-Mutter*-Skalen konvergieren nur schwach mit den bindungsunspezifischen *AAS*-Skalen und schwächer bzw. gar nicht mit den Zuordnungen der Partnerschaftsfragebögen.

Der Einfluss der Bindungsperson auf die durch Bindungsfragebögen erfassten Bindungsmuster (= Beziehungsspezifität) zeigt sich auch an der schwachen und nicht signifikanten Konvergenz der Zuordnungen der Probandinnen der klinischen Stichprobe (Stichprobe D) zu den parallelen Bindungsstilen der Fragebögen *BFPE* (Höger & Buschkaemper, 2002) und *BFKE* (Höger, 1999). Bereits die schwachen und nicht signifikanten Korrelationen zwischen den inhaltlich gleichen *BFPE*- und *BFKE*-Skalen ließen eine schwache Konvergenz der Zuordnungen erwarten. Einschränkend ist anzumerken, dass sich nur wenige der Probandinnen dieser Stichprobe zu *sicheren* Bindungsstilen zuordnen ließen. Beachtet werden muss auch, dass dieses Ergebnis auch als Ausdruck einer eingeschränkten Introspektionsfähigkeit bei Frauen mit B.n. interpretiert werden kann.

Trotzdem wird an dieser Stelle dieser Befund als ein weiterer Hinweis für die Beziehungsspezifität der Skalen der Bindungsinventare interpretiert, d.h. dass die Ausrichtung inhaltlich ähnlicher Items auf unterschiedliche Bindungspersonen (hier auf den Partner bzw. auf den künftigen nach unbekanntem Therapeuten) zu unterschiedlichem Antwortverhalten der Probandinnen führt. Zumindest für Frauen mit einer Essstörung wie der *Bulimia nervosa* sind offenbar die Partnerbeziehung und die antizipierte Beziehung zu einem Therapeuten mit sehr unterschiedlichen Erwartungen, Wünschen und Vorstellungen verbunden, die wiederum in unterschiedlichen Relationen zu inneren Arbeitsmodellen für Bindung stehen.

Die Zuordnungen zu Bindungsstilen auf der Grundlage der *RQ*-Skalen wurden hinsichtlich ihrer Konvergenz mit anderen Bindungsfragebögen aus oben aufgeführten Gründen nicht interpretiert.

Die Auswertung der Konvergenz der auf Grundlage der faktorenanalytisch gewonnen Bindungsskalen (*HBF*) vorgenommenen Clusterbildungen mit denen anderer Bindungsfragebögen führte zu keinem weiteren Informationsgewinn. Deshalb wird an dieser Stelle keine gesonderte Interpretation dieser Befunde vorgenommen. Die Konvergenz des *HBF* mit anderen Fragebögen verweist auf die Nähe der *HBF*-Skalen zu den Skalen der Partnerschaftsfragebögen.

Fazit: Die insgesamt eher mäßige Übereinstimmung der auf der Grundlage der unterschiedlichen Bindungsfragebögen vorgenommenen Clusterbildungen variiert in Abhängigkeit von zwei Einflussgrößen:

- (1) von der Nähe der jeweiligen theoretischen Konzepte der Fragebögen und
- (2) von der Ausrichtung auf spezifische Bindungsbeziehungen (Beziehungen zu spezifischen Bindungspersonen).

Die Konvergenz ist um so geringer, je stärker die zugrundeliegenden Konzepte von Bindung divergieren. Sie nimmt jedoch auch ab, wenn die Fragebögen nicht mehr auf die selbe Bindungsbeziehung zielen. Am niedrigsten ist sie, wenn die Skalen spezifisch auf die Beziehung zu unterschiedlichen Personen ausgerichtet sind (z.B. Partner und Mutter).

Anordnung der eingesetzten Bindungsfragebögen auf einem Konvergenzkontinuum

Auf Grundlage der oben vorgestellten und diskutierten Ergebnisse zur Konvergenz der eingesetzten deutschsprachigen Bindungsfragebögen wird das im Punkt 1.2.4 dieser Arbeit vorgeschlagene hypothetische Konvergenzkontinuum für Bindungsfragebögen wie folgt korrigiert:

beziehungsunspezifische Verfahren

beziehungsspezifische Verfahren

AAS deutsche Version (Schmidt et al., in Druck)	BFPE (Höger & Buschkämper, 2002)	Bindungs- skalen für Erwachsene (Grau, 1999)	BBE (Asendorpf et al., 1997)	BFKE (Höger, 1999)	RQ deutsche Übersetzung (Asendorpf et al., 1997)
--	--	--	---	------------------------------	---

Abbildung 44: Konvergenzkontinuum deutschsprachiger Fragebögen zur Erfassung bindungsrelevanter Merkmale bei Erwachsenen (Bindungsfragebögen)

Als Haupteinflussgröße auf die Konvergenz der Bindungsfragebögen wird jetzt die Beziehungsspezifität der Inventare also das Ausmaß, in dem die Fragebögen konzeptionell und in ihrer Itemformulierung auf die Beziehung zu einer spezifischen Bindungsperson ausgerichtet sind, angesehen. Im obigen Kontinuum nimmt die Beziehungsspezifität von links nach rechts ab.

Am linken Pol finden wir die *Adult Attachment Scale (AAS)* in der deutschen Übersetzung von Schmidt et al. (in Druck), die sowohl konzeptionell als auch in seinen Itemformulierungen auf keine spezifische Bindungsperson zielt.

Nach rechts schließt sich der *Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE)* von Höger und Buschkaemper (2002) an, dessen Items inhaltlich zwar auf die Erwartungen der Befragten an ihre Partnerschaft ausgerichtet sind, der konzeptionell jedoch die Identifizierung des jeweils übergreifenden Arbeitsmodells der Probanden für Bindungsbeziehungen anstrebt. Die weitgehende Konvergenz mit den *Bindungsskalen für Erwachsene (BSE)* und mit anderen Partnerschaftsfragebögen spricht allerdings eher dafür, dass der *BFPE* ebnefalls Bindungsmerkmale erfasst, die spezifisch für Paarbeziehungen sind.

Die nach rechts folgenden *Bindungsskalen für Erwachsene* von Grau (1999) erfassen konzeptionell bindungsbezogene Merkmale der Probanden, die spezifisch für das Bindungsverhalten in Paarbeziehungen sind. Allerdings werden diese lediglich auf der Ebene der Dimensionen *Angst* und *Vermeidung* beschrieben. Bindungsmuster (im Sinne von Bindungsstile) sollen nicht identifiziert werden.

Nach rechts schließen sich die *Beziehungsspezifischen Bindungsskalen für Erwachsene (BBE)* von Asendorpf et al. (1997) an, die von vornherein beziehungspezifisch konstruiert wurden. Die Autoren gehen davon aus, dass je nach Bindungsperson unterschiedliche Arbeitsmodelle für Bindung aktiviert werden. Die von ihnen postulierte Bindungsdimension *abhängig-unabhängig* weicht konzeptionell von den Überlegungen anderer Autoren ab und korreliert nur sehr schwach mit anderen Bindungsskalen. Auch das Verständnis der Autoren von Bindungssicherheit unterscheidet sich von dem anderer Autoren.

Zu großen Teilen unklar bleibt die Einordnung des *Bielefelder Fragebogens für Klientenerwartungen (BFKE)* von Höger (1999). Sein zugrunde liegendes Konzept gleicht

dem des *BFPE*, nur dass die Items inhaltlich auf die Erwartungen von Klientinnen und Klienten an ihren Therapeuten/ihre Therapeutin ausgerichtet sind. Theoretisch müssten der *BFPE* und der *BFKE* bei denselben Probanden jeweils dasselbe innere Arbeitsmodell für Bindung identifizieren. Die Ergebnisse zur Konvergenz der Fragebögen in der Stichprobe der Frauen mit B.n. scheinen jedoch gegen diese Annahme zu sprechen. Dieses Ergebnis könnte als ein Hinweis auf eine hohe Beziehungsspezifität des *BFKE* interpretiert werden.

Das in obiger Abbildung am rechten Pol aufgeführte Ein-Item-Inventar *Relationship Questionnaire (RQ)* ist in der deutschen Übersetzung nach Asendorpf et al. (1997) beziehungspezifisch formuliert. Nach unseren Ergebnissen eignet es sich nicht oder nur wenig, um Bindungsmuster zu identifizieren. Als Grund wird ein hoher Einfluss der sozialen Erwünschtheit auf das Antwortverhalten der Probanden vermutet.

3.2 Zur Konvergenz der Fragebögen zur Erfassung von Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern (Bedingungsfragebögen)

3.2.1 Die Ergebnisse zur Konvergenz der Bedingungsfragebögen

Skalenwerte in der Stichprobe und ihr Vergleich mit Normwerten

Beziehungs-Kontext-Skala (BKS)

Unten stehende Tabelle zeigt die *BKS*-Skalenwerte der Probandinnen der Stichprobe B (Frauen ohne Essstörungen) im Vergleich mit den zur Verfügung stehenden Normwerten nach Scheffer et al. (2000) (Frauen aller Altersstufen).

Tab. 72: Skalenwerte des BKS in der Stichprobe B im Vergleich zu den Normwerten aus der Studie von Scheffer et al. (2000) für Frauen

BKS-Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^c</i>	<i>Df</i>	<i>p</i>
MB^a -Qualität der Beziehung zur Mutter	2,61	0,44	0,83	3,00	2,17	k.A.	14,814	218	0,000*
EB^a -Qualität der elterlichen Beziehung	2,09	0,67	0,00	3,00	1,68	k.A.	9,149	218	0,000*
VB^b – Qualität der Beziehung zum Vater	2,30	0,61	0,00	3,00	1,69	k.A.	14,666	217	0,000*
FB^a - Familiäre Beziehungen	2,38	0,48	0,83	3,00	1,88	k.A.	15,504	218	0,000*
FH^a - Familiäre Harmonie	2,52	0,56	0,00	3,00	2,33	k.A.	4,976	218	0,000*
BKS Gesamtwert^a	2,38	0,41	0,88	3,00	1,93	k.A.	1,93	218	0,000*

^a Stichprobe B: *N* = 219. Fehlende Werte: *N* = 6. ^b Stichprobe B: *N* = 218. Fehlende Werte: *N* = 7.

_{NW} – Normwert.

^c T-Test für eine Stichprobe.

* *p* < 0,001.

Die Stichprobe B weicht hinsichtlich der *BKS*-Skalenwerte signifikant von den zur Verfügung stehenden Vergleichswerten ab. Die Probandinnen berichten retrospektiv im Durchschnitt über eine bessere Qualität der Beziehung zur Mutter, eine bessere Beziehung der Eltern, eine bessere Beziehung zum Vater, bessere innerfamiliäre Beziehungen und ein höheres Ausmaß familiärer Harmonie.

Eine auf der Grundlage der Skalenausprägung durchgeführte Clusteranalyse (*Ward*-Methode auf der Basis der quadrierten euklidischen Distanzen) ergab folgende interpretierbare Lösung: Die nach der Identifizierung von „Ausreißern“ (mit der *single-linkage*-Methode) in der Stichprobe B verbliebenen 215 Probandinnen ließen sich in unten beschriebene zwei Cluster gruppieren (vgl. Tabelle und Abbildungen).

Tab. 73: Häufigkeitsverteilung der BKS-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	N	%
1	72	33,5
2	143	66,5
Gesamt	215	100,0

*Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 7; Ausreisser: N = 3.

Tab. 74: Skalenwerte (z-Werte) der zwei BKS-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	M _{MB^a}	S _{MB^a}	M _{EB^b}	S _{EB^b}	M _{VB^c}	S _{VB^c}	M _{FB^d}	S _{FB^d}	M _{FH^e}	S _{FH^e}
1	- 0,80	1,02	- 0,72	0,93	- 0,94	0,78	- 1,06	0,79	- 0,81	1,06
2	0,46	0,52	0,38	0,82	0,48	0,67	0,55	0,55	0,42	0,55

* Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 7; Ausreißer: N = 3.

^a MB - Qualität der Beziehung zur Mutter

^b EB - Qualität der elterlichen Beziehung

^c VB - Qualität der Beziehung zum Vater

^d FB - Familiäre Beziehungen

^e FH - Familiäre Harmonie

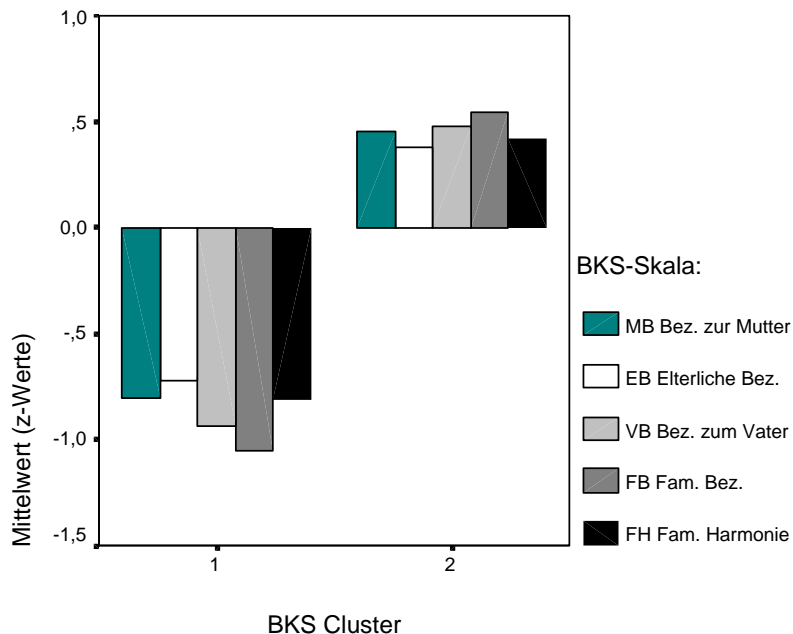


Abbildung 45: Skalenausprägung der vier BKS-Cluster in der Stichprobe B

Cluster 1 ist leicht als das Cluster mit eher *unsicheren* Bindungsbedingungen zu identifizieren. Die Probandinnen dieses Clusters haben in allen Skalen des *BKS* im Mittel klar unterdurchschnittliche Werte. Im Gegensatz dazu sind die Skalenwerte des *Clusters 2* durchweg überdurchschnittlich, so dass hier von *sicheren* Bindungs-Bedingungen ausgegangen werden kann.

Fragebogen zur elterlichen Bindung (FEB)

Die Probandinnen der Stichprobe B unterscheiden sich auch hinsichtlich der FEB-Skalen von den zur Verfügung stehenden Vergleichswerten nach Lutz et al. (1995) (Die Autoren liefern keine nach Geschlechtern getrennten Vergleichswerte). Sie berichten über ein signifikant höheres Ausmaß an erinnerter *Fürsorge* durch Mutter und Vater und über ein signifikant geringeres Ausmaß erinnerter *Kontrolle* durch Mutter und Vater als die Probandinnen und Probanden der Kontrollgruppe. Unten stehende Tabelle gibt eine genaue Übersicht.

Tab. 75: Skalenwerte des FEB in der Stichprobe B im Vergleich zu den Normwerten aus der Studie von Lutz, Heyn & Kommer (1995)

FEB-Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^c</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Fürsorge Mutter^a	40,77	6,22	21,00	48,00	36,21	7,70	10,921	221	0,000*
Fürsorge Vater^b	37,60	7,50	15,00	48,00	32,52	7,46	9,979	216	0,000*
Kontrolle Mutter^a	24,16	6,66	13,00	50,00	28,14	6,76	- 8,914	221	0,000*
Kontrolle Vater^b	22,34	6,32	13,00	49,00	26,26	6,36	- 9,135	216	0,000*

^a Stichprobe B: *N* = 225. Fehlende Werte: *N* = 3. ^b Stichprobe B: *N* = 225. Fehlende Werte: *N* = 8.

^{NW} – Normwert.

^c T-Test für eine Stichprobe.

* *p* < 0,001.

Eine Clusteranalyse auf Grundlage der Skalenausprägung ergab eine interpretierbare Drei-Cluster-Lösung. Unten stehende Tabelle und die Abbildung geben eine Übersicht über die Merkmale der Cluster:

Tab. 76: Häufigkeitsverteilung der FEB-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	<i>N</i>	%
1	62	28,7
2	52	24,1
3	102	47,2
Gesamt	216	100,0

*Stichprobe B: *N* = 225. Fehlende Werte: *N* = 8; Ausreißer: *N* = 1.

Tab. 77: Skalenwerte (z-Werte) der drei FEB-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	M Fürsorge Mutter	S Fürsorge Mutter	M Fürsorge Vater	S Fürsorge Vater	M Kontrolle Mutter	S Kontrolle Mutter	M Kontrolle Vater	S Kontrolle Vater
1	- 0,38	0,97	- 1,26	0,66	- 0,09	0,80	0,64	1,14
2	- 0,59	1,16	0,07	0,53	1,13	0,83	0,07	0,73
3	0,57	0,54	0,74	0,44	- 0,58	0,50	- 0,47	0,65

* Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 8; Ausreißer: N = 1.

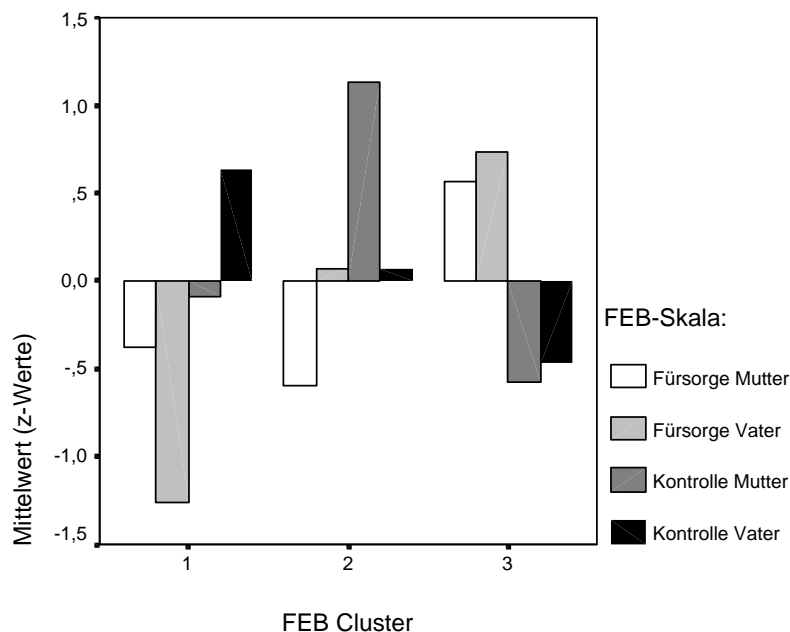


Abbildung 46: Skalenausprägung der drei FEB-Cluster in der Stichprobe B

Die Probandinnen des *Clusters 3* berichten im Mittel über *sichere* Bindungen fördernde Bedingungen: ein hohes Ausmaß an mütterlicher und väterlicher *Fürsorge* und ein geringes Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung*.

Die Probandinnen des *Clusters 1* erinnern einen überdurchschnittlich *kontrollierenden* und wenig *fürsorglichen* Vater. Die Mutterskalen weichen in diesem Cluster in ihrer Ausprägung weniger deutlich vom Durchschnitt der Gesamtstichprobe ab. Die Mutter wird eher unterdurchschnittlich fürsorglich und im mittleren Ausmaß kontrollierend beschrieben. Dieses Bedingungsmodell soll hier mit *väterliche Strenge* bezeichnet werden.

Im *Cluster 2* finden wir Probandinnen, die im Mittel über ein hohes Ausmaß an mütterlicher *Kontrolle* und ein niedriges Ausmaß an mütterlicher *Fürsorge* berichten. Der Vater wird retrospektiv als durchschnittlich fürsorglich und durchschnittlich kontrollierend geschildert. Analog dem Muster 1 soll das Cluster 2 mit *mütterliche Strenge* bezeichnet werden.

Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Die Probandinnen der Stichprobe B berichten über ein signifikant geringeres Ausmaß an erinnerter *Ablehnung und Strafe*, ein höheres Ausmaß an erinnerter *emotionaler Wärme* und ein geringeres Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung* verglichen mit den Probandinnen und Probanden der Normstichprobe (Schumacher et al., 1999) (Die Autoren stellen keine nach Geschlecht getrennten Normwerte zur Verfügung). Das gilt sowohl in Hinsicht auf das erinnerte Erziehungsverhalten der Mutter als auch des Vaters. Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht.

Tab. 78: Skalenwerte des FEE in der Stichprobe B im Vergleich zu den Normwerten aus der Studie von Schumacher et al. (1999)

FEE-Skala	<i>M</i>	<i>s</i>	min.	max.	<i>M_{NW}</i>	<i>s_{NW}</i>	<i>T^c</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Ablehnung/ Strafe Vater^a	9,65	2,55	8,00	25,00	12,30	4,25	- 15,366	217	0,000**
Ablehnung/ Strafe Mutter^b	9,72	2,21	8,00	21,00	11,88	3,94	- 14,617	221	0,000**
Emotionale Wärme Vater^a	23,99	5,54	9,00	32,00	18,73	4,55	14,022	217	0,000**
Emotionale Wärme Mutter^b	26,36	4,57	10,00	32,00	21,03	4,41	17,379	221	0,000**
Kontrolle Vater^a	13,35	3,63	8,00	30,00	14,59	3,87	- 5,025	217	0,000**
Kontrolle Mutter^b	14,22	3,79	8,00	30,00	15,04	3,82	- 3,205	221	0,002*

^a Stichprobe B: *N* = 225. Fehlende Werte: *N* = 7. ^b Stichprobe B: *N* = 225. Fehlende Werte: *N* = 3.

^{NW} – Normwert.

^c T-Test für eine Stichprobe.

* *p* < 0,01. ** *p* < 0,001.

Wie auch die Skalenwerte in der Vergleichsstichprobe sind die Skalen nicht unabhängig voneinander. Unten stehende Tabelle zeigt die Interkorrelationen der *FEE*-Skalen im Vergleich zur Normstichprobe. Die Korrelationen sind sowohl in der Höhe als auch in der Richtung mit denen in der Normstichprobe vergleichbar.

Tab. 79: Interkorrelationen der FEE-Skalen in der Stichprobe B im Vergleich zu den Normwerten aus der Studie von Schumacher et al. (1999)^a

FEE-Skala	Ablehnung/ Strafe Vater	Emotionale Wärme Vater	Kontrolle Vater	Kontrolle Mutter	Emotionale Wärme Mutter	Kontrolle Mutter
Ablehnung/ Strafe Vater		-0,41** (-0,31)	0,46** (0,54)	0,57** (0,70)	-0,34** (-0,27)	0,23** (0,43)
Emotionale Wärme Vater			-0,13 (-0,01)	-0,29** (-0,19)	0,58** (0,71)	-0,14* (0,01)
Kontrolle Vater				0,23** (0,45)	-0,09 (0,02)	0,71** (0,77)
Ablehnung/ Strafe Mutter					-0,48** (-0,36)	0,33** (0,53)
Emotionale Wärme Mutter						-0,14* (0,02)
Kontrolle Mutter						

Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 7.

^a Werte in Klammern - Normwerte.

* p < 0,05. ** p < 0,01.

Die durchgeführte Clusteranalyse ergab entsprechend der Ausprägungen in den FEE-Skalen eine Lösung mit vier Clustern. Unten stehende Tabellen und die Abbildung geben einen Überblick über Verteilung und Parameter der Cluster.

Tab. 80: Häufigkeitsverteilung der FEE-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	N	%
1	60	27,8
2	49	22,7
3	89	41,2
4	18	8,3
Gesamt	216	100,0

*Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 7; Ausreißer: N = 2.

Tab. 81: Skalenwerte (z-Werte) der FEE-Cluster in der Stichprobe B*

Cluster	M AS V ^a	S AS V ^a	M AS M ^b	S AS M ^b	M EW V ^c	S EW V ^c	M EW M ^d	S EW M ^d	M KU V ^e	S KU V ^e	M KU M ^f	S KU M ^f
1	0,03	0,64	0,31	0,97	-0,87	0,80	-0,72	0,96	-0,17	0,74	0,04	0,85
2	-0,14	0,50	0,08	0,66	0,50	0,56	0,42	0,74	0,89	0,91	1,00	0,97
3	-0,46	0,39	0,80	1,28	0,59	0,56	0,47	0,61	-0,63	0,50	-0,67	0,53
4	2,24	1,10	0,80	1,28	-1,20	0,84	-0,69	1,08	1,27	1,00	0,41	0,91

* Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 7; Ausreißer: N = 2.

^a AS V - Ablehnung und Strafe Vater

^b AS M - Ablehnung und Strafe Mutter

^c EW V - Emotionale Wärme Vater

^d EW M - Emotionale Wärme Mutter

^e KU V - Kontrolle und Überbehütung Vater

^f KU M - Kontrolle und Überbehütung Mutter.

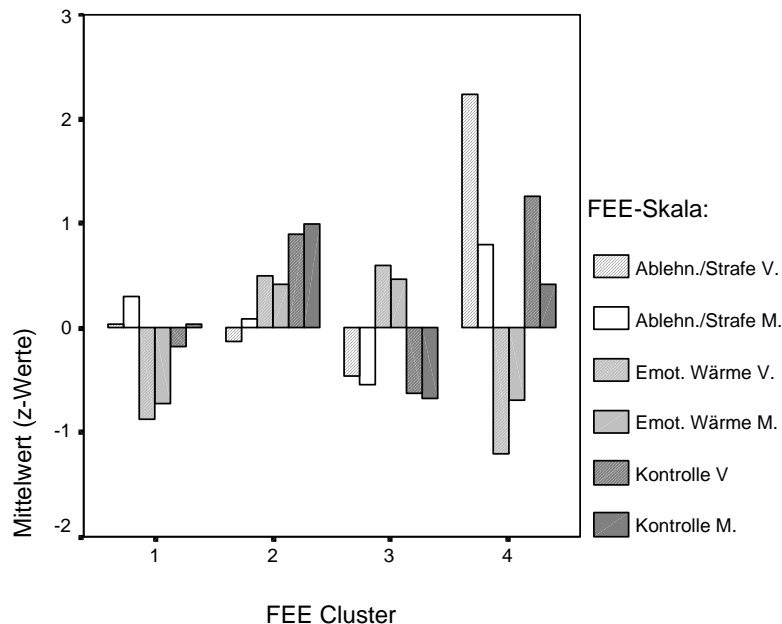


Abbildung 47: Skalenausprägung der vier FEE-Cluster in der Stichprobe B

Auch hier ist das Cluster mit eher *sicheren* Bedingungen klar zu identifizieren. Die Probandinnen des *Clusters 3* erinnern im Mittel wenig *Ablehnung und Strafe*, viel *emotionale Wärme* und wenig *Kontrolle und Überbehütung* im Verhalten beider Elternteile.

Das *Cluster 1* soll aufgrund des klar unterdurchschnittlichen Ausmaßes an erinnerter *emotionaler Wärme* und des durchschnittlichen Ausmaßes an *Ablehnung/Strafe* und *Kontrolle* mit *unsicher kalte* Bedingungen bezeichnet werden.

Im Gegensatz dazu erinnern die Probandinnen des *Clusters 4* nicht nur *emotional kalte* Eltern, sondern auch ein hohes Ausmaß an elterlicher *Ablehnung/Strafe* und *Kontrolle/Überbehütung* (insbesondere seitens der Mutter). Man kann dieses Muster mit *unsicher streng* bezeichnen.

Das Muster des *Clusters 2* ist zwar durch *emotionale Wärme* gekennzeichnet. Allerdings erinnern die Probandinnen dieses Clusters im Mittel gleichzeitig ein hohes Ausmaß an elterlicher *Kontrolle und Überbehütung*. Für dieses Muster wird die Bezeichnung *sicher kontrollierend* vorgeschlagen.

Zusammenhänge zwischen den Bedingungs-skalen

Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen zwischen den Skalen der Bedingungsfragebögen. Dabei werden die Korrelationen, die $r \geq 0,30$ und keine Zusammenhänge zwischen Subskalen eines Tests sind, hervorgehoben (Fettdruck).

Tab. 82: Korrelationsmatrix der eingesetzten Fragebögen für Bindungsbedingungen in der Stichprobe B^a

FEE A-S/V.	FEE EW/V.	FEE K-Ü/V.	FEE A-S/M.	FEE EWM.	FEE K-Ü/M.	BKS MB	BKS EB	BKS VB	BKS FB	BKS FH	FEB F/M	FEB K/M	FEB F/V	FEB K/V	
	-0,41**	0,46**	0,57**	-0,34**	0,23**	-0,27**	-0,23**	-0,38**	-0,36**	-0,36**	-0,34**	0,10	-0,52**	0,52**	FEE A-S/V.
		-0,13	-0,29**	0,58**	-0,14*	0,35**	0,50**	0,74**	0,63**	0,45**	0,44**	-0,25**	0,81**	-0,36**	FEE EW/V.
			0,23**	-0,09	0,71**	-0,05	-0,02	-0,09	-0,09	-0,21**	-0,19**	0,39**	-0,30**	0,63**	FEE K-Ü/V.
				-0,48**	0,33**	-0,40**	-0,21**	-0,23**	-0,37**	-0,15*	-0,49**	0,24**	-0,27**	0,18**	FEE A-S/M.
					-0,14*	0,72**	0,30**	0,31**	0,66**	0,28**	0,80**	-0,23**	0,38**	-0,23**	FEE EWM.
						-0,05	-0,08	-0,09	-0,03	-0,10	-0,28**	0,65**	-0,23**	0,39**	FEE K-Ü/M.
							0,30**	0,35**	0,62**	0,38**	0,74**	-0,19**	0,21**	-0,12	BKS MB
								0,56**	0,48**	0,47**	0,27**	-0,19**	0,51**	-0,22**	BKS EB
									0,56**	0,51**	0,28**	-0,20**	0,73**	-0,33**	BKS VB
										0,42**	0,61**	-0,15*	0,54**	-0,25**	BKS FB
											0,30**	-0,15*	0,51**	-0,34**	BKS FH
												-0,38**	0,42**	-0,30**	FEB F/M
													-0,25**	0,47**	FEB K/M
														-0,52**	FEB F/V
															FEB K/V

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

^a Stichprobe B: $N = 225$.

Skalen:

FEE (Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten):

A-S/V.=Ablehnung und Strafe/Vater; EW/V.=Emotionale Wärme/Vater; K-Ü/V.=Kontrolle und Überbehütung/Vater; A-S/M.=Ablehnung und Strafe/Mutter, EW/M.=Emotionale Wärme/Mutter, K-Ü/M.=Kontrolle und Überbehütung/Mutter.

BKS (Beziehungskontext-Skala):

MB=Qualität der Beziehung zur Mutter; EB=Qualität der elterlichen Beziehung; VB=Qualität der Beziehung zum Vater; FB=Qualität der Familiären Beziehungen; FH=Familiäre Harmonie.

FEB (Fragebogen zur elterlichen Bindung):

F/M=Fürsorge Mutter; K/M=Kontrolle Mutter; F/V=Fürsorge Vater; K/V=Kontrolle Vater.

Von den insgesamt 105 Korrelationen in der Matrix werden 92 (ca. 88%) signifikant ($p < 0,05$).

In erwarteter Richtung, allerdings lediglich in moderater Höhe korreliert die *FEE*-Skala *Ablehnung und Strafe (Vater)* mit den *BKS*-Skalen *Elterliche Beziehung*, *Beziehung zum Vater*, *Familiäre Beziehungen* und *Familiäre Harmonie*. In der Höhe erwartet sind die Zusammenhänge der Skala *Emotionale Wärme (Vater)* mit diesen *BKS*-Dimensionen. Überraschend ist der schwache bzw. nicht signifikante Zusammenhang wahrgenommener *väterlicher Kontrolle und Überbehütung (FEE)* mit der *Qualität der Beziehung zum Vater*, *Familiärer Harmonie* und *Familiären Beziehungen (BKS)*. Gleiches gilt für die Zusammenhänge zwischen den entsprechenden Mutterskalen des *FEE* und den *BKS*-Skalen.

Eine ähnliche Tendenz spiegeln die Korrelationen der *FEB*-Mutter- und *FEB*-Vater-Skalen mit den *BKS*-Dimensionen wider: *Fürsorge (FEB)* korreliert hoch mit der *Qualität der Beziehung* zur jeweiligen Bezugsperson und mit der Einschätzung der *familiären Beziehungen*. Das Ausmaß wahrgenommener *Kontrolle (FEB)* korreliert maximal in moderater Höhe oder schwächer mit den *BKS*-Dimensionen. Interessant ist, dass der Zusammenhang der *Familiären Harmonie (BKS)* mit der *Fürsorge-Skala (FEB)* des Vaters deutlich höher ist als mit der *Fürsorge-Skala* der Mutter.

Erwartungsgemäß in Höhe und Richtung sind die Korrelationen zwischen den *FEB*- und *FEE*-Skalen. *Emotionale Wärme (FEE)* korreliert hoch mit *Fürsorge (FEB)*, *Kontrolle und Überbehütung (FEE)* korreliert hoch mit *Kontrolle (FEB)*. Beides gilt sowohl für die Mutter, als auch für die Vater-Skalen. *Ablehnung und Strafe* durch den Vater (*FEE*) hängt etwa im gleichen Ausmaß mit *Fürsorge* und mit *Kontrolle* durch den Vater (*FEB*) zusammen ($r = +/- 0,52$). Die *Ablehnung und Strafe* durch die Mutter (*FEE*) korreliert in ähnlichem Ausmaß ($r = -0,49$) nur mit der *Fürsorge-Skala* des *FEB*.

Die den Bedingungsskalen zugrunde liegenden Dimensionen

Um die Frage nach den zugrunde liegenden Bedingungsdimensionen zu beantworten, werden im Folgenden die Ergebnisse zweier Faktorenanalysen vorgestellt. Die erste Faktorenanalyse basiert auf oben vorgestellter Korrelationsmatrix der Skalen der Fragebögen, die die Bedingungen für die Herausbildung von Bindungsmustern erfassen (*FEE*, *FEB*, *BKS*). Die zweite Analyse beruht auf den Korrelationen der Items der Bedingungsskalen.

Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix aller Bedingungs-Skalen

Die Faktorenanalyse unter Einbeziehung der Bedingungsskalen ergibt vier Faktoren, die einen Eigenwert > 1 aufweisen. Der Verlauf der Eigenwerte (vgl. Screeplott unten) legt jedoch die Extraktion von drei Faktoren nahe (Scree-Test nach Bortz, 1999, S. 528). Insgesamt klären diese drei Faktoren ca. 68% der Gesamtvarianz auf. Die Tabelle unten zeigt die Eigenwerte und Varianzaufklärung der unrotierten und rotierten Faktorlösung.

Tab. 83: Eigenwerte der Faktoren (unrotierte/rotierte Lösung) (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Skalen von FEE, FEB und BKS in der Stichprobe B)

Faktor	Eigenwert unrotiert	Varianz unrotiert	Varianz _{Ges.} unrotiert	Eigenwert rotiert	Varianz rotiert	Varianz _{Ges.} rotiert
1	6,16	41,10	41,10	3,97	26,46	26,46
2	2,32	15,48	56,57	3,26	21,72	48,18
3	1,68	11,18	67,74	2,94	19,57	67,74

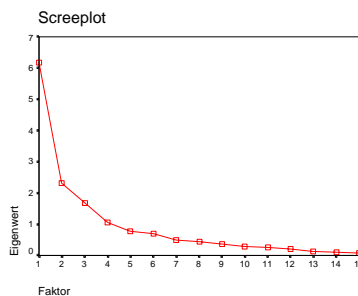


Abbildung 48: Eigenwerteverlauf der Faktoren (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Skalen von FEE, FEB und BKS in der Stichprobe B)

Unten stehende Tabelle zeigt die Ladungen der Bedingungs-Skalen auf die extrahierten Faktoren.

Tab. 84: Ladungen der 15 Skalen von FEE, FEB und BKS auf die drei Faktoren (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Skalen von FEE, FEB und BKS in der Stichprobe B)

Skala*	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
BKS VB Qual. der Beziehung zum Vater	0,86		
FEB Fürsorge Vater	0,85		- 0,28
FEB Emotionale Wärme Vater	0,79	0,32	
BKS EB Qual. der elterlichen Beziehung	0,69		
BKS FH Familiäre Harmonie	0,68		
FEE Ablehnung und Strafe Vater	- 0,46		0,44
FEB Fürsorge Mutter		0,86	
FEE Emotionale Wärme Mutter	0,28	0,86	
BKS MB Qual. der Beziehung zur Mutter		0,84	
BKS FB Familiäre Beziehungen	0,60	0,61	
FEE Ablehnung/Strafe Mutter		- 0,60	0,33
FEE Kontrolle und Überbehütung Vater			0,88
FEE Kontrolle und Überbehütung Mutter			0,86
FEB Kontrolle Vater	- 0,41		0,70
FEB Kontrolle Mutter		- 0,26	0,69

* nicht dargestellt alle Ladungen < 0,25.

Auf den Faktor 3 laden alle Skalen, die inhaltlich das Ausmaß wahrgenommener *Kontrolle und Überbehütung* durch die Eltern widerspiegeln. Die *väterliche Kontrolle (FEB)* lädt zusätzlich moderat negativ auf Faktor 1 und die *mütterliche Kontrolle* schwach negativ auf den Faktor 2. In moderater bzw. mittlerer Höhe laden mütterliche und väterliche *Ablehnung und Strafe (FEE)* auf den Faktor 3. Für den Faktor 3 wird die Bezeichnung *elterliche Kontrolle und Überbehütung* vorgeschlagen.

Die Markiertvariablen des Faktors 2 sind die Skalen, die *mütterliche Fürsorge und Wärme (FEE, FEB)* widerspiegeln. Auch die retrospektive Einschätzung der Qualität der Beziehung zur Mutter (*BKS*) gehört zu den am höchsten ladenden Skalen. Inhaltlich passt hier auch die hohe negative Ladung der Skala *Ablehnung und Strafe* durch die Mutter. Auch die wahrgenommenen *familiären Beziehungen (BKS)* laden hier hoch, wobei diese Skala in fast gleicher Höhe auf Faktor 1 lädt. Der *Faktor 2* wird mit *mütterliche Fürsorge und Wärme* bezeichnet.

Der *Faktor 1* kann analog zum Faktor 2 als *väterliche Fürsorge und Wärme* bezeichnet werden, wobei wie beim Faktor 2 dabei nicht nur die Beziehung zwischen Probandin und Vater charakterisiert wird, sondern auch die Beziehung der Bezugsperson zu den übrigen Familienmitgliedern. Hier laden auch die *BKS-Skalen Qualität der elterlichen Beziehung* und *Familiäre Harmonie* am höchsten.

Unten stehende Abbildung zeigt die auf den quadrierten Ladungszahlen beruhende Lage der *FEE*-, *BKS*- und *FEB*-Skalen im durch die drei extrahierten Faktoren gebildeten Raum.

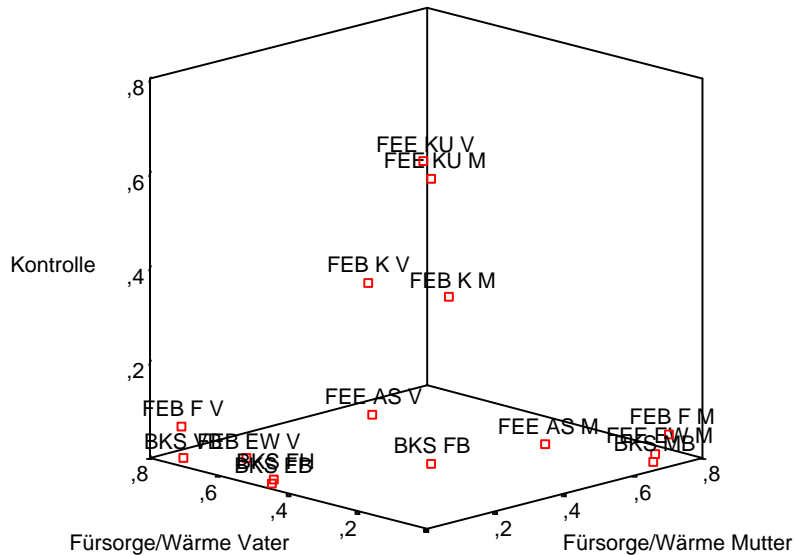


Abbildung 49: Lage der Bedingungs-skalen zu den Faktoren (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Skalen von FEE, FEB und BKS in der Stichprobe B)

Faktorenanalyse auf der Grundlage der Items der Fragebögen FEE, FEB und BKS

Die Faktorenanalyse auf Itemebene bestätigt exakt die Faktorenstruktur der Analyse auf Skalenebene. Wieder können drei Faktoren extrahiert werden, die zusammen ca. 36% der Gesamtvarianz aufklären (vgl. Tabelle und Abbildung unten).

Tab. 85: Eigenwerte der Faktoren (unrotierte/rotierte Lösung) (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Items der Bedingungs-skalen in der Stichprobe B)

Faktor	Eigenwert unrotiert	Varianz unrotiert	Varianz _{Ges.} unrotiert	Eigenwert rotiert	Varianz rotiert	Varianz _{Ges.} Rotiert
1	26,82	21,98	21,98	17,71	14,52	14,52
2	9,28	7,60	29,58	14,93	12,24	26,75
3	7,92	6,94	36,08	11,38	9,33	36,08

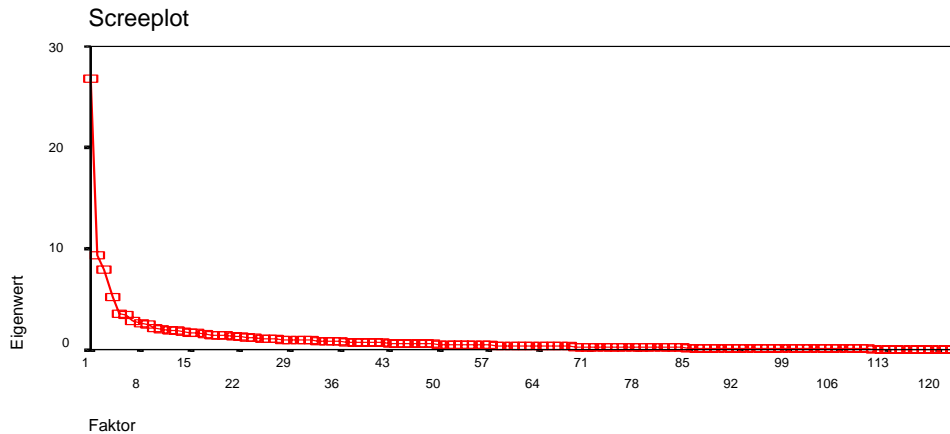


Abbildung 50: Eigenwerteverlauf der Faktoren (Faktorenanalyse auf der Grundlage der Korrelationsmatrix der Items der Bedingungsaskalen in der Stichprobe B)

Auf den ersten Faktor laden analog dem Faktor 1 der Faktorenanalyse auf Skalenebene alle Items der Skalen *Emotionale Wärme (Vater)*, *Fürsorge (Vater)*, *Qualität der elterlichen Beziehung* und *Familiäre Harmonie*. Negativ laden hier die Items der Skala *Ablehnung und Strafe (Vater)*. Von den insgesamt 23 am höchsten auf diesen Faktor ladenden Items sind lediglich drei Items aus Skalen, die inhaltlich nicht dem Faktor *Väterliche Fürsorge und Wärme* aus der ersten Faktorenanalyse entsprechen (zwei Items aus der BKS-Skala *Familiäre Beziehungen* und ein Item aus der FEB-Skala *Kontrolle*).

Die 38 Items des Faktors zwei stammen ausschließlich aus folgenden Skalen: *Fürsorge (Mutter)*, *Emotionale Wärme (Mutter)*, *Familiäre Beziehungen*, *Ablehnung und Strafe (Mutter)*. Damit entspricht dieser Faktor 2 inhaltlich dem Faktor *Mütterliche Fürsorge und Wärme* aus der Faktorenanalyse auf Skalenebene.

Auf den dritten Faktor laden 42 Items, die ausschließlich aus den Skalen *Kontrolle (Mutter, Vater)* des FEB und *Kontrolle und Überbehütung (Mutter, Vater)* des FEE stammen. Damit wird auch hier der Faktor 3 *Elterliche Kontrolle und Überbehütung* aus der vorangegangenen Faktorenanalyse auf Skalenebene repliziert.

Unten stehende Tabelle zeigt die Ladungen der Items auf die extrahierten Faktoren.

Tab. 86: Faktorenladungen der Items (Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix der Items der Bedingungsfragebögen in der Stichprobe B)

Bedingungsskala*	1	2	3
BKS 13 Beziehung zum Vater	0,78		
FEB 4 Fürsorge Vater	0,78		
FEB 6 Fürsorge Vater	0,76		
FEE 2 Emotionale Wärme Vater	0,75		
FEB 12 Fürsorge Vater	0,74		
FEE 17 Emotionale Wärme Vater	0,73		
BKS 15 Beziehung zum Vater	0,73		
FEB 11 Fürsorge Vater	0,70		
FEB 18 Fürsorge Vater	0,70		
FEE 15 Emotionale Wärme Vater	0,70	0,30	
FEE 9 Emotionale Wärme Vater	0,68		
FEB 5 Fürsorge Vater	0,67		
BKS 14 Beziehung zum Vater	0,66		
FEB 2 Fürsorge Vater	0,66		
FEE 7 Emotionale Wärme Vater	0,66	0,30	
BKS 12 Beziehung zum Vater	0,65		
FEB 24 Fürsorge Vater	0,65		
FEE 14 Emotionale Wärme Vater	0,63		
FEB 17 Fürsorge Vater	0,61		
BKS 17 Familiäre Harmonie	0,60		
BKS 4 Elterliche Beziehung	0,60		
FEB 14 Fürsorge Vater	0,60		- 0,35
FEE 12 Emotionale Wärme Vater	0,57	0,31	
FEE 24 Emotionale Wärme Vater	0,56		
BKS 2 Elterliche Beziehung	0,56		
BKS 3 Elterliche Beziehung	0,55		
BKS 5 Elterliche Beziehung	0,54		
FEB 7 Kontrolle Vater	- 0,54		0,36
BKS 19 Familiäre Beziehungen	0,53	0,34	
BKS 1 Elterliche Beziehung	0,53		
FEB 16 Fürsorge Vater	0,52		
BKS 16 Familiäre Harmonie	0,51		
FEE 8 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,44		
FEB 25 Fürsorge Vater	0,42		
FEE 3 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,41		
BKS 18 Familiäre Beziehungen	0,40	0,38	
FEE 22 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,39		0,35

* Werte unter 0,28 nicht angezeigt.

Tab.86: Faktorenladungen der Items (Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix der Items der Bedingungsfragebögen in der Stichprobe B) (Fortsetzung)

Bedingungsskala*	1	2	3
FEE 18 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,36		
BKS 20 Familiäre Harmonie	0,35		
FEE 1 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,34		
FEE 6 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,32		
FEE 16 Ablehnung und Strafe Vater	- 0,29		0,28
FEE 20 Ablehnung und Strafe Vater			
FEE 15 Emotion. Wärme Mutter		0,80	
FEB 6 Fürsorge Mutter		0,76	
FEE 17 Emotion. Wärme Mutter		0,74	
FEB 12 Fürsorge Mutter		0,72	
FEB 4 Fürsorge Mutter		0,72	
BKS 9 Beziehung zur Mutter		0,70	
FEB 5 Fürsorge Mutter		0,70	
BKS 7 Beziehung zur Mutter		0,68	
BKS 6 Beziehung zur Mutter		0,68	
FEE 7 Emotionale Wärme Mutter		0,66	
BKS 8 Beziehung zur Mutter		0,66	
FEB 11 Fürsorge Mutter		0,66	
FEE 9 Emotionale Wärme Mutter		0,66	
FEB 2 Fürsorge Mutter	0,31	0,65	
FEE 2 Emotionale Wärme Mutter		0,64	
FEB 18 Fürsorge Mutter		0,64	
FEE 12 Emotion. Wärme Mutter		0,64	
FEE 24 Emotion. Wärme Mutter		0,63	
FEE 14 Emotion. Wärme Mutter		0,60	
FEB 17 Fürsorge Mutter		0,59	
BKS 11 Bez. zur Mutter		0,55	
BKS 23 Familiäre Beziehungen	0,49	0,54	
FEB 14 Fürsorge Mutter		0,53	- 0,37
BKS 24 Familiäre Beziehungen	0,49	0,53	
FEB 24 Fürsorge Mutter		0,52	
FEB 25 Fürsorge Mutter		0,46	
FEB 16 Fürsorge Mutter		0,46	
BKS 22 Familiäre Beziehungen	0,41	0,46	
FEE 8 Ablehnung und Strafe Mutter		- 0,44	
BKS 10 Bez. zur Mutter		0,43	
FEE 3 Ablehnung und Strafe Mutter		- 0,40	

* Werte unter 0,28 nicht angezeigt.

Tab. 86: Faktorenladungen der Items (Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix der Items der Bedingungsfragebögen in der Stichprobe B) (Fortsetzung)

Bedingungsskala*	1	2	3
BKS 21 Familiäre Beziehungen	0,30	0,39	
FEE 6 Ablehnung und Strafe Mutter		- 0,38	
FEE 1 Ablehnung und Strafe Mutter		- 0,38	
FEE 18 Ablehn. und Strafe Mutter		- 0,34	
FEE 16 Ablehn. und Strafe Mutter		- 0,33	
FEE 20 Ablehn. und Strafe Mutter		- 0,33	
FEE 22 Ablehn. und Strafe Mutter		- 0,31	0,30
FEB 21 Kontrolle Mutter			0,64
FEE 5 Kontrolle Überbehütung Vater			0,64
FEE 5 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,62
FEB 13 Kontrolle Mutter			0,58
FEE 23 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,55
FEB 23 Kontrolle Mutter			0,54
FEE 21 Kontrolle Überbehütung Vater			0,54
FEB 19 Kontrolle Vater			0,53
FEB 10 Kontrolle Mutter			0,53
FEB 15 Kontrolle Mutter			0,53
FEB 21 Kontrolle Vater	- 0,43		0,53
FEE 10 Kontrolle Überbehütung Vater			0,52
FEE 19 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,52
FEB 22 Kontrolle Mutter			0,52
FEE 21 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,52
FEB 20 Kontrolle Mutter			0,51
FEE 19 Kontrolle Überbehütung Vater			0,50
FEB 8 Kontrolle Mutter			0,50
FEB 15 Kontrolle Vater	- 0,43		0,49
FEB 19 Kontrolle Mutter		- 0,38	0,49
FEB 9 Kontrolle Vater			0,48
FEB 9 Kontrolle Mutter			0,48
FEB 22 Kontrolle Vater			0,48
FEE 23 Kontrolle Überbehütung Vater			0,48
FEB 23 Kontrolle Vater			0,47
FEB 8 Kontrolle Vater			0,47
FEB 13 Kontrolle Vater	- 0,29		0,47
FEE 13 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,46
FEE 4 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,44
FEB 10 Kontrolle Vater			0,43

* Werte unter 0,28 nicht angezeigt.

Tab. 86: Faktorenladungen der Items (Faktorenanalyse auf Grundlage der Korrelationsmatrix der Items der Bedingungsfragebögen in der Stichprobe B) (Fortsetzung)

Bedingungsskala*	1	2	3
FEB 7 Kontrolle Mutter		- 0,37	0,42
FEB 20 Kontrolle Vater	- 0,31		0,41
FEE 11 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,40
FEB 3 Kontrolle Mutter			0,39
FEB 3 Kontrolle Vater	- 0,29		0,37
FEE 11 Kontrolle Überbehütung Vater			0,37
FEB 1 Kontrolle Mutter			0,36
FEE 10 Kontrolle Überbehütung Mutter			0,35
FEB 1 Kontrolle Vater			0,35
FEE 13 Kontrolle Überbehütung Vater			0,32
FEE 4 Kontrolle Überbehütung Vater			0,32

* Werte unter 0,28 nicht angezeigt.

Skalenbildung und Clusteranalyse

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Faktorenanalysen wurden im Folgenden Skalen für die Bedingungen zur Ausbildung von Bindungsmustern zusammengestellt.

Die Skala 1 entspricht dem Faktor *Väterliche Fürsorge und Wärme* und besteht aus den Items der Skalen *Qualität der Beziehung zum Vater (BKS)*, *Fürsorge Vater (FEB)*, *Emotionale Wärme Vater (FEE)*, *Qualität der elterlichen Beziehung (BKS)*, *Familiäre Harmonie (BKS)* und (negativ gepolt) *Ablehnung und Strafe Vater (FEE)*.

Die Skala 2 entspricht dem Faktor *Mütterliche Fürsorge und Wärme* und besteht aus den Items der Skalen *Fürsorge Mutter (FEB)*, *Emotionale Wärme Mutter (FEE)*, *Qualität der Beziehung zur Mutter (BKS)*, *Familiäre Beziehungen (BKS)* und (negativ gepolt) *Ablehnung und Strafe Mutter (FEE)*.

Die Skala 3 entspricht dem Faktor *Elterliche Kontrolle und Überbehütung* und besteht aus Items der Skalen *Kontrolle Mutter und Vater (FEB)* und *Kontrolle und Überbehütung Mutter und Vater (FEE)*.

Die Skalenwerte wurde hier aufgrund der hohen Übereinstimmung zwischen den Faktorenlösungen auf Skalen- und Itemebene auf folgende Weise berechnet: Die 15 Skalenwerte der drei Inventare wurden z-transformiert und dann entsprechend der faktorenanalytisch begründeten Skalen aufsummiert. Die erhaltenen Summenwerte der drei Skalen wurden dann erneut an ihren Standardabweichungen relativiert, so dass am Ende z-transformierte Werte in den Skalen *Väterliche Fürsorge und Wärme*, *Mütterliche Fürsorge und Wärme* und *Elterliche Kontrolle und Überbehütung* vorliegen.

Die Skalen sind nicht unabhängig voneinander. Unten stehende Tabelle gibt einen Überblick über die Interkorrelationen. Die Skalen *Fürsorge und Wärme* der beiden Elternteile korrelieren relativ hoch positiv miteinander. Beide Skalen korrelieren moderat negativ mit der Dimension *Elterliche Kontrolle und Überbehütung*.

Tab. 87: Interkorrelationen der faktorenanalytisch gebildeten Bedingungs-skalen in der Stichprobe B^a

Skala	Fürsorge/ Wärme V	Fürsorge/ Wärme M	Kontrolle
Fürsorge/ Wärme V		0,60**	- 0,40**
Fürsorge/ Wärme M			- 0,32**
Kontrolle			

^a Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 15.

** p < 0,01.

Auf der Grundlage dieser neu gebildeten Skalen wurde mittels Clusteranalyse (*Ward*-Methode auf der Basis der quadrierten euklidischen Distanzen) überprüft, ob sich die Probandinnen der Stichprobe B auf interpretierbare Weise gruppieren lassen. Mittels *Single-Linkage*-Methode wurden zunächst sieben Ausreißer identifiziert. Die verbliebenen Probandinnen ließen sich entsprechend ihrer Ausprägung in den Skalen in zwei Gruppen einteilen, die wie folgt charakterisiert sind:

Tab. 88: Häufigkeitsverteilung der Bedingungs-Cluster in der Stichprobe B* (2-Cluster-Lösung)

Cluster	N	%
1	147	70,3
2	62	29,7
Gesamt	209	100,0

*Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 10; Ausreißer: N = 6.

Tab. 89: Skalenwerte (z-Werte) der Bedingungs-Cluster in der Stichprobe B* (2-Cluster-Lösung)

Cluster	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>
	Fürsorge/Wärme Vater	Fürsorge/Wärme Vater	Fürsorge/Wärme Mutter	Fürsorge/Wärme Mutter	Kontrolle/ Überbehütung	Kontrolle/ Überbehütung
1	0,43	0,63	0,37	0,60	- 0,45	0,63
2	- 0,87	0,92	- 0,65	0,94	0,95	0,81

* Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 10; Ausreißer: N = 6.

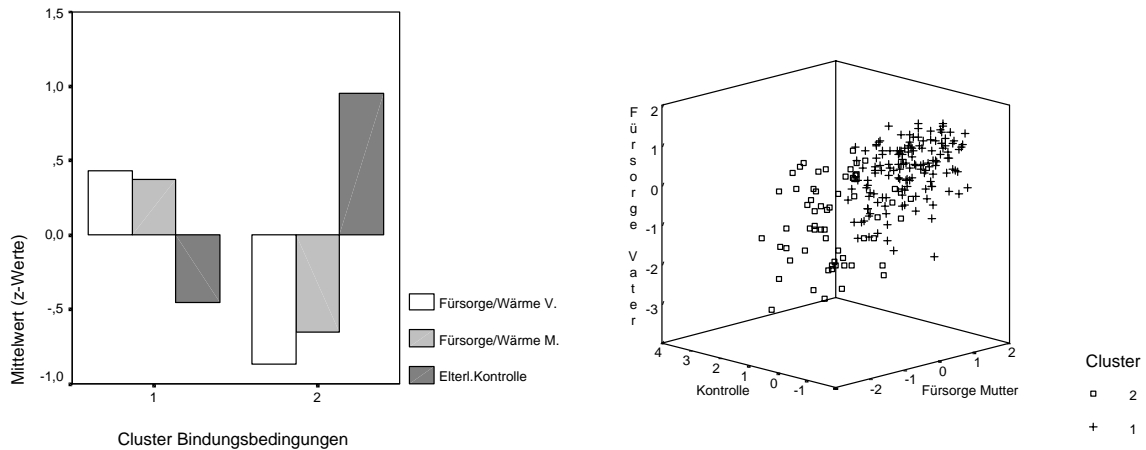


Abbildung 51: Skalenausprägung und Lage der Bedingungs-Cluster (Stichprobe B, 2-Cluster-Lösung)

Wie die Abbildungen verdeutlichen, berichten die Probandinnen des Clusters 1 retrospektiv durchschnittlich über ein hohes Ausmaß an *Fürsorge und Wärme* sowohl von Seiten des Vaters als auch von Seiten der Mutter. Das Ausmaß an wahrgenommener *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* wird als gering eingeschätzt. Aufgrund des hohen Ausmaßes an erinnerter emotionaler Zuwendung und Autonomieförderung durch die Eltern wird dieses Cluster bezeichnet mit *Frauen mit Bedingungen für Entwicklung sicherer Bindungen*.

Die Probandinnen des Clusters 2 berichten im Durchschnitt über ein niedriges Ausmaß an *elterlicher Fürsorge* und ein hohes Ausmaß wahrgenommener *elterlicher Kontrolle*. Dieses Cluster wird bezeichnet mit *Frauen mit Bedingungen für die Entwicklung unsicherer Bindungen*.

Die Ausprägungen der Probandinnen in den drei Bedingungs-skalen gestatten auch eine Gruppierung in vier Cluster, die im Folgenden ebenfalls charakterisiert werden sollen:

Tab. 90: Häufigkeitsverteilung der Bedingungs-Cluster in der Stichprobe B* (4-Cluster-Lösung)

Cluster	N	%
1	54	25,8
2	50	23,9
3	93	44,5
4	12	5,7
Gesamt	209	100,0

*Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 10; Ausreißer: N = 6.

Tab. 91: Skalenwerte (z-Werte) der Bedingungs-Cluster in der Stichprobe B* (4-Cluster-Lösung)

Cluster	M	S	M	S	M	S
	Fürsorge/Wärme Vater	Fürsorge/Wärme Vater	Fürsorge/Wärme Mutter	Fürsorge/Wärme Mutter	Kontrolle/Überbehütung	Kontrolle/Überbehütung
1	- 0,15	0,58	- 0,16	0,78	- 0,49	0,41
2	- 0,78	0,98	- 0,34	0,74	1,20	0,62
3	0,76	0,36	0,68	0,35	- 0,43	0,73
4	- 1,23	0,51	- 1,96	0,41	- 0,08	0,67

* Stichprobe B: N = 225. Fehlende Werte: N = 10; Ausreißer: N = 6.

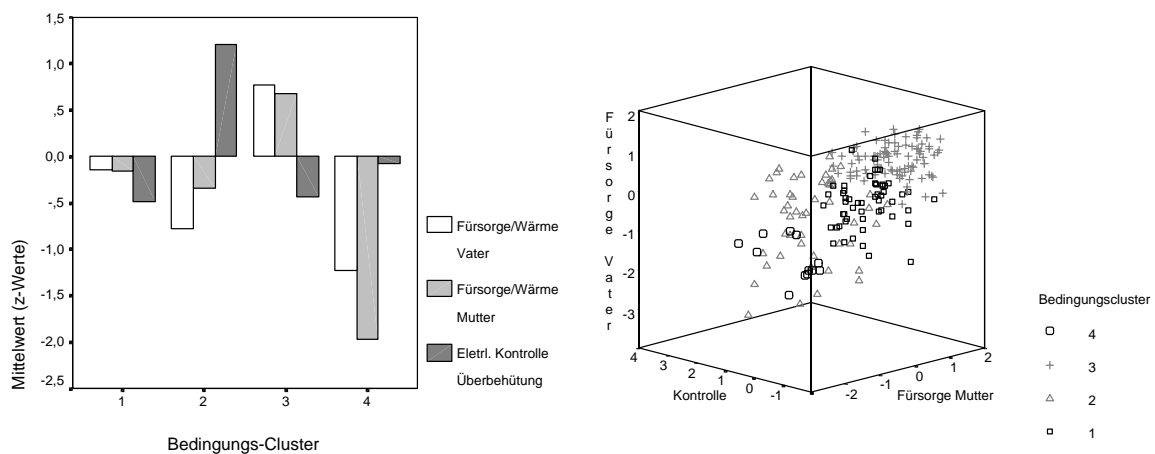


Abbildung 52: Skalenausprägung der Bedingungs-Cluster in der Stichprobe B (4-Cluster-Lösung)

Die Probandinnen des *Cluster 3* berichten im Mittel über ein hohes Ausmaß an wahrgenommener *Fürsorge und emotionaler Wärme* bei beiden Elternteilen. Das Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung* wird eher als gering erinnert. Auf der einen Seite haben wir also ein hohes Maß an emotionaler Zuwendung bei gleichzeitig Autonomie förderndem Verhalten. Diese Bindungsbedingungen können als *sicher-bindend* bezeichnet werden.

Auch bei den Probandinnen des *Clusters 1* ist das Ausmaß wahrgenommener *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* im Mittel gering. Allerdings erinnern die Probandinnen nur ein leicht unterdurchschnittliches Ausmaß an *emotionaler Zuwendung und Wärme*. Dieses Muster an Bindungsbedingungen soll als *bedingt sicher-bindend* bezeichnet werden.

Das Auffallende am Bedingungsmuster des *Clusters 2* ist das von den Probandinnen berichtete sehr hohe Ausmaß an wahrgenommener *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*. Gleichzeitig ist das Ausmaß an *emotionaler Fürsorge* seitens beider Elternteile, insbesondere aber seitens des Vaters deutlich unterdurchschnittlich. Dieses Muster soll als *unsicher-bindend/kontrollierend* bezeichnet werden.

Die Probandinnen des *Clusters 4* erinnern im durchschnittlichen Ausmaß *Kontrolle und Überbehütung* durch die Eltern. Auffallend sind hier die durchschnittlich niedrigen Werte der Probandinnen hinsichtlich wahrgenommener *emotionaler Zuwendung und Wärme* beider Elternteile, insbesondere aber der Mutter. Für dieses Bedingungsmuster wird hier die Bezeichnung *unsicher-bindend/emotional-vernachlässigend* vorgeschlagen.

Die Konvergenz der Bedingungscluster

Im Folgenden wird die Konvergenz der Clusterzuordnungen der drei Bedingungsfragebögen *FEE*, *FEB* und *BKS* überprüft.

FEE- und *FEB*-Clusterzuordnungen:

Unten stehende Diagramme veranschaulichen die Verteilungen der Clusterzuordnungen auf Grundlage der *FEE*- und *FEB*-Skalen (Ergebnistabelle mit den Häufigkeitsverteilungen im Anhang).

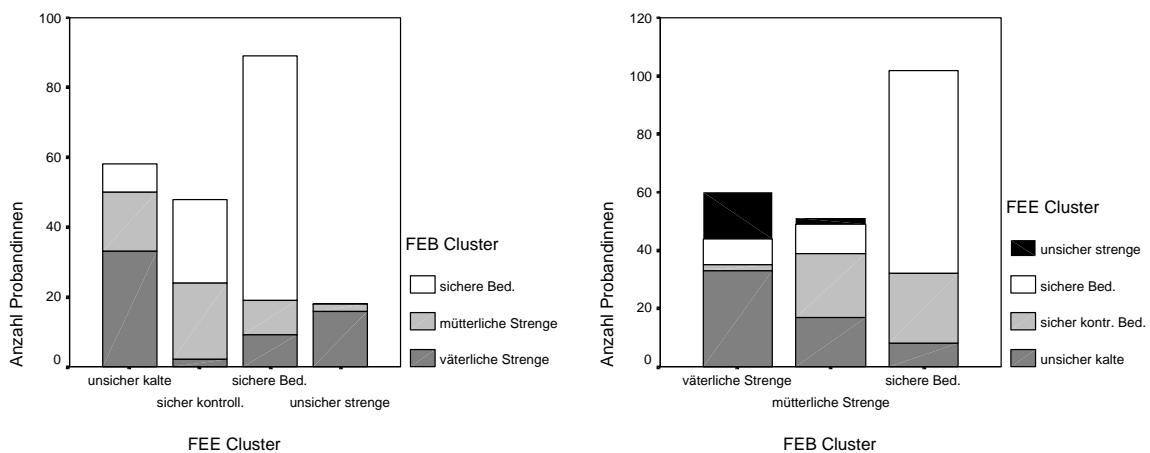


Abbildung 53: Die Konvergenz der FEE- und FEB-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

Insgesamt lässt sich eine hohe Konvergenz der inhaltlich parallelen Bedingungscluster erkennen ($Chi^2 = 118,547$, $df = 6$; $p < 0,001$). Wie zu erwarten, gibt es große Überschneidungen der *sicheren* Muster. Über 2/3 (68,6%) der Probandinnen, die nach *FEB* über *sichere* Bedingungen berichten, finden sich auch im *sicheren FEE*-Cluster wieder. Weitere 24% dieser Gruppe finden sich im *FEE*-Cluster mit *sicher kontrollierenden* Bedingungen. 79% der dem *sicheren* und 50% der dem *sicher kontrollierenden FEE*-Cluster zugeordneten Probandinnen werden auch nach *FEB* dem *sicheren* Bedingungscluster zugeordnet. Weitere große Überschneidungen gibt es zwischen den Clustern der *väterlichen Streng* (*FEB*) und den *unsicher kalten* und *unsicher strengen FEE*-Mustern und zwischen der *mütterlichen Streng* und dem *sicher kontrollierenden FEE*-Muster.

FEE- und *BKS*-Clusterzuordnungen:

Wie die unten stehenden Diagramme veranschaulichen, gibt es zwischen den Zuordnungen zu den *sicher-unsicher* Mustern der beiden Bedingungsfragebögen *BKS* und *FEE* eine weitgehende Übereinstimmung ($Chi^2 = 67,252$, $df = 3$, $p < 0,001$) (vgl. auch Ergebnistabelle im Anhang). 83% der Probandinnen des *sicheren BKS*-Clusters befinden sich in den beiden *sicheren* Clustern des *FEE*. 89% der Probandinnen mit (nach *FEE* bestimmten) *sicherem* Bedingungscluster werden auch nach *BKS* dem *sicheren* Muster zugeordnet. Auch 84% der unter *sicher kontrollierenden* Bedingungen (nach *FEE*) aufgewachsenen Probandinnen werden dem *sicheren BKS*-Cluster zugeordnet.

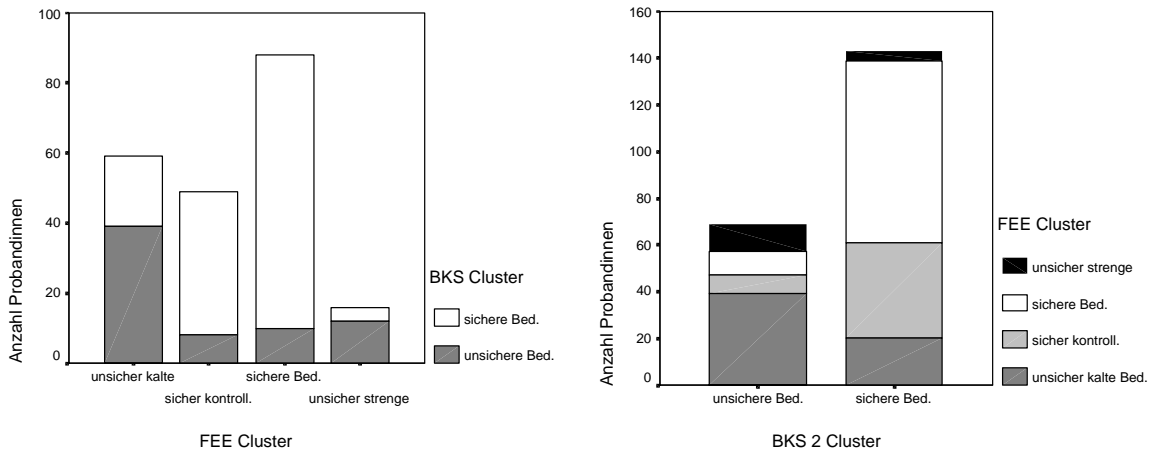


Abbildung 54: Die Konvergenz der FEE- und BKS-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

FEB- und BKS-Clusterzuordnungen:

Eine hohe Konvergenz hinsichtlich der Zuordnung der Probandinnen zu *sicheren* vs. *unsicheren* Bedingungsclustern finden wir auch zwischen den Bedingungsfragebögen *BKS* und *FEB* ($Chi^2 = 44,204$; $df = 2$; $p < 0,001$) (vgl. Abbildungen unten und Ergebnistabelle im Anhang). 88% der nach *FEB* dem *sicheren* Bedingungscluster zugeordneten Probandinnen werden auch nach *BKS* dem Cluster mit *sicheren* Bindungsbedingungen zugeordnet. Umgekehrt finden sich 63% der nach *BKS* unter *sicheren* Bedingungen aufgewachsenen Probandinnen auch im *sicheren* *FEB*-Cluster wieder. Auffällig ist aber auch, dass die Konvergenz zwischen den beiden *unsicheren* *FEB*-Clustern einerseits und dem *unsicheren* *BKS*-Cluster andererseits uneinheitlich ist. Die Probandinnen, die nach *FEB* über ein hohes Ausmaß väterlicher Strenge berichten, sind erwartungsgemäß auch mehrheitlich dem *unsicheren* *BKS*-Cluster zugeordnet worden. Von den Probandinnen, die über eine überkontrollierende und ablehnende/strafende Mutter berichten, befinden sich dagegen nur 41% im *unsicheren* *BKS*-Cluster.

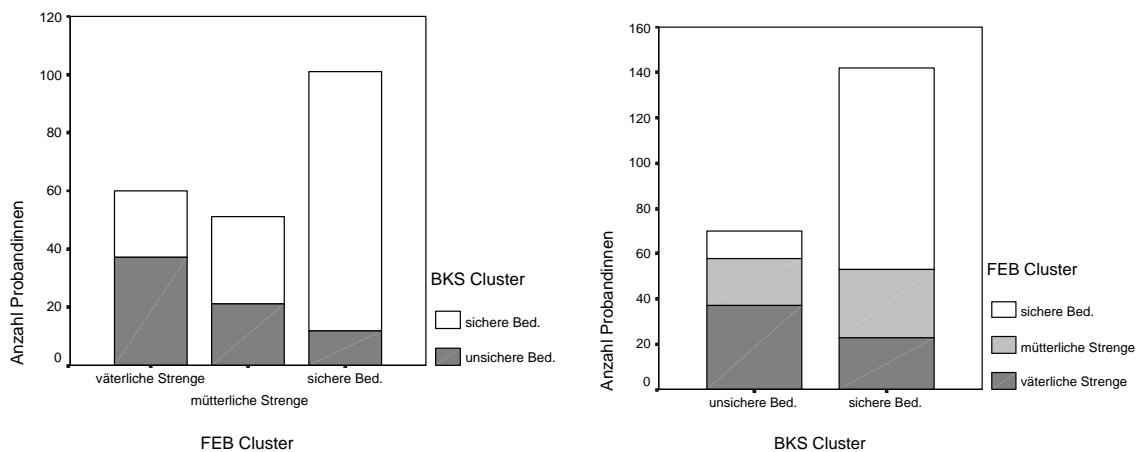


Abbildung 55: Die Konvergenz der FEB- und BKS-Clusterzuordnungen in der Stichprobe B

3.2.2 Die Diskussion der Ergebnisse zur Konvergenz der Bedingungsfragebögen

Zu den Korrelationen zwischen den Bedingungsskalen

Die Korrelationen zwischen inhaltlich parallelen Skalen der Bedingungsfragebögen sind deutlich höher als bei den Bindungsfragebögen.

Am höchsten korrelieren die Bedingungsskalen untereinander, die inhaltlich *Fürsorge und emotionale Wärme* repräsentieren, gefolgt von den Skalen, die *Kontrolle und Überbehütung* erfassen. Die Skalen, die inhaltlich *Ablehnung und Strafe* repräsentieren, korrelieren insgesamt höher mit den *Fürsorge- und Emotionale-Wärme*-Skalen als mit *Kontrolle und Überbehütung*.

Zu den Skalen, die *Fürsorge/Emotionale Wärme* erfassen, gehören auch die *Beziehungs-Kontext-Skalen* von Scheffer et al. (2000). Insbesondere die Skalen *Qualität der Beziehung zum Vater (VB)* und *Qualität der Beziehung zur Mutter (MB)* enthalten Items, die das Ausmaß erinnerter *emotionaler Wärme und Fürsorge* in der Beziehung zum jeweiligen Elternteil erfassen. Die Dimension *elterliche Kontrolle und Überbehütung* wird von den *BKS*-Skalen nicht erfasst. Ausnahme ist die Skala *Familiäre Harmonie*, die schwach negativ mit *väterlicher Kontrolle* korreliert.

Die *Qualität der Elterlichen Beziehung (EB)* korreliert substanziell mit dem Ausmaß der wahrgenommenen *emotionalen Wärme des Vaters*, weniger mit dem Ausmaß der *emotionalen Wärme der Mutter*.

Die hohen Korrelationen der *BKS*-Skala *Familiäre Harmonie (FH)* mit den *Vater*-Skalen anderer Fragebögen ist künstlich erhöht, da einige Items dieser Subskala ausschließlich auf die Beziehung zum *Vater* zielen. Analog verhält es sich mit der *BKS*-Skala *Familiäre Beziehungen (FB)*, die zum Großteil aus Items besteht, die auf die Erinnerungen an die Mutterbeziehung zielen.

Insgesamt zeigen die Korrelationen der Bedingungsskalen ein relativ homogenes Bild. Alle eingesetzten Bedingungsfragebögen erfassen die retrospektive Wahrnehmung von *Fürsorge und emotionale Wärme* der Eltern. Die Fragebögen *FEB* (Lutz et al., 1995) und *FEE* (Schumacher et al., 1999) fragen darüber hinaus nach *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*. Der *BKS* erweitert die Perspektive auf die Bindungsbedingungen um die retrospektive Einschätzung der *Qualität der Elterlichen Beziehung*. Die *BKS*-Dimensionen *Familiäre Harmonie* und *Familiäre Beziehungen* sollten aus unserer Sicht aus obigen Gründen nicht als solche interpretiert werden. Der vom *FEE* gesondert erfasste Aspekt *elterliche Ablehnung und Strafe* hängt stärker mit den emotionalen Skalen (*Wärme und Fürsorge*) zusammen als mit *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*.

Die retrospektiven Einschätzungen *elterlicher Emotionaler Wärme und Fürsorge* sind nicht unabhängig von denen der *elterlichen Kontrolle und Überbehütung*. Wer mehr *emotionale Wärme* erinnert, berichtet über weniger *Kontrolle und Überbehütung* und umgekehrt. Auch die Einschätzungen von mütterlichem und väterlichem Erziehungsverhalten korrelieren miteinander. Wer retrospektiv über eine positive Mutterbeziehung berichtet, erinnert tendenziell auch eine eher gute Vaterbeziehung und umgekehrt. Die Erinnerungen an die *Qualität der Beziehung zwischen Mutter und Vater* hängt stärker mit *väterlicher emotionaler Wärme und Fürsorge* zusammen als mit der *mütterlichen Wärme und Fürsorge*.

Die Befunde dieser Studie zur Korrelation der Dimensionen *Emotionale Wärme, Ablehnung und Strafe, Fürsorge, Kontrolle und Überbehütung* stimmen in ihrer Tendenz mit

den Ergebnissen der Studie von Arrindell et al. (1998) überein, in der die englischsprachigen Versionen des *FEE (EMBU)* und des *FEB (PBI)* hinsichtlich ihrer Konvergenz untersucht wurden. Arrindell et al. (1998) berichten vergleichbare Korrelationen zwischen den inhaltlich parallelen Skalen (vgl. Tabelle unten). In unserer Studie korreliert die Dimension *Ablehnung und Strafe (Rejection)* weniger hoch mit den beiden *FEB*-Dimensionen als bei Arrindell et al. (1998). Auch die zum Teil stärkeren Unterschiede in der Höhe der Korrelationen, die daraus resultieren, dass einmal die Mutterbeziehung und dann wieder die Vaterbeziehung retrospektiv beurteilt wird, ist nur in unserer Studie zu beobachten. Dieses abweichende Ergebnis kann daraus resultieren, dass unsere Stichprobe nur aus Frauen besteht, während Arrindell et al. (1998) eine gemischte Stichprobe untersucht haben.

Tab. 92: Min. und max. Korrelationen zwischen den Dimensionen des FEE und des FEB in der Studie von Arrindell et al. (1998) im Vergleich zu unserer Studie (Stichprobe B)*

Dimensionen	FEB: Care	FEB: (Over)Protection
FEE: Emotional Warmth	0,83 – 0,87 (0,80 – 0,81)	-0,45 – -0,50 (0,23 – 0,36)
FEE: Rejection	-0,64 – -0,68 (-0,49 – -0,52)	0,56 – 0,58 (0,24 – 0,52)
FEE: (Over)Protection	-0,04 – -0,20 (-0,28 – -0,30)	0,53 – 0,61 (0,63 – 0,65)

* Werte in Klammern: Korrelationen aus unserer Studie (Werte basieren auf den Daten aus der Stichprobe B).

Zu den Dimensionen, die den Skalen der Bedingungsfragebögen zugrunde liegen

Auch die Items der Bedingungsskalen erfassen zu einem Großteil spezifische Aspekte, die in den Faktorenanalysen durch übergreifende Dimensionen nicht zusammengefasst werden konnten. Während in der Faktorenanalyse, die auf Grundlage der Korrelationsmatrix der Bedingungsskalen durchgeführt wurde, noch ca. 2/3 der Gesamtvarianz durch die extrahierten Faktoren aufgeklärt werden konnte, erklären die gemeinsamen Faktoren der *Items* der Bedingungsskalen lediglich 36% der Gesamtvarianz. Fast 2/3 der Varianz können also durch gemeinsame Faktoren nicht aufgeklärt werden. Dieses Ergebnis wird hier als Hinweis dafür verstanden, dass die einzelnen Bedingungsfragebögen jeweils spezifische Aspekte von Bindungsbedingungen erfassen.

Im Gegensatz zur Analyse der Bindungsfragebögen wird hier die in der Faktorenanalyse auf Skalenebene identifizierte Faktorenstruktur auch in der Faktorenanalyse auf Itemebene bestätigt. Das spricht für die Relevanz der gefundenen Faktoren, die als Dimensionen retrospektiv durch Selbsteinschätzung erfasster Bindungsbedingungen interpretiert werden. Folgende übergreifende Dimensionen der Bindungsbedingungen können identifiziert und beschrieben werden:

Fürsorge und emotionale Wärme der Mutter als das retrospektiv eingeschätzte Ausmaß, indem während der Kindheit und Jugend in der Beziehung zur Mutter Fürsorge, Zuwendung, emotionale Wärme und die Abwesenheit von Ablehnung und Strafe erlebt wurde.

Fürsorge und emotionale Wärme des Vaters als das retrospektiv eingeschätzte Ausmaß, indem während der Kindheit und Jugend in der Beziehung zum Vater Fürsorge, Zuwendung, emotionale Wärme und die Abwesenheit von Ablehnung und Strafe erlebt wurde.

Elterliche Kontrolle und Überbehütung als das subjektiv eingeschätzte Ausmaß, indem während der Kindheit und Jugend die Eltern als kontrollierend, überbehütend und Autonomie verhindernd oder nicht fördernd erlebt wurden.

Trotz relativ hoher Korrelationen zwischen den *Fürsorge/Wärme*-Skalen *Vater* und *Mutter* (im Mittel ca. 0,60) bilden die Mutter- und Vateritems eigenständige Faktoren. Zumindest von jungen Frauen werden die Elternteile hinsichtlich emotionaler Wärme und Fürsorge klar differenziert beurteilt.

Im Gegensatz dazu bilden die Vater- und Mutteritems aus den Skalen, die *Kontrolle und Überbehütung* erfassen, keine eigenständigen Faktoren. Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung differenzieren junge Frauen rückblickend hinsichtlich des Ausmaßes der erlebten Kontrolle und Überbehütung nicht zwischen Mutter und Vater. Eingeschränkt wird diese Aussage dadurch, dass die Vater- und Mutter-Skalen der einzelnen Fragebögen im sehr unterschiedlichen Ausmaß miteinander korrelieren: Zwei der eingesetzten Bindungsfragebögen erfassen diese Dimension: *FEE* und *FEB*. Die Skalen *Kontrolle und Überbehütung Vater* und *Kontrolle und Überbehütung Mutter* des *FEE* korrelieren untereinander mit $r = 0,71$. Sie differenzieren also relativ wenig zwischen den Elternteilen. Die entsprechenden *FEB*-Skalen korrelieren dagegen lediglich mit $r = 0,47$. Hier wird für die beiden Elternteile im Mittel jeweils ein unterschiedliches Bild hinsichtlich *Kontrolle und Überbehütung* abgebildet. Die Korrelationen der entsprechenden Vaterskalen des *FEB* mit den Mutterskalen des *FEE* und der Mutterskalen des *FEB* mit den Vaterskalen des *FEE* liegen bei ca. $r = 0,40$. Insgesamt zeigt sich hier hinsichtlich der Konvergenz der Vater- und Mutterskalen ein sehr heterogenes Bild, das den obigen Befund zur Zusammenfassung der Vater- und Mutterskalen zur *Elterlichen Kontrolle und Überbehütung* relativiert. Offen bleibt an dieser Stelle, ob auch hier ein Geschlechtereffekt eine Rolle spielen könnte. Denkbar ist

z.B., dass die mütterliche Kontrolle und Überbehütung bei Frauen in der Erinnerung an Kindheit und Jugend eine andere, möglicherweise größere Bedeutung einnimmt als die väterliche und die letztere weniger differenziert von der mütterlichen beurteilt wird. Allerdings berichten weder die Autoren des *FEE* (Schumacher et al., 1999) noch die des *FEB* (Lutz et al., 1995) über einen signifikanten Einfluss der Variable Geschlecht auf die Werte der Skalen, die *Kontrolle und Überbehütung* erfassen.

Der sowohl von Perris et al. (1980) als auch von Schumacher et al. (1999) faktorenanalytisch bestätigte eigenständige Faktor *Ablehnung und Strafe (Rejection)* konnte in unserer Studie nicht repliziert werden. Sowohl die entsprechenden Skalen als auch die Items dieser Skalen laden auf die emotionalen Faktoren (*Fürsorge/Wärme Vater* und *Mutter*). Die Höhe der Ladungen der *Ablehnung-und-Strafe*-Skalen bzw. -Items ist zwar im Mittel kleiner als die der Skalen bzw. Items, die ursprünglich *Fürsorge und Wärme* erfassen. Die Korrelationen untereinander sind jedoch nicht hoch genug, um sie als eigenständige Dimension zusammenfassen zu können. Zumindest bei jungen Frauen scheint es so zu sein, dass der emotionale Aspekt, der in der retrospektiven Wahrnehmung von *Ablehnung und Strafe* enthalten ist, über das Spezifische dieser Form des elterlichen Verhaltens dominiert.

Auch Parker et al. (1979) und Lutz et al. (1995) beschreiben Bindungsbedingungen anhand zweier Dimensionen: *care* (hier: *Fürsorge und emotionale Wärme*) und *overprotection* (hier: *Kontrolle und Überbehütung*).

Die Autoren der eingesetzten Fragebögen gehen grundsätzlich von einer getrennten Erhebung des väterlichen- und mütterlichen Erziehungs- bzw. Bindungsverhaltens aus. Diese Struktur wird durch Parker et al. (1979), Lutz et al. (1995), Perris et al. (1980) oder Schumacher et al. (1999) faktorenanalytisch nicht geprüft. Die Analysen unserer Studie zu Bindungsbedingungen aus der Sicht junger Frauen bestätigen diese Trennung zwar für die emotionale Dimension (*care*), nicht aber für die Kontroll-Dimension (*overprotection*).

Die von den Autoren des *BKS* (Scheffer et al., 2000) faktorenanalytisch identifizierten Dimensionen konnten in unserer Studie nur zum Teil bestätigt werden. Die Skalen, die die Qualität der Beziehung zur Mutter und zum Vater erfassen (*MB* und *VB*), laden erwartungsgemäß hoch auf die entsprechenden *Fürsorge/Wärme*-Dimensionen. Der Aspekt *overprotection* wird im *BKS* nicht repräsentiert.

Die durch die Autoren beabsichtigte Erweiterung der Perspektive auf den familiären Beziehungskontext, die durch die Skalen *Qualität der elterlichen Beziehung (EB)*, *Familiäre Harmonie (FH)* und *Familiäre Beziehungen (FB)* gewährleistet werden sollte, spiegelt sich nur wenig in unseren Ergebnissen wieder. In den Faktorenanalysen gehen diese *BKS*-Dimensionen in den Faktoren *Fürsorge/Wärme Mutter* und *Vater* auf.

Die Skala zur *elterlichen Beziehung (EB)*, deren Items inhaltlich valide erscheinen, ist offensichtlich zu kurz, um in einer gemeinsamen Faktorenanalyse mit anderen Fragebögen als eigenständiger Faktor erhalten zu bleiben. Interessant ist, dass alle fünf Items dieser Skala hoch auf den Faktor *Fürsorge und Wärme Vater* laden, und nur schwach auf den entsprechenden *Mutter*-Faktor. Auch hier kann ein Geschlechtereffekt nicht ausgeschlossen werden. Aus Sicht junger Frauen scheint die retrospektive Einschätzung der *Qualität der elterlichen Beziehung* stark damit im Zusammenhang zu stehen, wie der Vater hinsichtlich seiner emotionalen Zuwendung und Wärme erinnert wird. Allerdings finden Scheffer et al. (2000) für diese Skala keinen signifikanten Einfluss der Variable Geschlecht.

Dass die sehr kurze Skala *Familiäre Harmonie (FH)* (drei Items) auf unseren Faktor *Fürsorge und emotionale Wärme des Vaters* hoch lädt, ist damit zu begründen, dass zwei der drei Items inhaltlich auf das Verhalten des Vaters ausgerichtet sind. Diese Skala ist aus unserer Sicht weder aus inhaltlicher noch aus Perspektive der Faktorladungen aussagekräftig.

Die Skala *Familiäre Beziehungen (FB)* fragt eigentlich nach *Aktivitäten* in der Familie (drei Items: Gespräche, Spaß haben, Berührungen) und hinsichtlich des Elternteiles unspezifisch nach *emotionaler Zuwendung* (drei Items: Fürsorge, Interesse, Zuneigung). Entsprechend sind die Ladungen auf den Faktoren: Alle Items laden in moderater Höhe auf beide Faktoren *Fürsorge/emotionale Wärme Vater* und *Mutter*, wobei insgesamt gesehen, die Ladungen auf den *Mutter*-Faktor etwas höher sind.

Fazit: Als die den Bindungsbedingungen zugrundeliegenden Faktoren sind die aus früheren Studien bekannten Dimensionen *care (Fürsorge und emotionale Wärme)* und *overprotection (Kontrolle und Überbehütung)* bestätigt worden. Die Skalen für *Ablehnung und Strafe* gehen in den emotionalen Dimensionen auf. Die Differenzierung in getrennte *Mutter-* und *Vater*-Faktoren ist in unserer Stichprobe junger Frauen lediglich für den emotionalen Faktor bestätigt worden. Der *BKS* liefert kaum Informationen zum Beziehungskontext, die über den Aspekt *elterlicher Fürsorge und Wärme* hinausgehen.

Zu den identifizierten Bedingungsmustern

Keines der eingesetzten Inventare zur Erfassung von Bindungsbedingungen wurde für eine kategoriale Diagnostik konstruiert. Die Charakterisierung des elterlichen und familiären Beziehungs-, Bindungs- bzw. Erziehungsverhaltens erfolgt anhand der Ausprägungen in verschiedenen Dimensionen des entsprechenden Erlebens der befragten Frauen und Männer.

Ein Modell, auf dessen Grundlage eine kategoriale Zuordnung von Probandinnen theoretisch erfolgen könnte, liefern die Autoren des *PBI* (Parker et al., 1979). (Das *PBI* wurde in unserer Untersuchung in der deutschen Übersetzung von Lutz et al., 1995 (*FEB*) eingesetzt.) Ausgangspunkt der Überlegungen der Autoren sind die von ihnen identifizierten Dimensionen elterlicher Bindung *care* und *overprotection*. In der durch diese beiden Dimensionen gebildeten Ebene lassen sich folgende vier Kategorien elterlicher Bindung beschreiben (vgl. auch Abs. 1.2.2 dieser Arbeit):

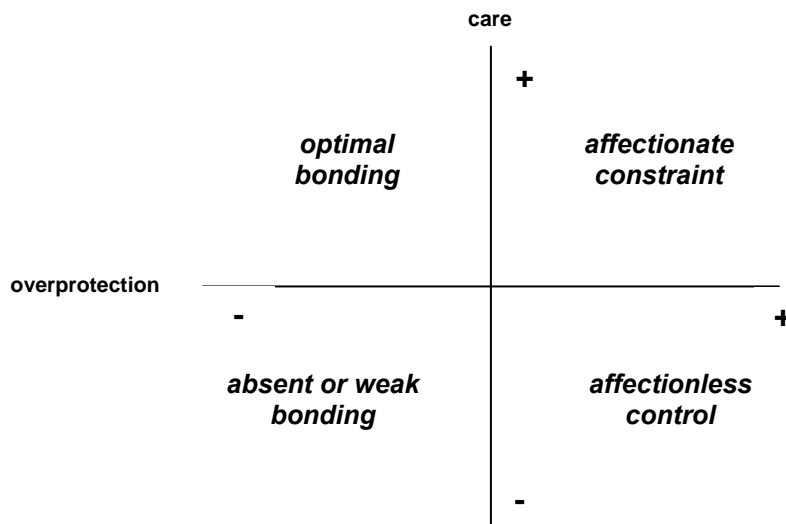


Abbildung 56: Kategorien zur Beschreibung elterlicher Bindung nach Parker et al. (1979)

Wie die Ergebnisübersicht zeigt, lassen sich mittels Clusteranalysen bei allen eingesetzten Bedingungsfragebögen auf der Grundlage der jeweiligen Skalenausprägungen Gruppierungen bilden, die jeweils durch ein bestimmtes Muster ihrer mittleren Ausprägungen in den Bedingungs-skalen beschrieben werden können.

Auf der Grundlage der *BKS*-Skalen lassen sich als Ergebnis der Clusteranalyse zwei Gruppierungen extrahieren: Probandinnen, die retrospektiv über *unsichere Bindungsbedingungen* und Probandinnen, die über *sichere Bindungsbedingungen* berichten. Bezogen auf das obige Modell und die Ergebnisse unserer Faktorenanalysen ist dieses Ergebnis erwartungsgemäß. Alle *BKS*-Dimensionen gehen in den *Fürsorge/Wärme*-Faktoren (Mutter und Vater) auf und differenzieren somit lediglich hinsichtlich des erinnerten Ausmaßes an *Fürsorge und Wärme*. Entsprechend sind die beiden Gruppen durch (im Mittel) hohe oder niedrige Werte in den fünf *BKS*-Skalen zu unterscheiden. Im Sinne des oben vorgestellten Modells von Parker et al. (1979) unterscheiden wir mit dem *BKS* Probandinnen, die über eine hohes Ausmaß an Fürsorge (*care*) berichten, von Probandinnen, die über ein niedriges Ausmaß an Fürsorge (*care*) berichten.

Die Clusteranalyse auf Grundlage der *FEB*-Skalen kann als eine empirische Überprüfung des theoretisch angenommenen Modells von Parker et al. (1979) angesehen werden. Der *FEB* ist eine deutsche Übersetzung (Lutz et al., 1995) des Fragebogens zur elterlichen Bindung von Parker et al. Wie die Ergebnisübersicht zeigt, finden wir drei der vier von den Autoren in ihrem Modell beschriebenen Kategorien wieder:

Das Cluster 3, hier als Gruppe der Probandinnen mit *sicheren* Bindungsbedingungen bezeichnet, entspricht mit seinen niedrigen Werten in den *Kontroll*-Skalen (*Vater* und *Mutter*) und seinen hohen Werten in den *Fürsorge*-Skalen (*Vater* und *Mutter*) der *optimal-bonding*-Kategorie des Modells.

Das Cluster 1 (*väterliche Strenge*) entspricht hinsichtlich der *Vater*bindung mit seinen niedrigen *Fürsorge*- und hohen *Kontroll*werten dem *affectionless-control*-Typ. Hinsichtlich der *Mutter*bindung lässt sich die *absent-or-weak-bonding*-Kategorie erkennen, allerdings weniger eindeutig.

Das Cluster 2 (*mütterliche Strenge*) zeigt hinsichtlich der *Mutter*bindung ein Muster, das mit seinem geringen Ausmaß an mütterlicher *Fürsorge* und dem hohen Ausmaß an mütterlicher *Kontrolle* ebenfalls dem *affectionless-control*-Typ entspricht. Der *Vater* wird von diesen Probandinnen in beiden Dimensionen als durchschnittlich fürsorglich und kontrollierend wahrgenommen.

Der vierte zu erwartende Typ des Modells (*affectionate constraint*), der durch ein hohes Ausmaß sowohl an *Kontrolle* als auch an *Fürsorge* gekennzeichnet ist, lässt sich in unserer Stichprobe junger Frauen ohne Essstörungen nicht identifizieren. Das kann eine Folge der Selektion in unserer Stichprobe sein. Alle Frauen, die Hinweise auf das Vorliegen einer Essstörung (heute oder in der Lebensgeschichte) oder einer Adipositas berichteten, wurden aus der Stichprobe entfernt (fast $\frac{1}{4}$ der Stichprobe). In den Studien von Hilde Bruch (Bruch, 1991; Bruch, 1982) werden solche familiäre Bedingungen im Zusammenhang mit der Ausbildung von Essstörungen und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen beschrieben. Gegen diesen Selektionseffekt spricht allerdings das Ergebnis der *FEE*-Clusterbildung, in der auch diese vierte Kategorie bestätigt wird (s.u.).

Die Ergebnisse der *FEE*-Clusteranalyse auf der Grundlage der drei Dimensionen elterlichen Erziehungsverhaltens entspricht am besten dem Modell von Parker et al. (1979). Die vier identifizierten *FEE*-Cluster sind durch Muster für Bindungsbedingungen charakterisiert, die mit den im Modell postulierten Kategorien elterlicher Bindung weitgehend übereinstimmen.

Das Cluster 3 mit den *sicheren* Bedingungen entspricht mit seinem hohen Ausmaß an *emotionaler Wärme*, verbunden mit einem niedrigen Ausmaß an *Ablehnung und Strafe* und dem ebenfalls niedrigen Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung* dem *optimal-bonding*-Muster.

Das Muster des Clusters 4, das hier mit *unsicher-strenge* Bedingungen bezeichnet wird, entspricht eindeutig der *affectionless-control*-Kategorie: wenig *emotionale Wärme*, verbunden mit *viel Ablehnung und Strafe*, ein hohes Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung*.

Das Muster des Clusters 2 (*sicher-kontrollierende* Bedingungen), das durch überdurchschnittliche *emotionale Wärme* bei durchschnittlicher *Ablehnung und Strafe* und ein hohes Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung* gekennzeichnet ist, entspricht weitgehend dem *affectionate-constraint*-Muster.

Das Cluster 1 (*unsicher-kalte* Bedingungen) ist durch ein Muster gekennzeichnet, das nicht so eindeutig wie die anderen Muster im Modell wiederzufinden ist. Deutlich wird das geringe Ausmaß an *emotionaler Wärme*, bei gleichzeitig *überdurchschnittlicher (Mutter)* bzw. *durchschnittlicher (Vater)* *Ablehnung und Strafe*. Das Ausmaß an *Kontrolle und*

Überbehütung seitens des *Vaters* ist unterdurchschnittlich, das der *Mutter* durchschnittlich. Dieses Muster entspricht am ehesten der *absent-or-weak-bonding*-Kategorie des Modells.

Die Korrespondenz zwischen *FEE*-Mustern und den Kategorien aus dem Modell von Parker et al. (1979) ist in sofern erwartungsgemäß, als unsere Faktorenanalysen bereits gezeigt haben, dass die Dimension elterlichen Erziehungsverhaltens *Ablehnung und Strafe*, die sowohl Perris et al. (1980) als auch Schumacher et al. (1999) beschreiben, durch die Dimensionen *Fürsorge und emotionale Wärme* (*Vater* und *Mutter*) repräsentiert werden kann. Dieser Befund stützt die Annahme eines zweidimensionalen Modells für Bindungsbedingungen.

Auffallend ist bei den *FEE*-Mustern, dass, im Gegensatz zu den *FEB*-Mustern, die Ausprägungen der *Vater*- und *Mutter*-Skalen jeweils relativ hoch miteinander korrelieren. Das wird als weiterer Hinweis dafür interpretiert, dass die *FEE*-Skalen in einem geringeren Ausmaß zwischen den Elternteilen differenzieren als beispielsweise die *FEB*-Skalen.

Die Clusteranalyse auf Grundlage der faktorenanalytisch gebildeten Bedingungsskalen führt ebenfalls zur Identifizierung von vier Bedingungsmustern. Allerdings entsprechen nur drei davon den Annahmen des Modells.

Auch hier entspricht das Cluster mit *sicher-bindenden* Bedingungen (hohes Ausmaß an *emotionaler Wärme* (*Mutter* und *Vater*), geringes Ausmaß an *elterlicher Kontrolle*) der *optimal-bonding*-Kategorie.

Die *affectionless-control*-Kategorie findet sich im Muster des Clusters 2 (*unsicher-bindend/kontrollierend*) wieder (hohes Ausmaß an *elterlicher Kontrolle* und unterdurchschnittliches Ausmaß an *Fürsorge und Wärme* (*Vater* und *Mutter*)).

Das Cluster 4 (*unsicher-bindend/vernachlässigend*) entspricht am ehesten der *absent-or-weak*-Kategorie des Modells: weit unterdurchschnittliches Ausmaß an *emotionaler Wärme* (*Vater* und *Mutter*) und leicht unterdurchschnittliche *elterliche Kontrolle und Überbehütung*.

Wie auch schon bei der Clusteranalyse des *FEB* lässt sich auf Grundlage der faktorenanalytisch gewonnene Bedingungsskalen kein Cluster extrahieren, das dem *affectionate-constraint*-Muster des Modells entspricht (viel *care* und viel *overprotection*). Statt dessen finden wir ein eher indifferentes Muster mit einem geringem Ausmaß an *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* und allerdings nur wenig unterdurchschnittlichem Ausmaß an *Fürsorge und emotionaler Wärme* (Cluster 1 – *bedingt sicher-bindend*).

Fazit: Auf der Grundlage aller drei Bedingungsfragebögen ließen sich mittels Clusteranalysen inhaltlich plausible und den Modellannahmen entsprechende Bedingungsmuster identifizieren. Am weitesten stimmen die *FEE*-Muster mit den vier Kategorien von Parker et al. (1979) überein. Die *FEB*-Muster gestatten dagegen eine stärkere Differenzierung zwischen Bedingungen der beiden Elternteile. Der *BKS* differenziert erwartungsgemäß lediglich hinsichtlich der Dimension *Fürsorge und emotionale Wärme* (*care*). Insgesamt stützen die Ergebnisse in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Faktorenanalysen die Annahme eines zweidimensionalen Vier-Kategorien-Modells von Bindungsbedingungen entsprechend dem Modell von Parker et al. (1979).

Zur Konvergenz der Bedingungsfragebögen auf der Ebene der identifizierten Bedingungscluster

Die Konvergenz der Bedingungscluster der unterschiedlichen Inventare ist insgesamt gesehen höher als die unter den Clustern der Bindungsfragebögen. Das lässt sich vor allem durch die größere konzeptionelle Nähe der Fragebögen erklären. Alle Skalen sind im Wesentlichen auf dieselben Bindungspersonen ausgerichtet (die Eltern). Wie die Faktorenanalysen zeigen, lassen sich die unterschiedlichen Skalen fast ausnahmslos auf zwei zugrundeliegende Dimensionen (*care* und *overprotection*) zurückführen. Entsprechend korrespondieren die identifizierten Bedingungsmuster alle weitgehend mit Kategorien, die im zweidimensionalen Vier-Kategorien-Modell elterlicher Bindung (Parker et al., 1979) beschrieben werden (vgl. vorheriger Abschnitt).

Wie oben dargestellt, unterscheiden sich die beiden *BKS*-Cluster (*sicher* und *unsicher*) im Wesentlichen durch Unterschiede in der zugrundeliegenden Dimension *Fürsorge und emotionale Wärme*. Erwartungsgemäß konvergieren die *BKS*-Clusterzuordnungen lediglich mit den *FEE*- und *FEB*-Clusterzuordnungen, die sich hinsichtlich dieser Dimension unterscheiden lassen.

Der *FEB* unterscheidet ein Cluster, das durch eine hohen Ausprägung in der *Fürsorge*-Dimension gekennzeichnet ist (Cluster 1 - *sicher*) und zwei Cluster mit eher niedrigen Ausprägungen in dieser Dimension. Entsprechend hoch ist die Konvergenz zwischen dem *sicheren BKS*-Cluster und dem *sicheren FEB*-Cluster und die Übereinstimmung der beiden *unsicheren FEB*-Cluster mit dem *unsicheren BKS*-Cluster. Dass die Konvergenz der *unsicheren* Zuordnungen nicht höher ist, kann dadurch erklärt werden, dass das *FEB*-Cluster *mütterliche Strenge* auch durch ein durchschnittliches Ausmaß *väterlicher Fürsorge/Wärme* gekennzeichnet ist, und dass das *FEB*-Cluster *väterliche Strenge* mehr durch *väterliche emotionale Kälte* charakterisiert ist als durch *mütterliche*.

Der *FEE* unterscheidet zwei Cluster mit hohen Ausprägungen (Cluster 3 – *sicher* und Cluster 3 *sicher-kontrollierend*) und zwei Cluster mit niedrigen Ausprägungen (Cluster 1 – *unsicher-kalt* und Cluster 4 *unsicher-streng*) auf der Dimension *Fürsorge und emotionale Wärme*. Eine entsprechend hohe Konvergenz der Clusterzuordnungen lässt sich zwischen dem *sicheren BKS*-Cluster und den *FEE*-Clustern 2 und 3 beobachten. Analoges gilt für die Konvergenz der Clusterzuordnungen zwischen *unsicherem BKS*-Cluster und den *FEE*-Clustern 1 und 4.

Da sowohl die *FEE*- als auch die *FEB*-Cluster durch Muster gekennzeichnet sind, die sich als Kategorien im zweidimensionalen Modell elterlicher Bindung (vgl. oben) beschreiben lassen, ist die zum Teil hohe Übereinstimmung der Clusterzuordnungen beider Fragebögen nicht überraschend. Am deutlichsten wird das an den Zuordnungen zu den beiden *sicheren* Clustern der beiden Bedingungsfragebögen.

Die Unterschiede in den Clusterzuordnungen der *nicht-sicheren* Muster beider Fragebögen ist auf die teilweise zu beobachtende Divergenz der *Vater*- und *Mutterskalen* in den *FEB*-Clustern zurückzuführen.

Das *FEB*-Cluster *väterliche Strenge* konvergiert erwartungsgemäß mit dem *FEE*-Cluster *unsicher-streng*. Beide Muster korrespondieren in starkem Ausmaß mit der *affectionless-control*-Kategorie des Modells von Parker et al. (1979). Die teilweise Konvergenz dieses *FEB*-Musters mit dem *unsicher-kalten FEE*-Muster erklärt sich daraus, dass die Ausprägung der *Mutterskalen* innerhalb dieses *FEB*-Clusters eher mit dem *unsicher-kalten FEE*-Muster (also mit der *absent-or-weak-bonding*-Kategorie) übereinstimmen, wenn auch weniger eindeutig.

Das *FEB*-Cluster *mütterliche Strenge* konvergiert teilweise erwartungsgemäß mit dem *FEE*-Cluster *unsicher-streng*. Beide Muster entsprechen der *affectionsless-control*-Kategorie. Gleichzeitig sorgen die durchschnittlichen Ausprägungen der *Vaterskalen* im *FEB*-Cluster dafür, dass dieses Cluster auch mit dem *sicher-kontrollierenden FEE*-Cluster konvergiert, welches der *affectional-constraint*-Kategorie des Modells elterlicher Bindung entspricht.

Fazit: Wie aufgrund der konzeptionellen Nähe der Bedingungsfragebögen und der Ergebnisse aus den Faktorenanalysen zu erwarten, lässt sich eine weitgehende Übereinstimmung der Zuordnungen zu den Clustern mit inhaltlich parallelen Bedingungsmustern beobachten.

Anordnung der Bedingungsfragebögen auf einem Konvergenzkontinuum

Das im Punkt 1.2.4 dieser Arbeit vorgeschlagene hypothetische Konvergenzkontinuum für Bedingungsfragebögen wird auf der Grundlage der Ergebnisse in dieser Untersuchung wie folgt präzisiert:

Erinnerungen an spezifische Aspekte des Elternverhaltens	Erinnerungen an familiären Kontext	Erinnerungen an Beziehungs-Kontext

Deutsche Version: **FEE** (Schumacher et al., 1999).
 Deutsche Version: **FEB** (Lutz et al., 1995).
BKS (Scheffer et al., 2000).

Abbildung 57: Konvergenzkontinuum von deutschsprachigen Fragebögen, die relevante Bedingungen zur Ausbildung von Bindungsmustern retrospektiv erfassen (Bedingungsfragebögen)

Inwieweit die Bedingungsfragebögen konvergieren hängt entsprechend dieses Modells davon ab, wie spezifisch die Aspekte sind, die als Bedingung für die Entwicklung von Bindungsmustern erhoben werden.

Links finden wir dementsprechend den *Fragebogen zur Erfassung des Elterlichen Erziehungsverhaltens (FEE)* von Schumacher et al. (2000). Nach rechts folgt der konzeptionell etwas umfassender konstruierte *Fragebogen zur Elterlichen Bindung (FEB)* von Lutz et al. (1995).

Die *Beziehungs-Kontext-Skalen (BKS)* von Scheffer et al. (2000) haben konzeptionell das Ziel, sich nicht auf die Beziehung zu den primären Bezugspersonen zu beschränken, sondern den familiären Kontext zu erfassen. Nach unseren Ergebnissen ist das den Autoren jedoch nur sehr eingeschränkt gelungen.

Ein deutschsprachiger Fragebogen, der zur Erfassung der Bedingungen für die Entwicklung von Bedingungsmustern neben den Repräsentationen der Beziehung zu den Elternteilen und anderen Aspekten des familiären Kontextes weitere Faktoren erfasst (Beziehungskontext), konnte in dieser Studie nicht eingesetzt werden.

3.3 Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Variablen und den Bindungs- und Bedingungs-skalen

3.3.1 Die Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen den Bindungs- und Bedingungs-skalen und soziodemographischen Variablen

Alter und Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungs-skalen (in der Stichprobe B: Frauen ohne Essstörungen)

Es findet sich kein allgemeiner Zusammenhang zwischen dem Alter der Probandinnen einerseits und der Selbsteinschätzung hinsichtlich bindungsrelevanter Aspekte und retrospektiver Einschätzungen wahrgenommener bindungsrelevanter Bedingungen andererseits (vgl. Tabelle mit allen Korrelationen im Anhang).

Signifikante Korrelationen finden sich in geringer bis moderater Höhe zwischen dem Alter der Probandinnen und einzelnen Skalen der Bindungsfragebögen. Hier korrelieren vor allem die Skalen, die mit Angsterleben in Beziehungen zu tun haben: *BFPE*:

Akzeptanzprobleme ($r = -0,26$; $p < 0,01$); *AAS: Angst* ($r = -0,29$; $p < 0,01$); *BSE: Angst* ($r = -0,23$; $p < 0,01$); *HBf: Angst* ($r = -0,32$; $p < 0,01$).

Weitere statistisch bedeutsame Korrelationen bestehen zwischen dem Alter der Probandinnen und der *BFPE-Skala Zuwendungsbedürfnis* ($r = 0,26$; $p < 0,01$) und der *BBE-Skala abhängig-unabhängig in der Beziehung zur Mutter* ($r = -0,23$; $p < 0,01$).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass ein moderater negativer Zusammenhang zwischen dem Alter der Probandinnen und dem Ausmaß der berichteten Angst in Beziehungen besteht. Ein positiver Zusammenhang findet sich zwischen dem berichteten Zuwendungsbedürfnis in Partnerschaften und dem Alter der Probandinnen. Ein negativer Zusammenhang besteht zwischen dem Ausmaß an wahrgenommener Abhängigkeit in der Beziehung zur Mutter und dem Alter der Befragten.

Schulbildung und Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungs-skalen (in der Stichprobe B: Frauen ohne Essstörungen)

Auch die *Schulbildung* scheint im Allgemeinen keinen oder wenig Einfluss auf die Werte in den Bedingungs- und Bindungs-skalen zu haben. Bis auf drei Ausnahmen unterscheiden sich die nach Schulabschluss gruppierten Probandinnen nicht in den Skalenwerten.

Ausnahmen bilden die *AAS-Skalen Nähe* und *Vertrauen* und die *FEE-Skala Emotionale Wärme der Mutter*. Die Mittelwertsunterschiede werden in folgender Abbildung veranschaulicht (genaue Werte im Anhang).

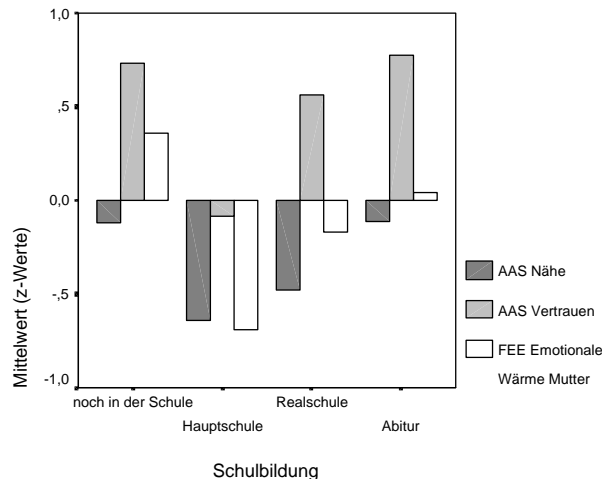


Abbildung 58: Signifikante Mittelwertsunterschiede (ANOVA) zwischen Probandinnen (Stichprobe B) mit unterschiedlicher Schulbildung in Bindungs- und Bedingungs-skalen

Die Mittelwertsunterschiede in der *AAS*-Skala *Nähe* zwischen den Probandinnen mit unterschiedlicher Schulbildung sind signifikant (*ANOVA*: $F = 4,163$; $df = 3/217$; $p < 0,01$). Die Ergebnisse des *Post-Hoc-Tests* (*Bonferroni-Test*) ergeben signifikante Unterschiede zwischen den Probandinnen mit Realschulabschluss und Frauen mit Abitur (*mittlere Differenz* = $0,25$; $p < 0,05$).

Auch die Varianzanalyse des Einflusses des Faktors Schulbildung auf die *AAS*-Skala *Vertrauen* ergibt ein signifikantes Ergebnis (*ANOVA*: $F = 3,188$; $df = 3/217$; $p < 0,05$). Nach den Ergebnissen der *Post-Hoc-Tests* unterscheiden sich die Probandinnen mit Abitur von denen mit Hauptschulabschluss (*Bonferroni-Test*: *Mittlere Differenz* = $0,60$; $p < 0,05$).

Auch Mittelwertsunterschiede in der *FEE*-Skala *Emotionale Wärme der Mutter* sind signifikant (*ANOVA*: $F = 2,813$; $df = 3/217$; $p < 0,05$). Die *Post-Hoc-Tests* ergeben jedoch keine signifikanten Unterschiede in den Einzelvergleichen.

Insgesamt kann eingeschätzt werden, dass die Frauen mit Abitur im Vergleich zu Hauptschülerinnen über ein größeres Ausmaß an *Vertrauen* in Beziehungen berichten. Im Vergleich zu Frauen mit Realschulabschluss berichten sie auch über ein größeres Ausmaß an *Nähe* in Beziehungen. Frauen, die noch in der Schule sind, berichten über ein größeres Ausmaß an *emotionaler Wärme* der Mutter.

Partnersituation und Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungs-skalen (in der Stichprobe B: Frauen ohne Essstörung)

Erwartungsgemäß findet sich eine Reihe von Zusammenhängen zwischen dem Status der Probandinnen hinsichtlich ihrer Partnerschaft einerseits und den Bindungs-skalen andererseits.

Insbesondere unterscheiden sich die nach Partnerschaft gruppierten Probandinnen hinsichtlich ihrer Werte in den auf die Beziehung zum Partner ausgerichteten Skalen. Auch hier werden die Unterschiede in den Skalen am deutlichsten, die inhaltlich mit *Angst* in Beziehungen stehen. In folgenden Skalen gibt es statistisch bedeutsame Mittelwertsunterschiede (*ANOVA*; $p < 0,05$) zwischen den nach Partnerschaftsstatus gruppierten Probandinnen: *BFPE*: *Akzeptanzprobleme*; *AAS*: *Angst*; *BBE*: *sicher-ängstlich Partner, abhängig-unabhängig Partner*; *BSE*: *Angst*. Unten stehende Abbildung veranschaulicht die Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen.

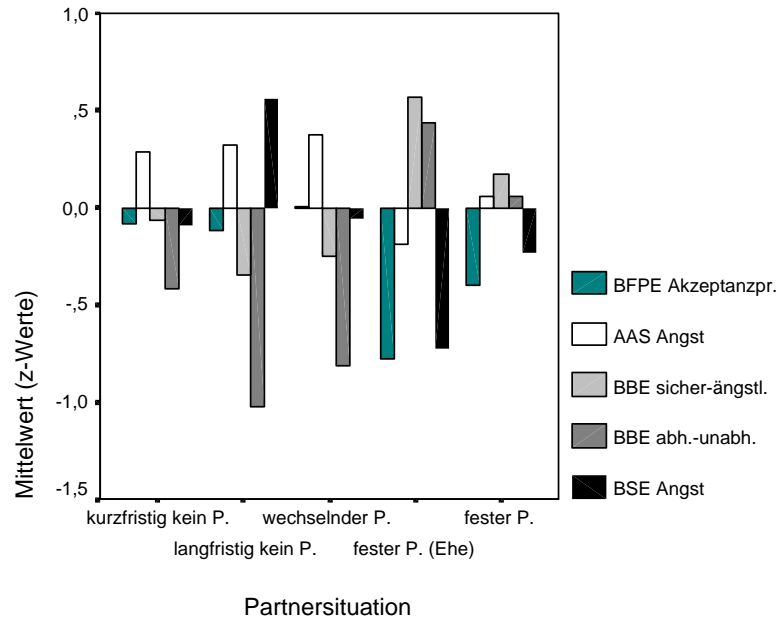


Abbildung 59: Signifikante Mittelwertsunterschiede (ANOVA) in Bindungsskalen entsprechend der Partnersituation der Probandinnen der Stichprobe B

Zusammenfassend kann Folgendes festgestellt werden (Einzelwerte vgl. Ergebnistabelle im Anhang): Probandinnen mit festem Partner unterscheiden sich von denen ohne Partner oder mit wechselnden Partnern hinsichtlich ihrer Angst in Partnerschaften, und hinsichtlich des Ausmaßes, in dem in Beziehungen das Gefühl von Abhängigkeit zugelassen werden kann. Sie berichten über deutlich weniger Angst in Beziehungen, über ein geringeres Ausmaß an Angst, nicht akzeptiert zu werden, und über ein größeres Ausmaß an subjektiver Sicherheit in der Partnerschaft.

In den Skalen der Bedingungsfragebögen gibt es zwischen den Probandinnen mit unterschiedlichen Partnersituationen lediglich in vier der fünf Skalen des *BKS* signifikante Mittelwertsunterschiede (vgl. Abbildung unten) (vollständige Angaben in der Ergebnistabelle im Anhang).

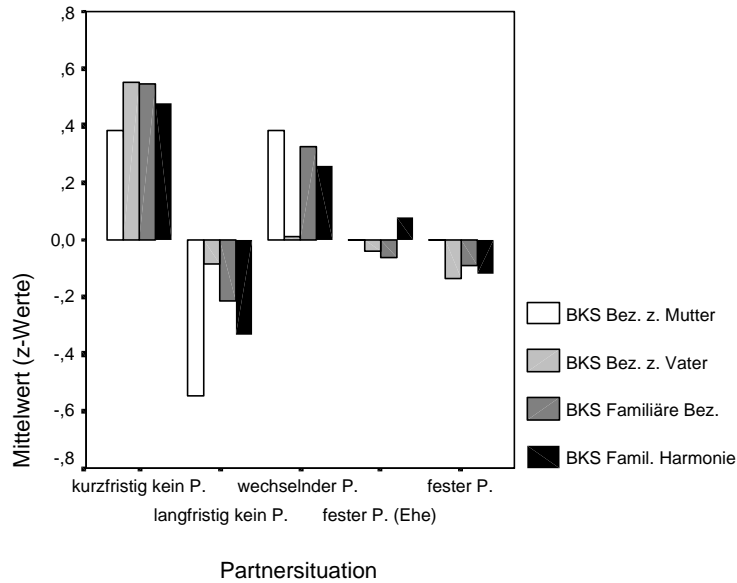


Abbildung 60: Signifikante Mittelwertsunterschiede (ANOVA) in den BKS-Skalen nach Partnersituation der Probandinnen der Stichprobe B

Die Unterschiede sind insgesamt eher nicht erwartungsgemäß. In allen vier *BKS*-Skalen haben die Probandinnen, die kurzfristig keinen Partner haben, die höchsten Werte. D.h. diese Probandinnen erzielen im Mittel die höchsten Werte in den *BKS*-Skalen *Qualität der Beziehung zur Mutter (MB)*, *Qualität der Beziehung zum Vater (VB)*, *Familiäre Beziehungen (FB)* und *Familiäre Harmonie*. Ähnliche Einschätzungen treffen die Probandinnen mit wechselnden Partnern, wobei im Vergleich zur ersten Gruppe die Beziehung zum Vater (VB) insgesamt nur als durchschnittlich gut beurteilt wird. Die Probandinnen, die dauerhaft ohne Partner leben, haben erwartungsgemäß die niedrigsten Werte (Ausnahme Beziehung zum Vater). Die Werte der Probandinnen mit festem Partner erinnern eher durchschnittlich oder unterdurchschnittlich gute Bedingungen.

3.3.2 Die Diskussion der Ergebnisse zu den Zusammenhängen mit soziodemographischen Variablen

Zum Zusammenhang zwischen Alter und den Ausprägungen in den Skalen der Bindungs- und Bedingungsfragebögen

Bei der Interpretation der Zusammenhänge zwischen Alter und den Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungs-skalen muss beachtet werden, dass die Variable Alter in der Stichprobe B auf eine Spanne zwischen 18 und 30 Jahren eingegrenzt wurde. Die Begrenzung dieser Varianz kann sich auf die Höhe der Korrelationen ausgewirkt haben.

Zu beobachten ist eine negative Korrelation in moderater Höhe zwischen dem Alter der Probandinnen und den Werten der Probandinnen in Bindungs-skalen, die auf *Ängste in Bindungsbeziehungen* zielen. Mit zunehmenden Alter berichten die Probandinnen über weniger Angst in ihren Bindungsbeziehungen.

Dieser Befund steht im Widerspruch zu früheren Ergebnissen und ist offenbar auf die Selektivität der Stichprobe B zurückzuführen. Von den Autoren der eingesetzten Bindungsfragebögen berichten lediglich Schmidt et al. (in Druck) über einen Einfluss des Alters auf die Angst in Bindungsbeziehungen. Grau (1999) findet eine Null-Korrelation zwischen Alter und Angst in Paarbeziehungen.

Einen schwachen positiven Zusammenhang finden wir zwischen dem Alter der Probandinnen und dem Ausmaß an Zuwendungsbedürfnis in Paarbeziehungen (*BFPE*). Mit zunehmenden Alter berichten die Probandinnen über ein höheres Bedürfnis nach Zuwendung. Diese Korrelation kann mit der abnehmenden Angst bei zunehmenden Alter in den Paarbeziehungen zusammenhängen. Je geringer die Angst, je mehr an Zuwendungsbedürfnis kann zugelassen werden.

Überraschend ist der zwar schwache aber signifikante negative Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Ausmaß, in dem in der Beziehung zur Mutter Abhängigkeit zugelassen werden kann. Mit zunehmenden Alter nimmt das Ausmaß, indem Abhängigkeit zugelassen werden kann, leicht ab. Vorstellbar ist, dass für Frauen mit zunehmendem Alter das Thema Abhängigkeit von der Mutter allgemein an Bedeutung verliert und deshalb generell niedrigere Werte bei dementsprechenden Fragen angekreuzt werden.

Ein interessanter Befund ist, dass die retrospektive Einschätzung der Bindungsbedingungen zumindest in der Gruppe der jungen Frauen (zwischen 18 und 30 Jahren) vom Alter der Probandinnen unabhängig ist. Die Beurteilung dieser Aspekte von Kindheit und Jugend verändern sich offensichtlich mit zunehmendem zeitlichem Abstand von dieser Entwicklungsphase nicht.

Zum Zusammenhang zwischen Schulbildung und den Ausprägungen in den Skalen der Bindungs- und Bedingungsfragebögen

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die Probandinnen mit unterschiedlicher Schulbildung nur wenig oder gar nicht hinsichtlich ihrer berichteten Bindungsmerkmale und Bindungsbedingungen unterscheiden.

Hinsichtlich der in Paarbeziehungen erhobenen Aspekte von Bindung zeigen sich keine Unterschiede. In zwei Skalen des Bindungsfragebogens, der auf keine spezifische

Bindungsbeziehung zielt (*AAS*), unterscheiden sich die Abiturientinnen von den anderen Probandinnen. Sie berichten über ein höheres Ausmaß an Nähe und Vertrauen in ihren Bindungsbeziehungen. Die Unterschiede werden nicht als direkter Einfluss der Schulbildung interpretiert. So können die Unterschiede z.B. auch dadurch zustande gekommen sein, dass Frauen mit Abitur aufgrund der längeren Schulzeit auch länger in einem Klassenverband eingebunden waren, was die Möglichkeiten zur Ausbildung vertrauensvoller und durch Nähe gekennzeichnete Beziehungen zu Gleichaltrigen begünstigt haben kann.

Der Hinweis auf ein stärkeres Ausmaß, indem die Probandinnen, die noch in der Schule sind (also auch Abitur anstreben), über eine emotional wärmere Beziehung zur Mutter berichten, soll hier sehr vorsichtig interpretiert werden. Nur eine der Bedingungsskalen, die den emotionalen Aspekt der Bindungsbedingungen erfassen, hat diesen Unterschied aufgezeigt.

In der Literatur finden sich keine Hinweise auf den Einfluss der Variable Schulbildung auf die Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsskalen.

Zur Partnersituation und den Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsskalen

Erwartungsgemäß berichten die Probandinnen, die in einer festen Partnerschaft leben, über weniger Angst in ihren Bindungsbeziehungen, insbesondere in den Paarbeziehungen. Vielfältige Interpretationsmöglichkeiten bieten sich hier an. Einerseits kann ein hohes Ausmaß an Angst in Bindungsbeziehungen dem Eingehen und Aufrechterhalten von engen Bindungen entgegenwirken. Andererseits können negative Erfahrungen aus (z.B. gescheiterten) Paarbeziehungen das Ausmaß an Angst in Bindungsbeziehungen verstärken.

Zum Teil überraschend sind die Mittelwertsunterschiede zwischen Probandinnen mit unterschiedlichem Partnerschaftsstatus in den Skalen für Bindungsbedingungen des *BKS*. Erwartungsgemäß sind zwar die relativ niedrigen Werte der Frauen, die langfristig ohne Partnerschaft sind, in der Skala, die die Qualität der Beziehung zur Mutter retrospektiv erfasst. Nicht den Erwartungen entspricht aber, dass diejenigen Frauen subjektiv über die beste Mutter- bzw. Vaterbeziehung berichten, die angeben, in häufig wechselnden Partnerschaften zu leben oder kurzfristig keinen Partner zu haben. Die Frauen mit festen Partnern sehen diese Beziehungen verglichen mit diesen beiden Gruppen im Durchschnitt kritischer.

Denkbar ist, dass Frauen, die die Beziehung zu den Eltern retrospektiv differenzierter und kritischer sehen, realistischere Erwartungen an ihre Partner haben und deshalb stabilere Partnerbeziehung eingehen können.

Die Unterschiede in den *BKS*-Skalen *Familiäre Beziehungen* und *Familiäre Harmonie* soll aus oben dargestellten Gründen nicht interpretiert werden.

Interessant ist auch, dass sich keine Unterschiede in der *BKS*-Skala *Qualität der elterlichen Beziehung* beobachten lassen. Die Validität dieser Skala vorausgesetzt, hätte demnach das elterlich Vorbild keinen Einfluss auf das Zustandekommen und die Stabilität späterer Paarbeziehung.

Überraschend ist ebenfalls, dass sich zwischen den Probandinnen mit unterschiedlichem Partnerschaftsstatus keine Unterschiede in den Bedingungsskalen (*FEB* und *FEE*), die *care* und *overprotection* erfassen, beobachten lassen.

3.4 Zusammenhänge zwischen den Bindungsskalen und den Bedingungsskalen

Im Folgenden werden entsprechend des zweiten Teils der Fragestellung I die Zusammenhänge zwischen den Skalen der Fragebögen, die Aspekte von Bindungsmustern erfassen (Bindungsskalen), und den Skalen der Fragebögen, die Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern erfassen (Bedingungsskalen), untersucht. Zunächst werden zu folgenden Einzelfragen Ergebnisse vorgestellt: Korrelationen zwischen den Bindungs- und Bedingungs-Skalen; Ausprägung der Bindungs- und Bedingungscluster in den Bindungs- und Bedingungs-Skalen; Konvergenz der Clusterzuordnungen, die entsprechend der Ausprägungen der Probandinnen in den Bindungs- und in den Bedingungsskalen vorgenommen wurden; Einfluss der Bedingungsdimensionen auf die Ausprägung der Dimensionen der Bindungsmerkmale (Regressionsanalyse). Anschließend werden diese Ergebnisse diskutiert.

3.4.1 Die Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Bindungs- und Bedingungsskalen

Korrelationen zwischen Bindungs- und Bedingungsskalen

Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen zwischen den Skalen der Bindungsfragebögen und den Skalen der Fragebögen, die Bedingungen für die Entwicklung von Bindungsmustern erfassen. Von den 414 Einzelkorrelationen innerhalb der Matrix werden 260 (63%) signifikant ($p < 0,05$).

Allgemein kann Folgendes festgestellt werden:

Die Korrelationen sind in ihrer Richtung zwar erwartungsgemäß, in ihrer Höhe insgesamt jedoch lediglich schwach bis mäßig. Eine Ausnahme bildet das Ein-Itemverfahren (*RQ-Mutter*).

Bindungsskalen, die den Bindungsaspekt *Angst in Beziehungen* erfassen, sind stärker mit Bedingungsskalen verbunden, die *Kontrolle und Überbehütung* und *Ablehnung und Strafe* repräsentieren, als mit Bedingungsskalen, die *emotionale Wärme und Zuwendung* in der erinnerten Beziehung zu den Eltern erfassen. Ausnahme ist hier die *sicher-ängstlich*-Skala (*Mutter*) des *BBE*, die offensichtlich nicht dasselbe Konstrukt erfasst, wie die *Angst*-Skalen der anderen Bindungsfragebögen.

Bindungsskalen, die *Nähe und Abhängigkeit zulassen* und *Vertrauen* in Beziehungen erfassen, stehen stärker mit Bedingungsskalen im Zusammenhang, in denen *emotionale Wärme und Zuwendung* repräsentiert wird, als mit Skalen, die auf die *elterliche Kontrolle, Überbehütung* und auf die *Ablehnung und Strafe* durch Mutter und Vater gerichtet sind.

Die Korrelationen zwischen den Bindungsaspekten *Nähe, Vertrauen und Abhängigkeit* und den Bedingungen *emotionale Wärme und Zuwendung* sind durchgehend höher als die Korrelationen zwischen dem Bindungsaspekt *Angst* und den Bedingungen *elterliche Kontrolle und Überbehütung* und *elterliche Ablehnung und Strafe*.

Die Korrelationen sind dann am höchsten, wenn Bindungs- und Bedingungsskalen spezifisch sind, d.h. auf ein und dieselbe Beziehungsperson zielen. Die Korrelationen zwischen Bedingungen, die an die Mutter gebunden waren, und den Aspekten der aktuellen Bindung zur Mutter sind deutlich höher, als die Korrelationen zwischen den Aspekten der Partnerbeziehung und dem erinnerten elterlichen Bindungsverhalten.

Tab. 93: Korrelationsmatrix der Bindungs- und Bedingungskalen in der Stichprobe B^a

	BKS MB.	BKS EB.	BKS VB.	BKS FB.	BKS FH.	FEB F-V.	FEB F-M.	FEB K-V.	FEB K-M.	FEE AS-V.	FEE AS-M.	FEE EW-V.	FEE EW-M.	FEE KU-V.	FEE KU-M.	FW-V	FW-M	KU-E
BFPE AP.	-0,09	-0,00	-0,14*	-0,10	-0,10	-0,18**	-0,16*	0,19**	0,17*	0,25**	0,22**	-0,14*	-0,15*	0,23**	0,21**	-0,19**	-0,19**	0,25**
BFPE ÖB.	0,19**	0,08	0,21**	0,22**	0,19**	0,30**	0,23**	-0,14*	-0,23**	-0,16*	-0,14*	0,26**	0,21**	-0,17*	0,21**	0,26**	0,25**	-0,23**
BFPE ZB.	0,05	0,07	-0,01	-0,01	0,00	-0,05	0,04	0,18**	0,08	0,16*	0,08	-0,04	0,02	0,20**	0,10	-0,41	-0,00	0,17*
AAS Nähe	0,23**	0,11	0,12	0,20**	0,17*	0,19**	0,25**	-0,10	-0,10	-0,07	-0,06	0,29**	0,30**	-0,11	-0,14*	0,20**	0,25**	-0,15*
AAS Ver.	0,28**	0,20**	0,26**	0,36**	0,18**	0,38**	0,38**	-0,20**	-0,20**	-0,28**	-0,31**	0,34**	0,32**	-0,19**	-0,21**	0,36**	0,40**	-0,25**
AAS Angst	-0,12	-0,12	-0,09	-0,09	-0,11	-0,15*	-0,16*	0,18**	0,15*	0,16*	0,19**	-0,09	-0,17*	0,18*	0,14*	-0,16*	-0,18*	0,21**
BBE sä-M	0,61**	0,24**	0,24**	0,51**	0,32**	0,34**	0,72**	-0,24**	-0,32**	-0,36**	-0,46**	0,34**	0,58**	-0,23**	-0,28**	0,40**	0,71**	-0,33**
BBE au-M	0,39**	0,10	0,14*	0,32**	0,12	0,20**	0,45**	-0,08	0,01	-0,10	-0,19**	0,25**	0,40**	0,08	-0,00	0,21**	0,43**	-0,01
BBE sä-P	0,19**	0,11	0,19**	0,14*	0,18*	0,26**	0,27**	-0,21**	-0,17*	-0,20**	-0,20**	0,23**	0,26**	-0,21**	-0,22**	0,24**	0,26**	-0,24**
BBE au-P	0,09	0,12	0,05	0,04	-0,02	0,06	0,07	0,09	-0,01	0,04	-0,09	0,01	0,04	0,09	-0,04	0,05	0,07	0,04
BSE Ver.	-0,16*	-0,08	-0,14*	-0,14*	-0,10	-0,23**	-0,23**	0,06	0,13	0,03	0,11	-0,20**	-0,22**	0,14*	0,20**	-0,16*	-0,21**	0,16*
BSE Angst	-0,07	-0,05	-0,14*	-0,06	-0,07	-0,19**	-0,15*	0,19**	0,07	0,21**	0,16*	-0,12	-0,16*	0,14*	0,11	-0,16*	-0,14*	0,16*
RQ si-M	0,57**	0,21**	0,17*	0,40**	0,28**	0,28**	0,67**	-0,17*	-0,30**	-0,22**	-0,32**	0,27**	0,53**	-0,18**	-0,24**	0,31**	0,61**	-0,28**
RQ ä-M	-0,49**	-0,18**	-0,22**	-0,38**	-0,25**	-0,30**	-0,61**	0,25**	0,34**	0,26**	0,39**	-0,32**	-0,49**	0,20**	0,26**	-0,34**	-0,57**	0,33**
RQ be-M	-0,32**	-0,07	-0,09	-0,26**	-0,25**	-0,17*	-0,34**	0,27**	0,12	0,28**	0,18**	-0,16*	-0,32**	0,24**	0,18**	-0,23**	-0,35**	0,26**
RQ a-M	-0,33**	-0,19**	-0,20**	-0,31**	-0,61**	-0,24**	-0,36**	0,03	0,08	0,12	0,21**	-0,24**	-0,37**	-0,03	0,05	-0,25**	-0,38**	0,04
RQ si-P	0,10	0,09	0,09	0,10	0,10	0,15*	0,14*	-0,04	-0,08	-0,15*	-0,17*	0,10	0,14*	-0,12	-0,13	0,15*	0,16*	-0,11
RQ ä-P	-0,13	-0,12	-0,16*	-0,12	-0,09	-0,25**	-0,17*	0,07	0,13	0,15*	0,18*	-0,25**	-0,21**	0,09	0,17*	-0,22**	-0,21**	0,14*
RQ be-P	-0,09	-0,08	-0,08	-0,06	-0,11	-0,14*	0,07	0,14*	-0,12	0,21*	0,13	-0,14	-0,17*	0,07	0,08	-0,17*	-0,14*	0,11
RQ a-P	-0,05	-0,03	0,06	-0,01	-0,02	0,02	-0,00	0,00	-0,01	-0,01	0,02	0,04	-0,03	-0,06	-0,00	0,01	-0,02	-0,02
HBF Angst	-0,07	-0,05	-0,14*	-0,06	-0,07	-0,19**	-0,15*	0,19**	0,07	0,21**	0,16*	-0,18	-0,16*	0,14*	0,11	-0,16*	-0,14*	0,16*
HBF NV	0,29**	0,15*	0,25**	0,34**	0,20**	0,36**	0,36**	-0,14	-0,21**	-0,16*	-0,22**	0,37**	0,37**	-0,16*	-0,23**	0,37**	0,39**	-0,23**
HBF AZ	0,08	0,12	0,04	0,02	0,00	0,03	0,07	0,16*	0,03	0,08	-0,03	-0,00	0,04	0,15*	0,01	0,02	0,06	0,11

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

^aStichprobe B.: $N = 225$.

Skalen: BFPE: AP=Akzeptanzprobleme, ÖB=Öffnungsbereitschaft, ZB=Zuwendungsbedürfnis. AAS: Nähe, Ver.=Vertrauen, Angst. BBE: sä-M=sicher-ängstlich Mutter, au-M=abhängig-unabhängig Mutter, sä-P=sicher-ängstlich Partner, au-P=abhängig-unabhängig Partner. BSE: Ver.=Vermeidung, Angst. RQ: si-M=sicheres Bindungsmuster Mutterbeziehung, ä-M=ängstliches Bindungsmuster Mutterbeziehung, be-M=besitzergreifendes Bindungsmuster Mutterbeziehung, a-M=abweisendes Bindungsmuster Mutter, si-P=sicher Partnerbeziehung, ä-P=ängstlich Partnerbeziehung, be-P=besitzergreifend Partnerbeziehung, a-P=abweisend Partnerbeziehung. HBF: Angst, NV=Nähe u. Vertrauen, AZ=Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis. BKS: MB=Qual. der Bez. zur Mutter, VB=Qual.d.Bez.zumVater, EB=Elterliche Bez., FB=Familiäre Bez., FH=Familiäre Harmonie. FEB: F-V.=Fürsorge Vater, F-M=Fürsorge Mutter, K-V=Kontrolle Vater, K-M=Kontrolle Mutter. FEE: AS-V=Ablehnung/Strafe Vater, AS-M=Ablehnung/Strafe Mutter, EW-V=Emotionale Wärme Vater, EW-M=Emotionale Wärme Mutter, KU-V=Kontrolle/Überbehütung Vater, KU-M=Kontrolle/Überbehütung Mutter. FW-V=Fürsorge/Wärme Vater, FW-M=Fürsorge/Wärme Mutter, KU-E: Elterliche Kontrolle/Überbehütung.

Skalen, die das Ausmaß an *Zuwendungsbedürfnis* in Bindungsbeziehungen erfassen, korrelieren nicht mit den Skalen der Bedingungsfragebögen. Eine Ausnahme sind schwache positive Korrelationen der *BFPE-Skala Zuwendungsbedürfnis* mit Bedingungsskalen, die das Ausmaß *väterlicher Kontrolle und Überbehütung* repräsentieren.

Zu den Korrelationen im Einzelnen:

BFPE-Skalen:

Wie oben gezeigt, korreliert die Skala *Akzeptanzprobleme* dieses auf die Partnerschaft zielenden Bindungsfragebogens hoch mit den Angstskalen der anderen Bindungsfragebögen. Entsprechend korreliert diese Skala am deutlichsten mit Bedingungsskalen, die *Kontrolle und Überbehütung* und *Ablehnung und Strafe* repräsentieren (*Ablehnung und Strafe* des *FEE*, *Kontrolle und Überbehütung* des *FEE*). Insgesamt sind jedoch lediglich Korrelationen in schwacher Ausprägung zu beobachten. Dieses Bild spiegeln auch die Korrelationen mit den faktorenanalytisch gebildeten Bindungsskalen (*Fürsorge und Wärme Vater*, *Fürsorge und Wärme Mutter*, *elterliche Kontrolle und Überbehütung*) wider.

Die Skala *Öffnungsbereitschaft* korreliert mäßig positiv mit allen Bedingungsskalen, die *Zuwendung und emotionale Wärme* erheben und mäßig negativ mit *Kontrolle und Überbehütung*. Dabei ist die Höhe der Korrelationen mit den Skalen, die das Ausmaß *mütterlicher Kontrolle* und *emotionaler Wärme* erheben und die Höhe der Korrelationen, die *väterliche Kontrolle* und *emotionale Wärme* erfassen, unterschiedlich: *Öffnungsbereitschaft* hängt zum einen stärker mit dem Ausmaß *väterlicher emotionaler Wärme* zusammen als mit *mütterlicher*. Zu anderen ist die negative Korrelation mit *mütterlicher Kontrolle und Überbehütung* durchgehend höher als mit *väterlicher*.

Das Ausmaß an *Zuwendungsbedürfnis* in Partnerbeziehungen lässt sich nicht aus den Bedingungsskalen vorhersagen. Ausnahmen sind schwache und positive Korrelation dieser Skala mit dem erinnerten Ausmaß an *väterlicher Kontrolle und Überbehütung*.

AAS-Skalen:

Nähe in Bindungsbeziehungen korreliert positiv mit Bindungsbedingungen, die *Fürsorge* und *emotionale Wärme* widerspiegeln. Der Zusammenhang mit *mütterlicher Fürsorge* ist deutlicher als mit der des *Vaters*.

Auch *Vertrauen* korreliert wie *Nähe* positiv mit *elterlicher Fürsorge und Wärme*. Die Korrelationen sind allerdings durchgehend höher und die Unterschiede zwischen Mutter und Vater hinsichtlich des Ausmaßes erinnerten Fürsorge entfallen. Die negative Korrelation mit den Skalen, die *Kontrollverhalten* und *Ablehnung und Bestrafung* erfassen, sind hier deutlicher.

Die Skala *Angst* korreliert nur sehr schwach mit den Bedingungsskalen.

BBE-Skalen:

Die *sicher-ängstlich*-Skala des *BBE*, die sich auf die Mutterbeziehung bezieht, korreliert am höchsten von allen Bindungsskalen mit den Bedingungsskalen. Es werden zum Teil mittlere bis hohe Korrelationswerte erzielt. Die Korrelationen sind dann am höchsten, wenn sich auch die Bedingungsskalen auf die Mutter beziehen. Die Korrelationen mit den Bindungsskalen, die *mütterliche Fürsorge* und *emotionale Wärme* repräsentieren, sind deutlich höher als die Korrelationen mit dem erinnerten mütterlichen *Kontrollverhalten* und *Ablehnung und Strafe* seitens der Mutter. *Ablehnung und Strafe* korreliert höher mit der Dimension *sicher-ängstlich* als *Kontrolle und Überbehütung*.

Die *abhängig-unabhängig*-Dimension (Mutterbeziehung) korreliert im Gegensatz dazu ausschließlich mit den Bedingungsskalen, die *mütterliche Fürsorge* und *emotionale Wärme* erfassen.

Das Muster der Korrelationen zwischen der *sicher-ängstlich*-Skala, die sich auf die Partnerbeziehung bezieht (*BBE-Partner*), und den Bedingungsskalen ähnelt dem Korrelationsmuster der Mutter-Skala. Allerdings sind die Korrelationen durchgehend deutlich niedriger. *Zuwendung* und *emotionale Wärme* spielen im etwa gleichen Maße eine Rolle wie *Kontrolle und Überbehütung* und wie *Ablehnung und Strafe*. Es gibt hinsichtlich der Höhe der Korrelationen keine Unterschiede zwischen erinnerter Vater- und erinnerter Mutterbeziehung.

Die *abhängig-unabhängig*-Dimension der Bindung zum Partner, also das Ausmaß, mit dem Abhängigkeit in der Partnerbeziehung zugelassen werden kann bzw. Unabhängigkeit gewahrt bleiben muss, korreliert ohne Ausnahme nicht mit den Bindungsskalen.

BSE-Skalen:

Schwach sind auch die Korrelationen zwischen den Bindungsskalen für Erwachsene (*BSE*), die sich auch auf die Partnerschaft beziehen, und den Bedingungsskalen.

Die Skala *Vermeidung*, die auf die Vermeidung von Nähe zum Partner zielt, korreliert lediglich schwach negativ mit den Skalen, die *Fürsorge und emotionale Wärme* repräsentieren, und schwach positiv mit einer Skala des *FEE*, die neben *Kontrolle* auch *Überbehütung* erfasst.

Die Skala *Angst* korreliert schwach positiv mit Skalen, die *Kontrolle und Überbehütung* erfassen und mit Skalen, die *Ablehnung und Strafe* repräsentieren, wobei der Zusammenhang mit den Vater-Skalen etwas deutlicher ist als mit den Mutter-Skalen.

RQ-Skalen:

Die Einschätzung inwieweit sich die Probandinnen im *sicher*-Muster (Mutterbindung) wiederfinden, korreliert hoch positiv mit den *Fürsorge*-Skalen (Mutter) und moderat negativ mit den *Kontroll*-Skalen (Mutter). In der Höhe vergleichbar und in der Richtung erwartungsgemäß entgegengesetzt sind die Korrelationen der Selbstratings hinsichtlich des *ängstlichen* Bindungstyps mit den Bedingungsskalen. Gleiches gilt für die Zugehörigkeit zum *besitzergreifenden* Typ, wobei die Korrelationen in der Höhe etwas niedriger sind. Die Selbsteinschätzung bezüglich des *abweisenden* Typs korreliert fast ausschließlich und in moderater Höhe mit den *Fürsorge*- und *Wärme*-Skalen. Dazu passt auch die schwache positive Korrelation mit *mütterlicher Ablehnung und Strafe*.

Im Gegensatz zur Mutter-Bindung sind die Korrelationen zwischen den Selbsteinschätzungen der *RQ-Partner*-Typen und den Bedingungsskalen eher niedrig. Nennenswerte Korrelationen finden wir lediglich beim Rating der Zugehörigkeit zum *ängstlichen* Typ: negative Korrelationen mit den *Fürsorge*- und *Wärme*-Skalen bei beiden Elternteilen. Die Zugehörigkeit zum *besitzergreifenden* Typ korreliert schwach mit *väterlicher Ablehnung und Strafe*. Das Rating des *ablehnenden* Typs korreliert mit keiner Bedingungsskala.

HBF-Skalen:

Die faktorenanalytisch gebildeten Bedingungsskalen, die die Items der Mutter-Skalen ausschließen, bestätigen oben festgestellte Trends. Die *Angstskala* korreliert lediglich schwach positiv mit den Skalen, die *väterliche Ablehnung und Strafe* und *väterliche Kontrolle* repräsentieren. Die Skala *Abhängigkeit und Zuwendungsbedürfnis* korreliert mit keiner Bedingungsskala. Die Skala, die *Nähe*- und *Vertrauen*-Items enthält, korreliert in moderater Höhe positiv mit den Bedingungsskalen, die *Fürsorge und emotionale Wärme* beider Elternteile repräsentieren, und negativ mit den Skalen, die das Ausmaß erinnerter *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* erfassen. Auch die Korrelationen mit *Ablehnung und Strafe* sind negativ. Die Korrelationen mit den Skalen, die *mütterliches Kontrollverhalten* und *mütterliche Ablehnung und Strafe* repräsentieren, sind höher als die Zusammenhänge mit den entsprechenden *Vater*-Skalen.

Die Ausprägung der Bedingungsskalen in den Bindungsclustern in der Stichprobe B

BFPE-Cluster:

Betrachtet man die Skalenwerte in denen sich die BFPE-Cluster signifikant unterscheiden (*ANOVA*, $p < 0,05$; Einzelwerte siehe Ergebnistabelle im Anhang), fällt auf, dass es ausschließlich die Bedingungsskalen sind, die auf die Beziehung zum Vater zielen, in denen sich die Gruppen unterscheiden.

Aus Gründen der Anschaulichkeit wird in der unten stehenden Abbildung lediglich die Ausprägung der faktorenanalytisch gebildeten Bedingungsskalen, die als Zusammenfassung der Skalen aller eingesetzten Bedingungsfragebögen aufgefasst werden können, dargestellt⁷.

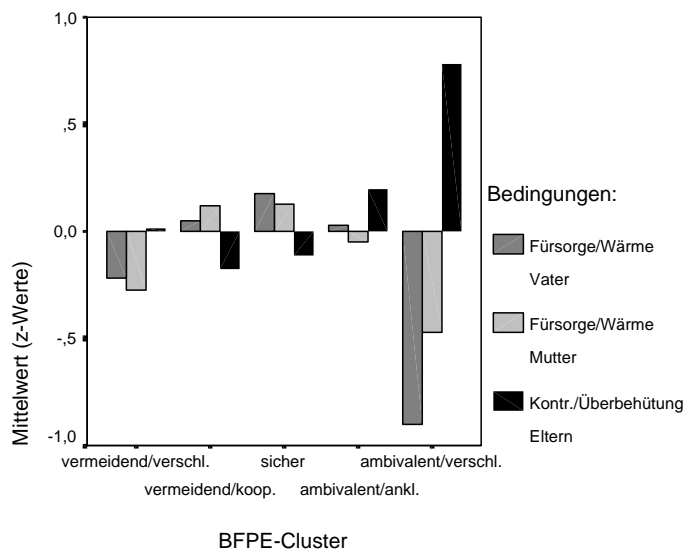


Abbildung 61: Die Ausprägung der Bedingungsskalen in den BFPE-Clustern in der Stichprobe B

Deutlich wird hier, dass es vor allem das Cluster 5 (*unsicher/ambivalent-verschlossen*) ist, das sich von den sicheren Clustern unterscheidet und das die *väterliche Fürsorge und Wärme* stärker zwischen den Gruppen schwankt als die mütterliche. Differenziert man die *Kontrolle und Überbehütung* in väterliche und mütterliche wird auch hier deutlich, dass die Unterschiede zwischen den Clustern in den Vater-Skalen deutlicher sind als in den Mutter-Skalen.

Die beiden als *sicher* interpretierbaren Gruppen (*sicher* und *unsicher/vermeidend-offen*) zeichnen sich durch überdurchschnittliche *Fürsorge und Wärme* und unterdurchschnittliche *Kontrolle und Überbehütung* aus. Die beiden *verschlossenen* Cluster (1 und 5) erinnern im Mittel eine unterdurchschnittliche väterliche und mütterliche *emotionale Wärme und Fürsorge*. Die Probandinnen der beiden ambivalenten Cluster berichten über ein überdurchschnittliches Ausmaß an (vor allem väterlicher) *Kontrolle und Überbehütung*.

In folgenden Skalen sind die Gruppenunterschiede signifikant (*ANOVA*; $p < 0,05$):

- *BKS Familiäre Harmonie* (Signifikante Post-Hoc-Einzelvergleiche nach *Bonferroni*, $p < 0,05$: Cluster 2,3,4 vs. Cluster 5)
- *FEB Fürsorge Vater* (Signifikante Post-Hoc-Einzelvergleiche nach *Bonferroni*, $p < 0,05$: Cluster 2,3,4 vs. Cluster 5)

⁷ Beachten: Die FEE-Skala *Ablehnung und Strafe* lädt auf den Faktor *Fürsorge und Emotionale Wärme*.

- *FEE Ablehnung und Strafe Vater* (Signifikante Post-Hoc-Einzelvergleiche nach *Bonferroni*, $p < 0,05$: Cluster 1,2,3,4 vs. Cluster 5)
- *FEE Emotionale Wärme Vater* (Keine signifikanten Post-Hoc-Einzelvergleiche)
- *FEE Kontrolle und Überbehütung Vater* (keine signifikanten Post-Hoc-Einzelvergleiche)
- Faktorenanalytische gebildete Skala: *Fürsorge und Wärme Vater* (Signifikante Post-Hoc-Einzelvergleiche nach *Bonferroni*, $p < 0,05$: Cluster 2,3 vs. Cluster 5)
- Faktorenanalytisch gebildete Skala: *Elterliche Kontrolle und Überbehütung* (Signifikante Post-Hoc-Einzelvergleiche nach *Bonferroni*, $p < 0,05$: Cluster 2 vs. Cluster 5)

AAS-Cluster:

Bis auf eine Ausnahme (*BKS EB Qualität der elterlichen Beziehung*) sind die mittels Varianzanalyse auf Signifikanz geprüften Unterschiede in der Ausprägung der Bedingungsskalen zwischen den AAS-Clustern statistisch bedeutsam (*ANOVA*, $p < 0,05$; Einzelwerte siehe Ergebnistabelle im Anhang). Wie die post-hoc durchgeführten Einzelvergleiche zeigen, ist es das Cluster 1 (*unsicher/vermeidend*), das sich hinsichtlich des erinnerten Ausmaßes an *Fürsorgeverhalten* und der *Emotionaler Wärme* (einschl. *Ablehnung und Strafe*) und hinsichtlich des Ausmaßes an wahrgenommener *Kontrolle und Überbehütung* von den Clustern 2 (*sicher*) und 3 (*unsicher/ambivalent*) unterscheidet (siehe Abbildung unten).

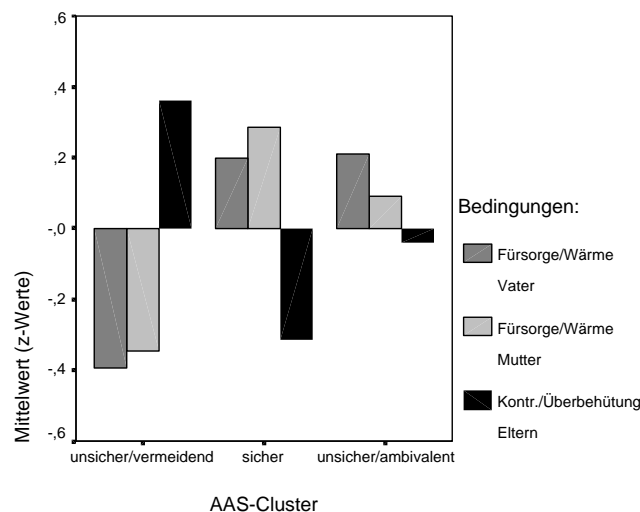


Abbildung 62: Die Ausprägung der Bedingungsskalen in den AAS-Clustern in der Stichprobe B

Im Gegensatz zu den Skalenausprägungen bei den *BFPE*-Clustern spielt es bei den *AAS*-Clustern keine Rolle, auf welche Bindungsperson (Mutter/Vater) die Bedingungsskala gerichtet ist. Probandinnen des *unsicher/vermeidenden* *AAS*-Clusters berichten im Gegensatz zu denen des *sicheren* und des *unsicher/ambivalenten* Clusters über ein unterdurchschnittliches Ausmaß an väterlicher und mütterlicher *Fürsorge, emotionaler Wärme und Zuwendung* und über ein überdurchschnittliches Ausmaß an väterlicher und mütterlicher *Kontrolle und Überbehütung* in der Kindheit.

BBE-Mutter-Cluster:

Die auf der Grundlage der auf die Mutterbeziehung gerichteten *BBE*-Skalen gebildeten Bindungscluster unterscheiden sich bis auf eine Ausnahme signifikant (*ANOVA*, $p < 0,05$) in allen Bedingungsskalen (Ausnahme: *BKS EB Qualität der elterlichen Beziehung*). Die Übersicht über die Mittelwertsunterschiede ist in der Ergebnistabelle im Anhang zu finden. Die folgende Abbildung veranschaulicht die über alle Bedingungsskalen zusammengefassten Unterschiede.

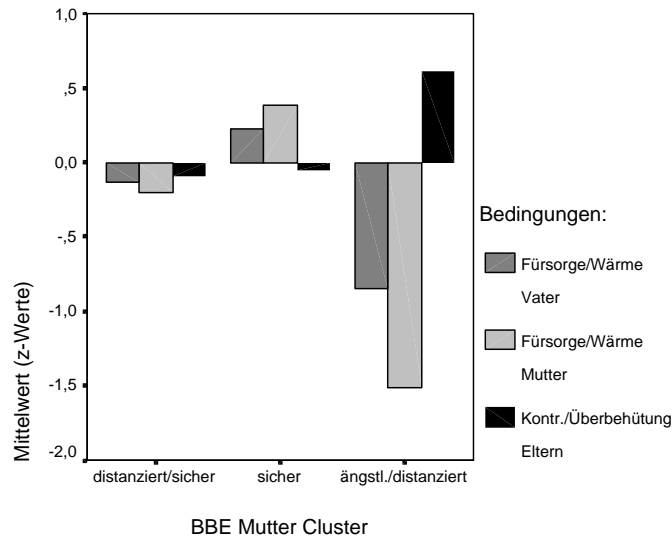


Abbildung 63: Die Ausprägung der Bedingungsskalen in den BBE-Mutter-Clustern in der Stichprobe B

Insbesondere fallen die im Vergleich zu den anderen Gruppen extremen Ausprägungen im ängstlich/distanzierten Muster auf: ein klar überdurchschnittliches Ausmaß an *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*, ein im Mittel extrem unterdurchschnittliches Ausmaß an *mütterlicher Fürsorge und emotionaler Wärme* und ein immer noch klar unterdurchschnittliches Ausmaß an *Fürsorge und Wärme* von Seiten des Vaters.

Auch die *post-hoc*-Einzelvergleiche zeigen, dass sich die beiden *sicheren* Cluster nicht im Ausmaß an *mütterlicher oder väterlicher Kontrolle und Überbehütung* unterscheiden, sondern im Ausmaß, in dem die Probandinnen über die *emotionale Zuwendung* beider Elternteile berichten. Während die erinnerte *emotionale Zuwendung* der Probandinnen des *sicheren* Clusters im Mittel überdurchschnittlich ist, berichten die Frauen aus dem *distanziert/sicheren* Cluster über ein leicht unterdurchschnittliches Ausmaß an *elterlicher Fürsorge und emotionaler Wärme*.

BBE-Partner-Cluster:

Bis auf eine Ausnahme zeigen sich keine signifikanten Mittelwertsunterschiede in den Bedingungsskalen zwischen den nach *BBE-Partner*-Skalen gebildeten Clustern (*distanziert/sicher*, *ängstlich/distanziert*, *sicher*). Die Ausnahme bildet die *FEE*-Skala *Emotionale Wärme der Mutter* (*ANOVA*: $df = 2/199$; $p = 0,018$). Die *post-hoc*-Einzelvergleiche (*Bonferroni*, $p < 0,05$) zeigen, dass die Probandinnen des Clusters *distanziert/sicher* über ein im Mittel signifikant höheres Ausmaß an *emotionaler Wärme* berichten als die Probandinnen des *ängstlich/distanzierten* Clusters (*distanziert/sicher*: $M = 27,29$; $s = 4,46$; *ängstlich/distanziert*: $M = 25,00$; $s = 4,75$; *sicher*: $M = 26,03$; $s = 4,73$).

BSE-Cluster:

Die auf der Basis der ebenfalls auf Partnerbeziehungen ausgerichteten *Bindungsskalen für Erwachsene (BSE)* gebildeten Cluster unterscheiden sich in den Ausprägungen mehrerer Bedingungsskalen im statistisch bedeutsamen Ausmaß (*ANOVA*; $p < 0,05$). Auffällig ist, dass keine signifikanten Unterschiede in den *Beziehungs-Kontext-Skalen (BKS)* zu beobachten sind. Die Abbildung unten veranschaulicht zusammengefasst die Unterschiede der BSE-Cluster hinsichtlich der Bedingungsskalen (vollständige Übersicht siehe Ergebnistabelle im Anhang).

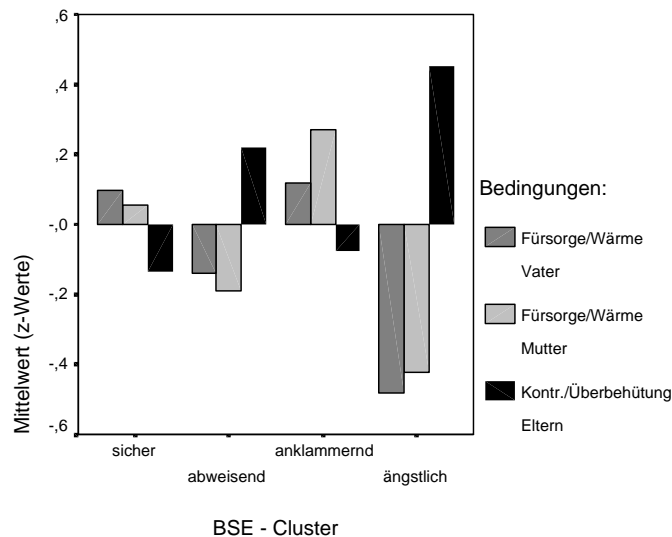


Abbildung 64: Die Ausprägung der Bedingungsskalen in den BSE-Clustern in der Stichprobe B

Insbesondere sind es die Unterschiede zwischen dem *ängstlichen* und dem *sicheren* Cluster, die hier deutlich hervortreten. Die *post-hoc*-Vergleiche (Bonferroni, $p < 0,05$) werden lediglich zwischen diesen beiden Clustern signifikant. Auffallend sind auch die geringen Unterschiede zwischen dem *sicheren* und dem *anklammernden* Muster einerseits und zwischen dem *abweisenden* und dem *ängstlichen* Muster andererseits. Die Differenzen zwischen dem *sicheren* und dem *ängstlichem* Cluster sind in ihrer Richtung erwartungsgemäß. Die Probandinnen des *ängstlichen* Musters berichten im Mittel über ein deutlich höheres Ausmaß an elterlicher *Kontrolle und Überbehütung* und über ein deutlich geringeres Ausmaß an *Fürsorge und emotionaler Wärme* als die Probandinnen, die dem *sicheren* BSE-Cluster zugeordnet wurden.

Betrachtet man die einzelnen Bedingungsskalen, wird deutlich, dass die Unterschiede in der *Fürsorge und der emotionalen Wärme* stärker in der Beziehung zur Mutter erinnert werden als in der Beziehung zum Vater. Die Unterschiede hinsichtlich *Kontrolle und Überbehütung* sind dagegen fast ausschließlich bei den Vaterskalen zu beobachten.

Der Einfluss der Bindungsbedingungen auf die Bindungsmerkmale (Regressionsanalyse)

Die Validität der Bindungs- und Bedingungsfragebögen vorausgesetzt, kann von einem kausalen Zusammenhang zwischen Bindungsbedingungen und Bindungsmerkmalen ausgegangen werden. Die Ausprägungen der Probandinnen in den Bindungs-skalen müssten sich aus den Ausprägungen der Bedingungs-skalen vorhersagen lassen.

Im Folgenden soll dieses hypothetische Modell mittels Regressionsanalysen geprüft werden. Kriterien sind die faktorenanalytisch gewonnenen Dimensionen der Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Fragebögen (HBF): *Angst, vertrauensvolle Nähe, Autonomie/Zuwendungsbedürfnis* und die Skalen für die Merkmale der Mutterbindung (BBE-Mutter): *sicher-ängstlich* (Mutter), *abhängig-unabhängig* (Mutter). Prädiktoren sind jeweils die faktorenanalytisch gewonnen Dimensionen der Bedingungsfragebögen: *Fürsorge/Wärme Mutter, Fürsorge/Wärme Vater, Elterliche Kontrolle und Überbehütung*.

Angewendet wird ein Verfahren der *schrittweisen Regression*, bei der *Vorwärts-* und *Rückwärts-*Technik miteinander so kombiniert werden, dass überprüft wird, ob durch die Aufnahme einer neuen Variable im Kontext der *Vorwärts-*Technik eine bereits im Modell enthaltene Variable redundant geworden ist, die gemäß *Rückwärts-*Technik dann aus dem Modell zu entfernen wäre (vgl. Bortz, 1999; S. 447). Die Irrtumswahrscheinlichkeiten der Signifikanztests für die Auswahl der Variablen werden dabei wie folgt festgelegt: Aufnahme in das Modell bei $\alpha \leq 0,05$; Ausschluss aus dem Modell bei $\beta \geq 0,10$.

Grundlage für die Analysen sind die Daten der Probandinnen der Stichprobe B (Frauen ohne Essstörung; $N = 225$).

Das Modell für die Bindungsdimension Angst

Von den drei Prädiktoren wird einer in das Modell aufgenommen. Die Skala *Fürsorge und Wärme Vater* hat im Rahmen dieses Modells einen signifikanten Einfluss auf das Kriterium (HBF-Skala: *Angst*). Der Zusammenhang ist schwach: $R = 0,172$; $R^2 = 0,03$. Das Beta-Gewicht beträgt $b_{FW_V} = - 0,03$.

Das Modell für die Bindungsdimension vertrauensvolle Nähe

In dieses Modell werden zwei der drei Variablen für Bindungsbedingungen aufgenommen: *Fürsorge und Wärme Mutter* und *Elterliche Kontrolle und Überbehütung*. Die multiple Korrelation beträgt $R = 0,41$ ($R^2 = 0,17$). Das Beta-Gewicht für *Fürsorge/Wärme Mutter* beträgt $b_{FW_M} = 0,05$; das für *Elterliche Kontrolle und Überbehütung* $b_{KU_E} = - 0,02$.

Das Modell für die Bindungsdimension Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis

Die Regressionsanalyse nimmt keines der Bedingungsvariablen in ein Modell zur Vorhersage der Bindungsvariable *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* auf. Keine der drei Prädiktoren hat einen signifikanten Einfluss auf das Kriterium.

Das Modell für Dimension der Bindung zur Mutter: sicher-ängstlich

Zwei Bedingungs-Variablen mit signifikantem Einfluss werden in das Modell zur Vorhersage des Kriteriums *sicher-ängstlich* (BBE-Mutter-Skala) aufgenommen: *Fürsorge und Wärme Mutter* und *Elterliche Kontrolle und Überbehütung*. Die multiple Korrelation der Prädiktoren mit dem Kriterium beträgt $R = 0,72$ ($R^2 = 0,52$). Die *Beta-Gewichte* betragen:

Fürsorge und Wärme Mutter: $b_{FW_M} = 0,12$;

Elterliche Kontrolle und Überbehütung: $b_{KU_E} = - 0,03$.

Das Modell für die Dimension der Bindung zur Mutter: abhängig-unabhängig

Von den drei Prädiktoren wird einer in das Modell aufgenommen. Die Skala *Fürsorge und Wärme Mutter* hat im Rahmen dieses Modells einen signifikanten Einfluss auf das Kriterium. Der Zusammenhang beträgt $R = 0,42$ ($R^2 = 0,18$). Das *Beta-Gewicht* beträgt $b_{FW_M} = 0,06$.

3.4.2 Die Diskussion der Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Bindungs- und Bedingungsskalen

Zu den Korrelationen zwischen Bindungs- und Bedingungsskalen

Wie die Ergebnisübersicht zeigt, sind die Korrelationen zwischen Bindungs- und Bedingungsskalen insgesamt gesehen relativ schwach. Die hohe Anzahl der signifikanten Korrelationen ist vor allem auch auf die relativ große Stichprobe ($N = 225$) zurückzuführen (bereits Korrelationen von $r = 0,20$ werden signifikant). Selten erreichen die Korrelationen Werte $\geq 0,4$. D.h. der Anteil der gemeinsamen Varianz von Bindungs- und Bedingungsskalen übersteigt selten 16%.

Ausnahmen bilden die Korrelationen zwischen den Rating-Skalen des Ein-Itemverfahrens *Relationship Questionnaire* (*RQ*, deutsche Version nach Asendorpf et al., 1997) und einigen Bedingungsskalen. Von einer Interpretation dieser Korrelationen wird jedoch aufgrund der in den Antworten zum *RQ* zu beobachtenden starken Tendenz zur sozialen Erwünschtheit abgesehen (vgl. auch Abschnitt zu den Skalenwerten des *RQ*).

Zusammenfassend wird an dieser Stelle festgestellt, dass sich lediglich schwache Zusammenhänge zwischen den mit Fragebögen erfassten Aspekten von Bindung einerseits und retrospektiven subjektiven Beurteilungen von Bindungsbedingungen in Kindheit und Jugend andererseits beobachten lassen.

Die zum Großteil schwachen Korrelationen werden zum Teil darauf zurückgeführt, dass beide Gruppen von Fragebögen jeweils lediglich einige spezifische Aspekte von Bindung bzw. Bindungsbedingungen erfassen. Wie oben anhand der Interkorrelationen der Bindungsskalen und der Interkorrelationen der Bedingungsskalen aufgezeigt wurde, gilt das für die Bindungsfragebögen noch in einem stärkeren Ausmaß als für die Fragebögen, die Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern erfassen.

Wie z.B. Ainsworth et al. (1978) in ihren Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen sehr frühen Mutter-Kind-Interaktionen und späterem Bindungsverhalten der Kinder in der *strange situation* aufzeigen konnten, und wie auch allgemein von den Vertretern der Bindungstheorie vorausgesetzt, werden schon sehr früh in der Kindheit wesentliche Grundlagen der inneren Arbeitsmodelle für Bindungsbeziehungen bestimmt. Die Erfahrungen aus diesem Abschnitt der Kindheit entziehen sich zum großen Teil der bewussten Erinnerung und können somit über Fragebogen und Selbstauskunft nicht erhoben werden. Die eingesetzten Bedingungsfragebögen erfassen Aspekte des elterlichen Bindungsverhaltens aus der subjektiven Sicht der Befragten auf ihre ersten acht bzw. ersten 16 Lebensjahre. Es erscheint plausibel, dass wesentliche Aspekte des Elternverhaltens in der Zeit der Kindheit und Jugend, an die sich die Befragten erinnern können, mit denen der ersten nicht zur erinnernden Kindheitsjahre korrelieren. Wie hoch diese Korrelationen sind, kann aber nur vermutet werden.

Weitere Gründe für die schwachen Korrelationen ergeben sich aus den möglichen Verzerrungen, die aus der angewendeten Methode der Retrospektion resultieren. Vielfach können auch aktuelle Faktoren bestimmen, in welchem Licht die Erinnerungen an Kindheit und Jugend heute erscheinen.

Über die eingesetzten Fragebögen stehen uns lediglich subjektive, auf Introspektion beruhende Daten zur Verfügung, die auch bei Menschen ohne klinisch relevante psychische Symptome durch Abwehrprozesse in ihrer Objektivität beeinträchtigt sein können. Es kann vermutet werden, und die Antworttendenzen bei den eingesetzten Ein-Itemverfahren deuten

darauf hin, dass bei der Beantwortung der Items auch der Aspekt der sozialen Erwünschtheit eine Rolle gespielt haben kann.

Trotz der insgesamt in ihrer Höhe schwachen Korrelationen zeigt die Korrelationsmatrix aber auch, dass Zusammenhänge zwischen Bindungs- und Bedingungs-skalen bestehen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht Zufall sind. Das belegen sowohl die hohe Zahl signifikanter Korrelationen und einige Korrelationen in mittlerer Höhe als auch die aus bindungstheoretischer Sicht in der Regel plausiblen Richtungen der Zusammenhänge.

Dabei zeichnet sich zunächst ab, dass die *Angst* in Bindungsbeziehungen in stärkerem Ausmaß mit dem Ausmaß an *Kontrolle und Überbehütung* im Zusammenhang zu stehen scheint als mit der emotionalen Dimension der Bindungsbedingungen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die Angstskalen am höchsten mit einem besonderen Aspekt der emotionalen Dimension von Bindungsbedingungen korreliert: dem Ausmaß an erinnerter *Ablehnung und Strafe* durch Vater und Mutter. Das gilt allerdings nur für die *Angst* in Partnerbeziehungen. Die *Angst* in der Bindungsbeziehung zur Mutter korreliert am höchsten mit der *Fürsorge-(Mutter)*-Dimension der Bindungsbedingungen.

Für die Bindungsdimension *Angst* lässt sich Folgendes zusammenfassend feststellen: Frauen, die über ein hohes Ausmaß an *Angst in Partnerbeziehungen* berichten, erinnern ein höheres Ausmaß an *Ablehnung und Strafe in der Kindheit und Jugend* als Frauen, mit weniger *Angst in Paarbeziehungen*. Ein ähnlicher, allerdings weniger enger Zusammenhang gilt für *Angst in Paarbeziehungen* und *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* in Kindheit und Jugend.

Die *Angst in der Bindungsbeziehung zur Mutter* steht dagegen eng mit der erinnerten *Fürsorge und emotionalen Wärme der Mutter* während der Kindheit und Jugend im Zusammenhang.

Die Bindungsdimensionen *Nähe, Vertrauen* und *Abhängigkeit* stehen deutlich mit der emotionalen Dimension der Bindungsbedingungen und hier insbesondere mit der mütterlichen *Fürsorge und emotionalen Wärme* im Zusammenhang. Je größer das Ausmaß ist, indem die Frauen retrospektiv ihre Eltern und insbesondere ihre Mutter als emotional warm und zugewandt beurteilen, desto mehr *Nähe* in Bindungsbeziehungen können sie zulassen, desto mehr *Vertrauen* können sie in Bindungsbeziehungen entwickeln und desto mehr *Abhängigkeit* können sie in Beziehungen zulassen.

Der Zusammenhang zwischen *Abhängigkeit* in Bindungsbeziehungen und emotional warmen Eltern in Kindheit und Jugend gilt jedoch nicht für die *Abhängigkeit in Paarbeziehungen*. Diese Bindungsdimension korreliert nicht mit den Bindungsbedingungen. Das scheint überraschend, wenn man die Korrelationen zwischen der *Abhängigkeit in der Mutterbeziehung* und den Bedingungsdimensionen betrachtet. Das wirft die Frage auf, ob sich das Ausmaß an *Abhängigkeit* in Paarbeziehungen durch die bisher zur Verfügung stehenden Bindungs-skalen wirklich erfassen lässt.

Der Bindungsaspekt *Zuwendungsbedürfnis* korreliert nicht oder nur sehr schwach mit Bindungsbedingungen. Das berichtete Ausmaß, indem Frauen sich in Bindungsbeziehungen als zuwendungsbedürftig erleben, hängt offenbar nicht mit dem erinnerten Ausmaß an elterlicher *emotionaler Wärme und Fürsorge* und nicht mit dem Ausmaß an elterlicher *Kontrolle und Überbehütung* zusammen. Das scheint insofern plausibel, als dass denkbar ist, dass sowohl Frauen, die ein hohes Ausmaß an Zuwendung durch die Eltern erfahren haben, als auch Frauen, die diese in der Kindheit vermisst haben, heute im gleichen Maße ein

Bedürfnis an Zuwendung haben können, die einen, um den früheren angenehmen Zustand zu wiederholen, die anderen, um den früher erlebten Mangel auszugleichen.

Auffällig ist der Unterschied in der Höhe der Korrelationen zwischen Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Bindungsfragebögen und den Bedingungsfragebögen einerseits und den Bindungsskalen, die auf die Mutter gerichtet sind, und den Bedingungsfragebögen andererseits. Die Korrelationen zwischen Mutterbindungsskalen und Bindungsbedingungen sind deutlich höher als die der anderen Bindungsfragebögen mit den Bedingungs-skalen.

Dieses Ergebnis kann dadurch erklärt werden, dass sich Erfahrungen mit primären Bezugspersonen aus Kindheit und Jugend erwartungsgemäß heute deutlicher in den Beziehungen zu den selben Beziehungspersonen widerspiegeln als in den Beziehungen zu anderen heute wichtigen Beziehungspersonen wie zum Beispiel in der Partnerbeziehung.

Zu den Ausprägungen der Bedingungsskalen in den Bindungsclustern

Wie die Ergebnisse zu den Ausprägungen der Bedingungsskalen in den auf der Grundlage der einzelnen Bindungsfragebögen identifizierten Bindungstypen zeigen, wird die Beziehung zwischen subjektiv berichteten Bindungsbedingungen und per Selbstauskunft erhobenen Aspekten von Bindung deutlicher, wenn der Zusammenhang nicht an einzelnen Dimensionen sondern anhand von Merkmalskombinationen geprüft wird.

Betrachtet man, wie sich die einzelnen Bindungsmuster hinsichtlich ihrer Ausprägungen in den Dimensionen der Bindungsbedingungen (*Fürsorge und emotionale Wärme Vater und Mutter; Elterliche Kontrolle und Überbehütung*) unterscheiden, zeigen sich charakteristische Kombinationen dieser Bedingungsdimensionen, die weitgehend mit den Kategorien elterlicher Bindung, wie sie Parker et al. (1979) in ihrem Modell beschrieben haben und wie sie in unserer Untersuchung auf Grundlage der eingesetzten Bedingungsfragebögen identifiziert wurden, übereinstimmen.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich bei inhaltlich parallelen Bindungstypen, die auf der Grundlage unterschiedlicher Bindungsfragebögen identifiziert wurden, ähnliche charakteristische Bedingungsmuster beobachten lassen.

So finden sich in allen *sicheren Bindungstypen* Ausprägungen der Bedingungsdimensionen, die dem oben identifizierten *sicher-bindenden*, nach Parker et al. (1979) mit *optimal bonding* bezeichneten Bedingungsmuster entsprechen: Ein *hohes* Ausmaß an *Fürsorge und emotionaler Wärme (Vater und Mutter)* und ein *niedriges* Ausmaß an *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*.

Die *Bindungstypen*, die durch ein hohes Ausmaß an *Angst* in Bindungsbeziehungen gekennzeichnet sind (*BFPE: unsicher-ambivalent/verschlossen; AAS: unsicher; BBE: unsicher-ängstlich/distanziert; BSE: unsicher-ängstlich*) sind mit einem Bedingungsmuster verbunden, welches dem oben identifizierten *unsicher-bindenden/kontrollierenden* (nach Parker et al., 1979: der *affectionless-control*-Kategorie) entspricht: ein *hohes* Ausmaß an *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* und ein *niedriges* Ausmaß an *emotionaler Fürsorge und Wärme (Vater und Mutter)*.

Weniger eindeutig lassen sich das *bedingt-sicher-bindende (affectionate-constraint)* und das *unsicher-bindende/emotional-vernachlässigende (absent-or-weak-bonding)* Muster den Bindungstypen zuordnen: Es finden sich Hinweise dafür, dass der *vermeidende* Bindungstyp eher mit einem *niedrigen* Ausmaß *elterlicher Fürsorge und Wärme* und einem *niedrigen Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung* verbunden ist (*absent or weak bonding*), als mit anderen Mustern. Das Bedingungsmuster, das durch *viel Fürsorge und emotionale Wärme* und durch *viel Kontrolle und Überbehütung* gekennzeichnet ist (*affectionate constraint*) lässt sich am ehesten bei den *anklammernden* Bindungstypen wiederfinden.

Auf der Ebene der einzelnen Bindungsfragebögen lassen sich jedoch auch bedeutsame Unterschiede zwischen den einzelnen Inventaren hinsichtlich der beobachteten Bedingungsmuster feststellen:

Unter den mittels *BFPE* identifizierten Bindungstypen finden wir zwei der vier charakteristischen Bedingungsmuster wieder. Zwei Bedingungsmuster sind nur teilweise in ihrer ursprünglich identifizierten Form wiederzuerkennen.

Beim *sicheren* (wenig *Akzeptanzprobleme*, viel *Zuwendungsbedürfnis* und *Öffnungsbereitschaft*) und beim *vermeidend-kooperativen* (wenig *Akzeptanzprobleme*, wenig *Zuwendungsbedürfnis*, hohe *Öffnungsbereitschaft*) Bindungsstil finden wir eine Kombination der Bedingungsmerkmale, die eindeutig der *optimal-bonding*-Kategorie, also dem *sicher-bindenden* Bedingungsmuster entspricht.

Dem *unsicher-ambivalent/verschlossenen* Bindungstyp (viel *Akzeptanzprobleme*, viel *Zuwendungsbedürfnis*, wenig *Öffnungsbereitschaft*) ist eindeutig das *unsicher-bindende/kontrollierende (affectionless control)* Bedingungsmuster zuzuordnen.

Der *unsicher-vermeidend/verschlossene* Bindungstyp (wenig *Akzeptanzprobleme*, wenig *Zuwendungsbedürfnis*, wenig *Öffnungsbereitschaft*) berichtet im Mittel über wenig *emotionale Fürsorge und Wärme* und über ein gerade durchschnittliches Ausmaß an *elterlicher Kontrolle*. Diese Merkmalskombination entspricht am ehesten dem *unsicher-bindenden/emotional-vernachlässigenden* Muster (*absent or weak bonding*).

Der *unsicher-ambivalent/anklammernde* Bindungstyp (viel *Akzeptanzprobleme*, viel *Zuwendungsbedürfnis*, viel *Öffnungsbereitschaft*) ist durch ein Bedingungsmuster gekennzeichnet, das am ehesten dem *bedingt-sicher-bindenden (affectionate constraint)* Muster entspricht, auch wenn das Ausmaß *elterlicher emotionaler Fürsorge und Wärme* nur durchschnittlich ausgeprägt ist.

Zwei der drei AAS-Bindungscluster sind auch durch charakteristische Bedingungsmuster gekennzeichnet:

Der *sichere AAS*-Bindungstyp (wenig *Angst*, viel *Nähe*, viel *Vertrauen*) entspricht hinsichtlich der durchschnittlichen Ausprägungen in den Bedingungsdimensionen dem *sicher-bindenden* Bedingungsmuster (*optimal bonding*).

Überraschender Weise finden wir beim *unsicher-vermeidenden AAS*-Bindungstyp nicht ein *emotional-vernachlässigendes (absent-or-weak-bonding-)* sondern ein *unsicher-bindendes/kontrollierendes (affectionless-control)* Bedingungsmuster. Diese Bindungsbedingungen sind hier aber durchaus plausibel, da dieser AAS-Bindungsstil nicht nur durch ein Vermeiden von *Nähe* und wenig *Vertrauen* gekennzeichnet ist, sondern auch durch ein hohes Ausmaß an *Angst* in der Bindungsbeziehung.

Der *unsicher-ambivalente AAS*-Bindungsstil, der durch ein durchschnittliches Ausmaß an *Nähe*, viel *Vertrauen* aber auch durch ein hohes Ausmaß an *Angst* in Bindungsbeziehungen gekennzeichnet ist, weist ein Bedingungsmuster auf, das am ehesten der *sicher-bindenden (optimal-bonding)* Kategorie entspricht. Allerdings ist das Ausmaß an berichteter *elterlicher Kontrolle* hier durchschnittlich hoch.

Der auf die *Mutterbeziehung* zielende *BBE* differenziert drei Bindungstypen, von denen einer eindeutig mit einem charakteristischen Bedingungsmuster verknüpft ist. Der *unsicher-ängstlich/distanzierte BBE*-Bindungstyp (viel *Angst*, wenig *Abhängigkeit* zulassend) berichtet im Durchschnitt über Bindungsbedingungen die eindeutig auf das *unsicher-bindende/kontrollierende (affectionless control)* Bedingungsmuster verweisen.

Das *sichere BBE*-Bindungscluster (viel *Sicherheit*, viel *Abhängigkeit* zulassend) ist durch ein am ehesten der *sicher-bindenden (optimal bonding)* Kategorie entsprechendes Bedingungsmuster gekennzeichnet. Allerdings ist das Ausmaß *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* hier durchschnittlich.

Das *distanziert-sichere BBE*-Cluster (viel *Sicherheit*, wenig *Abhängigkeit* zulassend) ähnelt hinsichtlich der *elterlichen Kontrolle und Überbehütung* eher dem *sicheren BBE*-Cluster, berichtet aber im Durchschnitt über deutlich weniger *emotionale Fürsorge und Wärme* durch die Eltern. Das Bedingungsmuster ist nicht eindeutig zu identifizieren. Es tendiert etwas zur *emotional-vernachlässigenden (absent-or-weak-bonding)* Kategorie.

Die Unterschiede in den Bedingungsskalen zwischen den nach *BBE*-Partner differenzierten Bindungstypen sind so gering, dass sie hier nicht als eigenständige Merkmalskombinationen interpretiert werden können.

Der ebenfalls auf die Partnerschaft ausgerichtete *BSE* differenziert vier Bindungstypen, von denen sich zwei relativ eindeutig charakteristischen Bedingungsmustern zuordnen lassen:

Der *ängstliche BSE*-Bindungstyp (viel *Angst*, mittleres Ausmaß an *Vermeidung*) berichtet im Durchschnitt über Bindungsbedingungen, die eindeutig dem *unsicher-bindenden/kontrollierenden (affectionless-control)* Muster zugeordnet werden können.

Über ähnliche Bindungsbedingungen, nur weniger akzentuiert, berichtet der *abweisende BSE*-Bindungstyp (mittlere *Angst*, hohes Ausmaß an *Vermeidung*).

Der *sichere BSE*-Bindungstyp (wenig *Angst*, wenig *Vermeidung*) ist durch ein *sicher-bindendes* Bedingungsmuster (*optimal-bonding*) gekennzeichnet, ähnlich wie der anklammernde *BSE*-Typ (wenig *Vermeidung*, erhöhte *Angst*).

Betrachtet man die Ausprägung der Bedingungsskalen in den Bindungsclustern der *Partnerschaftsfragebögen* genauer, fällt auf, dass zwischen den Clustern vor allem die Unterschiede in den auf den *Vater* gerichteten Bedingungsskalen bedeutsam werden (*BFPE*) bzw. dass die Unterschiede in der *Kontroll*-Dimension vor allem auf die Unterschiede in den *Vater*-Skalen zurückzuführen sind, während die Unterschiede in den *emotionalen* Bedingungsdimensionen eher auf den Unterschieden in den *Mutter*-Skalen beruhen (*BSE*, *BBE*).

Dieser Besonderheit kann ein Geschlechtereffekt zugrunde liegen. Z.B. könnten für junge Frauen die Erfahrungen mit der männlichen (also gegengeschlechtlichen) primären Bezugsperson aus Kindheit und Jugend eine andere Bedeutung für die Gestaltung der Partnerbeziehungen haben als die Erfahrungen mit der Mutter.

Beim Vergleich der Bedingungsmuster zwischen den Bindungstypen, die auf Grundlage des beziehungsunspezifischen Bindungsfragebogens (*AAS*) identifiziert wurden, finden sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den *Vater*- und *Mutterskalen*.

Beim Vergleich der Bedingungsmuster zwischen Bindungstypen, die auf der Basis der Aspekte der Beziehung zur *Mutter* identifiziert wurden (*BBE-Mutter*), spielen die Unterschiede in den *emotionalen Vater*- und *Mutterskalen* eine Rolle, wobei die Unterschiede in den *Mutterskalen* bedeutsamer sind als in den *Vaterskalen*.

Zum Einfluss der Bindungsbedingungen auf die Bindungsmerkmale

Erwartungsgemäß spiegeln sich in den Ergebnissen dieser Regressionsanalysen die Tendenzen wieder, die bereits in der oben besprochenen Korrelationsmatrix sichtbar wurden.

Die multiplen Korrelationskoeffizienten zwischen den Bindungsbedingungen und den auf der Basis der Itemkorrelationen der Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen faktorenanalytisch gewonnen Bindungsdimensionen sind lediglich schwach. Nur ein geringer Teil der Varianz des Kriteriums kann auf der Grundlage der Ausprägungen der Probandinnen in den Bedingungsdimensionen vorhergesagt werden.

Anders verhält es sich bei den Bindungsskalen, die auf die Mutterbeziehung zielen. Hier können durch die Kriterien bis zu 52% der Gesamtvarianz des Kriteriums auf Grundlage der Bindungsbedingungen vorhergesagt werden. Wie bereits oben zu den Unterscheiden in der Höhe der Korrelationen ausgeführt, kann die engere Beziehung zwischen Kriterium und Prädiktoren bei den Bindungsfragebögen zur Mutterbeziehung aus der gemeinsamen Ausrichtung des Kriteriums und der Prädiktoren auf die Beziehung zu den primären Bezugspersonen resultieren, wobei das Kriterium auch noch auf die Beziehung zu einer spezifischen Bindungsperson zielt (auf die Beziehung zur Mutter).

Die Einzelergebnisse sollen deshalb lediglich als Hinweise dafür interpretiert werden, welche der Dimensionen der Bindungsbeziehungen auf welche Aspekte von Bindung einen bedeutsamen Einfluss haben könnten. Dabei ist einschränkend zu beachten, dass sowohl die Kriterien als auch die Prädiktoren als Ergebnis von Faktorenanalysen gebildet wurden, deren extrahierte Faktoren nur einen kleinen Teil der Gesamtvarianz (jeweils weniger als 40%) aufklären.

Die Dimension von Bindungsbedingungen, die statistisch bedeutsamen Einfluss auf die von Frauen berichtete *Angst* in Partnerschaften und in anderen Bindungsbeziehungen (außer Mutterbeziehung) hat, ist das Ausmaß, in dem die Frauen über einen *emotional zugewandten und warmen Vater* in ihrer Kindheit und Jugend berichten. Weder die subjektiv in dieser Zeit erlebte *Fürsorge und emotionale Wärme der Mutter*, noch das Ausmaß, indem die Eltern als *kontrollierend und überfürsorglich* erinnert werden, haben einen signifikanten Einfluss.

An dieser Stelle sei wiederum auf einen möglichen Geschlechtereffekt hingewiesen, der sich besonders in den Fragebögen zur Partnerschaft auf das Antwortverhalten ausgewirkt haben kann. Da nur Frauen in unserer Stichprobe enthalten sind, könnte die Bedeutung der Bindungsbedingungen, die mit dem Vater im Zusammenhang stehen, überschätzt werden.

Im Gegensatz dazu hat die an die *Mutter* gebundene Bindungsbedingung einen bedeutsamen Einfluss auf die Bindungsdimension *Vertrauen und Nähe*. Je *emotional wärmer und fürsorglicher* die *Mutter* erinnert wird, desto größer sind *Nähe und Vertrauen* in aktuellen Bindungsbeziehungen ausgeprägt. Der Einfluss der *Fürsorge und Wärme des Vaters* ist hier nicht signifikant. Allerdings zeigt sich ein zwar schwächerer aber immer noch statistisch bedeutsamer Einfluss der *elterlichen Kontrolle und Überbehütung* auf das Ausmaß von *Vertrauen und Nähe* in Bindungsbeziehungen: je mehr *Kontrolle und Überbehütung*, desto weniger *Vertrauen und Nähe*.

Die Bindungsdimension, die das *Zuwendungsbedürfnis* und das Ausmaß, indem *Abhängigkeit in Partnerbeziehungen* zugelassen werden kann, repräsentiert, wird offenbar *nicht* von den subjektiv berichteten Bindungsbedingungen bestimmt. Auch dieser Befund steht in Übereinstimmung mit den Ergebnissen zu den Korrelationen zwischen Bindung und Bindungsbedingung und soll entsprechend interpretiert werden (vgl. Interpretation dieser Befunde oben).

Inwieweit Frauen in ihrer Bindungsbeziehung zur *Mutter Sicherheit* oder *Angst* erleben, wird nach den Ergebnissen unserer Regressionsanalyse zum großen Teil dadurch bestimmt, inwieweit die *Mutter* in den Erinnerungen an Kindheit und Jugend als *fürsorglich und emotional warm* repräsentiert ist. Auch das Ausmaß, indem die Eltern als *überfürsorglich und kontrollierend* erinnert werden, hat einen bedeutsamen Einfluss. Allerdings ist dieser deutlich geringer als der Einfluss der *Fürsorge und Wärme* der *Mutter*.

Auch das Ausmaß, indem die Frauen in ihrer *Mutterbeziehung* Gefühle von *Abhängigkeit* zulassen können, ist zum Teil davon bestimmt, wie *fürsorglich und emotional warm* die *Mutter* in der Kindheit und frühen Jugend erlebt wurde. Die Einfluss der Kontrolldimension der Bindungsbedingungen ist hier nicht bedeutsam.

Für die Aspekte der aktuellen *Bindungsbeziehung zur Mutter* (*sicher-ängstlich; abhängig-unabhängig*) spielt die *emotionale Wärme* des *Vaters* offenbar keine bedeutsame Rolle.

3.5 Der Vergleich der Ausprägungen der Bindungsmerkmale zwischen Frauen mit Bulimia nervosa und Frauen ohne Essstörung

In diesem und in den folgenden zwei Abschnitten (3.5, 3.6 und 3.7) werden die Ergebnisse zur Fragestellung II aus den Vergleichen zwischen der Gruppe der Frauen mit Bulimia nervosa, hier repräsentiert durch die Stichprobe D, und den Frauen ohne Essstörung, hier repräsentiert durch die hinsichtlich Alter, Schulbildung und Partnersituation mit der Stichprobe D parallelisierten Stichprobe C, hinsichtlich bindungsrelevanter Merkmale vorgestellt und diskutiert. Dabei wird zunächst auf die Unterschiede in den Bindungsskalen (Abschnitt 3.5) und anschließend auf die Differenzen in den Bedingungsskalen (Abschnitt 3.6) eingegangen, bevor die Zusammenhänge zwischen Bindungs- und Bedingungsskalen und problematischem Essverhalten (Abschnitt 3.7) dargestellt werden.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden in den Abschnitten 3.5 und 3.6 die Unterschiede zwischen den Stichproben C (Frauen ohne Essstörung) und D (Frauen mit B.n.) anhand von Abbildungen veranschaulicht. Die genauen und vollständigen Angaben werden jeweils in den Ergebnistabellen im Anhang zusammengefasst.

Die Zuordnung der Probandinnen der Stichprobe D (Frauen mit B.n.) zu den Bindungsstilen bzw. Bedingungsmustern erfolgte jeweils auf der Grundlage einer Diskriminanzanalyse, wobei als Referenzstichprobe die Stichprobe B (Frauen ohne Essstörungen) diente (Ausnahme: Die Bestimmung der *BFPE*-Cluster stützt sich auf die durch die Autoren des *BFPE* zur Verfügung gestellten Daten ihrer Referenzstichprobe). Die Clusterzuordnung der Probandinnen der Stichprobe C (Frauen ohne Essstörungen, parallelisiert) wurde aus den Daten der Stichprobe B übernommen.

3.5.1 Die Ergebnisse zum Vergleich der Ausprägungen der Bindungsmerkmale zwischen den Frauen mit B.n. und den Frauen ohne Essstörung

Vergleich der *BFPE*-Skalenwerte und der Verteilungen der *BFPE*-Cluster

Die Stichproben C und D unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Ausprägungen in den *BFPE*-Skalen *Akzeptanzprobleme* und *Öffnungsbereitschaft*. Die Unterschiede sind jeweils erheblich (ca. 1 Standardabweichung). Frauen mit B.n. berichten über ein höheres Ausmaß an *Akzeptanzproblemen* ($T = -5,787$; $df = 197$; $p < 0,01$) und über ein geringeres Ausmaß an *Öffnungsbereitschaft* ($T = 4,922$; $df = 197$; $p < 0,01$) als Frauen ohne Essstörungen.

Auch die Verteilungen der Bindungsstile nach *BFPE* unterscheiden sich signifikant voneinander ($Chi^2 = 40,187$; $df = 4$; $p < 0,01$). In der Stichprobe D (Frauen mit B.n.) ist der prozentuale Anteil an *sicher* bzw. *vermeidend/kooperativ* gebundenen Probandinnen deutlich geringer als in der Stichprobe C. Unter den Frauen mit B.n. ist der Anteil derer mit *verschlossenen* Bindungsstilen (*vermeidend/verschlossen* und *ambivalent/verschlossen*) ungleich größer. Etwas überraschend ist, dass prozentual mehr Frauen ohne Essstörung dem *ambivalent/anklammernden* Bindungsmuster zugeordnet werden als Frauen mit Essstörung.

Die in der folgenden Abbildung enthaltenen Diagramme veranschaulichen die Mittelwertsunterschiede und die Differenzen in den Verteilungen der Bindungsstile (vgl. auch Ergebnistabellen im Anhang):

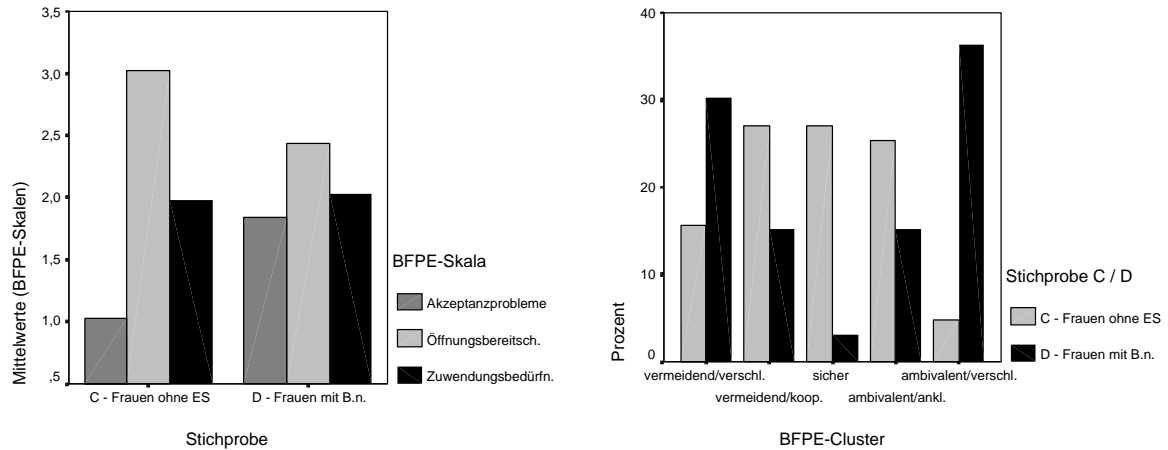


Abbildung 65: BFPE-Skalen und BFPE-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der AAS-Skalenwerte und der Verteilungen der AAS-Cluster

Die Probandinnen der Stichprobe D (Frauen mit B.n.) unterscheiden sich in zwei der drei AAS-Skalen von den Frauen ohne Essstörung (Stichprobe C). Sie berichten über ein deutlich geringeres Ausmaß an *Nähe* ($T = 3,659$; $df = 197$; $p < 0,01$) und *Vertrauen* ($T = 5,239$; $df = 197$; $p < 0,01$) in Bindungsbeziehungen. Die Unterschiede in der *AAS-Angst-Skala* sind nicht signifikant.

Die Verteilungen der Probandinnen der beiden Stichproben über die AAS-Bindungsstile unterscheiden sich ebenfalls signifikant ($Chi^2 = 14,698$; $df = 2$; $p < 0,01$) voneinander. Der Anteil der nach AAS als *sicher* eingeordneten Frauen ist in der Stichprobe der Probandinnen mit B.n. geringer (15,2% vs. 31,9%). Im Gegensatz zur Stichprobe der Frauen ohne Essstörungen ist in der Stichprobe D der größte Teil der Frauen (66,7%) dem *unsicher/vermeidenden* AAS-Cluster zuzuordnen.

Die folgende Abbildung veranschaulicht die Unterschiede zwischen den Stichproben (vgl. Ergebnistabelle im Anhang):

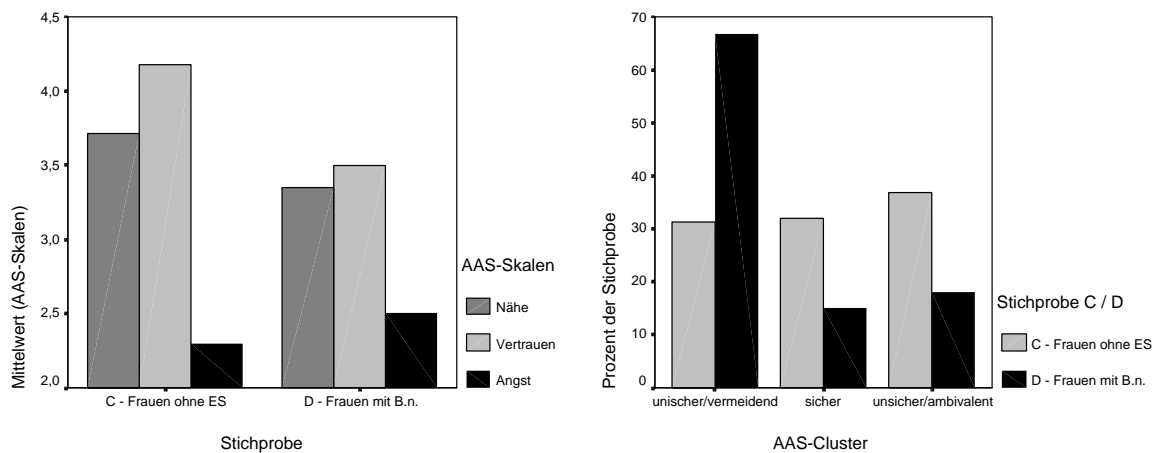


Abbildung 66: AAS-Skalen und AAS-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der BBE-Mutter-Skalenwerte und der Verteilungen der BBE-Mutter-Cluster

Signifikante Unterschiede zwischen den Stichproben C und D zeigen sich lediglich in der *BBE*-Skala *sicher-ängstlich* ($T = 4,522$; $df = 190$; $p < 0,01$). Die Probandinnen ohne Essstörung berichten über ein höheres Ausmaß an Bindungssicherheit als die Probandinnen mit der Diagnose B.n. Die Mittelwertsunterschiede in der Skala *abhängig-unabhängig* liegen zwar in der erwarteten Richtung vor. Die Differenz ist jedoch nicht signifikant.

Die Verteilungen in den *BBE*-Mutter-Bindungsclustern unterscheiden sich signifikant voneinander ($Chi^2 = 18,017$; $df = 2$; $p < 0,01$). Die Probandinnen mit der Diagnose B.n. werden zu einem deutlich geringeren Anteil dem *sicheren* Bindungsmuster (33% vs. 63%) und zu einem deutlich höheren Anteil dem *ängstlich/distanzierten* Muster (42% vs. 13%) zugeordnet als die Frauen ohne Essstörungen. Ungefähr $\frac{1}{4}$ aller Probandinnen sowohl der Stichprobe C als auch der Stichprobe D werden dem *distanziert/sicheren* Muster zugeordnet (vgl. unten stehende Abbildung und Ergebnistabelle im Anhang).

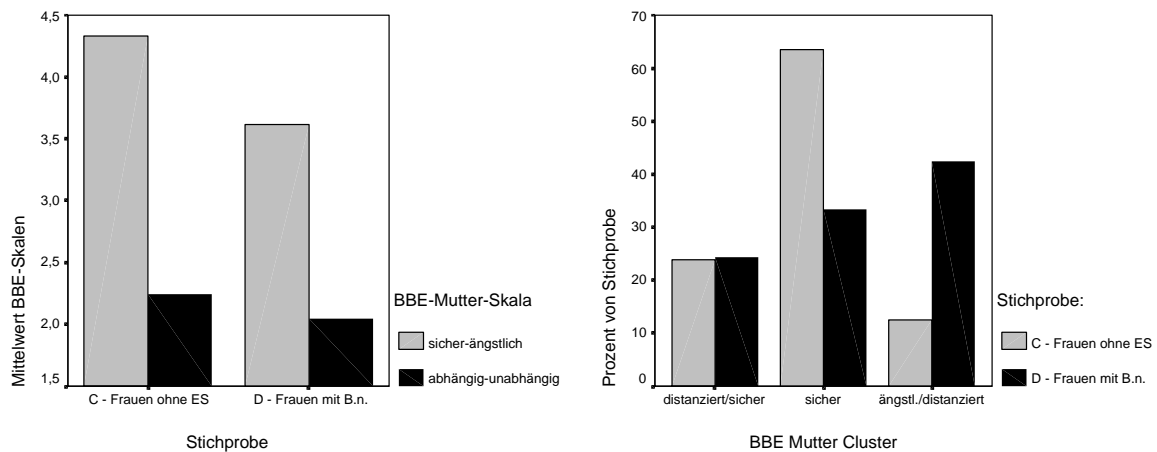


Abbildung 67: Die BBE-Mutter-Skalen und die BBE-Mutter-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der BBE-Partner-Skalenwerte und der Verteilungen der BBE-Partner-Cluster

Die Differenzierung der klinischen (D) von der nicht klinischen Stichprobe (C) mittels der *BBE-Partner*-Skalen ist nicht so eindeutig, wie mit den anderen Bindungsfragebögen. Zwar finden wir auch hier wie beim *BBE-Mutter*-Fragebogen einen signifikanten Mittelwertsunterschied ($T = 2,843$; $df = 185$; $p < 0,01$) in der Skala *sicher-ängstlich* in der erwarteten Richtung. Die Verteilungen zu den *BBE-Partner*-Clustern unterscheiden sich jedoch nicht im statistisch bedeutsamen Ausmaß ($Chi^2 = 2,449$; $df = 2$; $p = 0,29$), wenn auch die Richtung der Unterschiede den Erwartungen entspricht (vgl. Abbildung unten und Ergebnistabelle im Anhang).

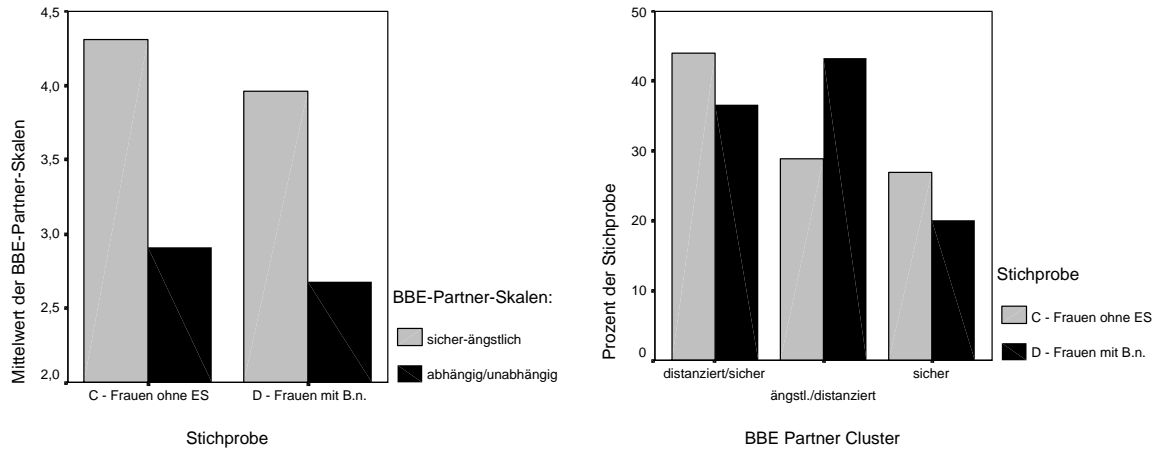


Abbildung 68: Die BBE-Partner-Skalen und die BBE-Partner-Cluster in den Stichproben C & D

Vergleich der BSE-Skalenwerte und der Verteilungen der BSE-Cluster

Die beiden Stichproben (C und D) unterscheiden sich hinsichtlich beider *BSE*-Dimensionen. Die Probandinnen mit B.n.-Diagnose berichten im Mittel über ein höheres Ausmaß an *Vermeidung* ($T = - 2,957$; $df = 193$; $p < 0,01$) und *Angst* ($T = - 3,172$; $df = 193$; $p < 0,01$) in Paarbeziehungen als die Probandinnen ohne Essstörung.

Auch die Verteilungen in den *BSE*-Clustern beider Stichproben unterscheiden sich signifikant voneinander ($\chi^2 = 15,307$; $df = 3$; $p < 0,01$). Die Frauen der Stichprobe mit B.n.-Diagnose sind zu einem kleineren Teil im *sicheren* und im *anklammernden BSE*-Cluster und zu einem größeren Teil im *abweisenden* und im *ängstlichen BSE*-Cluster zu finden als die Probandinnen ohne Essstörung.

Unten stehende Abbildung veranschaulicht die Unterschiede. Eine Übersicht über die Einzelwerte geben die Ergebnistabellen im Anhang.

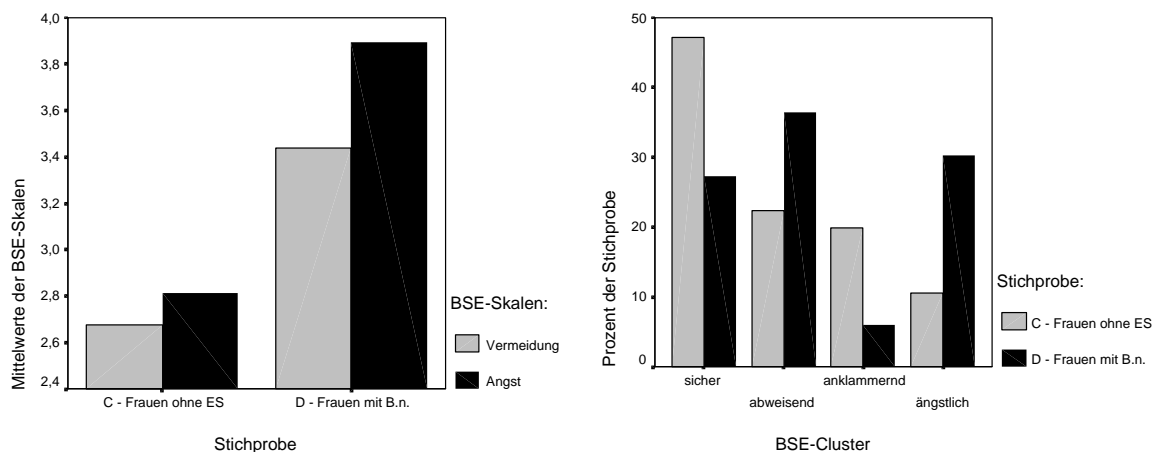


Abbildung 69: Die BSE-Skalen und die BSE-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der Werte in den faktorenanalytisch gewonnenen Bindungsskalen (HBF) und der Verteilungen der entsprechenden Bindungs-Cluster

In zwei der drei faktorenanalytisch gewonnenen Bindungsskalen (HBF) unterscheiden sich die Probandinnen mit der Diagnose B.n. von den Frauen ohne Essstörung. Sie berichten im Mittel über mehr *Angst* ($T = -3,107$; $df = 198$; $p < 0,01$) und über ein geringeres Ausmaß an *Nähe und Vertrauen* ($T = 5,189$; $df = 198$; $p < 0,01$) in ihren Bindungsbeziehungen. In der Skala *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* werden keine signifikanten Unterschiede beobachtet (vgl. auch Abbildung unten und Ergebnistabelle im Anhang).

Auch die Clusterverteilungen unterscheiden sich signifikant voneinander ($Chi^2 = 7,743$; $df = 2$; $p < 0,05$). Nur 12% der Probandinnen mit B.n. werden dem *sicheren* Muster zugeordnet (31% der Frauen ohne Essstörung), wobei der größte Anteil der Frauen dieser Stichprobe (48%) dem *ängstlich/vermeidenden* Stil zugeordnet werden. Dagegen befinden sich lediglich 27% der Probandinnen ohne Essstörung in diesem Cluster (vgl. auch Abbildung unten und Ergebnistabelle im Anhang).

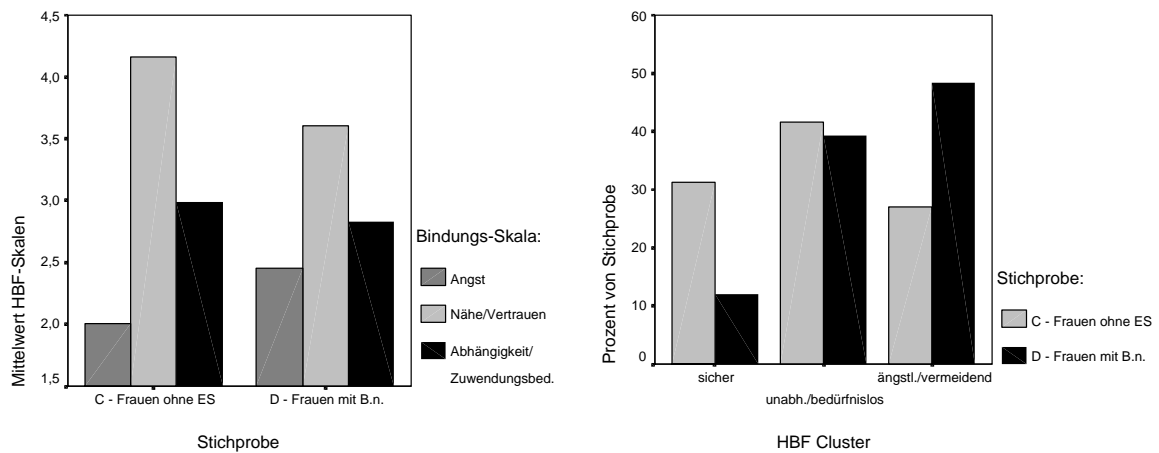


Abbildung 70: Die HBF-Skalen und die HBF-Cluster in den Stichproben C und D

3.5.2 Die Diskussion der Ergebnisse der Vergleiche zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörung hinsichtlich ihrer Bindungsmerkmale

Die Vergleiche zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörung hinsichtlich ihrer Ausprägungen in unterschiedlichen Bindungsskalen zeigen relativ einheitliche Ergebnisse. Zusammenfassend kann Folgendes festgestellt werden:

- (1) *Frauen mit B.n. berichten im Vergleich zu Frauen ohne Essstörungen über ein im Durchschnitt deutlich höheres Ausmaß an Angst in ihren Bindungsbeziehungen.*

Am deutlichsten differenzieren die angstbezogenen Skalen des *BFPE* und des *BBE (Mutter)* zwischen den beiden Gruppen. Hier differieren die Mittelwerte um mehr als eine Standardabweichung.

Überraschend ist, dass der Bindungsfragebogen, dessen Items nicht auf eine spezifische Bindungsbeziehung ausgerichtet sind, die *Adult Attachment Scale* von Schmidt et al. (in Druck), hinsichtlich der *Angst* in Bindungsbeziehungen keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Essstörung findet. Das wird als weiterer Hinweis dafür angesehen, dass die Ausrichtung einer Skala auf spezifische Bindungspersonen oder Bindungsbeziehungen zu anderen Ergebnissen führt, als wenn die Items beziehungsunspezifisch formuliert werden.

Die Ergebnisse dieser Studie zur Angst in Bindungsbeziehungen bei Frauen mit B.n. stimmt mit den bisherigen Forschungsergebnissen (vgl. Abschnitt 1.3.3 dieser Arbeit) überein. Auch in früheren Studien wurden unter essgestörten Frauen höhere Werte in Skalen beobachtet, die auf Angst in Bindungsbeziehungen ausgerichtet waren. So finden Steins et al. (2002) bei Frauen mit bulimischer und anorektischer Essstörung im Vergleich zur Kontrollgruppe erhöhte Werte in der *BFPE*-Skala *Akzeptanzprobleme*. Ward et al. (2000b) berichten über erhöhte Verlustangst unter Essgestörten. Auch Becker et al. (1987, zitiert nach Ward et al., 2000a) finden bei College-Studentinnen, die über bulimische Symptome berichten, ein erhöhtes Ausmaß an Verlassensangst und Unsicherheit in Bindungsbeziehungen.

- (2) *Frauen mit B.n. berichten im Vergleich zu Frauen ohne Essstörungen über ein im Durchschnitt deutlich geringeres Ausmaß an Vertrauen in ihren Bindungsbeziehungen.*

Hinweise dafür liefert vor allem die *Vertrauen*-Skala des *AAS*. Aber auch der niedrigere Mittelwert der Frauen mit B.n. in der Skala *Öffnungsbereitschaft* des *BFPE* kann in diesem Sinne interpretiert werden.

Auch dieses Ergebnis wird durch frühere Befunde gestützt: Orzolek-Kronner (2002) berichten über ein im Vergleich zur Kontrollgruppe geringeres Ausmaß an Vertrauen in den Bindungsbeziehungen zu Mutter und Vater bei jugendlichen Frauen mit Essstörungen. Allerdings unterscheiden sich die essgestörten Jugendlichen hierin nicht von anderen klinischen Gruppen. Steins et al. (2002) finden bei bulimischen und anorektischen Patientinnen geringere Werte in der Skala *Öffnungsbereitschaft* des *BFPE* als bei Frauen ohne Essstörung.

- (3) *Frauen mit B.n. berichten im Vergleich zu Frauen ohne Essstörung über ein im Durchschnitt deutlich geringeres Ausmaß an Bedürfnis nach Nähe in Bindungsbeziehungen. Gleichzeitig berichten sie im stärkeren Ausmaß über Tendenzen, Nähe in Bindungsbeziehungen zu vermeiden.*

Sowohl die Ergebnisse der Partnerschaftsskalen als auch die der beziehungsunspezifisch konstruierten AAS belegen diese deutlichen Unterschiede.

Die früheren Befunde dazu sind uneinheitlich: Während Ward et al. (2000b) über erhöhte Werte in den Skalen *compulsive care-seeking* und *use of attachment figure* bei Frauen mit Essstörungen berichten, was als verstärktes Suchen nach Nähe zur Bindungsperson interpretiert werden kann, zeigen Orzolek-Kronner (2002), dass Frauen mit Essstörungen (ähnlich wie Frauen mit anderen psychischen Störungen) über ein geringeres Ausmaß an Kommunikation mit den Eltern und einen höheren Grad an Entfremdung von den Eltern berichten.

- (4) *Es finden sich keine Unterschiede im subjektiven Erleben von Zuwendungsbedürfnis und (Zulassen von) Abhängigkeit in Bindungsbeziehungen zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen.*

Auch Steins et al. (2002) finden in der Skala *Zuwendungsbedürfnis* des BFPE keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen mit Essstörungen und der Kontrollgruppe.

Die oben beschriebenen Unterschiede in den Ausprägungen der Bindungsskalen lassen sich auch auf der Ebene der auf der Grundlage der unterschiedlichen Bindungsskalen identifizierten Bindungsmuster aufzeigen. Insgesamt kann Folgendes festgestellt werden:

- (1) *Der Anteil der Frauen, die sicheren Bindungsmustern zugeordnet werden, ist unter den Frauen mit B.n. deutlich geringer als unter Frauen ohne Essstörung.*

Obwohl die Anteile an *sicheren* Bindungsmustern in beiden Stichproben in Abhängigkeit von den einzelnen Bindungsfragebögen stark variieren, bleibt dieser Trend durchgehend beobachtbar, unabhängig davon, welches Instrument Grundlage der Clusterbildung war (Anteil an Probandinnen mit *sicheren* Bindungsmustern: Frauen ohne Essstörung: 27% ... 64%; Frauen mit B.n.: 3% ... 33%).

Auch in früheren interview- und fragebogengestützten Studien zu Bindungsmustern in der Population von Frauen mit Essstörungen wurde ein Überwiegen *unsicherer* Bindungsmuster berichtet. In den interviewgestützten Studien liegt der Anteil an *sicher* gebundenen Frauen zwischen 0% (Salzman, 1997) und 33% (Ramacciotti et al., 2001), bei den fragebogengestützten zwischen 18% (Steins et al., 2002) und 31% (Latzer et al., 2002).

- (2) *Frauen mit B.n. werden häufiger Bindungsmustern zugeordnet, die durch einen hohen Grad an Verslossenheit und ein geringes Ausmaß an Vertrauen gekennzeichnet sind.*

Hinweise dafür finden wir vor allem in den Verteilungen der Clusterzuordnungen auf der Grundlage des BFPE und des AAS. Frauen mit B.n. sind in den *verschlossenen* Clustern des BFPE und im *unsicher/vermeidenden* Cluster des AAS im Vergleich zu Frauen ohne Essstörungen deutlich überrepräsentiert.

Für diesen Befund finden sich keine direkt vergleichbaren Ergebnisse in der Literatur. Steins et al. (2002), die ebenfalls den *BFPE* zur Untersuchung der Bindungstile einsetzen, differenzieren in ihren Auswertungen nicht zwischen den *verschlossenen* und *öffnungsbereiten* Mustern.

- (3) *Unter Frauen mit B.n. finden sich häufiger Frauen mit Bindungsmustern, die durch eine Tendenz zur Vermeidung von Nähe in Bindungsbeziehungen gekennzeichnet sind.*

Das belegen die höheren Anteile an folgenden Bindungsmustern: *unsicher/vermeidend (BFPE)*; *unsicher/vermeidend (AAS)*; *ängstlich/distanziert (BBE-Mutter und -Partner)*; *abweisend (BSE)*.

In der bisherigen Literatur finden sich dazu uneinheitliche Befunde. In den interviewgestützten Studien berichten beispielsweise Ramacciotti et al. (2001) über eine Häufung *vermeidender* und *ambivalenter* Bindungsmuster bei Frauen mit unterschiedlichen Essstörungen, während Candelori und Ciocca (1998, zitiert nach Ward et al., 2000a) das *vermeidende* Musters fast ausschließlich bei Frauen mit einer Essstörung des restriktiven Typus der Anorexia nervosa finden.

Die Ergebnisse der Fragebogenstudien: Latzer et al. (2002) berichten über ein deutlich erhöhtes Auftreten des *vermeidenden* Bindungsmusters bei Frauen mit Essstörungen gegenüber Frauen ohne Essstörungen, wobei dieses Muster bei Frauen mit Bulimia genauso häufig gefunden wurde wie bei Frauen mit A.n. (53%) (Kontrollgruppe: 9%). Steins et al. (2002) finden sowohl unter den Frauen mit Essstörungen als auch in der Kontrollgruppe einen Anteil von 53% von Frauen mit *unsicher-vermeidenden* Bindungsmustern.

- (4) *Auch Bindungsmuster, die durch ein erhöhtes Ausmaß an Angst in Bindungsbeziehungen charakterisiert sind, sind bei Frauen mit B.n. häufiger zu finden, als bei Frauen ohne Essstörungen.*

Frauen mit B.n. sind in *ängstlichen* Bindungsmustern überrepräsentiert. Von den *BFPE*-Clustern ist in der Gruppe der Frauen mit B.n. das *unsicher-ambivalent/verschlossene* Muster am häufigsten besetzt. Es ist das Muster, indem bei geringer *Öffnungsbereitschaft* ein hohes Ausmaß an *Akzeptanzproblemen* zu beobachten ist.

Das ebenfalls unter Frauen mit B.n. überrepräsentierte *unsicher-vermeidende AAS*-Cluster ist neben niedrigen Werten in den Skalen *Nähe* und *Vertrauen* auch durch ein überdurchschnittlich hohes Ausmaß an *Angst* gekennzeichnet.

Ein großer Anteil der Frauen mit B.n. befindet sich im *ängstlich-distanzierten BBE-(Mutter)*-Cluster, das durch ein hohes Ausmaß an *Angst* in der Bindungsbeziehung zur Mutter gekennzeichnet ist.

Auch das *ängstliche BSE*-Cluster ist unter Frauen mit B.n. deutlich häufiger zu beobachten als unter Frauen ohne Essstörung.

Sowohl in interviewgestützten als auch in den Fragebogenstudien wird über eine Häufung des *ambivalenten* Bindungsmusters, bei dem Angst in Bindungsbeziehungen eine große Rolle spielt, unter Frauen mit Essstörungen und insbesondere unter Frauen mit bulimischer Symptomatik (B.n. und A.n. binge-eating/purging-Typus) berichtet (vgl. Salzman, 1996; Fonagy et al., 1996; Candelori & Ciocca, 1998; Latzer et al., 2002; Steins et al., 2002).

Fazit: Im Vergleich zu Frauen ohne Essstörungen berichten Frauen mit Bulimia nervosa über mehr *Angst*, weniger *Vertrauen* und weniger *Öffnungsbereitschaft* in ihren Bindungsbeziehungen. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit Befunden aus früherer Forschung. Im Gegensatz zu einigen früheren Beobachtungen finden wir jedoch in unserer Stichprobe von Frauen mit B.n. eine im Vergleich zu nicht essgestörten Frauen deutlich stärkere Tendenz, *Nähe* zu vermeiden bzw. eine schwächere Tendenz, die *Nähe* der Bindungspersonen zu suchen. Übereinstimmend mit bisherigen Ergebnissen unterscheiden sich Frauen mit B.n. hinsichtlich ihres *Zuwendungsbedürfnisses* und hinsichtlich ihres Ausmaßes, *Abhängigkeit* in Bindungsbeziehungen zulassen zu können, nicht von Frauen ohne Essstörungen.

Wie frühere Interview- und Fragebogenstudien zur Verteilung der Bindungsstile in der Population von Frauen mit Essstörungen bereits vermuten ließen, finden sich auch in unserer Studie unter Frauen mit Bulimia nervosa deutlich häufiger *unsichere* Bindungsmuster als unter Frauen ohne Essstörungen.

Im Gegensatz zu einigen früheren Studien bestätigen unsere Ergebnisse nicht die Dominanz *ambivalenter* bzw. *verstrickter* Bindungsmuster bei Frauen mit B.n. Zwar sind auch in unserer Studie diese Bindungsmuster unter den Frauen mit B.n. häufiger beobachtet worden als in der Gruppe der Frauen ohne Essstörungen. Die am häufigsten gefundenen *unsicheren* Bindungsmuster in unserer Stichprobe von Frauen mit B.n. sind jedoch die *unsicher-vermeidenden* Muster.

Betrachtet man die Ergebnisse aus Vergleichen zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen hinsichtlich ihrer Werte in den Bindungsskalen und den Verteilungen der Bindungsmuster, kann vermutet werden, dass zwei Tendenzen in Bindungsbeziehungen bei Frauen mit B.n. eine besondere Rolle spielen: Das verstärkte Erleben von Angst und Misstrauen und die stärkere Tendenz, *Nähe* zu vermeiden bzw. die schwächere Tendenz, *Nähe* zur Bindungsperson zu suchen.

3.6 Zum Vergleich der Ausprägung der Bindungsbedingungen zwischen Frauen mit Bulimia nervosa und Frauen ohne Essstörung

3.6.1 Die Ergebnisse zum Vergleich der Ausprägung der Bindungsbedingungen zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen

Vergleich der BKS-Skalenwerte und der Verteilungen der BKS-Cluster

Die Probandinnen mit der Diagnose B.n. unterscheiden sich in allen *Beziehungs-Kontext-Skalen* (BKS) von den Probandinnen der Gruppe ohne Essstörungen. Sie berichten im Durchschnitt über eine schlechtere Qualität der Beziehung zur Mutter ($T = 4,507$; $df = 193$; $p < 0,01$) und zum Vater ($T = 3,758$; $df = 193$; $p < 0,01$). Sie erinnern eine schlechtere elterliche Beziehung ($T = 3,497$; $df = 193$; $p < 0,01$), weniger familiäre Harmonie ($T = 4,475$; $df = 193$; $p < 0,01$) und weniger gute familiäre Beziehungen ($T = 4,760$; $df = 193$; $p < 0,01$).

Das spiegelt sich auch in den Verteilungen der Probandinnen über die beiden BKS-Bedingungscluster wider ($Chi^2 = 10,411$; $df = 1$; $p < 0,01$). Während ca. 2/3 der Probandinnen ohne Essstörungen dem Cluster mit eher *sicheren* Bindungsbedingungen zugeordnet werden, werden 2/3 der Probandinnen mit B.n.-Diagnose dem Cluster mit *unsicheren* Bindungsbedingungen zugeordnet.

Unten stehende Abbildung veranschaulicht die Gruppenunterschiede (vgl. auch Ergebnistabellen im Anhang):

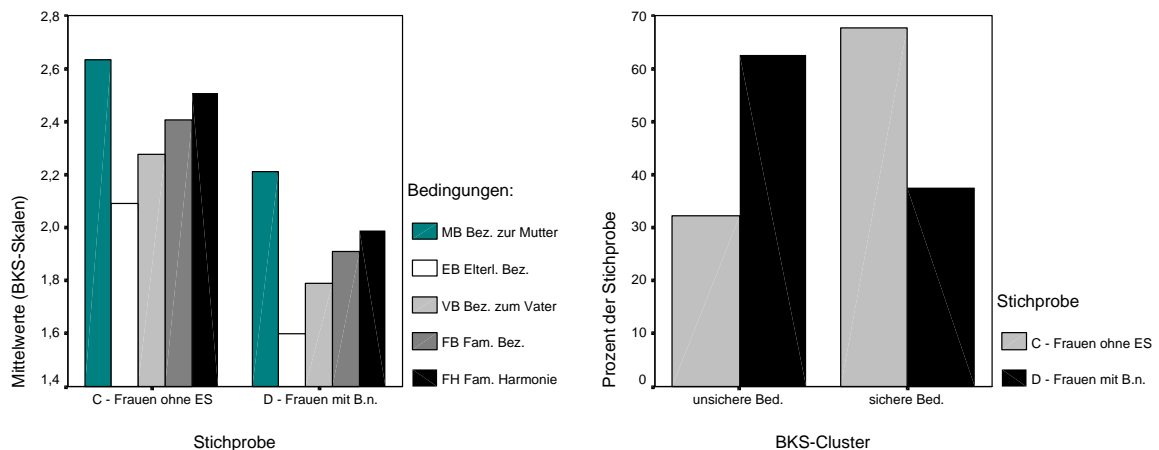


Abbildung 71: Die BKS-Skalen und die BKS-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der FEB-Skalenwerte und der Verteilungen der FEB-Cluster

Die Mittelwertsvergleiche zwischen den Stichproben C und D zeigen deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich *elterlicher Fürsorge* und *mütterlicher Kontrolle*. Die Frauen aus der Stichprobe D (Frauen mit B.n.) erinnern im Durchschnitt ein geringeres Ausmaß an *mütterlicher* ($T = 5,841$; $df = 197$; $p < 0,01$) und *väterlicher Fürsorge* ($T = 5,113$; $df = 192$; $p < 0,01$) und ein höheres Ausmaß *mütterlicher Kontrolle* ($T = -3,868$; $df = 197$; $p < 0,01$). Die Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes *väterlicher Kontrolle* sind nicht signifikant ($T = -1,870$; $df = 192$; $p = 0,06$) (vgl. auch Ergebnistabelle im Anhang und Abbildung unten).

Auch die Verteilungen der Bedingungsmuster unterscheiden sich signifikant ($\chi^2 = 7,791$; $df = 2$; $p < 0,05$). Nur ca. 1/5 der Probandinnen mit B.n. werden dem FEB-Cluster mit *sicheren Bedingungen* zugeordnet. Dagegen befinden sich fast 50% der Frauen ohne Essstörung in dieser Gruppe. Die Zuordnung der Probandinnen der B.n.-Stichprobe zu den unsicheren FEB-Clustern entspricht nicht ganz den Erwartungen: 50% der Frauen mit B.n. werden dem Cluster *väterliche Strenge* zugeordnet, lediglich 28 % dem Cluster *mütterliche Strenge* (vgl. auch Ergebnistabelle im Anhang und Abbildung unten).

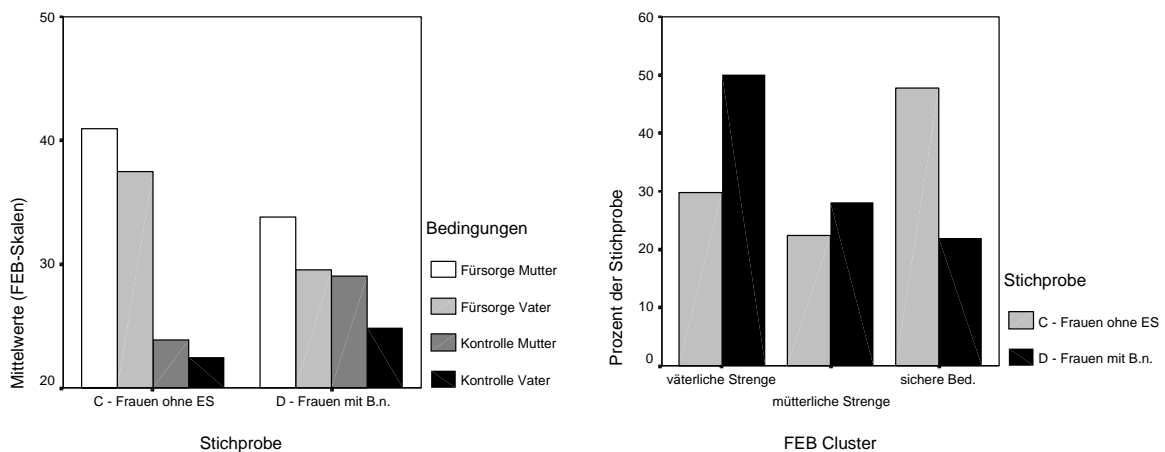


Abbildung 72: Die FEB-Skalen und die FEB-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der FEE-Skalenwerte und der Verteilungen der FEE-Cluster

Die Probandinnen mit der Diagnose B.n. unterscheiden sich im Mittel von den Probandinnen ohne Essstörung hinsichtlich folgender FEE-Dimensionen: *Emotionale Wärme Vater* ($T = -5,826$; $df = 194$; $p < 0,01$) und *Mutter* ($T = 5,231$; $df = 197$; $p < 0,01$), *Ablehnung und Strafe Mutter* ($T = -2,584$; $df = 36,101$; $p < 0,05$), *Kontrolle und Überbehütung Mutter* ($T = -2,862$; $df = 197$; $p < 0,01$). Die Unterschiede hinsichtlich wahrgenommener väterlicher *Ablehnung/Strafe* ($T = -1,711$; $df = 37,363$; $p = 0,10$) und väterlicher *Kontrolle* ($T = -0,043$; $df = 194$; $p = 0,97$) werden nicht signifikant. Die Probandinnen mit der B.n.-Diagnose berichten im Mittel in einem deutlich geringeren Ausmaß über *emotionale Wärme* seitens der Eltern und über ein deutlich höheres Ausmaß an *Ablehnung und Strafe* und an *Kontrolle und Überbehütung* durch die Mutter als die Frauen der Vergleichsgruppe (vgl. auch Abbildung unten und Ergebnistabelle im Anhang).

Signifikante Unterschiede finden sich auch zwischen den Verteilungen der FEE-Bedingungsmuster ($Chi^2 = 18,953$; $df = 3$; $p < 0,01$). Nur ca. 1/4 der Probandinnen mit einer B.n. werden einem der *sicheren* Bedingungscluster (*sichere* und *sicher/kontrollierende* Bedingungen) des FEE zugeordnet. Dagegen befinden sich in diesem Cluster mehr als 50% der Frauen ohne Essstörungen. Die Mehrheit der Frauen mit B.n. (54%) sind in der Gruppe mit *unsicher/(emotional) kalten* Bedingungen zusammengefasst, in der sich lediglich 26% der Frauen ohne Essstörungen befinden (vgl. auch Abbildung unten und Ergebnistabelle im Anhang).

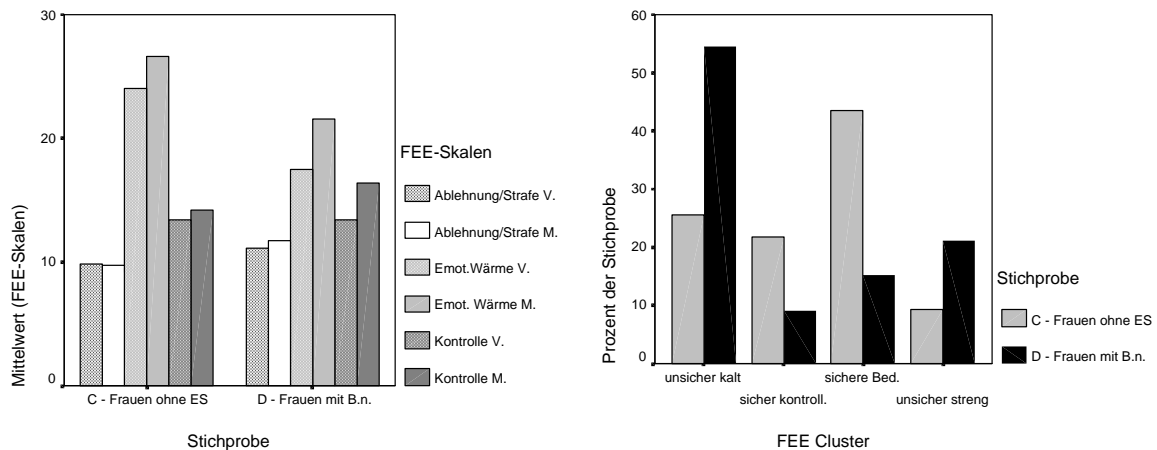


Abbildung 73: Die FEE-Skalen und die FEE-Cluster in den Stichproben C und D

Vergleich der Werte in den faktorenanalytisch gewonnenen Bedingungs-skalen und der Verteilungen der entsprechenden Bedingungs-Cluster

Die oben dargestellten Tendenzen hinsichtlich der unterschiedlichen Bindungsbedingungen in den Stichproben C und D bilden sich auch in den unterschiedlichen Ausprägungen der faktorenanalytisch gewonnenen Bedingungs-skalen ab. Die Probandinnen mit der Diagnose B.n. berichten retrospektiv im Mittel über deutlich weniger *emotionale Fürsorge und Wärme* bei Mutter ($T = 5,729$; $df = 193$; $p < 0,01$) und Vater ($T = 5,213$; $df = 189$; $p < 0,01$) (Differenz der Mittelwerte > 1 Standardabweichung) und über ein höheres Ausmaß an elterlicher *Kontrolle und Überbehütung* ($T = - 2,745$; $df = 191$; $p < 0,01$) als die Probandinnen ohne Essstörung.

Auch die Unterschiede zwischen den Stichproben in den Verteilungen der Probandinnen über die Bedingungs-Cluster sind signifikant ($Chi^2 = 33,011$; $df = 3$; $p < 0,01$). Während über 70% der Frauen ohne Essstörungsdiagnose den beiden *sicheren* Clustern zugeordnet werden, verteilen sich 71% der Probandinnen mit B.n. genau gleich auf die beiden *unsicheren* Bedingungscluster. Die relativen Häufigkeiten der Probandinnen, die dem *emotional vernachlässigenden* Bedingungs-muster zugeordnet werden, unterscheiden sich am deutlichsten. Während hier nur 5% der Frauen ohne Essstörungen zu finden sind, berichten fast 36% der Probandinnen mit B.n. über solch eine Bedingungs-muster.

Die Abbildungen unten veranschaulichen die Gruppenunterschiede. Die genauen Werte sind in den Ergebnistabellen im Anhang zusammengefasst.

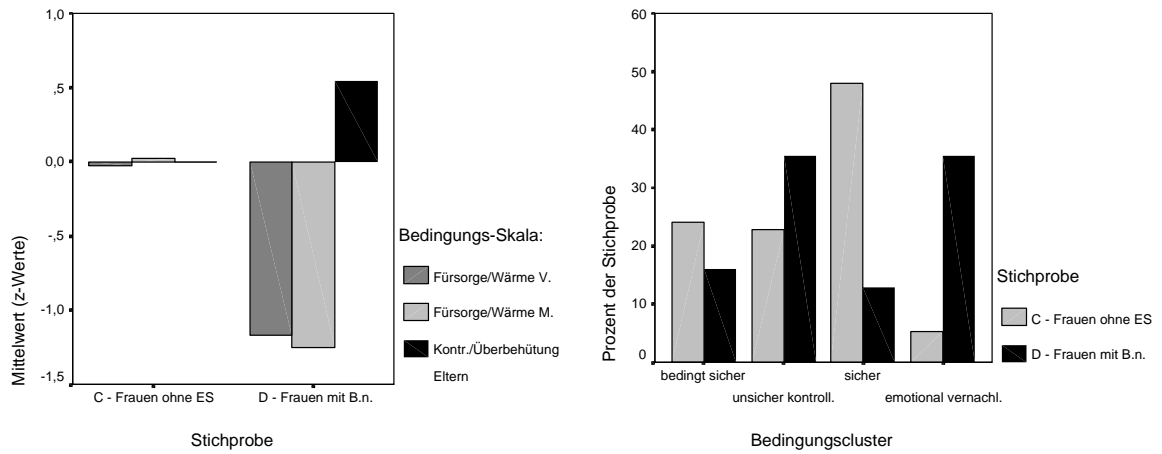


Abbildung 74: Die faktorenanalytisch gewonnenen Bedingungs-skalen und Bedingungs-Cluster in den Stichproben C und D

3.6.2 Die Diskussion der Ergebnisse zum Vergleich zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen hinsichtlich ihrer Bindungsbedingungen

Die eingesetzten Fragebögen, die Bedingungen für die Herausbildung von Bindungsmustern erfassen, differenzieren in einer ganzen Reihe von Dimensionen von Bindungsbedingungen zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen. Das gilt sowohl für die Ebene der Bedingungsskalen als auch für die Ebene der in Clusteranalysen identifizierten Bindungsmuster.

Dabei stehen allerdings fast ausschließlich Informationen über die Bindungsbedingungen zur Verfügung, die unmittelbar an die Beziehungen zu den Bezugspersonen (Mutter und Vater) gebunden sind. Es gibt eine Ausnahme: Mit Einschränkungen können hier Aussagen zur erinnerten *Qualität der elterlichen Beziehung* (Skala des *BKS*) gemacht werden.

Die Ergebnisse auf Skalenebene können wie folgt zusammengefasst werden:

- (1) *Frauen mit B.n. berichten retrospektiv über ein geringeres Ausmaß an Fürsorge, Zuwendung und emotionaler Wärme von seiten der Mutter während ihrer Kindheit und Jugend als Frauen ohne Essstörungen. Sie erinnern in einem höheren Ausmaß emotionale Ablehnung und Bestrafungen durch die Mutter. Die Mutter wird retrospektiv in stärkerem Ausmaß als kontrollierend und überbehütend charakterisiert.*

Dieses Ergebnis stützt sich auf signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe der Frauen mit B.n. und der Gruppe der Frauen ohne Essstörungen in den auf die Mutterbeziehung gerichteten Skalen aller eingesetzten Bedingungsfragebögen (*FEE*, *FEB*, *BKS*). Es steht in Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus früheren Studien, die sich i.d.R. auf das *PBI* von Parker et al. (1979) stützen. Sowohl Leung et al. (2000) als auch Pole et al. (1988, zitiert nach O'Kearney, 1996) fanden Unterschiede in der gleichen Richtung zwischen Frauen mit B.n. und nicht essgestörten Frauen. Lediglich Palmer et al. (1988, zitiert nach O'Kearney, 1996) finden hinsichtlich der mütterlichen *Kontrolle und Überbehütung* keine signifikanten Unterschiede.

- (2) *Frauen mit B.n. berichten retrospektiv über ein geringeres Ausmaß an Fürsorge, Zuwendung und emotionaler Wärme von seiten des Vaters während ihrer Kindheit und Jugend als Frauen ohne Essstörungen. Hinsichtlich des Ausmaßes an emotionaler Ablehnung und Strafe durch den Vater unterscheiden sie sich nicht von Frauen ohne Essstörungen. Gleiches gilt für das Ausmaß, indem der Vater als kontrollierend und überbehütend erlebt wird.*

Alle eingesetzten Skalen, die die emotionale Qualität der Beziehung zum Vater erfassen, bestätigen das geringere Ausmaß an *Fürsorge und emotionaler Wärme* durch den Vater bei Frauen mit B.n. (*FEB*, *FEE*, *BKS*). Der Befund zur *Ablehnung und Strafe* stützt sich auf die entsprechende Skala des *FEE*. In beiden *Kontroll*-Skalen (*FEB* und *FEE*) werden die Unterschiede zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen nicht signifikant. Die früheren Befunde hinsichtlich *väterlicher Fürsorge* (wieder gestützt auf das *PBI*) stehen mit unserem Ergebnis in Übereinstimmung (vgl. Leung et al., 2000; O'Kearney, 1996). Weniger eindeutig sind die früheren Befunde zur *väterlichen Kontrolle und Überbehütung*: Palmer et al. (1988) fanden wie unsere Untersuchung keine erhöhten Werte in dieser Skala bei

Frauen mit B.n., während Pole et al. (1988) und Leung et al. (2000) über entsprechende Unterschiede berichten.

(3) *Es gibt Hinweise darauf, dass Frauen mit B.n. die Qualität der elterlichen Beziehung retrospektiv als schlechter beurteilen als Frauen ohne Essstörungen.*

Grundlage dieses Ergebnisses ist der signifikante Unterschied in der BKS-Skala *Qualität der elterlichen Beziehung*. Inwieweit er verallgemeinerbar ist, müssen künftige Untersuchungen zeigen.

Die in der Ergebnisübersicht dargestellten Unterschiede in den Verteilungen der Bedingungsmuster zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörung können auch als Hinweis dafür interpretiert werden, dass es sinnvoll sein kann, auf der Grundlage der Skalenausprägungen der einzelnen Bedingungsskalen Gruppierungen vorzunehmen.

Das gilt insbesondere für die Instrumente *FEB* und *FEE*. Der *BKS* differenziert im Wesentlichen lediglich entlang der *Fürsorge*-Dimension. Wie unsere Ergebnisse hinsichtlich der Verteilungen in den *BKS*-Clustern zeigen, berichtet nur 1/3 der Frauen mit B.n. über Bedingungen, die durch *Fürsorge und Wärme* gekennzeichnet sind. Im Gegensatz dazu lassen sich 2/3 der Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen dieser Gruppe zuordnen.

Die Ergebnisse zu Unterschieden auf der Ebene der Bedingungsmuster des *FEB*, *FEE* und der *faktorenanalytisch gebildeten Bedingungsskalen* können wie folgt interpretiert werden:

(1) *Die Bindungsbedingungen, die Frauen mit B.n. retrospektiv berichten, sind deutlich seltener dem sicher-bindenden (im Sinne des Modells von Parker et al., 1979: optimal-bonding) Muster zuzuordnen als die Bindungsbedingungen, die von Frauen ohne Essstörungen erinnert werden.*

Der Anteil von Frauen mit B.n., die sowohl ein hohes Ausmaß an *Fürsorge und Wärme* als auch ein geringes Maß an *Kontrolle und Überbehütung* seitens der Eltern erinnern, liegt in unserer Untersuchung zwischen 13% (faktorenanalytisch gebildete Skalen) und 22% (*FEB*-Skalen). Im Gegensatz dazu beträgt dieser Anteil in der Gruppe von Frauen ohne Essstörungen zwischen 44% (*FEE*) und 48% (*FEB*; faktorenanalytisch gebildete Skalen).

Da eine Zuordnung zu Bedingungsmustern für die eingesetzten Bedingungsfragebögen standardmäßig nicht vorgesehen ist, liegen keine Vergleichszahlen aus früheren Studien vor. Lediglich Pole et al. (1988, zitiert nach O'Kearney, 1996) finden in ihrer Untersuchung eine im Vergleich zu gesunden Frauen geringere Anzahl von Frauen mit B.n., die über Bedingungen im Sinne des *optimal-bonding*-Typus der Elternbindung berichten.

(2) *Frauen mit B.n. berichten retrospektiv am häufigsten über Bindungsbedingungen, die durch geringe emotionale Fürsorge bei schwacher Kontrolle und Überbehütung gekennzeichnet sind und somit dem absent-or-weak-bonding-Muster (nach Parker et al., 1979) entsprechen. Der Anteil der Frauen, die über solche Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern berichten, ist unter Frauen mit B.n. deutlich höher als unter Frauen ohne Essstörungen. Diese Tendenz ist bei den Bindungsbedingungen, die unmittelbar mit der Beziehung zur Mutter in Verbindung stehen, deutlicher ausgeprägt als bei den Bedingungen, die an die Vaterbeziehung geknüpft sind.*

Der Anteil an Frauen mit diesem unsicheren Bedingungsmuster (*absent-or-weak-bonding*) beträgt in der Gruppe der Frauen mit B.n. 36% (faktorenanalytisch gebildete

Bedingungsskalen) bzw. 54% (*FEE*). In der Vergleichsgruppe berichten lediglich 5% (faktorenanalytische gebildete Skalen) bzw. 25% (*FEE*) über solch ein Bedingungsmuster.

Von den nach *FEB* gebildeten Bedingungsmustern ist unter den Frauen mit B.n. das Muster *väterlicher Strenge* am häufigsten besetzt (50%). Während die Frauen dieses Musters den Vater als wenig *emotional zugewandt und fürsorglich*, aber als stark *kontrollierend* erinnern (*affectionless-control*-Muster), wird die Mutter retrospektiv als wenig *emotional zugewandt und fürsorglich* und als wenig *kontrollierend* wahrgenommen (*absent-or-weak-bonding*-Muster).

(3) *Bedingungsmuster, die durch wenig emotionale Zuwendung, Fürsorge und Wärme bei gleichzeitig starker Kontrolle und Überbehütung gekennzeichnet sind (affectionless-control), werden von Frauen mit B.n. nur wenig häufiger als von Frauen ohne Essstörung berichtet. Sie spielen in der retrospektiven Betrachtung der Beziehung zum Vater eine größere Rolle als in der Mutterbeziehung.*

Die Anteile des *affectionless-control*-Musters sind bei den auf Grundlage der faktorenanalytisch gebildeten Bedingungsskalen vorgenommenen Zuordnungen zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörung annähernd gleich (35% vs. 33%).

Die *FEE*-Bedingungsmuster unterscheiden sich stärker: 22% der Frauen mit B.n. und dagegen nur 9% der Frauen ohne Essstörung entsprechen mit ihren Einschätzungen diesem Muster.

Die Skalen des *FEB* differenzieren stärker als der *FEE* zwischen den Bindungspersonen (Mutter vs. Vater). Hier wird in den Verteilungen der *unsicher-bindenden* Muster eine größere Bedeutung des *affectionless-control*-Musters in der retrospektiv wahrgenommenen Vaterbeziehung (im Vergleich zur Mutterbeziehung) deutlich.

(4) *Das affectionate-constraint-Bedingungsmuster, welches durch ein hohes Ausmaß emotionaler Wärme und Fürsorge bei gleichzeitig hohem Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung gekennzeichnet ist, wird von Frauen mit B.n. seltener berichtet als von Frauen ohne Essstörungen.*

Dieses Muster wird durch die Skalen des *FEE* identifiziert. Nur 9% der Frauen mit B.n. berichten Bindungsbedingungen, die diesem Muster entsprechen (22% der Gruppe der Frauen ohne Essstörungen).

Fazit: Vergleicht man die retrospektiv mit Fragebögen erfassten Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern von Frauen mit B.n. mit denen von Frauen ohne Essstörungen, wird sowohl auf der Ebene der Bedingungsskalen als auch auf der Ebene der identifizierbaren Bedingungsmuster die zentrale Bedeutung der Wahrnehmung von *emotionaler Fürsorge, Zuwendung und Wärme* in den frühen Beziehungen zu Mutter und Vater deutlich. Frauen mit B.n. berichten erwartungsgemäß über weniger wahrgenommene *Fürsorglichkeit und Wärme* in den Beziehungen zu Mutter und Vater als Frauen ohne Essstörungen. Sie erinnern insbesondere von der Mutter ein höheres Ausmaß an *Ablehnung und Strafe*. Frauen mit B.n. werden im Gegensatz zu Frauen ohne Essstörungen häufiger den Bedingungsmustern zugeordnet, die nicht nur als *unsicher-bindend* gelten, sondern insbesondere auch durch ein geringes Ausmaß an *Fürsorge und emotionaler Wärme* gekennzeichnet sind.

Frauen mit B.n. berichten im Vergleich zu Frauen ohne Essstörung retrospektiv auch über ein stärkeres Ausmaß an wahrgenommener elterlicher *Kontrolle und Überbehütung*.

Diese Unterschiede scheinen sich jedoch in den Antworten zu den Fragen zur Mutterbeziehung stärker zu manifestieren als in denen zur Vaterbeziehung.

Die relativen Häufigkeiten, mit denen die identifizierten Bindungsmuster in den untersuchten Gruppen auftreten, liefern Hinweise dafür, dass es nicht vorrangig die retrospektiv berichtete Wahrnehmung der Mutter als *kontrollierend und überfürsorglich* ist, die die Frauen mit B.n. von den nicht essgestörten Frauen unterscheidet, sondern die Erinnerung der Mutter (und auch des Vaters) als eine wenig emotional warme, wenig zugewandte und wenig fürsorgliche Bezugsperson.

3.7 Bindungsmerkmale, Bindungsbedingungen und problematisches Essverhalten

3.7.1 Die Ergebnisse zu Zusammenhängen der Bindungsmerkmale und der Bindungsbedingungen mit problematischem Essverhalten

Die Skalenwerte problematischen Essverhaltens im Vergleich zu den Normwerten

Die Stichprobe C (Frauen ohne Essstörung) unterscheidet sich in ihren Einstellungen zu Nahrung, Körperform und Gewicht, gemessen mit dem *EAT-D* von Steinhausen (1984) signifikant von der Vergleichsgruppe (Frauen ohne Essstörungen). Die Probandinnen der Stichprobe C erzielen im Mittel Werte in Richtung geringerer Gestörtheit als die Frauen der Vergleichsgruppe. (Genauere Werte siehe Ergebnistabelle im Anhang.)

Die Probandinnen der Stichprobe C entsprechen in sechs von acht Dimensionen des *EDI-D* von Thiel, Jacobi, Horstmann, Paul, Nutzinger & Schuessler (1997) nicht der Vergleichsgruppe (Frauen ohne Essstörungen). Sie erreichen im Durchschnitt in den Skalen *drive for thinnes*, *bulimia*, *body dissatisfaction* niedrigere Werte und in den Skalen *ineffectiveness*, *interpersonal distrust* und *maturity fears* höhere Werte als die Vergleichsgruppe (vgl. Ergebnistabelle im Anhang).

Für den *SIAB-S* (Fichter & Quadflieg, 1999) liegen keine Normwerte gesunder Frauen vor.

Die Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen (Stichprobe C) unserer Studie ist verglichen mit den Normstichproben gesunder Frauen hinsichtlich der Parameter problematischen Essverhaltens untypisch. Problematisches Essverhalten ist in unserer Stichprobe im geringeren Ausmaß ausgeprägt als in der Normalpopulation.

Die Stichprobe D (Frauen mit B.n.) unterscheidet sich hinsichtlich ihrer Werte im *EAT-D* nicht von der Vergleichsgruppe anorektischer Frauen.

In sechs der acht *EDI-D*-Skalen unterscheiden sich die Probandinnen der Stichprobe D in ihren Werten von der Vergleichsgruppe (Frauen mit B.n.). Dabei sind die Werte in folgenden Skalen geringer als die der Vergleichsgruppe: *drive for thinnes*, *bulimia*, *body dissatisfaction*, *ineffectiveness*, *interpersonal distrust*. In der Skala *maturity fears* übertreffen die Probandinnen der Stichprobe D die Vergleichsgruppe. In den Skalen *perfectionism* und *introceptive awareness* gibt es keine Unterschiede zu den Normwerten.

Auch hinsichtlich der Werte der Probandinnen mit B.n.-Diagnose in den *SIAB-S*-Skalen finden sich signifikante Unterschiede zur Vergleichsgruppe. Geringere Werte liegen in den Skalen *Allgemeine Psychopathologie*, *Sexualität*, *Gegensteuernde Maßnahmen*, *Atypische Essanfälle* und im *SIAB-S-Gesamtwert* vor. Hinsichtlich *Körperschema* und *Schlankheitsideal* übertreffen die Probandinnen der Stichprobe D die Normwerte. In der Skala *Bulimische Symptome* gibt es keine signifikanten Unterschiede zur Vergleichsgruppe der Frauen mit B.n. (Werte und vollständige Angaben siehe Ergebnistabelle im Anhang.)

Die Stichprobe von Frauen mit B.n. unserer Studie ist hinsichtlich einiger Parameter problematischen Essverhaltens im Vergleich zu den Normstichproben von Frauen mit Essstörungen geringer belastet. Das resultiert zum Teil daraus, dass bei den Normstichproben nicht zwischen ambulanten und stationären Patientinnen unterschieden wird.

Korrelationen zwischen den Bindungsskalen und den Skalen für problematisches Essverhalten

Korrelation der Bindungsskalen mit den Skalen für problematisches Essverhalten in der Stichprobe der Frauen ohne Essstörung (Stichprobe C)

Tab. 94: Korrelationen Bindungsskalen mit Skalen zum Essverhalten in Stichprobe C^a

	EAT G.	EDI 1 dfth	EDI 2 bul	EDI 3 bd	EDI 4 ineff	EDI 5 perf	EDI 6 idt	EDI 7 ia	EDI 8 mf	SIAB AP	SIAB BS	SIAB KS	SIAB Sex	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	
BFPE AP.	0,36**	0,34**	0,37**	-0,15	0,38**	0,30**	-0,24**	0,61**	0,24**	0,52**	0,23**	0,31**	0,26**	0,27**	0,07	0,55**	BFPE AP.
BFPE ÖB.	-0,16*	-0,18*	-0,28**	0,16*	-0,23**	-0,22**	0,26**	-0,47**	-0,26**	-0,38**	-0,04	-0,19*	-0,27**	-0,23**	0,02	-0,38**	BFPE ÖB.
BFPE ZB.	0,15	0,17*	0,20**	-0,08	0,15	0,23**	-0,07	0,38**	0,10	0,31**	0,11	0,10	0,02	0,10	0,09	0,25**	BFPE ZB.
AAS Nähe	-0,19*	-0,13	-0,18*	0,07	-0,13	-0,18*	0,30**	-0,31**	-0,25**	-0,37**	-0,01	-0,14	-0,20*	-0,06	0,04	-0,31**	AAS Nähe
AAS Ver.	-0,19*	-0,18*	-0,28**	0,08	-0,27**	-0,27**	0,40**	-0,40**	-0,19*	-0,42**	-0,07	-0,12	-0,17*	-0,12	-0,09	-0,35**	AAS Ver.
AAS Angst	0,24**	0,32**	0,30**	-0,11	0,35**	0,28**	-0,27**	0,48**	0,25**	0,41**	0,18*	0,28**	0,21**	0,20*	0,11	0,46**	AAS Angst
BBE sä-M	-0,08	-0,08	-0,25**	0,02	-0,27**	-0,34**	0,28**	-0,30**	-0,11	-0,31**	-0,03	-0,08	-0,09	-0,02	-0,08	-0,24**	BBE sä-M
BBE au-M	-0,06	0,01	-0,14	0,02	-0,14	0,03	0,09	-0,02	0,10	-0,08	-0,08	0,01	0,07	0,06	-0,03	-0,02	BBE au-M
BBE sä-P	-0,23**	-0,25**	-0,31**	0,24**	-0,14	-0,24**	0,23**	-0,44**	-0,23**	-0,37**	-0,12	-0,19*	-0,22**	-0,29**	-0,12	-0,40**	BBE sä-P
BBE au-P	-0,06	0,00	-0,05	0,07	-0,12	0,06	-0,04	0,02	-0,12	0,00	-0,04	-0,11	-0,17*	-0,11	0,12	-0,09	BBE au-P
BSE Ver.	0,11	0,19*	0,25**	-0,12	0,06	0,14	-0,28**	0,32**	0,20**	0,18*	0,02	0,19*	0,19*	0,09	0,04	0,25**	BSE Ver.
BSE Angst	0,29**	0,33**	0,25**	-0,17*	0,32**	0,10	-0,12	0,35**	0,25**	0,38**	0,05	0,29**	0,20*	0,22**	0,06	0,42**	BSE Angst
HBFA	0,31**	0,36**	0,31**	-0,13	0,41**	0,18*	-0,20**	0,45**	0,24**	0,46**	0,19*	0,34**	0,24**	0,25**	0,11	0,52**	HBFA
HBF NV	-0,21**	-0,23**	-0,33**	0,12	-0,23**	-0,23**	0,40**	-0,50**	-0,28**	-0,46**	-0,06	-0,23**	-0,27**	-0,16*	-0,06	-0,44**	HBF NV
HBFAZ	0,01	0,07	0,05	0,00	0,02	0,14	-0,04	0,20**	0,02	0,16*	0,02	-0,02	-0,08	-0,03	0,10	0,06	HBFAZ

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

^a Stichprobe C: $N = 168$.

Bindungsskalen: BFPE (Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen): AP=Akzeptanzprobleme, ÖB=Öffnungsbereitschaft, ZB=Zuwendungsbedürfnis. AAS (Deutsche Version der Adult Attachment Scale): Nähe, Ver.=Vertrauen, Angst. BBE (Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene): sä-M=sicher-ängstlich Mutter, au-M=abhängig-unabhängig Mutter, sä-P=sicher-ängstlich Partner, au-P=abhängig-unabhängig Partner. BSE (Bindungsskalen für Erwachsene): Ver.=Vermeidung, Angst. RQ (Deutsche Übersetzung des Relationship Questionnaire): si-M=sicheres Bindungsmuster Mutterbeziehung, ä-M=ängstliches Bindungsmuster Mutterbeziehung, be-M=besitzergreifendes Bindungsmuster Mutterbeziehung, a-M=abweisendes Bindungsmuster Mutter, si-P=sicher Partnerbeziehung, ä-P=ängstlich Partnerbeziehung, be-P=besitzergreifend Partnerbeziehung, a-P=abweisend Partnerbeziehung. HBF (Faktorenanalytisch gewonnene Bindungsskalen: A=Angst, NV=Nähe und Vertrauen, AZ=Autonomie und Zuwendungsbedürfnis. Skalen Essverhalten: EAT (Eating Attitudes Test): G=Gesamtwert. EDI (Eating Disorder Inventory): 1 dfth=drive for thinness, 2 bul=bulimia, 3 bd=body dissatisfaction, 4 ineff=ineffectiveness, 5 perf=perfectionism, 6 idt=interpersonal distrust, 7 ia=introceptive awareness, 8 mf=maturity fears. SIAB (Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen – Selbstauskunft): AP=Allgemeine Psychopathologie, BS=Bulimische Symptome, KS=Körperschema u. Schlankheitsideal, Sex=Sexualität u. Körpergewicht, GM=Gegenmaßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch, AE=Atypische Essanfälle, G=Gesamtwert.

Oben stehende Tabelle zeigt die Korrelationen zwischen den in dieser Untersuchung eingesetzten Bindungsskalen und den Fragebögen, die die Ausprägung problematischen Essverhaltens und angrenzender Problembereiche erfassen, in der Stichprobe C (Frauen ohne Essstörungen). Von den 240 Einzelkorrelationen sind 135 (ca. 56%) signifikant ($p < 0,05$). Insgesamt zeigen sich Zusammenhänge, die in ihrer Richtung zwar erwartungsgemäß, in ihrer Höhe allerdings lediglich schwach ausgeprägt sind. Allgemein korrelieren die mit *Angst* in Beziehungen verbundenen Skalen höher mit den Symptomskalen als die Bindungsskalen, die *Nähe*, *Vertrauen* bzw. *Vermeidung* von *Nähe* und *Abhängigkeit* repräsentieren. Die *abhängig-unabhängig*-Dimensionen der Bindungsfragebögen korrelieren durchgehend nicht mit den Skalen für Essverhalten.

Bindungsskalen und *EAT* (Stichprobe C):

Der *EAT*-Gesamtwert korreliert insgesamt schwach positiv (um $r = 0,3$) mit den *Angst*-Skalen der Bindungsfragebögen. Ausnahme ist die Null-Korrelation mit der *sicher-ängstlich*-Skala des *BBE*, die sich auf die Beziehung zur *Mutter* bezieht. Die negativen Korrelationen mit den *Nähe-/Vermeidungs*-Dimensionen sind zwar signifikant, durchgehend aber noch niedriger als die Korrelationswerte mit den *Angst*-Skalen.

Bindungsskalen und *EDI* (Stichprobe C):

Fast analog in Höhe und Richtung zum *EAT* verhält sich die *drive for thinnes*-Skala des *EDI* zu den Bindungsskalen.

Im Vergleich dazu korreliert die *EDI*-Skala *bulimia* etwas stärker mit den *Nähe-/Vertrauen*- und *Vermeidungsskalen*. Die Korrelation mit den *Angst*-Skalen ist ähnlich, wobei hier auch ein schwacher negativer Zusammenhang mit der *sicher-ängstlich*-Skala des *BBE* (*Mutter*) zu beobachten ist ($r = - 0,25$). Betrachtet man die faktorenanalytisch gewonnen Skalen, korreliert diese *EDI*-Skala jeweils in gleicher Höhe mit den Bindungsdimensionen *Nähe/Vertrauen* und *Angst*.

Das Ausmaß der Unzufriedenheit mit dem Körper (*EDI body dissatisfaction*) korreliert nicht mit den Bindungsskalen. Ausnahme ist eine schwache aber signifikante, (unerwarteter Weise) positive Korrelation mit der *sicher-ängstlich*-Skala des *BBE* (*Partner*).

Die *EDI*-Skala *ineffectiveness* hängt ähnlich wie die Skala *bulimia* mit den Bindungsskalen zusammen. Bemerkenswert ist hier die Null-Korrelation mit der *BBE-Partner*-Skala *sicher-ängstlich*.

Die *perfectionism*-Skala des *EDI* hängt weniger eindeutig mit den *Angst*-Skalen zusammen als die vorher betrachteten Dimensionen.

Erwartungsgemäß korreliert die *EDI*-Skala *interpersonal distrust* stärker mit den *Nähe*- und *Vertrauens*skalen der Bindungsfragebögen (um $r = 0,4$) als mit den anderen Dimensionen problematischen Essverhaltens. Der Zusammenhang dieser Skala mit *Vertrauen* und *Nähe* ist insgesamt deutlicher als der Zusammenhang mit den *Angst*-Dimensionen der Bindungsfragebögen. Überraschend ist hier die positive Korrelation mit der *sicher-ängstlich*-Dimension des *BBE-Partner*-Fragebogens.

Mit Ausnahme der *BBE*-Dimensionen *abhängig-unabhängig* (*Partner* und *Mutter*) korrelieren alle Bindungsskalen mit der *EDI*-Dimension *introceptive awareness*. Kein anders Merkmal korreliert so hoch mit den Bindungsskalen, wie das Ausmaß der Schwierigkeiten, Gefühle oder körperliche Zustände adäquat zu differenzieren. Es korreliert positiv mit *Angst* und *Vermeidung* in Bindungsbeziehungen und negativ mit der Bindungs-Dimension *Nähe*.

Das Ausmaß an Reifungsängsten (*EDI maturity fears*) korreliert schwach positiv mit *Angst* und negativ mit *Nähe* in Bindungsbeziehungen. Auffällig ist hier die Null-Korrelation mit den *BBE-Mutter*-Skalen.

Bindungsskalen und *SIAB-S* (Stichprobe C):

Mit Ausnahme der *abhängig-unabhängig*-Skalen des *BBE* korrelieren die Bindungsskalen in erwarteter Richtung mit der *SIAB*-Dimension *Allgemeine Psychopathologie*.

Lediglich die *BFPE*-Dimension *Akzeptanzprobleme* korreliert schwach positiv mit der Ausprägung der mit dem *SIAB-S* erfassten *bulimischen Symptome* (ohne Gegenmaßnahmen).

Die *SIAB*-Skala *Körperschema und Schlankheitsideal* korreliert schwach positiv mit der *BFPE*-Skala *Akzeptanzprobleme* und den *Angst*-Skalen des *AAS* und des *BSE*.

Ähnlich in Richtung und Betrag sind die Zusammenhänge zwischen der *SIAB*-Skala *Sexualität* und den Bindungsskalen.

Auch die Ausprägung von *Gegenmaßnahmen* gegen die Gewichtszunahme (*SIAB-S*) korreliert lediglich schwach mit einigen *Angst*-Dimensionen der Bindungsfragebögen. Auffällig ist dabei die Korrelation dieser *SIAB*-Skala mit der *sicher-ängstlich*-Dimension des *BBE-Partner*-Fragebogens im Gegensatz zu der des *BBE-Mutter*-Fragebogens.

Die *SIAB*-Skala *Atypische Essattacken* korreliert um Null mit den Bindungsskalen.

Bindungsskalen und *SIAB-S (früher)* (Stichprobe C):

Der *SIAB-S* gestattet eine Einschätzung der Ausprägung problematischen Essverhaltens und angrenzender Probleme über die Lebenszeit. Neben den Angaben zum aktuellen Status (Zeitraum: die letzten drei Monate) geben die Befragten Auskünfte zum schlechtesten Zustand über die Lebenszeit. Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen der Bindungsskalen mit der stärksten Ausprägung in den *SIAB*-Skalen früher (Lebenszeit ohne die letzten drei Monate). Von den 120 Einzelkorrelationen sind 58 (ca. 48%) signifikant ($p < 0,05$).

Insgesamt finden sich wenige Unterschiede im Vergleich zu den Zusammenhängen der jetzigen Ess-Probleme mit den Bindungsskalen.

Die Korrelationen der Bindungsskalen mit der *SIAB*-Dimension *Allgemeine Psychopathologie (früher)* sind in Höhe und Richtung mit den *jetzigen* vergleichbar.

Bei den *bulimischen Symptomen* über die Lebenszeit kommen verglichen mit der Ausprägung *jetzt* schwache negative Zusammenhänge mit der Bindungsdimension *Nähe* und *Vertrauen* hinzu.

Das *Schlankheitsideal* wird durch den *SIAB-S* über die Lebenszeit vom *Körperschema* gesondert erfasst. Es hängt im stärkeren Ausmaß mit den *Nähe-/Vertrauen*-Dimensionen der Bindungsskalen zusammen als mit den *Angst*-Skalen. Im Vergleich zum *Körperschema/Schlankheitsideal (jetzt)* spielt hier auch die *sicher-ängstlich*-Dimension der *BBE-Mutter*-Skala eine Rolle.

Analoges lässt sich sowohl für die *SIAB*-Skala *Sexualität (früher)* als auch für die *SIAB-S*-Skala *Körperschema (früher)* feststellen. Die Korrelation mit den *Nähe-/Vertrauen*-Skalen und der *sicher-ängstlich*-Mutter-Skala (*BBE*) nehmen gegenüber dem Beobachtungszeitraum *jetzt* an Stärke zu. Die Korrelation mit der *Angst*-Dimension ist insgesamt schwächer.

Überraschend sind die Null-Korrelationen der Bindungsskalen mit der *SIAB*-Skala *Gegenmaßnahmen (früher)*.

Bei den *atypischen Essattacken (früher)* tritt im Vergleich zum Beobachtungszeitraum *jetzt* eine schwache Korrelation mit einzelnen *Angstskalen* hinzu.

Tab. 95: Korrelationen Bindungsskalen mit dem SIAB-S (früher) in Stichprobe C^a

	SIAB BS	SIAB AP	SIAB SI	SIAB Sex	SIAB KS	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	
BFPE AP.	0,24**	0,45**	0,29**	0,31**	0,21**	0,14	0,20*	0,48**	BFPE AP.
BFPE ÖB.	-0,11	-0,32**	-0,20**	-0,34**	-0,31**	-0,10	-0,06	-0,37**	BFPE ÖB.
BFPE ZB.	0,11	0,24**	0,12	0,09	0,05	-0,01	0,11	0,21**	BFPE ZB.
AAS Nähe	-0,12	-0,34**	0,17*	-0,38**	-0,28**	-0,11	-0,02	-0,35**	AAS Nähe
AAS Ver.	-0,24**	-0,43**	-0,26**	-0,42**	-0,20**	-0,05	-0,19*	-0,45**	AAS Ver.
AAS Angst	0,20*	0,41**	0,31**	0,17*	0,20*	0,05	0,22**	0,40**	AAS Angst
BBE sä-M	-0,29**	-0,38**	-0,21**	-0,23**	-0,20*	-0,06	-0,20*	-0,37**	BBE sä-M
BBE au-M	-0,17*	-0,11	-0,05	-0,02	-0,12	0,00	-0,09	-0,11	BBE au-M
BBE sä-P	-0,15	-0,32**	-0,27**	-0,22**	-0,21**	-0,10	-0,18*	-0,35**	BBE sä-P
BBE au-P	-0,11	-0,04	-0,09	-0,10	-0,07	-0,03	-0,02	-0,11	BBE au-P
BSE Ver.	0,16*	0,18*	0,24*	0,17*	0,19*	0,02	0,16*	0,26**	BSE Ver.
BSE Angst	0,07	0,30**	0,18*	0,12	0,06	0,07	0,16*	0,27**	BSE Angst
HBFA	0,14	0,37**	0,22**	0,18*	0,12	0,09	0,19*	0,36**	HBFA
HBF NV	-0,21**	-0,41**	-0,27**	-0,39**	-0,32**	-0,06	-0,14	-0,45**	HBF NV
HBFAZ	-0,03	0,08	-0,03	-0,01	-0,42	-0,05	0,03	0,01	HBFAZ
	SIAB BS	SIAB AP	SIAB SI	SIAB Sex	SIAB KS	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	

* $p < 0,05$. ** $p < 0,01$. ^a Stichprobe C: $N = 168$.

Bindungsskalen: BFPE (Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen): AP=Akzeptanzprobleme, ÖB=Öffnungsbereitschaft, ZB=Zuwendungsbedürfnis. AAS (Deutsche Version der Adult Attachment Scale): Nähe, Ver.=Vertrauen, Angst. BBE (Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene): sä-M=sicher-ängstlich Mutter, au-M=abhängig-unabhängig Mutter, sä-P=sicher-ängstlich Partner, au-P=abhängig-unabhängig Partner. BSE (Bindungsskalen für Erwachsene): Ver.=Vermeidung, Angst. RQ (Deutsche Übersetzung des Relationship Questionnaire): si-M=sicheres Bindungsmuster Mutterbeziehung, ä-M=ängstliches Bindungsmuster Mutterbeziehung, be-M=besitzergreifendes Bindungsmuster Mutterbeziehung, a-M=abweisendes Bindungsmuster Mutter, si-P=sicher Partnerbeziehung, ä-P=ängstlich Partnerbeziehung, be-P=besitzergreifend Partnerbeziehung, a-P=abweisend Partnerbeziehung. HBF (Faktorenanalytisch gewonnene Bindungsskalen: A=Angst, NV=Nähe und Vertrauen, AZ=Autonomie und Zuwendungsbedürfnis.

Skalen Essverhalten: SIAB (Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen – Selbstauskunft): AP=Allgemeine Psychopathologie, BS=Bulimische Symptome, SI=Schlankheitsideal, Sex=Sexualität u. soz. Integration, KS=Körperschema, GM=Gegenmaßnahmen, Substanzmissbr. AE=Atypische Essanfälle, G=Gesamtwert.

Korrelationen der Bindungsskalen mit den Skalen für problematisches Essverhalten in der Stichprobe der Frauen mit B.n. (Stichprobe D)

Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen zwischen den Bindungsskalen und den Skalen für problematisches Essverhalten für die Stichprobe D (Frauen mit B.n.-Diagnose). Von den 240 Einzelkorrelationen werden 67 (ca. 28%) signifikant ($p < 0,05$). Insgesamt sind die Korrelationen in Höhe und Richtung mit denen in der Stichprobe C vergleichbar. Im Folgenden wird auf die diesbezüglich relevanten Besonderheiten in dieser Stichprobe eingegangen.

Tab. 96: Korrelationen Bindungsskalen mit Skalen zum Essverhalten in Stichprobe D^a

	EAT G.	EDI 1 dfth	EDI 2 bul	EDI 3 bd	EDI 4 ineff	EDI 5 perf	EDI 6 idt	EDI 7 ia	EDI 8 mf	SIAB AP	SIAB BS	SIAB KS	SIAB Sex	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	
BFPE AP.	0,56**	0,39*	0,27	-0,10	0,48**	0,33	0,01	0,42*	0,37*	0,64**	0,22	0,47**	0,20	0,37*	0,17	0,64**	BFPE AP.
BFPE ÖB.	-0,26	-0,07	-0,32	-0,08	-0,38*	-0,24	0,27	-0,51**	-0,04	-0,42*	-0,45**	-0,26	0,02	-0,16	-0,36*	-0,45**	BFPE ÖB.
BFPE ZB.	0,38*	0,33	0,04	0,16	0,46**	0,20	-0,13	0,40*	0,41*	0,44*	0,07	0,56**	0,06	0,15	-0,11	0,45**	BFPE ZB.
AAS Nähe	-0,11	-0,01	-0,12	-0,06	-0,23	-0,31	0,31	-0,46**	0,10	-0,38*	-0,09	-0,19	-0,17	-0,26	-0,19	-0,37*	AAS Nähe
AAS Ver.	-0,33	-0,23	-0,16	-0,13	-0,41	-0,25	0,46**	-0,45**	-0,27	-0,45**	-0,04	-0,36*	-0,28	-0,34	0,13	-0,44*	AAS Ver.
AAS Angst	0,50**	0,34	0,09	0,16	0,43*	0,36*	-0,20	0,41*	0,38*	0,48**	0,18	0,56**	0,03	0,37*	-0,02	0,52**	AAS Angst
BBE sä-M	-0,09	0,09	0,02	-0,10	-0,02	-0,61**	0,27	-0,13	0,20	-0,17	-0,03	-0,08	-0,11	-0,47**	0,01	-0,20	BBE sä-M
BBE au-M	0,07	0,10	0,06	-0,13	-0,01	-0,28	0,29	0,18	0,26	0,06	0,05	-0,02	-0,05	-0,22	-0,04	-0,01	BBE au-M
BBE sä-P	-0,10	-0,02	-0,32	0,18	-0,36*	-0,38*	-0,03	-0,11	-0,17	-0,31	-0,27	0,06	-0,21	-0,45*	-0,30	-0,32	BBE sä-P
BBE au-P	0,18	0,23	-0,06	0,00	0,24	0,03	-0,09	0,29	0,33	0,34	-0,06	0,26	0,09	-0,14	-0,27	0,22	BBE au-P
BSE Ver.	0,23	-0,02	0,20	-0,19	-0,22	0,24	-0,25	0,24	-0,24	0,31	0,12	0,03	0,38*	0,37*	0,39*	0,36*	BSE Ver.
BSE Angst	0,26	0,15	0,32	-0,13	0,28	0,36*	0,18	0,07	0,22	0,34	0,26	0,09	0,13	0,27	0,20	0,33	BSE Angst
HBFA	0,36*	0,22	0,31	-0,07	0,39*	0,41*	0,09	0,20	0,32	0,44*	0,26	0,24	0,13	0,34	0,16	0,44*	HBFA
HBFA NV	-0,41*	-0,21	-0,24	0,05	-0,23	-0,36*	0,38*	-0,55**	0,08	-0,54**	-0,16	-0,36*	-0,34	-0,54**	-0,19	-0,59**	HBFA NV
HBFA AZ	0,34	0,28	0,00	0,12	0,41*	0,18	-0,13	0,39*	0,43*	0,35*	-0,05	0,47**	0,05	0,09	-0,27	0,32	HBFA AZ

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

^a Stichprobe D: $N = 33$.

Bindungsskalen: BFPE (Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen): AP=Akzeptanzprobleme, ÖB=Öffnungsbereitschaft, ZB=Zuwendungsbedürfnis. AAS (Deutsche Version der Adult Attachment Scale): Nähe, Ver.=Vertrauen, Angst. BBE (Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene): sä-M=sicher-ängstlich Mutter, au-M=abhängig-unabhängig Mutter, sä-P=sicher-ängstlich Partner, au-P=abhängig-unabhängig Partner. BSE (Bindungsskalen für Erwachsene): Ver.=Vermeidung, Angst. RQ (Deutsche Übersetzung des Relationship Questionnaire): si-M=sicheres Bindungsmuster Mutterbeziehung, ä-M=ängstliches Bindungsmuster Mutterbeziehung, be-M=besitzergreifendes Bindungsmuster Mutterbeziehung, a-M=abweisende Bindungsmuster Mutter, si-P=sicher Partnerbeziehung, ä-P=ängstlich Partnerbeziehung, be-P=besitzergreifend Partnerbeziehung, a-P=abweisend Partnerbeziehung. HBF (Faktorenanalytisch gewonnene Bindungsskalen: A=Angst, NV=Nähe und Vertrauen, AZ=Autonomie und Zuwendungsbedürfnis. Skalen Essverhalten: EAT (Eating Attitudes Test): G=Gesamtwert. EDI (Eating Disorder Inventory): 1 dfth=drive for thinness, 2 bul=bulimia, 3 bd=body dissatisfaction, 4 ineff=ineffectiveness, 5 perf=perfectionism, 6 idt=interpersonal distrust, 7 ia=introceptive awareness, 8 mf=maturity fears. SIAB (Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen – Selbstauskunft): AP=Allgemeine Psychopathologie, BS=Bulimische Symptome, KS=Körperschema u. Schlankheitsideal, Sex=Sexualität u. Körpergewicht, GM=Gegenmaßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch, AE=Atypische Essanfälle, G=Gesamtwert.

Bindungsskalen und *EAT* (Stichprobe D):

Der Zusammenhänge der *EAT*-Skala mit *Akzeptanzproblemen* und der *AAS-Angst*-Skala sind deutlich stärker, die mit den *Angst*-Skalen des *BBE-Partner* und des *BSE* sind deutlich niedriger. Die *BFPE*-Dimension *Zuwendungsbedürfnis* korreliert signifikant mit dem *EAT*-Wert.

Bindungsskalen und *EDI* (Stichprobe D):

Für die Ausprägung der *EDI*-Skala *drive for thinnes* ist lediglich der Zusammenhang mit der *BFPE*-Skala *Akzeptanzprobleme* bedeutsam.

Die Korrelationen zwischen *bulimia* (*EDI*) und Bindungsskalen in der Stichprobe D ist in Höhe und Richtung mit den Korrelationen in der Stichprobe der Frauen ohne Essstörungen vergleichbar. Die Zusammenhänge sind jedoch *nicht* signifikant.

Body dissatisfaction (*EDI*) korreliert in der Stichprobe der Frauen mit B.n. nicht signifikant mit den Bindungsskalen.

Ineffectiveness korreliert in dieser Stichprobe nicht mit der *sicher-ängstlich*-Dimension des *BBE-Mutter*, sondern mit der des *BBE-Partner*-Fragebogens. Auffällig ist hier auch die, verglichen mit der Stichprobe C, deutliche Korrelation mit der Skala *Zuwendungsbedürfnis* (*BFPE*).

Die Korrelationen der *Perfektionismus*-Skala des *EDI* mit den *Angst*- und *Nähe/Vertrauen*-Dimensionen sind in der Stichprobe D insgesamt deutlicher als in der Stichprobe C. Auffällig hoch ist hier die Korrelation der *sicher-ängstlich*-Skala des *BBE*-Fragebogens, der auf die *Mutter*-Beziehung gerichtet ist.

Als einzige Bindungsskala korreliert die *AAS*-Skala *Vertrauen* signifikant mit der *EDI*-Skala *interpersonal distrust*.

Im Vergleich zur Stichprobe der Frauen ohne Essstörungen sind in der Stichprobe D die Korrelationen zwischen der *EDI*-Skala *interoceptive awareness* und den *Angst*-Dimensionen der Bindungsskalen schwächer und die mit den Bindungsdimensionen *Nähe/Vertrauen* und *Zuwendungsbedürfnis* stärker.

In der Stichprobe der Frauen mit B.n. sind lediglich die Korrelationen der *Angst*dimensionen des *BFPE* und des *AAS* mit der *EDI*-Skala *maturity fear* signifikant. Auch die Zusammenhänge mit den *Nähe/Vertrauen*-Skalen sind hier nicht mehr bedeutsam. Dafür gibt es eine signifikante positive Korrelation zwischen *maturity fear* und *Zuwendungsbedürfnis* (*BFPE*).

Bindungsskalen und *SIAB-S* (Stichprobe D):

Die Zusammenhänge zwischen der *Allgemeinen Psychopathologie* (*SIAB-S*) und den Bindungsskalen sind unter Frauen mit B.n.-Diagnose in Höhe und Richtung mit denen in der Stichprobe nicht essgestörter Frauen vergleichbar. Lediglich die bedeutsame positive Korrelation mit der *BFPE*-Dimension *Zuwendungsbedürfnis* kommt in der klinischen Stichprobe hinzu.

Überraschend ist, dass in der Stichprobe der Frauen mit B.n.-Diagnose lediglich die *BFPE*-Dimension *Öffnungsbereitschaft* signifikant mit den *bulimischen Symptomen* (*SIAB-S*) korreliert.

In der klinischen Stichprobe (D) korreliert im Vergleich zur nichtklinischen Stichprobe (C) zusätzlich die *BFPE*-Dimension *Zuwendungsbedürfnis* mit der *SIAB-S*-Skala *Körperschema* und *Schlankheitsideal*.

Die Korrelationen zwischen dem Ausmaß der *Maßnahmen gegen die Gewichtszunahme* (*SIAB-S*) und den Bindungsskalen unterscheidet sich deutlich zwischen den Stichproben. Bedeutsam sind in der klinischen Stichprobe die Korrelationen dieser *SIAB-S*-Skala mit den *Angst*-Dimensionen des *AAS* und des *BBE* (*Partner* und *Mutter*). Auch die Höhe der Korrelation mit der faktorenanalytisch gewonnenen *Nähe/Vertrauen*-Skala nimmt an Höhe zu.

In der Stichprobe der Frauen mit B.n. finden wir bedeutsame Korrelationen zwischen den *Atypischen Essattacken* (*SIAB-S*) und den Bindungsskalen *Öffnungsbereitschaft* (*BFPE*) und *Vermeidung* (*BSE*).

Korrelation zwischen den Bedingungsskalen und den Skalen problematischen Essverhaltens

Korrelation der Bedingungsskalen mit den Skalen problematischen Essverhaltens in der Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen (Stichprobe C)

Unten stehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Zusammenhänge zwischen den Skalen der eingesetzten Fragebögen, die die Bedingungen für die Ausbildung von Bindungsmustern erfassen, und den Fragebögen für problematisches Essverhalten in der Stichprobe der Frauen ohne Essstörungen (C).

Insgesamt finden wir relativ wenige statistisch bedeutsame Korrelationen (44% der Korrelationen werden signifikant bei $p < 0,05$), die in ihrer Richtung zwar erwartungsgemäß, aber in ihrer Höhe fast durchgehend nur schwach ausgeprägt sind.

So korreliert die *EDI*-Skala *bulimia* schwach negativ mit *elterlicher Fürsorge* und schwach positiv mit *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*, wobei der Zusammenhang mit *mütterlicher Kontrolle* etwas deutlicher ist als mit der Kontrolle seitens des *Vaters*.

Ineffectiveness (EDI) hängt schwach negativ mit *elterlicher Fürsorge und emotionaler Wärme* zusammen.

Perfektionismus (EDI) korreliert schwach negativ mit *Fürsorge und Zuwendung* (Mutter und Vater) und deutlicher positiv mit den Skalen *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*.

Interpersonales Misstrauen (EDI) korreliert in der Richtung überraschend und in der Höhe schwach mit den Skalen, die *elterliche Fürsorge und emotionale Zuwendung* erfassen.

Fast alle Bedingungsskalen korrelieren bedeutsam mit *introspective awareness (EDI)*. Die Skalen, die *mütterliche und väterliche Fürsorge und emotionale Wärme* erfassen, korrelieren negativ, die Skalen, die *elterliche Kontrolle und Überbehütung* repräsentieren, positiv mit dieser *EDI*-Dimension. Die Korrelationen mit den *Mutter*-Skalen sind dabei höher als mit den *Vater*-Skalen.

Maturity fear (EDI) korreliert nicht mit den Bedingungsskalen.

Es zeigen sich schwache Korrelationen der Bedingungsskalen mit dem Ausmaß *Allgemeiner Psychopathologie (SIAB-S)* in den erwarteten Richtungen.

Bedeutsame, wenn auch schwache Korrelationen sind für die *SIAB*-Skala *Körperschema/Schlankheitsideal* zu beobachten. Das Ausmaß *mütterlicher emotionaler Wärme und Zuwendung* korreliert schwach negativ mit dieser *SIAB*-Skala.

Bezieht man in die Korrelationen die stärkste Ausprägung des problematischen Essverhaltens über die Lebenszeit mit ein, sind ergänzend folgende Zusammenhänge der *SIAB-S*-Skalen mit den Bedingungsskalen zu beobachten (vgl. zweite Tabelle unten):

91 der 144 Einzelkorrelationen (63%) werden signifikant ($p < 0,05$).

Das Auftreten *Bulimischer Symptome* korreliert negativ mit *mütterlicher Fürsorge und Wärme* und positiv mit *Ablehnung und Strafe* durch die *Mutter* und *mütterlicher Kontrolle und Überbehütung*.

Es zeigen sich schwache, aber bedeutsame Korrelationen zwischen dem *Schlankheitsideal* einerseits und *elterlicher Fürsorge* (negativ) und *Ablehnung und Strafe* durch die Eltern (positiv) andererseits.

Sexuelle Probleme und die Skala *Körperschema* korrelieren schwach negativ mit *väterlicher Fürsorge und Wärme* und schwach positiv mit *mütterlicher Kontrolle und Überbehütung*.

Das Ausmaß des Auftretens *atypischer Essatacken* korreliert schwach positiv mit *elterlicher Ablehnung und Strafe* und schwach negativ mit *elterlicher Fürsorge*.

Tab. 97: Korrelationen Bedingungsskalen mit Skalen zum Essverhalten in Stichprobe C^a

	EAT G.	EDI 1 dfth	EDI 2 bul	EDI 3 bd	EDI 4 ineff	EDI 5 perf	EDI 6 idt	EDI 7 ia	EDI 8 mf	SIAB AP	SIAB BS	SIAB KS	SIAB Sex	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	
BKS MB	-0,18*	-0,14	-0,17*	0,11	-0,10	-0,20**	-0,28**	-0,27**	0,01	-0,20*	-0,06	-0,24**	-0,12	-0,01	0,01	-0,25**	BKS MB
BKS EB	-0,12	-0,09	-0,11	0,04	-0,07	-0,13	0,30**	-0,09	-0,13	-0,17*	-0,09	-0,11	-0,01	-0,09	-0,02	-0,17*	BKS EB
BKS VB	-0,13	-0,06	-0,13	0,13	-0,16*	-0,16*	0,24**	-0,22**	-0,03	-0,23**	0,10	-0,12	0,03	-0,04	-0,10	-0,20	BKS VB
BKS FB	-0,11	-0,08	-0,14	0,08	-0,19*	-0,22**	0,24**	-0,25**	-0,08	-0,30**	0,00	-0,14	-0,08	-0,03	-0,01	-0,25**	BKS FB
BKS FH	-0,08	-0,01	-0,09	-0,02	-0,15*	-0,20*	0,22**	-0,09	0,03	-0,13	-0,06	-0,02	0,05	0,13	-0,04	-0,06	BKS FH
FEB F/M	-0,14	-0,20*	-0,25**	0,12	-0,16*	-0,25**	0,28**	-0,29**	-0,16*	-0,30**	-0,05	-0,18*	-0,09	-0,12	-0,10	-0,30**	FEB F/M
FEB F/V	-0,10	-0,12	-0,23**	0,15	-0,22**	-0,32**	0,27**	-0,25**	-0,08	-0,28**	-0,13	-0,13	-0,08	-0,08	-0,11	-0,27**	FEB F/V
FEB K/M	0,04	0,09	0,25**	-0,14	0,04	0,21**	-0,06	0,37**	0,14	0,37**	0,10	0,08	0,02	0,14	0,10	0,28**	FEB K/M
FEB K/V	0,08	0,08	0,12	-0,18*	-0,05	0,25**	-0,02	0,21**	0,06	0,25**	0,04	0,05	0,05	0,12	0,14	0,20**	FEB K/V
FEE A-S/V	0,22**	0,13	0,12	-0,17*	0,18*	0,35**	-0,26**	0,27**	-0,05	0,25**	0,07	0,16*	0,00	0,12	0,14	0,24**	FEE A-S/V
FEE A-S/M	0,13	0,13	0,18*	-0,11	0,22**	0,25**	-0,28**	0,35**	0,07	0,22**	0,10	0,15	0,02	0,11	0,16*	0,23**	FEE A-S/M
FEE EW/V	-0,14	-0,13	-0,19*	0,12	-0,20*	-0,20**	0,33**	-0,26**	-0,07	-0,30**	-0,14	-0,20*	-0,07	-0,19*	-0,12	-0,32**	FEE EW/V
FEE EW/M	-0,12	-0,15	-0,16*	0,18*	-0,15	-0,15	0,33**	-0,28**	-0,12	-0,35**	-0,04	-0,22**	-0,14	-0,16*	-0,08	-0,35**	FEE EW/M
FEE K-U/V	0,16*	0,14	0,23**	-0,12	0,03	0,46**	-0,07	0,30**	0,14	0,17*	0,14	0,08	0,03	0,06	0,16*	0,18*	FEE K-U/V
FEE K-U/M	0,13	0,11	0,34**	-0,14	0,16*	0,44**	-0,07	0,39**	0,19*	0,23**	0,18*	0,07	0,06	0,08	0,14	0,22**	FEE K-U/M
FW V	-0,18*	-0,12	-0,19*	0,12	-0,22**	-0,32**	0,34**	-0,26**	-0,04	-0,29**	-0,13	-0,16*	-0,02	-0,09	-0,11	-0,27**	FW V
FW M	-0,15*	-0,16*	-0,22**	0,15	-0,20*	-0,26**	0,34**	-0,35**	-0,08	-0,33**	-0,07	-0,22**	-0,11	-0,11	-0,08	-0,33**	FW M
KU E	0,13	0,13	0,30**	-0,17*	0,05	0,44**	-0,07	0,39**	0,16*	0,31**	0,15	0,09	0,05	0,13	0,18*	0,27**	KU E

* $p < 0,05$. ** $p < 0,01$. ^a Stichprobe C: $N = 168$.

Bedingungsskalen: FEE (Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten): A-S/V.=Ablehnung und Strafe/Vater; EW/V.=Emotionale Wärme/Vater; K-U/V.=Kontrolle und Überbehütung/Vater; A-S/M.=Ablehnung und Strafe/Mutter, EW/M.=Emotionale Wärme/Mutter, K-U/M.=Kontrolle und Überbehütung/Mutter. BKS (Beziehungskontext-Skala): MB=Qualität der Beziehung zur Mutter; EB=Qualität der elterlichen Beziehung; VB=Qualität der Beziehung zum Vater; FB=Qualität der Familiären Beziehungen; FH=Familiäre Harmonie. FEB (Fragebogen zur elterlichen Bindung): F/M=Fürsorge Mutter; K/M=Kontrolle Mutter; F/V=Fürsorge Vater; K/V=Kontrolle Vater. Faktorenanalytisch gewonnen Bedingungsskalen: FW V= Fürsorge und Wärme Vater, FW M=Fürsorge und Wärme Mutter, KU E=Elterliche Kontrolle und Überbehütung. Skalen Essverhalten: EAT (Eating Attitudes Test): G=Gesamtwert. EDI (Eating Disorder Inventory): 1 dfth=drive for thinness, 2 bul=bulimia, 3 bd=body dissatisfaction, 4 ineff=ineffectiveness, 5 perf=perfectionism, 6 idt=interpersonal distrust, 7 ia=introceptive awareness, 8 mf=maturity fears. SIAB (Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen – Selbstauskunft): AP=Allgemeine Psychopathologie, BS=Bulimische Symptome, KS=Körperschema u. Schlankheitsideal, Sex=Sexualität u. Körpergewicht, GM=Gegenmaßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch, AE=Atypische Essanfälle, G=Gesamtwert.

Tab. 98: Korrelationen Bedingungsskalen mit dem SIAB-S (früher) in Stichprobe C^a

	SIAB BS	SIAB AP	SIAB SI	SIAB Sex	SIAB KS	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	
BKS MB	-0,20**	-0,22**	-0,16*	-0,10	-0,05	-0,02	-0,12	-0,23**	BKS MB
BKS EB	-0,17*	-0,26**	-0,17*	-0,19*	-0,09	-0,02	-0,17*	-0,28**	BKS EB
BKS VB	-0,14	-0,27**	-0,10	-0,12	-0,10	0,07	-0,15	-0,23**	BKS VB
BKS FB	-0,17*	-0,32**	-0,16*	-0,18*	-0,14	0,10	-0,13	-0,28**	BKS FB
BKS FH	-0,09	-0,26**	-0,12	-0,15	-0,13	0,05	-0,08	-0,21**	BKS FH
FEB F/M	-0,24*	-0,36**	-0,25**	-0,20**	-0,14	-0,13	-0,17*	-0,36**	FEB F/M
FEB F/V	-0,19*	-0,38**	-0,24**	-0,23**	-0,21**	0,05	-0,22**	-0,36**	FEB F/V
FEB K/M	0,09	0,35**	0,14	0,26**	0,25**	-0,01	0,08	0,30**	FEB K/M
FEB K/V	0,04	0,21**	0,12	0,16*	0,10	-0,06	0,14	0,20*	FEB K/V
FEE A-S/V	0,19*	0,26**	0,23**	0,14	0,14	0,05	0,21**	0,29**	FEE A-S/V
FEE A-S/M	0,34**	0,24**	0,22**	0,13	0,12	0,04	0,23**	0,30**	FEE A-S/M
FEE EW/V	-0,19*	-0,32**	-0,18*	-0,22**	-0,14	0,00	-0,18*	-0,32**	FEE EW/V
FEE EW/M	-0,17*	-0,28**	-0,17*	-0,20*	-0,08	-0,03	-0,14	-0,29**	FEE EW/M
FEE K-U/V	0,17*	0,24**	0,19*	0,10	0,15	0,00	0,17*	0,24**	FEE K-U/V
FEE K-U/M	0,25**	0,28**	0,20**	0,20*	0,25**	0,05	0,16*	0,32**	FEE K-U/M
FW V	-0,22**	-0,38**	-0,24**	-0,22**	-0,19*	0,01	-0,22**	-0,38**	FW V
FW M	-0,28**	-0,34**	-0,22**	-0,19*	-0,14	-0,04	-0,18*	-0,35**	FW M
KU E	0,18*	0,34**	0,21**	0,22**	0,24**	0,00	0,19*	0,34**	KU E
	SIAB BS	SIAB AP	SIAB SI	SIAB Sex	SIAB KS	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

^a Stichprobe C: $N = 168$.

Bedingungsskalen: FEE (Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten): A-S/V.=Ablehnung und Strafe/Vater; EW/V.=Emotionale Wärme/Vater; K-U/V.=Kontrolle und Überbehütung/Vater; A-S/M.=Ablehnung und Strafe/Mutter, EW/M.=Emotionale Wärme/Mutter, K-U/M.=Kontrolle und Überbehütung/Mutter. BKS (Beziehungskontext-Skala): MB=Qualität der Beziehung zur Mutter; EB=Qualität der elterlichen Beziehung; VB=Qualität der Beziehung zum Vater; FB=Qualität der Familiären Beziehungen; FH=Familiäre Harmonie. FEB (Fragebogen zur elterlichen Bindung): F/M=Fürsorge Mutter; K/M=Kontrolle Mutter; F/V=Fürsorge Vater; K/V=Kontrolle Vater. Faktorenanalytisch gewonnen Bedingungsskalen: FW V= Fürsorge und Wärme Vater, FW M=Fürsorge und Wärme Mutter, KU E=Elterliche Kontrolle und Überbehütung. Skalen Essverhalten: SIAB (Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen – Selbstauskunft): AP=Allgemeine Psychopathologie, BS=Bulimische Symptome, SI=Schlankheitsideal, Sex=Sexualität u. soz. Integration, KS=Körperschema, GM=Gegenmaßnahmen, Substanzmissbr. AE=Atypische Essanfälle, G=Gesamtwert.

Korrelation der Bedingungsskalen mit den Skalen für problematisches Essverhalten in der Stichprobe von Frauen mit B.n. (Stichprobe D)

Unten stehende Tabelle zeigt die Korrelationen zwischen den Bedingungsskalen und den Skalen für problematisches Essverhalten in der Stichprobe der Frauen mit B.n.-Diagnose. An dieser Stelle wird vor allem auf die Unterschiede zu den Korrelationen in der Stichprobe C eingegangen.

15,3% aller Einzelkorrelationen werden signifikant ($p < 0,05$).

Allein die Bindungsdimension *mütterliche Kontrolle und Überbehütung (FEB)* hängt signifikant mit dem *EAT*-Wert zusammen.

Es finden sich in der klinischen Stichprobe im Gegensatz zur Stichprobe C keine bedeutsamen Zusammenhänge zwischen der Ausprägung *bulimischer Symptome (EDI)* und den Bedingungsskalen.

Gleiches gilt für die Korrelationen zwischen *ineffectiveness (EDI)* und den Bedingungsskalen.

In der Gruppe der Frauen mit B.n. hängt die Dimension *perfectionism (EDI)* ausschließlich mit dem Ausmaß *mütterlicher Fürsorge und emotionaler Wärme* und mit *mütterlicher Kontrolle/Überbehütung* und *Ablehnung und Strafe* durch die Mutter zusammen. Die Höhe der Korrelationen übersteigt die in der Stichprobe C.

Interpersonal distrust (EDI) korreliert in der klinischen Stichprobe lediglich mit der Bedingungsskala *mütterliche emotionale Wärme (FEE)* statistisch bedeutsam. Überraschend ist das positive Vorzeichen der Korrelation.

Die Ausprägung der *EDI*-Skala *introceptive awareness* hängt in der klinischen Stichprobe bedeutsam positiv mit *Kontrolle und Überbehütung* durch die Mutter (*FEB*) und negativ mit *väterlicher emotionaler Wärme* und der *Qualität der Beziehung zum Vater* zusammen.

Hinsichtlich der Ausprägung in der Skala *Allgemeine Psychopathologie (SIAB-S)* sind in der klinischen Stichprobe (D) lediglich die Korrelationen mit *Kontrolle/Überbehütung* und *Ablehnung/Strafe* durch die Mutter statistisch bedeutsam. Die Höhe dieser Korrelationen übersteigt die in der nichtklinischen Stichprobe.

Das Ausmaß der *Körperschemastörung (SIAB-S)* korreliert in der Gruppe der Frauen mit B.n. lediglich mit der Skala *Kontrolle und Überbehütung* durch die Mutter bedeutsam.

Erwartungsgemäß gibt es signifikante Zusammenhänge zwischen der *SIAB-S*-Skala *Gegenmaßnahmen* (gegen die Gewichtszunahme) und einigen Bedingungsskalen. Das Ausmaß an *Gegenmaßnahmen* korreliert negativ mit der *Qualität der Beziehung zu Vater* und Mutter (*BKS*), mit der *Qualität der elterlichen Beziehung (BKS)* und negativ mit den Skalen, die *mütterliche Fürsorge* erfassen. Es zeigen sich positive Korrelationen mit dem Ausmaß an *Ablehnung und Strafe* durch Vater und Mutter und mit dem Ausmaß vor allem der *mütterlichen Kontrolle und Überbehütung*.

Das Ausmaß des Auftretens *atypischer Essattacken (SIAB-S)* korreliert bedeutsam negativ mit der erinnerten *Qualität der elterlichen Beziehung (BKS)*.

Tab. 99: Korrelationen Bedingungsskalen mit Skalen zum Essverhalten in Stichprobe D^a

	EAT G.	EDI 1 dfth	EDI 2 bul	EDI 3 bd	EDI 4 ineff	EDI 5 perf	EDI 6 idt	EDI 7 ia	EDI 8 mf	SIAB AP	SIAB BS	SIAB KS	SIAB Sex	SIAB GM	SIAB AE	SIAB G	
BKS MB	-0,17	0,07	0,01	0,14	-0,03	-0,53**	0,19	-0,26	0,08	-0,34	-0,06	-0,04	-0,16	-0,42*	-0,06	-0,28	BKS MB
BKS EB	-0,29	-0,25	-0,13	0,18	-0,10	-0,27	0,08	-0,14	0,17	-0,27	-0,20	-0,17	-0,22	-0,47**	-0,40*	-0,38*	BKS EB
BKS VB	-0,21	-0,18	0,15	0,18	-0,15	-0,20	0,21	-0,35*	0,15	-0,28	0,14	-0,14	-0,16	-0,37*	-0,09	-0,25	BKS VB
BKS FB	-0,22	0,06	-0,13	0,13	-0,06	-0,56**	0,26	-0,39*	0,15	-0,33	-0,16	-0,04	-0,06	-0,41*	-0,32	-0,31	BKS FB
BKS FH	-0,10	-0,20	-0,06	0,18	-0,31	-0,25	0,06	-0,31	-0,02	-0,32	-0,12	-0,03	-0,04	-0,19	-0,26	-0,25	BKS FH
FEB F/M	-0,13	0,09	-0,04	-0,05	-0,05	-0,61**	0,33	-0,26	0,17	-0,25	-0,17	-0,12	-0,05	-0,39*	-0,21	-0,28	FEB F/M
FEB F/V	-0,05	-0,01	0,18	0,19	-0,06	-0,26	0,14	-0,34	-0,03	-0,30	0,03	-0,10	0,03	-0,21	-0,32	-0,24	FEB F/V
FEB K/M	0,39*	0,20	0,13	-0,18	0,10	0,55**	-0,14	0,42*	0,10	0,57**	0,30	0,38*	0,18	0,38*	0,30	0,59**	FEB K/M
FEB K/V	0,30	0,08	-0,11	-0,26	-0,19	0,31	-0,13	0,27	-0,18	0,27	0,00	0,19	0,28	0,41*	0,31	0,35	FEB K/V
FEE A-S/V	0,34	0,05	-0,04	0,03	-0,18	0,25	-0,09	-0,08	-0,16	0,13	0,06	0,12	0,25	0,38*	0,09	0,23	FEE A-S/V
FEE A-S/M	0,32	0,25	0,05	0,05	0,05	0,39*	-0,07	0,23	-0,06	0,42*	0,20	0,26	0,17	0,42*	0,05	0,42*	FEE A-S/M
FEE EW/V	-0,08	-0,01	0,17	0,04	-0,05	-0,27	0,28	-0,37*	-0,02	-0,32	0,02	-0,08	-0,07	-0,20	-0,23	-0,25	FEE EW/V
FEE EW/M	-0,06	0,08	-0,02	-0,13	-0,02	-0,58**	0,35*	-0,26	0,13	-0,21	-0,09	-0,06	-0,07	-0,34	-0,20	-0,22	FEE EW/M
FEE K-U/V	0,18	-0,12	-0,17	0,05	-0,08	0,40*	-0,09	0,04	-0,17	0,17	-0,06	0,19	0,07	0,22	0,02	0,19	FEE K-U/V
FEE K-U/M	0,31	0,12	0,00	-0,15	0,12	0,51**	-0,02	0,28	0,04	0,38*	0,05	0,34	0,07	0,42*	0,26	0,42*	FEE K-U/M
FW V	-0,25	-0,14	0,08	0,16	-0,09	-0,34	0,17	-0,28	0,08	-0,34	-0,04	-0,14	-0,17	-0,40*	-0,29	-0,35	FW V
FW M	-0,23	0,01	-0,04	0,03	-0,04	-0,60**	0,25	-0,34	0,11	-0,38*	-0,18	-0,13	-0,11	-0,44*	-0,20	-0,36*	FW M
KU E	0,37*	0,10	-0,02	-0,15	-0,01	0,51**	-0,16	0,33	-0,07	0,41*	0,13	0,36*	0,16	0,41*	0,31	0,48**	KU E

* $p < 0,05$. ** $p < 0,01$. ^a Stichprobe D: N = 33.

Bindungsskalen: FEE (Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten): A-S/V.=Ablehnung und Strafe/Vater; EW/V.=Emotionale Wärme/Vater; K-U/V.=Kontrolle und Überbehütung/Vater; A-S/M.=Ablehnung und Strafe/Mutter, EW/M.=Emotionale Wärme/Mutter, K-U/M.=Kontrolle und Überbehütung/Mutter. BKS (Beziehungskontext-Skala): MB=Qualität der Beziehung zur Mutter; EB=Qualität der elterlichen Beziehung; VB=Qualität der Beziehung zum Vater; FB=Qualität der Familiären Beziehungen; FH=Familiäre Harmonie. FEB (Fragebogen zur elterlichen Bindung): F/M=Fürsorge Mutter; K/M=Kontrolle Mutter; F/V=Fürsorge Vater; K/V=Kontrolle Vater. Faktorenanalytisch gewonnen Bedingungsskalen: FW V=Fürsorge und Wärme Vater, FW M=Fürsorge und Wärme Mutter, KU E=Elterliche Kontrolle und Überbehütung. Skalen Essverhalten: EAT (Eating Attitudes Test): G=Gesamtwert. EDI (Eating Disorder Inventory): 1 dfth=drive for thinness, 2 bul=bulimia, 3 bd=body dissatisfaction, 4 ineff=ineffectiveness, 5 perf=perfectionism, 6 idt=interpersonal distrust, 7 ia=introceptive awareness, 8 mf=maturity fears. SIAB (Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen – Selbstauskunft): AP=Allgemeine Psychopathologie, BS=Bulimische Symptome, KS=Körperschema u. Schlankheitsideal, Sex=Sexualität u. Körpergewicht, GM=Gegenmaßnahmen, Fasten, Substanzmissbrauch, AE=Atypische Essanfälle, G=Gesamtwert.

Die Vorhersage der Essstörung (B.n.) auf der Grundlage der Bindungs- und Bedingungsskalen (Regressionsanalysen)

Abschließend soll exploriert werden, ob und welchen Anteil Bindungs- und Bedingungsmerkmale an der Ausbildung bzw. Aufrechterhaltung einer Essstörung (hier B.n.) haben können. Dazu werden die hinsichtlich relevanter soziodemographischer Daten parallelen Stichproben C (*Frauen ohne Essstörung*) und D (*Frauen mit Bulimia nervosa*) zusammengefasst. Anschließend wird mittels Regressionsanalysen geprüft, inwieweit sich auf der Grundlage der einzelnen Bindungs- und Bedingungsskalen das Vorhandensein einer bulimischen Essstörung bei den Probandinnen der Stichproben vorhersagen lässt, bzw. welchen Anteil einzelne Bindungs- und Bedingungsdimensionen an der Vorhersage haben. Es werden zwei getrennte Modelle betrachtet, eines für die Dimensionen der Bindungsmerkmale (Bindungsfragebögen) und eines für die Dimensionen der Bindungsbedingungen (Bedingungsfragebögen).

Das Regressionsmodell für die Dimensionen der Bindungsmerkmale (Bindungsfragebögen)

Es wird folgendes hypothetisches Modell vorausgesetzt und geprüft: Das *Kriterium* ist das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein einer Bulimia nervosa. Als *Prädiktoren* werden folgende Bindungsdimensionen einbezogen: die faktorenanalytisch gewonnenen Dimensionen der Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen (HBF): *Angst*, *vertrauensvolle Nähe* und *Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis* und die Dimensionen der Mutter-Bindung *sicher-ängstlich* und *abhängig-unabhängig* (repräsentiert durch die BBE-Mutter-Skalen).

Zur Prüfung dieses Modells wird die Technik der *binär-logistischen Regression* eingesetzt, die den Einfluss der Prädiktoren auf ein binäres Kriterium (hier: *Bulimia nervosa/keine Essstörung*) gestattet (vgl. Bühl & Zöfel, 2000, S. 337f.).

Zunächst werden alle genannten Variablen in das Modell mit einbezogen (*Einschluss-Methode*). Anschließend wird die Signifikanz der Einflussvariablen mittels schrittweiser Regression (*Vorwärts-Methode*) nochmals überprüft.

Als Indikator für die Brauchbarkeit des Modells zur Vorhersage des Vorliegens einer Essstörung dient der prozentuale Anteil der vorhergesagten Kategorienzuordnungen (*Essstörung liegt vor/liegt nicht vor*) an den beobachteten Zuordnungen. Die aus dem Modell ableitbare Regressionsgleichung gestattet die Berechnung eines Kriteriumswertes zwischen 0 und 1. Als Trennwert gilt 0,5. Erreicht eine Probandin den Kriteriumswert $> 0,5$ wird sie der Gruppe der Frauen mit B.n. zugeordnet, bei einem Wert $< 0,5$ der Gruppe der Frauen ohne Essstörung.

Insgesamt gestattet das Modell unter Einbeziehung aller fünf Variablen Vorhersagen, die signifikant von zufälligen Zuordnungen zu den Kategorien *Frauen mit B.n./Frauen ohne Essstörung* abweichen ($Chi^2 = 30,637$; $df = 5$; $p < 0,001$). Die multiple Korrelation der Prädiktoren mit dem Kriterium liegt bei $R = 0,50$ ($R^2 = 0,25$).

Unten stehende Tabelle zeigt die Verteilungen der beobachteten und vorhergesagten Zuordnungen der Probandinnen zu den Kategorien:

Tab. 100: Beobachtete und vorhergesagte Häufigkeiten Frauen mit B.n. / Frauen ohne Essstörung (Stichproben C und D) Regressionsmodell für Bindungsmerkmale

Beobachtet	/	Vorhergesagt	Frauen ohne Essstörung	Frauen mit B.n.	% richtig vorhergesagt
Frauen ohne Essstörung			154	9	96,9
Frauen mit B.n.			25	8	25,2
				Gesamt %	84,4

^a Stichprobe C: $N = 168$ (fehlende Werte: $N = 5$). Stichprobe D: $N = 33$.

Die *Beta-Gewichte* und die statistische Signifikanz des Einflusses der einbezogenen Variablen zeigt die folgende Tabelle. Signifikanten Einfluss haben lediglich die Bindungsdimension *vertrauensvolle Nähe* der Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen und die Dimension *sicher-ängstlich* des Fragebogens für die Mutterbindung.

Tab. 101: Beta-Gewichte der Bindungsvariablen im Regressionsmodell für die Vorhersage des Vorliegens einer Essstörung (Stichprobe C - Frauen ohne Essstörung und Stichprobe D – Frauen mit B.n.)^a

Bindungsvariable	Beta-Gewicht	Wald-Statistik	df	p
<i>HBf</i> : Angst	0,46	2,509	1	0,113
<i>HBf</i> : Nähe/Vertrauen	- 0,82	4,559	1	0,033*
<i>HBf</i> : Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis	- 0,68	3,117	1	0,077
<i>BBE-Mutter</i> : sicher-ängstlich	- 0,73	6,917	1	0,009**
<i>BBE-Mutter</i> : abhängig-unabhängig	0,51	1,497	1	0,221
(Konstante)	(4,377)	(5,724)	(1)	(0,017*)

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

^a Stichprobe C: $N = 168$ (fehlende Werte: $N = 5$). Stichprobe D: $N = 33$.

Eine schrittweise Regressionsanalyse mit *Vorwärtstechnik* kommt zu vergleichbaren Ergebnissen. Als signifikante Einflussgrößen werden die Variablen *vertrauensvolle Nähe* der Partnerschafts- und beziehungsunspezifischen Bindungsskalen ($b_{HBf_NV} = - 1,08$; Wald-Statistik = 9,726; $df = 1$; $p = 0,002$) und die Dimension *sicher-ängstlich* des Fragebogens für die Mutterbindung ($b_{BBE_SAM} = - 0,55$; Wald-Statistik = 6,063; $df = 1$; $p = 0,014$) in das Modell aufgenommen. Dieses Modell gestattet eine richtige Zuordnung von 82,3% der Probandinnen zu den Kategorien *Frauen mit B.n./Frauen ohne Essstörung* (15,2% der Frauen mit B.n.; 96,2% der Frauen ohne Essstörung).

Das Regressionsmodell für die Dimensionen der Bindungsbedingungen (Bedingungsfragebögen)

Es wird folgendes hypothetisches Modell vorausgesetzt und geprüft: Das *Kriterium* ist wiederum das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein einer Bulimia nervosa. Als *Prädiktoren* werden die folgenden faktorenanalytisch gewonnenen Bedingungsdimensionen einbezogen: *Fürsorge und Wärme der Mutter, Fürsorge und Wärme des Vaters, Elterliche Kontrolle und Überbehütung*.

Zur Prüfung dieses Modells wird auch hier die Technik der *binär-logistischen Regression* eingesetzt. Das Vorgehen bei der Regressionsanalyse und der Beurteilung der Brauchbarkeit des Modells ist analog dem für die Bindungsmerkmale (s.o.).

Auch das Modell für die Bindungsbedingungen unter Einbeziehung der drei Bedingungsdimensionen ermöglicht Vorhersagen, die signifikant von zufälligen Zuordnungen zu den Kategorien *Frauen mit B.n./Frauen ohne Essstörung* abweichen ($Chi^2 = 27,138$; $df = 3$; $p < 0,001$). Die multiple Korrelation der Prädiktoren mit dem Kriterium liegt bei $R = 0,48$ ($R^2 = 0,23$).

Die folgende Tabelle zeigt die Verteilungen der beobachteten und vorhergesagten Zuordnungen der Probandinnen zu den Kategorien:

Tab. 102: Beobachtete und vorhergesagte Häufigkeiten Frauen mit B.n. / Frauen ohne Essstörung (Stichproben C und D) Regressionsmodell (Einschlusstechnik) für Bindungsbedingungen

Beobachtet	/	Vorhergesagt	Frauen ohne Essstörung	Frauen mit B.n.	% richtig vorhergesagt
Frauen ohne Essstörung			157	3	98,1
Frauen mit B.n.			23	8	25,8
				Gesamt %	86,4

^a Stichprobe C: $N = 168$ (fehlende Werte: $N = 8$). Stichprobe D: $N = 33$ (fehlende Werte: $N = 2$).

Die *Beta-Gewichte* und die statistische Signifikanz des Einflusses der einbezogenen Variablen fasst unten stehende Tabelle zusammen. Signifikanten Einfluss hat lediglich die Bedingungsdimension *Fürsorge und Wärme der Mutter*. Tendenziell ($p < 0,10$) hat auch die *Fürsorge und Wärme des Vaters* Einfluss.

Tab. 103: Beta-Gewichte der Bedingungsdimensionen im Regressionsmodell (Einschluss-Technik) für die Vorhersage des Vorliegens einer Essstörung (Stichprobe C - Frauen ohne Essstörung und Stichprobe D – Frauen mit B.n.)^a

Bindungsvariable	Beta-Gewicht	Wald-Statistik	df	p
<i>Fürsorge und Wärme Vater</i>	- 0,09	3,175	1	0,075
<i>Fürsorge und Wärme Mutter</i>	- 0,11	4,983	1	0,026*
<i>Elterliche Kontrolle und Überbehütung</i>	0,03	0,183	1	0,669
(Konstante)	(-2,10)	(65,829)	(1)	(0,000*)

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

^a Stichprobe C: $N = 168$ (Fehlende Werte: $N = 8$). Stichprobe D: $N = 33$ (fehlende Werte: $N = 2$).

Eine schrittweise Regressionsanalyse unter Anwendung der *Vorwärtstechnik* bestätigt den Einfluss der beiden *Fürsorge-und-Wärme*-Dimensionen (*Vater* und *Mutter*). Beide Variablen werden in das Modell aufgenommen. Unten stehende Tabellen zeigen die *Beta-Gewichte* der Bedingungsdimensionen und die Verteilungen der Probandinnen in den beobachteten und vorhergesagten Kategorien (*Frauen mit B.n./Frauen ohne Essstörung*):

Tab. 104: Beta-Gewichte der Bedingungsdimensionen im Regressionsmodell (schrittweise, Vorwärtstechnik) für die Vorhersage des Vorliegens einer Essstörung (Stichprobe C - Frauen ohne Essstörung und Stichprobe D – Frauen mit B.n.)^a

Bindungsvariable	Beta-Gewicht	Wald-Statistik	df	p
<i>Fürsorge und Wärme Vater</i>	- 0,10	4,154	1	0,042*
<i>Fürsorge und Wärme Mutter</i>	- 0,11	5,097	1	0,024*
<i>Elterliche Kontrolle und Überbehütung</i> ^b	---	0,183	1	0,669
(Konstante)	(-2,10)	(65,949)	(1)	(0,000*)

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

^a Stichprobe C: $N = 168$ (Fehlende Werte: $N = 8$). Stichprobe D: $N = 33$, fehlende Werte: $N = 2$.

^b aus dem Modell ausgeschlossen.

Tab. 105: Beobachtete und vorhergesagte Häufigkeiten Frauen mit B.n. / Frauen ohne Essstörung (Stichproben C und D) Regressionsmodell (schrittweise, Vorwärtstechnik) für Bindungsbedingungen

Beobachtet	/	Vorhergesagt	Frauen ohne Essstörung	Frauen mit B.n.	% richtig vorhergesagt
Frauen ohne Essstörung			158	2	98,8
Frauen mit B.n.			23	8	25,8
				Gesamt %	86,9

^a Stichprobe C: $N = 168$ (Fehlende Werte: $N = 8$). Stichprobe D: $N = 33$, fehlende Werte: $N = 2$.

3.7.2 Die Diskussion der Ergebnisse zu den Zusammenhängen der Bindungsmerkmale und der Bindungsbedingungen mit problematischem Essverhalten

Bindungsmerkmale und problematisches Essverhalten

Wie die Ergebnisübersichten zu den Korrelationen zwischen den Skalen der Bindungsfragebögen und den Skalen für problematisches Essverhalten in beiden Stichproben zeigen, finden wir zwar eine hohe Anzahl von statistisch signifikanten Korrelationen. Die Korrelationen sind in ihrer Höhe jedoch meistens nur schwach oder höchstens moderat ausgeprägt.

Dabei stimmen die Ergebnisse unserer Studie hinsichtlich der Höhe der gefundenen Korrelationen durchaus mit früheren Befunden überein. So fanden beispielsweise Evans und Wertheim (1998) in einer unselegierten Stichprobe von College-Studentinnen Korrelationen zwischen den Skalen des AAS (Collins & Read, 1990) und unterschiedlichen Essstörungsskalen in einer maximalen Höhe von $r = 0,31$.

Vor diesem Hintergrund kann an dieser Stelle zum Einen festgestellt werden, *dass die subjektiv wahrgenommenen und per Selbstauskunft erhobenen Ausprägungen von Bindungsmerkmalen insgesamt nur schwach mit der Ausprägung von Verhaltensweisen, die einem problematischen Essverhalten zugeordnet werden, im Zusammenhang stehen.*

Wie aufgrund der Modellannahmen insbesondere zur Genese der Essstörungen zu erwarten war, zeigt sich in diesen Ergebnissen, dass es keinen *direkten* Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit bzw. Bindungsunsicherheit und problematischem Essverhalten gibt. Bindungsunsicherheit führt nicht zwangsläufig bei jedem Betroffenen zu einem Mehr an problematischem Essverhalten und umgekehrt ist nicht jedes gehäufte Auftreten problematischen Essverhaltens unmittelbar Ausdruck von subjektiv wahrgenommener Bindungsunsicherheit.

Andererseits zeigen sowohl die Ergebnisse unserer Studie als auch die Befunde aus den Studien von Evans und Wertheim (1998) und Heesacker und Neimeyer (1990) auch, *dass Zusammenhänge zwischen Aspekten von Bindung, die mit Fragebogen erhoben werden, einerseits und der Ausprägung von per Selbstauskunft erhobenen problematischen Verhaltensweisen im Umgang mit Nahrung, Körperfigur und –gewicht andererseits in einem zwar schwachen, aber überzufälligen Ausmaß beobachtet werden können.*

Insgesamt kann festgestellt werden, dass ein höheres Ausmaß an berichteter *Angst* in Bindungsbeziehungen mit einem höheren Ausmaß an problematischem Essverhalten einhergeht und umgekehrt. Wahrgenommene *Nähe* und *Vertrauen* in Bindungsbeziehungen stehen in einem entgegengesetzten Verhältnis zur Ausprägung problematischen Essverhaltens: Je mehr *Nähe* zugelassen werden kann bzw. gesucht wird, und je mehr *Vertrauen* in Bindungsbeziehungen erlebt wird, desto weniger problematisch sind der Umgang mit Nahrung und die Einstellungen zu Körperfigur und –gewicht.

Die Ergebnisse aus beiden Stichproben (Frauen ohne Essstörungen und Frauen mit B.n.) zeigen auch, dass Skalen der Essstörungsfragebögen, die nicht unmittelbar auf Essverhalten oder Einstellungen zu Körperfigur und –gewicht zielen, sondern eher *allgemeine Psychopathologie* erfassen, zum Teil deutlicher mit den Bindungsskalen korrelieren als die eigentlichen Essstörungsskalen. Zum Beispiel zeigen sich negative Zusammenhänge zwischen *ineffectiveness* (EDI) und den *Nähe-* und *Vertrauensskalen* und positive Zusammenhänge zwischen *interpersonal distrust* (EDI) und *Vermeidung. Perfektionismus* (EDI) korreliert deutlich mit *Angst* in Bindungsbeziehungen. Die *SIAB-S-Skala Allgemeine Psychopathologie*

korreliert mit einem großen Teil der unterschiedlichen Bindungsskalen. Die hohen Korrelationen zwischen dem *SIAB-S*-Gesamtwert und den Bindungsskalen beruhen im Wesentlichen auf den Korrelationen zwischen Bindungsskalen und der Skala *Allgemeine Psychopathologie*. (Partialisiert man den Einfluss dieser Variable heraus, sinken die Korrelationen zwischen Bindungsskalen und *SIAB*-Gesamtwert auf $r < 0,20$.)

Sowohl bei Frauen ohne Essstörungen als auch bei Frauen mit B.n. kann ein Zusammenhang zwischen den Aspekten berichteten Bindungsverhaltens und dem Ausmaß allgemeiner psychischer Belastung beobachtet werden. Weniger *Angst* und mehr *Vertrauen* und *Nähe* in Bindungsbeziehungen ist mit einem geringeren Ausmaß psychischer Belastung verbunden.

Folgendes Ergebnis, das ebenfalls in beiden Stichproben beobachtet werden kann, soll an dieser Stelle hervorgehoben werden: Die Skala problematischen Essverhaltens, die durchschnittlich am höchsten mit den Bindungsskalen korreliert, ist die Skala *introzeptive awareness* des *EDI*. Sie erfasst, inwieweit die Fähigkeit der Frauen, „innere Reize“ genau wahrzunehmen und zu verstehen, eingeschränkt ist. Dabei geht es sowohl um Aspekte der Körperwahrnehmung (z.B. Item 40: „Ich weiß nicht, ob ich hungrig bin oder nicht.“) als auch um die Gefühlswahrnehmung und –differenzierung (z.B. Item 51: „Wenn ich mich nicht wohl fühle, weiß ich nicht, ob ich traurig, ängstlich oder ärgerlich bin.“). Mehr *Angst* und weniger *Nähe* und *Vertrauen* in Bindungsbeziehungen geht mit größeren Einschränkungen in diesen Fähigkeiten einher. Auffällig ist besonders die Korrelation mit der *BFPE*-Skala *Akzeptanzprobleme* (in der Partnerbeziehung) in der Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen ($r = 0,61$).

Dieses Teilergebnis kann als ein Hinweis auf die Korrespondenz zwischen Bindungsunsicherheit und problematischem Essverhalten verstanden werden (vgl. Abs. 1.3). Die Skala *introzeptive awareness* ist in Anlehnung an eine Grundannahme aus der Theorie Hilde Bruch zu Essstörungen (u.a. Bruch, 1970; 1973) konstruiert worden. Hilde Bruch beschrieb als eine mögliche Folge inadäquater Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind eine unzureichend entwickelte Fähigkeit und Sicherheit bei der Wahrnehmung innerer Gefühle und körpereigener Reize; ein Defizit, das sie bei Menschen mit Essstörungen immer wieder beobachtet hatte.

Weniger deutlich, allerdings ebenfalls statistisch bedeutsam, sind Zusammenhänge zwischen den Bindungsskalen und zwei weiteren Aspekten, die von Hilde Bruch als typisch für Menschen mit Essstörungen beschrieben wurden: mit der berichteten *ineffectiveness* (dem lähmenden, alles durchdringenden Gefühl von Ineffektivität: Die Frauen erleben ihr eigenes Verhalten nicht als selbstinitiiert, sondern als Reaktion auf Anforderungen anderer Personen an sie.) und mit dem Ausmaß an verzerrter Wahrnehmung des eigenen Körperbildes als Ausdruck einer Störung der Körperwahrnehmung. Das berichtete Ausmaß an Beeinträchtigungen in diesen Bereichen korreliert positiv mit *Angst* und negativ mit *vertrauensvoller Nähe* in Bindungsbeziehungen.

Dass in der Gruppe der Frauen mit B.n. weniger signifikante Korrelationen auftreten als in der Gruppe der Frauen ohne Essstörungen lässt sich zum großen Teil durch die unterschiedlichen Stichprobengrößen erklären. Insgesamt können jedoch auch in der klinischen Stichprobe die oben interpretierten Tendenzen beobachtet werden.

Im Unterschied zur Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen werden in der klinischen Stichprobe auch die Zusammenhänge zwischen der Bindungsdimension *Zuwendungsbedürfnis* und dem problematischen Essverhalten statistisch bedeutsam und relevant. Je stärker das Ausmaß ist, in dem Frauen mit B.n. über ein Gefühl von Ineffektivität, und über eine Unfähigkeit innere Reize wahrzunehmen und auf diese angemessen zu reagieren, berichten und je stärker ihre Körperbildstörung und ihre allgemeine psychische

Belastung ausgeprägt ist, desto größer ist das berichtete *Zuwendungsbedürfnis* der Frauen in der Bindungsbeziehung zum Partner.

Die Zusammenhänge zwischen *Nähe* und *Vertrauen* in Bindungsbeziehungen und den Symptomskalen sind in dieser Stichprobe deutlich höher als die Zusammenhänge zwischen *Angst* und problematischem Essverhalten.

Erwartungsgemäß können im Gegensatz zur Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen in der klinischen Stichprobe auch Zusammenhänge zwischen *Gegenmaßnahmen gegen die Gewichtszunahme* und den Bindungsdimensionen beobachtet werden, da in unserer Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen diese Symptome gar nicht oder nur sehr schwach ausgeprägt sind.

Unter den Frauen mit B.n. hängt die Häufigkeit und Intensität von Gegenmaßnahmen gegen die Gewichtszunahme mit den Bindungsdimensionen *Angst* und *vertrauensvolle Nähe* zusammen: Je mehr *Angst* in Bindungsbeziehungen, desto mehr und/oder intensivere Gegenmaßnahmen. Je weniger *vertrauensvolle Nähe* zur Bindungsperson zugelassen werden kann, bzw. je mehr *Nähe* vermieden werden muss, desto stärker ist dieser Teil der Essstörungssymptomatik ausgeprägt.

Die Bulimische Symptomatik kann als einen Versuch verstanden werden, sich bestimmter Erfahrungen in Beziehungen nicht bewusst zu werden (vgl. z.B. klientenzentrierte Sicht auf die B.n. bei Petersen, 1996; 1997). *Angst* in Bindungsbeziehungen und Gefühle, die mit großer *Nähe* in Beziehungen verbunden sein können, müssen möglicherweise von Frauen mit B.n. in stärkerem Ausmaß abgewehrt werden. Eine Möglichkeit der Abwehr können die bulimischen Symptome und insbesondere die Gegenmaßnahmen gegen die Gewichtszunahme darstellen.

Die Ergebnisse der *Regressionsanalyse* können lediglich als Hinweise darauf verstanden werden, welche Bindungsdimensionen eher mit Essstörungen einhergehen als andere. Wie auch anhand der Ergebnisse dieser Studie sichtbar wurde, erfassen die eingesetzten Bindungsskalen jeweils spezifische und zum Teil unterschiedliche Aspekte von Bindungsverhalten. Die als Prädiktoren in das Regressionsmodell aufgenommenen Aspekte von Bindung bilden lediglich einen eingeschränkten Ausschnitt von dem ab, was an relevanten Aspekten von Bindung im Modell eigentlich repräsentiert sein müsste. Gleichzeitig muss beachtet werden, dass aktuelle Bindungsmuster und Essstörungen in keinem direkten kausalen Zusammenhang stehen.

Wie aufgrund der maximal moderaten Höhe der Einzelkorrelationen zu erwarten war, zeigt sich im Modell eine lediglich schwache multiple Korrelation zwischen Prädiktoren und Kriterium. Allgemein kann festgestellt werden, dass sich allein auf der Grundlage der mit Fragebögen erfassten Bindungsmerkmale keine zuverlässigen und validen Vorhersagen hinsichtlich des Vorhandenseins einer Essstörung machen lassen.

Der Anteil an richtigen Vorhersagen, ob eine Essstörung vorliegt oder nicht, zeigt jedoch auch, dass das Erleben in Bindungsbeziehungen und das Vorhandensein einer klinisch relevanten Essstörung nicht völlig unabhängig voneinander sind. Immerhin kann nur aufgrund der Ausprägungen in den Bindungsdimensionen bei ca. 25 % der Frauen mit B.n. das Vorhandensein einer Essstörung vorhergesagt werden. Dabei werden nur 5% der Frauen ohne B.n. der Gruppe der essgestörten Frauen zugeordnet.

Die Ergebnisse liefern Hinweise dafür, dass zwei Aspekte von Bindung für die Vorhersage des Vorhandenseins einer Essstörung von besonderer Bedeutung sind:

- das Ausmaß, in dem über eine *vertrauensvolle Nähe* zur Bindungsperson berichtet wird,
- das Ausmaß, in dem über *Angst* in der Beziehung zur *Mutter* berichtet wird.

Bindungsbedingungen und problematisches Essverhalten

Ähnlich wie bei den Bindungsskalen findet sich auch zwischen den Skalen der eingesetzten Bedingungsfragebögen und den Skalen für problematisches Essverhalten zwar eine Reihe statistisch bedeutsamer Korrelationen, die jedoch in ihrer Höhe lediglich schwach ausgeprägt sind. Selten finden sich Korrelationen $r > 0,3$.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass zwischen dem Ausmaß, in dem junge Frauen ihre primären Bezugspersonen (Mutter und Vater) in Kindheit und Jugend als *emotional warm/fürsorglich* und *kontrollierend/überfürsorglich* beurteilen, und der Ausprägung in Variablen *problematischen Essverhaltens* lediglich schwache Zusammenhänge zu beobachten sind.

Auch frühere Studien berichten über ähnliche Befunde: Lavik et al. (1991) fanden in einer Stichprobe junger Frauen lediglich schwache negative Korrelationen zwischen problematischen Einstellungen zu Nahrung, Körperfigur und Gewicht, gemessen mit dem *EAT*, und der *mütterlichen Fürsorge* und schwache positive Korrelationen mit *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* (beides erhoben mit den *PBI*).

Auffällig an den Ergebnissen unserer Studie ist, dass die Korrelationen zwischen den Bindungsbedingungen einerseits und den Skalen der Fragebögen zum Essverhalten, die weniger auf das Essverhalten als auf allgemeine psychische Belastungen zielen, andererseits, stärker ausgeprägt sind, als die Zusammenhänge zwischen Bindungsbedingungen und den „reinen“ Essstörungsskalen. So können deutliche Zusammenhänge zwischen *Perfektionismus (EDI)* und den Bedingungsdimensionen *elterlicher Fürsorge/Wärme* und *Kontrolle* in den erwarteten Richtungen beobachtet werden. Gleiches gilt für die *SIAB-S-Skala Allgemeine Psychopathologie*. Die *EDI-Skala zum interpersonalen Misstrauen* korreliert erwartungsgemäß mit der *emotionalen Fürsorge und Wärme* beider Elternteile.

Bei der Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Bindungsbedingungen und den Essstörungsskalen fällt zunächst einmal auf, dass die Korrelationen der Bedingungsdimensionen mit der *ineffectiveness-Skala* des *EDI* überraschend schwach sind. Wir finden hier schwache negative Zusammenhänge mit den *Fürsorgeskalen* beider Elternteile. Die dem Konstrukt *ineffectiveness* zugrunde liegenden theoretischen Annahmen (z.B. Bruch, 1970; 1973) hätten deutlichere Zusammenhänge und vor allem auch deutlichere Zusammenhänge mit den Skalen *elterlicher Kontrolle und Überbehütung* erwarten lassen.

Von den Symptomskalen korrelieren lediglich die Skalen zur Erfassung *bulimischer Symptome (EDI)*, zur *Körperbildstörung (SIAB-S)* und zur *introzeptive awareness (EDI)* erwartungsgemäß mit den Skalen der Bedingungsfragebögen. Die Korrelationen sind in ihrer Höhe allerdings sehr schwach. Am höchsten korreliert auch hier die Skala *interozeptive awareness*, also das Ausmaß, indem die Befragten Schwierigkeiten haben, Körpersignale und Gefühle korrekt wahrzunehmen und zu verstehen, mit allen Dimensionen der Bindungsbedingungen, insbesondere mit *elterlicher Kontrolle und Überbehütung*. Dabei fallen die Korrelationen mit den Mutterskalen höher aus als die mit den Vaterskalen. Dieser Befund steht mit den Erwartungen, die aus den Beobachtungen und den theoretischen Annahmen Hilde Bruchs abgeleitet werden können, in Übereinstimmung.

Als einzige Bindungsbedingung, die nicht unmittelbar an die Beziehung zu einem der Elternteile gebunden ist, wurde die retrospektive Einschätzung der *Qualität der Beziehung der Eltern (BKS)* mit den Essstörungsskalen korreliert. Einzig signifikanter, wenn auch eher schwacher Zusammenhang ist, wie inhaltlich zu erwarten, mit der Skala *interpersonal distrust* des *EDI* zu beobachten.

Wie inhaltlich zu erwarten, finden wir hier einen bedeutsamen, allerdings lediglich schwachen Zusammenhang zwischen den Bindungsbedingungen und der EDI-Skala *introzeptive awareness*.

Die oben beschriebenen Beobachtungen gelten insgesamt für die Ergebnisse in beiden Stichproben (Frauen ohne Essstörungen und Frauen mit B.n.). Allerdings sind in der Stichprobe von Frauen mit B.n. im Vergleich zur nicht klinischen Stichprobe einige Besonderheiten zu beobachten:

Dass deutlich weniger Korrelationen signifikant werden, ist auch auf die wesentlich geringere Anzahl befragter Probandinnen in der klinischen Stichprobe zurückzuführen.

Überraschend ist jedoch, dass wir in der Stichprobe der Frauen mit B.n. keine Korrelationen der Bindungsbedingungen mit den Skalen *ineffectiveness* und *bulimische Symptome* (beide EDI) beobachten können. Das liegt nicht an einer höheren Homogenität der klinischen Stichprobe in diesen Skalen. Die Varianzen sind hier nicht kleiner als in der Stichprobe von Frauen ohne Essstörungen.

Gründe für dieses Ergebnis lassen sich an dieser Stelle nur vermuten. So kann die Tendenz zu schwächeren Zusammenhängen in der klinischen Stichprobe als ein Hinweis auf eine geringere Introspektionsfähigkeit bei Frauen mit Essstörungen interpretiert werden. Denkbar sind auch Abwehrprozesse bei den Frauen mit B.n., die zu Verzerrungen in der retrospektiven Einschätzung der Beziehungserfahrungen in Kindheit und Jugend führen können.

Als weitere Besonderheit lässt sich in der klinischen Stichprobe ein relativ deutlicher Zusammenhang zwischen elterlicher (insbesondere mütterlicher) *Fürsorge/emotionaler Wärme* und *mütterlicher Kontrolle und Überbehütung* einerseits und dem Ausmaß an *Gegenmaßnahmen gegen die Gewichtszunahme* (SIAB-S) beobachten. Auch die emotionalen Beziehungskomponenten *Ablehnung und Strafe* scheinen hier von besonderer Bedeutung zu sein. Interessant ist dieser Befund auch vor dem Hintergrund, dass die Skalen für bulimische Symptomatik, die vor allem das Ausmaß an Essanattacken und des Kontrollverlustes während des Essens erfassen, nicht oder nur sehr schwach mit den Bindungsbedingungen korrelieren. Dieses Ergebnis kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass sich die subjektiven Beurteilungen der bindungsrelevanten Aspekte aus den frühen Beziehungen zu den Eltern und insbesondere aus der Beziehung zur Mutter bei Frauen mit B.n. vor allem im Ausmaß der Gegenmaßnahmen gegen die Gewichtszunahme abbilden.

Auch dieser Befund wird plausibel, wenn die bulimische Symptomatik als Versuch der betroffenen Frauen angesehen wird, sich bestimmter Gefühle nicht gewahr zu werden (vgl. Petersen, 1997; 1996). Erfahrungen, die mit denen korrespondieren, die mit ablehnenden und strafenden bzw. emotional kaltem Verhalten der Mutter während der Kindheit und Jugend einhergingen, scheint dabei eine besondere Bedeutung zuzukommen.

Die Ergebnisse der Regressionsanalyse können auch hier lediglich Hypothesencharakter tragen. Wie oben dargestellt, erfassen die eingesetzten Bedingungsfragebögen im Wesentlichen die Bindungsbedingungen, die unmittelbar mit den Einschätzungen bestimmter Aspekte der frühen Beziehung zu Mutter und Vater im Zusammenhang stehen. Der weitere familiäre Kontext und andere möglicherweise relevante Bedingungen werden nicht erfasst und können somit auch nicht in das Regressionsmodell mit aufgenommen werden.

Aufgrund der schwachen Einzelkorrelationen zeigen sich auch hier lediglich schwache multiple Korrelationen zwischen den Prädiktoren (Dimensionen der Bindungsbedingungen) und dem Kriterium (Vorliegen einer Essstörung (B.n.): ja/nein).

Trotz dieser schwachen Korrelationen lassen sich allein auf Grundlage der Dimensionen der Bindungsbedingungen im überzufälligen Ausmaß Vorhersagefehler hinsichtlich des Vorliegens einer Essstörung (hier B.n.) vermeiden. Immerhin können ¼ der Stichprobe von Frauen mit B.n. auf Grundlage des Modells richtig zu der Gruppe der Frauen

mit Essstörungen zugeordnet werden, wobei lediglich zwei Prozent der nicht klinischen Stichprobe falsch als Frau mit Essstörung eingeordnet werden.

Dieses Ergebnis kann als weiterer Hinweis dafür interpretiert werden, dass Bindungsbedingungen und das Vorhandensein einer klinisch relevanten Essstörung (hier B.n.) nicht unabhängig voneinander sind.

Die schrittweise Regressionsanalyse liefert Hinweise dafür, dass es insbesondere die Dimensionen *elterlicher Fürsorge und emotionaler Wärme* sind, die einen bedeutsamen Einfluss auf das Kriterium (hier Essstörung: ja/nein) haben.

3.8 Zur Validität der Ergebnisse

3.8.1 Zur internen Validität

Die Aussagen über die Konvergenz der Fragebögen stützen sich auf unterschiedliche Zusammenhangsmaße. Dazu gehören Korrelation, *Chi*²-Tests und Mittelwertvergleiche (insbesondere *ANOVA*).

Aufgrund der Stichprobengrößen werden zum Teil Prüfgrößen für Zusammenhänge signifikant und damit auch interpretierbar, die vom Zahlenwert her niedrig sind. So werden auch *Produkt-Moment-Korrelationen* interpretiert, die um $r = 0,3$ liegen. In den Stichproben B und C (Frauen ohne Essstörungen) werden auch aufgrund des relativ hohen N bereits Korrelationen ab $r = 0,2$ signifikant. In der Stichprobe D (Frauen mit B.n.) werden diese Korrelationen schon allein aufgrund der relativ niedrigen Stichprobengröße nicht mehr statistisch signifikant und können demnach auch nicht als überzufälliger Zusammenhang interpretiert werden. Das ist insbesondere bei Vergleichen zwischen den Stichproben C und D zu beachten.

An vielen Stellen können Aussagen über Zusammenhänge zwischen Variablen aufgrund des Skalenniveaus der Daten (oft lediglich Nominalskalenniveau) nur mit non-parametrischen Verfahren auf statistische Bedeutsamkeit geprüft werden. Dabei muss beachtet werden, dass die statistische Signifikanz nicht mit bedeutsamer Konvergenz der verglichenen Verteilungen gleichzusetzen ist. So kann zum Beispiel die Konvergenz der Clusterzuordnungen zweier Bindungsfragebögen im statistischen Sinne bedeutsam sein, d.h. die Verteilungen in den Kategorien sind im statistischen Sinne nicht unabhängig voneinander, jedoch unter Berücksichtigung inhaltlicher Aspekte als schwach eingestuft werden. Hinzu kommt, dass zur Prüfung auf Signifikanz insbesondere der Konvergenz der Clusterverteilungen in vielen Fällen Kategorien zusammengefasst werden mussten, da der Anteil der Zellen mit einem $N < 5$ die für den *Chi*²-Test empfohlene Größe überschritten hatte (nach Bortz, 1999, S. 170: 20% der Zellen). Der damit verbundene Informationsverlust muss bei der Bewertung der Ergebnisse beachtet werden.

Aufgrund der offenen und ungerichteten Fragestellungen dieser Studie wurde auf die Definition von einheitlichen Grenzwerten für die Entscheidung *Konvergenz liegt vor* bzw. *liegt nicht vor* oder für das Einschätzen des Ausmaßes der Konvergenz (schwach, deutlich, hoch o.ä.) verzichtet. Entsprechend uneindeutig müssen in dieser Studie die vorgenommenen Bewertungen bleiben. Genauere Quantifizierungen müssen künftigen Arbeiten überlassen bleiben.

Bei der Bildung von Clustern auf der Grundlage der Bindungs- und Bedingungsskalen wurde das Vorgehen aus bereits vorliegenden Arbeiten aus dem Themenbereich Bindung übernommen. Zur Orientierung dienten insbesondere die Arbeiten von Höger (1999), Höger & Buschkaemper (2002) und Collins & Read (1990).

Der Einsatz der *single-linkage*-Methode zur Identifizierung sogenannter „Ausreißer“ führte lediglich zu einer geringen Selektion in der Stichprobe B. Maximal wurden in der Stichprobe B ($N = 225$) sieben Ausreißer von weiteren Berechnungen ausgeschlossen.

Bei der Bewertung der Clusteranalysen zur Diagnostik von Bindungsmustern muss einschränkend beachtet werden, dass lediglich die Fragebögen *BFKE* (Höger, 1999) und *BFPE* (Höger & Buschkaemper, 2002) mit dem Ziel einer kategorialen Diagnostik konstruiert wurden. Auch für den *AAS* und dessen deutsche Übersetzung liegen Ergebnisse früherer Clusteranalysen vor, die die grundsätzliche Eignung der *AAS* für eine Zuordnung zu Bindungsmustern belegen (vgl. Collins & Read, 1990 und Höger & Buschkaemper, 2002).

Aufgrund des explorativen Charakters dieser Studie wurden trotz dieser Einschränkung Clusteranalysen mit dem Ziel der Identifizierung von im Sinne der Bindungstheorie interpretierbaren Mustern bei allen eingesetzten Fragebögen durchgeführt. Bei allen Bindungs- und Bedingungsfragebögen ergaben sich inhaltlich interpretierbare Lösungen, die mit den theoretischen Voraussetzungen der jeweiligen Skalenbildungen im Einklang stehen. Diese Tatsache stützt im Nachhinein die Entscheidung, nach Bindungs- bzw. Bedingungsmustern zu suchen, auch wenn dies von den Autoren einzelner Fragebögen eigentlich nicht vorgesehen war.

Eine weitere Einschränkung ergibt sich daraus, dass die Clusterzuordnungen bei diesen Fragebögen nicht mit weiterführenden Methoden auf Stabilität geprüft wurden. Auf eine qualitative Bewertung der Eindeutigkeit der Zuordnung über die Analyse der Gesamtstichprobe mittels *ward*-Methode hinaus wurde aufgrund des explorativen Charakters dieser Studie verzichtet.

Die Zuordnung der Probandinnen der Stichprobe D (Frauen mit B.n.) erfolgte mittels Diskriminanzanalyse. Auch hier diente das Vorgehen von Höger (1999) und Höger und Buschkaemper (2002) als Vorbild. Einschränkend muss jedoch eingeräumt werden, dass als Referenzstichprobe lediglich für die Diskriminanzanalysen auf Grundlage der *BFKE*- und *BFPE*-Skalen repräsentative Referenzstichproben zur Verfügung standen. Bei allen anderen Zuweisungen diente die Stichprobe B als Vergleichsstichprobe.

Es kann ein sogenannter Reihenfolgeeffekt auf die Skalenwerte nicht ausgeschlossen werden. Da die Fragebögen von allen Probandinnen in derselben Reihenfolge beantwortet wurden, kann in dieser Studie nicht kontrolliert werden, ob die Beantwortung der Items von Ihrer jeweiligen Position im Fragebogenpaket beeinflusst wurde.

3.8.2 Zur externen Validität

Deutliche Einschränkungen für die Verallgemeinerung der Ergebnisse dieser Studie ergeben sich aus der Selektivität der Stichproben.

Aus der Ausrichtung der Stichprobengewinnung auf die Beantwortung der Fragestellung II (Unterschiede zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörung hinsichtlich bindungsrelevanter Merkmale) resultiert die Beschränkung der Stichproben aus der Normalpopulation hinsichtlich Geschlecht und Alter. Die Aussagen zur Konvergenz der Bindungs- und Bedingungsfragebögen (Fragestellung I) beschränken sich in ihrer Generalisierbarkeit auf junge Frauen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren. Obwohl die Autoren der meisten der eingesetzten Fragebögen eine relative Unabhängigkeit der Skalenwerte von Geschlecht und Alter berichten, muss in weiteren Studien geprüft werden, inwieweit sich die Ergebnisse hinsichtlich Geschlecht und Alter als stabil erweisen.

Weitere Einschränkungen der Generalisierbarkeit der Ergebnisse ergeben sich aus der Art der Gewinnung der Stichprobe („Schneeballprinzip“, ausgehend vom Bekanntenkreis der an der Studie Beteiligten) dem Einzugsgebiet der Stichprobe (Hamburger Stadtgebiet, Landkreise nördlich Hamburg), dem Bildungsniveau der Stichprobe (ein relativ hoher Anteil an Probandinnen mit Abitur) und dem Berufsstand der Stichprobe (der hohe Anteil an Studierenden und Auszubildenden).

Die Rücklaufquote der ausgeteilten Fragebögen von ca. 50% ist erwartungsgemäß. Allerdings ist auch hier zu beachten, dass offen bleiben muss, inwieweit das Nichtausfüllen und Rücksenden der Fragebögen nicht zufällig ist, sondern von Faktoren bestimmt wird, die auch die Ergebnisse dieser Studie beeinflusst haben könnten.

Auch die Stichprobe der Frauen mit Bulimia nervosa (Stichprobe D) ist selektiv. Zur Generierung dieser Stichprobe wurde auf Probandinnen einer Studie zur ambulanten Behandlung von jungen Frauen mit Bulimia nervosa zurückgegriffen. Für die Aufnahme in diese Studie galten eine Reihe von Ein- und Ausschlusskriterien: Die Frauen sollten mindestens 18 Jahre und höchstens 30 Jahre alt sein. Der Schweregrad der Erkrankung sollte ein Maß nicht überschreiten, für das eine stationäre Behandlung indiziert ist. Bei Vorliegen komorbider Störungen sollte die Essstörung als Syndrom im Mittelpunkt stehen. Vorausgehende Behandlungen sollten mindestens ein Jahr abgeschlossen sein. Die Frauen mussten dazu bereit sein, sich einer zugewiesenen ambulanten Behandlung zu unterziehen und an den Datenerhebungen im Rahmen des Forschungsprojektes teilzunehmen.

Die Anzahl der in dieser Studie einsetzbaren Bindungs- und Bedingungsfragebögen war natürlicherweise begrenzt. Nicht alle verfügbaren deutschsprachigen Bindungsfragebögen konnten einbezogen werden. Auf eine Übersetzung nicht in deutscher Sprache vorliegender englischsprachiger Instrumente wurde ganz verzichtet. Bei der notwendigen Auswahl der Verfahren stützten wir uns auf zusammenfassende Arbeiten über die Erfassung von Bindungsmerkmalen mit Fragebogenverfahren (z.B. Höger, 2002).

Die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse der in dieser Studie vorgenommenen Clusteranalysen ist aus folgenden Gründen eingeschränkt: das Vorgehen in den Clusteranalysen (vgl. Ausführungen zu den Clusteranalysen im Abschnitt zur internen Validität dieser Studie), die Selektivität der Stichprobe B hinsichtlich Alter, Geschlecht, Bildung und die Ausrichtung der Konstruktion der meisten eingesetzten Fragebögen auf eine dimensionale Diagnostik (Ausnahme *BFKE*, *BFPE* und mit Einschränkungen *AAS*).

Sowohl bei der Interpretation der Ergebnisse der Fragestellung I als auch der Fragestellung II muss beachtet werden, dass die Aussagen auf Daten beruhen, die per Selbstauskunft erhoben wurden. Bei den Variablen zum Essverhalten, aber auch gerade bei den Variablen zum Bindungsverhalten und bei den retrospektiv einzuschätzenden Variablen zur Erfassung der Bindungsbedingungen ist von Verzerrungen auszugehen. Mit Antworttendenzen in Richtung sozialer Erwünschtheit muss gerechnet werden. Gerade bei pathologischen bzw. problematischen Ausprägungen von Essverhalten, Bindungsmustern und Beziehungserfahrungen sind Verzerrungen, die durch Abwehrprozesse bedingt sind, wahrscheinlich (vgl. zum Thema Grenzen von Bindungsfragebögen u.a. Höger, 2002, S. 112-113 und Sydow, 2001, S. 289-290).

3.9 Vorschläge für künftige Forschungsprojekte

Die oben vorgestellten und diskutierten Ergebnisse zu mit Fragebögen erhobenen Bindungsmerkmalen und Bindungsbedingungen beruhen auf Daten einer Stichprobe junger Frauen. Es bleibt die Aufgabe zu überprüfen, inwieweit sich diese Befunde in einer männlichen Stichprobe replizieren lassen. Dabei könnte im Einzelnen geprüft werden, ob sich in männlichen Stichproben vergleichbare Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsskalen und vergleichbare Verteilungen in den Bindungstypen und Bindungsmustern beobachten lassen.

Zu untersuchen wäre auch, inwieweit die Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsdimensionen auch in Stichproben höherer Altersklassen stabil bleiben.

Aus unserer Sicht erscheint es sinnvoll auch bei künftigen Forschungen zwischen Bindungsfragebögen, die Aspekte von Bindung im engeren Sinne erfassen, und Bedingungsfragebögen, die Bedingungen zur Entwicklung von Bindungsmustern erheben, zu unterscheiden.

Hinsichtlich der weiteren Forschung zu deutschsprachigen Bindungsfragebögen erscheinen folgende Fragestellungen als bedeutsam:

- (1) *Wie stark hängen die Ausprägungen in den Bindungsskalen und die Zuordnungen zu identifizierten Bindungsmustern davon ab, auf welche Bindungsperson die Fragebögen zielen?*

Die oben dargestellten Ergebnisse liefern Hinweise dafür, dass das Antwortverhalten der Probanden wesentlich durch diese Variable beeinflusst wird. Dieser Einfluss sollte systematisch untersucht werden. Insbesondere erscheint es wichtig, dabei zu klären, ob und in welchem Ausmaß die in Paarbeziehungen erhobenen Ausprägungen von Bindungsmerkmalen über andere Bindungsbeziehungen verallgemeinert werden können. Zur Beantwortung dieser Fragen sollten zum Einen weitere beziehungsspezifische Bindungsinstrumente (z.B. *Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene (BBE)* von Asendorpf et al. (1997) auch ausgerichtet auf die *Vaterbeziehung* und auf *Freundschaftsbeziehungen*) eingesetzt werden. Zum anderen fehlt es gegenwärtig an einem weiteren beziehungsunspezifisch formulierten Bindungsfragebogen (vergleichbar mit den *Adult Attachment Scales (AAS)*, deutsche Version von Schmidt et al., in Druck).

- (2) *In welcher Beziehung stehen die mit Bindungsfragebögen identifizierten Bindungsmerkmale und Bindungsmuster zu den Merkmalen und Mustern, die mit Interviewverfahren erhoben wurden?*

Letztlich geht es hier um die Frage der Validität der deutschsprachigen Bindungsfragebögen, die derzeit nur an den Interviewverfahren geprüft werden kann.

Für die Forschung zu deutschsprachigen Fragebögen, die Bindungsbedingungen erfassen, erscheinen folgende Fragen als bedeutsam:

Es fehlt an einem deutschsprachigen Fragebogen, der die Bindungsbedingungen breiter erfasst, als der *Fragebogen zum Elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)* von Schumacher et al. (2000) und der *Fragebogen zur Elterlichen Bindung (FEB)* von Lutz et al. (1995). Wie oben dargestellt, kann die *Beziehungs-Kontext-Skala (BKS)* von Scheffer et al. (2000) diesem Anspruch nicht im erforderlichen Ausmaß gerecht werden. Hilfreich wäre zum Beispiel die Übertragung des *Attachment History Questionnaire (AHQ)* von Pottharst (1990) in eine deutschsprachige Version.

Unter Einbeziehung eines solchen Instruments wäre prüfbar, inwieweit weitere Dimensionen als die der Elternbindung nach Parker et al. (1979) bedeutsamen Einfluss auf die Entwicklung von Bindungsmustern haben.

Interessant wäre auch die Frage, inwieweit die mit Fragebögen erhobenen Merkmale und Muster für Bindungsbedingungen mit den Merkmalen von Bindung korrespondieren, die mittels Interviewverfahren erfasst wurden.

Die oben dargestellten Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Bindungsmerkmale und Bindungsbedingungen zwischen Frauen mit B.n. und Frauen ohne Essstörungen. Diese Ergebnisse sagen jedoch nichts darüber aus, inwieweit sich bei Frauen mit B.n. spezifische Bindungs- und Bindungsmuster mit deutschsprachigen Fragebögen beobachten lassen. Dazu wäre es notwendig, Stichproben von Frauen mit B.n. hinsichtlich dieser Variablen mit anderen klinischen Stichproben zu vergleichen.

Die Ergebnisse dieser Studie weichen hinsichtlich der Häufigkeit bestimmter Bindungsmuster unter Frauen mit B.n. von früheren Befunden ab. Zu prüfen wäre, inwieweit dieses Abweichen auf Stichprobenfehler oder auf die Spezifik einer ambulant behandelten Stichprobe zurückzuführen ist. Dazu könnten z.B. unserer Ergebnisse mit denen aus einer Stichprobe von Frauen mit B.n., die stationär behandelt werden, verglichen werden.

4 Anhang

Literaturverzeichnis

Ainsworth, M. D. S. (1964). Pattern of attachment behavior shown by the infant in interaction with his mother. *Merrill-Palmer Quarterly*, 10, 51-58.

Ainsworth, M. D. S. (2003). Muster von Bindungsverhalten, die vom Kind in der Interaktion mit seiner Mutter gezeigt werden. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 102-111). Stuttgart: Klett-Cotta.

Ainsworth, M. D. S. & Bell, S. M. (1970). Attachment, exploration, and separation: Illustrated by the behavior of one-year-olds in a strange situation. *Child Development*, 41, 49-67.

Ainsworth, M. D. S. & Bell, S. M. (2003). Bindung, Exploration und Trennung am Beispiel des Verhaltens einjähriger Kinder in einer Fremden Situation. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 146-168). Stuttgart: Klett-Cotta.

Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Sayton, D. J. (1971). Individual differences in strange situation behavior of one-year olds. In H. R. Schaffer (Ed.), *The Origins of Human Relations* (pp. 17-57). London: Academic Press.

Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (2003). Individuelle Unterschiede im Verhalten in der Fremden Situation bei Einjährigen. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 169-208). Stuttgart: Klett-Cotta.

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. New York: Erlbaum.

Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. A. (1969). Attachment and the exploratory behavior of one years-olds in a strange situation. In B. M. Foss (Ed.), *Determinants of Infant Behavior*. (Vol. 4, pp. 113-136). London: Methuen.

American Psychiatric Association (A.P.A.) (1996). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen: DSM IV. (Übersetzt nach der vierten Auflage des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Deutsche Bearbeitung und Einführung von H. Saß, H.-U. Wittchen und M. Zaudig.)*. Göttingen: Hogrefe.

Arrindell, W. A., Gerlsma, C., Vandereycken, W., Hageman, W. J. J. M. & Daeseleire, T. (1998). Convergent validity of the dimensions underlying the Parental Bonding Instrument (PBI) and the EMBU. *Personality & Individual Differences*, 24, 341-350.

Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F. J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43(4), 289 - 313.

Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment Styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.

Bartholomew, K. & Shaver, P. R. (1998). Methods of assessing adult attachment: Do they converge? In J. A. Simpson & W. S. Rholes (Eds.), *Attachment Theory and Close Relationships* (pp. 25-45). New York: Guilford Press.

Berger, D., Ono, Y., Saito, S. & Tezuka, I. (1995). Relationship of parental bonding to child abuse and dissociation in eating disorders in Japan. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 91(4), 278-282.

- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler* (5. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bowlby, J. (1953). *Child Care and the Growth of Love*. London: Penguin Books.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss. I: Attachment*. London: Hogarth Press.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and Loss. II: Separation: Anxiety and Anger*. London: Hogarth Press.
- Bowlby, J. (1975). *Bindung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and Loss. III: Loss: Sadness and Depression*. London: Hogarth Press.
- Bowlby, J. (1987). Attachment. In R. L. Gregory (Ed.), *The Oxford Companion to the Mind* (pp. 57-58). Oxford: Oxford University Press.
- Bowlby, J. (1991). Ethological light on psychoanalytic problems. In P. Bateson (Ed.), *The Development and Integration of Behavior* (pp. 333-341). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bowlby, J. (1995). *Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung. Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie*. Heidelberg: Dexter.
- Bowlby, J. (2003a). Bindung. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 22-26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2003b). Ethologisches Licht auf psychoanalytische Probleme. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 55-69). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brennan, K. A., Clark, C. L. & Shaver, P. R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J. A. Simpson & W. S. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (pp. 46-76). New York: Guilford Press.
- Bruch, H. (1970). Psychotherapy and eating disorders. *International psychiatry clinics*, 7(1), 335-51.
- Bruch, H. (1982). *Der goldene Käfig: das Rätsel der Magersucht*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bruch, H. (1991). *Esstörungen: zur Psychologie und Therapie von Übergewicht und Magersucht*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Buchheim, A., George, C. & West, M. (2003). Das Adult Attachment Projective (AAP) - Gütekriterien und neue Forschungsergebnisse. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 53, 419-427.
- Buchheim, A. & Strauss, B. (2002). Interviewmethoden der klinischen Bindungsforschung. In B. Strauss, A. Buchheim & H. Kaechele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung* (S. 27-53). Stuttgart: Schattauer.
- Bühl, A. & Zöfel, P. (2000). *SPSS Version 9: Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Addison Wesley Verlag.
- Chassler, L. (1997). Understanding anorexia nervosa and bulimia nervosa from an attachment perspective. *Clinical Social Work Journal*, 25(4), 407-423.

Cierpka, M. & Reich, G. (2001). Die familientherapeutische Behandlung von Anorexie und Bulimie. In G. Reich & M. Cierpka (Hrsg.), *Psychotherapie der Essstörungen* (S. 128-155). Stuttgart: Georg Thieme Verlag.

Collins, N. L. & Read, S. J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 644-663.

Crowell, J. A., Fraley, C. & Shaver, P. R. (1999). Measurement of individual differences in adolescent and adult attachment. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, Research and Clinical Applications* (pp. 434-465). New York: Guilford.

Dozier, M., Stovall, K. C. & Albus, K. E. (1999). Attachment and psychopathology in adulthood. In J. Cassidy & P. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment* (pp. 497-519). New York: Guilford.

Evans, L. & Wertheim, E. H. (1998). Intimacy patterns and relationship satisfaction of women with eating problems and the mediating effects of depression, trait anxiety and social anxiety. *Journal of Psychosomatic Research*, 44(3-4), 355-365.

Fahrenberg, J., Myrtek, M., Schumacher, J. & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ)*. Göttingen: Hogrefe.

Feeney, J. A., Noller, P. & Hanrahan, M. (1994). Assessing adult attachment. In M. B. Sperling & W. H. Berman (Eds.), *Attachment in Adults: Clinical and Developmental Perspectives* (pp. 128-152). New York: Guilford Press.

Fichter, M. & Quadflieg, N. (1999). *SIAB - Strukturiertes Inventar für Anorektische und Bulimische Essstörungen*. Göttingen: Hogrefe.

Fichter, M. & Quadflieg, N. (2001). The structured interview for anorexic and bulimic disorders for DSM-IV and ICD-10 (SIAB-EX): reliability and validity. *European psychiatry: the journal of the Association of European Psychiatrists*, 16(1), 38-48.

Fichter, M. & Quadflieg, N. (2001a). Das Strukturierte Interview für Anorektische und Bulimische Ess-Störungen nach DSM-IV und ICD-10 zur Expertenbeurteilung (SIAB-EX) und dazugehöriger Fragebogen zur Selbsteinschätzung. *Verhaltenstherapie*, 11, 314-325.

Fichter, M. M. & Quadflieg, N. (2000). Comparing self- and expert rating: a self-report screening version (SIAB-S) of the structured interview for anorexic and bulimic syndromes for DSM-IV and ICD-10. *European archives of psychiatry and clinical neuroscience*, 250(4), 175-85.

Fonagy, P., Leigh, T., Steele, M., Steele, H., Kennedy, R., Mattoon, G., Target, M. & Gerber, A. (1996). The relation of attachment status, psychiatric classification, and response to psychotherapy. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 64, 22-31.

Fonagy, P., Steele, H. & Steele, M. (1991). Maternal representations of attachment during pregnancy predict the organisation of infant-mother attachment at one year of age. *Child Development*, 62, 891-905.

Garner, D. M. & Garfinkel, P. E. (1979). The Eating Attitude Test: An index of the symptoms of anorexia nervosa. *Psychological Medicine*, 9, 273 - 279.

Garner, D. M., Olmsted, M. & Polivy, J. (1983). Development and validation of a multidimensional eating disorder inventory of anorexia nervosa and bulimia. *International Journal of Eating Disorders*, 2, 15 - 34.

Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20(2), 142 - 152.

Griffin, D. W. & Bartholomew, K. (1994). The metaphysics of measurement: The case of adult attachment. In K. Bartholomew & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships: Vol.5. Attachment process in adulthood* (pp. 17-52). London: Jessica Kingsley.

Hazan, C. & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.

Hazan, C. & Shaver, P. (1990). Love and work. An attachment theoretical perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 270-280.

Heiss, G. E., Berman, W. H. & Sperling, M. B. (1996). Five scales in search of a construct: Exploring continues attachment to parents in college students. *Journal of personality assessment*, 67, 102-115.

Heuft, G. & Senf, W. (Eds.). (1998). *Praxis der Qualitätssicherung in der Psychotherapie: das Manual zur Psy-BaDo*. Stuttgart: Thieme.

Höger, D. (1999). Der Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE). *Psychotherapeut*, 44(3), 159 - 166.

Höger, D. (2002). Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen. In B. Strauss, A. Buchheim & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung* (S. 94 - 118). Stuttgart: Schattauer.

Höger, D. & Buschkaemper, S. (2002). Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen. *Zeitschrift fuer Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 23(1), 83-98.

Holmes, J. (2002). *John Bowlby und die Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Horowitz, L. M., Strauß, B. & Kordy, H. (1993). *IIP-D. Inventar zur Erfassung Interpersonaler Probleme - Deutsche Version*. Weinheim: Beltz-Test.

Krüger, C., Reich, G., Buchheim, P. & Cierpka, M. (2001). Essstörungen und Adipositas: Epidemiologie - Diagnostik - Verläufe. In G. Reich & M. Cierpka (Hrsg.), *Psychotherapie der Essstörungen* (S. 24 - 42). Stuttgart: Georg Thieme Verlag.

Latzer, Y., Hochdorf, Z., Bachar, E. & Canetti, L. (2002). Attachment style and family functioning as discriminating factors in eating disorders. *Contemporary Family Therapy: An International Journal*, 24(4), 581-599.

Leung, N., Thomas, G. & Waller, G. (2000). The relationship between parental bonding and core beliefs in anorexic and bulimic women. *The British journal of clinical*, 39(Pt 2), 205-13.

Lutz, R., Heyn, C. & Kommer, D. (1995). Fragebogen zur elterlichen Bindung - FEB. In R. Lutz & N. Mark (Hrsg.), *Wie gesund sind Kranke? Zur seelischen Gesundheit Kranker* (S. 183 - 199). Göttingen: Verlag für angewandte Psychologie.

Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for Rerearch in Child Development*, 50(1-2), 66-104.

- Mallinckrodt, B., Gantt, D. & Coble, H. (1995). Attachment patterns in the psychotherapy relationship: Development of the Client Attachment to Therapist Scale. *Journal of Counseling Psychology*, 42, 307-317.
- Nord, C., Höger, D. & Eckert, J. (2000). Bindungsmuster von Psychotherapeuten. *Persönlichkeitsstörungen*, 4, 76 - 86.
- O'Kearney, R. (1996). Attachment disruption in anorexia nervosa and bulimia nervosa: a review of theory and empirical research. *The International journal of eating disorders*, 20(2), 115-27.
- Orzolek-Kronner, C. (2002). The effect of attachment theory in the development of eating disorders: Can symptoms be proximity-seeking? *Child & Adolescent Social Work Journal*, 19(6), 421-435.
- Parker, G., Tupling, H. & Brown, L. (1979). A Parental bonding instrument. *British Journal of Medical Psychology*, 52, 1 - 10.
- Perris, C., Jacobson, L., Lindström, H., von Knorring, L. & Perris, H. (1980). Development of a new inventory for assessing memories of parental rearing behaviour. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 61, 265-274.
- Petersen, H. (1996). Überlegungen zur Ätiologie der Bulimia nervosa - dargestellt an einer exemplarischen Fallgeschichte und gesprächspsychotherapeutischen Behandlung einer bulimischen Patientin. In C. Frielingsdorf-Appelt, H. Pabst & G.-W. Speierer (Hrsg.), *Gesprächspsychotherapie: Theorie, Krankenbehandlung, Forschung* (S. 63-83). Köln: GwG-Verlag.
- Petersen, H. (1997). Bulimia nervosa. In J. Eckert, D. Höger & H. W. Linster (Hrsg.), *Praxis der Gesprächspsychotherapie* (S. 73 - 90). Stuttgart: Kohlhammer.
- Polivy, J. & Herman, C. P. (2002). Causes of eating disorders. *Annual Review of Psychology*, 53(1), 187-213.
- Pottharst, K. (1990). The search for methods and measures. In K. Pottharst (Ed.), *Explorations in adult attachment* (pp. 9-37). New York: Peter Lang.
- Pudel, V. (2001). Ernährung - Gewicht - Diät. Die Mythen und Fakten. In G. Reich & M. Cierpka (Hrsg.), *Psychotherapie der Essstörungen* (S. 1 - 23). Stuttgart: Thieme.
- Ramacciotti, A., Sorbello, M., Pazzagli, A., Vismara, L., Mancone, A. & Pallanti, S. (2001). Attachment processes in eating disorders. *Eating and weight disorders*, 6(3), 166-70.
- Salzman, J. P. (1996). Primary attachment in female adolescents: Association with depression, self esteem and maternal identification. *Psychiatry*, 59, 20-33.
- Salzman, J. P. (1997). Ambivalent attachment in female adolescents: Association with affective instability and eating disorders. *International Journal of Eating Disorders*, 21(3), 251-259.
- Schauenburg, H. & Strauss, B. (2002). Bindung und Psychotherapie. In B. Strauss, A. Buchheim & H. Kaechele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung* (S. 281-292). Stuttgart: Schattauer.
- Scheffer, d., Chasiotis, A., Restemeier, R., Keller, H. & Schölmerich, A. (2000). Retrospektive Erfassung frühkindlicher Beziehungsaspekte: Konstruktion der Beziehungs-Kontext-Skala. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 32(1), 2 - 13.

- Schmidt, S., Strauß, B., Höger, D. & Brähler, E. (in Druck). Die Adult Attachment Scale (AAS) - Teststatistische Prüfung und Normierung der deutschen Version. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*.
- Schmücker, G. & Buchheim, A. (2002). Mutter-Kind-Interaktion und Bindung in den ersten Lebensjahren. In B. Strauss, A. Buchheim & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung* (S. 173-190). Stuttgart: Schattauer.
- Schumacher, J., Eisemann, M. & Brähler, E. (1999). Rückblick auf die Eltern: Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE). *Diagnostica*, 45(4), 194 - 204.
- Simpson, J. A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.
- Sordelli, A., Fossati, A., Devoti, R. M. & La Viola, S. (1996). Perceived parental bonding in anorectic and bulimic patients. *Psychopathology*, 29(1), 64-70.
- Sperling, M. B. & Berman, W. H. (1991). An attachment classification of desperate love. *Journal of personality assessment*, 59, 45-55.
- Sperling, M. B., Berman, W. H. & Fagen, W. (1992). Classification of adult attachment: an integrative taxonomy from attachment and psychoanalytic theorys. *Journal of personality assessment*, 59, 239-247.
- Steinhausen, H.-C. (1984). Transcultural comparison of eating attitudes in young females and anorectic patients. *European Archives of Psychiatry and Neurological Sciences*, 234, 198 - 201.
- Steinhausen, H.-C. (1999). Anorexia und Bulimia nervosa. In H.-C. Steinhausen & M. v. Aster (Hrsg.), *Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern und Jugendlichen* (2. Aufl., S. 391 - 417). Weinheim: Beltz.
- Steins, G., Albrecht, M. & Stolzenburg, H. (2002). Bindung und Essstörungen: Die Bedeutung interner Arbeitsmodelle von Bindung fuer ein Verstaendnis von Anorexie und Bulimie. *Zeitschrift fuer Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 31(4), 266-271.
- Sydow, K. v. (2001). Forschungsmethoden zur Erhebung von Partnerschaftsbindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 275-294). Bern: Huber.
- Sydow, K. v. (2002). Bindung und gestörte Paarbeziehung. In B. Strauss, A. Buchheim & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Binungsforschung* (S. 231-241). Stuttgart: Schattauer.
- Sydow, K. v. & Ullmeyer, M. (2001). Paarbeziehung und Bindung. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 51, 186-188.
- Thiel, A., Jacobi, C., Horstmann, S., Paul, T., Nutzinger, D. O. & Schuessler, G. (1997). Eine deutschsprachige Version des Eating Disorder Inventory EDI-2. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 47(9-10), 365-376.
- Thiel, A. & Paul, T. (1988). Entwicklung einer deutschsprachigen Version des Eating Disorder-Inventory (EDI) Development of a German version of the Eating Disorder Inventory (EDI). *Zeitschrift fuer Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 9(4), 267-278.
- van Ijzendoorn, M. H. & Bakermans-Kranenburg, J. (1996). Attachment representations in mothers, fathers, adolescents and clinical groups: A metaanalytic search for normative data. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, 8-21.

von Hippel, A. & Pape, I. (2001). Psychodynamische und familienorientierte Behandlung der Adipositas. In G. Reich & M. Cierpka (Hrsg.), *Psychotherapie der Essstörungen* (S. 190 - 210). Stuttgart: Georg-Thieme-Verlag.

Ward, A., Ramsay, R. & Treasure, J. (2000a). Attachment research in eating disorders. *The British journal of medical psychology*, 73(Pt 1), 35-51.

Ward, A., Ramsay, R., Turnbull, S., Benedettini, M. & Treasure, J. (2000b). Attachment patterns in eating disorders: past in the present. *The International journal of eating disorders*, 28(4), 370-6.

West, M. L. & Sheldon, A. E. (1988). The classification of pathological attachment patterns in adult. *Journal of Personality Disorders*, 2, 153-160.

West, M. L., Sheldon, A. E. R. & Reiffer, L. (1987). An approach to the delineation of adult attachment: Scale development and reliability. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 175, 738-741.

West, M. L. & Sheldon-Keller, A. E. (1992). The assessment of dimensions relevant to adult reciprocal attachment. *Canadian Journal of Psychiatry*, 37, 600-606.

West, M. L. & Sheldon-Keller, A. E. (1994). *Patterns of relating: An adult attachment perspective*. New York: Guilford Press.

World Health Organisation (WHO) (2000). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10, Kapitel V (F); klinisch-diagnostische Leitlinien. Übersetzt und herausgegeben von H. Dilling, W. Mombour, M. H. Schmidt unter Mitarbeit von E. Schulte-Markwort. (4. Aufl.)*. Bern: Huber.

Ergebnistabellen

Ergebnistabellen zur Konvergenz der Clusterzuordnungen

BFPE vs. BBE-Partner:

Tab. 106: Konvergenz der BFPE- und BBE-Partner-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BFPE verm./verschl.	BFPE verm./koop.	BFPE sicher	BFPE amb./ankl.	BFPE amb./verschl.	Gesamt
BBE dist./sicher	10 11,2%* 33,3%**	41 46,1% 65,1%	27 30,3% 45,0%	9 10,1% 21,4%	2 2,2% 40,4%	89 100% 44,5%
BBE angst./dist.	16 33,3% 53,3%	9 18,8% 14,3%	8 16,7% 13,3%	13 27,1% 31,0%	2 4,2% 40,0%	48 100% 24,0%
BBE sicher	4 6,3% 13,3%	13 20,6% 20,6%	25 39,7% 41,7%	20 31,7% 47,6%	1 1,6% 20,0%	63 100% 31,5%
Gesamt	30 15,0% 100%	63 31,5% 100%	60 30,6% 100%	42 21,0% 100%	5 2,5% 100%	200 100% 100%

* Prozent von *BBE*-Muster. ** Prozent von *BFPE*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 40,49$; $df = 8$; $p < 0,001$.

BFPE vs. BSE:

Tab. 107: Konvergenz der BFPE- und BSE-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BFPE verm./verschl.	BFPE verm./koop.	BFPE sicher	BFPE amb./ankl.	BFPE amb./verschl.	Gesamt
BSE sicher	11 10,1%* 34,4%**	46 42,2% 71,9%	38 34,9% 63,3%	13 11,9% 27,7%	1 0,9% 10,0%	109 100% 51,2%
BSE abweisend	17 37,0% 53,1%	10 21,7% 15,6%	4 8,7% 6,7%	13 28,3% 27,7%	2 4,3% 20,0%	46 100% 21,6%
BSE anklammernd	2 5,1% 6,3%	8 20,5% 12,5%	17 43,6% 28,3%	12 30,8% 25,5%	0	39 100% 18,3%
BSE ängstlich	2 10,5% 6,3%	0	1 5,3% 1,7%	9 41,4% 19,1%	7 36,8% 70,0%	19 100% 8,9%
Gesamt	32 15,0% 100%	64 30,0% 100%	60 28,2% 100%	47 22,1% 100%	10 4,7% 100%	213 100% 100%

* Prozent von *BSE*-Muster. ** Prozent von *BFPE*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der sicher-unsicher-Zuordnungen: $Chi^2 = 32,603$; $df = 1$; $p < 0,000$.

BFPE vs. *RQ*:

Tab. 108: Konvergenz der *BFPE*- und *RQ*-Partner-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BFPE</i> verm./verschl.	<i>BFPE</i> verm./koop.	<i>BFPE</i> sicher	<i>BFPE</i> amb./ankl.	<i>BFPE</i> amb./verschl.	Gesamt
<i>RQ</i> sicher	16 10,1%* 51,6%**	58 36,7% 90,6%	52 32,9% 86,7%	30 19,0% 69,8%	2 1,3% 22,2%	158 100% 76,3%
<i>RQ</i> ängstlich	6 46,2% 19,4%	1 7,7% 1,6%	0	4 30,8% 9,3%	2 15,4% 22,2%	13 100% 6,3%
<i>RQ</i> besitzergreifend	0	0	0	6 66,7% 14,0%	3 33,3% 33,3%	9 100% 4,3%
<i>RQ</i> abweisend	7 36,8% 22,6%	4 21,1% 6,3%	7 36,8% 11,7%	1 5,3% 2,3%	0	19 100% 9,2%
<i>RQ</i> nicht bestimmbar	2 25,0% 6,5%	1 12,5% 1,6%	1 12,5% 1,7%	2 25,0% 4,7%	2 25,0% 22,2%	8 100% 3,9%
Gesamt	31 15,0% 100%	64 30,9% 100%	60 29,0% 100%	43 20,8% 100%	9 4,3% 100%	207 100% 100%

* Prozent von *RQ*-Muster. ** Prozent von *BFPE*-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der sicher-/unsicher-Zuordnungen: $Chi^2 = 26,238$; $df = 1$; $p < 0,001$.

BBE-Partner vs. *BSE*:

Tab. 109: Konvergenz der *BBE*-P und *BSE*-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BBE</i> -P dist./sicher	<i>BBE</i> -P ängstl./dist.	<i>BBE</i> -P sicher	Gesamt
<i>BSE</i> sicher	63 57,3%* 70,8%**	10 9,1% 20,8%	37 33,6% 57,8%	110 100% 54,7%
<i>BSE</i> abweisend	10 25,0% 11,2%	23 57,5% 47,9%	7 17,5% 10,9%	40 100% 19,9%
<i>BSE</i> anklammernd	14 37,8% 15,7%	8 21,6% 16,7%	15 40,5% 23,4%	37 100% 18,4%
<i>BSE</i> ängstlich	2 14,3% 2,2%	7 50,0% 14,6%	5 35,7% 7,8%	14 100% 7,0%
Gesamt	89 44,3% 100%	48 23,9% 100%	64 31,8% 100%	201 100% 100%

* Prozent von *BSE*-Muster. ** Prozent von *BBE*-P-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 47,469$; $df = 6$; $p < 0,001$.

BBE-Partner vs. RQ-Partner:

Tab. 110: Konvergenz der BBE-P und RQ-Partner-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BBE-P dist./sicher	BBE-P ängstl./dist.	BBE-P sicher	Gesamt
RQ sicher	81 51,6%* 91,0%**	18 11,5% 36,7%	58 36,9% 90,6%	157 100% 77,7%
RQ ängstlich	1 8,3% 1,1%	10 83,3% 20,4%	1 8,3% 1,6%	12 100% 5,9%
RQ besitzergreifend	0 0,0% 0,0%	6 75,0% 12,2%	2 25,0% 3,1%	8 100% 4,0%
RQ abweisend	7 35,0% 7,9%	11 55,0% 22,4%	2 10,0% 3,1%	20 100% 9,9%
nicht bestimmbar	0 0,0% 0,0%	4 80,0% 8,2%	1 20,0% 1,6%	5 100% 2,5%
Gesamt	89 44,1% 100%	49 24,3% 100%	64 31,7% 100%	202 100% 100%

* Prozent von *RQ-Partner*-Muster. ** Prozent von *BBE-P*-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der sicher-/unsicher-Zuordnungen: $Chi^2 = 62,771$; $df = 1$; $p < 0,001$.

BSE vs. RQ-Partner:

Tab. 111: Konvergenz der BSE und RQ-Partner-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BSE sicher	BSE abweisend	BSE anklammernd	BSE ängstlich	Gesamt
RQ sicher	98 61,6%* 88,3%**	24 15,1% 57,1%	30 18,9% 81,1%	7 4,4% 36,8%	159 100% 76,1%
RQ ängstlich	1 7,7% 0,9%	9 69,2% 21,4%	2 15,4% 5,4%	1 7,7% 5,3%	13 100% 6,2%
RQ besitzergreifend	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	9 100,0% 47,4%	9 100% 4,3%
RQ abweisend	11 57,9% 9,9%	5 26,3% 11,9%	3 15,8% 8,1%	0 0,0% 0,0%	19 100% 9,1%
nicht bestimmbar	1 11,1% 0,9%	4 44,4% 9,5%	2 22,2% 5,4%	2 22,2% 10,5%	9 100% 4,3%
Gesamt	111 53,1% 100%	42 20,1% 100%	37 17,7% 100%	19 9,1% 100%	209 100% 100%

* Prozent von *RQ-Partner*-Muster. ** Prozent von *BSE*-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der sicher-/unsicher-Zuordnungen: $Chi^2 = 19,396$; $df = 1$; $p < 0,001$.

BBE-Mutter vs. RQ-Mutter:

Tab. 112: Konvergenz der BBE-M und RQ-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BBE-M dist./sicher	BBE-M sicher	BBE-M ängstlich/dist.	Gesamt
RQ sicher	29 21,2%* 48,3%**	106 77,4% 82,8%	2 1,5% 8,7%	137 100% 64,9%
RQ ängstlich	0 0,0% 0,0%	3 60,0% 2,3%	2 40,0% 8,7%	5 100% 2,4%
RQ besitzergreifend	0 0,0% 0,0%	1 33,3% 0,8%	2 66,7% 8,7%	3 100% 1,4%
RQ abweisend	30 58,8% 50,0%	12 23,5% 9,4%	9 17,6% 39,1%	51 100% 24,2%
nicht bestimmbar	1 6,7% 1,7%	6 40,0% 4,7%	8 53,3% 34,8%	15 100% 7,1%
Gesamt	60 28,4% 100%	128 60,7% 100%	23 10,9% 100%	211 100% 100%

* Prozent von *RQ-Mutter*-Muster. ** Prozent von *BBE-M*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der sicher-/unsicher-Zuordnungen: $\chi^2 = 35,847$; $df = 1$; $p < 0,001$.

AAS vs. HBF:

Tab. 113: Konvergenz der AAS- und HBF-Bindungscluster in der Stichprobe B

	AAS uns./vermeidend	AAS sicher	AAS uns./ambivalent	Gesamt
HBF sicher	23 27,7%* 34,8%**	30 36,1% 40,0%	30 36,1% 38,5%	83 100% 37,9%
HBF unabhängig/ bedürfnislos	15 17,6% 22,7%	41 48,2% 54,7%	29 34,1% 137,2%	85 100% 38,8%
HBF ängstlich/ vermeidend	28 54,9% 42,4%	4 7,8% 5,3%	19 37,3% 24,4%	51 100% 23,3%
Gesamt	66 30,1% 100%	75 34,2% 100%	78 35,6% 100%	219 100% 100%

* Prozent von *HBF*-Muster. ** Prozent von *AAS*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 30,365$; $df = 4$; $p < 0,001$.

BFPE vs. AAS:

Tab. 114: Konvergenz der BFPE- und AAS-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BFPE</i> verm./verschl.	<i>BFPE</i> verm./koop.	<i>BFPE</i> sicher	<i>BFPE</i> amb./ankl.	<i>BFPE</i> amb./verschl.	Gesamt
AAS unsicher- vermeidend	17 26,2%* 48,6%**	9 13,8% 13,8%	13 20,0% 21,7%	20 30,8% 41,7%	6 9,2% 75,0%	65 100% 30,1%
AAS sicher	8 10,8% 22,9%	42 56,8% 64,6%	19 25,7% 31,7%	5 6,8% 10,4%	0 0,0% 0,0%	74 100% 34,3%
AAS unsicher- ambivalent	10 13,0% 28,6%	14 18,2% 21,5%	28 36,4% 46,7%	23 29,9% 47,9%	2 2,6% 25,0%	77 100% 35,6%
Gesamt	35 16,2% 100%	65 30,1% 100%	60 27,8% 100%	48 22,2% 100%	8 3,7% 100%	216 100% 100%

* Prozent von AAS-Muster. ** Prozent von *BFPE*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 56,668$; $df = 8$; $p < 0,001$.

BBE-Partner vs. AAS:

Tab. 115: Konvergenz der BBE-Partner und AAS-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BBE-P</i> dist./sicher	<i>BBE-P</i> ängstl./dist.	<i>BBE-P</i> sicher	Gesamt
AAS unsicher/vermeidend	14 25,0%* 15,7%**	21 37,5% 43,8%	21 37,5% 32,8%	56 100% 27,9%
AAS sicher	47 64,4% 52,8%	11 15,1% 22,9%	15 20,5% 23,4%	73 100% 36,3%
AAS unsicher/ambivalent	28 38,9% 31,5%	16 22,2% 33,3%	28 38,9% 43,8%	72 100% 35,8,0%
Gesamt	89 44,3% 100%	48 23,9% 100%	64 31,8% 100%	201 100% 100%

* Prozent von AAS-Muster. ** Prozent von *BBE-P*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 23,254$; $df = 4$; $p < 0,001$.

BSE vs. AAS:

Tab. 116: Konvergenz der BSE- und AAS-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BSE sicher	BSE abweisend	BSE anklammernd	BSE ängstlich	Gesamt
AAS unsicher- vermeidend	24 38,1%* 21,6%**	19 30,2% 41,3%	9 14,3% 23,1%	11 17,5% 61,1%	63 100% 29,4%
AAS sicher	49 66,2% 44,1%	12 16,2% 26,1%	12 16,2% 30,8%	1 1,4% 5,6%	74 100% 34,6%
AAS unsicher- ambivalent	38 49,4% 34,2%	15 19,5% 32,6%	18 23,4% 46,2%	6 7,8% 33,3%	77 100% 36,0%
Gesamt	111 51,9% 100%	46 21,5% 100%	39 18,2% 100%	18 8,4% 100%	214 100% 100%

* Prozent von AAS-Muster. ** Prozent von BSE-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 21,051$; $df = 6$; $p < 0,01$.

RQ-Partner vs. AAS:

Tab. 117: Konvergenz der RQ-Partner und AAS-Bindungscluster in der Stichprobe B

	RQ sicher	RQ ängstlich	RQ besitzergr.	RQ abweisend	RQ nicht zuord.	Gesamt
AAS unsicher- vermeidend	39 62,9%* 24,5%**	9 14,5% 69,2%	3 4,8% 37,5%	5 8,1% 25,0%	6 9,7% 66,7%	62 100% 29,7%
AAS sicher	62 83,8% 39,0%	2 2,7% 15,4%	0 0,0% 0,0%	7 9,5% 35,0%	3 4,1% 33,3%	74 100% 35,4%
AAS unsicher- ambivalent	58 79,5% 36,5%	2 2,7% 15,4%	5 6,8% 62,5%	8 11,0% 40,0%	0 0,0% 0,0%	73 100% 34,9%
Gesamt	159 76,1% 100%	13 6,2% 100%	8 3,8% 100%	20 9,6% 100%	9 4,3% 100%	209 100% 100%

* Prozent von AAS-Muster. ** Prozent von RQ-Partner-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (unsichere RQ-Cluster zusammengefasst): $Chi^2 = 8,784$; $df = 2$; $p < 0,05$.

AAS vs. BBE-Mutter:

Tab. 118: Konvergenz der AAS und BBE-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	AAS uns./vermeidend	AAS sicher	AAS uns./ambivalent	Gesamt
BBE-M distanziert/sicher	14 23,7%* 22,2%**	27 45,8% 37,5%	18 30,5% 24,7%	59 100% 28,4%
BBE-M sicher	36 28,1% 57,1%	42 32,8% 58,3%	50 39,1% 68,5%	128 100% 61,5%
BBE-M ängstlich/distanziert	13 61,9% 20,6%	3 14,3% 4,2%	5 23,8% 6,8%	21 100% 10,1%
Gesamt	63 30,3% 100%	72 34,6% 100%	73 35,1% 100%	208 100% 100%

* Prozent von BBE-Mutter-Muster. ** Prozent von AAS-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 14,402$; $df = 4$; $p < 0,01$.

AAS vs. RQ-Mutter:

Tab. 119: Konvergenz der RQ-Mutter und AAS-Bindungscluster in der Stichprobe B

	RQ sicher	RQ ängstlich	RQ besitzergr.	RQ abweisend	RQ nicht zuord.	Gesamt
AAS unsicher- vermeidend	34 53,1%* 24,3%**	4 6,3% 80,0%	2 3,1% 66,7%	14 21,9% 28,6%	10 15,6% 66,7%	64 100% 30,2%
AAS sicher	57 78,1% 40,7%	0 0,0% 0,0%	1 1,4% 33,3%	15 20,5% 30,6%	0 0,0% 0,0%	73 100% 34,4%
AAS unsicher- ambivalent	49 65,3% 35,0%	1 1,3% 20,0%	0 0,0% 0,0%	20 26,7% 40,8%	5 6,7% 33,3%	75 100% 35,4%
Gesamt	140 66,0% 100%	5 2,4% 100%	3 1,4% 100%	49 23,1% 100%	15 7,1% 100%	212 100% 100%

* Prozent von AAS-Muster. ** Prozent von RQ-Mutter-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (unsicher-Kategorien des RQ zusammengefasst): $\chi^2 = 9,491$; $df = 2$; $p < 0,01$.

RQ-Mutter vs. BBE-Partner:

Tab. 120: Konvergenz der BBE-P und RQ-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BBE-P dist./sicher	BBE-P ängstlich/dist.	BBE-P sicher	Gesamt
RQ sicher	58 43,9%* 67,3%**	30 22,7% 61,2%	44 33,3% 69,8%	132 100% 66,7%
RQ ängstlich	2 50,0% 2,3%	0 0,0% 0,0%	2 50,0% 3,2%	4 100% 2,0%
RQ besitzergreifend	1 50,0% 1,2%	0 0,0% 0,0%	1 50,0% 1,6%	2 100% 1,0%
RQ abweisend	22 47,8% 25,6%	13 28,3% 26,5%	11 23,9% 17,5%	46 100% 23,2%
nicht bestimmbar	3 21,4% 3,5%	6 42,9% 12,2%	5 35,7% 7,9%	14 100% 7,1%
Gesamt	86 43,4% 100%	49 24,7% 100%	63 31,8% 100%	198 100% 100%

* Prozent von RQ-Mutter-Muster. ** Prozent von BBE-P-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (*unsichere* RQ-Kategorien zusammengefasst): $Chi^2 = 0,962$; $df = 2$; *n.s.*

RQ-Mutter- vs. BSE:

Tab. 121: Konvergenz der BSE- und RQ-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BSE sicher	BSE abweisend	BSE anklamm.	BSE ängstlich	Gesamt
RQ sicher	74 54,4%* 69,2%**	23 16,9% 52,3%	30 22,1% 76,9%	9 6,6% 47,4%	136 100% 65,1%
RQ ängstlich	2 50,0% 1,9%	1 25,0% 2,3%	1 25,0% 2,6%	0 0,0% 0,0%	4 100% 1,9%
RQ besitzergreifend	1 33,3% 0,9%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	2 66,7% 10,5%	3 100% 1,4%
RQ abweisend	25 50,0% 23,4%	14 28,0% 31,8%	7 14,0% 17,9%	4 8,0% 21,1%	50 100% 23,9%
nicht bestimmbar	5 31,3% 4,7%	6 37,5% 13,6%	1 6,3% 2,6%	4 25,0% 21,1%	16 100% 7,7%
Gesamt	107 51,2% 100%	44 21,1% 100%	39 18,7% 100%	19 9,1% 100%	209 100% 100%

* Prozent von RQ-Mutter-Muster. ** Prozent von BSE-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (*unsichere* RQ-Kategorien zusammengefasst): $Chi^2 = 8,988$; $df = 3$; $p < 0,05$.

BFPE vs. RQ-Mutter:

Tab. 122: Konvergenz der BFPE- und RQ-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BFPE verm./verschl.	BFPE verm./koop.	BFPE sicher	BFPE amb./ankl.	BFPE amb./verschl.	Gesamt
RQ sicher	17 12,3%* 51,5%**	46 33,3% 73,0%	39 28,3% 66,1%	33 23,9% 68,8%	3 2,2% 33,3%	138 100% 65,1%
RQ ängstlich	0 0,0% 0,0%	1 20,0% 1,6%	1 20,0% 1,7%	3 60,0% 6,3%	0 0,0% 0,0%	5 100% 2,4%
RQ besitzergreifend	0 0,0% 0,0%	1 33,3% 1,6%	0 0,0% 0,0%	1 33,3% 2,1%	1 33,3% 11,1%	3 100% 1,4%
RQ abweisend	12 23,5% 36,4%	13 25,5% 20,6%	17 33,3% 28,8%	7 13,7% 14,6%	2 3,9% 22,2%	51 100% 24,1%
RQ nicht bestimmbar	4 26,7% 12,1%	2 13,3% 3,2%	2 13,3% 3,4%	4 26,7% 8,3%	3 20,0% 33,3%	15 100% 7,1%
Gesamt	33 15,6% 100%	63 29,7% 100%	59 27,8% 100%	48 22,6% 100%	9 4,2% 100%	212 100% 100%

* Prozent von RQ-Mutter-Muster. ** Prozent von BFPE-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (unsichere RQ-Kategorien zusammengefasst): $\chi^2 = 8,722$; $df = 4$; *n.s.*

BFPE vs. BBE-Mutter:

Tab. 123: Konvergenz der BFPE- und BBE-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BFPE verm./verschl.	BFPE verm./koop.	BFPE sicher	BFPE amb./ankl.	BFPE amb./verschl.	Gesamt
BBE-M. dist./sicher	11 18,6%* 33,3%**	23 39,0% 37,1%	16 27,1% 28,6%	8 13,6% 16,7%	1 1,7% 11,1%	59 100% 28,4%
BBE-M. sicher	18 14,3% 54,5%	34 27,0% 54,8%	36 28,6% 64,3%	34 27,0% 70,8%	4 3,2% 44,4%	126 100% 60,6%
BBE-M. ängstl./dist.	4 17,4% 12,1%	5 21,7% 8,1%	4 17,4% 7,1%	6 26,1% 12,5%	4 17,4% 44,4%	23 100% 11,1%
Gesamt	33 15,9% 100%	62 29,8% 100%	56 26,9% 100%	48 23,1% 100%	9 4,3% 100%	208 100% 100%

* Prozent von BBE-M-Muster. ** Prozent von BFPE-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (sicher/unsicher-Kategorien des BFPE zusammengefasst): $\chi^2 = 5,084$; $df = 2$; *n.s.*

BBE-Mutter vs. BSE:

Tab. 124: Konvergenz der BSE- und BBE-Mutter-Bindungscluster in der Stichprobe B

	BSE sicher	BSE abweisend	BSE anklamm.	BSE ängstlich	Gesamt
BBE-M. distanziert/sicher	32 54,2%* 31,1%**	13 22,0% 29,5%	12 20,3% 30,8%	2 3,4% 10,5%	59 100% 28,8%
BBE-M. sicher	60 48,8% 58,3%	25 20,3% 56,8%	27 22,0% 69,2%	11 8,9% 57,9%	123 100% 60,0%
BBE-M. ängstlich/distanziert	11 47,8% 10,7%	6 26,1% 13,6%	0 0,0% 0,0%	6 26,1% 31,6%	23 100% 11,2%
Gesamt	103 50,2% 100%	44 21,5% 100%	39 19,0% 100%	19 9,3% 100%	205 100% 100%

* Prozent von *BBE-M*-Muster. ** Prozent von *BSE*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 14,795$; $df = 6$; $p < 0,05$.

RQ-Partner vs. RQ-Mutter:

Tab. 125: Konvergenz der RQ-Partner- u. RQ-Mutter-Bindungsbeziehungen in der Stichprobe B

	RQ-M. sicher	RQ-M. ängstlich	RQ-M. besitzerg.	RQ-M. abweisend	RQ-M. nicht best.	Gesamt
RQ-P. sicher	114 73,1%* 84,4%**	4 2,6% 100,0%	1 0,6% 33,1%	30 19,2% 62,5%	7 4,5% 46,7%	156 100% 76,1%
RQ-P. ängstlich	5 38,5% 3,7%	0 0,0% 0,0%	1 7,7% 33,3%	3 23,1% 6,3%	4 30,8% 26,7%	13 100% 6,3%
RQ-P. besitzergreifend	4 50,0% 3,0%	0 0,0% 0,0%	1 12,5% 33,3%	2 25,0% 4,2%	1 12,5% 6,7%	8 100% 3,9%
RQ-P. abweisend	6 31,6% 4,4%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	11 57,9% 22,9%	2 10,5% 13,3%	19 100% 9,3%
RQ-P. nicht bestimmbar	6 66,7% 4,4%	0 0,0% 0,0%	0 0,0% 0,0%	2 22,2% 4,2%	1 11,1% 6,7%	9 100% 4,4%
Gesamt	135 65,9% 100%	4 2,0% 100%	3 1,5% 100%	48 23,4% 100%	15 7,3% 100%	205 100% 100%

* Prozent von *RQ-Partner*-Muster. ** Prozent von *RQ-Mutter*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der sicher-/unsicher-Zuordnungen: $Chi^2 = 15,143$; $df = 1$; $p < 0,001$.

HBF vs. *BFPE*:

Tab. 126: Konvergenz der BFPE- und HBF-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BFPE</i> verm./verschl.	<i>BFPE</i> verm./koop.	<i>BFPE</i> sicher	<i>BFPE</i> amb./ankl.	<i>BFPE</i> amb./verschl.	Gesamt
<i>HBF</i> sicher	6 7,3%* 17,1%**	18 22,0% 27,3%	40 48,8% 66,7%	17 20,7% 34,7%	1 1,2% 11,1%	82 100% 37,4%
<i>HBF</i> unabh.- bedürfnislos	15 17,6% 42,9%	48 56,5% 72,7%	17 20,0% 28,3%	5 5,9% 10,2%	0 0,0% 0,0%	85 100% 38,8%
<i>HBF</i> ängstlich- vermeidend	14 26,9% 40,0%	0 0,0% 0,0%	3 5,8% 5,0%	27 51,9% 55,1%	8 15,4% 88,9%	52 100% 23,7%
Gesamt	35 16,0% 100%	65 30,1% 100%	60 27,4% 100%	49 22,4% 100%	9 4,1% 100%	219 100% 100%

* Prozent von *HBF*-Muster. ** Prozent von *BFPE*-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 121,178$; $df = 8$; $p < 0,001$; bei zusammengefassten sicher-/unsicher Kategorien des *BFPE*: $Chi^2 = 75,352$; $df = 2$; $p < 0,001$.

HBF vs. *BBE-Partner*:

Tab. 127: Konvergenz der BBE-Partner- und HBF-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BBE-P</i> dist./sicher	<i>BBE-P</i> ängstl./dist.	<i>BBE-P</i> sicher	Gesamt
<i>HBF</i> sicher	27 33,8%* 30,3%**	1 1,3% 2,0%	52 65,0% 81,3%	80 100% 39,6%
<i>HBF</i> unabh.- bedürfnislos	55 67,1% 61,8%	24 29,3% 49,0%	3 3,7% 4,7%	82 100% 40,6%
<i>HBF</i> ängstlich- vermeidend	7 17,5% 7,9%	24 60,0% 49,0%	9 22,5% 14,1%	40 100% 19,8%
Gesamt	89 44,1% 100%	49 24,3% 100%	64 31,7% 100%	202 100% 100%

* Prozent von *HBF*-Muster. ** Prozent von *BBE-Partner*-Muster.

Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 106,983$; $df = 4$; $p < 0,001$.

HBF vs. *BSE*:

Tab. 128: Konvergenz der BSE- und HBF-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>BSE</i> sicher	<i>BSE</i> abweisend	<i>BSE</i> anklamm.	<i>BSE</i> ängstlich	Gesamt
<i>HBF</i> sicher	59 72,0%* 53,2%**	7 8,5% 15,2%	16 19,5% 41,0%	0 0,0% 0,0%	82 100% 38,1%
<i>HBF</i> unabh.- bedürfnislos	52 61,9% 46,8%	17 20,2% 37,0%	15 17,9% 38,5%	0 0,0% 0,0%	84 100% 39,1%
<i>HBF</i> ängstlich- vermeidend	0 0,0% 0,0%	22 44,9% 47,8%	8 16,3% 20,5%	19 38,8% 100%	49 100% 19,8%
Gesamt	111 51,6% 100%	46 21,4% 100%	39 18,1% 100%	19 8,8% 100%	215 100% 100%

* Prozent von *HBF*-Muster. ** Prozent von *BSE*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $Chi^2 = 117,162$; $df = 6$; $p < 0,001$.

HBF vs. *RQ-Partner*:

Tab. 129: Konvergenz der RQ-Partner- und HBF-Bindungscluster in der Stichprobe B

	<i>RQ</i> Sicher	<i>RQ</i> ängstlich	<i>RQ</i> besitzerg.	<i>RQ</i> Abweisend	<i>RQ</i> nicht bestim.	Gesamt
<i>HBF</i> sicher	73 91,3%* 45,9%**	2 2,5% 15,4%	0 0,0% 0,0%	4 5,0% 20,0%	1 1,3% 11,1%	80 100% 38,1%
<i>HBF</i> unabh.- bedürfnislos	65 78,3% 40,9%	4 4,8% 30,8%	0 0,0% 0,0%	11 13,3% 55,0%	3 3,6% 33,3%	83 100% 39,5%
<i>HBF</i> ängstlich- vermeidend	21 44,7% 13,2%	7 14,9% 53,8%	9 19,1% 100,0%	5 10,6% 25,0%	5 10,6% 55,6%	47 100% 22,4%
Gesamt	159 75,7% 100%	13 6,2% 100%	9 4,3% 100%	20 9,5% 100%	9 4,3% 100%	210 100% 100%

* Prozent von *HBF*-Muster. ** Prozent von *RQ-Partner*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen (*unsicher*-Kategorien *RQ-Partner* zusammengefasst): $Chi^2 = 35,422$; $df = 2$; $p < 0,001$.

HBF vs. BBE-Mutter:

Tab. 130: Konvergenz der BBE-Mutter- und HBF-Bindungscluster in der Stichprobe B

	HBF sicher	HBF unabh.- bedürfnislos	HBF ängstlich- vermeidend	Gesamt
BBE-M dist./sicher	21 35,0%* 26,6%**	28 46,7% 35,0%	11 18,3% 21,6%	60 100% 28,6%
BBE-M sicher	55 43,0% 69,6%	43 33,6% 53,8%	30 23,4% 58,8%	128 100% 61,0%
BBE-M ängstl./dist.	3 13,6% 3,8%	9 40,9% 11,3%	10 45,5% 19,6%	22 100% 10,5%
Gesamt	79 37,6% 100%	80 38,1% 100%	51 24,3% 100%	210 100% 100%

* Prozent von *BBE-Mutter-Muster*. ** Prozent von *HBF-Muster*.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 11,303$; $df = 4$; $p < 0,05$.

FEE vs. FEB

Tab. 131: Konvergenz der FEE- und FEB-Bedingungscluster in der Stichprobe B

	FEB väterl. Streng	FEB mütterl. Streng	FEB sichere Bed.	Gesamt
FEE unsicher kalt	33 56,9%* 55,0%**	17 29,3% 33,3%	8 13,8% 7,8%	58 100% 27,2%
FEE sicher kontroll.	2 4,2% 3,3%	22 45,8% 43,1%	24 50,0% 23,5%	48 100% 22,5%
FEE sichere Bed.	9 10,1% 15,0%	10 11,2% 19,6%	70 78,7% 68,6%	89 100% 41,8%
FEE unsicher streng	16 88,9% 26,7%	2 11,1% 3,9%	0 0,0% 0,0%	18 100% 8,5%
Gesamt	60 28,2% 100%	51 23,9% 100%	102 47,9% 100%	213 100% 100%

* Prozent von *FEE-Muster*. ** Prozent von *FEB-Muster*.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 118,547$; $df = 6$; $p < 0,001$.

FEE vs. BKS

Tab. 132: Konvergenz der FEE- und BKS-Bedingungscluster in der Stichprobe B

	BKS unsichere Bed.	BKS sichere Bed.	Gesamt
FEE unsicher kalt	39 66,1%* 56,5%**	20 33,9% 14,0%	59 100% 27,8%
FEE sicher kontroll.	8 16,3% 11,6%	41 83,7% 28,7%	49 100% 23,1%
FEE sichere Bed.	10 11,4% 14,5%	78 88,6% 54,5%	88 100% 41,5%
FEE unsicher streng	12 75,0% 17,4%	4 25,0% 2,8%	16 100% 7,5%
Gesamt	69 32,5% 100%	143 67,5% 100%	212 100% 100%

* Prozent von *FEE*-Muster. ** Prozent von *BKS*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 67,252$; $df = 3$; $p < 0,001$.

FEB vs. BKS

Tab. 133: Konvergenz der FEB- und BKS-Bedingungscluster in der Stichprobe B

	BKS unsichere Bed.	BKS sichere Bed.	Gesamt
FEB väterliche Strenge	37 61,7%* 52,9%**	23 38,3% 16,2%	60 100% 28,3%
FEB mütterliche Strenge	21 41,2% 30,0%	30 58,8% 21,1%	51 100% 24,1%
FEB sichere Bed.	12 11,9% 17,1%	89 88,1% 62,7%	101 100% 47,6%
Gesamt	70 33,0% 100%	142 67,0% 100%	212 100% 100%

* Prozent von *FEB*-Muster. ** Prozent von *BKS*-Muster.
Test auf Unabhängigkeit der Zuordnungen: $\chi^2 = 44,204$; $df = 2$; $p < 0,001$.

Soziodemographische Daten und Ausprägungen in den Bindungs- und Bedingungsskalen

Alter und die Bindungs- und Bedingungsskalen

Tab. 134: Korrelationen des Alters mit den Bindungs- u. Bedingungsskalen in der Stichprobe B

Skala	Korr.	Skala	Korr.
BFPE Skalenwert Akzeptanzprobleme	- 0,26**	RQ Bindung zum Partner: sicher	0,11
BFPE Skalenwert Öffnungsbereitschaft	0,09	RQ Bindung zum Partner: ängstlich	- 0,03
BFPE Skalenwert Zuwendungsbedürfnis	- 0,26**	RQ Bindung zum Partner: besitzergreifend	- 0,17*
BKS Skalenwert MB Qual. d. Bez. zur Mutter	- 0,04	RQ Bindung zum Partner: abweisend	0,02
BKS Skalenwert EB Qual. d. elterl. Bez.	- 0,11	BBE Skalenwert: sicher-ängstlich Mutter	- 0,06
BKS Skalenwert VB Qual. d. Bez. zum Vater	- 0,05	BBE Skalenwert: abhängig-unabhängig Mutter	- 0,23**
BKS Skalenwert FB Familiäre Bez.	- 0,13	BBE Skalenwert: sicher-ängstlich Partner	0,09
BKS Skalenwert FH Familiäre Harmonie	- 0,02	BBE Skalenwert: abhängig-unabhängig Partner	- 0,01
BKS Gesamtwert	- 0,09	FEE Skalenwert: Ablehnung und Strafe Vater	0,03
AAS Skalenwert Nähe	- 0,06	FEE Skalenwert: Ablehnung und Strafe Mutter	0,06
AAS Skalenwert Vertrauen	0,15*	FEE Skalenwert: Emotionale Wärme Vater	- 0,17*
AAS Skalenwert Angst	- 0,29**	FEE Skalenwert: Emotionale Wärme Mutter	- 0,18*
FEB Skalenwert Fürsorge Mutter	- 0,10	FEE Skalenwert: Kontrolle/Überbehütung Vater	- 0,04
FEB Skalenwert Fürsorge Vater	- 0,07	FEE Skalenwert: Kontrolle/Überbehütung Mutter	- 0,05
FEB Skalenwert Kontrolle Mutter	0,01	BSE Skalenwert: Vermeidung	0,05
FEB Skalenwert Kontrolle Vater	0,01	BSE Skalenwert: Angst	- 0,23
RQ Bindung zur Mutter: sicher	- 0,05	HBF Skalenwert: Angst	- 0,32
RQ Bindung zur Mutter: ängstlich	0,08	HBF Skalenwert: Nähe/Vertrauen	0,02
RQ Bindung zur Mutter: besitzergreifend	0,07	HBF Skalenwert: Abhängigkeit/Zuwendungsbedürfnis	- 0,13
RQ Bindung zur Mutter: abweisend	0,09	Bedingungsskala: Fürsorge/Wärme Vater	- 0,09
		Bedingungsskala: Fürsorge/Wärme Mutter	- 0,12
		Bedingungsskala: Elterliche Kontrolle/Überbehütung	- 0,02

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

Mittelwertsunterschiede der nach Schulbildung gruppierten Stichprobe B:

Tab. 135: Mittelwertsunterschiede zwischen Probandinnen mit unterschiedlicher Schulbildung (Stichprobe B)

Skala	M Schülerin	s Schülerin	M Hauptsch	s Hauptsch	M Realsch.	s Realsch.	M Abitur	s Abitur	df	p (F)*
AAS Nähe	3,79	0,52	3,42	0,39	3,54	0,58	3,79	0,47	3/217	0,007
AAS Vertrauen	4,21	0,61	3,64	1,03	4,09	0,75	4,24	0,57	3/217	0,025
FEE EW Mutter	2,45	0,90	2,50	0,68	2,37	0,76	2,16	0,70	3/217	0,040

*ANOVA.

Mittelwertsunterschiede der nach Partnersituation gruppierten Stichprobe B:

Tab. 136: Signifikante Mittelwertsunterschiede Bindungsskalen zwischen Probandinnen mit unterschiedlicher Partnersituation (Stichprobe B)

Skala	M (s) kurzfr. ohne	M (s) langfr. ohne	M (s) wechselnd	M (s) fester (Ehe)	M (s) fester	df	p (F)*
BFPE Akzeptanzpr. ^a	1,16 (0,51)	1,30 (0,83)	1,14 (0,61)	0,59 (0,47)	0,90 (0,69)	4/215	0,001
AAS Angst ^b	2,38 (0,64)	2,58 (0,98)	2,42 (0,78)	1,97 (0,59)	2,17 (0,68)	4/217	0,010
BBE sicher- ängstlich P. ^c	4,24 (0,47)	4,01 (0,69)	4,13 (0,64)	4,62 (0,38)	4,39 (0,60)	4/204	0,004
BBE abh. – unabhäng. P. ^d	2,78 (0,70)	2,45 (0,63)	2,54 (0,74)	3,29 (0,64)	3,08 (0,62)	4/204	0,000
BSE Angst ^e	2,75 (1,26)	3,98 (2,16)	2,88 (1,63)	1,75 (0,94)	2,56 (1,69)	4/212	0,000

* ANOVA.

Post-Hoc-Test (Bonferroni): Signifikante Einzelvergleiche ($p < 0,05$) zwischen:

^a BFPE Akzeptanzprobleme: fester Partner (Ehe) und kurzfristig/langfristig ohne Partner.

^b AAS Angst: fester Partner (Ehe) und langfristig ohne Partner.

^c BBE sicher-ängstlich P.: fester Partner (Ehe) und langfristig ohne Partner.

^d BBE abh.-unabh. P.: fester Partner (Ehe) und kurzfristig/langfristig ohne Partner/wechselnde Partner.
fester Partner und langfristig ohne Partner.

^e BSE Angst: fester Partner (Ehe) und langfristig ohne Partner.
fester Partner und langfristig kein Partner.

Tab. 137: Signifikante Mittelwertsunterschiede BKS-Skalen zwischen Probandinnen mit unterschiedlicher Partnersituation (Stichprobe B)

Skala	M (s) kurzfr. ohne	M (s) langfr. ohne	M (s) wechselnd	M (s) fester (Ehe)	M (s) fester	df	p (F)*
BKS MB ^a	2,78 (0,30)	2,37 (0,54)	2,78 (0,26)	2,61 (0,38)	2,60 (0,45)	4/214	0,006
BKS VB ^b	2,64 (0,39)	2,25 (0,46)	2,31 (0,62)	2,28 (0,54)	2,22 (0,68)	4/213	0,016
BKS FB ^c	2,64 (0,29)	2,28 (0,49)	2,54 (0,32)	2,35 (0,50)	2,33 (0,50)	4/214	0,009
BKS FH ^d	2,79 (0,23)	2,33 (0,51)	2,67 (0,41)	2,56 (0,42)	2,46 (0,64)	4/214	0,012

* ANOVA.

Post-Hoc-Test (Bonferroni): Signifikante Einzelvergleiche ($p < 0,05$) zwischen:

^a BKS MB Bez. zur Mutter: kurzfristig ohne Partner und langfristig ohne Partner.

^b BKS VB Bez. zum Vater: kurzfristig ohne Partner und fester Partner.

^c BKS FB Fam. Bez.: kurzfristig ohne Partner und fester Partner/langfristig ohne Partner.

^d BKS FH Fam. Harmonie: kurzfristig ohne Partner und fester Partner/langfristig ohne Partner.

Mittelwertsunterschiede der Bindungscluster in den Bedingungs-skalen

Tab. 138: Signifikante Mittelwertsunterschiede in den Bedingungs-Skalen zwischen den BFPE-Clustern (Stichprobe B)

Skala	<i>M</i> (s) verm./verschl. (1)	<i>M</i> (s) verm./koop. (2)	<i>M</i> (s) sicher (3)	<i>M</i> (s) amb./ankl. (4)	<i>M</i> (s) amb./verschl. (5)	<i>df</i>	<i>p</i> (<i>F</i>)*
BKS FH ^a	2,50 (0,42)	2,52 (0,61)	2,60 (0,48)	2,53 (0,49)	1,97 (1,01)	4/211	0,022
FEB F-V ^b	34,64 (7,87)	38,16 (7,40)	38,88 (7,40)	38,43 (5,79)	30,60 (9,99)	4/209	0,002
FEE A/S V ^c	9,56 (2,22)	9,38 (2,05)	9,55 (2,44)	9,69 (2,62)	12,60 (4,79)	4/210	0,006
FEE A/S M ^d	9,89 (2,23)	9,42 (1,75)	9,40 (1,73)	10,20 (2,73)	11,10 (3,70)	4/214	0,062
FEE EW V ^e	22,38 (5,53)	24,38 (5,59)	24,84 (5,43)	24,14 (5,00)	19,70 (6,43)	4/210	0,030
FEE KU V ^f	13,24 (3,53)	12,53 (3,52)	13,26 (3,34)	14,20 (3,94)	15,70 (4,06)	4/210	0,037
FW V ^g	- 0,94 (4,11)	0,28 (4,74)	0,88 (4,42)	0,19 (3,84)	- 4,09 (7,40)	4/207	0,019
FW M ^h	- 0,99 (4,02)	0,52 (3,90)	0,55 (3,71)	- 0,18 (4,19)	- 1,89 (6,33)	4/211	0,172
KU E ⁱ	0,07 (2,99)	- 0,55 (3,28)	- 0,34 (2,88)	0,60 (3,65)	2,58 (3,13)	4/208	0,035

* ANOVA.

Post-Hoc-Test (Bonferroni): Signifikante Einzelvergleiche ($p < 0,05$) zwischen:

^a BKS FH Fam. Harmonie: 2,3,4 von 5.

^b FEB F V Fürsorge Vater: 2,3,4 von 5.

^c FEE A/S V Ablehnung/Strafe Vater: 1,2,3,4 von 5.

^d FEE A/S M Ablehnung/Strafe Mutter: n.s.

^e FEE EW V Emot. Wärme Vater: n.s.

^f FEE KU V Kontrolle/Überbehütung Vater: n.s.

^g FW V Faktorenanalytisch gebildete Skala Fürsorge Wärme Vater: 2,3 von 5.

^h FW M Faktorenanalytisch gebildete Skala Fürsorge Wärme Mutter: n.s.

ⁱ KU E Faktorenanalytisch gebildete Skala elterliche Kontrolle/Überbehütung: 2 von 5.

Tab. 139: Signifikante Mittelwertsunterschiede in den Bedingungs-Skalen zwischen den AAS-Clustern (Stichprobe B)

Skala	M (s) unsich./verm. (1)	M (s) sicher (2)	M (s) unsich./ambiv. (3)	Post-Hoc^b	df	p (F)^a
BKS MB	2,52 (0,45)	2,72 (0,39)	2,60 (0,42)	1 / 2	2/213	0,019*
BKS EB	1,93 (0,59)	2,18 (0,68)	2,16 (0,69)	n.s.	2 / 213	0,058
BKS VB	2,16 (0,60)	2,33 (0,66)	2,42 (0,53)	1 / 3	2 / 212	0,037*
BKS FB	2,21 (0,47)	2,44 (0,47)	2,50 (0,43)	1 / 2, 3	2 / 213	0,001**
BKS FH	2,39 (0,63)	2,62 (0,53)	2,55 (0,49)	1 / 2	2 / 213	0,049*
FEB F M	38,44 (6,65)	42,61 (5,50)	41,33 (5,62)	1 / 2, 3	2 / 216	0,000**
FEB F V	34,47 (7,87)	38,88 (7,40)	39,46 (5,93)	1 / 2, 3	2 / 211	0,000**
FEB K M	26,02 (7,61)	22,29 (6,09)	24,37 (5,90)	1 / 2	2 / 216	0,004**
FEB K V	24,22 (7,24)	21,22 (6,37)	21,68 (4,94)	1 / 2	2 / 211	0,011*
FEE A/S V	10,20 (3,04)	9,30 (2,22)	9,31 (1,57)	n.s.	2 / 212	0,036*
FEE A/S M	10,12 (2,54)	9,20 (1,67)	9,72 (1,94)	1 / 2	2 / 216	0,030*
FEE EW V	21,46 (5,50)	25,25 (5,06)	25,21 (5,06)	1 / 2, 3	2 / 212	0,000**
FEE EW M	24,80 (4,41)	27,79 (4,16)	26,58 (4,39)	1 / 2, 3	2 / 216	0,000**
FEE KU V	14,48 (4,02)	12,49 (3,25)	13,21 (3,46)	1 / 2	2 / 212	0,005**
FEE KU M	15,27 (4,40)	13,27 (3,48)	14,24 (3,35)	1 / 2	2 / 216	0,007**
FW V	- 1,76 (4,68)	0,97 (4,49)	1,04 (3,68)	1 / 2, 3	2 / 209	0,000**
FW M	- 1,38 (4,20)	1,20 (3,61)	0,39 (3,55)	1 / 2, 3	2 / 213	0,000**
KU E	1,20 (3,86)	- 1,02 (2,90)	- 0,11 (2,68)	1 / 2, 3	2 / 210	0,000**

^a ANOVA.

^b Post-Hoc-Test (Bonferroni): Signifikante Einzelvergleiche ($p < 0,05$).

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

Tab. 140: Signifikante Mittelwertsunterschiede in den Bedingungs-Skalen zwischen den BBE-Mutter-Clustern (Stichprobe B)

Skala	M (s) distanziert/sicher (1)	M (s) sicher (2)	M (s) ängstl./distanziert (3)	Post-Hoc^b	df	p (F)^a
BKS MB	2,55 (0,41)	2,76 (0,29)	1,94 (0,50)	1 / 2, 3 2 / 3	2 / 205	0,000**
BKS EB	2,10 (0,70)	2,14 (0,67)	1,80 (0,66)	n.s.	2 / 205	0,088
BKS VB	2,19 (0,62)	2,40 (0,58)	2,01 (0,68)	2 / 3	2 / 204	0,006**
BKS FB	2,26 (0,47)	2,53 (0,40)	1,93 (0,54)	1 / 2, 3 2 / 3	2 / 205	0,000**
BKS FH	2,50 (0,59)	2,60 (0,48)	2,13 (0,74)	1, 2 / 3	2 / 205	0,001**
FEB F M	39,13 (5,68)	43,23 (4,41)	31,52 (6,00)	1 / 2, 3 2 / 3	2 / 208	0,000**
FEB F V	36,05 (7,40)	39,18 (7,05)	33,13 (8,71)	1 / 2 2 / 3	2 / 203	0,000**
FEB K M	24,38 (7,26)	23,59 (6,22)	27,52 (6,97)	2 / 3	2 / 208	0,033*
FEB K V	21,95 (5,65)	22,09 (5,80)	25,70 (9,50)	1 / 3 2 / 3	2 / 203	0,033*
FEE A/S V	9,51 (2,14)	9,29 (1,71)	12,22 (5,12)	1 / 3 2 / 3	2 / 204	0,000**
FEE A/S M	9,60 (1,86)	9,33 (1,67)	12,00 (3,87)	1 / 3 2 / 3	2 / 208	0,000**
FEE EW V	22,66 (5,28)	25,43 (5,09)	20,48 (6,54)	1 / 2 2 / 3	2 / 204	0,000**
FEE EW M	25,10 (4,38)	27,91 (3,42)	21,00 (5,34)	1 / 2, 3 2 / 3	2 / 208	0,000**
FEE KU V	12,64 (3,30)	13,46 (3,63)	15,13 (4,36)	1 / 3	2 / 204	0,021*
FEE KU M	13,92 (3,98)	14,14 (3,60)	16,04 (4,24)	n.s.	2 / 208	0,059
FW V	- 0,55 (4,44)	1,09 (4,06)	- 3,84 (6,08)	1 / 3 2 / 3	2 / 201	0,000**
FW M	- 0,84 (3,56)	1,61 (2,64)	- 6,14 (5,15)	1 / 2, 3 2 / 3	2 / 205	0,000**
KU E	- 0,29 (3,33)	- 0,16 (3,11)	2,01 (3,56)	1 / 3 2 / 3	2 / 202	0,009**

^a ANOVA.

^b Post-Hoc-Test (Bonferroni): Signifikante Einzelvergleiche ($p < 0,05$).

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

Tab. 141: Signifikante Mittelwertsunterschiede in den Bedingungs-Skalen zwischen den BSE-Clustern (Stichprobe B)

Skala	<i>M (s)</i> sicher (1)	<i>M (s)</i> abweisend (2)	<i>M (s)</i> anklammernd (3)	<i>M (s)</i> ängstlich (4)	<i>Post-Hoc</i> ^b	<i>df</i>	<i>p (F)</i> ^a
BKS MB	2,61 (0,46)	2,62 (0,39)	2,72 (0,33)	2,43 (0,59)	n.s.	3 / 209	0,125
BKS EB	2,11 (0,69)	2,07 (0,63)	2,07 (0,69)	2,06 (0,73)	n.s.	3 / 209	0,969
BKS VB	2,35 (0,59)	2,22 (0,64)	2,35 (0,67)	2,11 (0,62)	n.s.	3 / 208	0,310
BKS FB	2,40 (0,49)	2,30 (0,48)	2,49 (0,37)	2,27 (0,61)	n.s.	3 / 209	0,202
BKS FH	2,53 (0,54)	2,50 (0,60)	2,63 (0,41)	2,32 (0,77)	n.s.	3 / 209	0,233
FEB F M	41,06 (6,32)	39,54 (6,19)	42,56 (5,32)	38,20 (6,99)	n.s.	3 / 212	0,035*
FEB F V	38,65 (7,13)	35,84 (6,90)	38,45 (8,50)	33,80 (7,68)	1 / 4	3 / 207	0,017*
FEB K M	23,98 (7,54)	25,30 (6,32)	23,26 (4,88)	24,85 (5,37)	n.s.	3 / 212	0,508
FEB K V	21,59 (6,58)	22,39 (5,70)	23,00 (5,93)	26,25 (6,15)	1 / 4	3 / 207	0,023*
FEE A/S V	9,32 (2,49)	9,59 (2,21)	9,95 (2,07)	11,30 (3,85)	1 / 4	3 / 208	0,014*
FEE A/S M	9,55 (2,03)	10,11 (2,54)	9,41 (1,62)	10,55 (3,25)	n.s.	3 / 212	0,135
FEE EW V	24,27 (5,70)	22,77 (4,96)	25,24 (5,46)	22,45 (5,68)	n.s.	3 / 208	0,120
FEE EW M	26,86 (4,74)	24,80 (4,59)	27,28 (3,41)	25,10 (5,26)	n.s.	3 / 212	0,022*
FEE KU V	12,74 (3,68)	14,25 (3,69)	13,46 (3,11)	15,10 (3,68)	1 / 4	3 / 208	0,015*
FEE KU M	13,77 (3,78)	15,50 (3,94)	13,64 (3,09)	15,30 (4,37)	n.s.	3 / 212	0,025*
FW V	0,52 (4,57)	- 0,57 (4,50)	0,60 (4,41)	- 2,15 (4,05)	n.s.	3 / 205	0,072
FW M	0,28 (4,12)	- 0,79 (4,14)	1,11 (2,95)	- 1,70 (5,22)	n.s.	3 / 209	0,037*
KU E	- 0,43 (3,50)	0,74 (2,96)	- 0,22 (2,81)	1,49 (2,98)	n.s.	3 / 206	0,037*

^a ANOVA.

^b *Post-Hoc-Test (Bonferroni)*: Signifikante Einzelvergleiche ($p < 0,05$).

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

Ausprägung der Bindungsskalen und die Verteilung der Bindungscluster in den Stichproben C und D

BFPE-Skalen und BFPE-Cluster:

Tab. 142: Vergleich der Skalenwerte des BFPE in den Stichproben C und D

BFPE-Skala	<i>M</i> Stichprobe C ^a	<i>s</i> Stichprobe C ^a	<i>M</i> Stichprobe D ^b	<i>s</i> Stichprobe D ^b	<i>T</i> ^c	<i>df</i>	<i>p</i>
Akzeptanzprobleme	1,03	0,70	1,84	0,88	- 5,787	197	0,000**
Öffnungsbereitschaft	3,03	0,64	2,43	0,60	4,922	197	0,000**
Zuwendungsbedürfnis	1,98	0,67	2,03	0,82	- 0,364	197	0,716

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 2.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 0.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05.

** *p* < 0,01.

Tab. 143: Die Verteilung der BFPE-Cluster in den Stichproben C und D

BFPE-Cluster	<i>N</i> Stichprobe C	<i>N</i> Stichprobe D
vermeidend/verschlossen	26 (15,7%)	10 (30,3%)
vermeidend/kooperativ	45 (27,1%)	5 (15,2%)
sicher	45 (27,1%)	1 (3,0%)
ambivalent/anklammernd	42 (25,3%)	5 (15,2%)
ambivalent/verschlossen	8 (4,8%)	12 (36,4%)
Gesamt	166 (100,0%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:

$\chi^2 = 40,187$; *df* = 4; *p* < 0,001.

AAS-Skalen und AAS-Cluster:

Tab. 144: Vergleich der Skalenwerte des AAS in den Stichproben C und D

AAS-Skala	<i>M</i> Stichprobe C ^a	<i>s</i> Stichprobe C ^a	<i>M</i> Stichprobe D ^b	<i>s</i> Stichprobe D ^b	<i>T</i> ^c	<i>df</i>	<i>p</i>
Nähe	3,72	0,51	3,35	0,64	3,659	197	0,000**
Vertrauen	4,18	0,63	3,50	0,90	5,239	197	0,000**
Angst	2,30	0,72	2,50	0,85	- 1,437	197	0,152

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 2.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 0.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05.

** *p* < 0,01.

Tab. 145: Die Verteilung der AAS-Cluster in den Stichproben C und D

AAS-Cluster	<i>N</i> Stichprobe C	<i>N</i> Stichprobe D
unsicher/vermeidend	51 (31,3%)	22 (66,7%)
sicher	52 (31,9%)	5 (15,2%)
unsicher/ambivalent	60 (36,8%)	6 (18,2%)
Gesamt	163 (100,0%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
 $Chi^2 = 14,698$; $df = 2$; $p < 0,01$.

BBE-Mutter-Skalen und *BBE*-Mutter-Cluster:

Tab. 146: Vergleich der Skalenwerte des BBE-Mutter in den Stichproben C und D

BBE-Mutter-Skala	<i>M</i> Stichprobe C ^a	<i>s</i> Stichprobe C ^a	<i>M</i> Stichprobe D ^b	<i>s</i> Stichprobe D ^b	<i>T</i> ^c	<i>df</i>	<i>p</i>
sicher-ängstlich	4,33	0,78	3,61	1,04	4,522	190	0,000**
abhängig-unabhängig	2,25	0,62	2,04	0,80	1,652	190	0,100

^a Stichprobe C: $N = 168$. Fehlende Werte: $N = 9$.

^b Stichprobe D: $N = 33$. Fehlende Werte: $N = 0$.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

Tab. 147: Die Verteilung der BBE-Mutter-Cluster in den Stichproben C und D

BBE-Mutter-Cluster	<i>N</i> Stichprobe C	<i>N</i> Stichprobe D
distanziert-sicher	38 (23,9%)	8 (24,2%)
sicher	101 (63,5%)	11 (33,3%)
ängstlich-distanziert	20 (12,6%)	14 (42,2%)
Gesamt	159 (100,0%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
 $Chi^2 = 18,017$; $df = 2$; $p < 0,001$.

BBE-Partner-Skalen und BBE-Partner-Cluster:

Tab. 148: Vergleich der Skalenwerte des BBE-Partner in den Stichproben C und D

BBE-Partner-Skala	<i>M</i> Stichprobe C^a	<i>s</i> Stichprobe C^a	<i>M</i> Stichprobe D^b	<i>s</i> Stichprobe D^b	<i>T</i>^c	<i>df</i>	<i>p</i>
sicher-ängstlich	4,31	0,58	3,96	0,75	2,843	185	0,005**
abhängig-unabhängig	2,91	0,67	2,68	0,80	1,713	185	0,088

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 11.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 3.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05. ** *p* < 0,01.

Tab. 149: Die Verteilung der BBE-Partner-Cluster in den Stichproben C und D

BBE-Partner-Cluster	<i>N</i> Stichprobe C	<i>N</i> Stichprobe D
distanziert-sicher	67 (44,1%)	11 (36,7%)
ängstlich-distanziert	44 (28,9%)	13 (43,3%)
sicher	41 (27,0%)	6 (20,0%)
Gesamt	152 (100,0%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:

$\chi^2 = 2,449$; *df* = 2; *p* = 0,294.

BSE-Skalen und BSE-Cluster:

Tab. 150: Vergleich der Skalenwerte des BSE in den Stichproben C und D

BSE-Skala	<i>M</i> Stichprobe C^a	<i>s</i> Stichprobe C^a	<i>M</i> Stichprobe D^b	<i>s</i> Stichprobe D^b	<i>T</i>^c	<i>df</i>	<i>p</i>
Vermeidung	2,67	1,32	3,44	1,53	- 2,957	193	0,003**
Angst	2,82	1,70	3,89	2,12	- 3,172	193	0,002**

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 6.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 0.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05. ** *p* < 0,01.

Tab. 151: Die Verteilung der BSE-Cluster in den Stichproben C und D

BSE-Cluster	N Stichprobe C	N Stichprobe D
sicher	76 (47,2%)	9 (27,3%)
abweisend	36 (22,4%)	12 (36,4%)
anklammernd	32 (19,9%)	2 (6,1%)
ängstlich	17 (10,6%)	10 (30,3%)
Gesamt	161 (100,0%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
 $Chi^2 = 15,307$; $df = 3$; $p < 0,01$.

HBF-Skalen und *HBF*-Cluster:

Tab. 152: Vergleich der Skalenwerte des HBF in den Stichproben C und D

HBF-Skala	M Stichprobe C ^a	s Stichprobe C ^a	M Stichprobe D ^b	s Stichprobe D ^b	T^c	df	p
Angst	2,01	0,72	2,46	0,92	- 3,107	198	0,002**
Nähe/Vertrauen	4,16	0,55	3,60	0,63	5,189	198	0,000**
Abhängig./Zuwendung.	2,99	0,63	2,83	0,81	1,229	198	0,220

^a Stichprobe C: $N = 168$. Fehlende Werte: $N = 1$.

^b Stichprobe D: $N = 33$. Fehlende Werte: $N = 0$.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

Tab. 153: Die Verteilung der HBF-Cluster in den Stichproben C und D

HBF-Cluster	N Stichprobe C	N Stichprobe D
sicher	52 (31,3%)	4 (12,1%)
unabhängig/bedürfnislos	69 (41,6%)	13 (39,4%)
ängstlich/vermeidend	45 (27,1%)	16 (48,5%)
Gesamt	166 (100%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
 $Chi^2 = 7,743$; $df = 2$; $p < 0,05$.

Ausprägung der Bedingungsskalen und die Verteilung der Bedingungscluster in den Stichproben C und D

BKS-Skalen und BKS-Cluster:

Tab. 154: Vergleich der Skalenwerte der BKS in den Stichproben C und D

BKS-Skala	<i>M</i> Stichprobe C ^a	<i>s</i> Stichprobe C ^a	<i>M</i> Stichprobe D ^b	<i>s</i> Stichprobe D ^b	<i>T</i> ^c	<i>df</i>	<i>p</i>
MB Bez. zur Mutter	2,63	0,43	2,21	0,68	4,507	193	0,000**
EB Elterliche Bez.	2,09	0,67	1,60	0,96	3,497	193	0,001**
VB Bez. zum Vater	2,27	0,64	1,79	0,80	3,758	193	0,000**
FB Fam. Beziehungen	2,41	0,48	1,91	0,77	4,760	193	0,000**
FH Fam. Harmonie	2,51	0,56	1,99	0,77	4,475	193	0,000**

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 3.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 1.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05.

** *p* < 0,01.

Tab. 155: Die Verteilung der BKS-Cluster in den Stichproben C und D

BKS-Cluster	<i>N</i> Stichprobe C	<i>N</i> Stichprobe D
unsichere Bedingungen	52 (32,3%)	20 (62,5%)
sichere Bedingungen	109 (67,7%)	12 (37,5%)
Gesamt	161 (100%)	32 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:

$\chi^2 = 10,411$; *df* = 1; *p* < 0,001.

FEB-Skalen und FEB-Cluster:

Tab. 156: Vergleich der Skalenwerte des FEB in den Stichproben C und D

FEB-Skala	<i>M</i> Stichprobe C ^a	<i>s</i> Stichprobe C ^a	<i>M</i> Stichprobe D ^b	<i>s</i> Stichprobe D ^b	<i>T</i> ^c	<i>df</i>	<i>p</i>
FM Fürsorge Mutter	40,90	6,05	33,61	8,67	5,841	197	0,000**
FV Fürsorge Vater	37,44	7,72	29,56	9,17	5,113	192	0,000**
KM Kontrolle Mutter	23,97	6,08	28,85	8,88	- 3,868	197	0,000**
KV Kontrolle Vater	22,48	6,49	24,88	7,24	- 1,870	192	0,063

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 2.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 1.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05.

** *p* < 0,01.

Tab. 157: Die Verteilung der FEB-Cluster in den Stichproben C und D

FEB-Cluster	N Stichprobe C	N Stichprobe D
väterliche Strenge	48 (29,8%)	16 (50%)
mütterliche Strenge	36 (22,4%)	9 (28,1%)
sichere Bedingungen	77 (47,8%)	7 (21,9%)
Gesamt	161 (100%)	32 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
 $\chi^2 = 7,791$; $df = 2$; $p < 0,05$.

FEE-Skalen und FEE-Cluster:

Tab. 158: Vergleich der Skalenwerte des FEE in den Stichproben C und D

FEE-Skala	M Stichprobe C ^a	s Stichprobe C ^a	M Stichprobe D ^b	s Stichprobe D ^b	T^c	df	p
Ablehnung/Strafe V.	9,80	2,76	11,15	4,35	- 1,711	37,363	0,095
Ablehnung/Strafe M.	9,78	2,32	11,70	4,13	- 2,584	36,101	0,014*
Emot. Wärme V.	24,06	5,65	17,52	6,92	5,826	194	0,000**
Emot. Wärme M.	26,56	4,52	21,58	6,98	5,231	197	0,000**
Kontrolle V.	13,39	3,74	13,42	4,37	- 0,043	194	0,966
Kontrolle M.	14,26	3,60	16,36	4,99	- 2,862	197	0,005**

^a Stichprobe C: $N = 168$. Fehlende Werte: $N = 5$.

^b Stichprobe D: $N = 33$. Fehlende Werte: $N = 0$.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* $p < 0,05$.

** $p < 0,01$.

Tab. 159: Die Verteilung der FEE-Cluster in den Stichproben C und D

FEE-Cluster	N Stichprobe C	N Stichprobe D
unsicher/kalte Bed.	41 (25,5%)	18 (54,5%)
sicher/kontrollierende Bed.	35 (21,7%)	3 (9,1%)
sichere Bedingungen	70 (43,5%)	5 (15,2%)
unsicher/strenge Bed.	15 (9,3%)	7 (21,2%)
Gesamt	161 (100%)	33 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
 $\chi^2 = 18,953$; $df = 3$; $p < 0,001$.

Faktorenanalytisch gewonnene *Bedingungsskalen* und entsprechende Cluster:

Tab. 160: Vergleich der Werte der Bedingungsskalen in den Stichproben C und D (z-Werte)

Bedingungs-Skala	M Stichprobe C ^a	s Stichprobe C ^a	M Stichprobe D ^b	s Stichprobe D ^b	T^c	df	p
Fürsorge/Wärme V.	- 0,06	4,82	- 5,32	6,61	5,213	189	0,000**
Fürsorge/Wärme M.	0,17	4,18	- 5,08	6,98	5,729	193	0,000**
Elterliche Kontrolle	- 0,01	3,17	1,79	4,29	- 2,745	191	0,007**

^a Stichprobe C: *N* = 168. Fehlende Werte: *N* = 8.

^b Stichprobe D: *N* = 33. Fehlende Werte: *N* = 2.

^c T-Test für unabhängige Stichproben.

* *p* < 0,05. ** *p* < 0,01.

Tab. 161: Die Verteilung der Bedingungs-Cluster in den Stichproben C u. D

Bedingungs-Cluster	N Stichprobe C	N Stichprobe D
bedingt sicher	37 (24,0%)	5 (16,1%)
unsicher/kontrollierende Bed.	35 (22,7%)	11 (35,5%)
sichere Bedingungen	74 (48,1%)	4 (12,9%)
emotional vernachlässigende Bed.	8 (5,2%)	11 (35,5%)
Gesamt	154 (100%)	31 (100%)

Test auf Unabhängigkeit der Verteilungen zwischen den Stichproben:
*Chi*² = 33,011; *df* = 3; *p* < 0,001.

Die Skalenwerte problematischen Essverhaltens in der Stichprobe C

Tab. 162: Skalenwerte zum Essverhalten im Vergleich zu den Normwerten Stichprobe C

Skala	M_a	s	M_{NW}	s_{NW}	T_b	df	p
EAT Gesamtwert	7,23	6,47	11,0	9,3	- 7,536	166	0,000**
EDI-1 drive for thinness	2,45	0,77	2,62	0,97	- 2,862	167	0,005**
EDI-2 bulimia	1,44	0,44	1,66	0,57	- 6,60	167	0,000**
EDI-3 body dissatisfaction	3,21	0,36	3,30	1,12	- 3,30	167	0,001**
EDI-4 ineffectiveness	2,99	0,32	2,50	0,64	19,995	167	0,000**
EDI-5 perfectionism	2,79	0,97	2,78	0,81	0,156	167	0,877
EDI-6 interpersonal distrust	4,05	0,42	2,96	0,72	33,684	167	0,000**
EDI-7 interoceptive awareness	2,22	0,54	2,21	0,60	0,118	167	0,906
EDI-8 maturity fears	2,95	0,48	2,74	0,63	5,670	167	0,000**

^a Stichprobe C: $N = 168$.

_{NW} – Normwert.

^b T-Test für eine Stichprobe.

* $p < 0,05$ ** $p < 0,01$.

Die Skalenwerte problematischen Essverhaltens in der Stichprobe D

Tab. 163: Skalenwerte zum Essverhalten im Vergleich zu den Normwerten Stichprobe D

Skala	M_a	s	M_{NW}	s_{NW}	T_b	df	p
EAT Gesamtwert	37,82	15,55	34,2	20,9	1,337	32	0,191
EDI-1 drive for thinness	4,32	0,82	4,71	0,90	- 2,733	32	0,010*
EDI-2 bulimia	3,98	0,86	4,38	0,83	- 2,638	32	0,013*
EDI-3 body dissatisfaction	3,09	0,28	4,10	1,20	- 20,756	32	0,000**
EDI-4 ineffectiveness	3,33	0,34	3,52	0,97	- 3,210	32	0,003**
EDI-5 perfectionism	3,67	1,11	3,82	1,05	- 0,768	32	0,448
EDI-6 interpersonal distrust	3,84	0,44	4,41	0,89	- 7,349	32	0,000**
EDI-7 introceptive awareness	3,31	0,79	3,53	0,84	- 1,579	32	0,124
EDI-8 maturity fears	3,16	0,48	2,84	0,82	3,901	32	0,000**
SIAB-S 1: Allgemeine Psychopathologie	1,18	0,55	1,7	0,7	- 5,488	32	0,000**
SIAB-S 2: Bulimische Symptome	2,84	0,49	3,0	0,8	- 1,805	32	0,080
SIAB-S 3: Körperschema & Schlankheitsideal	2,09	0,78	1,7	0,6	2,851	32	0,008**
SIAB-S 4: Sexualität	0,66	0,64	1,9	1,2	- 11,099	32	0,000**
SIAB-S 5: Gegensteuernde Maßnahmen	0,28	0,24	0,5	0,4	- 5,340	32	0,000**
SIAB-S 6: Atypische Essanfalle	1,35	0,79	2,0	1,0	- 4,735	32	0,000**
SIAB-S: Gesamtwert	1,31	0,37	1,7	0,5	- 6,087	32	0,000**

^a Stichprobe D: $N = 33$.

^{NW} – Normwert.

^b T-Test fur eine Stichprobe.

* $p < 0,05$ ** $p < 0,01$.